

Zeitschrift: Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
Herausgeber: Historischer Verein Nidwalden
Band: 42 (1985)

Artikel: Jakob Joseph Matthys : Priester - Sprachenkenner - Dialektologe
Autor: Baumer, Iso
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-698317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Iso Baumer

Jakob Joseph Matthys



Beiträge zur Geschichte Nidwaldens

Heft 42

Herausgegeben vom Historischen Verein Nidwalden

Redaktionskommission:

Hansjakob Achermann, Carl G. Baumann, Marita Haller-Dirr

Folgende Institutionen ermöglichten durch finanzielle Beiträge
den Druck dieses Werkes:
Gemeinderat Wolfenschiessen
Regierungsrat des Kantons Nidwalden
Schindler Kulturstiftung

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE NIDWALDENS

Heft 42

Iso Baumer

Jakob Joseph Matthys

Priester – Sprachenkenner – Dialektologe

Verlag Historischer Verein Nidwalden
Stans 1985

Auslieferung:
Historischer Verein Nidwalden, c/o Staatsarchiv
6370 Stans

Adresse des Autors:
Iso Baumer, rue Georges-Jordil 6, 1700 Fribourg

Umschlag: Jakob Joseph Matthys, Ölbild auf Grabkreuz
Bilder: Foto Emil Weber, 6370 Stans
Copyright by 1985 Historischer Verein Nidwalden
Druck: Paul von Matt, Offset + Buchdruck, 6370 Stans
Einband: Schuhmacher AG, Bern + Schmitten

VORWORT

Die vorliegende historisch-volkskundlich-sprachwissenschaftliche Arbeit geht letztlich auf einen militärischen Auftrag zurück: den Offizieren der Reduit-Brigade 21 in den Taktischen Kursen 1980, die in Unterwalden stattfanden, einen ersten Einblick in die Kultur der beiden Halbkantone nid und ob dem Wald zu vermitteln. Ich danke meinem damaligen Brigadekommandanten Peter von Deschwanden, Dr. med., Adelboden, für diese kulturkundliche Aufgabe, mich in Geschichte und Gegenwart seiner Heimat zu vertiefen. Auf diese Weise stiess ich auf das «Sprachgenie» Jakob Joseph Matthys und seine 34-sprachige Autobiographie, deren Fotokopie mir Staatsanwalt Dr. Karl Flüeler überliess.

Bei den zuständigen Stellen Nidwaldens fand ich sofort Interesse und Hilfe für mein Vorhaben, Leben und Werk des seltsamen Kaplans genauer zu studieren: im Staatsarchiv (Dr. Hansjakob Achermann und Oskar Frank), auf der Kantonsbibliothek (Regula Odermatt-Bürgi), in den Pfarr-, Kloster- und Schularchiven von Stans, Engelberg und Dallenwil und in Maria Rickenbach; auch auf der Kantonsbibliothek Pruntrut und auf der Bürgerbibliothek Bern (Dr. Christoph von Steiger) sowie an der Zentralbibliothek Luzern (Dr. Alois Schacher) kam man mir stets in höchst zuvorkommender Weise entgegen; Alfred Ehrler, Dallenwil, Emil Christen, sen., Büren und Walter Mathis, Zürich, stellten mir Fotokopien bzw. Abschriften von Schulrats- und Uerteprotokollen und Dokumenten aus Familienbesitz zur Verfügung.

Ohne die finanzielle Unterstützung der SARNA Kunststoff A.G. in Sarnen (Dr. W. Guldimann) und aus der Nachkommenschaft von Geschwistern des Kaplan Matthys (Walter Mathis, Zürich) wäre die 1980 begonnene Arbeit auf der Strecke geblieben; sie übernahmen einen grösseren Teil der Spesen, die mir aus Reisen, Aufhalten in Nidwalden, Brief- und Telefonverkehr und Fotokopien erwachsen. Ich danke der Redaktion des «Wörterbuchs der schweizerdeutschen Sprache (Schweizerisches Idiotikon)» in Zürich dafür, dass sie mir das Stipendium der SARNA vermittelt hat; ich fand auf dieser Redaktion aber darüber hinaus herzliche, menschlich und wissenschaftlich befruchtende Aufnahme und nie erlahmende Hilfe; neben dem Chefredaktor, Prof. Dr. Peter Dalcher, möchte ich besonders Dr. Rudolf Trüb erwähnen. Ohne die Fotokopien, die ich von vielen wichtigen Manuskripten von Pruntrut über Bern bis Stans und von Zürich bis Luzern abnehmen konnte — ohne anderer Hilfen in Freiburg i.Ue., Solothurn, Chur usw. zu gedenken, die im Text bzw. in den Anmerkungen erwähnt werden — und die mir erlaubten, zu Hause und auf Reisen zu arbeiten, hätte ich die Biographie neben meiner vollen Gymnasiallehrstelle nie in vier Jahren vollenden können. Dem freundlichen Drängen von Dr. Hansjakob Achermann ist es zu verdanken, dass ich mich bemühte, innert nützlicher Frist fertig zu werden. Frau

Yolande Schneider, Inhaberin des Büros BERNA, Bern, übernahm in raschem Rhythmus die Schreibarbeiten.

Die Namen der Experten, die die 34 Sprachproben aus der Autobiographie des Kaplans überprüften, sind in einer eigenen Liste verzeichnet; ohne ihre kompetente Mithilfe wäre die (vermutliche) «Weltneuigkeit» einer erstmalig objektiv überprüfbar Darstellung eines Polyglotten (eines «Vielsprachlers») nicht möglich gewesen.

In verdienstvoller Weise nahmen sich Dr. Marita Haller und Dr. Hansjakob Achermann des Manuskriptes an, um es für den Druck zu bereinigen; der letztere überwachte auch die Herstellung in der Buchdruckerei. Die Autobiographie mit ihren vielen fremden Sprachen und den dazu benötigten diakritischen Zeichen sowie die Nidwaldner Grammatik stellten die für Lichtsatz und Umbruch Verantwortlichen vor heikle Probleme, die nicht leicht zu meistern waren. Dem Vorstand des Historischen Vereins danke ich für die Aufnahme dieses Bandes in die Reihe «Beiträge zur Geschichte Nidwaldens».

Dass ich durch meine Arbeit Land und Leute Nidwaldens auf die angenehmste Weise kennen lernen durfte, erfüllt mich mit grosser Dankbarkeit.

Freiburg/Bern, Auffahrt 1985

Iso Baumer

INHALT

1. <i>Verstreute Notizen zu einem verkannten Genie</i>	1
2. <i>Umriss eines Lebens</i>	5
a) Die Familie	5
b) Die Umwelt	7
c) Das Studium	10
3. <i>Wallfahrtskaplan in Maria Rickenbach</i>	15
a) Geschichte der Wallfahrt und der Kapelle	15
b) Der Pfrundbrief von 1820/21	15
c) Die Wahl des Jakob Joseph Matthys 1831	19
d) Der Alltag 1831—1845	21
e) «Der fromme Wallfahrer» oder das Wallfahrtsbüchlein von 1835	26
f) Der Streit um das Nidwaldner Namenbüchlein	30
g) Der Kampf um ein eigenes Kaplaneihaus	34
h) Gesundheitsorgen	38
i) Auf Stellensuche	39
4. <i>Kaplan in Dallenwil</i>	41
a) Übersicht	41
b) Schultätigkeit	42
c) Sekretär des Priesterkapitels	44
d) Der Alltag eines Landseelsorgers	45
5. <i>Resignat in Stans und Tod</i>	49
a) Resignat	49
b) Der Tod	51
c) Würdigung	52
6. <i>Der Sprachenkenner</i>	55
a) Beurteilung der Sprachkenntnisse von Kaplan Matthys	55
aa) Übersicht über die Sprachen	55
bb) Analyse der 35 Sprachproben	58
cc) Gesamtbeurteilung der Sprachkenntnisse	71
dd) Gesamtbeurteilung seiner Kenntnis fremder Schriften	73

VIII

b) Wie hat Kaplan Matthys seine Sprachen erlernt?	74
aa) Reihenfolge	74
bb) Sprachlernmethode	77
cc) Selbstzeugnisse	80
c) Arbeit an einer Welthilfssprache	83
aa) Parrat und Matthys	83
bb) Ein jurassischer Orientalist	85
cc) «Die vereinfachte Sprache»	86
dd) Die «vereinfachte Sprache» von Parrat/Matthys innerhalb der verschiedenen Welthilfssprach-Systeme	91
d) Das Phänomen der Polyglottie	92
aa) Andere Beispiele	92
bb) Überlegungen zum Phänomen der Polyglottie	99
7. <i>Der Dialektolog Nidwaldens</i>	105
a) Verborgene Anfänge	105
b) Der zündende Funke	106
c) Die Arbeit für das «Schweizerische Idiotikon»	107
d) Die Würdigung durch Friedrich Staub	110
e) Sprach-Erhebung, -Beschreibung und -Darstellung bei Matthys	113
f) Das Wörterbuch	115
g) Die Grammatik	122
h) Andere Beiträge zur Dialektologie Nidwaldens	124
i) Nidwaldnerisch/Obwaldnerisch	128
8. <i>Biographie und Autobiographie</i>	131
a) Geisteswissenschaftliche Hermeneutik	131
aa) Phänomenologie	131
bb) Analyse	131
cc) Hermeneutik	132
b) Soziologisch-psychologische Inhaltsanalyse	133
c) Die (auto-)biographische Methode	136
<i>Anhang:</i>	
Autobiographie (1802—1844)	141
Kleine Grammatik des Nidwaldner Dialektes	221
Quellen und Literatur	283

1. VERSTREUTE NOTIZEN ZU EINEM VERKANNTEN GENIE

Wenn man sich heute in Nidwalden nach dem Kaplan Matthys (1802—1866)¹ erkundigt, so bekommt man da und dort zu hören, er sei doch so ein Sprachgenie gewesen. Manche bringen auch die Kinder des Landammanns Wyrsh, die er aus holländischen Diensten in Borneo heimgebracht hatte, mit Matthys in Zusammenhang, weil sie bei ihm Deutsch lernten. Einige erinnern sich, bei Konstantin Vokinger² von ihm gelesen zu haben. In der Tat hat ihm Vokinger unter dem Titel «Der Sprachenkenner Jakob Matthys» dreieinhalb Seiten gewidmet; je zwei Zeilen in hebräischer und syrischer Schrift aus der legendären Autobiographie geben ein schwaches Bild seiner phänomenalen Sprachkenntnisse. In der gebotenen Kürze ist das karge Leben des Kleinbauern- und Tagelöhnersohnes und des späteren Bauernknechtes geschildert, der autodidaktisch lesen, schreiben und rechnen und später auch Latein lernte, und der erst nach dem einundzwanzigsten Lebensjahr das Gymnasium und das Theologiestudium durchheilte. Mit 29 Jahren wurde er Wallfahrtskaplan in Maria-Rickenbach, 14 Jahre später Kaplan in Dalenwil. Mit 62 Jahren musste er auf seine Pfründe verzichten; zwei Jahre danach starb er arm und krank im eben neu erbauten Spital von Stans. Vokinger erwähnt besonders seine Verdienste um den Nidwaldner Dialekt; denn Kaplan Matthys hatte eine Grammatik von 90 Quartseiten und ein Wörterbuch von 611 Folioseiten verfasst und sie dem im Aufbau begriffenen «Schweizerischen Idiotikon» in Zürich zur Verfügung gestellt.

Vokinger war indessen nicht der einzige, der über Matthys geschrieben hat. Immer wieder sind da und dort in Zeitungen und Zeitschriften Hinweise auf ihn erschienen; ein erstes Mal wurde er noch zu seinen Lebzeiten einem weiteren Publikum vorgestellt: Der «Bund» in Bern veröffentlichte am 13. Juli 1854 einen Brief von Matthys an alt Landammann Clemens Zelger, der ihn an den Berner Gräzisten Ludwig von Sinner weitergeleitet hatte. Dieser Brief wurde auch in der «Schweizerischen Kirchenzeitung»³ abgedruckt. Wir werden später darauf eingehen.

Acht Tage nach seinem Tod wurde die Innerschweizer Bevölkerung neuerdings auf diesen Nidwaldner, der Zeit seines Lebens fast völlig unbeachtet geblie-

¹ Wir schreiben den Namen des Kaplans im Text «Matthys», weil er selbst so unterschrieben hat, wenigstens in den letzten Jahren. Bei allen übrigen Trägern dieses Namens verwenden wir die offizielle Schreibweise «Mathis».

² Konstantin Vokinger, Nidwalden. Land und Leute, Stans 1958, 334—337.

³ 7 (1854), 226—228.

ben war, aufmerksam gemacht. Am 17. März 1866 erschien in der «Obwaldner Zeitung»⁴ ein langer Nachruf «theils aus einer hinterlassenen Selbstbiographie, theils aus den mündlichen Erzählungen des Verewigten». Der Artikel ist nicht gezeichnet, könnte aber von Josef Ignaz von Ah stammen, der ihm sechs Jahre später im Solothurner «St. Ursenkalender»⁵ eine zehnsseitige Lebensbeschreibung widmet, und zwar unter dem langen Titel: «Von einem Kaplan im Unterwaldnerlande und wie viele Sprachen er erlernt und wie er es dazu gebracht hat. Eine kurzweilige Geschichte, aus der man auch noch etwas Anderes lernen kann, als nur fremde Wörter und Sprachen».

In Zürich wusste man allerdings, wen die schweizerische Dialektforschung in Kaplan Matthys verloren hatte. Schon im «Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter, abgestattet von der Central-Commission im Herbst 1868» wurde er sehr lobend erwähnt⁶. Daraus übernahm der Berner «Bund» 1870 einige Auskünfte⁷.

1871 schilderte Eduard Osenbrüggen, ein norddeutscher «Professor der Rechtswissenschaft und Mitglied des Schweizerischen Alpenclubs» im 3. Band seiner «Wanderstudien»⁸, auf Grund von bibliographischen Angaben, die er beim damaligen Kernser Pfarrer⁹ hatte einsehen können, das Leben und Werk von Kaplan Matthys, zwar sehr wohlwollend, aber durchaus kritisch. Er sieht die Diskrepanz zwischen dem ungeheuren Arbeitsaufwand des Kaplans und dem geringen Nutzen für die Öffentlichkeit: «Das Durchblättern dieser Mosaikarbeit muss Mitleid erwecken mit dem Manne, der hamsterartig so viele Sprachen aufspeicherte, ohne dadurch der Wissenschaft und der Welt zu nützen»¹⁰. Er weiss aber immerhin, dass Matthys «ein sehr grosses Material für das schweizerische Idiotikon der Redaktion Zürich zur Disposition gestellt» hat¹¹. Doch ist er auch kritisch gegenüber den Sprachkenntnissen des Kaplans: «Er behandelte die lebenden Sprachen nicht anders als die toten. Man sieht es seinem Englisch gleich an, dass er es nur mit Grammatik und Wörterbuch gelernt, aber nie gesprochen hat»¹². Mit diesem Urteil bleibt Osenbrüggen während 114 Jahren der einzige Autor, der gegenüber Matthys Ansätze zu einer kritischen Betrachtung zeigt.

⁴ Nr. 22 vom 17. 3. 1866.

⁵ St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 17–26, mit 3 Illustrationen. — Auch dieser Artikel ist ungezeichnet, das Exemplar in der Kantonsbibliothek Nidwalden trägt aber einen handschriftlichen Verfasservermerk, KBNW: Quart I, Mappe I/35. Die beiden Aufsätze von 1866 und 1872 weisen nicht nur gleichlautende Sätze auf, sondern auch einen gewissen lehrhaften, moralisierenden Ton.

⁶ Zürich 1868, 42–45.

⁷ Sonntagsblatt vom 22. 5. 1870.

⁸ Eduard Osenbrüggen, *Wanderstudien aus der Schweiz*, 3. Bd., Neue Folge, Schaffhausen 1871, 120–126.

⁹ Pfarrer in Kerns war von 1867 bis zu seinem Tode der schon erwähnte Josef Ignaz von Ah (1834–1896). Vgl. Niklaus Duss, *Josef Ignaz von Ah 1834–1896*, *Obwaldner Geschichtsblätter* Heft 13, Sarnen 1975.

¹⁰ Osenbrüggen, 124 f.

¹¹ ebenda, 125.

¹² ebenda, 125.

1884 veröffentlichte «Hermes, Organ des Vereins junger Kaufleute Luzern»¹³ einen längeren, auf der Autobiographie basierenden Bericht. Zwei Monate später ergänzte der anonyme Verfasser, nachdem er durch den Chefredaktor des «Idiotikons», Friedrich Staub, darauf aufmerksam gemacht worden war, seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die dialektologischen Verdienste des Kaplans¹⁴. Bis in die zwanziger Jahre wird es nun still um Matthys. Da bringt Robert Durrer im «Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz»¹⁵ eine kurze Notiz über dieses «sonderbare Sprachgenie». — Ein «Immortellenkranz, gewunden zum 125-jährigen Geburtstage des Nidwaldner Priesters Jakob Mathis», stammt von Josef Gander im «Nidwaldner Stubli» 1927¹⁶, und 1933 schreibt Franz Odermatt in der «Neuen Zürcher Zeitung» über den «nidwaldnerischen Mezzofanti», mit einer Nachbemerkung von Otto Gröger, Redaktor des «Schweizerischen Idiotikons»¹⁷. Es ist auch noch die Rede von einer Notiz von J.B. Rusch im «Wanderspiegel».

Die «Alte und Neue Welt» veröffentlicht schliesslich 1942/43¹⁸ einen längeren Aufsatz mit 7 verschiedenen Schriftproben aus der Autobiographie in Faksimile. Eine recht umfassende Darstellung widmet dem Kaplan der Dallenwiler Pfarrer Oswald Flüeler im «Stanser Student» 1945, mit drei Schriftproben¹⁹.

Mit Ausnahme von Pfarrer von Ah haben die meisten Autoren voneinander abgeschrieben oder immer nur die Autobiographie des Kaplans als einzige Quelle benützt. Diese ist aber in mehrfacher Hinsicht höchst einseitig (eher zu Ungunsten des Verfassers); sie wurde auch nie kritisch untersucht. Das wird nun zum ersten Mal geschehen; und ausserdem soll sie um alle erreichbaren Dokumente aus Archiven und Bibliotheken ergänzt werden, damit sie zusammen als Grundlage einer umfassenden Biographie dienen, die diesem Manne eher gerecht wird.

¹³ Nr. 6 vom 15. 3. 1884.

¹⁴ Nr. 8 vom 15. 5. 1884.

¹⁵ Bd. 5, Neuenburg 1929, 52.

¹⁶ Beilage zum «Nidwaldner Volksblatt» Nr. 7, Oktober 1927, 3—4.

¹⁷ Vom 7. 5. 1933.

¹⁸ Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung, 77 (1942/43), 124—127 (Verfasser ist Franz Schwerz).

¹⁹ 6. Folge (1945) 72—80. — Die bedeutend umfangreichere Originalfassung dieses redaktionell gekürzten Artikels befindet sich im Pfarrarchiv Stans.

2. UMRISSE EINES LEBENS

a) Die Familie

Beim Lesen der Autobiographie fällt sofort auf, wie wenig Matthys von seinen Familienangehörigen spricht. Wir erfahren nur, dass sein Geburtsort Oberriickenbach zugleich sein Heimatort ist und seine Mutter aus Beckenried («Beggenried») stammt, dass bis 1808 drei weitere Brüder zur Welt kommen und bis 1818 sogar acht Geschwister geboren werden, wovon aber zwei zu diesem Zeitpunkt wieder gestorben sind. Die Kinder müssen von früh an im Haushalt sowie bei der Arbeit des Vaters mithelfen und sich bald auch auswärts nach einer Verdienstmöglichkeit umschaun.

Im Taufbuch Wolfenschiessen¹ finden wir unter dem Datum vom 20. September 1776 den Vater unseres Kaplan Matthys, den Nicolus (wohl Nicolaus) Josephus, Sohn des Felix Mathis und der Margreth Christen. Im Jahre 1978 hat Walter Mathis (geb. 1908), ein Urenkel des jüngsten Bruders des Kaplans, einen Familienstammbaum zusammengestellt. Ich übernehme daraus — überprüft an den Nidwaldner Stammbüchern² und z.T. ergänzt — die folgenden Angaben:

Die Stammlinie lässt sich bis zu einem Jakob Mathis zurückverfolgen, der am 30. Juni 1629 an der Pest gestorben ist. Sein Sohn Philipp (geb. 1618) heiratet im August 1637 in der kleinen Wallfahrtskapelle zu Maria-Rickenbach; aus dieser Ehe (die Frau stirbt 1657, und er heiratet noch zweimal) stammt ein Niklaus Mathis (1641—1713), dessen Sohn Johann Franz Mathis (1681—1748) Sigrist in Oberriickenbach gewesen ist. Einen seiner direkten Nachkommen, nämlich dessen Sohn Johann Felix, haben wir oben im Taufregister vorgefunden.

Der Vater von Kaplan Matthys, Niklaus Josef Mathis, heiratet 1801 Anna Josefa Käslin (1781—1862). Er muss vor 1850 gestorben sein. Das genaue Todesdatum liess sich nicht ermitteln.

Der Ehe entsprossen acht Kinder, wovon zwei im Jugendalter verstarben. Die sechs Überlebenden heissen:

1. *Jakob Joseph* (12. 8. 1802 — 9. 3. 1866), unser Kaplan;
2. *Klemenz* (1803—1871), verheiratet 1829 mit Barbara Dönni (1802—1869);
3. *Anton* (1804—1867), verheiratet 1831 in erster Ehe mit Anna Lussi (1810—1844), später in zweiter Ehe mit Anna Josefa Odermatt (1825—1895);
4. *Melchior* (1807—1856), verheiratet 1832 mit Katharina Josefa Frank (1813—1868), die nach dem Tode ihres Gatten 1868 den Kaspar Josef Hermann ehelichte, aber noch im gleichen Jahre starb;

¹ PA Wolfenschiessen, Taufbuch Bd. 3.

² STA NW: Stammbuch Mathis.

5. *Benedikt* (1814–1884), Priester 1837, Frühmesser und Pfarrhelfer in Buochs 1838, Kaplan in Oberrickenbach 1843, Pfarrer in Hergiswil 1846, Pfarr-Resignat und Frühmesser in Stans 1867;
6. *Josef Maria* (1816–1885), verheiratet 1844 mit Maria Werndl aus Ebersberg in Bayern (1820–1901).

Der noch allerorts in der Erinnerung fortlebende Pfarrer, Schulinspektor und Domherr Melchior Albert Mathis (1887–1977), Ennetbürgen, war ein Urenkel des Klemenz.

Zum Glück blieben mehrere Dokumente aus dem Nachlass von Josef Maria Mathis erhalten; sein Nachkomme, Walter Mathis, hat sie sorgfältig aufbewahrt und zum Teil auch in einer für seine Verwandtschaft bestimmten Schrift transkribiert.

Daraus können wir ersehen, in welch ärmlichen Verhältnissen Kaplan Matthys aufgewachsen ist. Darum musste Jakob Joseph als Bauernknecht sein Auskommen im In- und Ausland suchen. Seinen Brüdern ging es nicht besser. So war Joseph Maria ebenfalls «Schweizer» im Ausland, 1840 in der «Königlichen Meyerei in Rosenstein nahe Stuttgart, Württemberg»³, 1844 «auf dem freiherrlich von Eichhaltschen Gut in Ebersberg bey München, Oberbayern»⁴; immerhin kann er seine Braut heimführen und am 14. Mai 1844 ein Wirtshaus, das «Einhorn» in Wolfenschiessen, für 5500 Gulden kaufen; 1857 ist er auch Besitzer des Guts Schwibogen in Oberrickenbach, das er 1882 seinen Söhnen Jakob und Gottlieb übergibt⁵. Aus den Familiendokumenten sind einige Streitereien um Wegrechte, um angeblich nicht bezahlte Rechnungen und um den Nachlass der Schwiegermutter bekannt. Sie beleuchten den Alltag des sogenannten kleinen Mannes. Gleichzeitig vermitteln sie uns einen Einblick in die wechselseitigen Beziehungen der Familienmitglieder untereinander. Der Niederrickenbacher Kaplan scheint dabei nicht von allen Geschwistern geliebt worden zu sein. In einem Brief⁶ aus dem Jahre 1843 erwähnt Anton Mathis seinen Bruder nicht gerade im verehrenden Sinne: «. . ., der in Niderrickenbach ist so husslich. Er reiet sich, das[s] er mir frierer Geld ohne Zins gegeben hat. Er schrieb mir, er miesse doktoren, die Mutter auch; Geld habe er keins, . . .»⁷.

³ Brief von Benedikt Mathis vom 18. 12. 1840 an Joseph Maria.

⁴ Brief von Benedikt Mathis vom 10. 2. 1844 an Joseph Maria.

⁵ «Gitliche Übereinkunft» vom 29. 3. 1882. — Ein Kaufbrief vom 14. Januar 1836, wonach Joseph Maria Mathis die Oberhofstatt mit Zelgen, Rüti und Feldmosli in Oberrickenbach von Maria Waser übernommen hat, setzt voraus, dass ersterer mit 19 Jahren den Kauf getätigt hat.

⁶ Brief von Anton Mathis vom 12. 3. 1843 an Joseph Maria.

⁷ Wir bringen ausnahmsweise hier den Text im Zusammenhang, um zu zeigen, wie damals ein Mann ohne viel Schulbildung mit der Schriftsprache rang: . . . «so sage es [es handelt sich um eine Geldangelegenheit zwischen den beiden Brüdern] niemand, gar meinem H[er]r[n] Brüder nicht, es were sonnst bald im ganzen Lande aus [es käme sonst . . .]; der in Niederrickenbach ist husslich [sparsam]; er reiet sich, das er mir frierer Geld ohne Zins gegeben hat. Er schrib mir, er miesse doktoren, die Mutter auch, Geld habe er keins, seine Gülten verkaufen, die er sich schämen wird, bekomme er nicht, bis er Geld habe, borgen wolle er auch nicht [sinngemäss vielleicht: er habe kein

Über das Verhältnis von Jakob zu seinem geistlichen Bruder Benedikt wissen wir fast nichts. Benedikt hat für Jakob die Grabinschrift verfasst⁸. Erhalten geblieben ist ein langer Brief von Jakob an Benedikt aus dem Jahre 1839⁹, drei Jahre also nach dessen Priesterweihe. Benedikt hatte in Maria-Rickenbach eine Predigt gehalten und beabsichtigte, sie im Druck herauszugeben. Er unterbreitete seinem Bruder das Manuskript und bat ihn um Kritik. Jakob hielt damit nicht zurück, er war direkt, aber sachlich und sorgfältig. Es scheint, dass darauf Benedikt auf die Veröffentlichung der Predigt verzichtete.

Aus späteren Jahren haben wir ein Zeugnis von alt Landammann Clemens Zelger über die Familie Mathis. «Ich bemerke, dass Hr. Matthys in seinem Briefe [vom 18. 6. 1854] nichts über seine Abstammung und sonstigen Familienverhältnisse geschrieben hat, als dass die Dürftigkeit seiner Eltern daraus zu entnehmen ist. Mir war sein Vater nicht bekannt, seine Mutter aber . . . lebt noch bey ihrem H[er]rn Sohn in Dallenwyl [also bei Kaplan Matthys!] . . . Er hat mehrere Brüder, wovon ein jüngerer als er wirklich Pfarrer in Hergiswyl am Fusse des Pilatus ist, andere leben auf Ob Rickenbach mit Berggütern, einer ist Wirth in Wolfenschiessen, alle diese Geschwister, die ich kenne, haben aufgeweckte Köpfe»¹⁰. Und kurz darauf: «Ich stelle mir seinen Vater selig als einen schlichten armen Bauersmann vor, der sich wahrscheinlich nur kümmerlich mit seiner Familie (6 Söhne) durchbringen konnte. Letztere müssen durch Gütigkeit und Geschick ihre Lage verbessert haben, denn vier davon haben eigene Heimwesen. . . »¹¹.

Das ist alles, was wir zur Familie von Kaplan Matthys in Erfahrung bringen konnten.

b) Die Umwelt

Kaplan Jakob Matthys lebt in den ersten zwei Dritteln des 19. Jahrhunderts, also in einer politisch recht bewegten Zeit: Helvetik, Mediation, Restauration, Regeneration und Auseinandersetzungen um die Verfassung von 1848 heissen die Stichwörter für die Hauptphasen der damaligen eidgenössischen Geschichte.

Geld mehr, so müsse er seine Gülten verkaufen, was ihn beschäme, doch ohne Geld bekomme er nichts und borgen wolle er auch nicht]. (Schike ihm, dem armen Bruder, ein paar Doblotten, sonst vergeidet er [vergäudern, zu Grunde gehen], und dann wallet es ihm an seinen Gliedern.) O wie kann doch der Mensch so an das Zeitliche gehäftet sein und nicht vir sein Körper sorgen, und [da er] nicht weiss, welche Stunde das die letzte ist, und so gar ein Geistlicher. Es ist wol war, was einst der ehrwürdige Anton Binter zum Buosinger gesagt hat: er wolle ender ein Fuchs in der Kirchen haben, als ein Geistlichen ohne Lon.» Die Sätze des schwer lesbaren Briefes sind von mir so gegliedert worden. Im Original fehlen fast alle Interpunktionszeichen.

⁸ Von seiner Dichtung wurden dann allerdings nur zwei Strophen für die Grabinschrift übernommen; vgl. S. 51 f.

⁹ Brief von Jakob vom 24. 9. 1839 an Benedikt: STI A Engelberg, Schachtel «Nidwalden», Korrespondenz.

¹⁰ Brief vom 21. 6. 1854 an Ludwig von Sinner, Burgerbibliothek Bern.

¹¹ Brief vom 30. 6. 1854 an Ludwig von Sinner, Burgerbibl. Bern.

Doch davon ist in der Autobiographie oder in den andern Schriften von Matthys höchstens am Rande die Rede, geschweige denn von europäischen Ereignissen. Auch die Art, wie Nidwalden diese Zeit erlebt hat, findet in den Schriften keinen direkten Niederschlag. Nur andeutungsweise vernehmen wir, dass der Kaplan trotzdem am Zeitgeschehen Anteil nimmt.

Was Matthys in der Autobiographie sehr vage den «Geist der alles zerstörenden Neuerungssucht» nennt, der um 1830 herum «auch in der Schweiz hervorbrach», dürfte der sich abzeichnende politische und weltanschauliche Radikalismus sein. «Für den Bund postulierten» dessen Anhänger «die Zertrümmerung der Kantons herrschaft und die Einsetzung einer zentralisierten Gesamtregierung. Im Kanton ging es um eine straffe Staatsordnung, um den demokratischen Wohlfahrtsstaat, um gerechtere Steuern — schon meldeten sich erste sozialistische und kommunistische Stimmen —, um vermehrte Volksrechte, um die Laifizierung der verschiedenen Schulstufen, um eine theologisch aufgeklärte Staatskirche»¹². «Beim kompromisslosen Antiklerikalismus, dem Grob-Aufklärerischen und Jakobinischen des Radikalismus»¹³ konnten nicht nur manche Liberale nicht mehr mitmachen, sondern erst recht nicht die Konservativen. Und zu diesen darf man Matthys wohl rechnen, denn er sagt von sich selbst, dass er «in Sachen des Staates nichts, so bisher als nützlich bewährt worden, ungestüm über den Haufen werfen wollte», und dass er «in Hinsicht der Religion der Sache der katholischen Kirche mit Eifer [sich] anzunehmen bestrebte»¹⁴.

Vermeintliche Angriffe auf die Kirche sind es dann auch, die ihn 1835 im «Schulbüchleinstreit» für einmal aus der politischen Reserve heraustreten lassen. In diesem Zusammenhang spricht er erneut von «gieriger Sucht nach Neuerungen», vom «Geist der Zerstörung» und von den «neuerungssüchtigen Menschen». Hier vernehmen wir auch, dass er Zeitungen liest¹⁵.

Entscheidender als der politische Alltag hat die Bildungssituation das Leben von Kaplan Matthys geprägt. Zwar hatte zu seiner Schulzeit in jeder Pfarrei ein Lehrer Schule gehalten, doch wurde bei der Anstellung oft mehr auf den finanziellen Aspekt geschaut als auf die Fähigkeiten und auf die Vorbildung des Bewerbers. So können wir es uns erklären, dass sogar der Vater unseres Kaplans zwischen 1808 und 1816 zeitweise in Beckenried Schulunterricht erteilen konnte. Dabei dürfte er wohl neben «schiffbrüchigen Lateinstudierenden, alten Soldaten und dienstunfähigen Fremdlingen», die bisweilen auch als Aushilfslehrer amtierten, keine schlechte Figur gemacht haben¹⁶.

Zur Schulzeit von Kaplan Matthys existierte für die Schüler noch keine allgemeine Schulpflicht. Deshalb ist es nicht verwunderlich, wenn er es als Sohn eines Tagelöhners bis zu seinem 21. Altersjahr bloss auf insgesamt 30 Schultage brachte.

¹² Ulrich Im Hof, *Geschichte der Schweiz*, Stuttgart 1981³, 105.

¹³ Ebenda, 105.

¹⁴ Vgl. S. 169.

¹⁵ Vgl. S. 181 und auch S. 189.

¹⁶ Heinrich Leuthold, *Kleine Schulgeschichte von Stans*, Stans 1979, 10.

Dem prekären Zustand des Schulwesens versuchte das erste Nidwaldner Schulgesetz von 1829 insofern abzuweichen, als es den Schulbesuch vom achten bis zwölften Altersjahr für obligatorisch erklärte. Da aber weitere flankierende Massnahmen unterblieben, konnte diese Vorschrift nur in beschränktem Umfang in die Tat umgesetzt werden. Als Beispiel für die Mangelhaftigkeit dieses Gesetzes sei hier nur die Entlohnung der Lehrer herausgegriffen: Ihr Lohn soll nach dem Willen des Gesetzgebers entweder aus einem vorhandenen Fonds oder aus taxierten Beisteuern, aus freiwilligen Beiträgen und aus dem Schulgeld bestritten werden oder kann bereits in der Besoldung für andere Verrichtungen als Geistlicher, Organist, Sigrist inbegriffen sein¹⁷. Erst das zweite Schulgesetz von 1851 schafft hier Abhilfe und beginnt so, mit der obligatorischen Schulpflicht Ernst zu machen. Vorerst aber kann nicht von einem geregelten Schulbetrieb gesprochen werden, auch nicht in jenen Zeiten, in denen Kaplan Matthys in Niederrickenbach und später in Dallenwil (wenigstens in den Anfängen) als Lehrer wirkte.

Durch das Armenrecht von 1811 wurde der Unterhalt der Armen den Pfarreien überbunden. Eine gewisse Unterstützungspflicht gewährten auch die Uerten. Dies erklärt uns, weshalb die Mutter von Kaplan Matthys im Waisenhaus von Beckenried ihre letzten Lebensjahre verbracht hat, nachdem ihr Sohn selber kränzlich geworden war. Als Witwe war sie in der Beckenrieder Uerte wieder nutzungsberechtigt. Ihre Heimatpfarre hatte für sie aufzukommen¹⁸.

Als Geistlicher kam Matthys eng mit der kirchlichen Organisation des Kantons in Berührung. Dabei gehörte Nidwalden seit 1819 provisorisch zum Bistum Chur¹⁹. Das Kantonsgebiet war in sechs Pfarreien aufgeteilt: Stans, Buochs, Wolfenschiessen, Emmetten, Hergiswil und Beckenried. Die Grosspfarre Stans umfasste die Kaplaneien Stansstad, Obbürgen, Kehrsiten, St. Jakob (Ennetmoos), Büren, Dallenwil und Niederrickenbach. Die Geistlichkeit des Kantons war unter dem Kommissar in einem Priesterkapitel zusammengefasst, das sich in der Regel zweimal pro Jahr traf²⁰.

Im Gegensatz zu heute herrschte im späten 18. und im 19. Jahrhundert ein Überfluss an Geistlichen. Obwohl Nidwalden nach Businger 1836 27 Pfründen aufwies²¹, gab es hier dennoch Geistliche, die unverpfündet, das heisst ohne gesicherte Einkünfte, ihr Leben fristen mussten. Diesen Umstand müssen wir vor Augen behalten, um zu begreifen, warum unser Kaplan die Stelle in Niederrickenbach sofort annahm, auch wenn sie nicht zu den gut dotierten Pfründen gehörte. Seine finanziellen Verhältnisse liessen es nicht zu, dass er ohne geregeltes Einkommen in Stans auf eine bessere Gelegenheit warten konnte.

¹⁷ Verordnungen über das Schulwesen im Kanton Unterwalden nid dem Wald, Luzern 1829. Ferner: Aloys Businger, *Der Kanton Unterwalden, historisch, geographisch, statistisch geschildert*, St. Gallen/Bern 1836, 76.

¹⁸ Franz Odermatt, *Der Kanton Unterwalden nid dem Wald im 19. Jahrhundert*, Stans 1937, 162.

¹⁹ Die Nidwaldner wollten sich nicht dem Bistum Basel unterstellen, da sie argwöhnten, «die ketzerischen Berner» hätten da die Hand im Spiel: Vgl. Odermatt, *Unterwalden*, 50.

²⁰ Businger, *Unterwalden*, 105 und 109 f.

²¹ Ebenda, 109 f.

Die Familie, in der Matthys aufwuchs, kämpfte buchstäblich ums tägliche Brot. Diese Jugenderinnerung hat tiefste Spuren in seinem Leben hinterlassen. Sein ständiges Jammern in seinen Schriften dürfte wohl zu einem schönen Teil hierauf zurückzuführen sein. So wundert es auch nicht, wenn er das böse Unwetter vom August 1806²², das er als Vierjähriger kaum richtig wahrnehmen konnte, trotzdem in seine Autobiographie aufnimmt. Es hat zwar auch sein Vaterhaus in Oberrickenbach schwer in Mitleidenschaft gezogen, allerdings als es bereits verkauft war.

c) *Das Studium*

Matthys hat seine autodidaktischen Anfänge lebhaft beschrieben: die ersten Lese- und Schreibübungen nach 1809 in Beckenried, die 30 Tage Privatunterricht, sein Interesse fürs Rechnen, das Auswendiglernen des Katechismus, die jugendlichen Neckereien des Kameraden mit Lateinkenntnissen, seine eigenen mit Kenntnissen in Mathematik und Geometrie. Wieweit er es in der Mathematik gebracht hat, lesen wir an anderer Stelle: «Endlich fand er gar ein altes Rechenbuch; man überlässt es ihm auf kurze Zeit, und in dieser kurzen Zeit wurde er der beste Rechner seiner Gemeinde. Und wer einen Heustock auszurechnen hatte oder eine Vieh-Atzung oder eine Käselosung, der ging zum jungen Mathys oder liess ihn zu sich ins Haus kommen, und in kurzer Zeit war die Sache richtig»²³. Soviel wird von ihm anderweitig über die Jahre 1817/1818 berichtet.

Das Jahr 1822 verbrachte er im Dienste des Fürsten Friederich Kraft Heinrich von Oettingen-Wallerstein in Bayern²⁴. Dort begann er mit dem Lateinstudium, nachdem er sich eine Grammatik und ein Wörterbuch erstanden hatte. Schon im Frühjahr 1823 kehrte er jedoch wieder heim. Den darauffolgenden Sommer verlebte er als Hirte auf «Schwändeli» ob Engelberg, einer kleinen, mit 27 Rindern bestossenen Alp²⁵. Auch hier nutzte er die freie Zeit für das Lateinstudium.

Seit seiner Rückkehr hatte er wahrscheinlich Kontakt gepflegt mit Niklaus Josef Imfeld, dem damaligen Kaplan zu Oberrickenbach²⁶. Dieser mochte wohl — seine sprachliche Begabung erkennend — ihm den Wunsch, Priester zu werden, eingepflanzt haben. Auf jeden Fall ebnete er Matthys den Weg zu einem geregelten Studium und suchte ihm einen Gönner. Er fand ihn im Stanser Maler Martin

²² Odermatt, Unterwalden, 21.

²³ St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 20.

²⁴ Ebenda, 20. Zu Friederich Kraft Heinrich von Oettingen-Wallerstein: Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. I der Gesamtreihe, Fürstliche Häuser 1. Band, 1951, 283.

²⁵ Nach Anton Odermatt, Schematismus, das ist: Verzeichnis der Ordens- und Weltgeistlichen von und in Nidwalden, vom ersten bekannten Pfarrer Conrad in Stans bis in unsere Zeit, 1879, Manuskript in KB NW, 348–355 (Nr. 115). Zur Alp: Businger, Unterwalden. 53. Vgl. auch: Leo Odermatt, Die Alpwirtschaft in Nidwalden, Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 40, Stans 1981.

²⁶ A. Odermatt, Schematismus. Niklaus Josef Imfeld (1791–1866) wird später den Sommer über oft bei Kaplan Matthys in Nieder-Rickenbach aushelfen.



Kaplan Jakob Joseph Matthys, Bleistiftzeichnung, Mitte 19. Jahrhundert (KB NW)

Obersteg, dem Jüngeren, der versprach, während der Gymnasialzeit für Kost und Logis seines Schützlings aufzukommen²⁷.

Nach dem entscheidenden Gespräch zwischen Kaplan Imfeld und dem inzwischen 21jährig gewordenen Matthys am St. Konradstag (26. November) 1823 suchte dieser erstmals seinen Stanser Wohltäter auf, der ihm die Unterstützung zusicherte. Damit stand dem Besuch der Lateinschule in Stans nichts mehr im Wege. Seine aussergewöhnlichen sprachlichen und mathematischen Fähigkeiten erlaubten es ihm, die vorgesehenen vier Jahreskurse innerhalb von zweieinhalb Jahren zu absolvieren²⁸.

Im Schuljahr 1826/27 finden wir Matthys im Kollegium Solothurn. Er belegte die erste Klasse Philosophie, also den zweitletzten Jahreskurs vor dem Übertritt an eine Hochschule oder an sonst ein höheres Seminar. Welch ausgezeichnete Schüler Matthys war, zeigen uns seine Noten. Mit der besten Auszeichnung «*progressu prorsus insigni*» (ganz hervorragende Fortschritte) schloss er das Schuljahr in folgenden Fächern ab: Mathematik, praktische Philosophie, Griechisch, Latein und Geschichte. Die zweitbeste Note «*progressu insigni*» (hervorragende Fortschritte) erhielt er in Psychologie, theoretischer Anthropologie, Kosmologie und Theologie²⁹.

Das folgende Jahr besuchte er die zweite Philosophieklassen im Jesuitenkollegium St. Michael in Freiburg (Schweiz). Auch da erwarb er sich ausgezeichnete Noten. Vor allem in den beiden Fächern Mathematik und Philosophie treffen wir ihn wieder unter den besten Schülern an³⁰.

Im «Schülerverzeichnis der Höheren Lehranstalt in Luzern 1816—1861» wird Matthys im Schuljahr 1829/30 als Theologe des ersten Jahres aufgeführt, 1830/31 als Theologe des zweiten Jahres. Am Ende der Schulzeit erhält er ein glänzendes Sittenzeugnis: «*omni prorsus laude et commendatione dignus*» (ganz besonders des Lobes und der Empfehlung würdig). Auch seine schulischen Leistungen sind aussergewöhnlich. 1829/30 bekam er am 1. Mai und am Jahresende unter den mit Erwähnung verzeichneten Studenten die beste Note (*progressu prorsus insigni*) in Dogmatik, Exegese, Moralthologie, Pastoraltheologie und Anfänger-Hebräisch. Diese Note wurde etwa 15 Kandidaten zuerkannt. In Kirchengeschichte reichte es ihm zur viertbesten Note (*progressu egregio*)³¹.

²⁷ Martin Obersteg der Jüngere (1761—1826), Kunstmaler; vgl. Hans von Matt, Kunst in Stans bis 1900, Stans 1981, 27—31. — Vgl. auch Hans von Matt, Votivkunst in Nidwalden, Stans 1976, 94—128, 206, 248, 282.

²⁸ Zum Kollegium, vgl. Adelhelm Jann, Geschichte des Kollegiums St. Fidelis in Stans, Stans 1928.

²⁹ Ich danke dem Solothurner Staatsarchivar Dr. Hellmut Gutzwiller dafür, dass er mir die Angaben aus dem Jahresbericht 1827 herausgeschrieben hat (24. 6. 1980).

³⁰ Ich danke dem Freiburger Bibliothekar der Handschriften-Abteilung Dr. Josef Leisibach für die Bereitstellung aller Werke, die auf das Jahr 1828 Bezug haben; vorfindbar ist Matthys nur in: *Nomina litteratorum qui publice praemiis donati sunt . . .*, mense septembris 1828.

³¹ Ich verdanke diese Angaben dem Luzerner Staatsarchivar, Dr. Fritz Glauser (17. 6. 1980). — Vom Jahre 1830/31 sind keine Zeugnisse vorhanden, obwohl er im Schülerverzeichnis steht. Andererseits ist er für 1830/31 in Chur nachgewiesen, so dass man vermuten könnte, dass man ihm wegen

In Chur besuchte Matthys 1831/32 mit 16 Kandidaten den dritten (praktischen) Kurs, mit dem die Ausbildung abschloss. Im Notenbuch finden sich folgende Notizen³²:

Dogmatica	(Dogmatik)	1.1.
Moralis	(Moral)	1.2.
Jus can.	(Kirchenrecht)	1.1.
Mores	(Sitten)	Omni laude dignissimus (jeglichen Lobes äusserst würdig).
Ingenium	(Charakter)	1.1.
Tempus commorationis	(Aufenthaltszeit)	per annum (das ganze Jahr).

Von den Mitstudenten hatte nur ein Theologe lauter Einser, zwei andere hatten die gleich guten Noten, die 13 übrigen hatten einen schlechteren Durchschnitt³³.

Rückblickend stellen wir fest, dass Matthys von Anfang bis Ende seiner Schul- und Studienzeit ganz ausgezeichnete Leistungen erbracht hat. Er war ein «Spitzenschüler» und zählte zu den besten, obwohl ihn ständig finanzielle Sorgen drückten und er sich nach dem Tode seines Stanser Wohltäters im Jahre 1826 mit Privatstunden, etwa in Solothurn als «Hofmeister» bei einer Familie Glutz, über Wasser halten musste. Trotz solcher Belastung fing er noch an, über den Schulstoff hinaus neue Sprachen zu lernen: Französisch in Stans, mehrere nicht genauer bezeichnete in Solothurn, Italienisch in Freiburg usw.

Man hätte erwarten können, dass sich einem so hochbegabten und lernbegierigen Mann eine schöne Laufbahn öffnen würde: Kaplan, Pfarrer, Prälat . . ., Professor an einem Priesterseminar oder vielleicht sogar an einer Universität. Doch nichts von dem geschieht. Seine finanziellen Verhältnisse zwingen ihn, nach dem Empfang der Weihen — am 6. März 1831 erhielt er die Tonsur und die niederen Weihen, schon am 13. März wird er Subdiakon, am 19. März Diakon und am 25. März 1831 Priester³⁴ — rasch nach Hause zurückzukehren und sich dort nach einer Pfründe umzusehen. Damit beginnt nun für den Neupriester eine Serie von Enttäuschungen, die ihm mehr und mehr zusetzen.

Die Mistöne bei seiner Primiz, wie er sie in der Autobiographie schildert, scheinen bereits eine nachhaltige Verstimmung hinterlassen zu haben, erst recht fühlt er sich nach der Wahl zum Kaplan von Niederrickenbach hintergangen; hier freilich zu unrecht. Denn der Pfrundbrief, den er ohne Zweifel zu Gesicht bekommen hat, ist mit seinen Verpflichtungen und Rechten durchaus klar abgefasst.

ausgezeichneter Leistungen ein Jahr Theologie erliess; andererseits erwähnt Matthys in der Autobiographie nur 2 Jahre Luzern (1829 und 1830). — Vgl. auch: «Am Ende 1828 ging ich nach Luzern in die Theologie . . . am Ende 1830 trat ich zu Chur ins Priesterseminar . . .» Brief an Zelger vom 18. 6. 1854. Vielleicht überschneiden sich nur die Bezeichnungen der Schuljahre.

³² Die beiden Noten müssen sich auf die beiden Semester beziehen.

³³ Diese Angaben besorgte mir Dr. Leo Schmid, Konrektor an der Kantonsschule in Chur, von Herrn Prof. Dr. Josef Pfammatter, Priesterseminar, Chur (5. 7. 1983).

³⁴ Weihebuch 1781—1876, 150—152; ich danke dem bischöflichen Archivar Dr. Bruno Hübscher für diese Angaben (28. 10. 1982).

Die Beurteilung der eigenen Situation am Ende der Studien und zu Beginn der Priesterjahre erscheint in der Autobiographie gespalten. Einesteils bezeichnet Matthys die Studienzeit als einen «Weg voll der Vergnügen und voll der Hoffnung für die kommenden Tage», andernteils befürchtet er, «die Zukunft werde wohl noch trüber ausfallen» als die Vergangenheit. Es mag sein, dass die Erfahrungen der Wallfahrtspriester-Jahre zu dieser zwiespältigen Rückschau geführt haben. Ebenso könnte sie aber auch im eigenartigen Charakter von Matthys begründet sein.

3. WALLFAHRTSKAPLAN IN MARIA-RICKENBACH

a) *Geschichte der Wallfahrt und der Kapelle*

Es kann hier nicht darum gehen, die Geschichte der Wallfahrt und der verschiedenen Gebetsstätten von Maria-Rickenbach nachzuzeichnen; eine historisch-kritische Studie dieses Wallfahrtsortes wäre lohnenswert. Doch würde sie den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Für unsere Zwecke nur soviel:¹

Im Jahre 1528 rettete im bernischen Haslital der Nidwaldner Schafhirt Zumbühl aus Büren ein geschnitztes Marienbild, das die Reformierten verbrennen wollten. Es soll, so erzählt die Chronik, sich selbst aus dem Feuer erhoben haben und davongeschwebt sein. Bei einer Restauration 1940 fanden sich in der Tat Brandspuren am Gnadenbild². Der Hirte trug es heim und hütete es über den Winter bei sich im Buoholz. Im folgenden Sommer stellte er es in einen hohlen Ahornstamm auf der Alpweid zu Füßen der Musenalp. Als er es im Herbst wieder nach Hause nehmen wollte, liess es sich mit aller Gewalt nicht mehr entfernen, wovon sich auch andere Leute überzeugen konnten. So errichtete man 1529 ein Bildstöcklein, und dahinein liess sich das Gnadenbild übertragen. Von da an kennen wir die Wallfahrt nach Maria-Rickenbach. Schon 1565 wird eine Kapelle erwähnt und seit 1776 haust hier ständig ein eigener Kaplan. Er wird — vorerst ohne Steuer und Pfrundfonds — aus etwas höheren Messstipendien, einer jährlichen Zulage von jeder Alphütte sowie aus den Pilgergaben besoldet. Zudem hat er freie Wohnung im Wirtshaus. 1817 beginnt man, einen Pfrundfonds anzulegen, um die Besoldung des Kaplans etwas sicherer zu gestalten. Dazu stiftet Franz Xaver Rothenfluh (1757—1818), Ehrenkaplan in Küssnacht, früher in Stans, 2000 Gulden.

b) *Der Pfrundbrief von 1820/1821*

Jakob Joseph Matthys tritt sein Amt gemäss den Bedingungen des Pfrundbrie-

¹ «Chronik von Maria-Rickenbach» begonnen 1802 von Jakob Kaiser und laufend fortgeführt von den jeweiligen Kaplänen, 202 S. Ms. STI B Engelberg; Franz Joseph Joller, *Geschichte. Historischer Umriss der Wallfahrt zu Maria Rickenbach*, Ms. KB NW; *Der Fromme Pilgram zur gnadenvollen Mutter Gottes zu Rickenbach*, Luzern 1802; [Jakob Kaiser], *Der fromme Wallfahrer nach Mariae Rickenbach . . .*, Zug 1817; [Jakob Joseph Matthys], *Der fromme Wallfahrer nach Mariae Rickenbach . . .*, 2. umgearb. Aufl., Luzern 1835; Joseph Alois Würsch, *Der fromme Wallfahrer nach Maria Rickenbach . . .*, 3. umgearb. Aufl., Rickenbach LU 1849; Josef Moos, *Pia mater, salve! Milde Mutter, sei gegrüsst! Wallfahrtsbüchlein*, (Stans 1907); Konstantin Vokinger, *Kurze Wallfahrtsgeschichte*, Stans 1946; *450 Jahre Maria Rickenbach 1529—1979*, (Stans 1979).

² Vokinger, *Wallfahrtsgeschichte*, 65/66.

fes von 1820/21 mit einer ausdrücklichen Bestätigung von 1829 an. Wir zitieren ihn vollumfänglich:³

Karl Rudolph, von Gottes Gnaden Bischof zu Chur, des h[eiligen] R[ömischen] Reichs Fürst, Herr zu Fürstenburg und Fürstenau, aus den Grafen von Buol-Schauenstein etc. etc. auch dermals Verweser mehrerer vorhiniger Constanzischer Bisthumsantheile in der Schweiz.

Es ist uns als dermaligen Bisthumsverwalter für Errichtung eines Kaplaneybeneficiums bey der Wallfahrtskirche in Niederrickenbach der Pfarr[e] Stanz Kantons Unterwalden Nid dem Wald folgender Entwurf eines Stiftsbriefes vorgelegt worden; nämlich:

Zu Lob und Ehre der Hochheiligsten Dreyfaltigkeit und der würdigsten Gottesmutter Mariä, wie auch zum Trost und Heil der Seelen haben die Alp- und Bergbesitzer von Niederrickenbach nebst vielen andern eifrigen Verehrern Mariens sich entschlossen, an diesem berühmten Gnadenort eine Pfrund zu stiften. Zu diesem Ende haben sie so viele Beyträge und Vergabungen gemacht, dass für einen Kaplan allbereit anständige Einkünften vorhanden sind, und mit Bewilligung des Hochwürdigsten Ordinariats⁴ und unter dem Schutz der Hochwürdigsten Landesoberkeit⁵ diese Pfrund wirklich aufgerichtet werden kann.

Folgende Schuldigkeiten hat ein Priester auf dieser Pfrund zu beobachten

- 1^{mo} Soll er die Seelsorge auf sich nehmen und zu diesem Ende die Admission von dem Hochwürdigsten Ordinariat begehren, damit er das Jahr hindurch in allen erfordernden Umständen die heiligen Sakramente auf jedermanns Verlangen ertheilen könne.
- 2^{do} Soll er verpflichtet seyn, die Älpler und Bergleute, die an diese Pfrund die gebührenden Beyträge gemacht, im Fall einer schweren Krankheit heimsuchen, mit den heiligen Sakramenten zu versehen und ihnen im Sterben beyzustehen.
- 3^{tio} Soll er jährlich 88 heil[ige] Messen in der Kapelle lesen für die Stifter und Gutthäter, und zwar soviel möglich an den bestimmten Tagen, wie auch die gestifteten Messen und Jahrzeiten verkünden, wie bis dahin gewohnt.
- 4^{to} Soll er verbunden seyn, den Sommer hindurch, wenigst solange man in den Alpen ist, alle Sonn- und Festtage zu verkünden und die heil[ige] Messe um halb 10 Uhr zu halten, damit die entlegenen Älpler derselben ganz beywohnen können. Auch soll er alle Monate dreymal eine Predigt oder Christenlehre halten, wenn es die Menge der Beichtleute zulässt, und den Abend Rosenkranz in der Kapelle halten, oder durch den Sigrüst halten lassen.
- 5^{to} Im Frühling, Sommer und Herbst, wo fast täglich Pilger anzukommen pflegen, soll Herr Caplan auch an den Werktagen allda um 8 Uhr Messe lesen, damit die ankommenden Wallfahrter dabey erscheinen können. Wann er also in dieser Jahrszeit einen oder mehrere Tage fortgehen will, soll er auf seine Kösten einen Curatpriester bestellen.

³ Entwurf vom 14. 12. 1820 verfasst von Pfarrer Kaspar Joseph Lussi; Brief des bischöflichen Kanzlers Johann Josef Baal von Chur vom 8. 1. 1821; bischöflich approbierter Text vom 30. 4. 1821: alle im PA Stans.

⁴ Im Entwurf: «mit gnädigster Bewilligung des hochwürdigsten Ordinarius».

⁵ «Unter dem Schutz» kam auf vorsichtigen Wunsch des Ordinariats hinzu, denn «wenn man die Sache scharf nehmen will, kommt bey Errichtung geistlicher Ämter oder Beneficien die Bewilligung der kirchlichen Autorität, der Landeshoheit die Aufnahme in den oberkeitlichen Schutz zu». Brief vom 8. 1. 1821.

- 6^{to} Wenn Herr Caplan in den 6 Sommermonaten, solange die Wallfahrt dauert, wegen grossem Zulauf des Volkes einen Hilfspriester vonnöthen hat, so soll er einen berufen und H[er]r Capellenvogt wird für jeden Tag, wo der berufene Priester zur Aus-
hülff nothwendig ist, an die über das Mess-Stipendium laufende Kösten Schilling 30 bezahlen. Sollten aber für 2 Priester heil[ige] Messen genug seyn, so mag H[er]r Caplan einen Hilfspriester neben sich haben, und diesem wird der Capellenvogt 5 Monate lang (nämlich vom Frühling bis in Herbst) wochentlich über die Application Gl [= Gulden] 1 Zulag geben.
- 7^{mo} Soll H[er]r Caplan sowohl in der Capellen als im Haus keine Kösten machen ohne Gutheissen des H[err]n Capellenvogts, dem obliegt Dach und G'mach zu erhalten. Auch soll er keine Messtipendien von Rickenbach weggeben ohne Bewilligung des Herrn Pfarrers von Stanz und alle 2 Jahre bey der Capellenrechnung von den vorhandenen Messen Rechnung geben.
- [8^o]⁶) Endlich soll H[er]r Caplan, wie die übrigen H[er]r⁷ Filialen, dem Herrn Pfarrer in Stanz in allen Gebühren unterthänig seyn. Auch behält sich Herr Pfarrer nebst allen pfärrlichen Rechten den Gewalt vor, an den 3 Hauptfesten S. Magdalenae, SS. Jodoci und Rochi und S. Magni die Predigt zu vergeben. Und wenn die H[erren] Collatoren in einem oder andern Punkte zur grösseren Ehre Gottes und Mariens und zur Beförderung der Wallfahrt und des Seelenheils mehrere Verordnungen machen wollten, sollen sie dessen in allweg Gewalt haben, jedoch ohne grosse Beschwerde des H[err]n Caplans, und mit Vorwissen und Bewilligung des Hochwürdigsten Ordinariats⁸.

Hier folgen die Einkünfte des H[err]n Caplans

- 1^{mo} Für die Seelsorge und die 88 Stiftmessen hat H[er]r Caplan jährlich von dem Pfrundvogt an baarem Geld zu ziehen Gulden 258, sage zweyhundert acht und fünfzig Gulden.
- 2^{do} Für jede heil[ige] Messe in der Capelle zu lesen, wie auch für neue Stiftmessen soll ihm nicht weniger als 30 Schilling bezahlt werden, da er also noch 278 ledige Tage im Jahre hat, so bringen so viele Messstipendien Gl 208 Sch 20 und machen mit der obigen Summe Gl 466 Sch 20.
- 3^{tio} Das der Capelle zugehörige Haus mit dem Garten wird dem H[err]n Caplan übergeben sammt der Wirthschaft, das ist, mit der Obliegenheit den Pilgern die nöthige Speis und Trank und Herberg zu geben, soviel geschehen kann. (Dieses soll aber nur solange geschehen, bis man im Stande seyn wird, für den H[err]n Caplan eine eigene Wohnung zu bauen). Den zu diesem Pfrundhaus gehörigen Hausrath kann H[er]r Caplan gegen Caution brauchen, solange er da wohnt, und nach seinem Abschied

⁶ Das «8^o» stammt aus dem Entwurf.

⁷ «Hr.» weggelassen im Entwurf; gemeint sind: Filialherren, d.h. Priester an den Filialkirchen.

⁸ Hier heisst es im Entwurf «in wichtigen Sachen»; das Ordinariat befürchtete, die zuständigen Leute könnten willkürlich etwas für eine «unwichtige Sache» erklären und dann ohne Rückfrage ans Ordinariat selber entscheiden, aber «kanonisch wird es nur durch die hierarchische Autorität, die es expresse oder tacite annimmt»; der fragliche Passus wurde gestrichen und dafür «mit Vorwissen» eingefügt. — Auffallend ist die wiederholte Bitte im Brieff an den Pfarrer von Stans, die Abänderungswünsche des Ordinariats vertraulich zu behandeln und nur wenn irgend möglich in den endgültigen Text zu bringen!

soll von ihm oder seinen Erben der Hausrath nach dem im Inventario geschätzten Werth wieder vergütet werden.

- 4^{to} Den Sigrisdienst soll H[er]r Caplan durch einen frommen, getreuen Knecht versehen lassen;⁹ für diesen wird ihm jährlich Gl 24 von dem Capellenvogt bezahlt. Da aber dem Sigrist das Opfer samt allen Kostbarkeiten der Capelle muss anvertraut werden, so soll derselbe niema ohne Gutheissen des Capellenvogts gedungen werden.
- 5^{to} Für den Mess- und Communion-Wein zahlt H[er]r Capellen-Vogt jährlich Gl 20 und was das für das Pfrundhaus nöthige Brennholz betrifft, wird solches jährlich im Wald angewiesen werden. Diese Einkünfte sollen mit Antretung der Pfrund angehen.
- 6^{to} Das Collatur-Recht haben, nebst dem jeweiligen H[er]rPfarrer in Stanz, 4 Ehren-Männer, deren zwey aus der Gemeinde Büren, und zwey aus den Alpbesitzern gewählt werden. Diese sollen einen frommen und gelehrten Priester auf diese Pfrund setzen, und sofern ein solcher aus denen 2 Geschlechtern Rothe flue und Risi vorhanden, so sollen sie diesen andern vorziehen, nach dem Verlangen des Hochw[ürden] Herrn Pfarrer Franz Xaver Rothe flue, der zu dieser Pfrund das meiste gestiftet hat.

Alles obgemeldte hab ich Endunterzeichneter auf Gutheissen und Verlangen der gegenwärtigen H[err]n Collatoren, H[err]n Michael Scheuber, H[err]n Capellenvogts Caspar Joseph Christen, H[err]n Caspar Zelger, und H[err]n Melchior Würsch (alle des Raths) verschrieben.

Stans, den 14^{ten} Christmonat [1820]

Caspar Joseph Lussi
Pfarrer

Nachdem wir nun diesen vorgelegten Entwurf des Stiftsbriefes gehörig erwogen und annehmbar befunden haben: so ermangeln wir nicht, zu Beförderung der heilsamen Absicht und der frommen Wünsche aus der von dem apostolischen Stuhl erhaltenen Ordinariatsgewalt dieses neuerrichtete Beneficium in Gemässheit der Kanonischen Ordnung und Formen durch gegenwärtiges zu bestättigen und voreingeführten Stiftsbrief gleichermassen zu bekräftigen.

Chur am 30. April 1821.

Carl Rudolph Fürstbischof
Joh[ann] Jos[ef] Baal Kanzler

Wir Amtstatthalter und Rath des Kantons Unterwalden nid dem Kernwald bezeugen, und erklären anmit, dass der hochweise Landrath in seiner Sitzung vom 12. Februar 1821, den ihm vorgelegten Aufsatz eines Stiftsbriefes de dato 14. Christmonat 1820 für das Kaplaney-Benefizium der Wallfahrts-Kirche zu Niederrickenbach, dem ganzen Inhalt nach

⁹ Im Entwurf: «Der Sigrisdienst wird dem H[er]r[n] Caplan übergeben, mit der Pflicht, ihn durch einen frommen, getreuen Knecht, den er ohne das holen muss, zu versehen; für diesen wird ihm . . .»

gutgeheissen, und ohne mindestes Bedenken genehmigt habe — wird mit unserm Standesiegel und den gewohnten Unterschriften hiedurch beurkundet.

Stanz, den 28. März 1821

Der Regierende Amts Statthalter des K[anton]s
Unterwalden nid dem Wald

Fr[anz] J[osef] Businger

Im Namen des Rathes
Der Landschreiber Jos[ef] Keslin.

Der Pfrundbrief ist anlässlich der Verhandlungen des Neupriesters Jakob Matthys mit den Kollatoren dem Bewerber sicherlich unterbreitet worden. Er gibt Auskunft über die Pflichten, die ein Kaplan zu Niederrickenbach in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu erfüllen hatte. Zwei Aufgabenkreise zeichnen sich ab: die religiöse Betreuung der in seinem Kaplaneisprengel ansässigen Einwohner und die Pflege der Wallfahrt. Sofort fällt auf, dass nur das wichtigste aufgezählt ist. So finden wir die Pastoration bloss mit den Hinweisen auf den sonntäglichen Gottesdienst, auf die Abendandacht (Rosenkranz) sowie auf den Versehgang zu Sterbenden erwähnt. Taufe und Bestattung bleiben der Stanser Pfarrkirche vorbehalten. Auch der zweite Aufgabenkreis schimmert bloss rudimentär auf. Das recht grosse Arbeitspensum zur Sommerzeit wird uns bewusster, wenn wir an die zahlreichen Pilger denken, die alljährlich den Gnadenort besuchten.

Der zweite Teil des Pfrundbriefes zählt die Einkünfte des Kaplans auf. Dabei werden die Messtipendien weiterhin zum Lohn des Pfründers gerechnet. Mit ihnen zusammen kommt der Kaplan auf etwas über 465 Gulden pro Jahr. Das Einkommen ist nicht gerade sehr hoch, kann aber auch nicht als ausgesprochen tief bezeichnet werden. Denn zu dieser Zeit schwankte das Jahresgehalt eines Geistlichen in Nidwalden zwischen 300 und 1000 Gulden.

c) Die Wahl von Jakob Joseph Matthys zum Kaplan

Jakob Joseph Matthys musste wegen seinen misslichen finanziellen Verhältnissen die erst beste Gelegenheit ergreifen, um zu einer Pfründe zu kommen. Diese bot sich im Frühherbst 1831, als die Stelle des Wallfahrtskaplans in Niederrickenbach frei wurde. Matthys musste sich nun dem üblichen Bewerbungsprozedere unterziehen. Er hatte sich bei den Kollatoren und anderen einflussreichen Leuten persönlich vorzustellen und um die Pfründe anzuhalten¹⁰.

Die allgemeinen Verpflichtungen des Filialpriesters oder «Filialisten» von Nie-

¹⁰ Businger, Unterwalden, 111.

derrickenbach regelte, wie wir schon gesehen haben, der Pfrundbrief. Die darin enthaltenen Bestimmungen entsprachen der allgemeinen Gepflogenheit und folgten altererbten, noch vortridentinischen kirchenrechtlichen Grundsätzen¹¹. Die speziellen Verpflichtungen von Kaplan Matthys und die Umstände seiner Wahl sind in einer Notiz enthalten, die der damalige Stanser Pfarrer Joseph Alois Odermatt niedergeschrieben hat¹². Angesichts der Klagen, die der Kaplan später in der Autobiographie, in der Chronik und in Briefen erhebt, scheint es uns angebracht, dieses Dokument vollumfänglich zu zitieren:

A[nn]o 1831 den 6. November ist der Hochw[ürdige] H[er]r Jacob Mathis von Ober- rickenbach gebürtig von den versammelten Herr[n] Collatoren (als Hochw[ürdiger] Herr Pfarrer Joseph Alois Odermatt, Herrn Landsfendrich Melchior Würsch, H[er]rn Rathsherrn Caspar Zelger, Herrn Rathsh[er]rn und Kapellenvogt Caspar Joseph Christen, Herrn Altrathsh[er]rn Michael Scheuber (abwesend aber mit Vollmacht) einstimmig zum Kaplan an den gnadenreichen Wallfahrtsort Maria Niederrickenbach gewählt worden, und ist ihm die Pfrund auf folgende Weise übergeben worden, dass er selbe mit Einschluss des alten Inventariums laut Stiftbrief mit allen Verpflichtungen, Obliegenheiten und Einkünften den 11. November 1831 antreten und nutzen möge. Das neue unter H[er]r Kaplan Jakob A[nn]o 1830 angeschaffte Inventarium betreffend sind die H[er]r[en] Collatoren mit H[err]n Kaplan Jakob Mathis dahin übereingekommen, das er dasselbe gebrauchen möge, doch so, dass er den Geldzins davon bezahlen solle; auch solle selbes alle zwey Jahre abgeschätzt werden, wo der H[er]r Kaplan den Abgang davon der Kapelle zu vergüten hat.

Die Wirthschaft betreffend] soll H[er]r Kaplan dem H[er]r[n] Pfarrer und H[er]r[n] Kapellenvogt gehörige Auskunft und Kenntniss geben.

Die Einkünfte betreffend hat er von heute an anstatt der im Stiftsbrief gesetzten 88 h[ei]l[igen] Messen in Zukunft 97 h[ei]l[ige] Messen zu lesen, bis wieder neue dazu kommen.

Das Pfrundgeld samt den 97 Stiftsmessen soll auf Verordnung der H[er]r[n] Collatoren dem H[er]rn. Caplan von H[err]n Kapellenvogt Quartal weiss bezahlt werden, nämlich jedes Quartal Gl 78, total für alle 4 Quartal Gl 312.

Aus dieser vorstehenden Summa hat H[er]r Kaplan den jeweiligen Sigrüst mit Gl 24 zu bezahlen; wie auch den Mess- und Kommunikantenverein auszuhalten.

Pfarrer Odermatt

Dieser Bericht zeigt gegenüber dem Pfrundbrief gewisse Verschiebungen in bezug auf die Einkünfte und Pfrundmessen auf: Für die 97 (statt 88) Stiftsmessen erhält er 312 (statt 258) Gulden. Die restlichen 269 Tage pro Jahr stehen ihm zur Verfügung für freie Messtipendien, die ihm mindestens je 30 Schillinge einbringen sollen. Seine jährlichen Einkünfte betragen somit 513 Gulden und 30 Schilling, abzüglich den 24 Gulden für den Sigrüsten noch 489 Gulden und 30 Schilling, was gegenüber den Einkünften im Pfrundbrief eine Verbesserung von 23 Gulden und 10 Schilling ausmacht.

¹¹ Ebenda, 110.

¹² PA Stans: 3. 1. 101/III. (No. 949). — Beim erwähnten «Kaplan Jakob» handelt es sich um Franz Sebastian Jakober (1801–1881); vgl. Ephrem Omlin, Die Geistlichen Obwaldens, Sarnen 1984, 345.

Auch dass ein Priester eine Wirtschaft führen musste, bildete keine Ausnahme. Verschiedene Pfründen waren damals ausdrücklich mit dem Wirterecht verbunden, weil es «die Regierung wegen Missbrauch und Gefahr der Unsittlichkeit . . . niemanden anders» anvertrauen wollte¹³. Die Wirtschaft auf Maria-Rickenbach wird übrigens schon 1569 in einem Landsgemeindeprotokoll erwähnt. Das Holz bekam Matthys unentgeltlich. Doch musste er es auf eigene Kosten heranschaffen und bearbeiten. Die Holzabgabe gehörte damals zu den üblichen Naturaleinkünften eines Verpfündeten.

So erklärt sich manches, über welches der Kaplan später jammert, aus den Zeitumständen. Natürlich leisteten die ungleichmässigen Einkünfte der Pfründen sowie die Art und Weise der Stellenbewerbung bzw. -vergebung der Eifersucht und dem Missmut Vorschub. Andererseits gehört es offenbar zum Naturell von Matthys, das Negative viel stärker zu betonen als die positiven Aspekte. Dies wird für uns besonders deutlich in der folgenden Episode.

Im Verzeichnis der Wahlen der Niederrickenbacher-Kapläne steht: «1831, den 6^{ten} Wintermonat ist der Hochw[ürdige] H[er]r Jacob Mathis von obbenanten Herren Collatoren zum Kaplan in Niderrickenbach erwählt worden»¹⁴. Diese Zusammenstellung, welche die Wahlen seit der Errichtung des Pfrundbriefes von 1820/21 enthält, geriet später einmal — wohl zwischen 1851 und 1853, als er Sekretär des Priesterkapitels war — unserem Kaplan in die Hände. Dabei fiel ihm etwas auf. Voll Bitterkeit schrieb er seine Feststellung unten auf das Blatt: «NB. Alle also einstimmig, nur der letzte nicht; sieh' oben!!!» Aus dem Umstand, dass bei seiner Wahl der Vermerk «einstimmig» fehlte, leitete er ab, dass er nicht einstimmig gewählt worden sei. Doch war nach den Aufzeichnungen von Pfarrer Odermatt auch seine Wahl einstimmig erfolgt. Was ihm wirklich hätte auffallen und ihn stutzig machen müssen, blieb ihm verborgen: die kurze Amtszeit seiner Vorgänger und seiner Nachfolger. Ausser ihm haben es bis zu seinem Tode nur zwei Amtsbrüder länger als zehn Jahre in diesem abgelegenen, im Winter fast unzugänglichen Orte ausgehalten. Die Wahljahre der jeweiligen Kapläne zeigen dies¹⁵: 1776, 1778, 1802, 1803, 1806, 1808, 1809, 1813, 1817, 1828, 1829, 1830! — und so geht es auch nach den 14 Jahren unseres Kaplans Matthys weiter: 1845, 1847, 1852, 1854, 1859, 1866 usw.

d) Der Alltag 1831–1845

Von Anfang November bis Ende April, also mindestens sechs, wenn nicht sieben Monate, ruhte die Wallfahrt. In dieser Zeit war der Kaplan mit seinen paar Sennen und Hirten allein in Niederrickenbach¹⁶. Für sie besorgte er den Gottesdienst und die Christenlehre, und er unterrichtete auch die Kinder in elementa-

¹³ Businger, Unterwalden, 110.

¹⁴ PA Stans: 3. 1. 101/III, Nr. 765, 3.

¹⁵ Odermatt, Schematismus.

¹⁶ Ebenda, 353.

ren Schulfächern. 1836 zählte Niederrickenbach zehn Schulkinder und einen Geistlichen als Lehrer¹⁷. Ausgelastet war er also nicht, und er sagt selbst, dass dies mit ein Grund gewesen sei, warum er sich ins rastlose Fremdsprachenstudium geflüchtet habe.

Anders war es im Sommer, wenn die Pilger herbeiströmten. Für die Zeit um 1835 gibt Kaplan Matthys einen Überblick über die Wallfahrt¹⁸: «Gegenwärtig kommen noch nach alter Gewohnheit, und oft auch aus besonderem Anlasse, bittweise hieher alle Gemeinden von Unterwalden, Emmetten ausgenommen, und ein oder mehrere Geistliche kommen mit; so kommen auch noch ganze Gemeindestheile ausser (ausserhalb) Unterwalden bittweise hieher. Unter den Wallfahrtern wurden in den letzten drei Jahren bemerkt: der grösste Theil des Volkes von Unterwalden, ein grosser Theil von Obwalden¹⁹ und Luzern; viele aus dem Aargau, Schwyz, Uri, Zug; andere aus Solothurn, Freiburg, Wallis, Glarus, St. Gallen, Thurgau; einzelne aus dem Elsass, Schwaben, den Niederlanden, aus Italien etc. und noch scheint die Wallfahrt wieder mehr blühen zu wollen.»

Besonders viel Zeit beanspruchte in diesen Monaten das Beichthören. Zudem fielen pro Jahr 50 bis 80 Predigten an. Das berichten wenigstens seine Nachfolger, denn er hat darüber nicht Buch geführt. Darüber hinaus hatte er wenigstens in den ersten Jahren die Wirtschaft zu betreuen. Dazu musste er einen Wirt anstellen. «Im Sommer ist der Besuch (der Wallfahrt) zahlreich und das nahe an der Kapelle liegende Wirthshaus wird dann auch der Versammlungsort der umliegenden Hirten und Sennen, wie am St. Magdalenen-, Joder- und Rochus-, Magnus- und Michaelstage»²⁰. Diese Zusammenkünfte waren dem Sprachenstudium nicht eben förderlich. Denn «zu seinen linguistischen und philologischen Studien bedurfte er der Ruhe und Einsamkeit, die ihm in einem Wirthshaus — namentlich im Sommer — fast ganz abgingen»²¹.

Als er 1839 endlich zu seinem eigenen Pfrundhaus gekommen war²², musste er seinen Haushalt selbst besorgen. Es scheint, dass er zeitweise eine Hilfe gehabt hat. Sein Bruder Benedikt berichtet anno 1844 dem Bruder Josef Maria nach Bayern, «die sogenannte Köchin Josepha» habe seine, Josef Maria's, Heiratsabsichten ausgeplaudert. Wer diese «sogenannte Köchin» gewesen ist, wissen wir nicht. Doch dürfen wir aus der Bemerkung keine falschen Schlüsse ziehen. Denn Matthys wird ausdrücklich als «sittenreiner» Priester bezeichnet²³.

Dass sein Einkommen von knapp 500 Gulden pro Jahr in einem krassen Missverhältnis zu seinen finanziellen Bedürfnissen stand, erzählt Matthys selbst.

¹⁷ Businger, Unterwalden, 78. — Leider gibt Businger keine Einwohnerzahlen für Niederrickenbach.

¹⁸ Der fromme Wallfahrter . . ., 1835², 14.

¹⁹ «Unterwalden» bedeutet Nidwalden.

²⁰ Businger, Unterwalden, 160.

²¹ Anton Odermatt, Geschichte der Filialkirchen von Stans, 1882: Ms. KB NW.

²² Vgl. S. 34 bis 38.

²³ Anton Odermatt, Geschichte der Gemeinde Dallenwyl, Bd. 1, Stans 1884, 140: Ms. KB NW.

Denn wegen seines Lerneifers war er auf viele und teure Bücher angewiesen. Man versteht darum, dass er jeden Angster und jeden Schilling zweimal umdrehte, bevor er sie ausgab. Die ihm von seinem Bruder Anton vorgeworfene «Huslichkeit»²⁴ (übertriebene Sparsamkeit) hatte also ihre legitimen Gründe, die Anton freilich nicht begriff: zu mehr als zum Lebensunterhalt für sich und seine Mutter und allenfalls zum Ankauf von Sprachlehrbüchern reichten die Einnahmen des Rickenbacher Kaplans nicht aus. Wenn erst noch Arzt- und Badekurkosten dazu kamen, musste auch Matthys schauen, wie er das Geld aufbringen konnte. Für die Unterstützung von weiteren Familienangehörigen blieb da nichts übrig.

Nach diesem Exkurs über die finanziellen Verhältnisse wollen wir wieder zur Seelsorgetätigkeit unseres Kaplans zurückkehren. Jakob Matthys kam gewiss mit den besten Absichten nach Maria Rickenbach. Freilich begann er sein Amt nicht gerade mit viel Selbstvertrauen, schreibt er doch als ersten Eintrag in die «Chronik»: «1831, den 10^{ten} Wintermonat bin ich Jacob Joseph Mathis in die Pflichten der Pfründe in Rückenbach eingetreten, zwar mit nicht wenig Besorgnis, ob etwa meine Kräfte hinreichen, diesen Pflichten gehörig entsprechen zu können, und ob ich, der ich kaum der Schule entkommen bin, zur Ehre Gottes und Mariens arbeiten möge; doch in der tröstlichen Hoffnung, der Herr, der mich bis dahin so unverkennbar geleitet, werde ferner mich führen, mir in jeder Hinsicht beistehen, wo ich für Seine Ehre, und für das Heil der Seinen zu arbeiten mich bestreben soll und werde». Wie wir aus dem weiteren Inhalt der Chronik vernehmen, waren seine Befürchtungen unbegründet. Matthys erscheint als guter Seelsorger und Wallfahrtspriester, wenigstens nicht schlechter als seine Vorgänger bzw. Nachfolger.

Unser Kaplan füllt ab dem 10. November 1831 Jahr für Jahr die Blätter der Chronik aus, wobei er folgende Kategorien zur Gliederung seines Berichtes benützt:

- Allgemeine Bemerkung betreffend Frequenz der Wallfahrt
- Zahl der Kommunizierenden
- Beschreibung der Geschenke
- Vergabungen an die Kapelle
- Verzeichnis der ausserordentlichen Guttaten, die den Gläubigen durch die Muttergottes von Rickenbach widerfahren sind (der Bericht darüber ist meist mit der Übergabe einer Votivtafel verbunden)
- Opfergeld
- Anzahl der eingegangenen Messstipendien
- Anzahl der effektiv gelesenen Messen
- Allgemeine Bemerkungen über Aushilfsgeistliche
- Wechsel im Amt des Kapellenvogts, über den Sigristen, über den Bau des Pfrundhauses.

²⁴ Brief von Anton Mathis an Joseph Maria Mathis vom 12. 3. 1843: Archiv W. Mathis, Zürich.

Wir stellen nun tabellenartig zusammen, was sich mit Zahlen darstellen lässt. Doch seien noch ein paar Zahlen aus den Zeiten vor und nach Matthys aufgeführt. Von 1821 bis 1831 schwankt die Zahl der Kommunikanten zwischen 1900 und 2800; 1846: 2240, 1848: 4400, 1849: 4700, 1851: 5000 (es steht zwar 500 in der «Chronik»), 1854, 1855, 1856: 6000 oder «beträchtlich mehr als 6000». Für 1848 ist auch die Gesamtzahl der Wallfahrer auf 15 000 geschätzt worden. Der Aufschwung der Wallfahrt beginnt sich somit deutlich mit Kaplan Würsch abzuzeichnen, dem zweiten Nachfolger Matthys'.

Jahr	1 Wallfahrt allgemein	2 Kommu- nizierende	3 Kleinode und andere Geschenke	4 Votiv- tafeln	5 Opfergeld in Gulden aufgerundet	6 Anzahl Stift- messen	7 Mess- stipendien	8 effektiv gelesene Messen	9 Aushilfs- priester
1832	C (E + F)	1700	2	3	?	97	301	415	—
1833	C (F)	1500	4	2	88	—	310	400	—
1834	A (E, F)	2400	3	1	124	105	369	?	—
1835	C	1850	3	0	101	—	310	400	—
1836	—	2100	4	1	90	—	325	536	x
1837	—	2100	8	1	110	—	378	500	x
1838	—	2200	11	0	106	110	405	540	x
1839	B	2000	4	—	135	—	374	600	xxx
1840	C	1730	2	—	105	—	313	430	—
1841	A	2350	5	—	94	—	400	500	x
1842	A	2000	10	—	120	—	373	421	—
1843	A	2000	5	—	115	—	?	460	—
1844	B (F)	2100	3	—	120	—	300	440	—
1845	A	2700	9	—	200	—	—	118 (nur Auswärtige)	—

Zu 1 A bedeutet zahlreich besuchte Wallfahrt, B mittelmässig, C wenig zahlreich (E in bezug auf Einheimische, F in bezug auf Fremde).

Zu 2 Diese Zahlen sind sehr genau, da sie auf dem leicht nachzählbaren Hostienverbrauch beruhen.

Zu 3 a) Es werden folgende Kleinode erwähnt: 2 goldene Ohrgehänge, 1 goldenes Kettchen, 2 silberne Prämienzeichen (von der Schule verabreicht), 3 Kreuzlein (davon 2 aus Gold), 1 «Halsbätti», verschiedene Medaillen, 1 alabasterner Heiland, 3 Tafeln mit silberner Madonna, 1 Muttergotteskrone (im Werte von Fr. 160.—), 2 silberne Rosenkränze.

b) Viele Gaben — vor allem Filigranarbeiten — wurden summarisch als Zierat aufgeführt. Mehrere Gegenstände galten als Dank- oder Votivzeichen. Besonders werden Silbervotive (2 Augen und 2 kleine Füße) vermerkt.

c) Als liturgische Gegenstände wurden genannt: Kanontafeln mit versilbertem Holzrahmen, 3 Messgewänder, 2 Stolen, 3 Alben, Pallien, Korporalien, Purificatorien, 2 Ziborienmäntelchen, «Schärpen» zur Monstranz, 9 Altartücher, 2 Vorhänge zu den Chorfenstern.

d) Dazu wurden jedes Jahr «Kerzen zur Genüge» geschenkt, besonders von den Kapuzinerinnen aus dem Bruchkloster in Luzern.

e) Manchmal sind auch «Meien» (Blumensträusse) aufgeführt.

Zweimal gibt Matthys die Gesamtzahl der vorhandenen «Votive, Kleinodien, Gepräge etc.» an; 1841 sind es ihrer um die 150.

Zu 4 Gegenüber «ausserordentlichen Gebetserhörungen» erweist sich Kaplan Matthys sehr skeptisch. Nur in den ersten Jahren erwähnt er sie gelegentlich; dann fügt er etwa bei: «Sonst sind mir dieses Jahr keine auffallende Ereignisse dieses Gnadenortes zur zuverlässigen Kenntnis gelangt.» (Chronik 1832). Von 1838 bis 1844 zeichnet er gar nichts auf; das macht ihn offenbar selbst stutzig, denn er schreibt: «Von merkwürdigen Gebetserhörungen weiss ich wieder nichts zu schreiben. Warum? Entweder gab es keine, oder man sagte sie mir nicht, oder ich war zuwenig davon überzeugt, um sie aufzuschreiben, indem man doch von solchen geredet hat» (Chronik 1844).

Wie sorgfältig er sich das Problem der Gebetserhörungen überlegt hat, zeigt er in der zweiten Auflage des Pilgerbüchleins, wo er ausdrücklich Stellung zu den Gebetserhörungen nimmt und sie genau definiert:

«Zu Gebetserhörungen auf Mariens Fürbitte rechne ich es allemal, wenn einer in augenscheinlicher Todesgefahr, in gefährlicher Krankheit, oder in anderen schweren Anliegen und Nöthen zu Gott um Rettung und zu Maria um Fürbitte fleht und gerettet wird.

Zu Gebetserhörungen in Rückenbach rechne ich es, wenn einer in obigen Nothfällen zu Maria um ihre Fürbitte fleht, dass er gerettet werde, dabei eine Wallfahrt nach Rückenbach verspricht und gerettet wird; oder wenn einer mit Anliegen behaftet in Rückenbach wallfahrtsweise sich einfindet, und zu Maria um Fürbitte fleht und auch gerettet wird.

Zu besonderen ausserordentlichen Gebetserhörungen rechne ich diese Rettung, wenn einer bei diesen Übeln entweder natürliche Mittel nicht hat anwenden können, oder nicht angewendet hat, oder wenn sie unnütz gewesen, oder wenn von ihrer Hilfe kein besonderer Grund da ist.»²⁵

Aus dieser recht nüchternen Haltung heraus hat Kaplan Matthys nur wenige Votivtafeln für erwähnenswert gehalten; er führte ja nur acht Tafeln auf, obwohl 1942 noch für die Zeit von 1831 bis 1845 neunzig Votivtafeln gezählt wurden.²⁶

Zu 5 Es handelt sich um Opfergeld, das während des Gottesdienstes eingezogen oder von den Leuten in den Opferstock gelegt wurde.

Zu 6 Die im Pfrundbrief angegebene Anzahl von 88 Stiftsmessen nahm offenbar langsam zu: 1831 97, 1838 110.

Zu 7 Die Messstipendien wurden von den Pilgern oder Anwohnern an Ort und Stelle dargereicht.

Zu 8 An den effektiv gelesenen Messen sind beteiligt: der Wallfahrtskaplan, der Aushilfsgeistliche (es ist immer Ignaz Imfeld aus Sarnen, der als Kaplan von Oberrickenbach Jakob Matthys «entdeckte» und ihm zum Studium verhalf), andere gelegentlich für einige Wochen zusätzlich einspringende Priester²⁷, die Geistlichen, welche die Pilgergruppen auf der Wallfahrt begleiten.

²⁵ Der fromme Wallfahrter . . ., 1835², 17f.

²⁶ Ich verdanke diese Angabe Herrn Ernst J. Huber vom Schweiz. Institut für Volkskunde in Basel. — Vgl. Ernst Baumann, Die Bestandesaufnahme der Votivbilder und Votivgaben der Schweiz, in: Schweiz. Archiv für Volkskunde 47 (1951), 17–27 (Festschrift K. Meuli).

²⁷ Peter Joseph Bodmer (1811–1847): Odermatt, Schematismus, 179, 376. Bodmer war ab 1836 Kaplan in Stans. — Franz Josef Stulz (1815–1845): ebenda, 326. Stulz war ebenfalls Kaplan in Stans.

Es fällt auf, dass die Rechenschaftsberichte in der «Chronik» bei Kaplan Matthys im Vergleich zur Schreibfreudigkeit anderer Chronisten ausserordentlich knapp ausfallen. Er verfasste seinen Bericht am Ende einer Wallfahrtssaison; offenbar hatte er dann einen solchen Hunger nach dem Studium, dass ihm eine lange Berichterstattung lästig fiel und er sich mit dem Notwendigsten begnügte.

Aus seiner Skepsis den Gebetserhörungen gegenüber muss aber herausgelesen werden, dass er ein nüchterner, der Wundersucht abgeneigter, recht kritischer Mensch war. Das wird besonders deutlich, wenn wir im ersten Chronikeintrag seines Nachfolgers lesen: «Ich werde aber in Aufzählung der Gebets-Erhörung, welche durch die mächtige Fürbitte der göttlichen Mutter Maria von Rickenbach geschehen, oder als geschehen mir angezeigt werden, etwas weitläufiger sein, als mein letzter H[er]r Vorfahre. Ich trage keine Bedenken, die mir von wahrheitsliebenden Wallfahrtern des In- und Auslandes angezeigten Gebetserhörungen, welche durch die Fürbitte Mariens geschehen, aufzuzeichnen, ohne einen langen Prozess darüber anzustellen»²⁸.

Viel Abwechslung brachte also diese Kaplanei nicht, wenn man von Besuchen der Kollegen «aus dem In- und Auslande», d.h. ausserhalb Nidwaldens, absieht, die ihre Schäflein begleiteten.

e) «Der fromme Wallfahrer» oder das Wallfahrtsbüchlein von 1835

An manchen Wallfahrtsorten wurde und wird den Wallfahrern eine grössere oder kleinere Schrift angeboten, die die Entstehung und Verbreitung des Kultes an diesem Ort schildert und oft auch religiöse Unterweisungen und Gebete für den Pilger enthält. Das ist auch in Maria-Rickenbach der Fall. Wir kennen eine kleine Schrift aus dem Jahre 1802, dann eine grössere in drei verschiedenen, zum Teil veränderten Auflagen aus den Jahren 1817, 1835 und 1849, und schliesslich die letzte, stark umgearbeitete von 1902²⁹.

Die erste Broschüre umfasst nur acht Seiten; sie trägt den Titel «Der Fromme Pilgram, zur gnadenvollen Muttergottes in Rickenbach». Sie enthält ein Gedicht von 16 Strophen zu sechs Zeilen, das «Gebeth des Pilgers bey der Ankunft an das Gnadenort, als eine Vorbereitung zur vorhandenen Andacht» und schliesslich die Ablassverkündigung: «Allen Christgläubigen, die nach abgelegter, reumüthigen Beichte und empfangener Kommunion ihr andächtiges Gebeth in der Kapelle zu Maria-Niederrickenbach verrichten, ertheilt Papst Pius der Sechste gnädigst einen vollkommenen Ablass.»

Das Gedicht und das Gebet finden sich auch in den folgenden Ausgaben. Hier erfährt man auch, wer der Verfasser der ersten Broschüre gewesen ist: «Joseph Zimmermann aus der Gesellschaft Jesu und öffentlicher Lehrer der Wohlredendheit zu Luzern»³⁰.

²⁸ Franz Meinrad Schmid, in: «Chronik», 147. — Vielleicht wurden die 13 auf das Jahr 1845 datierten Votivtafeln erst im folgenden Jahr, unter dem neuen, der Volksfrömmigkeit eher geneigten Kaplan hergebracht.

²⁹ Vgl. Anm. 1, S. 15.

³⁰ Der fromme Wallfahrer . . ., 1817, 84.

Die Drucke von 1817 und 1835 nennen auf dem Titelblatt ebenfalls keinen Verfasser. Ihre Namen sind aber aus anderen Angaben erschliessbar. So weist der Autor von 1817 im Vorwort ausdrücklich darauf hin, dass er vor Jahren bei seinem Amtsantritt als Wallfahrtspriester mit einer Chronik vom Gnadenort begonnen habe³¹. Diese fängt mit dem Jahre 1802 an, als Jakob Keiser dort Kaplan geworden ist. In ihm haben wir somit auch den Verfasser der Pilgerschrift vor uns.

Noch offensichtlicher wird die Urheberschaft für das Wallfahrtsbüchlein von 1835. Das Schlusswort zeichnet hier nämlich der Autor mit seinen Initialen «J.M.», die ohne Zweifel mit «Jakob Matthys» aufzulösen sind³². Unsere Zuweisung wird noch dadurch erhärtet, dass die 1849er Ausgabe ebenfalls mit zwei Initialen «A.W.» schliesst³³, hier nennt sich allerdings der Verfasser auch im Titel mit vollem Namen: Josef Alois Würsch.

Nachdem die Autorschaft der Wallfahrtschriften hinlänglich geklärt ist, wollen wir uns ihrem Inhalt zuwenden. Ein Vergleich unter den drei Auflagen von 1817, 1835 und 1849 wird die Besonderheiten und Vorzüge jenes Buches hervortreten lassen, dessen Urheber unser Kaplan gewesen ist. Zunächst die drei Schriften im Überblick:

1817	1835	1849
Vorspruch	2 Kupferstiche	1 Kupferstich
Text von P. Bourdaloue (2)	Vorspruch Bibelzitat und Text von St. Bernhard (02)	Vorbemerkung Dekret betr. Gnadenweise von Urban VIII (II)
Vorwort (3–6)	Vorwort (3–4)	Vorwort (III–IV)
1. Wallfahrtsgeschichte von Rickenbach (7–23) Ursprung Entwicklung	1. Teil: Wallfahrtsgeschichte (5–14) I. Ursprung II. Entwicklung	1. Teil: Marienverehrung (1–45) I. Die Königin der Heiligen
2. Gebetserhörungen (23–42)	2. Teil: Gebetserhörungen (15–28)	A. Maria ist aller Ehrenwürdig
3. Marienverehrung (42–83) I. Vorzüge Mariens a) Würde b) Gnadenfülle c) Tugenden und Verdienste II. Vertrauen auf Maria a) wegen ihres Ansehens	3. Teil: Marienverehrung (29–58) I. Vorzüge Mariens a) Würde b) Reinheit c) Gnadenfülle d) Tugenden und Verdienste II. Freude an Maria	1. als reinste Jungfrau 2. als gnadenvolle Jungfrau 3. als tugendreiche Jungfrau 4. als Mutter Gottes B. Verehrung a) Nachahmung b) Hochschätzung

³¹ Ebenda, 4f.

³² Der fromme Wallfahrer . . ., 1835², 83.

³³ Der fromme Wallfahrer . . ., 1849³ 128.

- bei Gott
 b) wegen ihrer Zuneigung zu den Menschen
 III. Mariendienst
 1. Rosenkranz und Lauretische Litanei
 2. Englischer Gruss, Salve Regina usw.
 3. Betrachtungen der 7 Freuden und Schmerzen Mariens
 4. Fasten, Abbruch, Enthaltbarkeit
 5. Stiftungen, Opferegaben, Krankendienst, Armenpflege
 6. Gottesdienstteilnahme, Besuch marianischer Heiligtümer usw.
 IV. Nachahmung in Tugend und Gebet
 1. Ansporn zur Nachahmung
 2. Besondere Gebetsübungen (83—97):
 Gebet bei der Ankunft, Weihe an Maria, Mariengebet von Bruder Klaus, Segensgebet, Gebet beim Abschied
 4. Lied (97—102)
 5. Nachtrag (102—111)
 Verehrung der 7 Freuden und Schmerzen Mariens
- a) Werkzeug der Erlösung
 b) Seligkeit im Himmel
 III. Verehrung
 A. Maria zur Ehre
 B. Mariendienst
 1. Lobsprüche
 2. Gebete: Ave Maria, Englischer Gruss, Rosenkranz, Krone Mariens, Lauretische Litanei, Salve Regina, Stoss- und Schlussgebete
 3. Marianische Bruderschaften
 4. Betrachtungen der 7 Freuden und Schmerzen (Gebetsweise, Fasten, Abbruch an 7 Samstagen)
 5. Besuche: Marianische Heiligtümer, Wallfahrtsorte; Stiftungen und Opfer
 6. innere Verehrung, Treue
 7. Vertrauen
 IV. Anrufung Mariens
 a) in der Lehre der Kirche
 b) Beispiele in der Kirche
 c) Maria als Fürbitterin
 d) ihre Zuneigung zu uns
 V. Nachahmung Mariens
 a) ihrer Tugenden
 b) Aufmunterung
 4. Teil: Besondere Gebete (59—80)
 Gebet bei der Ankunft, Messgebete, Kommuniongebete, Gebet beim Abschied
 Schlusswort (80—83)
 Lied (84—87)
 Inhalt (88)
- c) Liebe
 d) Andachtsübungen:
 Ave Maria, Rosenkranz, 3 Vater unser und Ave, Fasten, Besuch von Marienheilig-tümern, Englischer Gruss, Novenen
 II. Maria ist allen Vertrauens würdig
 1. weil sie alles vermag
 2. weil sie uns liebt
 2. Teil: Wallfahrtsgeschichte (46—68)
 I. Ursprung und Entwicklung
 II. Gebetserhörungen
 3. Teil: Spezielle Gebete (69—115)
 Morgenandacht
 Abendandacht
 Beichtandacht
 Kommunionandacht
 Messandacht
 Tagzeiten
 Weihegebete
 Anhang (115—125)
 Besondere Gebete:
 bei der Ankunft, beim Abschied, Weihegebet
 Schlusswort (125—128)
 Lied (128—132)
 Inhalt (133—134)

Schon ein erster Blick zeigt, dass die drei Ausgaben einen gemeinsamen Grundstock von Texten aufweisen, bestehend aus der Geschichte des Wallfahrtsortes, den mariologischen Erwägungen und mehreren Gebeten. Dabei beginnen die Drucke von 1817 und 1835 mit den historischen Ausführungen, während in der Ausgabe von 1849 die Spekulationen über Maria den Anfang machen. Der geschichtliche Teil ist in allen drei Werken recht ähnlich, d.h. der Text von Jakob Keiser wurde ohne wesentliche Eingriffe von den beiden anderen Autoren übernommen. Etwas anders verhält es sich mit den marianischen Aussagen. Grundstruktur und Aufbau werden zwar im grossen und ganzen ebenfalls von Keiser übernommen. Doch fallen in der 1835er Ausgabe die vielen Zitate aus Bibel und Patristik sofort auf, mit denen die spekulativen Äusserungen erhärtet werden. Diese Bereicherung ist das Verdienst von Matthys, der die griechischen und lateinischen Kirchenväter als Zeugen für die Marienverehrung anruft. Welch erlauchtes Gremium er deswegen versammelt, zeigt die nachfolgende Liste. Dabei bringe ich die Namen in der Reihenfolge ihres ersten Erscheinens im Text: Bernhard, Gregor der Grosse, Eucherius, Anselm, Bonaventura, Ephrem, Ambrosius, Hieronymus, Thomas von Aquin, Antonin, Johannes Damascenus, Augustinus, Basiliius, Guillaume von Paris, Ildephonsus, Rupertus, Irenäus, Epiphanius, Athanasius, Antonius von Padua, Germanus von Konstantinopel, Albertus Magnus, Petrus Damianus, Beda Venerabilis, Ignatius von Antiochien, Methodius und Sophronius. Dazu kommt ein Zitat aus der orientalischen St. Jakobs-Liturgie.

Die zahlreichen Belege setzen eine intensive Beschäftigung mit der Väterliteratur voraus. Auf Grund eines überlieferten Verzeichnisses lässt sich nachweisen, dass sich Matthys gründlich in die Werke der Kirchenlehrer eingearbeitet hat³⁴, deren Texte er exzerpierte und alphabetisch ordnete³⁵. Das Gleiche tat er übrigens auch mit mehreren biblischen Büchern³⁶. So konnte Kaplan Odermatt 1879 mit gutem Recht über ihn schreiben: «Ob nun gleich Herr Mathys so erstaunlichen Fleiss auf die Erlernung der Sprachen verwendete, so vernachlässigte er dabei die seinem geistlichen Berufe unentbehrlichen Fächer keineswegs. Noch sind von ihm handschriftliche und sehr gediegene Auszüge und Sachregister fast des ganzen alten Testaments und vieler hl. Väter vorhanden, eine gut geordnete biblische Real-Encyclopädie.»³⁷

³⁴ Franz Josef Joller, *Bibliographie Nidwaldens oder die Schriftsteller Nidwaldens und Verzeichnis ihrer Schriften*, Ms in der KB NW.

³⁵ Texte folgender Autoren hat er bearbeitet: Ignatius von Antiochien, Irenäus, Papst Clemens, Polycarp, Gregor Thaumaturgus, Justinus Martyr, Tatianus, Athenagoras, Theophil, Hermin (oder Hermas), Clemens von Alexandrien, Cyprianus, Hippolytus, Hilarius, Athanasius. — In der Attacke gegen das Namenbüchlein erwähnt er ferner: Augustinus, Hieronymus, Origines; von den mittelalterlichen Theologen: Bernhard von Clairveaux und Thomas von Aquin, schliesslich auch neuere Autoren.

³⁶ Register zu folgenden biblischen Büchern sind belegt: Exodus, Leviticus, Numeri, Deuteronomium, Josue, Richter, Ruth, Könige, Chronik, Esdras, Tobias, Judith.

³⁷ Odermatt, *Schematismus*, 354.

Matthys — und das ist nicht die geringste Überraschung aus seinem Lebenslauf — hat also nicht nur Dutzende von Sprachen gelernt, sondern auch unermüdlich Bibel und Kirchenväter gelesen und umfangreiche Register angelegt, aus denen er für seine Auflage des Pilgerbüchleins und für seine Predigten schöpfen konnte. Es reichte aber nicht zu einer eigenständigen Marienlehre aus dem Geiste der heiligen Schrift und der Patristik. Die Kategorien seiner Erwägungen waren ja vorgegeben und mehr auf Erbaulichkeit und sittlich-religiöse Ermahnung ausgerichtet; zu den einzelnen Abschnitten hat Matthys jedoch die passenden Zitate ausgewählt und auf diese Weise immerhin das Skelett der Abhandlung mit Fleisch umhüllt.

Auch sonst hebt sich die zweite Auflage vorteilhaft von den beiden anderen ab. Sie ist sehr sorgfältig gegliedert, durchnumeriert und durchbuchstabiert, der Stil ist knapp und ohne Umschweife; der Verfasser hat eine ausführliche Messandacht eingefügt, die vorher nicht vorhanden war und nachher stark gekürzt wurde. Ausserdem stellt er in den Abschnitten über die Verehrung Mariens ganz objektiv verschiedene Andachtsmöglichkeiten vor, während dann Kaplan Würsch sehr ins Einzelne geht und dem «frommen Wallfahrer» hübsche geistliche Lasten auferlegt.

Würsch übernimmt in den Erwägungen annähernd den Text seiner Vorgänger, aber statt aus der Bibel und aus den Kirchenvätern zu zitieren, verwendet er ausgiebig Alfons von Liguori.

Das Wallfahrtsbüchlein von 1835 zeigt uns Matthys als eifrigen Seelsorger, der seinen Pflichten nachkommt und sich selber an den besten Quellen weiterbildet. Diese Feststellung ist für die Charakterisierung des Kaplans wichtig, weil sich aus anderen Quellen wenig über seine Priestertätigkeit herauslesen lässt. Wir haben hier einen Geistlichen vor uns, der sein Amt ernst nimmt und der sich nach dem Studium weit öfter mit theologischer Literatur beschäftigt als der damalige Durchschnittspriester.

f) Der Streit um das Nidwaldner Namenbüchlein

Kaplan Matthys hat vermutlich in Niederrickenbach etwas Schulunterricht erteilt. Noch stärker wird er sich in Dallenwil für die Schule einsetzen. 1835 aber verwickelte er sich in einen Streit, der sich um ein neu eingeführtes Lese- oder Namen-Büchlein drehte und die ganze Landschaft aufwühlte.

Von den Übelständen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Schulwesen in Nidwalden geprägt haben, wurde bereits berichtet: Weder konnte der obligatorische Schulbesuch durchgesetzt, noch allgemein verpflichtende Richtlinien für die Lehrervahl aufgestellt werden. Entsprechend unterschiedlich gestalteten die Gewählten den Unterricht. Dazu kam noch, dass oft in der gleichen Klasse mit verschiedenen Lehrmitteln gearbeitet werden musste. Luzerner, Zuger und Urner Schulbücher fanden sich in bunter Mischung vereint. Diese Vielfalt wirkte sich negativ auf den Betrieb und den Bildungsstand aus, was auch dem Kantonsschulrat aufgefallen ist, der seit 1829 die Schulen beaufsichtigte³⁸. Er unterstützte darum die Initiative des Stanser Oberlehrers Josef Anton Joller. Dieser

wollte für die Unterstufe ein Lese- oder Namenbüchlein erarbeiten. Am 31. Oktober 1834 veranlasste der Rat dessen Druck und erklärte es gleichzeitig zum offiziellen Schulmittel für den ganzen Kanton³⁹.

Das Buch wies einen Umfang von 48 Seiten auf und hatte folgenden Inhalt: den Anfang machten Übungen zu einzelnen Buchstaben, dann folgten Abschnitte zur Orthographie, zur Wortableitung, zur Einteilung der Wörter in Silben und zur Wortzusammensetzung. Ab Seite 25 begannen die zusammenhängenden Texte mit dem «Unterricht von Gott für die lieben Kinder». Daran schloss sich eine christliche Anstands- und Sittenlehre an. Erzählungen von Jesus als Kind und die Wiedergabe der wichtigsten Gebete wie Vater unser, Ave Maria oder das apostolische Glaubensbekenntnis beendeten das kleine Werk.

Ein Teil des Namenbüchleins stammte aus Jollers Feder. Sehr oft griff er aber auch auf schon vorhandene Übungsstücke aus anderen Lesebüchern zurück,⁴⁰ so zum Beispiel auf jene von Christoph Schmid,⁴¹ die auch später immer wieder abgedruckt wurden und sich grosser Beliebtheit erfreuten. Bei der Auswahl legte Joller grossen Wert auf kindergerechte Texte. Dabei konnte es vorkommen, dass sich die Aussagen, besonders der religiösen Lesestücke, nicht ganz mit der offiziellen Theologie deckten.

Hier setzten die Gegner, darunter auch unser Kaplan Matthys, mit ihrer Kritik ein. So beanstandeten sie etwa folgenden Text: Jesus «nahm zu an Gnade von Gott, wie an Alter». Oder «der kleine Jesus war recht fleissig. Das Lernen war seine Lust. Im Tempel war er mitten unter den Lehrern. Er hörte ihnen aufmerksam zu und fragte sie voll Wissbegierde. Er konnte so schön und gut antworten, dass jedermann darüber erstaunte. Er wurde alle Tage weiser»⁴². Bei allzu spitzfindiger Betrachtung kann aus diesen Sätzen eine gewisse Leugnung der unveränderlichen Gottheit Christi herausgelesen werden. Solche Ideen trauten die Gegner dem Verfasser zu, der bei den einen als Liberaler und missliebiger Zeitungsschreiber galt, bei den andern sogar im Geruche unchristlicher Freigeisterei stand⁴³. Darum wurde von ihnen die Arbeit Jollers umso genauer unter die Lupe genommen. Aus der anfänglichen Kritik entwickelte sich schliesslich ein regelrechter Streit um das

³⁸ Vgl. Karl von Deschwanden, *Geschichte des Schulwesens in Nidwalden*, 4 Bde., Ms. im Schularchiv Stans, vor allem 3. Bd., 135; hier erweckt Deschwanden den Eindruck, als hätte der Schulrat Joller einen Auftrag zum Verfassen eines Schulbuches gegeben. Auf Grund des Eintrages im Kantonsschulratsprotokoll und der Darstellung im 2. Bd. geht die Initiative aber eindeutig von Joller aus. Joller war übrigens die Aufsicht über die Unterstufe übertragen. Vgl. STA NW: KSP 1, 4; Deschwanden, *Schulwesen*, 2. Bd., 83f.

³⁹ STA NW: KSP 1, 21.

⁴⁰ Deschwanden, *Schulwesen*, 2. Bd., 85f.

⁴¹ Christoph von Schmid (1768–1854), deutscher Jugendschriftsteller. *Schweizer Lexikon*, 6. Bd., Zürich 1948, 988.

⁴² *Erstes Schulbuch für die Jugend des Kantons Unterwalden nid dem Wald*, o.O. 1835, 42f.

⁴³ Deschwanden, *Schulwesen*, 2. Bd., 85f.

Schulbuch⁴⁴. Der Stanser Pfarrer Alois Odermatt, gleichzeitig auch Schulpräsident der Gemeinde, bat den ehemaligen Theologieprofessor Franz Geiger⁴⁵, Chorherr in Luzern, um ein Gutachten. Dieses wurde dann dem Priesterkapitel vorgelegt. An der Versammlung nahm auch Matthys teil, der diesmal den langen Weg zur Winterszeit nicht gescheut hatte, obwohl er sich sonst gerne entschuldigen liess. Mit allen Stimmen gegen eine, jene des Kaplans, wurde eine Resolution angenommen, in der es hiess, dass der Nidwaldner Klerus «nichts in diesem Schulbüchlein gegen unsere katholische Religion gefunden habe». Ferner wird eine weitere Begutachtung des Textes für unnötig erachtet, weil ein im In- und Ausland «höchst berühmter Theologe» dies schon getan und nichts Gefährdendes gefunden habe⁴⁶. Doch die Gegner gaben nicht auf, selbst als sich der Landrat den Überlegungen der Priesterschaft angeschlossen hatte. Sie verstanden es, die Nuntiatur in die Auseinandersetzung einzuschalten und später auch die bischöfliche Kurie in Chur, welche schliesslich den Rückzug des fraglichen Werkes verlangte. Widerwillig wurde in Nidwalden diesem Begehren stattgegeben⁴⁷. Die Misstimmung aber blieb noch lange.

Kaplan Matthys hatte sich ins öffentliche Gespräch eingeschaltet, noch bevor der Entscheid des bischöflichen Ordinariats gefällt wurde, aber nach dem Kapitelsbeschluss. Er liess es also nicht dabei bewenden, als einziger im Priesterkapitel gegen das Büchlein aufgetreten zu sein. In der Kantonsbibliothek in Stans ist eine fünfseitige zweispaltige Druckschrift erhalten, die gemäss handschriftlicher Notiz des Kaplans Joller von Matthys stammt; eine formale und inhaltliche Prüfung des Textes kann diese Zuschreibung nur bestätigen⁴⁸. Matthys greift die paar Stel-

⁴⁴ Ebenda, 87. Der Streit wurde teilweise auch in den Zeitungen ausgetragen: Der Waldstätter-Bote (Schwyz): Nr. 8 vom 26. 1. 1835, 30; Nr. 10 vom 2. 2., 39; Nr. 16 vom 23. 2., 63f. (gezeichnet von J.M.K. = Jakob Matthys, Kaplan); Nr. 17 vom 27. 2., 67; Nr. 19 vom 6. 3., Anhang, auch als Separatum erschienen; Nr. 23 vom 20. 3., 91f.; Nr. 24 vom 23. 3., 95; Nr. 25 vom 25. 3., 99; Nr. 26 vom 30. 3., 102f.; Schweizerische Katholische Kirchenzeitung (SKZ): Nr. 7 vom 14. 2. 1835, 132 f. (mit 1. Gutachten von Geiger), Nr. 10 vom 7. 3., 185f.; Nr. 14 vom 4. 4., 257ff. (Urteil des Ordinariats Chur vom 20. 3. 1835); Der Eidgenosse (Sursee): Nr. 19 vom 6. 3. 1835; Nr. 24 vom 23. 3., 129f. (auch als Separatum erschienen); Nr. 29 vom 10. 4.; Nr. 30 vom 13. 4., 163f. (mit Urteil aus Chur).

⁴⁵ Zu Franz Geiger (1755–1843): Niklaus Wicki, Der Luzerner Theologe Franz Geiger, in: Festschrift Boesch, Schwyz 1980, 291–305.

⁴⁶ Protokoll vom 7. 2. 1835, in: PA Stans, Kapitelsprotokoll. In der vom Kapitel beschlossenen Erklärung steht als Fussnote der Zusatz: «Eine einzige Stimme J.M.K. [Jakob Matthys, Kaplan] war für eine kirchliche Zensur, die sich aber nicht wollte in's Mehr setzen lassen.» Matthys selber schreibt später von sechs befürwortenden Stimmen. Vgl. Waldstätter-Bote Nr. 16 vom 23. 2. 1835, 63. Separate Publikation des Priesterkapitels vom 5. 3. 1835, auch abgedruckt in SKZ Nr. 10 vom 7. 3. 1835, 185f.

⁴⁷ Hierzu: Deschwanden, Schulwesen, 2. Bd., 110–115. Ferner Landratsbeschluss vom 16. 2. 1835, in: STA NW: LRP 14, 7; Landratsbeschluss vom 30. 3. 1835, in: STA NW: LRP 14, 7f. (Rückzug des Buches auf Grund des bischöflichen Schreibens); Landratsbeschluss vom 18. 5. 1835, in: STA NW: LRP 14, 10; vgl. auch KB NW: Folio I, Mappe 1, Ziff. 32.

⁴⁸ Es handelt sich eigentlich um 2 Texte, die zuvor gemeinsam im Waldstätter-Boten Nr. 19 herausgegeben wurden.

len an, aus denen hervorzugehen scheint, Jesus werde nur als blosser Mensch und nicht als Gottmensch, Gottes Sohn, dargestellt. Und er bezieht die Argumentationshilfen wieder aus dem Arsenal der Bibel, der Kirchenväter und anderer geistlicher Schriftsteller; er schöpft aus seinem treffsicheren Gedächtnis und aus seinen in jahrelanger Arbeit angelegten Bibel- und Kirchenväter-Registern und findet so in der Tat passende Zitate, die er auch geschickt miteinander verbindet. So zeigt er auf, wie die Kirchenväter den Satz: «Er nahm zu an Weisheit und Verstand, wie an Alter» nicht wörtlich, sondern allegorisch verstehen. Er weist auch nach, dass das Nidwaldner Büchlein nicht einfach vom Zuger Büchlein abgeschrieben wurde, sondern Joller mehrere — eben die inkriminierten — Sätze hinzufügte und andere, gut katholische, wegliess. Deswegen fordert er nichts weniger als «die ausgelegten 12½ Louis d'or fahren» zu lassen; «man ziehe das Büchlein allen Ehren unnachtheilig zurück, auf dass dieses miserable Machwerk kein Landesverpester und kein Landeszerfetzter abgebe. Unser Herr und Heiland Jesus Christus warf ja auch im Vorhof des Tempels die Wechseltische um, ohne des Geldes zu achten, welches auf denselben lag.» Er fährt dann weiter: «Oder wenn man es doch mit Gewalt in den Schulen einführen will, so hole man zur allseitigen Beruhigung des Volkes und vieler Priester über die angeführten fraglichen Stellen eine kirchliche Zensur ein, welche einzig Chur in erster und Rom in letzter Instanz zusteht.» Mit dieser Forderung ist Matthys schliesslich durchgedrungen.

Chorherr Geiger ist übrigens nicht einfach umgekippt, als er auf wiederholtes Drängen der Gegner ein zweites Mal zum Schulbuch Stellung bezieht, obschon dies anfänglich so erscheinen mag, wenn er schreibt: «Vor allem muss ich Ihnen sagen, dass mir das ganze Büchlein als eine Ausgeburt falscher Aufklärung durchaus missfällt. Man sagte mir, dass darob eine Gattung Aufruhr im Kanton ausbrechen würde, und drang in mich, ein Gutachten zu geben, welches diese Herren ohne mein Wissen der Öffentlichkeit übergaben. Dieses Gutachten ertheilte ich, um die Gährung zu beschwichtigen, ohne dass ich das Büchlein eigentlich approbierte.» Doch nach diesem Zugeständnis an die Gegner erläutert Geiger nochmals in ruhiger Weise seinen Standpunkt, ohne im Grunde etwas von seiner ersten Expertise zurückzunehmen⁴⁹. Die Widersprüchlichkeit erklärt sich vielleicht daraus, dass Geiger das erste Gutachten in kürzester Zeit ausfertigen musste. Möglicherweise hat er aber auch aus Furcht vor den kirchlichen Oberen einen halben Schritt rückwärts gemacht. Die fehlende Logik in der zweiten Expertise ist anderen Zeitgenossen auch aufgefallen. Die Schweizerische Kirchenzeitung sah sich deswegen gezwungen, Geiger in Schutz zu nehmen⁵⁰.

Der Streit hatte allerdings noch andere Folgen, die niemand voraussehen konnte. Pfarrer Odermatt setzten die Verleumdungen und Hintertreibereien der-

⁴⁹ Waldstätter-Botte Nr. 17 vom 27. 2. 1835, 67.

⁵⁰ SKZ Nr. 14 vom 4. 4. 1835, 259.

art zu, dass er bald darauf als erst 65jähriger verstarb⁵¹. Auch Lehrer Joller war der Auseinandersetzung nicht gewachsen. Er begann ebenfalls zu kränkeln und musste kaum ein halbes Jahr nach dem Pfarrer zu Grabe getragen werden⁵².

Man wird nicht fehlgehen, in Matthys eine treibende Kraft bei den Bemühungen um Entfernung des Schulbüchleins zu sehen. Er hat gegen das Werk wiederholt in scharfen Worten öffentlich Stellung bezogen. Auch dürfte er nach der Abfuhr im Priesterkapitel die Fäden zur Nuntiatur in Luzern und zum bischöflichen Ordinariat geknüpft haben. Während des ganzen Streites zeigt er sich als belebener Kämpfer. Manche Aussprüche sind freilich heute nur noch aus der damaligen kirchenpolitischen Situation zu verstehen.

Die persönlichen Folgen seines zum Teil ränkehaften Einsatzes gegen das Namenbüchlein hat Matthys freilich falsch eingeschätzt. Er irrte sich, wenn er, wie es aus der Autobiographie hervorgeht, meinte, dafür als Belohnung endlich von Niederrickenbach wegzukommen. Aber wenn er schon das ganze Priesterkapitel und erst recht die weltlichen Behörden gegen sich aufgebracht hatte, wie sollte er da ernsthaft hoffen können, aus seiner Bergeinsamkeit erlöst zu werden. Und dass ihm der Tod des Pfarrers und des Oberlehrers auch nicht lauter Freundlichkeit eintragen würde, kann man aus der Atmosphäre jener Zeit verstehen. Eines verschweigt aber Matthys, dass er nach 1835 noch weniger als früher an den obligatorischen Kapitelversammlungen teilnimmt, an denen wohl auch über freiwerdende Stellen gesprochen wird. Er hat die Neigung, allen Misserfolg der bösen Welt in die Schuhe zu schieben; ob das eigenwillige Verhalten nicht auch seiner Karriere hinderlich sein könnte, scheint er nicht überlegt zu haben. Er wird mehr und mehr zum Griesgram, und die Scherereien, die er mit dem Bau des neuen Pfrundhauses haben wird, bestärken ihn nur darin.

g) Der Kampf um ein eigenes Kaplaneihaus

Schon im Pfrundbrief von 1820/21 war die Rede davon, dass in absehbarer Zeit «für den Herrn Kaplan eine eigene Wohnung zu bauen» sei. Drei Jahre zuvor hatte der Wallfahrtspriester Jakob Keiser in seinem Wallfahrtsbüchlein den Wunsch geäußert: «Möchte doch auch einmal der fromme Gedanken zur Wirklichkeit kommen, für hiesige Curatgeistliche eine eigene Wohnung zu verschaffen, damit sie nicht genöthiget wären, immer im Gasthaus, wo sie nicht ruhig genug ihren geistlichen Verpflichtungen obliegen können, zu verbleiben.»⁵³ Kaplan Matthys insbesondere scheint nicht zum Gastwirt getaugt zu haben; neben der Seelsorge und dem laufenden Studium der Bibel und der Kirchenväter pflegte er bekanntlich seit Jahren das Fremdsprachstudium. Da blieb fürs Wirten wenig Zeit. Spätestens 1835 begann Kaplan Matthys bei der zuständigen Behörde, d.h.

⁵¹ Josef Alois Odermatt (1771–1836), Pfarrer in Stans; er starb am 21. 2. 1836. Vgl. Anton Odermatt, Die Pfarrkirche von Stans, in: BGN 6 (1889), 82.

⁵² Anton Joller (1802–1836), Oberlehrer in Stans; Todesdatum: 28. 7. 1836. Vgl. STA NW: Stammbuch Joller II/43.

⁵³ Der fromme Wallfahrter . . ., 1817, 23.

bei der Ürte-Gemeinde Büren nid dem Bach, energisch um ein Kaplaneihaus anzuhalten. Aber die Ürtner hatten nicht sonderlich Eile; noch eine gutes Jahr später ist nichts Definitives beschlossen, obwohl sich die Gemeinde auf Betreiben Matthy's immer wieder mit dem Bau der Kaplanei befasste.⁵⁴ Denn es fehlten die verlangten Bestätigungen vom Stanser Pfarrer und vom Diözesanbischof, dass der Ürte aus dem Hausbau keine weiteren Verpflichtungen erwachsen würden⁵⁵.

Ende 1836 zählt Kaplan Matthys in der «Chronik» das Vermögen der Kapelle auf, weil das Haus aus diesen Kapitalzinsen bezahlt werden sollte, und bemerkt dazu: «Wer ärgert sich nicht, dass das so lange besprochene und versprochene Haus für den Caplan bei so vielem vorhandenem Vermögen der Kapelle noch nirgend zu finden ist!»⁵⁶

Endlich drei Monate später wird der Bau bewilligt und die Baukommission konstituiert: «In betref zu Rikenbach ein Pfrundhaus zu erbauen ist bewilligt mit Ratification des Hochw[ürdigen] Herrn Pfarrherrn von Stanz mit folgender Verwahrung, als nemlich zu allen Zeiten der Jrti ohne fernerer Beschwerden Schaden und Nachtheil, für welche der Hochw[ürdige] Herr Pfarrherr von Stanz ersuoht ist, für dies ein Verwahrungsbrief aufzurichten. Zu dessen als Bau Commission ist aufgestellt: 1. die Herren Räthe. 2. der Hochw[ürdige] Herr Pfarrherr. Jrtivogt und Jrtiweibel»⁵⁷.

Als Baumeister amten die Ratsherren Jakob Scheuber und Lorenz Flühler⁵⁸. Im Herbst 1837 wird der Landkauf getätigt⁵⁹, danach mit den ersten Arbeiten begonnen, doch erst im Winter 1838 hat das Pfrundhaus ein Dach erhalten⁶⁰. Schliesslich zieht Matthys im Mai 1839 ein; aber noch war die Wohnung bei weitem nicht fertig, und die Arbeiten zogen sich noch über Jahre hin⁶¹. Nicht nur in der Autobiographie, sondern auch in der «Chronik» beklagt sich Matthys jährlich über diese Unzulänglichkeiten: «1839, am 7. Mai dieses Jahres ist dem Kaplan das neue Haus zur Wohnung angewiesen, und im Wirthshause ein neuer Wirth, Herr Anton Christen, eingeführt worden. Das neue Haus, so man dem Kaplan anweisen durfte, hatte noch folgende Bewandtnis: es fehlten noch alle Stiegen, Ofen, Haus- und Kellerthüren, alle Vertäfelung, und noch vieles dergleichen, und zwar bei dem noch immer fort dauernden Schnee- und Nebelwetter. In eine solche Wohnung durfte man den Kaplan einführen! Nun aber, am Ende des Jahres

⁵⁴ Vgl. Ürteprotokoll vom 22. 11. 1836, 1. 5. 1836 und 28. 11. 1836 im Ürte-Archiv Büren. Ich danke alt Posthalter Emil Christen, Büren, für die Abschrift. Vgl. ferner: Brief des bischöflichen Kanzlers vom 22. 7. 1836 im PA Stans.

⁵⁵ Ürteprotokoll vom 15. 3. 1836.

⁵⁶ STI B Engelberg, Chronik von Maria-Rickenbach, zum Jahre 1836.

⁵⁷ Ürteprotokoll vom 15. 3. 1837.

⁵⁸ Ebenda vom 1. 5. 1837.

⁵⁹ Zum Landverkauf bzw. Abtausch, vgl. PA Stans: 3. 1. 101/III.

⁶⁰ Vgl. Chronik von Maria-Rickenbach, zu den Jahren 1837 und 1838.

⁶¹ Die Bürer Ürtner hatten dem neuen Wirt schon früher die Pacht des Wirtshauses auf Frühjahr 1839 angetragen, ohne die Fertigstellung der neuen Kaplanei abzuwarten; auf den festgesetzten Termin erschien der Wirt und vertrieb den Kaplan in sein Haus nebenan.

ist ein Theil ausgerüstet.» Im folgenden Jahr ruhte aber die Arbeit vollständig. Erst 1841 sind zwei weitere Zimmer ausgebaut worden. Doch war damit die Kaplanei immer noch nicht gänzlich bewohnbar⁶². Nun war ja gewiss der Bau eines Hauses in Niederrickenbach — 1167 Meter über Meer — bei den damaligen Transportverhältnissen und den Schwierigkeiten der Materialbeschaffung nicht leicht. Dies erklärt wohl teilweise die lange Erstellungszeit; da half es auch wenig, wenn viele Männer mehr oder weniger freiwillig Fronarbeit leisteten.

Im Rechnungsbuch der Ürte Büren nid dem Bach für die Kapelle Maria Rickenbach sind alle Ein- und Ausgaben vollständig eingetragen. Um die Bauge-schichte etwas farbig und wirklichkeitsnah aufzulockern, lassen wir einige Zitate aus der Abrechnung folgen:

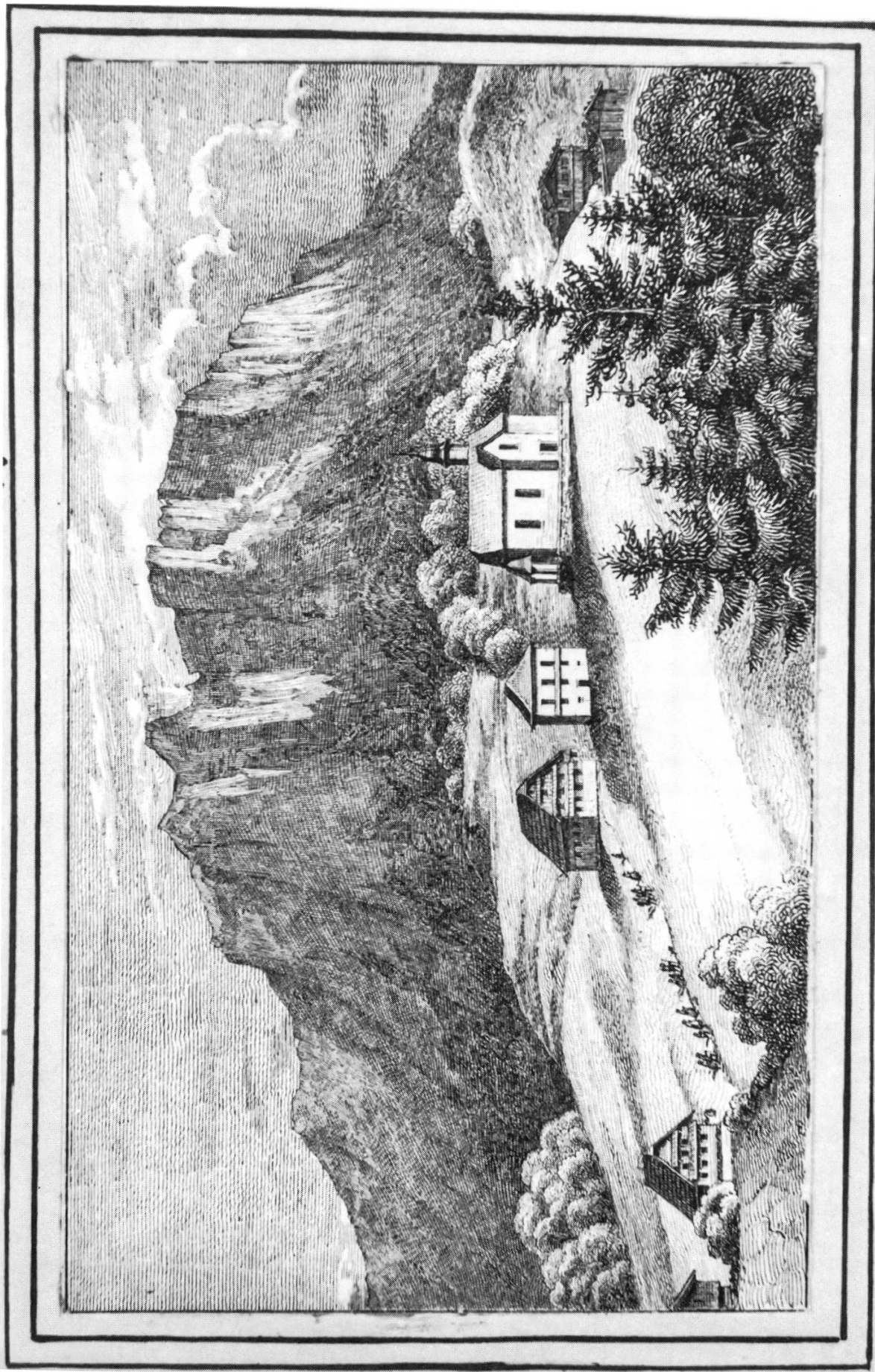
- «Die Herren Alpgenossen der Steinalp haben 60 Stück Bauholz verehrt, nur 4 heilige Mässen Muoss Mann in Rickenbach läsen lassen, das kostet 3 Gulden.»
- «Die Herren Genossen von Begebenried, im Namen Ihrer Alp gäben auch 7 Tanen, vir Segheltzer [für Säghölzer]. Und die seint hinter dem Ahorn.»
- «Die Fronarbeiter, mit Namen und Geschläch.» Es folgen 46 Namen von Männern, die zwischen ein und drei Tagen Frondienst geleistet haben.
- Erwähnte Arbeiten: Sand tragen, Kauf von Kalk, Trägerlohn für die Fässchen Kalk, Transport von Bauholz und Tannen, Ausheben einer Grube; «wider 8 Mann Kalch tragen und löschen, und wieste Witerung» wird etwas mehr bezahlt; «alte Käsgestellten Läden gekauft. . . und selber ein Holtzli dargegeben, vir Pfänster Rahmen Läden»; «11 Stück alte Läden gekauft».
- Man bezahlt weiterhin «vir ein Pflasterkasten», «vir Nagel», für die Besichtigung und Anzeichnung der Bäume für das versprochene Bauholz; man muss die Leute auch verpflegen: «vir Käs, Brod, Zigersufi und etwas pranten Weyn»; häufig heisst es «Zabet zalt», oft wird dem Wirtshaus, d.h. dem Kaplan, das betreffende Essen direkt bezahlt.
- «Steinsprängen», «das Gefisel abzubutzen», d.h. den Stamm entästen; Geld «das erschindlen gemacht und getragen», für «holtzen, Tannen zu risten», für «Pfänster Rammen», »dem Glaser».
- «Auch währent der Arbeith in 4 Mallen ein Schnaps bezalt, dass die Gesellen nicht abtringig werden, und dar von gehen».
- «Vir 200 Kämmi Ziegel», «für ein Hausgangpfänster und vir eins ob der Haushiren», «dem Spängler, vir ein Kännli ob das Kämi», «vir 2 Burdy Ziegel».
- «Vir 2 Stoss Rigel an den Abtrit», «30 Bodenzigel», «der Murer wider vir 6 Täg zalt», «vir die Ziegel zum Ofen»⁶³ «vir 2000 Trathstickli», «wägen einer Källerthüren», «vir ein Ofenrohr».
- Von 1839 an übernimmt offenbar der Sigrist Anton Christen, der neue Wirt, die Bauaufsicht; jedenfalls werden ihm viele Beiträge ausbezahlt «vir Murer — Schreiner — Offner — Handlanger und andere Arbeiten lut beyliegender Rächnung».
- Abschluss: «bis auf den 30^{ten} Meyen 1840 Jahres Aussgaben Gulden 1585. . . obiges ist alles aus dem Kapelen Vorschlag bestritten worden»⁶⁴.

Dem flinken Geistesarbeiter Matthys wird es höchst zuwider gewesen sein, zu schauen zu müssen, wie langsam das Haus wächst: vom Entscheid im Frühjahr

⁶² Chronik von Maria-Rickenbach, zu den Jahren 1840 und 1841.

⁶³ Der grüne Kachelofen mit der Jahrzahl 1839 steht heute noch in der Kaplanei.

⁶⁴ Rechnungsbuch der Ürte Büren nid dem Bach 1806—1840, 100—138, im PA Stans.



*Ansicht von Niederrickenbach aus der Zeit, als Matthys dort Kaplan war, mit alter und neuer Kaplanei und der früheren Wallfahrtskapelle.
Stahlstich, Mitte 19. Jahrhundert.*

1837 bis zum endgültigen Ausbau, wohl etwa 1842 oder 1843, dauert es fünf bis sechs Jahre, und lange muss der Kaplan in einem unfertigen Haus wohnen, was bei den schlechten klimatischen Bedingungen nicht ohne Auswirkungen auf die Gesundheit bleibt.

h) Gesundheitssorgen

Von 1839 an spricht Matthys öfters von seiner Gesundheit. Er argwöhnt, die Pfründe in Niederrickenbach sei für ihn «ungesund, wie es für die meisten jungen Geistlichen wäre, wenn sie hier pflichtgemäss sich aufhalten wollten. Ihre Haut wäre noch nicht erhärtet gegen die Eindrücke der hiesigen Luft, und durch die Handarbeit könnten sie sich der Hautkrankheiten nicht schützen.»⁶⁵ Mit diesen Ansichten huldigt Matthys den Vorurteilen seiner Zeit, die auch Ärzte unterstützten.⁶⁶

Doch führt er seine Gebrechen — Rheumatismus und Gicht — auf den unglücklichen Hausbau bzw. auf den verfrühten Einzug zurück: «Ich, scheint es, hätte mich ziemlich schützen können, hätte ich nicht bei Winterwetter ins unvollendete neue Haus ohne Ofen und ohne Schutz vor Wind und Wetter einziehen und so mich verderben müssen.»⁶⁷ Er hofft, sich im Winter 1843/44 einigermaßen gut «vor dem Rückfall in meine Gliederkrankheit» schützen zu können; sollte dies der Fall sein, «so werde ich mich im Frühling für die Zukunft sehr verwehren können, wenn ich noch eine kurze Badekur machen kann. Werde ich aber stärker geplagt werden, so wäre wieder eine grosse Kur nothwendig, und eine solche könnte ich kaum noch ein zweitesmal aushalten».⁶⁸ Man weiss nicht, ob physisch oder finanziell! «Wirklich vermag ich gegenwärtig nicht mehr so lange mich am Schreibpulte oder Lesetisch aufzuhalten, weil ich versteife, wenn ich mich nicht rühren kann. Ich bin noch zu wenig hergestellt, weil ich im Bade und gleich darauf zu Hause nur schlechtes Wetter hatte, und im August noch einmal hätte in's Bad gehen sollen, welches ich aber aus mehr als einer Ursache unterlassen musste. Daher gebe ich mir auch nicht mehr für Sprachen die vorige Mühe, und bin nur noch froh, wenn ich einst in zwanzig bis dreissig Sprachen mich schriftlich beklagen kann, wenn ich etwa lahm sein sollte. Dieses hoffe ich doch nicht.»⁶⁹

Von nun lassen die Krankheiten, vor allem eben Rheumatismus und Gicht, unseren armen Kaplan nicht mehr los. Er wird auch später in Briefen aus Dallenwil

⁶⁵ Brief von 1843 an Clemens Christen, Burgerbibliothek Bern.

⁶⁶ Vgl. dazu: Iso Baumer, Rätoromanische Krankheitsnamen, *Romanica Helvetica* 72, Bern 1962 (Diss.) sowie Iso Baumer, Krankheitsvorstellungen im Spiegel der Sprache, in: *Vox Romanica* 23 (1964), 305—320.

⁶⁷ Brief von 1843 an Clemens Christen, Burgerbibliothek Bern. Zu den Witterungsverhältnissen in Nidwalden, vgl. Businger, *Unterwalden*, 29. Hier finden sich auch Angaben zu den damaligen Essgewohnheiten, ebenda, 45. — Christian Pfister, *Das Klima in der Schweiz von 1525—1860 und seine Bedeutung in der Geschichte von Bevölkerung und Landwirtschaft*, 2 Bde., Bern 1984.

⁶⁸ Brief von 1843 an Clemens Christen.

⁶⁹ Ebenda.

und Stans darauf zu reden kommen. Die ständige Kränklichkeit und körperliche Brethaftigkeit waren natürlich auch nicht dazu angetan, sein Gemüt aufzuheitern. Überdies war jeder Kuraufenthalt mit dem Verlust eines Teils der Einkünfte verbunden, denn gemäss Pfrundbrief von 1820/21 musste er für jeden Tag Abwesenheit auf eigene Kosten einen Kuratgeistlichen anstellen.

i) Auf Stellensuche

Wie schlecht es Matthys in Niederrickenbach gefallen hat, ist schon mehrfach angesprochen worden. Gebetserhörungen, die notwendigerweise zu einem Wallfahrtsort gehören, bereiten ihm ebenso Unbehagen wie ihn die angeblich schlechte Bergluft krank macht.⁷⁰ In den langen Wintermonaten fühlt er sich unausgelastet und beim schleppenden Hausbau von seinen Gläubigen im Stich gelassen. So spielt er nach dem erzwungenen Einzug ins unvollendete Pfrundgebäude immer wieder mit dem Gedanken, die Kaplanei aufzugeben. Freilich reicht der Unmut vorerst noch nicht, um konkrete Schritte einzuleiten.

Dass Matthys lange Zeit zu keiner neuen Pfründe kommt, dafür gibt er selber folgende Gründe an: 1. Er erfahre nicht oder zu spät, wenn eine Stelle frei werde⁷¹. 2. Böse Menschen würden das Gerücht ausstreuen, dass er gar nicht von Niederrickenbach weg wolle⁷². 3. Er selber wolle sich weder durch Schönrederei noch durch Bestechung mit Geld oder Dienstleistung Pfründen sichern. 4. Es widerstehe ihm, sich im Hinblick auf demnächst freiwerdende Stellen (wegen Krankheit oder Alters des Inhabers) zu bewerben, weil man dies dahin deuten könnte, er würde nur den Tod des Betreffenden abwarten. 5. Er wolle keine Umwege machen, indem er eine weniger einträgliche Pfründe als Zwischenstation annehme, um von dort aus auf die bedeutendere, z.B. eine Pfarrstelle, zu aspirieren⁷³. Wer vor sich selber solche Barrieren errichtet, muss sich nicht wundern, wenn er von andern ständig überrundet wird.

Das unentschlossene Abwägen des Für und vor allem des Wider gehört wohl zum Charakter von Jakob Matthys. Als Beispiel für seine Ängstlichkeit führe ich die unterbliebene Bewerbung um die Kaplanei Oberrickenbach an: Im Jahre 1843 kamen die Oberrickenbacher zu ihm und wollten ihm die dortige Kaplanenstelle beliebt machen. Unter anderem sagten sie: «Du musst nicht [für immer] in Oberrickenbach bleiben, . . ., da kannst du Pfarrer von Wolfenschiessen werden, wenn du zu uns kömmst; kömmst du aber nicht, so wird dir niemand von den Ober-

⁷⁰ Hierzu schreibt Matthys 1843: «Ein anderer Ort im Thale wäre freilich für mich besser als der hiesige Berg, wo ich mich schwerlich schützen kann.» Brief an Clemens Christen.

⁷¹ Daran trägt Matthys selber die Hauptschuld, unterhält er ja praktisch zu keinem seiner geistlichen Mitbrüder engeren Kontakt. Auch an den Priesterkapitelversammlungen nimmt er nur unregelmässig teil. Vgl. S. 34, 44 f.

⁷² Mit dieser Aussage haben die «bösen Menschen» gar nicht so unrecht. Matthys schreibt ja selber: «Ich wechsele nicht gern den Platz, daher blieb ich gern etliche Jahre hier.» Brief von 1843 an Clemens Christen.

⁷³ Damit beraubt sich Matthys selber vieler Chancen. Denn die besseren Pfarrstellen werden im 19. Jahrhundert häufig von den Kirchengenossen an einen ortsansässigen Pfründer vergeben.

rickenbachern und wenige aus der Pfarrei dazu helfen»⁷⁴. Er aber schlug das Angebot aus. «Ich wollte auch dem alten Pfarrer nicht den Schein geben, als wartete ich auf seinen Tod.»⁷⁵ Berechnung wollte er sich nicht vorwerfen lassen. Sein Haupteinwand gegen Oberrickenbach aber war, dass er zuviele Verwandte dort habe, die z.B. in bezug auf die Beicht ohne Seelsorger wären. Dies hat seinen Bruder Benedikt nicht gehindert, von 1844 bis 1846 in Oberrickenbach als Kaplan zu wirken, bis er zum Pfarrer von Hergiswil gewählt wurde. An den Haaren heran gezogen war der Grund: «Die Oberrickenbacher haben sich meistens zu wenig gut gegen die Kapläne betragen», was ihm ein Schrecken sei. Schon etwas stichhaltiger tönt das Argument: «Oberrickenbach ist auch ein Berg, und ich könnte mich dort noch weniger schützen, wenigstens in diesem Winter, an dem so viel gelegen ist.»⁷⁶

Seine Besorgtheit kommt aber nicht nur bei der Oberrickenbacher Vakanz von 1843 zur Geltung. Immer wenn ihm eine Pfründe angetragen wird, findet er hundert Ausreden. Erfährt er zufällig von einer Neubesetzung, so bewirbt er sich gar nicht darum. Denn «weil ich bei Gelegenheit gegen böse Bestrebungen öffentlich das Wort geredet, so giebt es überall viele, die mir Feinde sind. . . . Und das ist mir Warnung, mich um diese oder jene Pfründe umzusehen, um Unannehmlichkeiten auszuweichen».⁷⁷

Anno 1845 kann er endlich Niederrickenbach verlassen. Die Aussicht auf den Stellenwechsel muss ihn ziemlich glücklich gestimmt haben, denn sein letzter Eintrag in die Chronik klingt ganz versöhnlich: «Wenn der Himmel mit den Arbeiten, so ich hier verrichtet, zufrieden ist, so bin auch ich zufrieden. Zur Ehre Gottes und Mariens sei alles geschehen»⁷⁸.

⁷⁴ Ob dieser Ausspruch überhaupt gefallen ist, muss bezweifelt werden. Er dient wohl mehr der eigenen Rechtfertigung. Sowohl die Oberrickenbacher wie Matthys wussten, dass in Wolfenschiessen normalerweise der jeweilige Pfarrhelfer als Pfarrer nachrückte. Vgl. Wolfenschiessen, von seinen ersten Bewohnern, von seinen Kirchen und Kapellen, von seinen Bürgern, die das Bild der Gemeinde prägten, Stans 1977, 92–99. Das Zitat stammt aus dem Brief von 1843 an Clemens Christen.

⁷⁵ Ebenda. Zu Pfarrer Melchior Remigi Wagner (1767–1847), vgl. Wolfenschiessen, 92.

⁷⁶ Brief von 1843 an Clemens Christen.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ Chronik von Maria-Rickenbach, zum Jahre 1844, in der STI B Engelberg.

4. KAPLAN IN DALLENWIL

a) Übersicht

Obschon Jakob Matthys 1843 feststellte, er sei wohl «schon zu alt für eine andere Pfründe», bot sich ihm im Herbst 1845 doch noch die Möglichkeit zu einem Wechsel. Kaspar Christen, der damalige Kaplan von Dallenwil, resignierte auf seine Stelle, weil er im aargauischen Gebisdorf zum Pfarrer gewählt worden war. Wie Matthys um die Pfründe angehalten hat, darüber schweigen die Quellen. Wir wissen nur, dass ihn die Kapellgenossen «mit vielem Dank» am 19. Oktober 1845 zu ihrem Seelsorger angenommen haben. Die Wahl wurde am 30. November des gleichen Jahres von der Stanser Kirchgemeindeversammlung bestätigt; wie Niederrickenbach stand nämlich die Kaplanei Dallenwil im Filialverhältnis zu Stans¹.

Im Jahre 1850 zählte Dallenwil 730 Einwohner, die sich auf gut neunzig Wohnhäuser verteilten. Einzig der Weiler «Städtli» wies hier dorfähnlichen Charakter auf. Sonst bestand Dallenwil damals praktisch zur Gänze aus Einzelsiedlungen, die weit im Gemeindebann zerstreut waren. Dies gilt auch für den kirchlichen Bezirk (Kirche und Kaplanei). Zusammen mit dem Sigristenhaus lag er einsam auf einer Anhöhe von andern Gebäuden abgetrennt².

Mit den vielen Gläubigen und dem recht grossen Seelsorgegebiet bekam Matthys jene Mehrarbeit, die er sich in Niederrickenbach immer gewünscht hatte. Sie nahm ihn auch anfänglich so stark in Anspruch, dass er die Sprachstudien unterbrechen musste. 1854 schreibt er über diese Zeit: «Als ich 1845 als Kaplan nach Thalwyl . . . kam, liess ich die für mich so mühsame Philologie einige Jahre liegen, besonders da ich sonst viel zu thun hatte.»³ Da der Kaplan daneben auch den Schulunterricht erteilen musste, ist der Unterbruch erst recht verständlich⁴. Als es ihm aber 1854 gelang, sich durch eine zusätzliche Lehrkraft zu entlasten, nahm er seine früheren Studien wieder auf. Dazu wurde er durch den Kontakt mit dem Berner Gräzisten Ludwig von Sinner angeregt, der ihm seinerseits Beziehungen zum damaligen englischen Gesandten Murray vermittelte. Daraus entwickelte sich ein lebhafter Brief- und Büchertauschverkehr. 1858 trat Matthys mit der vom Jurassier Parrat erfundenen Welthilfssprache an die Öffentlichkeit. Ganz am

¹ Vgl. Reihenfolge der Kapläne von Dallenwil, Ms. in: STA NW: Schachtel 4163; Pfarrer Oswald Flüeler, Ms. über das Leben von Kaplan Matthys, in: PA Stans; ebenda, Kirchgemeindeprotokoll.

² Ergebnis der Volkszählung von 1850. 1860 sank die Zahl der Bevölkerung auf 690 Einwohner. Erst 1930 erreichte die Gemeinde wieder den Stand von 1850. Auch vor der Mitte des 19. Jahrhunderts lagen die Bevölkerungszahlen deutlich unter der 700er Marke. Vgl. Eidgenössische Volkszählung, 1.12. 1941, in: Statistisches Quellenwerk der Schweiz, Heft 167, Bern 1947, 278. Ferner: Businger, Unterwalden, 167f.

³ Brief vom 18. 6. 1854 an Clemens Zelger, Bürgerbibliothek Bern.

⁴ Businger, Unterwalden, 77.

Schluss der Dallenwiler Zeit stürzte er sich trotz zunehmenden Altersbeschwerden mit unglaublichem Eifer in die Nidwaldner Dialektologie. Von all diesen Dingen wird später noch ausführlich die Rede sein. Vorerst aber wollen wir uns mit seinem Einsatz für die Volksschule, mit seiner Tätigkeit als Sekretär des Priesterkapitels und mit seinem Seelsorgealltag beschäftigen.

b) Schultätigkeit

Als Kaplan Matthys fünf Jahre in Dallenwil unterstützt vom Sigristen als Lehrer tätig war, wurde ein neues Schulgesetz erlassen, welches das Obligatorium deutlicher aussprach. Jedes schulpflichtige Kind hat nun pro Werktag vier Unterrichtsstunden zu besuchen. Die Aufsichtsbehörde ist nun auch nicht mehr die Kirchgemeinde, sondern der Bezirk, und sie besteht «in der Regel aus dem ersten Ortsseelsorger als Präsident[en], nebst zwei bis vier Mitgliedern, dem Sekretär und Kassier»⁵. Trotz diesem Erlass muss Matthys 1854 klagen: «Es war in einem Lande, wo man noch im Jahr 1854 zwar ein gedrucktes Schulgesetz hat, aber keine Behörde, bei welcher ich, als Religionslehrer einer grösseren Gemeinde und als Schulpräsident derselben, Hilfe fände, wirksame Hilfe fände, Kinder von 7–12, 13 Jahren wöchentlich an zwei Vormittagen in die Schule zu nöthigen.»⁶ Somit gingen die Buben und Mädchen nur zwei Vormittage zur Schule und nicht, wie das Gesetz vorschrieb, täglich.⁷

Kaplan Matthys wollte dem Übelstand abhelfen, indem er sowohl für die Knaben- wie für die Mädchenschule neue Lehrkräfte suchte. «Zu seiner Entlastung für Seelsorge und Schule bemühte sich Kaplan Matthys, in Dallenwil eine zweite Pfründe, eine Frühmesserei, zu errichten, deren Inhaber die Knabenschule übernehmen sollte. Woher wollte der bedürftige Kaplan einer bedürftigen Gemeinde die Mittel hernehmen? Gelang es ihm, die angeborene Schulfreudigkeit der Bauern und ihr Misstrauen gegen die neue Staatsschule zu überwinden? — Die neu errichtete Bezirksgemeinde beschloss zwar mit schöner Bereitwilligkeit die Errichtung einer zweiten Pfründe. Aber als die notwendigen Geldmittel durch eine Steuer aufgebracht werden sollten, haperte es. Der Kaplan sah sich auf die Sammlung freiwilliger Beiträge angewiesen. Er brachte einige tausend Franken zusammen, welche im Laufe der Jahre geüfnet wurden. Jetzt reichte der Frühmessereifond hin, für alle Sonn- und Feiertage eine Kapuzineraushilfe zu bezahlen.»⁸

⁵ Schulgesetz vom 16. 7. 1851, in: Allgemeines Gesetzbuch für den Kanton Unterwalden nid dem Wald, 1. Bd., Luzern 1857, 368.

⁶ Brief vom 18. 6. 1854 an Clemens Zelger, Burgerbibliothek Bern; abgedruckt im «Bund» Nr. 191 vom 13. 7. 1854. Dieser Satz durfte auf Begehren Matthys' nicht veröffentlicht werden. Er entsprach wohl nicht der vollen Wahrheit. Aus Quellen im Staatsarchiv Nidwalden (Kantonsschulrats- und Korrespondenzprotokollen) muss man schliessen, dass Matthys mit der kantonalen Schulbehörde Differenzen gehabt hat und darum nicht besonders gut auf sie zu sprechen war.

⁷ Schulgesetz vom 16. 7. 1851, in: Gesetzbuch, 370.

⁸ Oswald Flüeler, Ms. über das Leben von Kaplan Matthys, in PA Stans. Die Quelle von Flüeler konnte ich nicht ausfindig machen.

Besser als bei der Entlastung in der Seelsorge erging es ihm in der Schule. Als Präsident des Schulrates vermochte er 1854 eine Menzinger Schwester als Lehrkraft für die Mädchen zu gewinnen, und somit die Schule zu teilen⁹.

Kaplan Matthys hat offenbar sogleich nach dem Erlass von 1851 das Schulwesen in Dallenwil straff in die Hände genommen. Von 1852 führt er als Präsident und zugleich Sekretär pünktlich das Schulprotokoll. Darin wird deutlich, wie er vor allem im ersten Jahr für das strikte Einhalten des Obligatoriums kämpft:

- «Das Anerbieten vom Kaplan, dass er zur Hebung der Schule den Winter hindurch, etwas länger als bei der altgewohnten Winterschule, wie möglich alle Tage durch den Sigrist, Kaspar Niederberger, wolle Schule halten lassen, wird angenommen.
- Die Rechtschreibung und etwas deutsche Grammatik etc. will der Kaplan lehren; die grössten Schul-Kinder sollen das benutzen.
- Weil das Schullokal¹⁰ für 100—130 Kinder viel zu klein ist, so soll den grösseren Kindern Vormittag, den kleineren Nachmittag Schule gehalten werden.
- Nur Krankheit darf noch entschuldigen, wenn noch nicht entlassene Schüler fehlen würden, weil die Halbtag-Schule sonst zu wenig ist.
- Wenn Kinder zu fehlen anfangen, so sollen zuerst die Älteren etc. durch den Gemeindegewibel gemahnt, bei fernem Fehlen aber der Regierung angezeigt werden.
- Den der Armenverwaltung angehörigen Kindern und andern der ärmsten Familien soll das Schulmaterial von der Gemeinde gereicht werden.
- Welche Kinder der Schule entlassen werden, sollen ins Protokoll verzeichnet, und die allfällige Zufriedenheit oder Unzufriedenheit mit ihnen angegeben werden»¹¹.

Im Jahre 1859 notiert Kaplan Matthys, der sich sonst äusserster Kürze befließt, mit unverhohlener Freude ins Protokoll: «Da der Kaplan nur in den sogenannten Wintermonaten Schule zu halten verpflichtet ist, und zudem im Winter so viel von der Schule weggezogen würde, dass die Schule den jetzigen Forderungen nicht entspräche, und durch den Sigrist sie halten zu lassen, auch nicht genügt, und schwerlich länger sein könnte: so habe ich, als verantwortlich für die Knabenschule, nach erhaltener Zustimmung der Schulräthe, auch für die Knaben um eine Schwester vom hl. Kreuze, wie für die Mädchen es geschehen, mich umgesehen und sie erhalten, so dass Knaben und Mädchen nun die gleichartige Schule haben. — Ich that diesen Schritt ohne jemanden, die Schulräthe ausgenommen, gefragt zu haben; und als man das in Erfüllung gehen sah, zeigte alles in der Gemeinde eine Freude und Zufriedenheit, wie kein Mensch es erwartet hätte, und

⁹ Schulprotokoll Dallenwil 1854—1855. Ich danke Lehrer Alfred Ehrler für den Protokollauszug. — Schon vor 1854 hat nach Oswald Flüeler das «Nägeli Seppi» die Mädchen in die Hausarbeit eingeführt. — Der Kantonsschulrat drängte in Dallenwil schon lange auf eine Teilung der Schule, weil er die Schülerzahl zu gross fand. Er beanstandete auch den Schulraum.

¹⁰ Im Erdgeschoss des heute noch bestehenden Sigristenhauses neben der Kirche.

¹¹ Schulprotokoll 1852.

diese Zufriedenheit hat im ersten Monat zugenommen. . . . Nun sind die Kinder in drei Klassen eingeteilt: die eine begreift die kleinsten Knaben und Mädchen, die Vor- und Nachmittag im alten Lokal beschult werden; die andere begreift die der grösseren Knaben, die Vormittag, und die dritte die grössern Mädchen, die nachmittags im neuen Schulhaus¹² beschult werden. — Für alle soll die Schule 10 Monate lang gehalten werden»¹³.

Es scheint also, dass sich Kaplan Matthys stark für das Schulwesen in seinem Dorf eingesetzt hat. Insbesondere die Berufung der Menzinger Schulschwester hat sich segensreich ausgewirkt. Es muss für Kaplan Matthys beglückend gewesen sein, wenigstens in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit einigen Erfolg verzeichnen zu können.

c) Sekretär des Priesterkapitels

Kaplan Matthys war zu seiner Rickenbacher Zeit kein eifriger Besucher des Priesterkapitels, obwohl jeder verpfändete Priester zur Teilnahme an den gewöhnlich zweimal im Jahr stattfindenden Versammlungen verpflichtet gewesen ist. Zwischen 1835 und 1844 erschien Matthys mindestens an zehn von zwanzig Zusammenkünften nicht. Dabei sind für die Jahre 1839 und 1840 die Absenzen gar nicht vermerkt. Auch sonst unterblieben entsprechende Vermerke bisweilen, was uns annehmen lässt, dass er weit öfter gefehlt hat. Mag der beschwerliche Weg ins Tal seine Abwesenheit wenigstens im Winter entschuldigen, so fällt dieses Argument nach dem Stellenwechsel natürlich weg. Der Besuch wird deswegen nicht viel besser, wenigstens anfänglich. So hält man sein Fehlen am 4. Juni 1846, im Herbst 1849 und am 12. Juni 1851 ausdrücklich fest. Manchmal erachtete es Matthys nicht einmal für notwendig, sich für das Fernbleiben zu entschuldigen, obwohl dies mit einer Geldbusse bestraft wurde¹⁴.

Seine Teilnahmedisziplin änderte sich erst mit der Wahl zum Sekretär des Priesterkapitels. Aus verständlichen Gründen musste er jetzt an den Zusammenkünften erscheinen. Doch auch nach dem Rücktritt von diesem Amt finden wir den Kaplan in den nächsten Jahren immer unter den Anwesenden. Erst am 31. Mai 1860, ebenso am 12. Juni 1862 ist ein Fernbleiben wieder eingetragen. Die Absenz könnte auf seine Krankheit zurückzuführen sein.

Vom Herbst 1851 bis zum Frühling 1853 wirkte der Kaplan als Sekretär. Zu seinem Aufgabenkreis gehörte natürlich auch die Protokollführung. Die Eintragungen sind, wie dies bei ihm immer der Fall ist, knapp und ohne Umschweife abgefasst. Damaliger Usanz entsprechend schrieb er sie in lateinischer Sprache. Die Traktanden blieben dabei über Jahre fast gleich: 1. Anrufung des Hl. Geistes, 2. Aufnahme neuer Priester ins Kapitel, 3. Feststellung der Absenzen, 4. Behand-

¹² Das Haus in der Steinmatte, aus dem man 1917 in ein neues Schulhaus zog.

¹³ Nach Alfred Ehrler, Jubiläumsfreude und Dankbarkeit, in: Nidwaldner Volksblatt Nr. 41 vom 26. 5. 1979; Alfred Ehrler, Aus der Dallenwiler-Schulchronik, in: Nidwaldner Stubi, Beilage zum Nidwaldner Volksblatt, Oktober 1970.

¹⁴ Vg. Kapitelprotokoll 1644—1853, in PA Stans.

lung anstehender Themen und 5. Gebet für die Verstorbenen. Bei Punkt vier standen Gegenstände zur Debatte, wie etwa: unter welchen Umständen die Heu- oder Obsternte an Sonn- und Feiertagen eingebracht werden dürfe, wie die Schulverordnungen von den Kanzeln verkündet werden können, was man gegen Nachlässigkeit in der Erziehung oder gegen die wachsende Ungläubigkeit des Volkes für Vorkehrungen treffen müsse.

Matthys hat das Sekretärenamt zwei Jahre ausgeübt. Ob er dessen so rasch überdrüssig geworden ist, wissen wir nicht. Immerhin scheint er sich während seiner Amtszeit stärker ins Priesterkollegium eingegliedert zu haben.

d) Der Alltag eines Landseelsorgers

Dem Interesse Kaplan Matthys für das im Aufbau begriffene «Schweizerische Idiotikon» verdanken wir mehrere Auskünfte über seinen Seelsorge-Alltag, weil sich Matthys von dessen Begründer Friedrich Staub¹⁵, mit dem er im Briefwechsel stand, sehr verstanden fühlte. Er merkte, dass man seine Arbeit als Dialektologe hoch schätzte, und so warf er sich in die ungeheure Arbeit, deren Nebenfrüchte ein paar köstliche Briefe aus den Jahren 1861 bis kurz vor seinem Tode sind. So schreibt er mitten in einem Brief vom 12. September 1862: «Wo-n-i däs g'schribe gha ha, bi-n-i e par Stund g'hindered worde, und i cha hit nimme vil schrijbe; i ha nid eisder Zijt derzue. . . J bi-n-elei Priester i-n-ere grosse Gmeind, und da gid-s e sie gar vil z'tue, bsonders wenn-s Chrankhei gid, wo-mme-n am meiste z'tue hed. J bi au no vil nid wol; jetz bi-n-i wol wider bas, wil-i e chlij ga bade gsij bi, was-i aber z'wenig tue cha. J chent-mi au nid uifla, eppe ga Ziri ujse z'ga a-n-e Versammlig; i chent au nid vil Uifwand mache.»¹⁶

Nun lasse ich einige Briefauszüge aus dem Jahre 1862 folgen: «Ich war (in meinem nidwaldnischen Wortregister, 1. Entwurf) bis *männi* gekommen; da ward ich krank an der Gicht, die mich lange hindert eigentlich zu arbeiten. Kann ich es wieder, dann setz ich mein Register fort bis Z. . . Über den Ort der Zusammenkunft weiss ich nichts zu sagen. Sie müssen bestimmen. Ob ich in bestimmter Zeit da oder dorthin gehen könnte, ist unsicher. . . Jetzt werde ich eine Zeitlang weniger arbeiten; denn ich muss mich wieder erholen von einer Krankheit. . . In der Fasten und über Ostern giebt es sonst viele Arbeit für mich.»¹⁷

«Sie haben eine Zusammenkunft nach Olten ausgeschrieben, und zwar auf den Osterdienstag. Es giebt nicht leicht eine Zeit, in der ich mehr zu Hause zu thun habe, als die Osterzeit. So wäre es bei andern Geistlichen, die allein sind. Ich werde aber im Juni nach Baden gehen müssen, dann werde ich nach Zürich finden.»¹⁸

¹⁵ Friedrich Staub (1826–1896). Vgl. Walter Haas, Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution, Frauenfeld 1981, 18ff.

¹⁶ Brief vom 12. 9. 1862 an Friedrich Staub, Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuches, Zürich. — Am Anfang ist Matthys noch nicht konsequent in der Unterscheidung von y («langes, spitzes i»), geschrieben *ÿ*, und *ij* («i, mit nachgeschleiftem j»).

¹⁷ Brief vom 2. 1863 (?) an Friedrich Staub, Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Zürich.

¹⁸ Brief vom 15. 3. 1863 an Friedrich Staub, ebenda.

«L’homme propose, Dieu dispose. . . ich habe fast gar nichts weiter geschrieben; denn auf einmal ward ich nach vielen sonstigen Leiden von einer Apoplexie aufs Bette geworfen, und ich kann jetzt noch nur auf dem Rücken liegend mit Bleistift [an] Sie berichten, und nur mit vielen Unterbrechungen. . . Geht es mit meinem Leben und mit meinen Kräften noch so gut, als man es erwarten darf, so geht es doch sehr langsam.»¹⁹

«Ich befinde mich endlich besser. Als ich aber davon redete, nach Baden zu gehen; da wollte mein Arzt es mir nicht recht anrathen, nachdem er mir hier Bäder angeordnet hatte. Ich weiss nicht, ob er wegen der Kosten mir schonen wollte, oder ob er die Badekur in Baden nicht gut, oder gar gefährlich für mich hält; allein ich muss gehorchen. Nur ist es mir leid, desswegen noch nicht nach Zürich kommen zu können, worauf ich mich sonst schon lange gefreut hatte.»²⁰

Die folgenden Briefe bringe ich vollumfänglich, da sie einen guten Einblick in das Leben dieses von Krankheit geplagten, aber intellektuell hochwachen Priesters gestatten.

Brief mit Anhang von anfangs Februar 1864

«Seitdem ich mich das letzte Mal hören liess, konnte ich nicht mehr arbeiten, etc. ich litt zu sehr. Anfangs Jänner fiel ich in schwere Krankheit, ward durch Blutverlust aus dem Magen so elend, dass ich jetzt (Anfangs Hornung) nur auf dem Rücken liegend mit Bleistift etwas zu schreiben vermag. Ich konnte also über Engelbergerisches nichts erforschen (etwas Hauptsächliches wissen Sie schon) und von Obwalden erhielt ich keinen Buchstaben mehr (ich könnte ihn aber auch nicht benützen).

Ich habe schwer, gesund zu werden, wenn’s an sich auch möglich wäre (wie man mir behauptet). Ich muss zu geschwind wieder zu arbeiten anfangen, früher in die Kirche zu gehen etc., was alle besondere Sorge für die Gesundheit, z.B. das Medizinieren, ausschliesst. Hierüber lege ich hier ein Geschreibsel in hiesigen Dialekt bei. Für Sie und für manche ist es nicht uninteressant.

Werde ich auch besser, so werde ich doch schwächer bleiben, weniger arbeiten können, mehr Zerstreuung nöthig haben etc. Vielleicht hätte ich bessere Zeit, einmal nach Zürich zu kommen, wenn es sonst gehen dürfte. Wir wollen erwarten. Ich mache vielleicht zu grosse Pläne (nur noch auf dem Rücken liegend).»²¹

«E kheis Wunder, das-i nid cha g’sund sÿ und blÿbe.

Worumm ? i bi ne Priester, und e Khaplân i-nere schwirege Ghmeind, âlei und ha bald nur 1 bald nur 2 Fr. Ikhomme uf-ene Tag.

A-mene Sams-tig ha-n-i épis wénigs z’nachd g’ässe (vil ertreid-s-si nid). I bi ga schlâffe g’gange. A-m zwélfi lÿted éper. Ich mues e Stund wÿt ga verwâre; es ist e bêse Wäg; es wâtered, was vo-m Himmel mag; oder es schnÿd und gruchsed; oder es ist grimmig châld.

I mues e lange Rokh âlégge bis fast uf-d’Fiess abbe, es wÿsses Uberrékh druber bis a-d’ Chnein abbe; a Hals mues-i éper-î das Allerheiligst hänkhe. Der Sigrist gâd mid-ere Latärne vor-mer âne. Jéz chême-mer i wiesti Tébel, a stotzigi Ôrd; der Wäg ist nur Twärhandbreit; drunder zueche Filse-n und Tobel. I-m Wäg ist-s schlifrig, oder hâl vo Ijsch. I mues uf alle

¹⁹ Brief vom 7. 1863 an Friedrich Staub, ebenda.

²⁰ Brief vom Ende 1863 an Friedrich Staub, ebenda.

²¹ Brief vom 2. 1864 an Friedrich Staub, ebenda. Staub hat ihn am 13. 2. 1864 beantwortet.

Viere schnâgge wéni-i nid wil z'Tôd g'ghie, und mues dé no zitere. Ne Halbstund wÿt gâd-s e so (gued, das-s g'gwênlich Nachd ist und eim niemer g'sêd, sust tät-me-n über die Fÿrlichkeit artig tänkhe). O wie laifd eim dâ der Schweis uber-e ganze Lÿb îne! — Äntlich chéme-mer a-s Ord, i-s wârm Zimer. Da gâd d'Ârbed mid-em Verwâre-n â. Da schwizd-me nu érst râchd. Hunger und Turst chund und blâged eim. Ässe-n oder Trinkhe tarf-me ne khei g'gnÿsse. Nach-em Verwâre târf-me vo-m Chrankh-ne nimme ne wâg, wil-er immer stârbe wil. I mues bis a-m morge dâ blÿbe, bis-er stirbd. Dé wider hei, der vorig wâg. Hunger und Turst blagd-mi immer mê. I tarf e khei Brosme-n ässe, khei Tropf trinkhe; und wén-i unpässlich bi, se tarf-i nid e mâl e g'wÿsse Médizÿne nâ. I mues warte und der vormitâgig Gottesdienst ha, mues brédege, verchinde und létst Mäss läse. Jéz nû, bi-der Mäss mues-i ganz nüechter sÿ; erst na-der sâlbe tarf-i épis nâ. Der Sigrist héd ai miesse derbie sÿ; aber er héd tirffe-n éppis ässe-n oder trinkhe, ich nid. Dâs alls ist unnachlässlich fir mich. Ha-n-i ne starchi G'sundheit, se cha-si liechd uf eimâl z'grund gâ; ha-n-i nid e starchi, se mues-si ne sô z'grund gâ.

Épis e sô ist uberâl, aber i chlÿnere G'meinde natÿrlich wêniger, i grêssere héd-me mê as ei Priester dâ cha-n eine-n eis, der ander das ander mache. Ich mues alls.

Das ganz létsti Jâr bi-n-i nid wôl gsÿ. Dâ bi-n-i z'lang niechter blibe und bi g'gange ga Mäss läse, a-m achti oder zâchni Vormittag, das-i nid miess âstéle und das-i all Tâg 2 Fr. heig. Due wird-i schwâr chrankh, Mânet lang. Nachhâr bi-n-i wider z'gschwind niechter blibe und i-Chile g'gange us-de glÿche-n Ursache. I bi nie g'sund wôrde. Jez bi-n-i scho wider e Mânet schwâr chrankh i-m Bét inne, und i-neme Mânet cha-n-i chuim âfâ i-Chile gâ, wil-i mues niechter sÿ, nid emal tarf Tokhterzÿg nâ bis na-der Mäss. I wurde wol wider z'gschwind äs e sô mache, me-n ist derzue t'zwunge, wil-me sust mues âstéle und nur e Frankhe zu-m Tâg Ikhome héd. Cha-n-i sâlber wider gâ, se mues-si nimme âstéle und ha wider zwê Frankhe-n i-m Tâg.

Dâs ist mérkhwurdig, aber schlimm fir mich. Und fir-ne-n invalijde Priester, wén-er bis hâr scho 30 Jâr fast fir nÿd g'ârbeited héd, gid-s i ÿsem Land nid e Rape, nid e Rape B'stimmts.»²²

Brief vom 1. März 1864

«Ich war etwas übel, als ich Ihr Letztes erhielt, aber es machte mir Courage (eigentlich Güräschi), und ich bin wieder besser. Ich wage mich das erste Mal, seit 2 Monaten, ein Zettelchen mit Feder und Dinte am Pulte zu schreiben.

Sie können kaum glauben, wie unerwartet mir Ihre Gabe von 50 Fr. vorgekommen sei, und wie sehr sie mich erfreut hat. Ich nahm sie an mit der Bitte zu Gott, dass er Sie edeln Geber dafür besonders mit Gesundheit segnen wolle.

Sie fühlten wohl, dass ich gegenwärtig wirklich mehr Wein (auch lieber guten) nöthig habe, als sonst mir anständig gewesen.

Am Sonntag Laetare (6. März) werde ich einen besonderen Schluck auf Ihre Gesundheit trinken.

Sie fühlten wahrscheinlich noch etwas anderes und gaben daher nicht nur ein schönes Geschenk, sondern übten auch ein Werk der Barmherzigkeit. Ich darf diess schon sagen; denn die letzten zwei Monate, während ich das Haus nicht verlassen und so nicht in der Kirche sein konnte (weswegen ich zur Woche nur 7 Fr. Einkommen habe, nebst Behausung und Holz, weil mir die täglichen Präsenten fehlen), bin ich gezwungen gewesen, zwei

²² Anhang zum vorigen Brief, ebenda.

Vikarien zu berufen, der eine für den Morgen-Gottesdienst an Sonn- und Festtagen, den andern für die Katechesen am Sonntag und die Woche hindurch; gelegentlich bald den einen, bald den andern zu Besorgung der Kranken und Sterbenden.

Und alles dauert noch fort. Nun kostet mich jeder mehr als 7 Fr. zur Woche; der Arzt mit Medizinen kostet auch mehr; dieselbe bei Nacht, 6 Wochen lang, auch mehr; eine Person, die zum Arzte geht und meine Magd im Hauswesen unterstützt, auch wieder mehr. Dazu kommt noch anderes.

Sie sehen daraus, dass ich Ihre Gabe gewiss nicht zu Überfluss verwenden werde.

Es will aber besser gehen. Ich habe es heut schon gut ausgehalten, in der Kirche still die Messe zu halten, und da wächst mein Einkommen um die Hälfte. Allein mit Predigt und Katechese und Krankenbesorgung kann ich mich noch lange nicht abgeben. Es scheint aber, immer besser werden zu wollen.

Ich empfehle Sie und die übrigen Geber dem Allvergelter. Ich bin doch müde.»²³

Brief vom Mai 1864

«Sie zeigen grosse Güte gegen mich, dass Sie mir in Zürich bei Ihnen zeitweilige Aufnahme in Ihr Haus anbieten. Ich danke Ihnen für diese Güte; denn erfreulich für mich muss das sein, wenn ich einmal nach Zürich kommen kann. Ob ich es könne, weiss ich nicht; mir wäre es sehr lieb, aber bis ich hier wieder meine Geschäfte, wenigstens in etwas, zu erfüllen vermag, dürfte ich es nicht wagen; dann aber habe ich zu Hause Arbeit, oder der Arzt schickt mich in ein Bad.

Mehr als nur vorübergehend wird es kaum möglich sein, mich in Zürich aufzuhalten. — Übrigens geht es mir allgemach besser, und ich habe gelernt, in Zukunft mir mehr zu schauen.»²⁴

Brief vom 15. Juli 1864

«Vor einem Monate kam ich auf Geheiss meines Arztes nach Baden, mit der getrosten Erwartung, dass ich auch nach Zürich kommen könne. — Ich kam sehr leidend nach Baden; ich vermochte die Badekur keine 10 Tage auszuhalten. Da ich vorher noch nicht geheilt war, so kam wieder Blut aus dem Magen; ich ward schwer krank und musste, ohne dass ich mehr etwas von der Badekur machen durfte, in Baden bleiben und Arzneien gebrauchen. Noch jetzt halt' ich es nicht aus, eine Viertelstunde zu spazieren, und leide viele Zeit ungemein. Doch sagt mir der Arzt, ich werde doch bald auf der Eisenbahn es aushalten und nach Hause gehen können.

Natürlich werde ich es so geschwind als möglich thun; in Baden kann ich nicht bleiben, wenn möglich kehr ich in der Mitte der folgenden Woche heim.

Da ich so leide, so darf ich nicht daran denken, nach Zürich zu kommen, weil ich zu grosse Verlegenheit geben könnte. Es ist mir das leid.

Ich habe hiebei noch einige Bemerkungen zum Nidwaldnerdialekt. Meine Arbeit ist unvollkommen, zu kurz als Darstellung des Nidwaldnerdialekts, aber ohne Zweifel genug als Beitrag zum Schweizerdialekt.»²⁵

²³ Brief vom 1. 3. 1864 an Friedrich Staub, ebenda.

²⁴ Brief vermutlich vom 5. 1864 an Friedrich Staub, ebenda.

²⁵ Brief aus Baden vom 15. 7. 1864 an Friedrich Staub, ebenda. In der Anrede nennt Matthys den Adressaten «Herr und Freund».

5. RESIGNAT IN STANS UND TOD

a) *Resignat*

Nach diesen Schilderungen des kranken, armseligen Zustandes von Kaplan Matthys begreift man, dass er auf seine Pfründe resigniert. Dass er dies nicht schon früher tat, konnte wohl nur finanzielle Gründe haben; stellenlose Priester bekamen weder Lohn noch Pension, sondern lebten von ihrem Vermögen oder fielen der Armenkasse anheim, und davor mag Matthys eine berechtigte Scheu empfunden haben.

Kaplan Matthys reichte sein Rücktrittsschreiben beim Kommissar ein, dem Delegierten der Diözese im Kanton Nidwalden, der es der bischöflichen Kurie weiterleitete. Von dort kam, datiert vom 30. August 1864, folgender Brief des Kanzlers: «Mit Bedauern haben wir aus Ihrem Schreiben vom 23^{ten} dies entnommen, dass der gute Herr Kaplan J. Mathis in Thalwyl die besagte Pfründe resignieren will, und zwar wegen seinen andauernden Krankheitszuständen. Aus diesen Gründen durfte auch das b[ischöfliche] Ordinariat die Acceptation der Resignation nicht verweigern. Wollen Sie aber, Hochw[ürdiger] H[er]r Commissar, bei diesem Anlasse dem Hochw[ürdigen] H[er]r[n] Mathis unserer innigen Teilnahme an seinen Leiden und unserer vollen Anerkennung seiner in der Seelsorge geleisteten Dienste versichern.»¹

Ein Jahr lang ist Matthys völlig arbeitsunfähig; dann schreibt er nach Zürich an Friedrich Staub:

«Es ist schon mehr als ein Jahr, dass ich nie mehr an Sie geschrieben, und Sie auch nicht an mich. Ich weiss daher auch nichts von dem Fortgange des Schweizerdeutschen Wörterbuches etc. und muthmasse nur, es möchte stecken geblieben sein, da ich auch anderwärts nichts davon gehört. Sie scheinen aber auch nichts von mir zu wissen. Ich hatte, seitdem ich Ihnen geschrieben, vieles gelitten; ich musste schon im August 1864 den Platz in Thalwyl aufgeben und gab mich nach Stans, wo ich nun privat lebe. Ich hätte seither noch keine Pflichten eines Kaplans erfüllen können.

Erst seit einiger Zeit geht es mir wieder etwas besser; wenigstens habe ich nicht mehr so sehr im Innern zu leiden, bin aber ganz blöde.

Weil ich doch besser mich befinde, so habe ich wieder etwas zu lesen angefangen (aus Langweile), und ich lese unter andrem auch die 'Obwaldner Wochenzeitung' und lese in derselben neulich zwei Gedichte in der Obwaldner Mundart.

Da ich Ihnen früher schon solche geschickt (mit Anmerkungen), und Sie selber gern angenommen, so unternahm ich es, auch die zwei neuen abzuschreiben und Ihnen zu

¹ Brief vom 30. 8. 1864 an Kommissar Remigi Niederberger, in: PA Stans. Zu Pfarrer Remigi Niederberger (1818–1885), vgl. Anton Odermatt, Die Pfarrkirche zu Stans, in BGN 6 (1889), 82. Über diesen Priester verfasst gegenwärtig Brigitt Flüeler eine Lizentiatsarbeit.

schicken, besonders da sie so sind, dass ich bloss an einem Worte einen Unterschied vom Nidwaldner Dialekt merken kann. . .

Während ich seit einigen Tagen an diesen Blättern geschrieben, bin ich manchmal sehr müde geworden; darum ende ich.

Ich habe für dieses Jahr Behausung im neubauten Spital gefunden (ich mit zwei Priestern), da er sonst noch nicht eröffnet ist. In der Zukunft weiss ich nicht, wo ich mich befinden werde; im Spital kostet es mich zu viel, und ich verdinge mich nicht gern an denselben.

Ich bin also Invalide; allein in Nidwalden giebt es keinen Rappen für einen invaliden Geistlichen, und so für mich nicht.

Ich lebe also aus dem, was ich seit mehr als 30 Jahren bei meinem Einkommen von 2 Franken täglich vorgeschlagen habe. Und doch lebe ich noch fort.

Ich wünsche Ihnen daher desto mehr gute Gesundheit bis in Ihr hohes Alter.

Ob ich mehr etwas arbeiten könne, weiss ich noch nicht. Leben Sie wohl.»²

Und schliesslich, nur zwei Monate vor seinem Tod, schreibt er noch einen letzten, langen Brief nach Zürich, und zwar in seiner heimatlichen Mundart. So schliesst nicht nur seine Autobiographie von 1844, sondern auch seine Korrespondenz am Ende seines Lebens in Nidwaldner Dialekt:

«My Hér! mÿ Frind! und Wôltäter!

Wil Sÿ e so gäre underwâltnerisch läsid; se wil-i jéz ai e sô schrybe.

I ha der Brief, wo-S-mer g'schriebe hénd, a-m zweite Jäner uberchô, und nid nur der Brief, sondere-n ai es uiserôrditlichs Nÿwjârs'gshänkh, zwänzg Frankhe-n a-m Gâld. Vo-n Îne-n und de-n andere ist das grôss; deheime ha-n-i e Wégge-n uberchô; es ist ai épis, me héd-s gäre. Ich tankhe déne Hére, wo-mmer die zwänzg Frankhe g'schikhd hénd, ganz uiserorditlich, und empfâle sÿ dem Allvergâlder. I ha ne séles nid erwartet, und gar nid dra t'tänkh.

I ha g'meind g'ha, es sÿg mit-em schwÿzerdütsche Wérterbuech stekhe b'liebe; jéz ha-n-i vo-n Îne vernô, es gang vôrwärts dermit. Es freid mi das; gâd-s ai langsam, das ist natÿrlich. Es duird-mi nur, das-i nÿd mé cha derfir tue; i bi z'schlächd derfir. Grad äbe bi-n-i schlächter z'wäg gsÿ, wo-n-i Îre Brief uberchô ha, sust hät-ne g'schwinder g'antworted. Aber es mag-s ja nu g'gâ.

Si sind glaib i Ürschele g'sÿ; da hénd Si i-m Tÿtsche der ÿtaliäner Akhzânt g'hérd, der nid wôl uifz'zeichne-n ist, wil-me-ne schier z'wilkhÿrli bruichd. I-m Wallis hénd-Si ds griechischschi g'g'wiss g'nueg g'hérd; me gurgeled-s dâ bi-de meiste Wértere dri ine.

I mues bikhénne, i ha der létst Sommer dra t'tänkh und i-m Herbst eisder erwartet, Si chéntid ga Stans chô, wo vîli Hundert Zircher, z'Hunderte mit-enandere chô sind, zu-m Winkelried. G'wiss mê as hundert sind i wênege Tâge i-m nÿwe Spital g'sÿ, wo ich bi, aber da héd-s der grobewäg g'fâld; Si hénd g'wiss anders z'tue g'ha, wie-n ich ai hät, wénn-i g'sund wâr. Si sägid aber, Si chême dé einist, wénn ich épe nu läbe.

I weis das létst nid; i bi zwâr vil bésser as friejer, aber uf éimâl bi-n-i allig wider schlächter, doch lÿdi-n-i nie mé ne so fast wie friejer. Mer hénd zwâr wênig Chélti, aber es ist fir mich doch z'châld. Mÿ G'sicht-Schmârze (tic douloureux) erlÿdd ai die Chélti nid. Und gâge die Schmârze héd-mer der Dokhter no nie nÿd g'gâ; er wird halt nÿd derfir wisse. Wénn-s épe wérmer wird, das-i cha-n uisgâ, se gâd-s-mer vilicht no bésser.

² Brief vom 30. 10. 1885 an Friedrich Staub, Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs, Zürich.

I ha-n i-m Sîn, i-m Spital z'blÿbe, w'enn-er eréffned wird (was épe im Horner g'sché soll). I mues dô zâle fir B'huisig und Holz, und cha ne Chost um-ene Frankhe zu-m Tâg hà, aber frÿli nur d'Chost mid de Dienstlÿte, was-i vilicht nid alls schlikhe châ, was-mer wôl ai nid immer wôl tât. Aber um-s Gâld cha-n-i ai épis anders hà (Wÿ mues-i nu hà).

I wil emel luege, wie-s gang. Chénti a der Chost blÿbe, und hât-i nid vil anders nétig, se hât-i doch wênig Mangel.

I-m vôrlitste Sommer bi-n-i vo Bâde bi Altstéte verbÿ g'fâre; dà ha-n-i zwischsche-n Altstéte-n und Urdorf g'wiss uf Ziri ineg'luegd, aber ga Ziri chô hât-i nid térffe, i bi z'chrankh g'sÿ, und Sÿ wârid g'wiss ibelfûl worde, wén-i chô wâr. I bi mÿserâbel hei chô, und deheime ha-n-i nur mid Mie nes Bizli mége spaziere. Es héd nid welle guete; due ha-n-i d'Pfruend uifg'gâ, und bi ga Stans g'gange. A-m Hérbst ha-n-i wider lang nid zu-m Bét uis mége, und der ganz Winter nid zu-m Huis uise. Sidethâr bi-n-i fast immer uisg'gange bis jéz i-m Winter, wo-s-mer z'châld ist. Jéz e Zÿt lang bi-n-i a-m béste dra g'sÿ; i ha-n aber immer z'lÿde, und bi ganz schwachch, b'sunders blâgid-mi der G'sichtsschmârze.

So lâbid dé Sÿ g'sund, und die guete Hére-n alli, wo-mmer ds Nÿjârg'schânkh g'schikhhd hénd, und firs Wérterbuech ârbeitid. Sie sélled rächt lang wôl läbe. I wil-si immer Got der-fir empfâle.

Mit Grues und Achtung etc.»³

b) Der Tod

Diesen Briefen ist nichts mehr beizufügen; der letzte ist datiert vom 4. Januar 1866. Am 8. Juni des Vorjahres hatte er noch dem Priesterkapitel beigewohnt. «Still und zurückgezogen lebte er in Stans.»⁴ Am 9. März 1866 starb er im Spital.

Sein Bruder Benedikt, zu dieser Zeit Pfarrer in Hergiswil, entwarf am 30. April eine Grabinschrift:

«Ruhestätte des Hochw[ürdigen] Herrn Jakob Jos[ef] Matthys, gewesenen Kaplans zu Niederrickenbach u[nd] Thalwil, war geboren den 12. August 1802, starb im Spital zu Stans den 9. März 1866 im 64. Jahre seines Alters.

Nach Gottes Wille hast du ihn getrunken
Den bitteren Leidenskelch, der dir gebracht!
Nach Jesu Beispiel, tief in Lieb' versunken,
Riefst neigend sanft dein Haupt: 'Es ist vollbracht!'

Heil dir, wenn auch die Welt dich einst missachtet,
Wenngleich sie deine Wissenschaft verkannt;
Was Menschen oft verschmähn, ist dort geachtet,
Im Himmel wird dein Streben anerkannt!

Du siehst das Buch der Welten aufgeschlagen,
Und trinkst nun durstig aus des Lebens Quell';
Die Nächte voll von Labyrinthen tagen,
Im Lichte wird dein Glück jetzt himmelhell.

³ Brief vom 4. 1. 1866 an Friedrich Staub, ebenda.

⁴ Obwaldner Zeitung Nr. 22 vom 17. 3. 1866.

Weil Christo du im Leben nachgefolget,
Wirst auf zwölf Sitzen finden seine Stell';
Und weil du hier treu seine Lehr' befolget,
Du richten die zwölf Stämme Israel.»

Der Bruder Benedikt bat, diese Zuschrift vollumfänglich auf dem Grabkreuz anzubringen. Doch wurde seinem Wunsche nicht entsprochen. Nur die ersten beiden Strophen finden sich auf der Gedenktafel im Beinhaus zu Wolfenschies- sen, samt einem Bildnis, das einen verschlossenen, leidgeprüften, vielleicht auch etwas griesgrämigen Priester im Chorrock zeigt. Die Inschrift beginnt: «Ruhestätte des frommen und vielehr und tugendreichen Hochw[ürdigen] Herrn Jakob Josef Matthys. . .»

c) Würdigung

Anton Odermatt charakterisiert Matthys sehr unterschiedlich. Er nennt ihn einen begeisterten Papstanhänger und zugleich erklärt er ihn zum Fortschritts- propheten⁵. In Matthys vermochten sich alle Widersprüche zu vereinigen. So schloss auch das Leben dieses in mancher Beziehung ausserordentlichen Mannes, der zwar im Alltag mit sich und den andern oft Mühe hatte, der mit mancherlei psychischen Beschwerden und körperlichen Gebrechen behaftet war und dennoch in dreissig Jahren eine geradezu unglaubliche wissenschaftliche Tatkraft entfaltete, die aber weder ihm noch den andern — mit Ausnahme der Beiträge zur Nidwaldner Dialektologie — Nutzen einbrachte.

Kaplan Matthys entsprach nicht dem salbungsvollen Priesterbild jener Zeit, wie es uns aus damaligen Primizpredigten entgegentritt⁶. Er war ein bemerkenswert nüchterner Mensch. Seine Amtspflichten erfüllte er zwar korrekt und setzte dabei aus finanziellen Gründen sogar seine Gesundheit aufs Spiel, aber Vergnügen scheinen sie ihm keineswegs bereitet zu haben. Rechenschaftsablagen⁷ erledigte er knapp und sachlich. Nur einmal frohlockte er, als er für die Gewinnung der Menzinger Schwestern nach Dallenwil Anerkennung gefunden hatte; sonst waren ihm das Nüchternbleiben vor der hl. Messe, die nächtlichen Versehgänge, das Schuleben eher zuwider.

Matthys war äusserst sparsam, «huslich» nannte es sein Bruder, musste er doch aus einem geringen Lohn seine Bibliothek aufbauen⁸, seine Stellvertreter berappen, seine Arzt- und Kuraufenthaltsrechnungen begleichen und erst noch Geld

⁵ Odermatt, Schematismus, 355, und derselbe, Geschichte der Gemeinde Dallenwyl, 1. Bd., Stans 1884, in: KB NW.

⁶ Vgl. Primizpredigt von P. Alois Diogg, gehalten in der Kirche zu Stans am 15. 6. 1845, in: PA Stans. Zum religiösen Fest- und Alltag im 19. Jahrhundert, vgl. Franz Niederberger, Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden, Sarnen 1910, unveränderter Nachdruck Zürich 1978.

⁷ Chronik von Maria-Rickenbach 1829—1845, Schulprotokoll Dallenwil 1851—1861, Priesterkapitelsprotokoll 1851—1853.

⁸ Matthys muss über eine ziemlich umfangreiche Bibliothek verfügt haben: Sprachlehrmittel, Wörterbücher, fremdsprachige Texte, theologische Werke; ferner eigene Manuskripte wie Exzerpte,

für seine alten Tage auf die Seite legen. Mit den Mitmenschen kam er nicht gut aus, dies ist besonders an seiner ersten Stelle deutlich geworden. Deshalb erfüllte er erst recht nicht die idealisierten Vorstellungen über den Geistlichen, wie sie ein Kapuziner skizziert hat: Der Priester müsse den Menschen den Frieden mit Gott bringen sowie den Frieden untereinander. «Könnte ich heute Frieden geben allen wunden, blutenden Herzen, Frieden geben allen entzweiten Brüdern, allen zerrissenen Familien und Gemeinden, dann würde die Erde zum Vorhimmel.»⁹ Bei allen kleinlichen Streitereien und Reibereien mit Geschwistern, Nachbarn, geistlichen Mitbrüdern und Behörden musste aber Kaplan Matthys das Leben doch eher wie die Vorhölle oder wie ein vorweggenommenes Fegfeuer vorkommen.

Ein gewisser Widerspruch besteht auch zwischen seinem offenen Sinn für technische Neuerungen, der intellektuellen Neugierde für fremde Sprachen und dem einheimischen Dialekt einerseits und seinen pedantisch-eifernden Angriffen gegen das Namenbüchlein 1835 andererseits. Ausser ein paar religiösen Floskeln ist von Matthys nichts überliefert, was auf ein «geistliches Leben», auf «Frömmigkeit», auf «seelsorgerlichen Eifer» schliessen liesse;¹⁰ er macht mir im Ganzen viel eher den Eindruck eines «Aufklärers». Wahrscheinlich sah er sich 1835 aus Widerspruchsgeist plötzlich auf der Seite der antiliberalen, konservativen Theologen und Patrioten.

Weder vor- noch nachher scheint sich Matthys in die Kirchenpolitik eingemischt zu haben; dass er den allgemeinen Lauf der Dinge einigermaßen verfolgte, kann man aus der Autobiographie ersehen. Von der ganzen Erregung, welche Geistlichkeit und Volk um die Mitte des 19. Jahrhunderts erfasste¹¹, ist aber ausser beim Namensbüchleinstreit nichts zu spüren. «Mit Politik befasste sich Kaplan Matthys nicht mehr als er musste. Als er 1844 wieder einmal zu Tal ging, wusste er kaum, was in der grösseren Heimat vorging.»¹²

Gewiss aber war er ein bescheidener, gar nicht eitler Mensch, manchmal allerdings recht starrköpfig. Wir werden sehen, wie nüchtern er seine eigenen Sprach-

Notizen, Entwürfe und ausgeführte Abhandlungen. Vgl. hierzu das Verzeichnis in: Franz Josef Joller, Bibliographie Nidwaldens oder die Schriftsteller Nidwaldens und Verzeichnis ihrer Schriften, Ms in KB NW. Schon Joller bezeichnet 1870 mehrere Bücher und Manuskripte als vermisst. Momentan lassen sich nur noch drei Werke mit Sicherheit aus seiner Bibliothek eruieren: Geschichte der Kirche, 21. und 22. Bd., aus dem Französischen des Herrn Abts de Berault-Bercastel, Domherr an der Kirche von Nyon, Augsburg 1791 (im Besitz von Walter Mathis, Zürich); Jakob Scheid, Glossarium arabico-latinum manuale, Lyon 1769 (im Besitz des Historischen Vereins Nidwalden, vgl. S. 78). Der übrige Teil seines Nachlasses muss als verschollen betrachtet werden.

⁹ Primizpredigt von P. Alois Diogg, gehalten in der Kirche zu Stans am 15. 6. 1845, in: PA Stans.

¹⁰ Beispielsweise ist nie davon die Rede, dass Matthys jemals selbst an irgendeiner Wallfahrt, etwa nach Einsiedeln oder zu Bruder Klaus nach Sachseln, teilgenommen habe.

¹¹ Vgl. dazu: Franz Josef Gut, Predigt über die heutigen Religionsgefahren und über die Mittel zu unserer Rettung, gehalten in der Kirche zu Stans am 3. 8. 1834, in: PA Stans.

¹² Pfarrer Oswald Flüeler, MS. über das Leben von Kaplan Matthys, in: PA Stans.

kenntnisse einschätzte. Er dürfte menschen-scheu gewesen sein, anders sind die seltsam ambivalenten Äusserungen gegenüber Staub wegen eines Besuches in Zürich kaum zu verstehen. Vielleicht kam er sich als alter, kranker, unansehnlicher Landkaplan ungeeignet für eine Stadtvisite vor. Die Ankündigung von Besuchen — etwa des englischen Gesandten in Bern — jagten ihm einen Schrecken ein.

Vom Sprachenlernen des Eigenbrödlers merkten die Mitmenschen kaum etwas¹³. Umso dankbarer war er für alle Anerkennung von aussen und ihren sichtbaren Ausdruck in einer Flasche Wein, im Geld oder in einem freundlichen Brief. Der rege Gedankenaustausch mit Friedrich Staub brachte ihn sogar soweit, dass er sich innert kürzester Frist, inmitten strenger Seelsorgearbeit und schwer von Krankheiten geplagt, die Arbeiten zur Nidwaldner Dialektologie abrang.

¹³ Dies wird bestätigt im Brief von Clemens Zelger vom 30. 6. 1854 an Ludwig von Sinner, Bürgerbibliothek Bern.

6. DER SPRACHENKENNER

Wie wir im ersten Kapitel gezeigt haben, fielen den meisten Berichterstattern über Kaplan Matthys vor allem dessen phänomenale Sprachkenntnisse auf. Diesem Eindruck kann sich auch jeder andere Leser der Autobiographie nicht verschliessen.

Eben dank dieser Autobiographie sind wir im Falle des Kaplan Matthys zum ersten Mal imstande, über das Phänomen der Polyglottie (Vielsprachigkeit) zuverlässige Aussagen zu machen. So viele andere Fälle auch sonst bekannt sein mögen — darauf werden wir noch zurückkommen —, noch nie wurde ihre Sprachkompetenz, d.h. der wirkliche Grad ihrer jeweiligen Sprachbeherrschung, nachprüfbar dargestellt. Dies wollen wir im folgenden tun. Wir geben zuerst eine Beurteilung seiner Sprachkenntnisse, wobei wir uns auf Spezialisten der jeweiligen Sprache stützen. Sodann untersuchen wir die Art und Weise seiner Sprachstudien, wenden uns dann seinen Arbeiten an einer Welthilfssprache zu, um schliesslich, vom Einzelfall Matthys ausgehend das Phänomen der Polyglottie als solches grundsätzlich aufzurollen.

a) Beurteilung der Sprachkenntnisse von Kaplan Matthys

Es ist zum vornherein zu erwarten, dass Matthys die fünfunddreissig Sprachen, in denen er seine Autobiographie von 1844 abfasste, nicht alle in gleichem Masse beherrschte; zu unterschiedlich ist für einen Deutschsprechenden der Schwierigkeitsgrad ihrer Erlernung. Ganz verschieden war auch der Lehrgang. Die meisten Sprachen erwarb er sich im Selbststudium. Das Ausland (mit Ausnahme von Bayern) hat er nie besucht, noch redete er viel mit Leuten fremder Zunge. Auch pflegte er mit ihnen nur selten schriftlichen Kontakt. So war er fast ganz auf Bücher angewiesen. Dabei konnte er nicht die besten Lehrmittel aussuchen, er musste jene nehmen, die ihm angeboten wurden und die er sich finanziell leisten konnte. Im übrigen existierten zu jener Zeit für mehrere Sprachen noch gar keine Lehrbücher. Matthys musste sich hier die Kenntnis anderswie aneignen.

aa) Übersicht über die Sprachen

Die Reihenfolge der Sprachen in seiner Autobiographie scheint keiner bestimmten Ordnung zu folgen: weder der chronologischen (des Zeitpunkts ihrer Erlernung durch Matthys) noch der systematisch-typologischen, noch der genetischen Ordnung (nach Sprachverwandtschaften). Vorwegnehmend kann gesagt werden, dass Matthys die sogenannten «toten» Sprachen am besten beherrscht hat, d.h. jene Sprachen, die nicht mehr gesprochen werden und somit nicht mehr dem Wandel unterliegen, deren Wortschatz (lexikalisches Corpus) und Gramma-

tik feststehen und für die auch schon Lernmittel bzw. systematische Grammatiken auf dem Markt sind: das gilt für Sanskrit, Altgriechisch, Latein, Hebräisch, Syrisch, Äthiopisch, aber auch Alt-Provenzalisch und Alt-Französisch. Hingegen machen ihm — von heute aus beurteilt — viel «geläufigere» Sprachen wie Englisch, Französisch und Spanisch beträchtliche Mühe. Das hat aber weniger mit seiner Sprachbegabung zu tun, die allerdings vorwiegend grammatikalisch-strukturell und lexikalisch war, als vielmehr mit den ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln.

Ohne uns auf die Diskussion über die Klassifizierung der Sprachen einzulassen¹, gliedern wir nachstehend die Sprachen bei Matthys nach folgendem Schema (in Klammern, soweit abweichend, die Bezeichnung bei Matthys):

1. Indogermanische Sprachen

1.1. Sanskrit

1.2. Persisch

1.3. Griechisch

1.31. Altgriechisch

1.32. Neugriechisch

1.4. Latein und romanische Sprachen

1.41. Latein

1.42. Italienisch

1.43. Spanisch

1.44. Portugiesisch

1.45. Alt-Provenzalisch

1.46. Alt-Französisch

1.47. Neu-Französisch

1.48. Surselvisch bzw. Oberländer-Romanisch (Churwälsch-Rhätisch)

1.49. Unter-Engadinisch

1.5. Germanische Sprachen

1.51. Deutsch (der ganze Originaltext der Autobiographie)

1.52. Nidwaldner Mundart

1.53. Englisch

1.54. Holländisch

1.55. Schwedisch

1.56. Dänisch

1.6. Slawische Sprachen

1.61. Russisch

1.62. Polnisch

1.63. Tschechisch (Böhmisch)

1.64. Ober-Sorbisch (Sorbisch-Wendisch)

1.65. Slovenisch-Windisch

1.66. Slovenisch-Krainisch

¹ Vgl. Gustav Ineichen, *Allgemeine Sprachtypologie* (Erträge der Forschung, Bd. 118), Darmstadt 1979.

2. Semitische Sprachen
 - 2.1. Hebräisch
 - 2.2. Biblisch-Aramäisch
 - 2.3. Mittel-Hebräisch
 - 2.4. Syrisch
 - 2.5. Arabisch
 - 2.6. Maurisch-Arabisch
 - 2.7. Aethiopisch

3. Übrige Sprachen
 - 3.1. Ungarisch
 - 3.2. Chinesisch
 - 3.3. Malaiisch

Aus dem Brief von 1843 an Landmajor Clemens Christen geht hervor, dass Matthys sich ausserdem noch mit «Wallachisch» (Rumänisch), Lapländisch und Gotisch befasst hat. Doch handelt es sich bei den drei Sätzen, die er uns in diesen Sprachen hinterlässt, um Sprichwörter, die er abgeschrieben hat. Ob er in diesen Sprachen einen Abschnitt in der Autobiographie hätte verfassen können, ist fraglich.

Es scheint, dass sich Matthys nach seiner Übersiedlung nach Dallenwil nur noch um wenige weitere Sprachen bemüht hat. Sicher lernte er nach 1854 noch Hindustani (Urdu) und suchte Türkisch-Lehrbücher; zuweilen frischte er die bisherigen Sprachkenntnisse auf. So sind je ein englischer, spanischer und arabischer Brief und ein paar chinesische Zeilen aus den Jahren 1854/55 erhalten. Man gewinnt aber daraus nicht den Eindruck, dass er zwischen 1844 und 1854 irgendwelche Fortschritte gemacht hat. Er konnte sich wohl in Dallenwil seinen Sprachen weniger widmen, so dass er nicht dazu kam, ihre Kenntnisse zu vertiefen oder wesentlich zu erweitern. In den letzten vier Lebensjahren befasste er sich dann ausschliesslich mit der einheimischen Mundart.

Um die 34 Sprachproben der Autobiographie überprüfen zu können, unterbreitete ich je eine Fotokopie des fremdsprachigen Originaltextes und meine eigene Abschrift des deutschen Textes Fachwissenschaftlern der betreffenden Sprachen. Damit ich die Urteile miteinander vergleichen konnte, beschrieb ich auf einem Begleitbrief meine Wünsche in bezug auf die Sprachanalyse. Ein grosser Teil der Adressaten hielt sich daran, andere nicht, so dass schliesslich Gutachten im Umfang von wenigen Zeilen bis zu zehn und mehr Schreibmaschinenseiten vorlagen. Für den Zweck der Publikation habe ich diese Gutachten vereinheitlicht. Dabei gebe ich sie zum Teil wortgetreu wieder, zum Teil gekürzt.

*bb) Analyse der 35 Sprachproben**Sanskrit*

«Die Devanagari-(Sanskrit-) Lettern sind schön und gut leserlich geschrieben. Gewisse Eigenheiten lassen vermuten, dass Matthys Bopp's Grammatik (Berlin 1827 deutsch, 1832 lateinisch, kürzere Fassung 1834) benutzt hat. . . Die deutsche Vorlage ist wörtlich in die fremde Sprache übersetzt worden — vielleicht aber auch direkt in Sanskrit geschrieben — und klingt auch im Sanskrit vom Satzbau her deutsch. Der Verfasser besass offensichtlich nicht ausreichende Sanskritkenntnisse, um sich in den für diese Sprache typischen Formen und Wendungen auszudrücken (Nominalstil, Komposita, Absolutiva und Partizipialformen) . . ., Bopps Grammatik gibt übrigens kaum syntaktische Hinweise. . . Es ist möglich, . . . dass er lediglich durch fleissige Grammatikstudien und mit Hilfe eines Wörterbuches die Sätze gebaut hat. Die Erzählung wirkt naiv und kunstlos und ist in der Art von Übungssätzen verfasst. Matthys beweist, dass er die verschiedenen Tempora und Modi der Verben, die Deklination der Nomina, Adjektiva und Pronomina beherrscht. . . Die euphonischen Regeln (Samdi-Regeln) sind gewissenhaft nach Bopp's Angaben befolgt worden». Im Ganzen konnten Matthys etwa zwanzig Fehler nachgewiesen werden, die sich ebenmässig unter Orthographie-, Morphologie-, Syntax- und Wortschatzfehler verteilen. Gesamturteil: «Die kritischen Bemerkungen haben keineswegs die Absicht, das Verdienst dieser Arbeit zu schmälern. Die Mühe und Anstrengung, eine derart schwere Sprache wie das Sanskrit autodidaktisch zu erlernen und gar noch einen deutschen Text in diese zu übersetzen, verdient volle Bewunderung. Die beanstandeten Fehler verändern übrigens den Sinn der Erzählung nicht. Für den deutschsprachigen Leser ist der Text gut verständlich; es drängt sich allerdings die Frage auf, ob ein Leser, der weder Deutsch noch andere europäische Sprachen beherrscht, ihn ebenfalls verstehen würde».

Persisch

«Ich habe den Text der Autobiographie mit der persischen Übersetzung verglichen und sie im Ganzen richtig gefunden, wobei zu berücksichtigen ist, dass es sich beim Persischen um eine leichte Sprache handelt». Auf Zeile 17 befindet sich ein Wort, das nicht erklärbar ist (wohl verschrieben), und das erste Wort auf Zeile 8 bedeutet sonst «Dienst tun», wird von Matthys aber im Sinne von «einen Dienst erweisen» gebraucht.

Altgriechisch

Der Text beweist eine «erstaunliche Aneignung einer Kunstsprache aus Grammatik und Wörterbuch. . ., aber ohne jedes Empfinden bzw. Wissen über Stil und Stilgeschichte (Gebrauch von späten, obsoleten, unattischen Wörtern und Formen mitten in einem steifen Schulattisch)». Im einzelnen sind manche Akzentfehler (aus Unkenntnis oder Flüchtigkeit) festzustellen, die sich teilweise auf die

morphologische Korrektheit auswirken, einmal ein falsches Kompositum in Zeile 2, schulmässig richtige, aber unschöne Schachtelungen von attributiven Stellungen in Zeilen 1/2 und 39 usw.

Neugriechisch

Die Sprache ist «im grossen Ganzen. . . verständlich, aber künstlich bis konfus; schulmässig angelernt unter starkem Einfluss des Alt-Griechischen.» Auch hier sind gelegentlich falsche Akzente gesetzt worden. Zwei, drei Verbformen sind unkorrekt. Vokabeln treten in ausgefallener bzw. falscher Bedeutung auf (meist dem Altgriechischen nachgebildet). Im Satzbau werden an sich richtige Konstruktionen stereotyp bis falsch angewendet.

Latein

Es wurden ganz wenige Abweichungen vom klassischen Latein festgestellt, so in Zeile 8 *deferant* statt *deferrent*, in Zeile 17 *reddatur* statt *redderetur* und in Zeile 39 *abhorreant* statt *abhorrent*, aber «in allen drei Fällen lässt sich . . . ein Bezug zur Gegenwart denken, der das Praesens — entgegen den Regeln der Consecutio temporum — wenn nicht rechtfertigt, so doch verständlich macht, zumal da sonst in sechs Fällen korrekt das Imperfekt bzw. Plusquamperfekt gesetzt wird». In den Zeilen 21 und 34 (*et* vor dem letzten Glied bei Aufzählungen statt angehängtem *-que* oder nichts) und in Zeile 29 (*quin* statt *ut non*; *quin* ist im klassischen Latein nur nach negativem Satz möglich) «handelt es sich um Abweichungen, die aus einer natürlichen Weiterentwicklung des antiken Lateins ohne weiteres psychologisch erklärbar sind, also nicht um eigentliche Fehler. Matthys kann gut Latein». Aufschlussreich ist «die Annahme, dass der lateinische [Text] das Original ist; gewisse Stellen des deutschen Textes riechen nach Übersetzung, z.B. 'eintrügen' (16/17), 'zu fürchtende Dinge' (23/24), 'gefunden hätte' (32), 'zurückschauern' (39). — Auffällig ist die Entsprechung *persuadere* 'beorden' (8/10).»

Italienisch

Der Text ist flüssig geschrieben, enthält aber vor allem syntaktische Unkorrektheiten. So scheint Matthys die Regeln der Zeitenfolge und der Anwendung der Modi in indirekter Rede nicht zu kennen, er braucht wie im Deutschen Konjunktiv Praesens statt Indikativ Imperfekt, allenfalls Indikativ Praesens. Er koppelt «die Benefizien werden ledig (frei)» und «sie werden gegeben» zusammen: *vengono vacanti e (vengono) conferiti*; im ersten Fall handelt es sich jedoch nicht um ein Passiv. Einige Orthographiefehler können auch nur Varianten aus Büchern vor 1844 sein. Es gibt ein paar Akzente zuviel. Das Possessiv-Adjektiv in Zeile 34 muss *loro* (nicht *suo*) heissen. Manche Wörter sind in dem Sinne, wie er sie braucht, sonst nicht so belegt (*opera manuale* statt *lavoro manuale*; *somministrare* heisst «verabreichen», nicht «bestreiten», von «Kosten» gesagt). Es ist auch unüblich, im Italienischen das Doppel-n und Doppel-m durch Überstreichen der Buchstaben (*m̄*, *n̄*) anzudeuten.

Spanisch

Im Spanischen hat Matthys vor allem Mühe mit den Zeiten; in Bedingungssätzen «wenn ich gewusst hätte» schreibt er mehrfach hintereinander die einfache statt die zusammengesetzte Zeit. Im Wortschatz ist er oft unsicher, er verwechselt zeitliches «verlängern» *prolungar* mit räumlichem *dilatar* (allerdings auch im Sinn von «ausdehnen», «verzögern»), *atraerse la atención* statt *llamar* «die Aufmerksamkeit zuziehen», *el libelo* («Schmähschrift») *de escuela* für «Schulbüchlein» statt eventuell *manual*. Einen ziemlich schwerwiegenden morphologischen Fehler behebt er mit *es muerto* statt *ha muerto* «ist gestorben». Dazu kommen mehrere orthographische Ungenauigkeiten: *inimigo* statt *enemigo*, *secondo* statt *segundo*, Akzente zuviel oder zuwenig. Immerhin ist auch dieser Text durchaus verständlich, obgleich er nicht nur einfache Sätze enthält.

Portugiesisch

«Ich gehe wohl richtig in der Annahme, dass der Autor Ihrer Arbeit nie lusitanischen Boden betreten hat. Dann muss man ihm das Kompliment machen, dass er das Portugiesische recht gut erfasst hat. Bei allen Unzulänglichkeiten ist es ihm gelungen, seinen eigenen Text in ein durchaus verständliches Portugiesisch zu übertragen». Hier sind neben lexikologischen Ungenauigkeiten, wie *casa de pasto* besser: *pousada* (3); *desajuntar-se* besser: *desfazer-se* (11/10); *comunidade* besser: *comuna* (17); *consentir* besser: *concordar* (25) einige orthographische Eigentümlichkeiten zu verzeichnen. In der Vergangenheit beschränkt er sich auf Perfekt und Imperfekt, obwohl das *Preterito simple* korrekter wäre: *não porque a causa tivera* (statt *tivesse*) *sido impossivel* (23/24). Nur im Spanischen sind beide Konjunktivformen *tuviera* und *tuviese* gleichwertig. Andere Hispanismen: *deseiar* statt *desejar* (10), *assemblea* (spanisch *asamblea*) statt *assembleia* (22), *obispo* statt *bispo* (13), *fuese* statt *fosse* (26).

Alt-Provenzalisch

«Im Gesamten hat sich der Verfasser Schreibung und Morphologie (auch unregelmässige und seltene Formen) und einen beachtlichen Spezialwortschatz zu eigen gemacht, der eher auf die Lektüre von provenzalischen Prosatexten als auf Trobadorlieder weist. Vielleicht hat der Verfasser Texte (Zitate?) gelesen, in die französische Formen eingesprengt sind. Dann könnten auch diese allenfalls richtig oder doch möglich sein. Man hat den Eindruck, er habe Rechtstexte gekannt (cf. *tenezô et. . . domini*, Zeile 8); auch der deutsche Text klingt ja an Rechtstexte an». Diesem Gesamturteil entsprechend sind nur wenige Einzelbemerkungen zu machen: es müsste heissen *en fui esfredatz* statt *soi esfredatz* (21); *tazer* (oder *taire*, *taiser*) statt *taissir*; *ûs logals auzius* (32): *auzir* «hören», *auzius* «gehörig, schicklich» (von Matthys so gebildet) vgl. surselvisch: *quei s'auda* «das gehört sich»; *jurja* (35) scheint nur neuprovenzalisch belegt zu sein (Mistral: *jurjo* = «injure»); *atarzar* (38) statt *atarzier*; in Zeile 10 spricht Matthys von *la senha de la sancta crotz*, das einem «Kreuzgang» (Prozession) im deutschen Text entspricht; vermutlich han-

delt es sich um eine Verlegenheitslösung von Matthys, dem das passende Wort nicht zur Verfügung stand und darum einfach zu «Zeichen des heiligen Kreuzes» auswich, da man im Deutschen ja auch sagen kann: «sie kommen mit Kreuz und Fahnen».

Alt-Französisch

Es sind wenige Bemerkungen zu machen: Matthys gibt *v* meist mit *u* wieder; *puit* (19) muss *puist* lauten (Konjunktiv 3. Person Singular); *auoec* (21) muss *avoec* heissen; *dedant* (22) heisst richtig *dedanz*. Dazu wären einige vielleicht ungewöhnliche Konstruktionen zu verzeichnen (17/18, 22/23, 23/24). Jedenfalls ist das Alt-Französische sehr viel korrekter als das (Neu-)Französische und das Italienische.

Französisch

Orthographisch sind einige Versehen zu bemerken: *Francais*, *dévais*, *plûpart* (als Anzeige für den Ausfall des *s* jedoch verständlich), *dangereusement*, *couter* statt *coûter*. In der indirekten Rede kennt er die Regeln sowenig wie im Italienischen und Spanischen; er setzt stets Konjunktiv Praesens statt Indikativ Imperfekt. Er braucht das falsche Hilfszeitwort in der reflexiven Konjugation: *je m'ai donné*. Er schreibt: *le reçoitent gratuit* statt *gratuitement*. Es kommen weitere falsche Konstruktionen dazu: *en prêtre* (3): *en tant que prêtre*; *pas, même* (42): *même pas*; *attention de ce que* (35): *au fait que*; *on ne s'est pas plu(s)* (46): *on n'a pas voulu*; *à cause de la faire chercher* (49): *parce qu'il faut*. Hier und anderswo zeigen sich auch einige Unkorrektheiten im Wortschatz, z.B. *apprendre* (51) im Sinn von *éprouver*, *expérimenter*; *fair réflexion* (35): *faire attention*; *expédier* (11): *faire effectuer*. Insgesamt wird man die Französischkenntnisse des Kaplans als genügend, aber keineswegs als gut beurteilen dürfen.

Surselvisch (Oberländer-Romanisch)

Gesamturteil: «Die Tatsache, dass Matthys sich nicht scheut, verschiedene in geistlichen Schriften gängige Germanismen zu gebrauchen sowie die Natürlichkeit ihrer Integration deuten auf eine gute Kenntnis des surselvischen Wortschatzes. Doch erweisen sich die 50 Linien (gegenüber merkwürdigerweise nur 30 im wesentlich besser geratenen ladinischen Teil) als fast durchgehend unbeholfene und wortwörtliche Übersetzung der deutschen Vorlage, wozu beispielsweise die mehrfache Verwendung des Imperfekts statt passenderem Perfekt gehört. Matthys dürfte sich seine Surselvisch-Kenntnisse durch Kontakte mit katholischen Geistlichen bzw. durch deren Vermittlung religiöser Literatur angeeignet haben, indessen weist seine Orthographie auch Merkmale der reformierten Surselva auf». Orthographische Eigentümlichkeiten (abgesehen von den damals üblichen Schwankungen): *jou* (3) statt *jeu*; *perchei* (4) statt *pertgei*; *de la* (7) statt *della*; *saper* (19/20) statt *saver*; *lügens* (27) statt *loghens* (vgl. Zeile 42 *logens*); *finalméng* (50) statt *-mein* (früher etwa auch *-meing*). Umständliche Übersetzungen: *enten la Vall* (4) statt *en la val*; *ljung Temps* (11) statt *ditg* (lange); *Benefezi ecclesiastic* (17) statt

pervenda; tras causa de (23) statt *pervia da, muort; en tuts Lügens* (27) statt *dapertut; per la Fin de* (35/36) statt einfachem *per*. Zeilen 6 und 45: Artikel beim Possessivadjektiv (im Italienischen und Surmeirischen gebräuchlich); *su* (11) statt *sin* (Italianismus); bei *era vegnius malsaun* (38) fehlt das typische prädikative -s des Surselvischen: *era vegnius malsauns*. Dazu kommen noch viele andere Kleinigkeiten.

Unterengadinisch

«Dieser Text orientiert sich sprachlich in jeder Hinsicht an dem acht Jahre zuvor gedruckten Unterengadiner Neuen Testament, JI Nouv Testament da nos Segner Jesu Christo. Tradüt in Rumansch d'Engadina Bassa, Paris 1836». Wie oben (beim Surselvischen) erwähnt, ist dieser Text sprachlich viel korrekter. Nebst einem Italianismus [*scuola* (13/14) statt *soula*; *ogni* (1) war damals sehr verbreitet] ein falsches Possessivadjektiv: *in seis plets* (30) statt *lur plets*; Fehlen eines Hilfsverbs für den Ausdruck des Passiv: *e quai ais fat* statt *quai ais gnü fat, quai fuo (fü) fat*; einige wenige weitere Unkorrektheiten. Die Anlehnung an den Text des oben genannten Neuen Testamentes kann an Dutzenden von Beispielen (Orthographie, Morphologie, Wortschatz, Syntax) nachgewiesen werden.

Hochdeutsch

Ich verzichte darauf, den hochdeutschen Text der Autobiographie sprachlich zu analysieren. Da Matthys ihn so gestalten musste, dass er in 34 andere Sprachen übersetzbar war, kann man nicht erwarten, dass er ihm irgendwie literarischen Wert verleihen wollte. Die Berichterstattung ist bewusst einfach gehalten und enttäuscht sprachlich wie inhaltlich. In seinen Briefen und Protokollen erweist sich Matthys hingegen als gewandter Schreiber; seine klare, konsequente Orthographie fällt überall angenehm auf.

Nidwaldner Dialekt

Da wir den Bemühungen von Kaplan Matthys um seine einheimische Mundart das ganze nächste Kapitel widmen, bringen wir das entsprechende Gutachten dort.

Englisch

«Matthys war sicherlich nicht sprachunbegabt. Als Autodidakt hat er es ganz weit gebracht, aber nicht weit genug, um einen fehlerfreien Text zu schreiben. Das Vokabular ist nicht sattelfest und gar nicht stilsicher. Wie kann man die Interjektion 'So! So!' wortwörtlich übersetzen anstatt *well! well!* In einem oder zwei Fällen ist der Wortschatz antiquiert. Das Verb *to wend* ist nach 1635 im Sinne von 'sich begeben', *to wend ourself*, nicht mehr belegt. Bei *to long after* anstatt *to long for* liegt wahrscheinlich auch obsoletter Gebrauch vor. Es hat auch einige dumme grammatikalische Fehler. Am schwersten wiegen die syntaktischen Fehler. Aus ihnen ist ersichtlich, dass sein Englisch beschränkt und unbeholfen war. ... durchsetzt mit Germanismen. Erwähnenswert ist die durchgehende Kleinschreibung von *i* statt *I* ('ich')». Ein paar Beispiele als Belege: Statt *instant* (2) Adjektiv

muss ein Adverb stehen, und zwar *urgently* (*instantly* heisst «sofort»); nach *requiring* (2) müsste eine Infinitiv-Konstruktion folgen *requiring me to be their chaplain*; statt *about the end* (4) muss es heissen *towards the end* oder *at the close of the year*; *fall out* (6) heisst «sich ereignen», nicht «hinzukommen»; statt *after* (9) müsste *as soon as* («sobald als») stehen; *for the sake of* (7) ist zu korrigieren durch *reasons for which*.

Holländisch

«Der Text macht einen 'niederländischen' Eindruck . . . Schwierig wird es, eine Fehleranalyse aufzustellen, denn eine Fehleranalyse impliziert eine Sprachnorm . . . Die Orthographie war bis zu den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts nicht festgelegt; die Grammatikbücher waren normativ statt deskriptiv; in manchen Büchern des letzten Jahrhunderts findet man sehr häufig Wörter, die man heute als deutsch oder als 'Germanismus' zurückweisen würde.» — Unter diesem Vorbehalt sollen hier einige Bemerkungen angebracht werden: Deutsche Satzkonstruktionen: *Kennen geleerd* (4) — für *leren kennen*; *toe stoppen durfde* (23) statt *durfde toe te stoppen, durfde dicht maken*. Germanismen im Wortschatz: *uiterlijke* (19) statt *aan de buitenkant*; *toezamen* (30) statt *samen*; *dartoe* (35) statt *bovendien*. Ganz ungebräuchlich *het water in de kelderplaats zijnde* (34) «das im Keller seiende Wasser» statt *dat in de kelder was*.

Schwedisch

«Sowohl das Schwedische wie das Dänische sind im wesentlichen erstaunlich korrekt, aber wohl schon für die damalige Zeit fast archaisch, weit entfernt von natürlicher Umgangssprache (vgl. z.B. den häufigen Gebrauch von dänisch *erholde* 'erhalten, bekommen' anstelle des allgemein gebräuchlichen *faa*); man möchte fast vermuten, dass Matthys sich seine Schwedisch- und Dänisch-Kenntnisse in Bibelübersetzungen holte, zumal kaum anzunehmen ist, dass er über Lehr- und Wörterbuch verfügte». In den 26 Zeilen des schwedischen Textes finden sich fünf grammatische Fehler (eigentlich zum Teil eher orthographische Unkorrektheiten): *bönderne* (5) statt *bönderna* «die Bauern»; *Läkemedlar* (19) statt *läkemedel* «Heilmittel»; *veckars* (19) statt *veckors* «Wochen»; *badekur* (21) statt *badkur*; Komparativ *längare* (25) statt *längre*. Fünf Wortschatzfehler: *verlägenhet* (7/8) statt *belägenhet* «Lage»; *åt våren* (15) statt *ut på våren*; *i . . .veckars tid* (19/21) statt *under en . . .veckors tid*; *hos Baden* (21) statt *i Baden*. Zwei, drei Syntax- oder Phraseologie-Unkorrektheiten: statt *just jag* (7) wäre besser *det var just jag som . . .*; Zeile 10 sollte vor *quäljande värk* besser noch der unbestimmte Artikel *en* stehen; Zeile 16 sollte besser lauten *jag bleff liggande lam i sängen*. Bemerkenswert ist, dass Matthys in der schwedischen Syntax also ziemlich sattelfest ist, während ihm sonst dieser Bereich eher Mühe macht.

Dänisch

Der dänische Text ist wesentlich länger als der schwedische und enthält entsprechend mehr Fehler: sechs Grammatikfehler, vier Wortschatzfehler und in

der Syntax acht Fälle, von denen wenigstens sechs eher minder gute Lösungen als eigentliche Fehler darstellen. Wir geben eine Auswahl: Zeile 27/28 bringt Matthys unflektierte prädikative Adjektive: *ledig, besat* statt *ledige, besatte*; *for deres Skyld* (32) statt *for hon Skyld*; *erholden* (33) statt *erholdt*; in Zeile 1/2 sollte die Wortstellung anders sein: *et jeg allerede længe havde længets* (so auch in Zeilen 18 und 30); Zeile 24/25 müsste etwa lauten: *den Ulykke, der ville tilkomme mig*, und Zeile 39/40: *fordi somme i dette tilfælde ikke havde haft nogen Kaplan*; im Wortschatz stünde statt *arm* (23) besser *fottig*; statt *oven* (34) besser *ovenover, foroven*. Aber auch hier kann man von einem im wesentlichen sprachrichtigen, wenn auch altertümlichen, etwas steifen Text sprechen.

Russisch

«Matthys schreibt gut leserlich und kalligraphisch schön. Sein Ductus ist aber nicht flüssig wie bei normaler Handschrift, sondern jedes Zeichen ist vom andern leicht getrennt. . . Einige Buchstaben haben allerdings eine etwas ungewöhnliche Form. Seine Morphologie entspricht derjenigen seiner Zeit — Mitte 19. Jahrhundert — (die auch altkirchenslawische Formen beibehält). Seine Syntax ist korrekt, der Stil angenehm frei, wie er in russischer Prosa üblich ist.» Immerhin finden sich einige kleine Schreibfehler, etwa Zeile 20 in der Form für «zwanzig». Das sogenannte «weiche Zeichen» setzt er im Wort für «Gulden», vergisst es aber in der Wiedergabe des Ortsnamens «Wolfenschiessen» (jeweils nach dem *l*). Zeile 31 hat Matthys den Akkusativ des Wortes für «Diener» entsprechend der allgemeinen üblichen Regel mit dem Genetiv wiedergegeben, doch gilt die Regel im Falle dieses Wortes nicht, und statt *slugi* hätte er *slugu* schreiben müssen.

Polnisch

«Das Polnische weist nicht wenige Fehler auf. . . , und doch ist der Charakter der damaligen Sprache, vor allem auch was die Wortfolge im Satz betrifft, erstaunlich gut getroffen. . . Die Orthographie (recht gut beherrscht) ist etwa die der 1820er Jahre. In der Tat liegt die Vermutung nahe, dass er Polnisch nach einer Bibel gelernt hat. . . Ich habe einige Zeit die Idee erwogen, ob er sich nicht von einem Dreiviertelkompetenten hat helfen lassen. Es besteht ein seltsamer Widerspruch zwischen dem exzellenten Gefühl dafür, wie im früheren 19. Jahrhundert ein polnischer Satz gebaut ist, und den Böcken, die der Textverfasser schießt. Letzten Endes aber bin ich zu dem Ergebnis gekommen, dass eben in solchen Widersprüchen die Echtheit dieses kuriosen Sprachgenies zu suchen ist — das heisst er wird den polnischen Text wohl ohne Hilfe verfasst haben. Aber das sind natürlich alles nur Vermutungen».

Tschechisch (Böhmisch)

Das Gesamturteil über die tschechischen Sprachkenntnisse von Matthys ist sehr günstig, wenn auch einzelne Versehen angemerkt werden müssen: «Vom Standpunkt der Sprache der 20er oder 30er Jahre des letzten Jahrhunderts macht Matthys eigentlich kaum Fehler. Wo wir anstossen, handelt es sich besonders um

syntaktische Merkmale einer papierenen Verwaltungssprache. So hat man damals — nach allem, was uns zugänglich ist — nicht gesprochen. . . Unter den genannten Voraussetzungen schreibt Matthys eine erstaunlich gute Sprache. Da ich keine morphologischen Fehler entdeckt habe, werden Ungereimtheiten besonders der Wortordnung mit grosser Wahrscheinlichkeit seinen Quellen anzulasten sein: Latinismen und Teutonismen oder was als das erscheinen muss, besonders im Bereich der Wortordnung innerhalb des Satzes (Verb am Satzende, Reflexivum an überraschender oder kaum möglicher Stelle usw.). In Matthys' Lehrbuch werden überdies Fragen der Syntax wohl nur stiefmütterlich behandelt gewesen sein. Kurz: Hut ab vor den Tschechisch-Kenntnissen des J.J. Matthys». — Matthys schreibt, entsprechend der Orthographie seiner Zeit, überall *g* und *w*, wo man heute *j* und *v* schreibt, sowie *ss* (zwei lange deutsche scharfe *s*) für den *s*-Laut, was nahelegt, dass er das vierbändige Wörterbuch von Josef Jungmann, Prag 1835 ff. nicht besass, in dem schon *-s-* steht. Nach der Präposition *do* (5) müsste dem Pronomen *gj* (heute *ji*) ein *n-* vorgeschlagen werden. «Matthys hat wohl wie in einem Dominospiel Elemente zusammengesucht bzw. aneinandergefügt». Matthys setzt die falschen Aspekt-Formen (25 und 46/47). Er hat wohl «die Aspektimplikationen im Tschechischen nicht völlig durchschaut». Da er in seinem Wörterbuch das Wort für «Alp» nicht findet, setzt er den Eigennamen *krkonose* (29) für «Riesengebirge» bzw. *w Krkonosskem statku* «Riesengebirgshütte», also eine etwas verzweifelte Lösung. Die Wortstellung ist in Zeile 39/40 besonders schief, es müsste heissen *proto zě gsem se chtel učiti tomu*.

Ober-Sorbisch (Sorbisch-Wendisch)

«Der Text ist in der Rechtschreibung des zeitgenössischen evangelischen ober-sorbischen Schrifttums geschrieben, und zwar fast ohne orthographische Fehler. Auch die morphologischen Endungen sind korrekt bis auf eine: *dostaku* statt *dostake* (16). Von den fünf vorkommenden Perfektformen fehlt bei dreien (fehlerhaft) das Hilfsverb *su* (Plural) bzw. *je* (Singular): *rozdźclene byle* (3/4), *so scinilo* (9), *so narěćec dal* (10/11). Statt des im sorbischen Kontext erwarteten Futurum *poćehnje* steht unter dem Einfluss der deutschen Vorlage («zog») das Präteritum *scěže*. Vom sorbischen Singularetantum *rola* Acker wurde unter deutschem Einfluss der Plural *role* gebildet. Die Wortgruppe *Wótc mój* zeugt davon, dass sich der Übersetzer auch auf biblische Texte stützt: Der Anfang des Vaterunser heisst sorbisch *Wótcě naš*. In bezug auf den leiblichen Vater müsste die Stelle heissen *naš nan* oder *mój nan*. . . Nach dem Kriterium der Rechtschreibung und der Graphik kommen. . . als mögliche Hilfsmittel nur in Frage: Seiler, Kurzgefasste Grammatik der Sorbisch-Wendischen-Sprache. . ., Budissin 1830; Bose, Wendisch-deutsches Handwörterbuch. . ., Grimm 1840. Alle in der Textprobe vorkommenden Endungen entsprechen der von Seiler kodifizierten Norm, die in folgenden Fällen von der heute gültigen abweicht: *w řeci* (Ljeczi; in Zeile 2) statt *w řecě*, *w drohoci* (*drohoczi*, in Zeile 8) statt *w drohoće*, *bě štej zemřelaj* (*bjeschtej semrjelei*, in Zeile 13/14) statt *běštej zemřelaj*. Auf Seiler weist auch die Präteritalform (*scěže* bzw. *scžeže*, in Zeile 15), die in Seilers Grammatik ausdrücklich ausgewiesen ist (S.

59)». Zusammenfassend: Matthys' sorbische Sprachkenntnisse sind weitgehend korrekt, einige Abweichungen rühren von der Anlehnung an die deutsche Syntax her; neben den genannten Hilfsmitteln (Grammatik, Wörterbuch) stand ihm eventuell eine Bibel oder ein Gebetbuch zur Verfügung.

Slovenisch-Windisch

Hier stützt sich Matthys auf folgendes Werk: Peter Dainko, Lehrbuch der Windischen Sprache. Ein Versuch zur gründlichen Erlernung derselben für Deutsche, zur vollkommeneren Kenntnis für Slowenen, Grätz 1824. Das lässt sich anhand der Orthographie sowie mehrerer Wörter nachweisen, die sich in dieser Grammatik finden. Dainko hat mehrere Buchstaben für Laute erfunden, die in lateinischen Lettern nur schwierig wiederzugeben sind: *ɥ* für heutiges *č*, *ɶ* für heutiges *š*, *x* für heutiges *ž*, *ɣ* für heutiges *nj*. Die «Windische Sprache» entspricht den Dialekten der Slowenen, die an der Ostgrenze des heutigen Slowenien leben, mit Maribor als Zentrum. «Der Text enthält viele Wörter aus den ostslowenischen Dialekten, die mit dem Kroatischen verwandt sind; sie sind uns allen gut verständlich, nur in der zentralen Schriftsprache werden sie nicht gebraucht». Fehler scheinen nicht sehr viele vorzukommen; ein paar Orthographiefehler: *pokariš* (10) statt *pokvariš*; *mo* (13) statt *no*; *potreba* (27) statt *potrebna*; *me* (27) statt *ne*. Zur Syntax z.B. hat Matthys in Zeile 29 das Substantiv *čas* nicht in den Genitiv *časa* gesetzt, wie es im verneinten Satz nötig wäre; und die häufige Trennung von Hilfszeitwort und Partizip scheint auch eher auf deutschen Einfluss zurückzugehen, ist aber noch heute durchaus üblich; vgl. Zeile 4 *sem v'blixno mesto ɶel* (heute *sem šel v bližno mesto*) und Zeile 5 *ki je blag puno bilo* (heute *ki je bila polna blaga*). Im übrigen ist der Text mit seinen kurzen Sätzen in direkter Rede als ziemlich leicht einzustufen.

Slowenisch-Krainisch

Auch hier kann die Grammatik bezeichnet werden, aus der Matthys sein Wissen genommen hat: Kopitar, Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark, Laibach 1808. Kopitar und mit ihm Matthys haben folgende Orthographie-Eigentümlichkeiten: *zh* für *č*, *sh* für *š*, *sh* für *ž*, *f* für *s*, *s* für *z*. Im Gegensatz zum Windischen von Dainko, das nur in wenigen Büchern verbreitet war, gab es fürs Krainische damals schon Wörterbücher, die Bibel und andere Bücher, so dass Matthys auch noch aus anderen Quellen geschöpft haben könnte. Das Ober- und Unter-Krainische ist die Dialektform nördlich und südlich von Ljubljana (Laibach), die als Grundlage der heutigen slowenischen Schriftsprache diente. Zu den Fehlern: Matthys vergisst in Zeile 9, dass das rückbezügliche Fürwort *svoj* auch in der 1. und 2. Person gebraucht wird (er schreibt *moj*); in Zeile 10 wird in *pravimu* ein Endungsfehler vorliegen (*pravem*); und Zeile 24 *bukve* Lehnwort aus dem Deutschen für «Buch», das auch heute noch möglich ist. Jedenfalls hat Matthys die beiden slovenischen Varianten gut beherrscht und auseinandergelassen.

Hebräisch und Biblisch-Aramäisch (Chaldäisch)

Wir nehmen die beiden Sprachen zusammen. «Kaplan Matthys besitzt gute Kenntnisse der hebräischen und aramäischen Sprache [erinnern wir uns, dass er sich das Hebräische während des Theologiestudiums aneignete]. Die Formenlehre beherrscht er in beiden Sprachen erstaunlich gut. Die Syntax dagegen ist oft nicht der hebräischen und aramäischen Sprache angemessen. Sie verrät häufig eine Anlehnung an das Lateinische [Möglicherweise wurde das Hebräische auf Lateinisch doziert, oder es wurde wenigstens ein lateinisch verfasstes Lehrbuch verwendet]. In seinen Wortkonstruktionen für Begriffe, für die es im Hebräischen und Aramäischen keine Äquivalente gibt, wie z.B. 'Zeitung', beweist er einige Treffsicherheit, gepaart mit Humor. Im Prinzip hat der Kaplan aus dem Deutschen ins Hebräische und Aramäische übersetzt, sich jedoch nicht sklavisch an den deutschen Text gehalten. Dabei waren ihm hier und dort bestimmte alttestamentalische Wendungen gegenwärtig. Daran zeigt sich, dass der Kaplan sicher Texte in Hebräisch und Aramäisch gelesen hat. — Der Kaplan hat offenbar mit einem Riesenfleiss, einer recht geschickten Autodidaktik [soweit sie das Aramäische betrifft] und durchaus mit einem Sinn für sprachliche Phänomene Hebräisch und Aramäisch studiert. Überall bleibt spürbar, dass er vom Deutschen aus denkt und den fremdsprachigen Ausdruck im Übersetzungsverfahren aufsucht». Wir verzichten hier auf Belege mit einzelnen Fehlern; es handelt sich um vereinzelte Flüchtigkeitsfehler, bisweilen eventuell um Beeinflussung vom Syrischen her, selbsterfundene Satzkonstruktionen oder Wortableitungen. Im Aramäischen finden sich über zehn Morphologiefehler, zum Teil allerdings unerhebliche.

Mittelhebräisch (Rabbinisch)

«Was Matthys 'Rabbinisch' nennt, bezeichnet man heute als 'Neuhebräisch', besser sogar als 'Mittelhebräisch', da man mit 'Neuhebräisch' auch das heute in Israel gebrauchte 'Ivrit' bezeichnet». Es handelt sich um die Sprache, in der die mündliche Überlieferung, bestehend aus *Mischna* und *G'mara* im 2. bzw. 6. Jahrhundert aufgezeichnet wurde (zusammen heissen diese beiden Werke *Talmud*). Genauerhin wurde die *Mischna* in dieser Sprache (vermischt mit griechischen und lateinischen Fremdwörtern) verfasst, während die *G'mara* in Aramäisch geschrieben ist, je nach Fassung in einem palästinischen oder einem dem Syrischen näherstehenden Dialekt. Der Spezialist bezeichnet die Kenntnisse von Matthys in dieser Sprache als «ausreichend»; «der ganze Text scheint mir eher vom Deutschen aus gedacht und formuliert zu sein als wirklich vom Semitischen aus». Er vermerkt fünf Orthographie- und vier zum Teil nicht schlimme Grammatikfehler. «Ein Urteil über die Sprachkenntnisse von Kaplan Matthys ist natürlich nur mit grosser Reserve möglich, da der zur Verfügung stehende Text sehr kurz ist» — nämlich nur 14 Zeilen!

Syrisch

«Der 21. Paragraph von Kaplan Matthys Lebensbeschreibung ist in gutem Syrisch (mit westsyrischer Vokalisation) geschrieben. Die Formen sind (mit sehr

wenigen Ausnahmen) richtig gebildet, wogegen die Syntax einige Schwierigkeiten zeigt. Dabei lassen sich allerdings nur wenige Fehler nachweisen. Matthys schreibt 'deutsches Syrisch' und nicht Syrisch, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass es sehr schwer ist, den Stil einer toten Sprache bei solcherlei Übersetzungen genau zu treffen. Viele typisch syrische Konstruktionen fehlen. Dass der Kaplan aus dem Deutschen ins Syrische übersetzt, ist gleich zu erkennen, unter anderem daran, dass die Sätze in beiden Sprachen fast immer gleich aufgebaut sind». Auf 33 Zeilen finden sich kaum zehn Fehler bzw. Abweichungen vom Üblichen — also ein gutes Ergebnis.

Arabisch

«Der arabische Text ist sehr sorgfältig und äusserst korrekt geschrieben». Anders lautet das Urteil über die sprachliche Richtigkeit. «An mehreren Stellen kommen falsche Pluralbildungen am Verb vor; die Verneinung des Hilfsverbs 'sein' ist meist falsch; die Verben werden falsch an die vorausgehenden Subjekte angeglichen; die sogenannten Genetiv-Verbindungen — eine den semitischen Sprachen eigene Nominalkonstruktion — werden falsch konstruiert oder unerlaubterweise durch ein Attribut 'aufgesprengt'; Adjektive als Attribute werden nicht mit den Nomina in Bezug gesetzt; die Konstruktion von Relativsätzen (ein besonders schwieriges Kapitel der arabischen Syntax) beherrscht Matthys gar nicht». Der Wortschatz wäre eigentlich recht vielseitig. Leider aber entspricht die Anwendung nur in wenigen Fällen der arabischen Idiomatik. «Ich konnte vieles nur mit Hilfe der deutschen Version verstehen. — Satzbau und Stil sind nicht arabisch; es gibt arabisch unmögliche idiomatische Wendungen und Konstruktionen». Zum Wortschatz wäre nachzutragen, dass ihm originelle Neuschöpfungen gelungen sind, so z.B. für «Schulbüchlein» ein arabisches Wort, das sonst «Skizzen- oder Korrekturbuch» heisst (der Sache gemässer wäre allerdings «Lese- und Übungsbuch» gewesen) und für «Präsident des Landkapitels» «Gouverneur der Versammlung der Priester des Landes».

Maurisch-Arabisch (Maghrebinisch)

«Der Verfasser macht Ausdrucksfehler, weil er auf Deutsch denkt und wortwörtlich übersetzt, so dass manchmal der Inhalt verloren geht. Der Text enthält wenig Orthographie-Fehler, hingegen syntaktische Fehler (Tempora, Modi). Der Satzbau ist im grossen und ganzen richtig. Seine Vorzüge: Obwohl der deutsche Text eindeutig das Original ist, kann man den Text auf Arabisch lesen, ohne den deutschen Text lesen zu müssen, den Inhalt aber nur mit Schwierigkeiten verstehen. Er beherrscht die Sprache gut, wobei seine Kenntnisse im Maurisch-Arabischen besser zu sein scheinen als im Hocharabischen. Es sieht so aus, als ob er zuerst das Maurisch-Arabisch und dann erst das Hocharabisch gelernt hat. Im arabischen Text benutzt er für 'Schulbüchlein' einen Ausdruck aus dem algerischen Arabisch für 'Schule'. Beim maurisch-arabischen Text handelt es sich mehr um den marokkanischen Dialekt, aber Ausdrücke aus dem algerischen und tunesischen Dialekt sind auch zu finden. Auf die Frage, welche Lehr- und Wörterbü-



Kaplan Jakob Joseph Matthys im Chorrock. Oelbild auf Grabkreuz, Wolfenschiessen.

cher vor 1844 er benutzt haben könnte, kann ich leider keine Antwort geben. Der maurisch-arabische Text ist hauptsächlich umgangssprachlich, daher ist es auch schwierig, die grammatischen Fehler zu notieren. In einer bestimmten Hinsicht ist dieser Text 'richtiger' als der andere, wo die vorhandenen Fehler dem Bereich der besser normierten Hochsprache Arabisch unterliegen».

Ergänzung dazu von einem marokkanischen Studenten: Matthys vergisst gelegentlich den Artikel, unterlässt die Übereinstimmung zwischen Substantiv und zugehörigem Verb bzw. Adjektiv, handhabt die Negation schlecht. Die Schreibweise ist gut leserlich, bisweilen fehlt die Vokalisation, der Wortschatz ist zutreffend.

Äthiopisch

«Ich konnte kaum Fehler feststellen. Zu solchen gehören ja die Abweichungen vom deutschen Text sicher nicht. Sie entsprechen vielmehr dem Abstand, der eine alte Sprache von einer modernen trennt und sprechen für die Originalität des Kaplans. Auf Ihre Frage nach der Qualität der Arbeit müsste ich sagen, dass sie gut ist und den Kenntnissen von Matthys im Äthiopischen ein gutes Zeugnis ausstellt». Vermutlich hat Matthys folgendes Lehrbuch benützt: Jobi Ludolfi, *Aethiopica*, Frankfurt 1702²; da Matthys 1844 schrieb, konnte er sich noch nicht auf die 1. Auflage der Äthiopischen Grammatik von August Dillmann (1857) stützen. Es sind insgesamt nur zwei geringfügige Fehler zu verzeichnen. Eine Rückübersetzung aus dem Äthiopischen ins Deutsche zeigt, dass Matthys recht geschickt redigierte und nicht sklavisches Wort für Wort übersetzte — auch diese Freiheit gegenüber der Vorlage zeigt die gute Beherrschung der Sprache.

Ungarisch

«Matthys' Beherrschung des Ungarischen kann man als gut bis sehr gut einstufen. Die meisten Fehler machte er auf dem Gebiet der Orthographie [wobei das vielleicht auf die ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel zurückzuführen ist, wie die Spezialistin antönt]. Die Syntax-Fehler lassen sich darauf zurückführen, dass Matthys die deutsche Satzstellung übernahm. . . Es handelt sich um eine recht wortgetreue Übersetzung aus dem Deutschen». Bei präziser Korrektur zeigen sich in den 61 Zeilen 50 Fehler; die Hälfte davon sind Orthographie-, z.B. Akzentfehler, dazu kommen zwölf Morphologiefehler, je sieben Syntax- bzw. Lexikfehler und ein stilistischer Schnitzer. Da das Ungarische unter die sehr schwierigen Sprachen einzustufen ist, versteht man das positive Gesamturteil der Spezialistin.

Chinesisch

«Die Schreibung ist zwar ungelent, doch sind die Zeichen klar und lesbar. Vorlage war offensichtlich eine Druckschrift. . . Die Schreibfähigkeit ist, danach zu schliessen, ohne persönliche Anweisung erworben, was eine durchaus beachtliche Leistung darstellt. In der Umschrift der chinesischen Zeichen mit lateinischen Buchstaben folgt Matthys hier einem französischen System, was in Anbe-

tracht der führenden Stellung Frankreichs in der Sinologie jener Zeit nicht verwundert. Die Anwendung ist korrekt. . . Matthys sprachliche Fähigkeiten hingen sind ungenügend. In ihrer Gesamtheit ist seine Übersetzung unverständlich, wenn auch manches zu erraten ist. Zum Teil liegt das Problem im zugrundegelegten deutschen Text, dessen grammatikalisch richtige, aber inhaltlich und psychologisch realitätsfremde Ausdrucksweise sich im Chinesischen besonders ungünstig auswirkt. . . Unmittelbar verständlich und sprachlich makellos sind denn auch nur ganz wenige Sätze, z.B. 2. Abschnitt, Zeile 4: 'Welche Wörter verstehst du?'; 3. Abschnitt, Zeile 5: 'Rede solche Sprache nicht!' und unmittelbar daran anschliessend: 'Suche und du wirst finden'. Diese Sätze sind offensichtlich nicht übersetzt, sondern in dieser Form aus Originalquellen entnommen. Der erste ist rein umgangssprachlich; der zweite wird häufig in frühen Romanen verwendet, d.h. gehört der Umgangssprache vergangener Jahrhunderte an; der dritte ist altchinesische Schriftsprache. Zwar ist es bis heute möglich, sich im schriftlichen Ausdruck in grösserem oder geringerem Masse an die klassische Sprache anzulehnen, doch sind diese sprachlichen Ebenen im vorliegenden Text kunterbunt durcheinander gemischt. . . Weitere Problem ergeben sich aus dem unrichtigen Gebrauch gewisser Konjunktionen, Adverbien und Partikeln der Schriftsprache, für die es im Deutschen keine genauen Entsprechungen gibt. — Berücksichtigt man die Umstände, unter denen Kaplan Matthys sich seine Kenntnisse erworben hat, muss man ihm aber zweifellos aussergewöhnliche Sprachbegabung attestieren. Hätte er einen einfacheren Text, etwa eine Fabel, zugrunde gelegt, wäre bei gleichem Stand der Kenntnisse vermutlich eine wenn nicht sehr gute, so doch verständliche Übersetzung herausgekommen.» Einem anderen Urteil entnehmen wir: «Der Text ist leserlich, aber etwas primitiv konstruiert, mit Fehlern, die vermutlich seiner Unkenntnis des Gebrauchs verschiedener Wörter zuzuschreiben sind. Die Konstruktion (der Sätze) ist manchmal 'europäisch'».

Malaiisch

Ich übersetze aus dem englisch verfassten Urteil: «Das Malaiische ist ziemlich unbeholfen und wirklich sehr einfach, jedoch verständlich, wenn auch nicht ganz ohne die deutsche Vorlage. Wie Sie aus der Korrekturliste ersehen, ist das Malaiische weit entfernt davon, einwandfrei zu sein: es ist das eines Anfängers mit ungenügender Kenntnis der malaiischen Grammatik und einem beschränkten Wortschatz». Auf 40 Zeilen sind etwa 25 Fehler zu verzeichnen, von denen einige mehrfach vorkommen.

cc) Gesamtbeurteilung der Sprachkenntnisse

Eine Gesamtbeurteilung ist etwas schwierig, da die einzelnen Sprachen von zum Teil unterschiedlichen Gesichtspunkten her beurteilt worden sind. Eine Beobachtung zieht sich allerdings praktisch durch alle Analysen hindurch: Matthys denkt und schreibt vom Deutschen bzw. von europäischen Sprachen, etwa vom

Lateinischen aus. Gelegentlich spielen Formen nahe verwandter Sprachen in eine andere hinein; altgriechische Interferenzen sind im Neugriechischen nachzuweisen, spanische im Portugiesischen, altfranzösische im Altprovenzalischen, deutsche im Englischen und Holländischen usw. — aber im allgemeinen hält Matthys selbst eng verwandte Sprachen erstaunlich gut auseinander; zur Zeit der Niederschrift seiner Autobiographie (1843/44) hat er ja alle 34 bzw. 35 Sprachen auf irgend eine Weise gleichzeitig gegenwärtig — eine erstaunliche Leistung! Eine weitere Feststellung: Matthys stolpert hie und da über die Orthographie; die Morphologie (Formenlehre) beherrscht er im allgemeinen erstaunlich gut, aber die Syntax (Satzlehre) macht ihm überall am meisten Mühe. Das liegt sicher teilweise an seinen Lehrmitteln, aber auch an seiner einseitig formalen Begabung: das Gerüst der Sprache erlernt er mit erstaunlicher Behendigkeit², das zeigen auch die von ihm selber verfassten Grammatiken³, die in unermüdlicher Vollständigkeit alle möglichen und zum Teil auch unmöglichen Formen aufzählen, unbekümmert darum, ob sie im praktischen Sprachgebrauch auch vorkommen. Über die von ihm benutzten Hilfsmittel sind wir nur ungenügend informiert. Doch wissen wir von einigen Sprachen, dass es für sie damals keine Grammatiken und Wörterbücher gab; er musste sie sich also anders aneignen, so z.B. auf dem Umweg über Bibelübersetzungen, was im Unter-Engadinischen und in den skandinavischen Sprachen nachweisbar ist. Oft können aber auf Grund der damals vorhandenen Lehr- und Wörterbücher die Hilfsmittel eruiert werden, die ihm wahrscheinlich zur Verfügung standen, denn er selber erwähnt ausser beim ersten Lateinbuch weder Verfasseramen noch Titelangaben.

Ausser den wenigen Sprachen, die ihm während des Studiums von Lehrern beigebracht wurden, hat er sich alle in unglaublich kurzer Zeit autodidaktisch angeeignet, im Durchschnitt eine Sprache pro halbes Jahr. Und wenn er in seiner Bergeinsamkeit auch viel Zeit hatte, so erstaunt die Vielzahl und die aufs Ganze gesehen doch beeindruckende gute Sprachkenntnis.

Abschliessend soll noch eine Übersicht über den Stand seiner Kenntnisse gegeben werden:

Sehr gute Kenntnisse
(weitgehend fehlerfrei):

Persisch, Altgriechisch, Lateinisch, Altfranzösisch, Syrisch, Äthiopisch, Russisch, Tschechisch.

² Als er 1855 ein türkisches Neues Testament bekommt, schreibt er: «Da ich die türkische Grammatik nicht kenne, so kann ich das Buch noch nicht benützen. Ich glaube aber, es würde bald anders werden, wenn ich auch nur eine Woche eine türkische Grammatik haben könnte. Ich würde die Leseregeln und die Grammatikformen abschreiben und dann . . . das Buch [das Neue Testament] wieder hie und da in die Hand nehmen». Brief vom 22. 3. 1855 an Ludwig von Sinner.

³ Er schrieb eine englische (noch vorhandene), eine spanische und eine altprovenzalische (beide sind verschollen) sowie eine Nidwaldner Grammatik. Letztere wird im Anhang abgedruckt.

Gute Kenntnisse (mit verhältnismäßig wenig Fehlern, gut verständlich):	Alt-Provenzalisch, Unterengadinisch, Holländisch, Schwedisch, Dänisch, Polnisch, Sorbisch, Slovenisch-Windisch, Slovenisch-Krainisch, Hebräisch, Bibel-Aramäisch, Ungarisch.
Genügende Kenntnisse (zwar fehlerhaft, aber noch verständlich):	Sanskrit, Neugriechisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Surselvisch, Englisch, Mittelhebräisch, Maurisch-Arabisch.
Ungenügend (sehr fehlerhaft, ohne Hilfe des deutschen Textes kaum verständlich):	Arabisch, Chinesisch, Malaiisch.

dd) Gesamtbeurteilung seiner Kenntnisse fremder Schriften

Das berechtigte Erstaunen ob der breiten Fremdsprachenkenntnisse des Kaplans wird noch genährt, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Matthys nicht nur um die 40 Sprachen mehr oder weniger gut kannte, sondern dass er auch in acht verschiedenen fremden Schriften schrieb, und zwar — ausser in lateinischer und deutscher Kurrentschrift — noch in folgenden Schriftarten: äthiopisch, arabisch, chinesisches, Devanagari, griechisch, hebräisch, kyrillisch, syrisch (jakobitische Schrift).

Nun heben alle ausser dem chinesischen Sprachspezialisten die flüssige, zügige und ästhetisch schöne Schreibart von Matthys hervor. Das ist für die griechische und hebräische Schrift weniger erstaunlich, da er sie unter Anleitung übte, aber die anderen Schriften hat er sich autodidaktisch angeeignet.

Hiezu ist allerdings anzumerken, dass die Lehrbücher orientalischer Sprachen des 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts oft mit typographisch ausnehmend schönen Lettern versehen waren.

Eigenartig ist, dass er für zwei slawische Sprachen (Böhmisch-Tschechisch, Sorbisch-Wendisch) und für eine germanische (Dänisch) die deutsche Kurrentschrift gewählt hat, doch wurden diese Sprachen damals auch für den Druck bisweilen in gotischen Fraktur-Lettern gesetzt⁴. Matthys hatte einen ausgezeichneten Sinn für eine ausgewogene schriftliche Darstellung. Er wusste zu ordnen, zu gliedern, hervorzuheben, und so bildet denn auch die Lektüre seiner Autobiographie einen Genuss für das Auge des Lesers.

⁴ The Book of a Thousand Tongues, rev. ed., United Bible Societies 1972. Dieses Buch enthält Bibelausschnitte in 1399 Sprachen und 69 Schriften. Über die verschiedenen Schriften, die auf unserer Erde gebraucht werden, vgl.: David Diringer, L'alfabeto nella storia della civiltà, Firenze 1937; derselbe, The Alphabet. A Key to History of Mankind, 3rd ed. . . . with the collaboration of Reinhold Regensburger, 2 vol., London 1968; Akira Nakanishi, Writing Systems of the World, Rutland/Tokyo 1980; Alphabete und Schriftzeichen des Morgen- und Abendlandes, Berlin 1969².

b) *Wie hat Kaplan Matthys seine Sprachen erlernt?*aa) *Reihenfolge*

Aus der Autobiographie wissen wir, dass Jakob Joseph Matthys als Achtzehnjähriger einen Jungen traf, der Latein lernte. Ein Jahr später kaufte er auf dem Markt in Öttingen (Bayern) die kleine lateinische Grammatik und später das Wörterbuch von Bröder⁵ und lernte mit deren Hilfe die lateinische Sprache so gut, dass ihn der Kaplan von Oberrickenbach zum Studium aufforderte und auch die dazu nötigen Schritte einleitete. In der Schule zu Stans vertiefte er seine Lateinkenntnisse und begann wahrscheinlich mit dem Griechischen. Über die Stanser Schulzeit fehlen leider Angaben. 1825 erhielt er etwas Privatunterricht in französischer Sprache⁶. «Seit dieser Zeit hatte ich überaus grosse Liebe zur Erlernung fremder Sprachen». 1826/27 erreichte er in Solothurn in Latein und Griechisch die besten Noten. Aus Freiburg sind keine Sprachstunden bekannt; er besuchte andere Fächer⁷. 1829/30 erhält er in Luzern als einziger ebenfalls die beste Note «ex elementis linguae hebraicae»⁸. Über die Studienzeit erfahren wir aus dem schon mehrfach zitierten Brief an Zelger noch einige aufschlussreiche Einzelheiten: «Dort [in Solothurn] fand ich in Antiquar-Boutiken wohlfeile Grammatiken mancher europäischen Sprachen und kaufte sie; zu einigen erwischte ich auch Wörterbücher. Das Griechische musste ich in der Schule lernen. . . Auf's Neujahr 1828 wagte ich es, [aus Freiburg im Uechtland] meinen Wohltätern in Stans Wünsche zu schicken in deutscher, französischer, italienischer und lateinischer Sprache. Am Ende 1828 ging ich nach Luzern in die Theologie, und musste da auch das Hebräische erlernen, wozu ich von der Basler Bibelgesellschaft um 3 Gulden eine hebräische Bibel erhielt, und auf einer Auktion ein hebräisches Neutestament kaufte». Bis zu seiner Priesterweihe 1831 scheint also Matthys folgende Sprachen studiert zu haben: Lateinisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Hebräisch.

Mit dem Stellenantritt in Niederrickenbach begann das grosse Sprachenlernen, wie er an Zelger schreibt: «Noch in diesem Jahre erhielt ich die Pfründe in Nieder-Rickenbach, wo ich 14 Jahre lang bleiben musste, den grössten Theil des Jahres wie in einer verlassenem Einöde, ohne etwas zu thun zu haben. Um mir die

⁵ Christian Gottlob Bröder's practische Grammatik der Lateinischen Sprache. Leipzig 1808⁷. Im Brief an Clemens Zelger, «Bund» vom 13. 7. 1854, sagt Matthys, er habe «Bröders kleine und grosse Grammatik und zugehöriges Wörterbuch» gekauft.

⁶ «Unterdessen hörte ich eine Stanserfrau mit einem mir unbekanntem Herrn in einer mir unverständlichen Sprache reden; es war die französische, und ich bekam schon wieder das Verlangen, auch diese Sprache zu lernen. Diese Frau gab mir eine alte Grammatik; ein Herr von Stans versuchte bald, mit mir zu reden, und es gelang in kurzer Zeit etwas.» Brief an Clemens Zelger, ebenda.

⁷ Vgl. S. 12.

⁸ Nomina eorum, qui in Lyceo et Gymnasio Lucernensi disciplinis et artibus liberalibus vacant, ordine doctrinae, quo nominari ac praemiis donari merentur. Anno MDCCCXXIX. Vgl. S. 12.

Zeit zu vertreiben, ergab ich mich sehr mühsam der Philologie. Da kaufte ich mir alte Grammatiken usw. aus Auktionen, oder machte mir selber eine, wie die Spanische, die aber, weil ich wenig zu lesen hatte, unvollkommen werden musste. Aus dem Buchhandel konnte ich mir nicht alles verschaffen, weil ich zuwenig Einkommen hatte und sonst zu vieles bestreiten musste.»

Von da an ist es nicht mehr möglich, die Chronologie des Sprachenlernens zu verfolgen. Nur mehr der Anstoss zum Studium des Malaiischen und des Hindustanischen ist wiederum aus dem Brief an Zelger bekannt: «In den ersten Jahren meines dortigen Aufenthaltes kam der jetzige Herr Landammann Wyrsh mit zwei Kindern aus Ostindien heim⁹, und brachte das eine, den Knaben¹⁰, zu mir, dass er bei mir das Deutsche lerne, da er sonst nur malaiisch und holländisch redete. Der Vater musste dem Knaben verboten haben, auch nur ein Wort in malaiischer Sprache hören zu lassen; denn bei all meinem begierlichen Nachfragen vermochte ich nur einst bei aufgehender Sonne das Wort *mata* zu vernehmen, die zwei ersten Silben von *matahari*, das Sonne bedeutet. Da stieg in mir das eifersüchtige Verlangen auf, diese Sprache kennen zu lernen, und verschaffte mir aus Holland eine nieder- und hochmalaiische Sprachlehre samt Wörterbuch. Nach einiger Zeit überraschte ich, aus Rache darüber, dass ich von seinem Knaben kein Wort vernommen, den Herrn Landammann Wyrsh mit einem malaiischen Briefe, den er verstand, und den er auch malaiisch beantwortete, was ich auch verstand. Beides war mit arabischen Lettern geschrieben.»

Bis zum Jahr 1844, der Niederschrift seiner Autobiographie, kam Matthys auf 33 Fremdsprachen, und wenn wir die drei weiteren im Brief an Clemens Christen 1843 erwähnten Sprachen dazunehmen, zählen wir sogar 36 Fremdsprachen. Im Brief an Zelger fährt er weiter: Nach der Übernahme der Kaplaneistelle in Dalenwil 1845 «liess ich die für mich so mühselige Philologie einige Jahre liegen, besonders da ich sonst viel zu thun hatte. Als aber später ein Unterwaldner aus Amerika kam und einen amerikanischen Bürgerrechtsbrief mit sich brachte, den niemand im Lande lesen konnte, weil er englisch geschrieben war, und ich ihn erklären musste, da erwachte meine Liebe zur Philologie wieder, ich that wieder mehr darin, besonders im Englischen, Hebräischen, Sanskrit, Chinesischen, alles aber noch mühsam, aus Mangel an Hilfsmitteln.»

Der Brief an alt Landammann Zelger eröffnet eine neue Intensivierung der Sprachstudien bei Kaplan Matthys, da Zelger den Brief an den Berner Gräzisten Ludwig von Sinner weiterleitet¹¹. Durch Sinner kommt er in Kontakt mit dem englischen Botschafter Murray in Bern, offenbar einem gewiegten Sprachenkenner, schreibt Matthys ihm doch nicht nur englische, sondern auch spanische, arabische und persische Briefe, von denen einzelne noch erhalten sind. Er liess sich

⁹ Louis Franz Alois Wyrsh (1793–1858) war Zivil- und Militärkommandant der Südostküste von Borneo (1825–1832). 1840 wurde er daheim zum Landammann gewählt. HBL 7, 606.

¹⁰ Louis Wyrsh (1825–1888). HBL 7, 606. Nachruf im «Nidwaldner Volksblatt» vom 10. 3. 1888.

¹¹ Vgl. S. 41. Über Sinner siehe S. 80, Anm. 21.

von ihm z.B. dankbar korrigieren, als er den Botschafter im persischen Brief, basierend auf der alten Sprache, die keine Höflichkeitsform kannte, geduzt hatte¹².

Wie es mit dem Studium des Hindustanischen stand, erfahren wir aus dem Briefwechsel mit Sinner und aus den Seligsprechungsakten des Bischofs Anastasius Hartmann (1803–1866). Mitte Oktober 1854 hörte Matthys von einem zunächst nicht näher bezeichneten Buch in der Bibliothek der Kapuziner von Luzern. Am 13. November meldet er, «er habe den hindustanischen Katechismus erhalten»¹³. Es handelt sich zweifelsohne um den *Catechismus hindustanus*, Masíhí T'alím, in typis devanagari 1852, in typis latinis 1852, von 119 bzw. 122 Seiten Umfang. In der Ausgabe mit lateinischen Lettern zuhanden der Missionare befinden sich ein hindustanisch-englisch-lateinisches Vokabularium und ein grammatischer Abriss in lateinischer Sprache. Matthys lernte damit in der Tat Hindustanisch und schrieb 1857 in dieser Sprache dem Verfasser des Katechismus, Bischof Anastasius Hartmann, der gerade in Rom weilte, einen Brief und erhielt von ihm eine Antwort, worin unter anderem steht: «Vor wenigen Tagen erhielt ich Ihr interessantes und mich sehr überraschendes Schreiben in der urdu oder hindostanischen Sprache mit mehreren Glückwünschen in verschiedenen asiatischen Idiomen. Ihren Brief las ich mit aller Geläufigkeit und Verständnis. Sie haben sich klar und bestimmt ausgedrückt und sehr wenige Sprachverstösse gemacht, was mich um so mehr in Erstaunen versetzte, da Sie weder Diktionär noch Grammatik hatten und in der ersten Probe niemand befragen konnten.» Danach beantwortet er noch einige lexikalische Fragen des Kaplans und schliesst, nachdem er bedauert hat, dass der Kaplan seine Sprachkenntnisse nicht besser anwenden könne, mit den Worten: «Indem ich Ihnen recht sehr für das interessante Schreiben danke und mich Ihrem frommen Andenken und Gebete empfehle, verbleibe ich mit grösster Achtung und dem bischöflichen Segen, hochverehrter Herr Kaplan, Ihr ergebenster Diener A[nastasius] Hartmann, Vic[arius] Ap[ostolicus] von Bombay, Ostindien»¹⁴.

Diese Geschichte vom hindustanischen Katechismus hat Josef Ignaz von Ah ein wenig aufgebläht seinen Lesern im «St. Ursenkalender» vorgesetzt: «Im Jahre 1856 kam der Bischof Anastasius Hartmann aus Indien heim in sein Vaterland, die Schweiz, wo er ehemals als Kapuziner gepredigt und als Seelsorger gewirkt hatte; als einen köstlichen Kram brachte er einen Katholischen Katechismus in malayischer oder indischer Sprache heim; Kaplan Matthys übersetzte den ganzen Katechismus vollständig und sandte denselben sammt einem Brief in der gleichen Sprache dem Bischof Anastasius nach Solothurn, und der Bischof bezeugte, die

¹² Brief vom 4. 10. 1854 an Ludwig von Sinner zur Weiterleitung an Exzellenz Murray; an Sinner selbst schreibt er einen neugriechischen Brief.

¹³ Briefe an Ludwig von Sinner vom 20. 10. 1854 und vom 13. 11. 1854.

¹⁴ Die authentische Abschrift des Handschreibens vom 24. 7. 1857 liegt im Anastasius-Hartmann-Archiv im Kapuzinerkloster Stans, Bd. X, S. 80/81, und wurde auch im «Nidwaldner Volksblatt» vom 16. 1. 1932 publiziert. Eine handschriftliche, unvollständige und nicht immer getreue Kopie des Briefes liegt auch im Stifts-Archiv Engelberg: Schachtel «Briefe Nidwalden».

Übersetzung sei vollständig richtig gelungen»¹⁵. Wie man sieht, ist in diesem Satz, obwohl er nur sechs Jahre nach dem Tode des Kaplans und etwa 15 Jahre nach den beschriebenen Ereignissen verfasst worden ist, alles falsch: die Daten, die Ortsangaben und die Umstände des Sprachstudiums.

bb) Sprachlernmethode

Im einzelnen sind wir nicht über die Art und Weise orientiert, wie Matthys seine Sprachen lernte oder welche Hilfsmittel er benützte. Die wenigen Hinweise darauf wurden schon gegeben. Das Latein hat er sich jedenfalls durch Auswendiglernen der Grammatik und des Wörterbuchs so angeeignet, dass er selbständig lateinische Lesestücke verstehen konnte.

Doch standen ihm nicht immer vollständige Sprachlehrmittel zur Verfügung. Mit Bezug auf das Malaiische schreibt er: «In einer solchen Sprache arbeitete ich mit Vergnügen, weil ich die Hilfsmittel dazu, Grammatik und ein Wörterbuch, auch ein Lesebuch, in den Händen hatte», und fährt dann fort: «Aber bei andern Sprachen, wie der arabischen, der Sanscritsprache usw., wofür ich kaum eine Grammatik und nur wenig Lesestücke ohne Wörterbuch hatte, ging es nicht so vergnüglich zu. Ich konnte mir die Hilfsmittel nicht anschaffen. Es kostete mich ja eine chinesische Grammatik sammt zwei Leseheften so viel, dass ich es Niemandem sagen durfte, und ich nicht mehr daran dachte, etwas Weiteres mir anzuschaffen.»¹⁶ Aus der Autobiographie wissen wir, dass diese Grammatik 22 Schweizerfranken kostete, etwa ein Drittel seines Monatslohns. — Wie er Hindustanisch lernte, zeigt der schon erwähnte Briefwechsel mit Bischof Anastasius Hartmann. Für mehrere Sprachen hat Matthys die Grammatik anhand von Lesetexten selber rekonstruiert. Fürs Spanische diente ihm die «Nachfolge Christi» des Thomas von Kempis: «Bei einem guten Freunde in Stans fand er einst ein spanisches Gebetbuch: 'Die Nachfolge Christi'; damals verstand er zwar noch kein Wort dieser Sprache, er besass dazu weder Sprachlehre noch Wörterbuch; aber lernen wollte, lernen musste er diese Sprache gleichwohl, aber wie? — Da er bereits lateinische und deutsche Ausgaben desselben Werkes besass, so glaubte er den nöthigen Schlüssel in der Hand zu haben; und richtig, es ging; es gelang ihm vollständig, dieses Buch zu verstehen und zu übersetzen; ja noch mehr; er beobachtete und studierte die Constructionen dieser Sprache so genau, dass er im Stande war, selber eine spanische Grammatik zu verfassen; Kenner, die sie nachher gesehen und geprüft, versichern, sie sei ganz richtig und vollständig bis auf die unregelmässigen Zeitwörter!»¹⁷

¹⁵ St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 25.

¹⁶ Brief an Clemens Zelger vom 18. 6. 1854.

¹⁷ Nachruf auf Kaplan Josef Matthys in der «Obwaldner Zeitung» vom 17. 3. 1866. Vielleicht handelt es sich um jene siebenschprachige Ausgabe der «Nachfolge Christi» (lateinisch, italienisch, spanisch, französisch, englisch, deutsch, altgriechisch — siebenspaltig angeordnet), die Matthys im Brief vom 20. 10. 1854 an Ludwig von Sinner einem Sprachliebhaber anbietet. Schliesslich erhält sie ein Professor von Bern. Brief an Ludwig von Sinner vom 13. 11. 1854.

Der bedauerliche Mangel an genaueren Angaben über die Sprachlernmethoden, die Matthys befolgt hat, kann durch einen glücklichen Fund etwas gemindert werden. Während der Drucklegung des Buches stiess ich im Antiquariat Josef von Matt in Stans, das ich schon mehrfach durchstöbert hatte, auf ein arabisches Wörterbuch, das unzweifelhaft von Matthys benützt worden war. Es handelt sich um das *Glossarium arabico-latinum*¹⁸. Ob Matthys das 223 doppelspaltige Seiten umfassende Wörterbuch schon früh erworben oder von Ludwig von Sinner bzw. Botschafter Murray geschenkt bekommen hat, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls hat er nicht nur mit Bleistift viele Ergänzungen ins Buch hineingeschrieben, sondern in alphabetischer Reihenfolge seitenweise neue Wörter eingeklebt, insgesamt etwa dreissig solcher Seiten mit meistens etwa dreissig, manchmal aber auch bis fünfzig Formen, so dass das Wörterbuch um über tausend Wörter vermehrt ist. Neben dem arabischen Wort steht bei Matthys wie im Lexikon die lateinische Übersetzung oder aber ein Hinweis auf eine Grammatik; mit anderen Worten: Matthys hat die in seiner Grammatik enthaltenen Wörter seinem Wörterbuch einverleibt, sofern sie nicht schon darin standen. Der Einband des von mir gefundenen Buches ist nicht original, da die von Matthys eingeklebten Blätter tief in den Bund eingeschoben und nachträglich mitgebunden worden sind. Wie immer bei Matthys sind die Wortlisten sauber geschrieben und übersichtlich angeordnet. Er hat offensichtlich Grammatik und Wörterbuch systematisch durchgearbeitet und miteinander verglichen; vielleicht sind seine Wortlisten auch Frucht der Lektüre oder Exzepte aus andern Wörterbüchern.

Matthys weist sich erneut als systematischer, geradezu verbissener, nach Vollständigkeit strebender Lerner aus: Was immer ihm erreichbar ist, wird nicht nur materiell, sondern auch geistig angeeignet. Ob Matthys nun auch noch ein deutsch-(bzw. lateinisch-) arabisches Wörterbuch besass, müssen wir wieder offen lassen. Dem Briefwechsel mit Sinner lässt sich entnehmen, dass das arabische Kapitel seiner Autobiographie und die späteren arabisch verfassten Briefe noch mit völlig unzureichenden Mitteln geschrieben worden sind.

Zwei Jahre nach dem Tode von Matthys, am 14. Juli 1868, hielt Kaplan Franz Joller einen Vortrag über «Die von Kaplan Jakob Mathis verfassten Sprachlehren der englischen und provenzalischen Sprache». Beide sind noch im Katalog der Kantonsbibliothek in Stans verzeichnet, aber nur mehr die englische ist vorhanden.

Zur Englisch-Grammatik seien hier noch ein paar Hinweise gegeben: Sie umfasst 276 Seiten und trägt den Titel: «Englische Sprachlehre oder Anleitung, die deutschen Redebeziehungen ins Englische zu übersetzen». Sie enthält Laut- und Formenlehre sowie Syntax. Auffällig ist die Gewichtung, die Matthys den drei Kapiteln zuerkennt: für Laut- und Formenlehre reserviert er je etwa 40 Seiten, für die Syntax aber über 180 Seiten. Letztere ist aber keine eigentliche Satzlehre als

¹⁸ Jacobus Scheidius, *Glossarium arabico-latinum*, Lugduni Batavorum (Leiden) 1769; wie der Verfasser im Vorwort näher erläutert, hat er die Mehrzahl der Wörter dem *Lexicon Goliani* entnommen: *Jacobi Golii Lexicon Arabicum*, Leiden 1653.

vielmehr die erneute, ausführlichere Behandlung der Wortarten, vermehrt um Beispielsätze, die — im Falle der Präpositionen und Konjunktionen — immer vom deutschen Wort ausgehen und dann zweispaltig sehr reichhaltig angeordnet sind. Matthys verfügt über keine phonetische Schrift (mit Ausnahme des von ihm eingeführten ϵ für verdumpftes *e o u* in betonter oder unbetonter Silbe), um die Aussprache des Englischen unmittelbar einsichtig zu machen, aber er beschreibt die Aussprache der einzelnen Laute sehr eingehend und überwiegend zutreffend. Nach allem, was wir wissen, hat Matthys nie einen geborenen Engländer reden gehört. Seine Beschreibung muss sich also wohl auf schriftliche Vorbilder abstützen. Ob seine «Sprachlehre» eine Kompilation anderer Vorlagen oder aber auf Grund englischer Texte (etwa einer Bibelübersetzung) neu erarbeitet ist, kann ohne eingehende Untersuchung nicht festgestellt werden. Jedenfalls erhärtet sich die mehrfach schon zu seinen Lebzeiten bzw. unmittelbar nach dem Ableben geäußerte Kennzeichnung Matthys' als eines «homo grammaticus»¹⁹. Wir bringen als einziges — für die linguistische Leistung Matthys' übrigens nicht repräsentatives — Muster seinen Text des «Vater unser» samt Umschrift:

The Lord's prayers

Our fáther, whích árt in heáven.
 Hállowed be thy náme.
 Thy kíngdom cóme.
 They will be dóne on eáarth,
 as it is in heáven.
 Gíve us this dáy our dáily breád.
 And forgíve us our tréspasses,
 as we forgíve them that tréspass
 agáinst us.
 And léad us not ínto tentátion:
 but delíver us from évil. Amén.

Thĩ Lòrds pre ϵ rs

Òur fathther, ùitsch árt in heww'n.
 hállod bī thei nēm.
 thei kingd ϵ m kòmm (:kjing.),
 thei ùill bt dònn òn ärth,
 às it is in heww'n.
 giww ϵ ss this dē òür dēli brēdd,
 änd forgiww ϵ ss òür trespäss ϵ s,
 às wī forgiww them thät trespäss,
 agēnst ϵ ss.
 änd līd ϵ ss nòt intē tentēsche n;
 bētt déliww ϵ r ϵ s from éww ϵ l.

So lässt sich denn mangels genauer Angaben weiter nichts sagen, als dass Jakob Joseph Matthys Sprache um Sprache mit den ihm gerade zur Verfügung stehenden, oft ganz unzulänglichen Mitteln gelernt hat, ohne sie in den meisten Fällen mündlich oder schriftlich anwenden und ihre Kenntnis vertiefen und ausbauen zu können. Er muss eine ungeheuer systematische Lernmethode gehabt haben, mit der er es sich nicht verdriessen liess, Formen-Paradigmata und Wortlisten ab-

¹⁹ Die «Sprachlehre» von Matthys dürfte vom wissenschaftsgeschichtlichen Standpunkt aus wohl recht aufschlussreich sein. Die von ihm gewählte Form des «Vater Unser» findet sich auch in: Petrus Marietti (Hrsg.), *Oratio dominica in 250 linguas versa . . .*, Rom 1870, 171. Anders lautet nur: as wie forgive them *who* trespass against us.

zuschreiben und auswendigzulernen. Er muss über höchste Konzentrationskraft, ein hervorragendes Gedächtnis und einen eisernen Willen verfügt haben, um unter widerlichsten Umständen so viel Lernstoff einzubringen und auch behalten zu können. Und dennoch haftet dem ganzen Unternehmen etwas Tragisches an, das niemand besser als Kaplan Matthys selbst gespürt und auch ausgedrückt hat.

cc) *Selbstzeugnisse*

Die meisten Angaben über das Sprachstudium des Kaplans stammen — abgesehen von der Autobiographie — aus dem vielfach zitierten Brief an Zelger und dem daran anschliessenden Briefwechsel mit Ludwig von Sinner. Der Adressat ist Clemens Zelger²⁰, der sich an Matthys auf Wunsch des Berner Patriziers von Sinner²¹ gewandt hatte, um zu erfahren, «wie er dazu gekommen, seine Kenntnisse der orientalischen Sprachen zu erlangen». — Matthys antwortete:

«Vor einigen Jahren habe ich Ihrem nun seit einiger Zeit verstorbenen Herr Vetter, Landmajor Clemens Christen, einen Brief geschrieben, in welchem ich Sätze in verschiedenen alten und neuen Sprachen angebracht, nur um der Neugierde desselben, verschiedene Alphabete etc. zu sehen, einen kleinen Dienst zu leisten. Ich dachte nie daran, dass sonst jemand dieses Geschreibsel sehen werde, was man wohl aus dem Geschreibsel selbst entnehmen mag; ich soll mich aber geirrt haben. Der Brief kam in Ihre und dann in fremde Hände, wo er Aufsehen erregt haben soll. Ist das möglich! Ich erschrak in etwas darob²².

Nun wünschen Sie zu Handen eines Ihrer Freunde einige Angaben über meine Laufbahn zu den Wissenschaften und insbesondere zu meiner, freilich ganz geringen und lückenhaften Kenntniss in den Sprachen, und will Ihnen einige darstellen, damit Sie und Ihr Freund lernen mögen, diese meine Kenntnisse weniger zu achten, oder gar für nichts zu achten».

Es folgt nun ein Abriss seines Lebens mit besonderer Hervorhebung seiner Sprachstudien. «So können denn meine polyglottischen Kenntnisse nur Bruchstücke sein und weiteres ist unmöglich. Vom Sprechen in fremden Sprachen darf keine Rede sein, da ich z.B. noch nicht einmal ein englisches Wort reden gehört. Ich denke nun, Sie werden mich bei Ihrem Freund entschuldigen und ihn bereeden, mich für keinen Philologen zu halten, was bei meinen Verhältnissen nicht

²⁰ Clemens Zelger (1793—1868), Arzt und Landammann. HBL 7, 637.

²¹ Gabriel Rudolf Ludwig von Sinner (1801—1860), Unterbibliothekar in Paris 1842—1850, Hellenist, Verfasser einer «Bibliographie der Schweizer Geschichte 1786—1851». HBL 6, 379. Sehr aufschlussreich ist: Adolfo Jenni, Qualche nuova indicazione e interpretazione su Ludwig De Sinner, da documenti bernesi. Estratto dal volume degli «Atti del II° Convegno internazionale leopardiano» — Recanati, 1—4 ottobre 1967. Dort finden sich weitere Literaturangaben.

²² Es handelt sich ganz offensichtlich um den im Dossier Ludwig von Sinner, Burgerbibliothek Bern, befindlichen siebenseitigen Brief von 1843 mit jeweils wenigen Sätzen in 35 fremden Sprachen und Schriften samt Transliteration. Gegenüber der Autobiographie fehlt einzig das Ungarische, dafür sind Rumänisch, Lappländisch und Gotisch vertreten.

möglich wäre und nicht mehr möglich werden könnte. In andern Verhältnissen wäre ich aber ein Philologe geworden.»²³

Im Begleitbrief Zelgers an Ludwig von Sinner, dem er das Original dieses Lebensabrisses übersandt hat, steht, dass «seine Kenntnisse nur lückenhaft und unvollkommen sind, wie er mit schöner Bescheidenheit vermerkt».

Die Aussicht, vom Engländer Murray einen Brief auf Arabisch, Türkisch und Englisch zu erhalten, macht ihm Angst: «Allein das Englische würde ich wohl zu entziffern vermögen, das Türkische aber nicht im Geringsten, da ich noch keinen Buchstaben in dieser Sprache besitze. Im Arabischen bin ich auch kein Held; denn ich studierte früher nur eine kurze arabische Grammatik, und als Lesebuch besass ich immer nur noch eine Beschreibung Ägyptens [folgt der arabisch geschriebene Titel] und ein kleines Glossarium». Noch mehr aber erschreckt ihn die Ankündigung eines allfälligen Besuchs Seiner Exzellenz: «Da zittere ich noch mehr. Ich habe ja noch kein Wort Englisch reden gehört; ich verstehe ja Sie selbst nicht gut, wenn Sie deutsch reden, wegen meiner harten Ohren». Und er seufzt: «Eine Freude wäre es wohl für mich, wenn ich nur ein besserer Philologe wäre . . . Grüßen Sie mir Ihre philologischen Freunde, Murray, Parrat, etc., aber stimmen Sie die Erwartung derselben von mir herab.»²⁴

Später — am 30. Juli 1854 — erwähnt er den Verfasser seiner arabischen Grammatik: von Tychsen²⁵. Gleichzeitig dankt er Ludwig von Sinner für die neue, vollständigere arabische Grammatik, für mehrere arabisch geschriebene Bücher sowie für die zwei neueren hebräischen Wörterbücher. Solange er aber kein vollständiges arabisches Wörterbuch hat, möchte er sich nicht in einen arabisch geschriebenen Briefwechsel mit Herrn Murray einlassen. Seine finanziellen Verhältnisse — er könnte höchstens 10–20 Thaler dafür aufwenden — erlauben ihm nicht, sich eines zu kaufen. Als er doch einen arabischen Brief von Murray bekommt, muss er eingestehen, dass er ihn «noch nicht ganz entziffert [hat], da er Worte enthält, die ich in meinem Vocabulaire nicht finde»; dafür ist er dankbar, dass Herr Murray seinen persischen Brief verstanden habe und «dass er so herablassend ist, meine Fehler in demselben aufzudecken». Am 20. Oktober 1854 berichtet er Ludwig von Sinner, er habe Herrn Murray für mehrere übersandte Bücher «holperigen Dank abgestattet in französischer, englischer, arabischer und persischer Sprache, wenn man mein Geschreibsel zu einer Sprache ansehen will». Am 22. März 1855 dankt er Ludwig von Sinner in Spanisch für ein spanisches Neues Testament.

²³ Brief vom 18. 6. 1854. Das Staatsarchiv Luzern bewahrt eine Kopie von Zelgers Hand auf (das Original ging an Sinner): STA LU: PA 39/608.

²⁴ Brief an Ludwig von Sinner vom 25. 6. 1854.

²⁵ Es handelt sich wohl um Thomas Christian Tychsen *Elementare Arabicum* (mit Sprachlehre, Chrestomathie und Glossen) Rostock 1792 oder um *Grammatik der arabischen Schriftsprache für den ersten Unterricht*, Göttingen 1823. Ein solches Exemplar fand ich zwar im Antiquariat von Matt, Stans. Weil es ganz unangetastet aussieht, bezweifle ich, dass es von Matthys benutzt wurde.

Wie sich Matthys durchaus sachlich einschätzte, zeigt eine Überprüfung der 1854/55 geschriebenen fremdsprachigen Briefe. Er machte, wohl mangels besserer Lehr- und Wörterbücher, aber wohl auch, weil er in Dallenwil mehr Seelsorgeaufgaben hatte, kaum Fortschritte. Der arabische Brief, den er am 30. Juli 1854 Ludwig von Sinner zuhanded von Botschafter Murray sendet, ist fehlerhaft; der griechische vom 4. Januar 1855 an Sinner selbst ist neu-/altgriechisch gemischt mit byzantinischen und hellenistischen Einsprengseln, mühsam aus Wörterbüchern zusammengestellt und unlebendig, aber gut verständlich; die paar englischen und spanischen Sätze vom 20. Juli 1854 bzw. vom 22. März 1855 sind auch nicht fehlerfrei, zum Teil recht possierlich im gedrechselten, untertänigen Stil. Die vier chinesischen Kolumnen, die er dem Brief vom 30. Juni 1854 an Landammann Zelger beilegt und von denen er nach vielem Drängen nur zwei auf lateinisch übersetzt²⁶, sind höchst fehlerhaft und von Chinesisch-Kennern kaum zu entziffern; Matthys sei «ohne Übung im Schreiben chinesischer Zeichen», er habe aus Vorlagen einzeln abgezeichnet; manche seien undeutlich oder unrichtig²⁷.

Diese ganze Bescheidenheit und objektive Selbsteinschätzung ehrt Matthys. Es ist müssig, sich auszudenken, was aus Kaplan Matthys geworden wäre, wenn etwa der Nachruf von Josef Ignaz von Ah Wirklichkeit geworden wäre: «Hätte dieser Mann erstens gute Schulen gehabt von Jugend an; oder wäre er in Paris oder London als der Sohn einer reichen Familie geboren worden, hätte er zu seiner Ausbildung das nötige Geld zur Verfügung gehabt, oder auch nur zur Anschaffung von Sprachlehrern und Wörterbüchern; wäre er sodann in grossartigere Verhältnisse hineingekommen, hätte er eine derartige Verwendung gesucht und gefunden; — so wäre er heute geschmückt mit dem römischen Purpur; sein Name glänzte auf immer in den Annalen der Wissenschaft und Gelehrsamkeit neben Mezzofanti und andern, und unberechenbar ist, was dieser Mann der Kirche in den Missionen und der gelehrten Welt durch seine Forschung hätte leisten können.»²⁸

Müsig, meine ich, sind solche Spekulationen. Wohl hat Matthys auch unterrichtet: schon als Student, um zu verdienen, gewiss in Niederrickenbach und Dallenwil (Religions- und Elementarunterricht) sowie privat den Sohn des Landam-

²⁶ «Linguarum desiderium etsi habeatur, si non tempus et libri, quomodo possunt sciri linguae. Quamquam ego habeo aliquos libros, tamen non sufficiunt ad discendas orientis et occidentis linguas». Die direkte Übersetzung aus dem Chinesischen lautet ungefähr: «Ich kenne zwar Zeichen; aber es fehlen mir Bücher. Wie könnte ich also in der Literatur bewandert sein? Ich habe zwar einige Bücher, aber sie genügen nicht». Nun folgen die zwei Zeilen, die Matthys alt Landammann Zelger unterschlug: «Da, wo ich wohne, hat es keine reichen (Dollarhabenden) Leute, und sie achten mein Wissen nicht. Ich bin also bei diesen Leuten nicht angesehen».

²⁷ Den arabischen Text las, übersetzte und beurteilte Herr Ahmed, der Vater meiner Kollegin Farida Ahmed-Bioud; den griechischen Herr und Frau Prof. Dr. Max Imhof-Typaldos; den englischen bzw. spanischen meine Kollegen PD Dr. Urs Dürmüller und Dr. Gustav Ungerer; den chinesischen die Patres J. Hilber und A. Schildknecht aus dem Missionshaus Bethlehem, Immensee SZ.

²⁸ «Obwaldner Zeitung» vom 17. 3. 1866. Auch Bischof Hartmann hätte Matthys bessere Chancen gewünscht: Brief vom 24. 7. 1857, vgl. Anm. 14, S. 76.

manns Wyrsch. Aber nichts erlaubt uns anzunehmen, dass er ein guter Lehrer gewesen ist. Zu einem eigentlichen Gelehrten wiederum fehlte ihm die nötige kritische Umsicht.

So bleibt das Bild eines hochbegabten Sprachenkenners — einseitig selbst in diesem Bereich, da im Wesentlichen auf das Formale und Lexikalische beschränkt —, der aus Neigung, ja Liebe, vielleicht aus Verzweiflung, ohne der Schwierigkeiten zu achten, Sprache um Sprache wohl mit der Paradigmen-Lernmethode²⁹ lernt, um eine zutiefst unbefriedigende Lebenssituation einigermaßen meistern zu können. Mehr als Neugierde und vorübergehendes Interesse scheint er in seiner näheren Umgebung nicht erregt zu haben. Weder Landammann Wyrsch um 1832 noch Landammann Zelger um 1854³⁰ fühlten sich veranlasst, ihm bessere Stellen zu verschaffen. Der «Bund» in Bern sieht im Brief an Zelger «das in unserer materiellen Zeit doppelt ansprechende Bild eines mit . . . Kraft nach geistigem Eigenthum ringenden Mannes, . . . der von unwiderstehlichem Drang nach Wissen getrieben, durch unermüdlichen Fleiss und eiserne Beharrlichkeit, unter den ungünstigsten Umständen sich eine staunenswerthe Masse von Kenntnissen angeeignet hat.»

Was wir auf Grund der Analyse der 34 Sprachproben und der späteren noch erhaltenen fremdsprachigen Briefe festgestellt haben, bestätigt sich beim Studium eines weiteren Tätigkeitsbereichs, dem sich Matthys während kurzer Zeit (1858—1861) zugewendet hat: der Verbreitung einer künstlich konstruierten Welthilfssprache. Gleichzeitig setzt auch der Übergang von der polyglotten Periode zur dialektologischen ein, die bis zum Ende seines Lebens dauern wird.

c) Arbeit an der Welthilfssprache

aa) Parrat und Matthys

Nach 1858 stiess Jakob Joseph Matthys auf den Entwurf einer Welthilfssprache, den Henri-Joseph-François Parrat, vormals Professor in Pruntrut, in einer Broschüre unter dem Titel «La langue simplifiée» (Die vereinfachte Sprache) veröffentlicht hatte³¹. Matthys lernte die Sprache und nahm mit ihrem Urheber Ver-

²⁹ Zur Paradigmen-Lernmethode vgl. Ulrich Bach/Dieter Wolff, *Ausgewählte Bibliographie zur Psycholinguistik und Sprachpsychologie*, Monographien zur Linguistik und Kommunikationswissenschaft, Königstein 1980. Da werden assoziatives Unterscheidungslernen, serielles sowie vermittelndes Lernen und Listen- bzw. Paradigmalernten unterschieden.

³⁰ Zelger meint immerhin: «Eine solche Wissbegierde und Beharrlichkeit bey einem so armen Alpensohn, eine solche Vorliebe für fremde — theils europäische theils orientalische — Sprachen ist gewiss eine seltene und merkwürdige Erscheinung», und: «Wahrlich ist er eine originelle, seltsame Erscheinung — unter so ungünstigen Verhältnissen bloss zu seinem Privat Vergnügen so viel Mühe und Zeit auf das Studium so vieler und ganz fremder Sprachen zu verwenden — auch Ehrgeiz kann es nicht wohl seyn, da nur wenige von seynen Sprachkenntnissen etwas wissen und die meisten solches nur gering achten». Briefe an Ludwig von Sinner vom 21. bzw. 30. 6. 1854.

³¹ Henri-Joseph-François Parrat, *La langue simplifiée*, Porrentruy 1858, IV + 12 Seiten.

bindung auf; er war mit Parrat schon 1854/55 durch den Berner Patrizier von Sinner bekannt gemacht worden³². Es entwickelte sich offenbar eine enge Zusammenarbeit zwischen beiden, so dass man Matthys einen «wertvollen Mitarbeiter» von Parrat nennen konnte³³. Matthys fertigte eine Übersetzung der französischen Broschüre an und gab sie 1861 in Druck³⁴. Im gleichen Jahr kam bei Joseph Gassmann fils in Solothurn die zweite französische Auflage heraus, «plus systématique que l'édition de 1858 et augmentée d'un petit dictionnaire»³⁵. Über die Reihenfolge der Herausgabe dieser zwei Fassungen von 1861 besteht eine Unklarheit: auf dem Titelblatt der deutschen Übersetzung steht «aus dem Französischen nach der 2. Auflage», und Parrat hebt in seiner Fassung hervor: «C'est de la présente édition qu'est traduite l'édition allemande»³⁶. Aber Parrat bringt auch in Übersetzung das selbständige Vorwort von Matthys zur deutschen Fassung. Also müssen die beiden Autoren ihre Manuskripte vorher ausgetauscht haben. Matthys selber äussert sich in einem Brief wie folgt: «Ich erhielt die erste Ausgabe, übersetzte und erweiterte sie. Der Verfasser H[enri] Parrat liess selbst meine Übersetzung drucken, samt mancher Erweiterung, und gab eine zweite Auflage im Französischen heraus, so dass die deutsche und die französische Ausgabe nun zusammenstimmen»³⁷.

In der Tat ist anzunehmen, dass die typographisch viel übersichtlichere Anordnung der beiden Fassungen auf Matthys zurückgeht — in all seinen Manuskripten, grammatikalischen Tafeln und Erörterungen ist er ja von einer erstaunlichen Genauigkeit und Folgerichtigkeit; und während Matthys seiner deutschen Fassung noch eine Druckfehlerliste von annähernd fünfzig Versehen beilegen muss, sind in der französischen Fassung diese Fehler alle sorgfältig vermieden. Man darf also Matthys wohl die Priorität für die Erweiterungen in der deutschen Fassung zusprechen, die dann Parrat — trotz gegenteiligen Behauptungen — übernommen hat. Matthys hat diese künstliche Sprache gelernt und eine didaktisch geschicktere Fassung des Lehrbuchs ausgearbeitet. Worin bestehen die Erweiterungen?

Zunächst einmal schreibt er eine eigene Einleitung, die jene von Parrat in Form eines Dialogs zwischen einem Philologen und dem Autor der «Langue simplifiée» ersetzt. Während Parrat unter den vorangegangenen Versuchen zur Konstruktion einer Welthilfssprache die *Pasitélégraphie* des Grafen de Firmas-Périés

³² P. Rolli, Un Orientaliste jurassien, in: Actes de la Société jurassienne d'Emulation, 1893—97, 84—102, hier 92. In der Burgerbibliothek Bern ist ein undatiertes, aber von 1854 stammendes Brief von Parrat an Sinner erhalten, worin ein Brief von Matthys an Parrat mit Sprachproben in Chinesisch, Sanskrit, Hindustani, Parsi (Alt-Persisch), Arabisch, Chinesisch und Ma. . . (im gebundenen Falz nicht mehr lesbar, eventuell Magyarisch = Ungarisch oder Malajisch) erwähnt wird.

³³ ebda. Rolli, Un Orientaliste jurassien, 92.

³⁴ J.J. Matthys, Stoechiophonie oder vereinfachte Sprache von H.J.F. Parrat, ehemaligen Professor. Aus dem Französischen nach der 2. Auflage, Solothurn 1861, VIII + 43 Seiten.

³⁵ Parrat, Stoechiophonie ou la Langue simplifiée, Soleure 1861; XV + 43 Seiten.

³⁶ Ebenda, VIII.

³⁷ Brief an (?) Heinrich Schweizer-Sidler vom 10. 5. 1861: Eigentum des Schweizerischen Idiotikons.

zitiert sowie dessen Vorgänger M. de Maimieu und noch die *Pasilalie* von Abel Bürja, so erwähnt Matthys einige andere Namen: Dr. Lichtenstein und eine *Lengua universal* aus Spanien, mit der sich eben 42 Gelehrte in einer Zusammenkunft befassten (wohl das Projekt von Sotos-Ochando)³⁸.

Matthys hat sich also auch ein wenig in den Welthilfssprachen umgesehen. Seine kurze Darstellung des Problems und die knappe Vorstellung der wesentlichen Züge des Projektes von Parrat veranlassten diesen, das Vorwort von Matthys und sein eigenes aus der ersten Auflage der zweiten beizugeben. Gegenüber der ersten Auflage ist auch das alphabetische Verzeichnis der 250 Elemente der vereinfachten Sprache bei Matthys um das Dreifache erweitert; er fügt überdies ein achtseitiges Verzeichnis der deutschen Wörter bei, die zu den 250 Elementen gehören und bringt zwei Proben in der «vereinfachten Sprache», das Vaterunser aus dem Matthäus-Evangelium und ein Gedicht von Schiller, jeweils mit vielen Fussnoten und Nummern-Verweisen auf die 250 Elemente der vereinfachten Sprache. Parrat übernimmt in seiner zweiten Auflage das Vaterunser und ersetzt das Gedicht von Schiller durch eine Ode von Jean-Baptiste Rousseau.

In der zweiten Auflage gibt Parrat einmal eine genauere bibliographische Angabe zum Werk Lichtensteins und erklärt in einer Fussnote das neu aufgetauchte Wort *Stoechiophonie* als eine aus einfachen Elementen zusammengesetzte Sprache³⁹.

bb) Ein jurassischer Orientalist

Henri-Joseph-François Parrat wurde am 1. April 1791 in Delsberg geboren und wurde nach Studien in seiner Heimatstadt und in Strassburg Professor und Bibliothekar am Kollegium in Pruntrut (1815–1818). Aus familiären Gründen widmete er sich dann dem Handel und stieg in die Politik ein; er wurde Grossrat, aus dem er 1842 wieder zurücktrat, später — nach einem erneuten kurzen Verbleib im Grossen Rat — sogar bernischer Regierungsrat (Mai 1852 bis Oktober 1853).

³⁸ Firmas-Périés de, *Pasitélégraphie*, Stuttgart 1811. M. de Maimieux, *Pasigraphie ou premiers éléments du nouvel-art — science d'écrire et d'imprimer en une langue de manière à être lu et entendu dans toute autre langue sans traduction*, Paris 1797. Deutsche Übersetzung unter dem Namen M (orath), Paris 1797. Abel Bürja, *Die Pasilalie oder kurzer Grundriss einer allgemeinen Sprache*, Berlin 1808 bzw. 1809. Lichtenstein, *Pasilogie oder Weltsprache*, Breslau 1853. Projekt Sotos-Ochando: *Proyecto y ensayo de una lengua universal y filosófica*, Madrid 1851, 1852², 1853³; französische Übersetzung unter dem Titel: *Projet d'une langue universelle*, Paris 1855. Obige Angaben nach: Peter Evstaf'evič Stojan, *Bibliografio de Internacio Lingvo*, Genève 1929, Nachdruck Hildesheim/New York 1973 (mit bibliographischem Anhang von Reinhard Haupenthal). Einen populärwissenschaftlichen Überblick über die Geschichte der Welthilfssprachen bietet Paulo Rónai, *Der Kampf gegen Babel oder Das Abenteuer der Universalsprachen*, München 1969.

³⁹ Rolli, *Un Orientaliste jurassien*, ist im Irrtum, wenn er behauptet, dieser Name stehe schon in der 1. Auflage. François Lachat, Bruder des Bischofs Eugène Lachat, der das Werk in Paris bekanntmachen sollte, riet Parrat von diesem abschreckenden Titel ab, aber Parrat blieb hartnäckig, «et le livre ne fut pas lu». Ebenda 96.

Doch wandte er sich dann von der Politik ab und widmete sich fortan ausschliesslich seinen Studien und der Erziehung seiner zahlreichen Familie; er war nämlich Vater von neunzehn Kindern aus zwei Ehen⁴⁰.

Er hatte schon früh eine vielfältige Neugier für Fragen der Geologie, Mineralogie und Naturgeschichte gezeigt und 1855 eine Art Logarithmen-Tafel erfunden, die zwar geistreich, aber recht kompliziert war⁴¹. Seine Ausbildung und seine Reisen nach Frankreich und England weckten in ihm sprachliche Interessen. Nebst mehreren modernen Sprachen beherrschte er Latein, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch bzw. Aramäisch und Sanskrit. 1852 wurde er Mitglied der deutschen orientalischen Gesellschaft. Leider war seine Begeisterung grösser als sein kritischer Geist, und er versteifte sich auf die Aussage, dass das Hebräische die Mutter aller Sprachen sei, zumindest der indo-europäischen: «So wie es nur ein Sprechorgan gibt, so gibt es nur eine Sprache, die von den Grammatiken auf zweitausend verschiedene Arten abgewandelt wird»⁴².

Zu seiner Deutung von Hieroglyphen mittels des Chaldäischen äusserte sich schon damals ein Fachmann, Parrat liege völlig falsch, vom ersten bis zum letzten Wort⁴³. Parrat war im Irrtum, nicht nur, weil er in den ersten Anfängen der vergleichenden Sprachwissenschaft forschte, sondern weil er schon damals nicht auf der Höhe der Forschung stand, ein liebenswürdiger Dilettant, verbissen in eine fixe Idee, die letztlich religiös begründet war (die Einheit des Menschengeschlechtes, hervorgegangen aus der Hand des Schöpfers). Er starb, verkannt und oft auch verlacht, am 8. April 1866, einen Monat später als Matthys.

cc) «Die vereinfachte Sprache»

Es ist leicht verständlich, dass Matthys mit einem solchen Menschen eine gewisse geistige Verwandtschaft spürte und sich darum mit der von ihm entworfenen Welthilfssprache befasste. Es ist allerdings bezeichnend für ihn, wenn er von ihr bekennt: «Für mich ist es eine Kurzweil» und wenn er den Entwurf «eine sprachliche Kuriosität» nennt, «ein Mittel, sich an richtiges Denken zu gewöhnen, indem [man] mit wenigen Wörtern alle übrigen mit ihren Begriffen definieren muss»⁴⁴. In tiefster Seele glaubt er kaum an ein grosses Echo von Seiten des Briefempfängers, wenn er ihm schreibt, «wenn [er] selbe [die Schrift] etwa nicht mehr benütze(n), [so werde er] doch mit ihr einem jungen Sprachfreunde viel-

⁴⁰ Alle biographischen Angaben nach Rolli, *Un Orientaliste jurassien*.

⁴¹ Vgl. Notiz von A. Droz-Farny in: *Actes de la Société jurassienne d'Emulation 1893—97*, unter dem Titel: *Remarques sur les tables arithmotéliques de Parrat*, 102—104.

⁴² *Principes d'étymologie naturelle, basés sur les origines des langues sémitico-sanscrites*, Paris 1851, 7.

⁴³ Der Vicomte de Rougé in einem Brief an Dekan Vautrey. Zitiert in Rolli, *Un Orientaliste jurassien*, 94.

⁴⁴ Brief vom 10. 5. 1861, vgl. Anm. 37, S. 84.

leicht einen Gefallen machen können. . . Wenn jemand eines wünscht, kann ers haben»⁴⁵.

Ganz ähnlich sagt Parrat in seinen «Observations sur cette seconde édition»: «Und wäre die 'Vereinfachte Sprache' auch nur Gegenstand einfacher Neugier, so könnte sie doch eine sehr angenehme Zerstreung sein, etwa auf einer Eisenbahnfahrt, oder in der Musse eines langen Hotelaufenthaltes, wo man oft nicht weiss, wofür seine Stunden brauchen»⁴⁶.

Im Vorwort zu seiner Übersetzung äussert sich Matthys allerdings etwas züversichtlicher. Er zitiert zustimmend eine Rezension der ersten Ausgabe in der Zeitung «La Suisse». «Wir wollen für diess mal nur sagen, man würde in den obern Kollegialklassen z.B. in der Rhetorik, wohl thun, einige Stunden diesem Studium zu widmen; es würde ganz vorteilhaft für die jungen Leute sein, sich ein wenig dieser Verstandesübung hingegenben zu haben, die sie nöthigen würde, in logischem Ausdrucke ihrer Gedanken Fortschritte zu machen. Welche bessere Vorbereitung zu den philosophischen Kursen könnte man wohl wünschen?»⁴⁷.

Aus diesen Andeutungen ergibt sich, dass diese Welthilfssprache weniger der praktischen Verständigung zwischen Menschen verschiedener Muttersprachen als vielmehr der logischen Schulung dienen sollte. Wir werden kurz die Struktur dieser Sprache beschreiben. Man wird gleich sehen, dass eine mündliche Kommunikation darin unmöglich, eine schriftliche recht kompliziert und vielen Irrtumsmöglichkeiten unterworfen gewesen wäre, und dass die Erlernung einen äusserst abstraktionsfähigen Geist mit sehr gutem Gedächtnis vorausgesetzt hätte.

Zur Charakterisierung der Sprache stütze ich mich auf das Vorwort von Matthys, aus dem ich die nummerierten Abschnitte wörtlich zitiere, und mache dazu jeweils einige Bemerkungen:

- 1) Diese Sprache wird mit lateinischen Buchstaben geschrieben und zwar nur mit jenen, welche allen Völkern leicht aussprechbar sind und in ihrer Aussprache leicht von einander unterschieden werden können. Sie kann also verständlich nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen werden.

Die hier verwendeten Laute sind, im Gegensatz zur Meinung Matthys', nicht von allen Völkern leicht aussprechbar. Im Jahre 1939 hat Fürst N.S. Trubetzkoy diesem Problem eine Abhandlung gewidmet: «Wie soll das Lautsystem einer künstlichen internationalen Hilfssprache beschaffen sein?»⁴⁸ Wollte man wirklich von der leichten Aussprechbarkeit für die meisten Völker ausgehen, dürfte die Sprache nur 14 Laute enthalten! Von den Vokalen müssen bei Parrat/Matthys a, i, o jeweils nach Länge und Kürze unterschieden werden — das heisst die Vokalquantität ist bedeutungstragend: *sâ* heisst «verzeihen», *sa* «sehr, ausserordent-

⁴⁵ Ebenda.

⁴⁶ Parrat, Stoechiophonie, VIII.

⁴⁷ Matthys, Stoechiophonie, VIII.

⁴⁸ Neu herausgegeben in: Reinhard Haupenthal, Plansprachen, Beiträge zur Interlinguistik, Wege der Forschung, Band 325, Darmstadt 1976, 198—216.

lich», während e und u zwar das Dehnungszeichen tragen, aber kurz oder lang ausgesprochen werden können.

- 2) Sie hat 150 Hauptwurzeln, alle einsilbig, die höchstens aus zwei Buchstaben bestehen, und also die allerleichtesten Silben darstellen, z.B. *â*, «schon sein»; *âî*, «schreiben»; *bâ*, «vermehrten». Alle sind Zeitwörter und zwar Infinitive, ihre Vokale sind lang und sind deswegen mit dem Dehnungszeichen versehen.
- 3) Ausser diesen 150 Hauptwurzeln gibt es noch 100 Nebenwurzeln ganz gleich geschrieben und gesprochen, ausgenommen, dass ihnen das Dehnungszeichen fehlt und sie nur kurz gesprochen werden, z.B. *a*, «diese»; *ai*, «diese», fem. pl.; *ab*, «von»; *ba*, «durch». Nur einige derselben sind Hauptwörter, die übrigen dienen als Artikel, Kasuszeichen, Für-, Neben-, Vor-, Bind- und Empfindungswörter, sowie als Vor- und Nachsilben zur Bildung von Haupt-, Bei-, und Nebenwörtern, und zur Bildung der Deklination und Konjugation⁴⁹; z.B. *hi*, «Augenblick»; *lo*, «der»; *di*: Genitivzeichen; *mi*, «ich»; *ad*, «noch»; *al*, «bei»; *ao*, «oder»; *oo!* «o?»; *â-mo*, Schönheit; *â-no*, «schön»; *â-on*, «schön», adv.; *â-moi*, «Schönheiten»; *â-lo*, «er ist schön»; *vo-âlo*, «er ist schön gewesen».

Die äusserst schwer zu bewerkstellende Unterscheidung zwischen Haupt- und Nebenwurzeln mit Hilfe von Länge und Kürze der Vokale wurde schon erwähnt. Die grammatikalische Struktur ist ganz den indogermanischen Sprachen entnommen; was Manfred Mayrhofer über den Verfasser des Volapük, einer andern, kurzfristig sehr erfolgreichen Welthilfssprache sagt, gilt auch von Parrat und Matthys mit ihrer «vereinfachten Sprache»: «Er hat vor allem über das Verbum die ganze Vielfalt der lateinisch-griechischen Morphologie gegossen»⁵⁰.

- 4) Jedes dieser 250 Wörter hat seine bestimmte, von allen andern verschiedene Bedeutung, z.B. *dâ*, «geben»; *ôm*, «ehren». Hätten zwei Wörter für Deutsche fast die gleiche Bedeutung, so ist doch immer ein wesentlicher Unterschied dabei, z.B. *mî*, «begreifen», zeigt eine Handlung des Geistes, *ûh*, «verstehen», eine Handlung des Verstandes an. Keine Sprache unterscheidet die Begriffe so genau, wie diese.

Parrat hat den zweitletzten Satz wie folgt übersetzt: «*mî*, concevoir (comprendre), désigne une opération de l'esprit, *ûh*, comprendre (intelligere), une opération de l'intelligence».

Parrat und Matthys haben wohl keine Kenntnis der Schriften von Wilhelm von Humboldt⁵¹; oder, wenn sie sie kannten, erfassten sie ihre Tragweite nicht, sonst hätten sie gemerkt, dass es gerade die Sprachen sind, die bestimmte begriffliche Kategorien schaffen, und nicht umgekehrt. Der Unterschied zwischen *mî* und *ûh* stammt nicht aus den Operationen verschiedener geistiger Kräfte, son-

⁴⁹ Zur Terminologie: Nebenwörter = Adverbien; Empfindungswörter = Interjektionen; Beiwörter (anderswo auch Nennwörter genannt) = Adjektive.

⁵⁰ Manfred Mayrhofer, Zur Problematik künstlicher Welthilfssprachen, in: Haupenthal, Plansprachen, 308–319.

⁵¹ Wilhelm von Humboldt, Werke in fünf Bänden, Bd. III: Schriften zur Sprachphilosophie, Stuttgart 1963. Es handelt sich um Schriften, die zwischen 1820 und 1835 erschienen sind.

dern behauptet diese. Siebzig Jahre später hat Jost Trier diese Zusammenhänge in seiner Studie «Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes» verdeutlicht⁵².

5) Sind nun auch 250 Wörter in dieser Sprache, so sind die Hauptsache doch nur die 150 Hauptwurzeln, besonders in Bezug auf das Erlernen ihrer Bedeutung; denn die Bedeutung der 100 Nebenwurzeln kann man grossentheils aus der entsprechenden Hauptwurzel entnehmen, wie *bo*, «wegen», aus *bô*, «Ursache sein».

Wie man bereits hier sieht, ist das Prinzip dieser Sprache das der Ökonomie. Schon der Name weist darauf hin: vereinfachte Sprache. Der ganzen Sprache liegen 250 Elemente (Haupt- und Nebenwurzeln) zugrunde, alle andern Wörter werden durch Kombinationen dieser Elemente gebildet. Das sieht einfach aus, ist es aber nicht, denn je sparsamer eine Sprache mit Grundelementen ausgestattet ist, desto komplizierter wird sie durch die Zusammensetzungen. Der Ökonomie steht eben das Prinzip der Redundanz gegenüber, das einer Sprache erst leichtere Erlernbarkeit und vor allem grössere Verständlichkeit sichert⁵³. Eine Sprache muss «Überflüssiges» enthalten, um überhaupt übermittelt werden zu können. Eine rein am Prinzip der Ökonomie ausgerichtete Sprache erfordert hingegen vom Sender und Empfänger die wohlbedachte, bewusste, aktive Beherrschung aller 250 Grundelemente, aller Kombinationsmöglichkeiten und des dahinter stehenden, durch indo-germanische grammatikalische Kategorien vorgeprägten Begriffsapparates, so dass nur eine Elite sprachlich-logisch hochbegabter und auch schon eine Menge anderer Sprachen kennender Leute diese «vereinfachte Sprache» überhaupt lernen und behalten können!

6) Diese 250 Wörter sind zudem nicht willkürliche Silben, sondern einfache Wörter aus den ältesten Sprachen, besonders der Sanskritsprache, dieser Mutter so vieler und dazu auch der abendländischen Sprachen, so dass, wer auch schon lateinisch und griechisch versteht, die Bedeutung vieler der 250 Wörter nach dem ersten Anschauen leicht behalten wird; z.B.: *ab*, lat. *ab*; griech. *apò*; deutsch *ab*, *von*; *âd*, lat. *ed-ere*; griech. *ed-ein*; deutsch *essen*; *âm*, lat. *am-are*; deutsch *lieben*; *ân*, lat. *ân-ima*; griech. *an-emos*; deutsch *athmen*; und so fast durch das Ganze.»

Mit diesem Prinzip, einer oder mehreren vorhandenen Sprachen Grundelemente zu entlehnen, sie jedoch in der Form zu vereinfachen, hat Parrat die 1879 von Johann Martin Schleyer geschaffene *Volapük-Sprache* vorweggenommen, deren Grundelemente meist phonetisch vereinfachte englische Silben sind (*vola*: world, *pük*: speak).

7) Für Begriffe, welche in den 250 Wurzeln nicht offenbar ganz enthalten sind, müssen zwei oder mehr Wurzeln zusammengesetzt werden, z.B. «nahen», *ho-âî*, von *ho*, «nahe», und *âî*, «kommen»; «steigen», *ût-îr*, von *ût*, «er-

⁵² Jost Trier, Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes, Heidelberg 1931.

⁵³ Mayrhofer, Welthilfssprache, 312.

höhen», und *îr*, «gehen»; «ermahnen», *tû-nî*, von *tû*, «thun», und *nî*, «bereden» etc.

Solche Zusammensetzungen haben wieder einen bestimmten und unverirrlichen Sinn, wofern man die einfachen Silben recht kennt, wie *am-îr*, «mitgehen», «begleiten», von *am*, «mit», und *îr*, «gehen».

Dieses Prinzip ist durchaus nicht so einfach und klar, wie es Verfasser und Übersetzer ihren Lesern weismachen wollen. Auf welche der 250 Grundelemente der Benutzer einen komplexen Begriff aufteilen will, bzw. wie er einen solchen Begriff derart analysieren will, dass eines der 250 Elemente auf die von ihm zerlegten Bestandteile passt, ist gar nicht so selbstverständlich, wie ein Blick in das von Matthys erstellte ausführliche Wörterverzeichnis oder das folgende Beispiel zeigt.

ân heisst «athmen»; der Begriff «leben» wird zergliedert in «sein/bestehen» und «athmen» (*îs-ân*); «lebhaft sein» in «gelten» und «athmen» (*êr-ân*); aus *bê*, «empfangen» wird zusammen mit der Praeposition *bo* «wegen» ein «aufnehmen» konstruiert, zusammen mit «unter/zwischen» ein «wählen».

- 8) Wenn nun, um einen Begriff auszudrücken, zwei oder mehr Wurzeln nöthig sind, so wird man zum Denken angetrieben, aber auf angenehme Weise nur. Um z.B. «Aal» in diese Sprache zu übersetzen, sucht man zuerst den allgemeinen Begriff «Fisch» zu bestimmen durch *nê*, «schwimmen», und die Participendung — *to*, also *nêto*, «schwimmend, Fisch»; dann sucht man den besonderen Begriff, der den Aal von andern Fischen unterscheidet, «dünnlang, schlank», welches man in *ég*, «schlanksein», findet. Daher *égnêto* = «Aal».

Wenn man sich den komplizierten und gar nicht eindeutigen Weg der Begriffsanalyse vorstellt (wieso soll «schwimmend» «Fisch» und nicht etwa «Boot», «Schiff» bedeuten?), so wird ersichtlich, dass das einfache Lernen eines neuen, wenn auch «unmotivierten» Wortes leichter ist. Die Motivation eines Wortes (die Möglichkeit, es auf ein anderes, etymologisch oder strukturell verwandtes zurückzuführen) ist gewiss hilfreich, aber zum Hauptprinzip einer Sprache erhoben, verkehrt sie sich ins Gegenteil.

- 9) Wer also die 250 Wurzeln sammt der kurzen Grammatik kennt, wird, wenn er ein Gelehrter ist, die meisten Begriffe einer ihm bekannten Sprache schon ziemlich leicht und verständlich in der «vereinfachten Sprache» auszudrücken wissen durch Zusammensetzung der Wurzeln; ist er aber kein Gelehrter, so wird er doch Vieles zu thun vermögen. . . Hier zeigt sich für Alle etwas Angenehmes, und für junge Menschen, die richtig denken lernen wollen, etwas Nützlichendes, was bei Erlernung anderer Sprachen nicht vorkömmt. . . Das möchte für Viele das kurzweiligste Mittel sein, denken zu lernen, weil man bei jeder Silbe etwas zu denken hingezogen wird.

Hier wird nochmals deutlich, warum Matthys an dieser Welthilfssprache von Parrat Spass finden konnte: es ist die Möglichkeit logischen Kombinierens bzw. Ableitens aus wenigen Grundelementen, die ihn fasziniert. Matthys ist ein eminent grammatikalischer Kopf; was ihn fesselt, ist die Struktur und das Funktio-

nieren einer Sprache, besonders ihres Formenreichtums, also ihrer Morphologie. Darum stürzt er sich auf diese Welthilfssprache, und darum verfasst er eine englische und eine Nidwaldner-Grammatik, wobei er stets alle möglichen Kategorien mit Paradigmen ausfüllt, unbekümmert darum, ob sie in der lebendigen Sprache wirklich vorkommen.

dd) Die «vereinfachte Sprache» von Parrat/Matthys innerhalb der verschiedenen Welthilfssprach-Systeme

Die Idee einer Universal-Sprache brach sich seit dem 17. Jahrhundert Bahn. Die Tatsache, dass um diese Zeit das Latein seine Funktion als gemeinsame europäische Gelehrten- und später auch als Kirchensprache zu verlieren begann, mag dabei mitgespielt haben. Doch verfolgten die ersten Bemühungen keinen Kommunikationszweck; es ging damals viel eher um eine Begriffssprache, um ein Repertorium der Begriffe — nicht die Sprache, sondern der Geist stand im Vordergrund⁵⁴. Die berühmtesten Paten einer solchen Idee waren Descartes und Leibniz. Im Lauf der Zeit entstanden Hunderte von Projekten einer künstlichen Welthilfssprache. Zu wirklich weltweiter Verbreitung und praktischen Verwendung kamen nur folgende:

Volapük, von Johann Martin Schleyer (1879);

Esperanto, von Dr. Ludwig Zamenhof (1887);

Ido (eine Weiterbildung von Esperanto) von L. Couturat, B. de Courtenay und L. de Beaufont (1907—09);

Occidental, von Eduard von Wahl (1922) (heute *Interlingue* genannt);

Interlingua, von der International Auxiliary Language Association 1951 angenommen⁵⁵.

Pierre Janton gibt folgende Klassifikation der künstlichen Welthilfssprachen⁵⁶:

- I. *A-priori-Sprachen* (schematisierende Tendenz): künstliche Wurzeln, schematische Ableitung, feststehende Wortkategorien: philosophische Sprachen.
- II. *A-posteriori-Sprachen* (naturalistische Tendenz):
 - A) Natürliche — lebende oder tote — Sprachen, die vereinfacht wurden, Minimal-Sprachen genannt.
 - B) Gemischte Sprachen, die künstliche und natürliche Wurzeln verwenden:

⁵⁴ Pierre Janton, *L'espéranto*, Paris 1977², 7. Deutsche Übersetzung: Einführung in die Esperantologie, Hildesheim 1978.

⁵⁵ Zur Geschichte dieser Projekte vgl.: L. Couturat/L. Leau, *Histoire de la langue universelle*, Paris 1903; dieselben, *Les nouvelles langues internationales*, Paris (1907); E. Drezen, *Historio de la mondlingvo* (1931), Wosaka 1967³; M. Monnerot-Dumaine, *Précis d'interlinguistique générale et spéciale*, Paris 1960; ferner Janton, *L'espéranto und Hauptenthal, Plansprachen*; s. Anm. 48.

⁵⁶ Janton, *L'espéranto*, 13.

- 1 . Schematische Ableitung:
 - a) Sprachen mit deformierten natürlichen Wurzeln (Volapük und andere)
 - b) Sprachen mit künstlichen und natürlichen Wurzeln (Perio)
- 2 . Gemischte Ableitung (zum Teil schematisch, zum Teil natürlich). Die Sprachen dieser Familie haben natürliche, nur selten oder nie deformierte Wurzeln (Esperanto und ähnliche).

C) Naturalistische Sprachen:

- 1 . Mit Spuren von Schematismus (Unial, Novial usw.)
- 2 . Natürliche Ableitung (Occidental, Interlingua).

Die «vereinfachte Sprache» von Parrat gehört der Absicht des Autors nach zur Gruppe II. B. 1 a) bzw. b); faktisch ist sie eher den a-priori-Sprachen mit empirischer bzw. psychologischen Komponenten zuzurechnen⁵⁷.

Gegenüber seinen Vorgängern stellt das Projekt von Parrat einen erheblichen Fortschritt dar. Wie die wenigen von Parrat und Matthys gefertigten Sprachmuster zeigen, können damit Texte geschrieben werden; bezeichnend ist aber, dass sie das Vaterunser und Gedichte übersetzten und nicht etwa ein Gespräch aus dem Alltag. Und wenn man die sorgfältige Analyse des Vaterunser betrachtet, die Matthys seiner Übersetzung beigibt, so sieht man, wie kompliziert die Sprache eben doch ist. Die von Parrat erfundene und von Matthys übernommene und didaktisch besser aufbereitete «Langue simplifiée» ist ein beachtenswerter, aus inneren Gründen zum Scheitern verurteilter Versuch auf dem Weg zu einer praktisch verwendbaren Welthilfssprache. Matthys beweist einmal mehr seine Neugierde an Sprachstrukturen und seine Leichtigkeit, sie sich anzueignen.

d) *Das Phänomen der Polyglottie*

aa) *Andere Beispiele*

Kaplan Matthys ist nicht das einzige bekannte Beispiel eines Polyglotten, d.h. eines vielsprachigen Menschen. Schon 1866 wurde im Nachruf auf Kaplan Matthys der Kardinal Mezzofanti erwähnt.

Giuseppe Gaspare Mezzofanti wurde in Bologna am 17. September 1774 geboren und starb in Rom am 15. März 1849. Schon früh lernte er in den Schulen Latein, Griechisch und Spanisch; im Priesterseminar studierte er Hebräisch und Arabisch. Noch im Jahr der Priesterweihe (1797) trat er die Professur für Arabisch an der Universität Bologna, 1803 jene für orientalische Sprachen an. Nach der Abschaffung des Lehrstuhls 1808 wurde er Bibliothekar, zunächst in Bologna, 1833 in der Vaticana. Immer befasste er sich vor allem mit Büchern und Manuskripten in orientalischen Sprachen. 1838 wurde er zum Kardinal erhoben⁵⁸.

⁵⁷ Dr. Tazio Carlevaro, Bellinzona, in einem Brief an den Verfasser vom 17. 5. 1983.

⁵⁸ C[arlo] T[agliavini], Mezzofanti, in: *Enciclopedia Italiana* 23 (1934), 149.

Schon früh zeigte sich sein hervorragendes Gedächtnis und seine Sprachbegabung⁵⁹. Noch als Diakon und dann als Priester lernte er bei der Seelsorge verletzter Kriegsgefangener deren Muttersprache; als Bibliothekar zog er Nutzen von den Besuchern aus verschiedenen Ländern. Auch ihm mangelten oft geeignete Lehrbücher. So lernt er von Fremden Schwedisch, Armenisch und auch Koptisch in seinen drei Varianten. In Rom war ihm der häufige Umgang mit den Studenten des Kollegs der «Propaganda Fide» aus aller Herren Ländern äusserst wertvoll. Es scheint, dass er vor allem für die Aussprache und die Satzmelodie der verschiedensten Sprachen sehr begabt war. In zwölf Tagen lernte er Albanisch. Einen Einblick in seine Sprachlernmethode gibt er selbst. Er erzählt von seiner Seelsorgetätigkeit unter kriegsverletzten Ungaren, Slawen, Deutschen usw.: «Ich widmete mich dem Studium dieser fremden Sprachen, und es gelang mir, genügend davon zu lernen, um mich verständlich zu machen; mehr wollte ich nicht. Ich begann zwischen den Betten der Kranken zu spazieren, ich nahm einigen von ihnen die Beichte ab, ich plauderte mit den andern, so dass ich in kurzer Zeit meinen Wortschatz beträchtlich vermehrt hatte; mit der Gnade Gottes, unterstützt durch meine Studien und mein Gedächtnis, lernte ich schliesslich nicht nur die Sprachen der Nationen kennen, denen die Soldaten angehörten, sondern auch die Dialekte der verschiedenen Provinzen. . . Die Hoteliers benachrichtigten mich, wenn ein Fremder in Bologna ankam; ich ging zu ihm, scheute mich nicht, ihn auszufragen, Notizen zu machen und mich in der Aussprache seiner Sprache zu üben. Einige gelehrte Jesuiten und die Anwesenheit mehrerer Spanier, Portugiesen und Mexikaner in Bologna waren mir hilfreich und nützlich für das Verständnis der alten Sprachen und der Sprachen ihrer Nation. Ich machte es mir zum Prinzip, alle Grammatiken und Wörterbücher zu lernen, die ich mir verschaffen konnte. Ich prägte mir die Wörter ein, und wenn ein Edelmann oder ein bescheidener Arbeiter in Bologna vorbeikamen, vervollkommnete ich meine Aussprache mit dem ersten und die umgangssprachlichen Wendungen mit dem zweiten, und ich muss gestehen, dass mich das wenig Mühe kostete, denn Gott hatte mir eine unglaubliche Biagsamkeit meiner Stimmorgane gegeben»⁶⁰.

Nach seinem ersten Biographen beherrschte Kardinal Mezzofanti eine grosse Anzahl von Sprachen in Wort und Schrift. Eine erste Liste umfasst 58 Nummern. Sie wurde aber nicht von einem Philologen erstellt und ist unvollständig⁶¹. Besonders die Gabe der korrekten Artikulation und Sprachmelodie wird hervorgehoben. «Wenn sich ihm ein Spanier vorstellte, fragte er ihn sogleich, ob er aus Andalusien, Katalonien, Kastilien oder Navarra komme, und je nach seiner Antwort gebrauchte er den Dialekt seiner Heimat, den er mit der ihm eigenen Aus-

⁵⁹ Ich folge hier A. Manavit, *Esquisse historique sur le Cardinal Mezzofanti*, Paris 1853. Vgl. auch *Enciclopedia Cattolica* (Vaticano) 8 (1952).

⁶⁰ Manavit, Mezzofanti, 105. Die Übersetzung stammt aus der Feder des Verfassers.

⁶¹ In der Liste finden wir unter anderen «Le Suisse, langue d'Europe», die schwerlich genau lokalisiert werden kann, und das Koptische, das in Ägypten beheimatet ist, wird als asiatische Sprache bezeichnet. Manavit, Mezzofanti, 137 ff.

sprache wiedergab»⁶², ebenso verhielt es sich mit italienischen Dialekten und mit Bretonisch, Gascognisch und Baskisch. Er war auch imstande, gleichzeitig eine Konversation in mehreren Sprachen zu führen.

Er las alle erreichbaren literarischen Werke verschiedenster Nationen. Mezzofanti soll nach eigenen Angaben 78 Sprachen — ohne die Dialekte — gekannt haben; er konnte sie alle mit ihren eigenen Schriftzeichen schreiben, ja sogar Gedichte darin verfassen.

Seine immense Sprachkenntnis wird auf sein Gedächtnis, seine Konzentrationsfähigkeit, seinen geordneten Lebenswandel, seine Fähigkeit zur Analyse und zur Synthese zurückgeführt. Seine Bibliothek war äusserst reich dotiert: ungefähr 140 Wörterbücher (oft mehrsprachige, z.B. türkisch-arabisch-persisch-lateinisch-deutsch) und fast ebensoviele Grammatiken.

Was hier von Kardinal Mezzofanti erzählt wird, geht natürlich weit über die Kenntnisse von Kaplan Matthys hinaus, nicht nur was die Zahl der Sprachen anbelangt, sondern auch ihren Kenntnisgrad. Mezzofanti hatte sehr viele Sprachen mit sogenannten «native speakers» gelernt und höchsten Wert auf korrekte Sprechfähigkeit gelegt, Matthys hatte sich fast ausschliesslich auf Bücher gestützt und konnte ausser Französisch kaum eine gesprochene Sprache verstehen oder gar selbst reden.

Immerhin gebietet es die Suche nach einem gerechten Urteil, dass wir bei Kardinal Mezzofanti zugeben: Wir sind auf Aussagen aus zweiter Hand angewiesen. Obgleich der Autor der von mir benützten Biographie den Kardinal selbst gekannt und weitere Zeugnisse von andern Bekannten des Sprachgenies zitiert hat, so besteht für uns heute gar keine Möglichkeit mehr, die wirklichen Sprachkenntnisse zu verifizieren. Hingegen kann bei Matthys dank unserer Ausgabe jedermann die 34 Sprachen der Autobiographie nachprüfen. Meines Wissens sind keine persönlichen Zeugnisse aus der Hand des Kardinals überliefert, die es erlauben würden — wie bei Matthys — den genauen Kenntnisgrad in den verschiedenen Sprachen festzustellen. Giuseppe Ricciotti behauptet, Mezzofanti habe 40 Sprachen fliessend gesprochen und weitere 30 genau studiert; zähle man noch die vielen Dialekte hinzu, so komme man alles in allem auf etwa 115 Sprachen⁶³.

Etwas anders verhält es sich mit dem deutschen Dichter *Friedrich Rückert*⁶⁴, (1788—1866), noch mehr als Mezzofanti ein Zeitgenosse von Matthys. Er studierte früh klassische und orientalische Sprachen und erweiterte seinen linguistischen

⁶² Ebenda, 143 in der Übersetzung des Verfassers.

⁶³ Giuseppe Ricciotti in *Ecclesia* 9 (1949), 457—460 (zitiert nach *Enciclopedia Cattolica* 8 s.v. Mezzofanti).

⁶⁴ Über Rückert: Helmut Prang, *Friedrich Rückert. Geist und Form der Sprache*, Schweinfurt/Wiesbaden 1963; derselbe, *Friedrich Rückert als Dichter und Gelehrter*, Erlanger Universitätsreden N.F. 9, Erlangen 1963; Annemarie Schimmel, *Friedrich Rückert*, in: Benno von Wiese (Hrsg.), *Deutsche Dichter des 19. Jahrhunderts. Ihr Leben und Werk*, Berlin 1979², 53—76. Annemarie Schimmel, *Orientalische Dichtung in der Übersetzung Friedrich Rückerts*, Sammlung Dieterichs, Band 286, Bremen 1963.

Horizont systematisch während seines langen Lebens. 1811 wurde er Privatdozent, von 1826 bis 1841 war er Professor der Orientalistik an der Universität Erlangen, 1841–1846 in gleicher Funktion in Berlin; nachher liess er sich auf eigenen Antrag hin emeritieren. Als Sprachwissenschaftler hat er kaum Bleibendes geleistet, als Dichter — besonders als Lyriker — hat er eine unglaubliche Menge von Texten verfasst, als Übersetzer aus den verschiedensten Sprachen eine erstaunliche Einfühlsamkeit, ja geradezu Kongenialität bewiesen. Er hat insgesamt etwa 50 Sprachen gelernt, und zwar, wie sein Sohn Heinrich Rückert bemerkt, auf folgende Weise:

«Wenn Rückert an die Bewältigung einer neuen Sprache ging, ein Fall, der sich in seinem gelehrten Leben mindestens ein halbhartmal wiederholte, so befolgte er, nicht aus Reflexion oder als mnemotechnisches Hilfsmittel, sondern durch den unmittelbaren Instinct seines Geistes getrieben, stets die Methode, eine ganze längere Zeit — er rechnete im Durchschnitt sechs bis acht Wochen dazu nötig — nur diese eine Sprache vorzunehmen und ausschliesslich in ihr zu leben. Es war ihm während dem geradezu unmöglich, Schriftwerke einer anderen oder mehrerer anderer daneben zu lesen, am allerwenigsten etwa mehr als eine ihm noch unbekannte auf einmal oder neben einander zu erlernen. Sein Geist bohrte sich, so zu sagen, oder versenkte sich so völlig hinein in das ihm noch fremde Object, dass einstweilen kein Raum für etwas Anderes gleicher Art blieb. Andere wissenschaftliche Gegenstände aus ganz entlegenen Gebieten konnten ihn nicht stören: sie dienten ihm vielmehr zu der bei solcher erschöpfenden Anspannung durchaus nöthigen Erholung»⁶⁵.

Nun hat aber Rückert zwar viele dieser Sprachen sehr gut gekannt, vor allem jene, die er selbst als Hochschullehrer dozierte. Andere sind ihm vielleicht aus Mangel an Hilfsmitteln, oder weil ihn wie beim Koptischen das Schrifttum nicht fesselte, nicht leicht gefallen⁶⁶. Auch das Armenische scheint er nicht wirklich beherrscht zu haben: Er habe «das Armenische wieder vorgenommen und finde es noch abscheulicher als das vorige Mal»⁶⁷. Von einer Studie in armenischer Sprachvergleichung hat er sich sehr «angesprochen» gefühlt, «obgleich ich auch dazu einige Buchstaben erst wieder lernen musste»⁶⁸.

Friedrich Rückert gleicht Matthys darin, dass er seine Sprachen auch zumeist aus Büchern lernt; doch war er wissenschaftlich weitaus besser gebildet. Er hatte auch ein Ziel: von den Sprachen zu der Sprache zu kommen, zum einen Geist, der hinter allen Sprachen wirkt: «Was mich erfreut, entzückt, das ist die Sprach' an sich».

⁶⁵ Heinrich Rückert, Friedrich Rückert als Gelehrter, in: Heinrich Rückerts kleinere Schriften hrsg. von Amélie Sohr/Alexander Reifferscheid, 2. Bd., 2. Teil, Weimar 1877, 339.

⁶⁶ Ebenda, 335 f. Er nennt das Koptische eine «verruchte Sprache», Brief vom 4. 4. 1859, in: Friedrich Rückert, Briefe, hrsg. von Rüdiger Rückert, 2. Bd. Schweinfurt 1977, 1299; im Sommer 1861 ist er ernsthaft am Studium dieser Sprache, ebenda 1325.

⁶⁷ Ebenda, 816 f., Brief von 26. 5. 1841.

⁶⁸ Ebenda, 1275, Brief von 28. 1. 1857. Brief vom 28. 1. 1857, 2. Bd., 1275.

Er hatte aber auch ein ethisches Ziel: «Nur Sprachenkunde führt zur Weltverständigung, / Drum sinne spät und früh auf Sprachenbändigung» und «dass ihr erkennt: Weltpoesie / allein ist Weltversöhnung!»⁶⁹

Ein verblüffender Polyglotte und Sprachgelehrter zugleich war *Eduard Huber* aus Grosswangen LU (1879—1914)⁷⁰. Er beherrschte zuletzt rund 30 europäische und asiatische Sprachen. Schon als Gymnasiast in Solothurn lernte er zusätzlich noch Hebräisch, Chaldäisch (Syrisch) und Arabisch. Als 18jähriger begann er sein Studium in Paris zugleich an der Sorbonne, am Collège de France und an der Ecole Orientale. Dabei belegte er mindestens acht Sprachfächer gleichzeitig und erwarb sich durch Kontakte mit ausländischen Mitstudenten noch Kenntnisse mehrerer anderer Sprachen. Mit 20 Jahren schloss er seine Studien in Paris ab und wechselte an die Ecole Française d'Extrême-Orient in Saigon. Fünf Jahre später war er dort bereits Professor für chinesische Sprache, nach weiteren sieben Jahren hatte er auch den Lehrstuhl für indonesische Philologie inne. Im Laufe seines Saigoner Aufenthalts unternahm er auch mehrere Forschungsreisen durch Indochina, Süd- und Ostchina, ferner Japan und den malaiischen Archipel. Er beschäftigte sich viel mit philologischen, näherhin sprach- und literaturvergleichenden Studien. Aus seiner Feder stammen mehrere kleinere Abhandlungen und eine grosse Übersetzung aus dem Chinesischen ins Französische. «Aussergewöhnliche Sprachbegabung, fabelhaftes Gedächtnis, starke Einbildungskraft, schnelle Textfassung und kritischer Scharfsinn» als positive Eigenschaften kamen ihm bei seiner Tätigkeit sehr zustatten⁷¹.

Was nun seine Sprachkenntnisse anbelangt, so äussert sich darüber ein Bekannter Hubers: «Es sei nebenbei erwähnt, dass Huber nicht nur Arabisch, Sanskrit, Chinesisch — jede dieser Sprachen erfordert für sich die methodische Arbeit eines ganzen Menschenalters — gründlich beherrschte, sondern ausserdem an die dreissig andere Sprachen Asiens und Europas. Und man stelle sich dabei nicht nur eine oberflächliche, auf einige Worte und Redewendungen beschränkte Kenntnis vor. Ich erinnere mich, dass ich Huber an der Schule, welche damals von Saigon nach Hanoi übersiedelte, auf Hindostanisch mit einem Portier aus dem südlichen Indien scherzen, mit seinen beiden Dienern fleissig Pekinger Chinesisch und Birmanisch reden, auf annamitisch mit buddhistischen Bonzen sich unterhalten und dann einige Bruchstücke dieser Zwiegespräche uns übersetzen hörte, in tadellosem Französisch, wie er es übrigens in irgend einer andern Sprache getan hätte»⁷².

Huber selbst aber, nach 18 Jahren Beschäftigung mit der chinesischen Sprache, meinte, «dass er doch nie zu seiner völligen Befriedigung in die innersten Ge-

⁶⁹ Alle Zitate bei Schimmel, Friedrich Rückert, 62f.

⁷⁰ Ich stütze mich auf: Casimir Schnyder, Eduard Huber, ein schweizerischer Sprachgelehrter, Sinolog und Indochinaforscher, Zürich 1920; Alois Häfliger, Das Genie aus Grosswangen, in: Vaterland vom 11. 8. 1979.

⁷¹ Häfliger, Genie.

⁷² Gaston Cahen, in: Schnyder, Eduard Huber, 101.

heimnisse des chinesischen Wissens eindringen würde und dass er sich daher lieber wieder rein indologischen Studien zuwenden wolle»⁷³.

Mehrfach nahm Huber einen Anlauf zu doktorieren, wurde davon aber immer wieder durch andere Forschungsarbeiten abgehalten.

Auf Grund der Zeugnisse und der von Huber hinterlassenen wissenschaftlichen Arbeiten — «alles, was er schreibt, ist knapp, bündig, sicher und reichlich belegt»⁷⁴ — darf man annehmen, dass er seine Sprachen gründlich bis vollkommen beherrschte, einen grossen Teil gewiss passiv und aktiv, einen Teil wenigstens ausreichend genug, um sprachvergleichende Studien mit Sicherheit betreiben zu können.

Nichts Genaueres weiss ich bis heute über *Dr. Georg Sauerwein* (1831–1904), der auch mehr als dreissig Sprachen beherrscht haben soll. «Aber die Sprachen sind nicht etwa angelernt, sondern er schreibt und dichtet, dem inneren Drange gehorchend, bald in der einen und bald in der andern, und ganz im Geiste des betreffenden Volkes. Dabei bevorzugt er mehr die kleineren Sprachgebiete als die herrschenden Kultursprachen. — So übersetzte er die Bibel ins Malagassische, dichtete ein litauisches Epos, schrieb in der Amharasprache einen offenen Brief an Menelik, sandte an den Londoner Königshof ein kymrisches Gedicht zur Erhaltung der Sprache, sang so manches wendische Lied und begrüsst den Stockholmer Philologenkongress 1888 mit einem Werke, das Beiträge von ihm in 30 Sprachen enthielt»⁷⁵.

Ebenfalls als Sprachgenie zu bezeichnen ist der St. Galler Gymnasiallehrer und Hochschuldozent *Ivo Tschirky* (geb. 1930), über den 1982/83 mehrere Zeitungsartikel und eine TV-Sendung erschienen sind; wir kennen uns seit Jugendjahren, und er hat im Zusammenhang mit dieser Arbeit über Kaplan Matthys nicht nur selber Sprachanalysen vorgenommen, sondern mir auch andere Fachleute vermittelt und ausführlich zum Problem der Vielsprachigkeit Stellung genommen⁷⁶.

Ivo Tschirky stammt aus St. Gallen, wo er die Kantonsschule besuchte und mit

⁷³ Schnyder, Eduard Huber, 105.

⁷⁴ Paul Oltramare im «Journal de Genève», zitiert in: Schnyder, Eduard Huber, 103.

⁷⁵ F. Tetzner, Dr. Sauerwein, ein neuer Mezzofanti, in: Globus, Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde, 71 (1897), 16; kurz vor Drucklegung noch: G. S., in: Hartmut Zwahr (Hrsg.), Meine Landsleute, Bautzen 1984, 277–293, 555–558 mit vielen bio-bibliographischen Angaben, die möglicherweise die These erschüttern könnten, dass eine grosse Anzahl von Sprachen die Kreativität zu hemmen vermag. Ob die Bücher, die Texte von ihm in 30 und mehr Sprachen enthalten, auch linguistisch analysiert wurden, konnte ich noch nicht überprüfen. — Während der Drucklegung erhielt ich Kenntnis vom Leben des «sächsischen Mezzofanti», des Kaplans Johannes Lindner (1868–1932), der nach eigenem Geständnis mehr als 30 Sprachen sprechen (u.a. ungarisch, nord- und südchinesisch, malaiisch, arabisch, Suaheli) und weitere 30 mehr oder minder gut übersetzen konnte. — Siegfried Seifert in: Katholisches Hausbuch für 1968 (Diözese Meissen, DDR), 142–143 und mündliche Mitteilungen des Verfassers, der Diözesanarchivar in Bautzen (DDR) ist.

⁷⁶ Ausser auf viele Gespräche stütze ich mich auf folgende Zeitungsberichte: Sprachgenie im Rollstuhl, in: Brückenbauer 17. 9. 1982; Reiches Leben trotz multipler Sklerose — Professor im Rollstuhl in: Weltwoche vom 27. 7. 83; Als 41. Sprache lerne ich jetzt Rätoromanisch in: Meyers Modeblatt vom 17. 8. 83.

der Matura Typus A abschloss. Mit 10 Jahren fand er in der Bibliothek seines Grossvaters ein arabisches Lehrbuch. Fasziniert von der Schrift, studierte er die Grammatik und konnte sich schon bald mit arabischen Studenten der Hochschule St. Gallen unterhalten. Als Gymnasiast lernte er Sanskrit, als Student in Zürich, Pavia und Freiburg i.Ue. belegte er neben seinen Hauptfächern Latein und Griechisch auch Romanistik, Anglistik, Phonetik, Orientalistik und Slavistik. Er gewann einen Universitätspreis für eine Arbeit über rumänische Volksdichtung. Das Russische lernte er so gut, dass er es von 1967 bis 1972 an der Hochschule St. Gallen und 1965/66 an einem College in Michigan (USA) dozieren konnte; achtmal weilte er auf grösseren Reisen in Russland.

Tschirky hat bis heute 42 Sprachen erlernt. Dies macht er vor allem, um Kontakte zu gewinnen, sei es über die Literatur oder direkt im Gespräch mit den Leuten. Er eignet sich gern auch die Sprachen kleinerer Völker an, z.B. Armenisch oder Georgisch, um mit den Einheimischen in ihrer Muttersprache reden zu können. Für die Armeeführung übersetzt er militärische und verwandte Unterlagen aus mehreren Sprachen. Auch hat er den Text zu einem ansprechenden Bildband über Russland geschrieben⁷⁷.

Ivo Tschirky braucht für das Erlernen einer neuen Sprache, sofern er sich ihr ziemlich ungestört und ausschliesslich widmen kann, im Durchschnitt drei Monate. Doch ist es ihm auch möglich, sich gleichzeitig mehreren Sprachen zu widmen. Er lernt mit jedem beliebigen Lehrbuch, ob es nun didaktisch gut oder weniger gut angelegt ist. Wenn er über längere Zeit hinweg eine Sprache vernachlässigt, so vermag er mit Hilfe von Grammatik und Wörterbuch zwar noch einen Brief zu schreiben; um aber den früheren Stand wieder zu erreichen, müsste er etwa drei Wochen intensiven Studiums dafür aufwenden.

Er selbst teilt seine Sprachkenntnisse in die Kategorien perfekt — gut — mittelmässig ein: perfekt kennt er von den antiken Sprachen sechs (Latein, Altgriechisch, Hebräisch, Altarabisch, Sanskrit, Altprovenzalisch), von den modernen fünf (Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Russisch). Unter «perfekt» versteht er «wie ein Einheimischer». Gut beherrscht er neun antike — (Avestisch, Pehlevi, Pali, Altkirchenslavisch, Gotisch, Aramäisch, Syrisch, Aethiopisch, Akkadisch) und acht moderne Sprachen (Spanisch, Serbokroatisch, Provenzalisch, Rumänisch, Polnisch, Neugriechisch, Aegyptisch-Arabisch, Maghrebinisch-Arabisch). «Gut» heisst auf moderne Sprachen bezogen: «imstande, an Diskussionen — auch übers Alltagsniveau hinaus — aktiv teilnehmen können, durchschnittliche Texte der Alltags- und der literarischen Sprache gut verstehen». Nur mit mittelmässig bezeichnet er momentan seine Kenntnisse in Georgisch, Armenisch, Ukrainisch, Tschechisch, Portugiesisch, Niederländisch, Hindi, Aserbaidschanisch und Berberisch. «Mittelmässig» bedeutet: «schon lange nicht mehr geübt, bedarf der Reaktivierung, im Augenblick nur mit Hilfsmitteln und unvollkommen zur Verfügung». Chinesisch, Albanisch, Afghanisch, Rätoromanisch, Japanisch hat er in den letzten Jahren neu gelernt, jedoch die Studien bis heute

⁷⁷ Ivo Tschirky/Norma Schwitter-Hamilton, UdSSR. Land, Leben, Leute, Zürich 1973.

noch nicht abgeschlossen (in Chinesisch ist er aber schon weit fortgeschritten).

Die Selbstbeurteilung Tschirkys ist nach dem, was wir darüber aus der Fachliteratur wissen, mit Vorsicht aufzunehmen. «Wie ein Einheimischer» die Sprache beherrschen, ist eine zu vage Aussage; man vergleiche die Bemerkungen von Mario Wandruska über die verschiedenen Register einer Sprache am Schlusse des Kapitels. Zuverlässige und gültige Aussagen wären nur möglich bei Anwendung eines wissenschaftlich interpretierbaren Rasters, der erst noch den verschiedenen, von Fall zu Fall anders differenzierenden Sprachen angepasst werden müsste.

Seine Sprachlernmethode beschreibt Tschirky als «assoziativ»: Er bringt Wortgruppen (Sachgruppen), Wortfamilien (etymologisch zusammengehörige Wörter), Verwandtschaften, Ableitungen, Zusammensetzungen miteinander in Beziehung; er ist stark analytisch und rational in seiner Sprachanwendung: Beim Schreiben und Reden überlegt er blitzschnell und in höchster Konzentration, vor allem auch, um nah beieinanderliegende Formen etwa verwandter Sprachen nicht durcheinander zu bringen. Er muss «heillos» aufpassen, um ein wirklich genuines Rätoromanisch zu lernen und sich nicht von Italianismen oder Hispanismen beeinflussen zu lassen. Antike Sprachen lernt er zumeist autodidaktisch aus Büchern, für moderne Sprachen zieht er «native speakers» bei oder fährt ins Ausland, um sich eine korrekte Aussprache und die richtige Idiomatik anzueignen. Chinesisch hat er mit einem Lehrer in einem Sprachkurs gelernt. Ivo Tschirky kennt noch zwei Schweizer, die zwanzig bis dreissig Sprachen beherrschen.

bb) Überlegungen zum Phänomen der Polyglottie

Polyglott, d.h. mehrsprachig nennt man im strengsten Sinn des Wortes einen Menschen, der über seine eigene Muttersprache hinaus eine oder mehrere Fremdsprachen zusätzlich lernt, ohne sie durch Aufenthalt im betreffenden Land oder in einer entsprechenden Familie als zweite oder dritte Umgangssprache anzueignen. Bilingual («bilingue») hingegen heisst ein Westschweizer, der in der deutschen Schweiz aufwächst und zuhause französisch, mit den Kameraden auf der Strasse und in der Schule aber deutsch spricht. Multilingual ist einer, der als Sohn eines Deutschschweizers und einer Tessinerin im Ausland aufwächst, die dortige Landessprache sich aneignet, als Diplomatenkind aber eine englischsprachige Schule besucht. Bilingual und multilingual können nicht nur Individuen, sondern auch Kollektive sein.

Während die Literatur über Bi- und Multilingualismus immer mehr anwächst⁷⁸ und es überaus leicht ist, sich über den Erwerb der Muttersprache und

⁷⁸ Vgl. Harald Haarmann, *Multilingualismus*, 2 Bde., Tübingen 1980. Eine besonders eindringliche Studie von kollektiver und individueller Mehrsprachigkeit liegt vor in: Andres Max Kristol, *Sprachkontakt und Mehrsprachigkeit in Bivio (Graubünden)*. Linguistische Bestandesaufnahme in einer siebensprachigen Dorfgemeinschaft, *Romanica Helvetica*, Bd. 99, Bern 1984.

das Erlernen von Zweitsprachen zu informieren, fehlen Studien über die ausserordentliche Vielsprachigkeit eines Individuums.

Ausserordentlich nenne ich diese Polyglottie nicht nur, wenn sie eine bestimmte Anzahl von Sprachen (etwa zwanzig) übersteigt, sondern auch wenn sie sich sozusagen nicht aus dem Fachstudium einer bestimmten Sprachgruppe ergibt. Ein echter Romanist wird sich im Lauf der Zeit zumindest passive Kenntnisse aller romanischen Sprachen und eventuell auch einiger ihrer Dialekte aneignen. Die Grundstruktur ihrer Grammatik und die bedeutsamen Unterschiede ihres Wortschatzes wird er ohnehin auf der Universität lernen. Ein Spezialist der allgemeinen und vergleichenden Sprachwissenschaft bzw. ein Linguist wird sich in mehrere untereinander recht verschiedene Sprachen einarbeiten.

Der berühmte Sprachwissenschaftler Hugo Schuchardt (1842–1929) nahm an, dass sich vertiefte wissenschaftliche Kenntnisse «der» Sprache — und auch vieler Sprachen — einerseits und die perfekte Beherrschung eben dieser Sprachen in Wort und Schrift eher ausschlossen: «Ein Diez (1794–1876) war wenig geübt in den Sprachen, deren geschichtliche Entwicklung er mit wunderbarer Klarheit erkannte; ein Mezzofanti ermangelte des tieferen Verständnisses für die vielen Sprachen die er mit wunderbarer Geschicklichkeit meisterte⁷⁹». Und über sich selbst sagt er: «Ich bin oft gefragt worden, wieviele Sprachen ich könne — meine stehende Antwort war: Kaum meine eigene. Die meisten Leute machen keinen Unterschied zwischen Sprachen kennen und Sprachen können; und doch deckt sich nur selten beides ganz. Ich benütze jede Gelegenheit, um als Sprachforscher meine Ablehnung des Polyglottismus, d.h. der immer gegenwärtigen Vielsprachigkeit auszusprechen; aber ich verkenne seine grosse Nützlichkeit nicht, ja ich bewundere es, wenn in irgend einem Salon eine Dame mit unfehlbarer Sicherheit zu gleicher Zeit in drei Sprachen sich unterhält. Mir ist dergleichen immer als Wunderleistung erschienen; ich habe z.B. spanisch und italienisch nicht, auch nach kurzer Zwischenpause, hintereinander ohne beständige Entgleisungen sprechen können . . . Ein starkes Hindernis, mit dem ich seit meiner Kindheit behaftet bin und das natürlich im Alter immer zugenommen hat, bildet mein Mangel an feinem Gehör⁸⁰». Dabei kannte — aber eben nicht: konnte — er eine Unmenge

⁷⁹ Hugo Schuchardt-Brevier, hrsg. von Leo Spitzer, o. O. 1928², 364. Ihm widerspricht Carlo Tagliavini in seinem Artikel über Mezzofanti in der *Enciclopedia Italiana*, 23 (1934), 149. Aus der Korrespondenz und den hinterlassenen Notizen lasse sich ersehen, dass Mezzofanti sprachwissenschaftliche Einsichten erahnte bzw. vorwegnahm, z.B. über die Stellung des Rumänischen innerhalb der romanischen Sprachen oder über die Verwandtschaft der fälschlicherweise «Kymbrisch» genannten süddeutschen Dialekte in Oberitalien mit dem Tirolischen. Doch steht fest, dass Mezzofanti kaum publizierte und seine Intuitionen nicht ausarbeitete. Dr. Heinz F. Wendt, Lektor beim Langenscheidt-Verlag, der selber mehrere Sprachen beherrscht, schrieb mir am 31. 8. 1983 und zitiert dabei zum Problem «Wunderkind / Sprachwissenschaftler» Jean Perrot aus: *La linguistique, que sais-je?*, Nr. 570: «Un linguiste n'est pas un polyglotte, et la connaissance pratique d'un grand nombre de langues lui donne des avantages considérables, elle n'est pour lui qu'un moyen, non une fin; on pourrait citer d'excellents linguistes incapables de se servir pratiquement d'une autre langue que leur idiome maternel».

⁸⁰ Schuchardt-Brevier, 424f.

von Sprachen, auch Keltisch und Baskisch, und er konnte sich — wenn auch oft eher in einer Art Kauderwelsch — in vielen von ihnen verständigen!

Lässt sich die von Schuchart behauptete gegenseitige Ausschliesslichkeit von «Sprachen kennen» und «Sprachen können» anhand unserer Beispiele bestätigen? Zunächst ist zu bemerken, dass die erwähnten fünf Personen in bezug auf ihre wirklichen Fremdsprachenkenntnisse kaum zu vergleichen sind. Über Mezzofanti haben wir nur Aussagen aus zweiter Hand, die heute nicht mehr überprüfbar sind. Von Rückert weiss man, dass er ein hochbegabter Übersetzer war und Werke aus vielen orientalischen Sprachen seiner deutschen Muttersprache kongenial anverwandelte. Auf Grund der mir zugänglichen Angaben lässt sich jedoch in keinerlei Weise eine Liste der verschiedenen Grade der Sprachkenntnisse aufstellen. Eugen Huber scheint der Behauptung Schuchardts zu widersprechen: Er beherrschte offenbar sehr viele Sprachen und durchdrang ihre Struktur und ihren Geist in vollkommener Weise; sein früher Tod erlaubte ihm jedoch nicht, aus seinem Polyglottismus wirklich bleibenden Nutzen für die Nachwelt zu ziehen. Ivo Tschirky begründete die Tatsache, dass er zwar ein Lizentiats- und ein Mittelschullehrerdiplom erworben, aber nie doktoriert oder irgend sonst eine wissenschaftliche Abhandlung geschrieben hat, folgendermassen: Es liege ihm nicht, kleine und kleinliche Probleme zu bearbeiten; er liebe mehr die Übersicht, die Zusammenhänge, das Sprachübergreifende; er könne sich schwer einem Vorgesetzten unterziehen, den er nicht voll bejahen könne, und schliesslich ziehe er in gewissen Bereichen, so im didaktischen, die Praxis der Theorie weit vor⁸¹.

Was die bisher genannten vier Sprachenkenner von Matthys unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir über jene nur Fremd- oder Selbstaussagen haben, über diesen aber ein allseits objektiv überprüfbares schriftliches Dokument. Wir wissen aber bei Matthys auch nicht, wie er seine Autobiographie niederschrieb: ob er ständig Grammatik und Wörterbuch neben sich liegen hatte, oder ob er mehr oder weniger frei über diese Sprachen verfügte und ziemlich flüssig schreiben konnte. Der zügige Duktus der fremden Schriften lässt vermuten, dass er sie ziemlich oft geübt haben muss und eine gelenke Hand hatte. Viele grammatikalische Besonderheiten legen nahe, dass seine Sprachkenntnisse manchmal nicht sehr differenziert und reichhaltig waren, sondern eher papieren und im Elementaren befangen. Zudem kann man bei Matthys nur von Leseverstehen und Schreibenkönnen reden; bei Rückert vielleicht nur von Leseverstehen; bei Mezzofanti von Reden, Hören und Lesen — von Schreibenkönnen ist nichts bekannt; Tschirky hat im Lauf seines Lebens an mehreren Schulen insgesamt zehn Sprachen unterrichtet, nämlich Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Latein, Griechisch, Russisch, Hebräisch, Arabisch; er lebte ein Jahr in Italien, ein Jahr in den USA und bereiste mehrere Länder. Doch wäre eine objektive Prüfung seiner Sprachkenntnisse durch Spezialisten der insgesamt 42 Sprachen aus mehreren Gründen schwierig. Es müssten vergleichbare Aufgaben vorgelegt und vergleich-

⁸¹ Aus schriftlichen Angaben zu meinen Händen, Ende 1982.

bare Evaluationskriterien aufgestellt werden; zudem ist Tschirky seit Jahren durch die Multiple Sklerose so behindert — er kann nur noch mit höchster Mühe Buchstaben nebeneinandersetzen oder auf der Schreibmaschine tippen, und auch beim Reden muss er langsam und sorgfältig artikulieren —, dass eine Fremdüberprüfung seiner Sprachkenntnisse heute unzumutbar wäre⁸².

Die kleine Anzahl hier analysierter Fälle erlaubt keine wissenschaftlich gesicherte Aussage über das Verhältnis zwischen «Sprachen wissenschaftlich kennen» und «Sprachen praktisch können». Die ziemlich apodiktische Behauptung Schuchardts hat doch wohl auch mit dem Sprachunterricht um 1860 herum zu tun.

Andererseits ist es eine Banalität, wenn man feststellt, dass offenbar von einer bestimmten Menge an «viele Sprachen können» und «wenige oder keine Sprachen wissenschaftlich auswerten» miteinander korrelieren, und dies schon rein aus zeitlichen Gründen. Wer einen Beruf ausübt, Nebenbeschäftigungen nachgeht, eine Familie hat und jährlich eine bis drei neue Sprachen lernt, ist schon rein zeitlich ausserstande, sich auch noch kontinuierlich wissenschaftlich zu bestätigen. Vielleicht stecken aber auch zwei verschiedene, bis zu einem gewissen Grad sich ausschliessende Begabungen oder Neigungen dahinter.

Vorläufig möchte ich als Hypothese die folgenden Aussagen wagen. Zum Ersten: Wer sich wissenschaftlich mit vielen Sprachen befasst, kann durchaus mehrere davon — vielleicht sogar die Mehrzahl — auch praktisch beherrschen. Zum Zweiten: Wer von Anfang an den Schwerpunkt auf das Erlernen vieler Sprachen legt, kommt in aller Regel nicht mehr dazu, sie auch wissenschaftlich — und damit objektiv überprüfbar — zu durchdringen. Alle Ahnungen, Einsichten, Intuitionen über Beziehungen zwischen den Sprachen und über das Wesen der Sprache bleiben in diesem zweiten Fall in mündlichen Andeutungen und allenfalls in fragmentarischen Skizzen stecken, die kein anderer mehr auswerten kann.

Die Motivation zum Sprachstudium, vor allem der auslösende Faktor, scheint eher zufälliger Art zu sein. Matthys hatte wohl einen grossen Bildungseifer. Eine lateinische Grammatik in den Händen eines gleichaltrigen Knaben erweckte in ihm schon Sehnsucht nach dieser Sprache; mit dem ersten selbst verdienten Geld kaufte er seinen «Bröder», das Lateinlehrbuch samt Wörterbuch, und lernt beides auswendig. Bei Ivo Tschirky war es die Bibliothek des Grossvaters mit der arabischen Grammatik, die den Anstoss gab. Hugo Schuchardt verneint für sich den Einfluss der Vererbung, «ganz abgesehen davon, dass derartige Vererbung im Grunde meistens nur früheste unbewusste Nachahmung sein wird»⁸³. Er lernte

⁸² In der Beurteilung der arabischen Sprachprobe von Matthys gingen Ivo Tschirky und Dr. Franz Allemann auseinander; der erste stellte kaum bemerkenswerte Mängel fest, während der zweite erhebliche Fehler fand und auch einzeln begründete. Das könnte — in Tschirkys Terminologie — heissen, dass er, infolge Krankheit und vielfältiger sonstiger Belastungen gehindert, zu jenem Zeitpunkt das Arabische nicht mehr so stark beherrschte wie früher. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass Selbst- und Fremdbeurteilung bei Sprachkenntnissen leicht auseinanderklaffen können; weitere Beispiele bei Kristol, Bivio (s. Anm. 78) und die dort angeführte Literatur.

⁸³ Schuchardt-Brevier, 422f.

in der Folge lieber selber (in «Autodidaxie», wie er es nennt; wir würden eher «Autodidaktik» sagen) als unter der Fuchtel eines Lehrers; hebräische Lettern und ägyptische Hieroglyphen faszinieren ihn schon rein ästhetisch; in Dresden wohnte er als Elfjähriger einmal einem sorbisch-wendisch gefeierten Gottesdienst bei und das «war für mich ein Ereignis, ohne dass ich ein Wort davon verstanden hätte»⁸⁴.

Gibt es psychische Gründe, die jemanden zum Lernen möglichst vieler Sprachen aneifern? Bei Kaplan Matthys sahen wir, dass für ihn sein Sprachenstudium zwar durchaus einer Neigung entsprang, die er früh schon — jedenfalls besonders deutlich während des Studiums — spürte, die aber auch ein Akt der Verzweiflung war in der Langweile seiner Bergeinsamkeit, und nicht zuletzt eine «Kurzweil», wie er in bezug auf seine Beschäftigung mit einer Welthilfssprache sagte⁸⁵. Ivo Tschirky schreibt mir: «Einmal lockte mich die Verschiedenart und Vielfalt . . ., teils aber waren es recht äusserliche, sogar kindliche Motive . . .: in einer fremden Schrift zu schreiben, eine fremde Schrift zu lesen, birgt einen besonderen Reiz in sich: Der Zauber des Geheimen spielt hier mit, auch der ästhetische Genuss und schliesslich das stolze Gefühl des Aussergewöhnlichen: vier Sprachen beherrschen noch manche, aber vierzig. . .? Zum Schluss will ich betonen, dass für mich die Sprachkenntnisse mit dem Fortschreiten meiner Krankheit immer mehr zu einer Lebenshilfe wurden»⁸⁶. Bei Mezzofanti, Rückert und Huber sind mir die wahren Triebfedern zum Beginn des Sprachenlernens unbekannt. Bei Rückert jedoch waren für die Fortsetzung und Ausweitung der Sprachstudien seine literarische Sensibilität und die Forschung nach dem Wesen der Sprache ausschlaggebend.

Man könnte bei der Frage nach den Motiven für die Vielsprachigkeit noch nach tiefenpsychologischen Gründen forschen. Eine zunächst absurd scheinende Hypothese lässt sich wenigstens bei Matthys nicht von der Hand weisen: Sprachen sind zwar zunächst Kommunikationsmittel, aber zu viele Sprachen können einen Menschen auch hindern, sich selbst in seinem Innersten zu offenbaren und mit andern Menschen in dauernden und echten Kontakt zu treten. Matthys kam ja mit seinen Nächsten nirgendwo zurecht, vor Besuchen Fremdsprachiger hatte er Angst, und seine Besuche in Zürich bei Friedrich Staub scheiterten nicht nur an seinem prekären Gesundheitszustand, sondern auch an dutzenderlei anderen «wenn» und «aber». Polyglottie wird hier zu einem Abwehrmechanismus, zu einer Schranke, um sich vor den Mitmenschen und eventuell auch dem Transzendenten abzuschirmen, wobei eine gewisse Isolation sowohl Ursache wie Folge sein kann. Von einer bestimmten Anzahl von Sprachen an wird ja der Polyglotte für den «gewöhnlichen Sterblichen», aber auch für andere Fachleute unüberprüfbar, damit geheimnisvoll und irgendwie besorgniserregend. Auch andere Motive mögen bewusst oder unbewusst mitspielen, von Prestigegewinn bis zu Habsucht.

⁸⁴ Ebenda, 424.

⁸⁵ Brief (vom 10. 5. 1861) an H. Schweizer-Sidler.

⁸⁶ Brief von Tschirky von Ende 1982.

Osenbrüggen bezeichnete Matthys als einen Mann, «der hamsterartig so viele Sprachen aufspeicherte»⁸⁷.

Über Hypothesen kommen wir beim gegenwärtigen Wissensstand nicht hinaus, so dass das Problem der Polyglottie ein dringendes Forschungsdesiderat bleibt. Zitieren wir zum Abschluss dieses Kapitels noch eine Bemerkung von Mario Wandruszka, der sich recht skeptisch zu den sogenannten Vielsprachlern äussert:

«Manche Menschen sollen eine phantastische Zahl von Sprachen beherrscht haben, Mithridates IV., König von Pontus, der Humanist Pico della Mirandola, der Kardinal Giuseppe Mezzofanti. Solche Sprachwunder sind bis jetzt noch nie ernsthaft überprüft worden. Auch hier müsste man untersuchen, ob es sich nur um das schriftliche oder mündliche Verstehen handelt, um eine verstehende Vertrautheit, oder auch um ihre tätige Verwendung in allen Lebenslagen, in allen Registern und Stilen ihrer inneren Mehrsprachigkeit, von der Poesie zum Slang, und nicht etwa in dem der internationalen Politik oder des Weltluftverkehrs oder des Hotelwesens.

Zweifellos gibt es Virtuosen der Vielsprachigkeit, etwa unter den internationalen Dolmetschern. Es gibt sehr verschiedene Formen der 'Sprachbegabung' und zweifellos auch eine für die meisten Menschen unvorstellbare Leistungsfähigkeit auf diesem Gebiet, von der wir nicht recht wissen, wie weit sie auf einer abnormen Ausbildung des Sprachzentrums des menschlichen Gehirns beruht⁸⁸. Befragt man aber solche Menschen, so stellt man auch da sehr schnell fest, dass von einer absoluten Parität zwischen zwei oder gar mehreren Sprachen keine Rede sein kann. Auch da ist bald die eine, bald die andere Schicht dieser oder jener Sprache unverhältnismässig stärker ausgebildet.

In unsere Bewunderung mischt sich Unbehagen und Misstrauen. Die spielerisch vollendete Selbstverständlichkeit, mit der manche Menschen von einer Sprache zur andern wechseln, ihr offenkundig geniesserisches Auskosten dieses Rollenspiels hat leicht etwas Schauspielerisches, um nicht zu sagen Komödiantisches.

Zum richtigen Verwenden fremder Sprachen gehört ja auch ein gewisses Imitationstalent, eine gewisse spielerische Freude daran, ganz auf die Sprache des andern einzugehen. . . In andere Sprachen zu schlüpfen und sich in diesem fremden Federkleid täuschend echt zur Schau zu stellen kann ja auch ein ziemlich eitles Spiel sein»⁸⁹.

⁸⁷ Osenbrüggen, *Wanderstudien*, 125.

⁸⁸ Es handelt sich offenbar nicht um «Abnormitäten», sondern um eine je verschiedene Beanspruchung der zwei Gehirnhälften. Schöpferische Menschen können weniger Wörter, Strukturen usw. im Gedächtnis leicht abrufbar speichern. Vgl. V.V. Ivanov, *Gerade und Ungerade. Die Asymmetrie des Gehirns und der Zwischensysteme*, Stuttgart 1983, besonders 190–195. Dieses Buch des in mehreren Sprachkreisen bewanderten Autors lässt mich vermuten, dass in der sowjetrussischen Forschung manches für unser Thema zu suchen wäre.

⁸⁹ Mario Wandruszka, *Die Mehrsprachigkeit des Menschen*, München 1979 (Taschenbuchausgabe München 1981), 51f. — Das Buch enthält sonst keinerlei Hinweise auf Mehrsprachigkeit, wie wir sie in unserem Buch verstehen.

7. DER DIALEKTOLOG NIDWALDENS

a) Verborgene Anfänge

Kein Mensch vor oder nach Matthys hat den Nidwaldner-Dialekt mit gleicher Intensität, in Breite und Tiefe, durchforscht und dargestellt wie er. Die Krönung seiner Lebensarbeit sind ohne Zweifel seine Grammatik und sein Wörterbuch, in den allerletzten Jahren den bedrohlich schwindenden Kräften abgerungen; aber der Beginn seiner Beschäftigung mit der heimatlichen Sprache ist viel früher anzusetzen. Sein enzyklopädisches Interesse für alle Sprachen schloss auch die Aufmerksamkeit für das Naheliegende, seine eigene Muttersprache, ein. So beendete er denn seine Autobiographie in «Unterwaldnerisch», genauer in Nidwaldnerisch. In einer Fussnote zu diesem Kapitel bemerkt Matthys: «Unsere Landessprache ist von der deutschen gewiss so verschieden, als die holländische; daher noch ein Paragraph in unserer Sprache, nach einer von mir festgesetzten Schreibart». Er empfindet also seine Mundart als stark von der hochdeutschen Schriftsprache abweichende Variante.

In der Analyse der Autobiographie haben wir die Besprechung des Nidwaldnerischen für dieses Kapitel aufgespart. Lesen wir, was der von mir angefragte Fachmann darüber berichtet:

«Matthys schreibt selber, er verfasse vom hochdeutschen Text her eine Übersetzung in seinen persönlichen Dialekt, dazu in einer von ihm festgelegten Schreibweise. Hiezu brauchte er keine Grammatik, es gab damals auch keine solche für den Unterwaldner Dialekt. . . Beim Übersetzen hält er sich möglichst an die Vorlage, so dass seine Sätze nicht durchwegs mundartlich-spontan wirken (z.B. Zeile 45/46: [sie] *schijnid-mi. . . z'gseh*), aber kaum gegen die Mundart verstossen. Einige Wörter halte ich im vorliegenden Zusammenhang nicht für echt mundartlich, so Zeile 1: *i Rikebach* (Zeile 88 hingegen: *z-*), 26: *arbeite*, 48: *vorhande*, 70: *luit*, 76: *vorrätig*, 85: *stolz*, 102: *wohne*, 95: *i Zuekunft*, 138: *aordne*; 138 erscheint *Kirche* (als Institution) statt *Chile*. Andererseits sind typisch mundartlich die Wörter Zeile 1: *eisder* 'immer', 13: *mängist* 'oft', 15: *verstagge* 'ganz steif werden', 27: *weigge* 'bewegen', 59: *neiwer* 'jemand', 98: *erchlipfe* 'erschrecken', 120: *Ujstage* 'Frühling' usw., auch die Fügungen Zeile 69: [sie sind] *choh cho ds Wasser leite*, 19: *i s Bett ine choh*, 117/118: *i Bode n abbe gsij* 'hinunter' (ohne Vollverb), 37: *mag glipfe* 'heben', 57: *mege gheize*.

Lautungen und Formen entsprechen dem (heutigen) Nidwaldner Land-Dialekt, besonders Entrundung in *hech*, *bes* 'hoch, böse', *stirme*, *fir* 'stürmen, für', *miesse* 'müssen', *ai*, *laiffe* 'auch, laufen', Diphthongierung in *Hujs* 'Haus', *sij* 'sein' (allerdings fraglich, ob hier Diphthong), *n*-Schwund in *gäre*, Erhaltung des *w* in *nijw* 'neu', Auslautschwächung in *gid* 'gibt', *gsinnd* 'gesinnt', Synkope in *ddänkt*

'gedacht', *ttribe* 'getrieben', Artikelformen wie *ds Wasser*, *ds ganz Jahr*, *das nijw Hujs*, *i s Bett*, Konjunktivformen wie Zeile 86: *stand* 'stehe', 87: *derft* 'dürfte'; einzig statt *zwei* (73, 121) wäre bei Maskulinum, Femininum *zwee* zu erwarten; vgl. Grammatik § 16: *zwê*, *zwei Mann*, Wörterbuch Seite 609: *zwê* m., *zwô* f., *zwei* m.f.n. (vor Substantiven, vgl. SDS III, 236).

Die Schrift lehnt sich ans Hochdeutsche an. Nicht festgehalten sind Unterschiede in der Vokalquantität, z.B. *Ele* (kurz), *hech*, *gseh*, *Schne* (alle lang gesprochen); für *u* erscheint gelegentlich *o*, z.B. Zeile 8: *dore* 'hindurch', Zeilen 64, 75: *oberchoh*, Zeile 25: *Sommer*; Sandhi-*n* (Bindungs-*n*, d.h. *n* zur Erleichterung der Aussprache zwischen aufeinander folgenden Vokalen) sind teils an das vorangehende, teils an das folgende Wort angeschlossen, teils dazwischengestellt, z.B. Zeile 7: *han-i*, 131: *ha-ni*, 16: *bi n i*. Soweit das Gutachten von Dr. Rudolf Trüb zum nidwaldnischen Text der Autobiographie.

Jedenfalls erweist sich Matthys schon hier, im Alter von 42 Jahren, als aufmerksamer Beobachter und Aufzeichner seines Heimat-Dialekts. Es scheint, dass er sich auch später, aber immer noch vor dem Kontakt mit den Initianten des «Schweizerischen Idiotikon», mit dem Nidwaldischen Dialekt befasst hat; er erwähnt in einem Brief vom Jahre 1863, dass er im Herbst 1862 «noch etwas in früheren Jahren zusammengestoppeltes Grammatisches hatte», also verstreute Notizen oder eine erste Skizze der Grammatik. Ebenfalls 1863, aber in einem andern Brief, schreibt er: «Unsere Grammatik habe ich früher einmal (vor mehr als 10 Jahren) geschrieben. Sie ist ziemlich vollständig, bedarf aber noch der Verbesserung».

b) Der zündende Funke

Die Beschäftigung mit den schweizerdeutschen Mundarten lag in der Luft¹. 1806 und 1812 liess der Escholzmatter Pfarrer Franz Joseph Stalder (1757—1833) seine zwei Bände «Versuch eines schweizerischen Idiotikon» erscheinen²; 1837 kam der «Appenzellische Sprachschatz» des Arztes Titus Tobler (1806—1877) heraus. Matthys scheint beide Werke bis 1863 nicht gekannt zu haben; denn am 15. März dieses Jahres bestätigt er gegenüber Friedrich Staub (1826—1896), dem Gründer des Schweizerischen Idiotikons, den leihweisen Empfang der beiden Bände von Stalder, des Buches von Titus Tobler sowie eines weiteren Werkes von Stalder³. Er unterzieht die Bände von Stalder sogleich einer eingehenden Prüfung,

¹ Ausser der Korrespondenz Matthys/Staub, die auf der Redaktion des «Schweizerischen Idiotikon — Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache» in Zürich aufbewahrt wird, diene mir: Walter Haas, Das Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution, Frauenfeld 1981.

² Eduard Studer, Franz Josef Stalder. Zur Frühgeschichte volkskundlicher und dialektvergleichender Interessen, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 50 (1954), 125—227.

³ Franz Josef Stalder, Die Landessprachen der Schweiz oder schweizerische Dialektologie, Aarau 1819.

zu einem Zeitpunkt, da er — Matthys selbst — schon intensiv an der Ausarbeitung seines Nidwaldner Wörterbuches ist.

1845 erliess die Antiquarische Gesellschaft zu Zürich einen ersten Aufruf zur Sammlung eines «Schweizerischen Idiotikons»⁴. Matthys wird auch davon nichts erfahren haben. Hingegen kam er in den Besitz des 1862 publizierten «Aufrufs betreffend Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuches», und sogleich reagierte er. Am 12. September 1862 schreibt er «Den Herrn des engeren Ausschusses des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch» folgende Zeilen: «Ich habe Ihren Antrag, den Aufruf und die Bemerkungen erhalten. Ich danke dafür. Es freut mich, dass jemand eine solche Arbeit unternimmt; und es würde mich noch mehr freuen, wenn Aussicht wäre, dass alle die schweizerischen Dialekte dadurch einander genähert werden könnten. — Ich dachte gleich, ich möchte gern etwas dazu beitragen, ohne noch entschlossen zu sein, verantwortliches Mitglied des Vereins zu werden. . .»

Zum Beweis seiner Dienstfertigkeit verfasst er die Fortsetzung des Briefes in Nidwaldner Dialekt, wobei er zuvor noch seine Schreibweise — er sagt zwar «Lautlehre» — eingehend erklärt.

Der Brief ist an Professor Heinrich Schweizer-Sidler (1815—1894) in Zürich adressiert; der Empfangs- bzw. Antwort-Vermerk ist allerdings von Friedrich Staubs Hand. Zusammen mit Georg von Wyss (1816—1893), Salomon Vögelin (1804—1880) und Konrad Thommen (1829—1905) bildete er die Kommission, die noch am Abend des 15. Februar 1862, unmittelbar nach einem Vortrag Staubs vor der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, zur Beförderung des Plans eines Schweizerdeutschen Wörterbuches gebildet worden war⁵. Am 15. Juni wurde der «Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch» gegründet, die Kommission wurde zu dessen «Leitendem Ausschuss». Nach einer weiteren Versammlung vom 7. April 1863 in Olten ging dieser Verein ein, aber Staub baute trotzdem ein Netz von Gewährsleuten (Korrespondenten) auf, die ihm Materialien für seinen «Stalder redivivus» schickten⁶. Matthys sollte nach Umfang, Genauigkeit und Arbeitstempo der bedeutendste aller Korrespondenten werden.

Der Aufruf von 1862 war der auslösende Faktor, der die Arbeitskraft des schwerkranken und alternden Kaplans noch einmal zu ungeahnten Leistungen beflügelte.

c) Die Arbeit für das «Schweizerdeutsche Wörterbuch»

Ein chronologischer Überblick mag diese Leistung etwas verdeutlichen. Am 12. September 1862 schickt Matthys, wie erwähnt, seinen ersten Brief. Vermut-

⁴ Haas, Wörterbuch, 16.

⁵ Ebenda, 22. — Ebenfalls an Schweizer hat er mutmasslich am 10. 5. 1861 seine Übersetzung von Parrats «Langue simplifiée» gesandt, denn dieser Brief (ohne Namensanrede) ist auf der Redaktion des Idiotikons aufbewahrt; vgl. S. 84..

⁶ Haas, Wörterbuch, 25.

lich ganz zu Beginn des Jahres 1863 schreibt er: «Ich habe mir vorgenommen, vorerst ein fast einfaches Vocabularium unseres Dialektes zu machen, und erst später mit Redensarten, Erweiterungen, alten Wörtern und Ortsnamen etc. auf eingeschobenen Blättern es zu bereichern. . . Obgleich ich erst durch Sie dazu angeregt worden (im letzten Herbst. . .), so habe ich schon eine Skizze der Wörter von A-Zw vor mir, und davon eine Reihe abkopiert und in etwas erläutert. Hier sende ich Ihnen vorläufig zur Einsicht die Muster, A-B-Ch-D». Weiter erwähnt er, dass er die Wörter Karl von Deschwanden⁷ zugeschickt habe, der die Liste um 1½ Bogen erweiterte, die Matthys wiederum annotierte und seiner eigenen Liste beifügte. Er habe E — G bereits bearbeitet; er werde sie wieder von Deschwanden zur Überprüfung schicken. «Wenn bessere Ausführung nöthig ist, bin ich bereit, dafür etwas zu tun. . . Ich habe bisweilen grammatische und syntaktische Erklärungen beigefügt, und es wird deren in den folgenden Blättern noch geben, so dass auch von der Grammatik wenig fehlen wird». Er möchte lieber summarisch über Vor- und Nachsilben schreiben, um nicht die Composita einzeln aufführen zu müssen: «Ich meine, Herr Deschwanden gebe unnötig viele Composita an; so würde es schauerliche Bände geben; da könnte man es ins Unendliche treiben, indem wir da unbeschränkt sind». Er wünscht, der Abt von Engelberg würde sich der Wörter des dortigen Dialektes annehmen: «Es giebt dort wohl auch eigene Ausdrücke, doch wenige; die Aussprache vieler Vokale ist aber abweichend, und einige Redensarten hat man dort auch». Und: «In Obwalden wird es auch Abweichungen geben; Herr Ming⁸ will später etwas thun. Man hat dort mehr *é* als wir (wo wir *ä* haben, aber nur bisweilen); *gloibe*, *hois* für unser *glaiibe*, *hajs*, *Chio* für unser *Chue*».

In einem weiteren, undatierten Brief (möglicherweise kurz vor oder nach dem oben erwähnten) heisst es: «Beiliegend schicke ich Ihnen die erste Reihe Unterwaldnerwörter. Ich habe auswendig, nach alphabetischer Ordnung unsere Ausdrücke durchmustert, und schon diese gefunden, 2500 etc. . . . Es ist aber das Verzeichnis noch sehr unvollkommen, indem mir immer neue Wörter in den Sinn kommen. . . Die Ausführung fehlt noch; ich würde sie nachschicken, nach beiliegendem Muster». Bedeutsam ist folgende Aussage: «Unsere alten Schriften sind unsicher; die Gebildeteren wollten Hochdeutsch nachahmen, und Ungebildete wussten nicht, wie ein Wort schreiben. Ich habe nur noch die jetzige Sprache im Auge».

Matthys wollte also die gesprochene Umgangssprache seiner Zeit festhalten («unsere ganze Sprache») und nicht frühere, schriftlich überlieferte Formen.

Vor «Anfangs Hornung» (wohl 1863) war er mit seiner in Heften abgefassten

⁷ Karl von Deschwanden (1823—1889); vgl. Beat Zelger, Karl von Deschwanden und sein Sachenrechtsentwurf für Nidwalden, Rechtshistorische Arbeiten des Rechtswissenschaftlichen Seminars der Universität Zürich, Bd 13 (1974), 1—53; Hans von Matt, Kunst in Stans bis 1900, Stans 1981, 35 (Stammbaum).

⁸ Johann Ming (1820—1885), Pfarrer, Schriftsteller; vgl. Ephrem Omlin, Die Geistlichen Obwaldens vom 13. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Sarnen 1984, 408.

Wortliste bis *mämmi* gekommen und wurde dann krank an der Gicht, so dass er die Arbeit unterbrechen musste. In einem zwölfseitigen Brief geht er trotzdem minutiös auf Rückfragen von Staub ein, kopiert und kommentiert anschliessend linguistisch das Mundart-Gedicht «*Wildmâ*», das schon bei Businger abgedruckt ist⁹.

Matthys stellt sich selbst und Staub ständig methodische Fragen: ob und wie er seine Wortlisten durch andere Gewährsleute vervollständigen lassen solle, ob er sie kürzen oder erweitern solle; und die Probenhefte, die er einstweilen nach Zürich schickt, will er nach Möglichkeit — ganz den Wünschen des Redaktors des in Aussicht genommenen «Schweizerdeutschen Wörterbuchs» entsprechend — vervollkommen.

Über die Fasten- und Osterzeit 1863 kommt Matthys aus beruflichen Gründen nicht weiter, ganz abgesehen von seiner Gicht. Vom 15. März stammt der schon erwähnte Brief mit den Anmerkungen zu Stalder: offenbar haben ihn die erhaltenen Bücher wieder zur Arbeit angeregt. Vom Frühsommer oder Sommer muss eine Nachricht stammen, wonach er ein Heft abgeschickt habe, das die Ausdrücke *minz* bis *nätlig* enthielt. Matthys möchte nachher lieber von vorn anfangen und O-Z einstweilen vernachlässigen. Das bestätigt auch Staub in seinem «Rechenschaftsbericht» von 1868. Matthys machte sich unmittelbar an die Arbeit und schickte Heft um Heft, bzw. Bogen um Bogen. Staub trieb Matthys zur Arbeit an, aber da trat im Juli 1863 erneut ein Unterbruch ein: «L'homme propose, Dieu dispose. Jetzt sollen Sie mich wenig mehr zu rühmen haben. Bis dahin schickte ich ihnen alle 14 Tage 2 Hefte, diesmal nur eines, welches ich vor 14 Tagen schon beinahe fertig hatte. . .». Sodann legt er Rechenschaft über die Buchstaben ab, die er einigermassen «ausführlich und vollkommen» abgeliefert hat: *a, ä, b, p, ch, kh, q, d, t, e* und den Anfang von *f*. Weniger gut ausgeführt liegen bereit: *f, g, h, i, j, l, m, n*; er möchte sie noch «umschreiben». Für *o, r, s, u, v, w, z* hat er «nur ein ungeordnetes Register der einzelnen Wörter, ohne Erklärung der Bedeutung, ohne Abänderung, etc. ohne Ableitung etc». Er spricht davon, dass er, wie früher schon, die Wortlisten zur Ergänzung aus dem Obwaldischen Pfarrer Ming schicken wolle.

Dieser Brief trägt den Antwortvermerk Staubs vom 25. Juli, leider ohne Jahr, wahrscheinlich ist es 1863. Höchstens wird man ein wenig stutzig, wenn die Rede von wohl ausgeführten Wortlisten ist (vermutlich die endgültige Fassung), die offenbar die früheren Entwürfe ergänzen. Dann hätte Matthys in wenigen Wochen oder Monaten diese Umarbeitung bewerkstelligt. Ebenfalls an einem 25. Juli hat Staub einen Brief beantwortet, in dem Matthys berichtet, er befinde sich besser (Matthys datiert Juli 1863): «Ich fahre daher fort, mein Wortregister fortzusetzen, einfach, ohne so encyclopädisch zu Werke zu gehen». Später — Ende 1863, Anfang 1864 — schickt Matthys die letzten Hefte: *stalt* — *zwurig*. Hier sind wir sicher, dass es sich um die definitive Fassung handelt, denn genau diese Stichwörter befinden sich am Anfang der Seite 541 und am Ende der Seite 611 des grossen

⁹ Businger, Unterwalden, 80f.

Wörterbuch-Manuskripts. «Nun möchte ich bei meinem Leiden ein wenig Ruhe haben», doch stürzt er sich in neue Pläne: nämlich den Gedichtsband «Der Grossätti aus dem Leberberg»¹⁰ aus dem Solothurnischen ins Nidwaldnerische zu übertragen; und in der Tat wird er Teile daraus übersetzen, auch will er eine Dialektgrammatik schreiben.

Nachdem Matthys das Wörterbuch, die Gedichte, eine Sammlung von Sprichwörtern, Redewendungen und Wetterregeln sowie die Grammatik abgeliefert hatte, beantwortete er Punkt für Punkt 94 Fragen von Friedrich Staub zu diesen Materialien, und zwar mit Bleistift auf kleinen Zetteln — offenbar wieder im Bett auf dem Rücken schreibend. Vor dem 13. Februar 1864 (Antwortvermerk Staubs) berichtete er auf hochdeutsch und nidwaldnerisch über seinen schlechten Gesundheitszustand: *E kheis Wunder, das-i nid cha g'sund sy und blybe*¹¹. Er erhielt von Staub 50 Franken und Wein; dafür dankte er am 1. März überschwenglich; er schrieb unter anderem: «Am Sonntag 'Laetare' [6. März] werde ich einen besonderen Schluck auf Ihre Gesundheit trinken». Später bot ihm Staub an, ihn zeitweilig bei sich zu Hause aufzunehmen (vermutlich im Mai 1864); im Juni kam Matthys nach Baden, musste aber nach zehn Tagen die Kur abbrechen und drei Wochen warten, bis er wieder reisefähig war. Aus dem Besuch in Zürich wurde nichts, aber Matthys schickte ihm 25 verstreute Zettel zur nidwaldnerischen Grammatik.

Erst am 30. Oktober 1865 folgt der nächste Brief; unterdessen hat Matthys in Dallenwil resigniert und befindet sich im Spital in Stans; trotz Krankheit und Müdigkeit diskutiert er dialektologische Probleme. Mit dem Brief vom 4. Januar 1866¹² endet die Korrespondenz.

Sofern wir die zum Teil gar nicht oder ungenügend datierten Briefe richtig einordnen, müssen wir annehmen, dass Matthys die Hauptarbeit betreffend nidwaldnerische Dialektologie in der Zeit vom September 1862 bis März 1864, also in 18 Monaten geleistet hat; in rein quantitativer Hinsicht eine kaum vorstellbare Leistung!

d) Die Würdigung durch Friedrich Staub

Dem Briefwechsel mit Friedrich Staub können wir entnehmen, dass dieser die Arbeit von Jakob Josef Matthys ungemein geschätzt hat; zwar sind uns von den Briefen Staubs an Matthys nur jene erhalten, die dialektologische Fragen enthielten und die Matthys, zusammen mit seinen Antworten, zurückgeschickt hat. Doch können wir aus den Briefen von Matthys schliessen, dass er sich von Staub fachwissenschaftlich und menschlich verstanden fühlte: die präzisen Fragen von Staub ehrten Matthys, und die Geld- und Naturaliengaben freuten ihn; sie waren

¹⁰ Franz Josef Schild, *Der Grossätti aus dem Leberberg*, 1. Bändchen, Solothurn 1863.

¹¹ Siehe S. 46 f.

¹² Siehe S. 50 f.

76

Now do "you know my resolution." Hot
 withstanding they of Apperrikenbach ab. daso emige nufstliten da Obwalden
 stined any chaplain, and this time in- baf. in Kopf, in biptual eisblig
 - Deed upon the spot, against all expectation. aufh. Pult. in gang unverschelt.

§. 34. Verwunderung *

Ich bi atre wo nithe i Nidwalden.
 und wird n-längere mig mverche, i
 -migt da blighe bi. i laun siade,
 -ind. un mi srytzu minel. f-fulige
 chuter, ein da sizerlige. sfer- u i uid
 lang nodfer. Niar mound lang

Ich bin atre wuf ines in Nidw. Nidwalden,
 und wird in längere, jensef mverche, in
 -migt da blighe bi. i laun siade,
 und un mi srytzu minel. f-fulige
 chuter, ein da sizerlige, sfer- u i uid
 lang nodfer. Niar mound lang

* Wissen Samschtag. ist da. da schiffen gessit für das Sollen, als da sellen-
 deser wuf die Samschtag in Samschtag, wuf eines da die Samschtag-
 der. ed. d. da. f. g. b. dem Punkt auf nianche Samschtag sind, vanden Samschtag
 - der. b. f. u. f. v. ein Samschtag. das gilt bey dem den Artikel. in in Samschtag
 - un gefolgt. Nidw. So wird er in der b. f. u. f. v. Samschtag
 f. g. b. ein wuf. klafte und mit ein und erbe wuf. in Samschtag. Samschtag
 f. b. Samschtag. sind Samschtag. mit Samschtag. mit Samschtag. sind
 mit Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind
 Nidw. das in in Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind
 f. b. in Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind Samschtag. sind

Handschrift von Kaplan Matthys, aus seiner Autobiographie, S. 76.

wohl auch echte Helfer in der Not. Die Wertschätzung Staubs zeigt sich auch in seinem Rechenschaftsbericht von 1868¹³, in dem er die Verdienste Matthys eingehend würdigt. Zum Wörterbuch meint er: «Das Wörterbuch ist alphabetisch angelegt, zwar so, dass je eine ganze Sippe von Ableitungen und Zusammensetzungen unter dem Grundworte eingeordnet ist, welches als Repräsentant der Familie die alphabetische Reihenfolge bestimmt. Das System der Lautbezeichnung ist nicht bloss sehr geschickt ausgedacht, so dass selbst dem Landesfremden, sobald er nur wenige Seiten mit Aufmerksamkeit gelesen hat, der ziemlich absonderliche Dialekt ganz durchsichtig und eine Verwechslung von Lauten und Wörtern unmöglich wird, sondern auch mit eiserner Consequenz von der ersten bis zur letzten Zeile durchgeführt; kurz es ist in dieser Beziehung das Vollkommenste geleistet, was gefordert und gegeben werden kann. Mit der gleichen erstaunlichen Präzision und Ausdauer ist jedem Idiotism seine vollständige Grammatik beigelegt, sogar bei jedem Verbum mit pedantischer Ausführlichkeit jede denkbare Composition, auch wo kein eigenthümlicher Begriff im Gefolge war, registriert. Die Bedeutungen sind, soweit wir urtheilen können, vollständig aufgezählt und häufig durch Beispielsätze veranschaulicht».

Über die Grammatik schreibt Staub folgendes: «Nicht genug, dass in unglaublich kurzer Zeit in diesem Wörterbuche das Material zu einer Grammatik der Mundart sauber und glatt vorliegt und auch von dem Fremdlinge ohne weiteres dazu verwendet werden könnte, war unser Freund allzu sehr Sprachforscher, um die Vollziehung der Arbeit dem Zufalle zu überlassen; hatte er ja schon vor 10 Jahren, zu seinem baaren Privatvergnügen, einen ersten Entwurf geschrieben; dieser musste sich nun aus dem staubigen, dunkeln Winkel, in welchem er sich vor der Kenntnissnahme der Welt verborgen hatte, hervorsuchen lassen, und Dank dem geschilderten, sorgfältigen Verfahren war die neue umgearbeitete Grammatik des Nidwaldner Dialekts fertig. Man muss die Musterarbeit mit eigenen Augen gelesen haben, um eine Idee zu bekommen von der Beweglichkeit und dem Reichthum der Mundarten, aber auch um sich an den scharfen Sinnen des Verfassers, denen auch nicht das kleinste Detail entgeht, über welches wir gewöhnlichen Menschen gedankenlos hintrampen, sogleich zu überzeugen, dass wir einen geborenen Grammatikus vor uns haben. Wir wünschten nur, es könnte diese Arbeit für sich veröffentlicht werden, um Anregung und Anleitung zu ähnlicher Bearbeitung aller unserer Mundarten zu geben».

Mit dem Wort «Grammatikus» hat Staub Kaplan Matthys gewiss sehr genau gekennzeichnet; ja, er unterstreicht: «Der grammatische Tik stak in jeder Fiber dieses Mannes». Auch Matthys selbst fühlte sich als Grammatiker; im Vorwort zu seiner Übersetzung des Grenchner-Lieds schrieb er: «Dem Laute nach schreiben, also mit der Schrift der Bücher brechen, das verstehen und haben den Mut dazu nur eigentliche Grammatiker.»

¹³ Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter abgestattet von der Central-Commission im Herbst 1868, 42–45.

Was wir schon der Übersicht über die Korrespondenz entnehmen konnten, bestätigt Staub: «Wünschten wir über irgend einen Punkt Belehrung, so bedurfte es nur der leisesten Berührung der Taste, um die ausführlichste Antwort zu erhalten; hätten wir von Angesicht zu Angesicht verkehren können, gewiss würde er das bloss fragende Auge verstanden haben: so empfindlich war die grammatische Saite in ihm».

Obwohl weitere Pläne des Kaplans in den Anfängen stecken blieben — Sprichwörter, Redensarten, Kinderliedchen ausgiebig zu sammeln und einzuarbeiten und die Blätter in Obwalden und in Engelberg vollumfänglich vorzulegen und ergänzen zu lassen — so gilt doch: «Das Werk ist auch ohnedies nach Plan und Ausführung grossartig genug ausgefallen; es geht nämlich auf Nichts Geringeres aus als auf die Darstellung der Nidwaldner Mundart in der Totalität ihres damaligen Bestandes und beschränkt sich daher nicht auf die Specialitäten und Kuriositäten derselben»¹⁴.

Nicht ohne Ergriffenheit schildert dann Staub die soziale und gesundheitliche Situation seines Gewährmannes: «Es war, als ob der Sensemann und das Idiotikon miteinander um die Wette liefen. Aber das Idiotikon gewann es»¹⁵.

Sicher ist es der Menschlichkeit und der lebenswürdigen Hartnäckigkeit Staubs zu verdanken, dass Matthys, «dieser merkwürdige, von seiner Mitwelt nicht erkannte Mann», hier «sein eigenes, unvergängliches Denkmal» aufrichten und zu Ende bringen konnte. Die Polyglottie ist eine geniale Absonderlichkeit, seine Seelsorgepflichten hat er schlecht und recht (wohl viel besser, als er es in den Schriften schildert) erfüllt, aber das Wörterbuch und die Grammatik sind eine achtunggebietende sprachwissenschaftliche Leistung hohen Ranges. Diese Feststellung enthebt uns nicht der Aufgabe, sie kritisch zu hinterfragen.

e) *Spracherhebung, -beschreibung und -darstellung bei Matthys*

Aus dem bisher Dargelegten ist schon klar geworden, dass Matthys für seine Grammatik und sein Wörterbuch auf sich allein abstellt: er sammelt und beschreibt seine eigene Sprache, die er sich sein Leben lang unverfälscht erhalten konnte. Briefe, Zeitungsartikel, Predigten sind in Hochdeutsch verfasst; ob die Verhandlungen im Priesterkapitel auf Hochdeutsch oder nidwaldnerisch durchgeführt wurden, wissen wir nicht; das Protokoll ist lateinisch geschrieben. Sonst spricht und hört Matthys jahraus, jahrein nur seinen einheimischen Dialekt. Als

¹⁴ «Rechenschaftsbericht» 1868. — Dies im Gegensatz zum Idiotikon, das in den Anfängen leicht zu einem «Protokoll sprachlicher Eigentümlichkeiten eines Volkes oder Volkstheiles» hätte werden können, wenn nicht Friedrich Staub und Ludwig Tobler, der spätere Mitredaktor, den Ausdruck «Idiotikon» recht weit ausgelegt und 1874 bzw. 1881 ihre Auswahlkriterien in diesem weiteren Sinne aufgestellt hätten. Vgl. Haas, Wörterbuch, 38–41.

¹⁵ Am 7. 5. 1933 äusserte sich der damalige Chefredaktor des Idiotikons, Otto Gröger, im Anschluss an einen Aufsatz von Franz Odermatt über den «nidwaldischen Mezzofanti» sehr lobend über den «Reichtum und. . . [die] verlässliche Wiedergabe des Materials» dieses «Quellenwerks».

Seelsorger — besonders in Maria-Rickenbach — begegnet er weiteren Schweizerdialekten. Er ist von Anfang an ein Sprachenliebhaber und Sprachenkenner, sein Ohr ist also geschärft, seine Aufmerksamkeit gross, seine Neugierde unerschöpflich.

Dem vorhandenen Material nach zu schliessen, ist nicht anzunehmen, dass Matthys auf feinste Dialektnuancen zwischen Oberrickenbach, Beckenried, Niederrickenbach, Dallenwil und Stans, den verschiedenen Stationen seines Lebens, eingegangen ist; wohl aber hat er auf Unterschiede zu Kerns, zum übrigen Obwalden und zu Engelberg geachtet. Ob die Mutter gewisse Beckenrieder Eigenheiten in der Aussprache bewahrt hat, wissen wir nicht. Soziale Unterschiede dürften sich damals weder in der Lautung noch im Wortschatz niedergeschlagen haben: es handelt sich um eine sozial homogene Landschaft, geographisch gut abgegrenzt, mit kaum merkbaren oder gar keinen Wandlungen im Verlaufe der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts.

Matthys hat mit einer Wortliste begonnen, die er aus dem Gedächtnis erstellte; diese hat er nach und nach ergänzt und erweitert, bis er nach mehreren Versuchen und Rückmeldungen aus Zürich entschlossen zur definitiven Fassung schritt, die vermutlich nicht auf einem Zettelkasten beruht, sondern auf den Entwürfen auf Papierbogen und dem schier unerschöpflichen Gedächtnis. Immerhin — einiges wird ihm durch die Latten gegangen sein (ein zufälliges Beispiel: von *Schiss* verweist er auf *schysse*, das im Alphabet weit später käme, dort aber fehlt; wer aber Lust hat, kann sich selber alle Ableitungen und Zusammensetzungen anhand der Verben *brinzle* oder *seiche* zusammenstellen — übrigens ein Beispiel, dass Kaplan Matthys durch keinerlei Prüderie gehindert wurde, den wirklich vorhandenen Wortschatz aufzuzeichnen!).

Matthys hat also eine synchrone, gegenwartsbezogene und nicht eine diachrone, die Sprachgeschichte mit berücksichtigende Grammatik samt Wörterbuch geschrieben. Er hat also die Grundmundart Nidwaldens zwischen Stans und Wolfenschiessen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts aufgenommen, wobei er selbst mehr oder weniger die einzige Gewährsperson war (man nennt das Autophonie, wenn er selbst der Sprecher dessen war, was er aufschrieb). Behandelt hat er aus dem grammatischen Bereich die Phonetik/Phonologie, die Morphologie und die Lexik/Semantik, hingegen kaum die Prosodik (Akzent, Tonhöhe, Sprechgeschwindigkeit, Pausen etc.) und die Syntax, bzw. nur zum Teil die paradigmatische (Wortarten, aber nicht die Satzfunktionen bzw. Satzglieder) und gar nicht die syntagmatische (Beziehung der Wörter zueinander im Satz, die lineare oder hierarchische Verknüpfung von Satzgliedern oder ganzen Sätzen untereinander)¹⁶.

¹⁶ Heinrich Löffler, Probleme der Dialektologie. Eine Einführung, Darmstadt 1980², 62f. — Vgl. auch: Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Mundartforschung, hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Hubert Ernst Wiegand, 2 Bde., Berlin/New York 1982—1983, daraus besonders die Abhandlung von Rudolf Trüb, Der Sprachatlas der deutschen Schweiz als Beispiel einer sprachgeographischen Gesamtdarstellung, Bd. 1, 151—168.

f) Das Wörterbuch

Um mir ein Urteil über den sprachwissenschaftlichen und praktischen Wert des Wörterbuches bilden zu können, habe ich folgende Buchstaben gründlich durchmustert: A (als Beispiel der mit Vokal anlautenden Wörter), F/V (als Beispiel der Wörter, die nach hochdeutscher Orthographie mit zwei verschiedenen Buchstaben beginnen, von Matthys aber — phonetisch richtig — zusammengekommen wurden), M und R (als Beispiele für weitere konsonantisch anlautende Wörter). Die Vergleiche mit dem «Schweizerischen Idiotikon», in das die Beiträge von Matthys bei den betreffenden Stichwörtern eingearbeitet sind, stellte in dankenswerter Weise Rudolf Trüb zusammen; die Beispiele aus dem «*Urner Mundart-Wörterbuch*» (UMWB)¹⁷ fügte ich hinzu. Natürlich liegen 120 Jahre zwischen Matthys und Aschwanden/Clauss; aber es geht uns ja nicht um eine abschliessende Würdigung von Matthys, sondern um Hinweise, wie sein Material benützt werden kann.

Matthys gruppiert — neben dem oben genannten F/V — auch die Wörter mit folgenden Anfangs-Buchstaben zusammen: B/P, CH/KH/Q, D/T; SCH, SP und ST ordnet er nach ihrer Graphie im Alphabet an, obwohl die beiden letzteren phonetisch mit *sch*- anlauten. Zusammengesetzte und abgeleitete Wörter sind nicht an ihrer alphabetischen Stelle, sondern unter dem Grundwort zu suchen. Jedenfalls ist dies der Grundsatz von Matthys, den er aber gelegentlich durchbricht. Bisweilen macht er Verweise auf spätere Stichwörter, die aber nicht immer eingehalten werden.

Zu jedem Stichwort werden die nötigen grammatikalischen Angaben geliefert: subst., v.a. (verbum activum = transitivum), v.n. (verbum neutrum = intransitivum), adj., adv., pron. (pers., poss. usw.), Genus (m.,f.,n.), unregelmässige Formen (z.B. der Konjugation bei Verben), Komparativ und Superlativ bei Adjektiven; zu jedem Mundart-Stichwort — und häufig auch bei Ableitungen und Zusammensetzungen, aber hier nur insofern deren Bedeutung vom Hochdeutschen abweicht — gibt er die hochdeutsche Bedeutungsangabe bzw. Übersetzung; vielfach, aber für uns heute leider nicht ausreichend häufig, bringt er kleine Sätzchen, Ausdrücke, Wendungen, in denen das jeweilige Wort vorkommt.

Die einzelnen Artikel sind oft sehr umfangreich, aber ungute Ahnungen, die den Leser beim Durchblättern dieses Wörterbuches beschleichen, bestätigen sich beim genauen Durchmustern Dutzender von Seiten: Matthys hat sich von seinem grammatikalischen (genauer: paradigmatischen) Sprachverständnis dazu verleiten lassen, von allen Wörtern nicht nur die im Sprachgebrauch wirklich vorhandenen, sondern auch alle überhaupt theoretisch möglichen Paradigmata vollständig auszubreiten, sowie alle Komposita und Derivationen mit Prae- und Suffixen aufzuzählen. So stehen wir denn heute ziemlich ratlos vor dieser Menge von Wörtern und fragen uns ständig: War diese und jene Form zu Matthys' Zeiten wirklich irgendwie gebräuchlich, und wenn ja, in welchem Zusammenhang?

¹⁷ Felix Aschwanden/Walter Claus, *Urner Mundartwörterbuch*, Altdorf 1982.

Nicht erst aus der Distanz von 120 Jahren kommen einem solche Zweifel; schon 1904 — vierzig Jahre nach Abschluss des nidwaldischen Wörterbuches von Matthys — schrieb Esther Odermatt: «Er führt zu jedem Wort alle irgendwie möglichen Formen, Ableitungen und Zusammensetzungen an und stellt allen Substantiven — auch solchen, die wohl kaum je in einer Verkleinerungsform gebraucht werden — alle Deminutivformen zur Seite. Wir können solche Konstruktionen zum Vornherein ausschliessen; den Gesamtwert des Werkes schätzen wir darum nicht minder hoch»¹⁸.

Gelegentlich lässt Matthys selbst durchblicken, dass er nicht eine lebendige Form wiedergibt, sondern eine konstruierte, etwa wenn er unter *absalviere* 'losprechen' das in kirchlichen Kreisen sicher durchaus übliche *abseluziôn* anführt und dann weiterfährt: «Dim. würde *-iëndli, -ili* lauten». Während auch in die Mundart ein Satz wie «der Priester hat ihm die Absolution erteilt/gewährt/verweigert» usw. übersetzt werden kann, ist sprachlich und sachlich ein *abseluziëndli* 'eine kleine Absolution', ein 'Absolutiönchen' widersinnig. Aber Matthys fährt munter weiter: wer die Absolution erteilt, ist ein *absalvierer*, fem. davon *absalviereri* (!). Eine 'Absolvierung' heisst *absalvierig*, und *absalviereti* «würde ein angeordnetes Absolvieren sein», schreibt Matthys; *absalvierele*, v.dim. «zum Spasse sagt man so; oder es ist Kindersprache».

Auch bei *absurditêt* von *absurd* meint Matthys treuherzig: «Dim. würde *absurditêtli, -ili* heissen»; aber sehr oft schreibt er nicht: «würde. . heissen», sondern er führt grundsätzlich immer die Diminutive auf *-li, ili* und oft auf *-i* an; ebenso bei Verben die kindersprachliche Form auf *-ele*: *adierele* zu *adiere* «zusammenzählen beim Rechnen». Beliebte Adjektivsuffixe sind *-ig* und *-ochd*: von *miechte* «etwas feucht sein, schimmelig sein, nach Grauwerden riechen (wie grauendes Brot)» leitet Matthys *miechtig* «schimmelig, feucht» und *miechtochd* «etwas feucht» ab (aber nicht etwa *miechtele* 'feucht usw. riechen'). Diese beiden Adjektive, zumindest das erste, sehen noch plausibel aus, aber *muilaffochd* «maulaffenartig», *raibochd* «aufs Rauben erpicht» (von *raibe* «rauben»), *räiberochd* «nach Räuberart» (von *Räiber* «Räuber») wirken recht ausgefallen. — Ins Idiotikon wurden übrigens *müechte*, *müechtele* und *müechtig* aufgenommen, nicht aber *miechtochd* (IV, 71); im UMWB 301 finden wir *miächtä* und *miächtälä*. Ebenso sind *Rauber* bzw. *Raiber* aufgenommen, nicht aber *raibochd*, *räiberochd* (Idiotikon VI, 29 ff.), ins UMWB 361 nur *Räüb*.

Wenn Matthys bei einem Verbum wie *machche* 'machen' folgende Präfixe aufzählt: *â-, ab-, abbe-, âne-, dâr-, dra-, druif-, sich druis-, dûre-, fir-, fire-, fort-, här-, hi-, hinder-, hindere-, î-, ine-, lôs-, mit-, nâ-, nache-, sich nache-, nider-, sich uber-, uber und uber-, ubere-, uif-, uife-, uis-, uise-, ume-, undere-, ver-, vôr-, sich wäg-, zer-*,

¹⁸ Esther Odermatt, Die Deminution in der Nidwaldner Mundart, Abhandlungen, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache, Bd. IX, Zürich 1904, 2f.; Matthys produziert hier also die zwar zum «System», aber nicht zur «Norm» der Sprache gehörenden Formen des Nidwaldischen. Es handelt sich um potenzielles, nicht genutztes Sprachgut (Ich danke Anton Näf für diesen Hinweis).

z'säme-, zue-, sich abbe- — dann kann man ihm gut folgen; solche Allerweltsverben können auch mit fast beliebig viel Präfixen versehen werden. Aber fragwürdiger wird es, wenn Matthys so bestechend vollständige Listen aufstellt bei Verben wie *magere* v.n. «mager werden» und *mégere*, v.a. «mager, magerer machen»:

<i>magere:</i>		<i>mégere:</i>	
<i>ab-</i>	«nach und nach magerer werden»	<i>ab-</i>	«allmählich mager machen»
<i>er-</i>	«sehr mager werden»	<i>er-</i>	«sehr mager machen»
<i>uis-</i>	«ganz mager werden»	<i>uis-</i>	«ganz mager machen»
<i>ver-</i>	«zu mager werden»	<i>ver-</i>	«zu mager machen, werden lassen»

Man könnte Dutzende solcher Beispiele anführen; aber nichts wäre ungerechter, als dieses Wörterbuch nun in Bausch und Bogen zu verurteilen. Im Gegenteil, mit Esther Odermatt sagen wir: «Den Gesamtwert des Werkes schätzen wir darum nicht minder hoch»; denn auf den 611 Seiten sind eine Unmenge wertvollster Angaben untergebracht, vor allem die kurzen Satzbeispiele. Wir bringen einige davon:

Zum eben erwähnten *mégere* «mager(er) machen»: *der Mist mégered der Gârte nur* (Idiotikon IV, 103); *Frônlychnam, Frônlychnamsfäscht* «sind selten, für letzteres sagt man *Abblastag* 'Abblasstag' (Idiotikon XII, 915); statt *firme* «Firmung erteilen, empfangen» sagt man in der Volkssprache lieber *chrisme* (Idiotikon III, 856; vgl. auch SDS V, 4, z.B. Wolfenschiessen: *firme*, ältere Gewährsperson: *chrisme*; UMWB 117: *Chriisam* in 4. Bedeutung 'Firmling'); *madrässe* f., «Maitresse; man denkt sich dabei nicht immer etwas Schlimmes; oft nur eine gespreizte Matrone» (Idiotikon IV, 76); *du muest-di flysse* («eilen, sich anstrengen»), *wénn-d hit wit fértig wârde* (Idiotikon I, 1211, aber ohne den Beispielsatz von Matthys; UMWB 160); *mer wend afig einist vo-n enanderen adijê nâ*, «Abschied nehmen» (Idiotikon I, 90 zitiert: *Adjie nâ*, 'Abschied nehmen'; UMWB 36: *ade(e), adejää, adee, ds Adee nâ* 'Adieu sagen'); *agle*, f., *age*, «Hanf- und Flachsschabe» (Idiotikon I, 127); *abagle* «solche vom Hanf etc. wegnehmen», *uisagle* «von Agen säubern» (*ab-, us-agle* fehlen im Idiotikon I, 128); von *Aigste*, m. «Augst, August» ist abgeleitet *Aeigstler*, m., «so nennt man Früchte, welche im Augst schon, statt regelmässig später, reif werden, so Trauben, Haselnüsse, Erdäpfel, etc.» (Idiotikon I, 154); *z'mittemaigste*, adv., «in der Mitte August» (*z'mittem Bräcket* für Nidwalden bezeugt im Idiotikon IV, 560); *er ist akbrât nyni*, «er ist gerade (akkurat) neun Jahre alt» (Idiotikon I, 164; UMWB 40: *akkäraat*); *akhzi*, f., «Actie», «das ist natürlich neu: *Ijsebânakhzi*»; *die héd doch ai e-n âlächtege Mâ*, zu *alächtig*, adj. «elend, schwächig, blöde etc. aussehend» (fehlt im Idiotikon); *génd-mer ai es Allmuese, der Gots wille!*, zu «Almosen»: «so rufen die Bettler vor der Thür».

Wie reichhaltig die Ausführungen Matthys sind, wollen wir nur noch an einem einzigen Beispiel belegen: an den Komposita mit dem Verbum *gâ* 'gehen'. Wir bringen allerdings nicht den ganzen Artikel in seiner Fülle, sondern eben nur die sogenannten Präverbien, von denen Matthys in diesem Fall bis gegen 50 aufzählt; die Mehrzahl, wenn nicht alle, scheinen sprachgebräuchlich oder doch

nicht ganz abseitig zu sein. Besonders wertvoll sind dann die Bemerkungen über die Orts- bzw. Richtungsangaben. Wir bringen den Text wie bei Matthys (abgesehen von Kürzungen); wir verzichten hier auf die Anführungszeichen bei den hochdeutschen Entsprechungen. Ein ^o vor dem Wort bedeutet, dass es (in dieser Bedeutung) im Idiotikon nicht vermerkt ist.¹⁹

<i>gâ</i>	gehen
<i>â-</i>	v.n. anfangen, zu gehen anfangen, an etwas angehen = anstossen, einen angehen (<i>es gâd-mi nyd â</i>); angehen = sich geziemen; v.a. einen angehen, um etwas ansprechen
<i>ab-</i>	abgehen: (1) weggehen, (2) mangeln, <i>vo 100 gând 5 ab</i>
<i>abbe-</i>	hinabgehen bis, hinabgelangen; <i>ds Hâr gâd em uf-e Rigge-n abbe</i>
<i>âne-</i>	(conf. <i>abbe-</i> : so alle Vorsilben der Ortsrichtung)
<i>bi-</i>	begehen, z.B. ein Fest, eine Sünde
<i>by-</i>	<i>sich la bygâ</i> , sich begehen lassen; <i>lach-der-s nid bygâ</i> .
<i>dra-</i>	darangehen, -reichen
^o <i>dri-</i>	Platz drin haben
<i>druif-</i>	auch: zu Grunde gehen
^o <i>druber-</i>	über etwas gehen, mehr als soviel an Zahl sein, etwas öftern berücksichtigen, z.B. einen Kasten
^o <i>druis-</i>	davon wegzurechnen sein
^o <i>drunder-</i>	auch: dazu zu nehmen sein; <i>drunder und druber</i> —
<i>dûr-, dûre-</i>	hindurch-, hinüber-; angenommen, anerkannt werden ; zu Grunde gehen
<i>ent-, ert-, et-</i>	entgehen (lies natürlich: <i>eng'gâ, erg'gâ, eg'gâ</i>)
<i>er-</i>	ergehen
<i>fîr-</i>	bei jemandem, der auch geht, vorüber-, voraus-
<i>fire-</i>	hervorgehen, vorwärts gehen, reichen
^o <i>fort-,</i> ^o <i>egäge-,</i> <i>hâr-</i>	fortgehen, entgegengehen
<i>hi-</i>	hingehen, zu Grunde gehen
<i>hinder-</i>	betriegen; im Gehen jemanden zurückbleiben (sic!)
<i>hinderâ-</i>	hinterwärts
<i>î-</i>	(1) eingehen, wie Verträge (2) aufhören, <i>d'Schuel ist îg'gange</i> (3) in Klemme kommen, übel ankommen (4) in die Falle kommen, gefangen werden, <i>d'Mys gând oft î</i> (5) durch Zusammenziehung, Verdichtung kürzer, schmaler werden, wie Schnüre in Feuchtigkeit (6) einleuchten, gefallen, <i>das gâd-mer î</i>

¹⁹ Zu den Präverbien, vgl.: Jürgen Untermann, Zu semantischen Problemen des Verbuns, in: Hansjakob Seiler (Hrsg.), *Language Universals. Papers from the Conference held at Gummersbach/Cologne, Germany, October 3. 8. 1976*, Tübingen 1978, 229—248, insbesondere Tabelle 1. — Die entsprechenden Formen und Zusammensetzungen für die Urner Mundart, in: *UMWB* 177.

<i>ine-</i>	hineingehen, -langen
^o <i>los-</i>	von Lärm, von Büchsen; <i>uf épis lôsgâ</i>
^o <i>mit-</i>	
<i>nâ-</i>	z.B. <i>es gâd-mer nâ</i> , es wird mir zu Gewissheit; ich kann dessen nicht los werden
<i>nache-</i>	nachgehen, bis. . .reichen
<i>nider-</i>	zu Bette gehen
<i>uber-</i>	überfliessen, weil es zu voll ist; <i>der Zorn übergâd-mi</i>
<i>ubere-</i>	hinübergehen, -reichen
<i>uif-</i>	aufgehen, wie gesäuerter Teig; sich auflösen, wie Knöpfe; ganz aufgebraucht werden und daher zu Ende gehen
<i>uife-</i>	hinaufgehen, -reichen
<i>uis-</i>	ausgehen; enden; ausgehen von Geschwüren
<i>uise-</i>	hinausgehen, -reichen
<i>ume-</i>	herumgehen, -reichen
<i>under-, undere-</i>	gehen unter etwas, z.B. unter die Decke; ins Bett gehen, auch im Wasser untergehen
<i>ver-</i>	(1) sich irren, sündigen, (2) vergehen
^o <i>vôr-</i>	vor jemanden . . ., voraus-; einer Wöchnerin abwarten
^o <i>wäg-</i>	weggehen, fehlen, mangel(n), abgehen; wie <i>abgâ</i> (2)
<i>zer-</i>	zerschmelzen, zerfliessen
<i>z'ruigg-</i>	
<i>zue-</i>	(1) sich schliessen, wie eine Thür, (2) hergehen, z.B. stürmisch, (3) zugehen der Kuh zum Stier
<i>zueche-</i>	herzu-; zur ersten Communion gehen ²⁰

Die wenigen ^o vor den Stichwörtern zeigen, dass die meisten von Matthys verzeichneten Wörter bzw. Bedeutungen ins Idiotikon eingegangen sind. Dieses führt allerdings noch eine ganze Reihe weiterer Präverbien an, die wir hier auf Grund der Angaben von Trüb auflisten: *um-*, *z'under-uf-*, *für-useⁿ-*, *hei^m-*, *dehiⁿ-*, *zue und her-*, *müessig-*, *vorbi-*, *ob-si^{ch}-*, *für-si^{ch}-*, *hinder-si^{ch}-*, *nebeⁿd-si^{ch}-*, *nid-si^{ch}-*, *dur^{ch}-* (als Partikel), *obeⁿ-dur^{ch}e-*, *d'raⁿ-dur^{ch}e-*, *wider-*, *wild-*.

Im Anschluss an sein Stichwort *gâ* kommt Matthys auf die Angabe der Ortsrichtung zu sprechen: «Bei *gâ* und gleichbedeutenden Wörtern, auf die Frage: wohin? setzen wir die Vorsilben der Ortsrichtung von da aus, wo man weggeht, häufiger als im Deutschen. So sagt ein Stanser: *i gâ*, *i fâre*, *i ryte*, *i wil ga Stans-stâd abbe*, *ga Buochs dûre*, *ga Talewyl hindere*, *ga-n Aengelbârg ine*, *ga Géerschairw ubere*, *ga Wisisberg uife*, *ga Luzäre-n uise*, weil man sich die Ortslage von Stans aus so vorstellt. So sagt der Wolfenschiesser: *i gâ ga Byre fire*. Sieh noch folgende Beispiele: *i gâ zu-m Baim âne*, *zu-m Huis hi*, *zu-r Muire nache*, *umm-s Huis ume*, *under ds Laib*

²⁰ Jakob Joseph Matthys, Nidwaldner Idioticon, Ms. auf der Redaktion des «Schweizerdeutschen Wörterbuch» in Zürich, Kopie im STA NW, S. 252–254 (Text gekürzt).

undere. Ähnliches geschieht auf die Frage: Wo? In Stans sagt man z.B.: *er ist z'Buochs äne, z'Talewyl hinne, z'Aengelbärg inne, z'Wisibärg obe, z'Luzäre-n usse, z'Stansstâd unne*. Zu Wolfenschiessen: *er ist z'Byre vorne*. Ebenso braucht man es bei der Veränderung der Stelle: *er tued-s i Chaste-n îne.*»

Der Vollständigkeitsdrang von Matthys hat zum mindesten den Vorteil, dass unser Wörterbuchverfasser auch die gebräuchlichen Formen möglichst vollzählig aufführt, oft mit genauen Angaben über den Geltungsbereich: (Zu *alt*) *der Alt*, «der Vater», *di Alt*, «die Mutter» — «Das sagen nicht die Kinder, oder doch nur ausgeartete von ihren Älteren, sondern nur andere sagen es; auch wohl sagt die Mutter *der Alt* und meint ihren alten Mann, und so macht es der Vater. Auch andere alte Leute im Hause nennt man oft *der Alt, die Alt*». Dass der Superlativ *der Eltist* «der älteste Sohn», *das Eltist*, «das älteste Kind — so in Familien» durchaus üblich ist, leuchtet ein; auch in *wie gënd-er dâs uf-s rächtist?* «am billigsten, wohlfeilsten»; ob er aber gebräuchlich ist bei *âg'leit*, adj. «listig eingeleitet», *es ist es âg'leits Wäse, e-n âg'leiti Sach*, wozu der Komparativ *âg'leiter* und der Superlativ *âg'leitist* gegeben wird (nach Matthys «von *âleite* und *âlegge* zugleich»? — Diese Bedeutung von *âg'leit* fehlt im Idiotikon und im UMWB.

Die fast wahllos herausgegriffenen Beispiele zeigen, wie Matthys beiläufig sprachsoziologische Bemerkungen einfließt («Kinder sagen so nicht, wohl Ehefrau»), sodann auch sprachgeschichtliche Erläuterungen gibt («natürlich neu» — weil auch die Sache neu ist), wie er semantische Nuancen präzise darstellt [*andachd*, f. «(1) Andacht, (2) gottesdienstliche, öffentliche Andacht, öffentliches Gebet, (3) Empfang der Sakramente, daher *d'Andachd machche*, sie empfangen, auch: *Andachd bi épis hâ*, sehr aufmerksam sein (wenns auch nicht Gebet ist)»], wie er historische (*Angschter*, m., «Angster, ½ Rappen alter Währung, 10 Angster = ½ Batzen, 7 Batzen = 1 Fr., daher 7 Angster = 5 Centimes»), sodann phonetische («für *ämde*, emden, kann überall *ände* stehen, und dies wird lieber gebraucht»), sachkundliche (*Fade* «heisst man auch am frisch geschliffenen Messer etc., was sich da umbiegt, weil es zu dünn ist, man nimmt ihn mit dem Wetzstein weg»; *verféltschig*, f., zu *faltsch* «heisst auch das geringere Tuch an der unteren Seite des Bettdecke-Anzuges, der sonst Zierlicheres hat. Auch an den Röcken der Weiber unter der Schürze giebt es solche *Verféltschige*») und endlich soziale Angaben macht («Ruf des Bettlers»).

Die Aufmerksamkeit von Matthys ist wirklich unermesslich: er weiss, wie man Schweine lockt (*fatsch! fatsch!*), (Idiotikon I, 1140), wie man einen Hund zum Fressen oder Saufen auffordert (*schänkh!*), (Idiotikon VIII, 938 mit anderer Bedeutung), dass man Knollen in der Suppe mit dem Löffel *feimt* (Idiotikon I, 825, «abschöpfen, auffangen»), dass man *eim épis i-s Fidle riere* kann («umsonst geben»); *Finkhe* sind «Wärmeschuhe von Tuchenden» (Idiotikon I, 868); *marche* «die Grenzen untersuchen, bestimmen, ihre Zeichen setzen; das ist hier eine häufige Arbeit, in Wäldern und auf Bergen; es werden Kreuze in Steine und Bäume eingehauen und nach ein paar Jahren immer untersucht»; *er hed der Mäte*, «er hat Fäulnis zwischen den Zehen» (Idiotikon IV, 551, als 'Klauenseuche' definiert); *mueme*, «sich schmeichelnd so stellen, als möchte man etwas erhalten, ohne dass man es gerade

heraussagt»; *Raim* (Idiotikon IV, 230) ist — neben «Rahm» — «auch etwas Verdichtetes (Verdicktes) vom Geköche (Gekochten; Idiotikon II, 898), am Rande der Pfanne, auf der Oberfläche der gekochten Speise, *uf em Bry ist ai Raim*»; hingegen «das auf dem Boden der Pfanne Verdichtete und Angesetzte des Geköchtes ist *Ruimi*», z.B. *Ankeruimi* «Bodensatz von gesottener Butter» (Idiotikon VI, 925).

Man müsste buchstäblich das halbe Wörterbuch abschreiben, um seinen ganzen Reichtum ausbreiten zu können — womit zugleich gesagt ist, dass es vielleicht fast um die andere Hälfte gekürzt werden könnte — es gäbe auch so noch ein dickes Buch! Meines Erachtens verdiente es das Wörterbuch, ans Tageslicht gehoben zu werden, aber eben überarbeitet, sei es, dass man nur den damaligen Stand festhalten will (dann müssten die überflüssigen und unwahrscheinlichen, wenn nicht unmöglichen Formen wegfallen), sei es, dass man ein neues Wörterbuch der heutigen Umgangssprache schafft und Matthys als Zeugen des Sprachzustandes von 1850 mit einbezieht. Doch dürften die Kriterien dafür, was beim Wörterbuch von Matthys beizubehalten und was auszuschneiden ist, nicht leicht aufzustellen sein; manches mag heute ausgefallen anmuten und war damals, wenn nicht gang und gäbe, so doch in bestimmten Umständen möglich²¹.

Übrigens war sich Matthys durchaus bewusst, dass sein Werk verbesserungsfähig war; er hatte ja von Anfang an die Entwürfe unermüdlich umgearbeitet; er setzte sich intensiv — selbstkritisch und auf die Kritik bzw. die Fragen Staubs eingehend — mit seiner Darstellungsweise auseinander, er schickte laufend Korrekturen und Ergänzungen²², und nachdem er längst alles geschrieben und abgegeben hatte, bedauerte er, nicht noch mehr für das Schweizerdeutsche Wörterbuch tun zu können!²³

²¹ Nur noch ein Beispiel für die sorgfältige Notierung von Matthys: Im Brief von «Anfangs Hornung» (wohl 1863) an Friedrich Staub bestätigt er auf dessen Anfrage, dass man im Volk immer *Armekblasse* mit *l* gesagt habe, obwohl das *l* falsch ist; es müsste *Armekbasse* heissen; dann folgt ein Beispiel: *er ist i-der Khlasse*, «er ist in der Armenverwaltung, dieser anheimgefallen»; in der Wörterbuchfassung präzisiert er dann: «bezieht Unterstützung aus der Armenkasse», *Khlasshér*, m. «Mitglied des Rathes der Armenverwaltung», *Khlassgäld*, n. «aus der Armenanstalt erhaltenes Geld».

²² «Und nun zu Ihren Fragen; solches ist mir das Liebste» («Anfangs Hornung» — 1863?); «es braucht noch vieles zu erklären; es ist noch zu viel nur Skizze» (ebenda); «ich mache es [das Register] immer vollständiger; das lohnt. . .» (ebenda); «ich suche nun annähernd unsere ganze Sprache darzustellen» (Mitmärz 1863); «Ich bitte um Nachsicht bei meiner Langsamkeit» (25. 7. — 1863?); er berichtigt freimütig Versehen und Fehler, auf die ihn Staub aufmerksam macht: «*d'Vaters Tôd* wird wohl ein Schreibversehen sein» fragt Staub, und Matthys antwortet bündig: «Ja, *ds*»; «meine Arbeit ist unvollkommen, zu kurz als Darstellung des Nidwaldnerdialekts, aber ohne Zweifel genug als Beitrag zum Schweizerdialekt» (15. 7. 1864 — ev. auf die Grammatik bezogen?).

²³ Brief an Friedrich Staub vom 4. 1. 1866; vgl. S. 50.

g) Die Grammatik

Die «Kleine Grammatik des Nidwalder-Dialekts» von Jakob Josef Matthys aus dem Jahre 1864 umfasst 89 Seiten und ist in 38 Kapitel bzw. Paragraphen eingeteilt: Die §§ 1–5 umfassen die Orthographie und die Aussprache, danach wendet sich Matthys den Wortarten zu. § 6 behandelt den Artikel, die §§ 7–11 sind dem Substantiv gewidmet, die §§ 12–15 dem Adjektiv, § 16 dem Numerale, die §§ 17–23 befassen sich mit den verschiedenen Pronomen, die §§ 24–34 (der § 34 ist aus Versehen zweimal gezählt) mit dem Verb. Dann folgen in § 35 die Adverbien, in § 36 die Präpositionen, in § 37 die Konjunktionen und schliesslich in § 38 die Interjektionen.

Auffallend ist, mit welcher Sorgfalt und Ausführlichkeit Matthys die nidwaldnerischen Laute beschreibt. Die Grammatik ist diesbezüglich die letzte, vollkommenste Fassung vieler vorausgegangener Versuche, den «Herren in Zürich» ein möglichst getreues Lautbild zu vermitteln. Schon im Brief vom 12. September 1862 entwirft er auf mehreren Seiten die einheimische «Lautlehre», damit die Empfänger den beigelegten Brief in Nidwaldner-Dialekt auch richtig lesen können. In einem anderen, vermutlich dem eben erwähnten nachfolgenden Brief von Anfang 1863 diskutiert er einlässlich die Schreibweise und Lautung von *ij*, *uj* und der Vorsilbe *ge-* beim Partizip der Vergangenheit (Matthys nennt es immer «Supinum»). Obgleich man rein phonetisch «die Frauen» mit *b'Frauwe* wiedergeben könnte (gemäss dem Gesetz der «Euphonie», wie Matthys im ersten Brief ausführt), möchte er den Artikel doch lieber deutlicher mit *d'Frauwe* bezeichnen: ein Abweichen von der akustisch richtigen Schreibweise, aber ein Entgegenkommen für den Leser dialektaler Texte; so zieht er es auch vor, *brodbräche* statt *brobbräche*, *Unbild* statt *Umbild*, *Altvater* statt *Alpvater*, *Ingweid* statt *Inggweid*, *Gäldchaste* statt *Gälgchaste*, *Altkhirsch* statt *Alggekirsch* zu schreiben. Wie man sieht, wägt Matthys sehr sorgfältig ab, und wenn er nicht haargenau phonetisch schreiben kann (weil ihm eine phonetische Umschrift im heutigen Sinne fehlt) oder will (weil die Wörter im Schriftbild irgendwie noch etymologisch oder im Vergleich mit dem Schriftdeutschen identifizierbar bleiben sollen), gibt er genaue Anweisungen für die Artikulation, wobei die vielen Vergleiche mit fremden Sprachen fragwürdig sind, hat ja doch Matthys die meisten nur aus Büchern gelernt. Auf allzu Selbstverständliches, wie die Aussprache von *sp* oder *st* (*schp* bzw. *scht*) geht er nicht ein.

Ein Beispiel, wie sorgfältig Matthys in der Lautlehre zu unterscheiden weiss, sei hier angeführt. Er differenziert zwischen kurzem, offenem *i*; langem, offenem *i*: *î* und langem oder kurzem geschlossenen *i*: *y*. Dazu rät er seinem Briefpartner: «Treffen Sie einen Nidwaldner an, dessen Muttersprache nicht etwa durch auswärtigen Aufenthalt etc. modifiziert ist, so lassen Sie ihn folgende Sätze aussprechen:

<i>i bi scho z'lang uisb'blibe:</i>	<i>i</i>
<i>chennt-i, se blib-i lénger:</i>	<i>î</i>
<i>blyb ai no chly:</i>	<i>y</i>

Sie werden ein kurzes, langes und geschleiftes *i* hören».²⁴

In seiner Korrespondenz notiert Matthys auch die Unterschiede in der Aussprache zwischen den Dialekten Ob- und Nidwaldens. Er erwähnt mehrfach, dass dem nidwaldnerischen *glai*be in Obwalden *gloi*be entspreche; für *Chue* heisst es dort *Chio*; auf Fragen Staubs antwortet er allerdings einschränkend, *Mioter*, *gi*od, *Bl*i^od werde aber nur im oberen Teil Obwaldens gebraucht, sonst heisse es ebenfalls *Mueter*²⁵. Und *wänn* sage man in Beckenried und Emmetten, *wénn* jedoch oder *wén* im übrigen Nidwalden²⁶.

Die Versuche über die Lautlehre in den verschiedenen Briefen hat Matthys, wie bereits erwähnt, in den ersten fünf Kapiteln seiner Grammatik meisterhaft vollendet. Man lese im Anhang nach, was er alles über die Vokale und die Konsonanten des Nidwaldner Dialekts zu berichten weiss.²⁷ — Ebenso sorgfältig behandelt Matthys die Assimilation (§ 3), die Einschiebsel (§ 4) und die Vokalharmonie («Vokalveränderung», § 5).

Zur Formenlehre bemerken wir, dass Matthys — entsprechend seiner grammatisch-paradigmatischen Stärke — wiederum alle Formen vollzählig aufzeichnet, aber für unsere Bedürfnisse leider zu wenig Beispielsätze liefert. Zum Glück hat Friedrich Staub nachdrücklich zusätzliche Auskünfte eingeholt, so dass manche Zweifel behoben wurden; entweder bekräftigt Matthys die gelieferte Form (bisweilen ergänzt er eine Variante) oder bringt sogar ein Beispiel, um die fragwürdige Form in einen Kontext zu stellen. Gerne würde man mehr über die Häufigkeit der Genetivformen des Substantivs, des Adjektivs und der verschiedenen Pronomina erfahren. Einige wenige Beispiele (vor allem in § 8 und § 9) erlauben den Schluss, dass der Genetiv in bestimmten Fällen etwa wie heute gebraucht werden konnte.

In den Antworten an Staub verweist Matthys gelegentlich auf das Wörterbuch, dort werde die Frage genauer behandelt; doch trifft der Hinweis nicht immer zu, was ja beim Umfang des Wörterbuches und bei seiner faszikelweisen Ablieferung nicht weiter verwunderlich ist.

Die morphologischen Anmerkungen zur Feminin-Bildung (§ 10) und zu den Diminutiven (§ 11) sind, wie nicht anders zu erwarten, genau und ausführlich;

²⁴ Vgl. Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS), 5 Bde, 1962 ff., hier SDS I (1962), 48, 105, 176—180; SDS II (1965), 52 f.

²⁵ Vgl. SDS I, 120—127.

²⁶ Weder in der Grammatik noch im Wörterbuch ist Matthys auf diese und ähnliche Unterschiede eingegangen. Der Unterschied *wänn*/*wenn* stimmt heute nach SDS I, 38 nicht mehr (Mitteilung von R. Trüb).

²⁷ Man vergleiche etwa zur Aussprache des *a*: Odermatt, Deminution, 4, und SDS I, 11, 61 ff.; des *ä*: Odermatt, Deminution, 4, und SDS I, 19 ff.; des *ui*: Odermatt Deminution, 4, und SDS I, 106; des *ch*: SDS II, 183.

wie wir beim Wörterbuch sahen, hat Matthys ihren Gebrauch etwas wohl extensiv ausgelegt²⁸.

Wer die Grammatik weiter durchblättert, wird Staub bepflichten müssen, der mitten in seinen Fragen plötzlich schreibt: «Ich kann mich nicht enthalten während des Durchlesens Ihrer Bogen mein Erstaunen über den unermüdlichen Fleiss und die seltene Sorgfalt auszusprechen, mit welchen Sie namentlich die Schemata der enklitischen Pronomina angelegt haben. So vollständig und auf alle Möglichkeiten bedacht, habe ich sie noch nirgends angetroffen». In der Tat ist insbesondere der § 17 ein Meisterwerk grammatikalischer Beschreibung, schon nur in seiner didaktisch geschickten Aufmachung und graphischen Gestaltung. Mit zwölf Seiten stellt er auch das längste Kapitel dar.

Bei den Tempora-Kategorien des Verbums wird man Vorbehalte anbringen müssen, wenn Matthys nach der Schulgrammatik der klassischen Sprachen Formen des Futurums oder gar des Futurums exactum bildet; und ob die Plusquamperfekt-Formen der Hilfsverben *hâ*, *sy* und *wârde* wirklich zum lebendigen Sprachgebrauch gehörten, mag bezweifelt werden, besonders im Konditional, z.B. *i wûrd (chrankh) worde g'sy sy*, *i wûrd (i de Chile) g'sy g'gsy sy*, *i wûrd (Hunger) g'hâ g'hâ hâ*. Auch Präsens-Partizip-Formen sehen etwas gekünstelt aus: *e lôbede* «ein Lobender», *der lôbidi* «der Lobende». Matthys gesteht auch selbst: «Das Part[izip] Praes[ens] ist selten gebräuchlich; *e laiffidi Schuld*, *e stârbende Mântsch*. Man umschreibt sonst lieber: *es Huis wo îsinkhd* statt *es îsinkhets Huis*».

Höchst wertvoll ist die 209 Zeitwörter umfassende Liste der unregelmässigen Verben. Hier sind gewiss noch manche Formen verzeichnet, vor allem beim starken Konditional, die heute am Verschwinden oder verschwunden sind; beim Konditional gibt Matthys immer an, ob neben der «unregelmässigen» (starken) auch die «regelmässige» (schwache) Form existiert.

Im § 34 — einem eigentlich syntaktischen Kapitel — erläutert Matthys feinsinnig die verschiedenen Möglichkeiten. Hier erwähnt er, dass ein Futur mit *wêlle* (wollen) stehe, «wenn man nur sagen will, dass man es im Sinne habe» und eines mit *wârde* (werden), «wenn man etwas bestimmt angeben will: *i wil chô*, *i wird chô*»; er relativiert auch den Gebrauch des Futurums exactum, «weil man zusammengesetzte Zeiten doch nicht liebt, so steht [dafür] oft das Praesens». Auch der fälschlicherweise doppelt gezählte § 34 über den abhängigen Infinitiv ist reich an sprachlichen Betrachtungen.

h) Andere Beiträge zur Dialektologie Nidwaldens

Neben den beiden Monumentalwerken, dem Wörterbuch und der Grammatik, hat Matthys noch weitere kleinere Beiträge zur Kenntnis des Nidwaldner

²⁸ Dazu bemerkt Matthys: «Wir haben viel mehr Diminutive: *Stueli*, *Stuelili*, *Stieli*, *Stielti*, *Stieltili*, und hie und da eines auf *-tschi*: *Chietschi*» (gemäss Wörterbuch speziell «weibliche Kälbchen»). Odermatt, *Deminution*, 79ff. verzeichnet nur *Stieli* und *Stielti*, bzw. *Chietschi* als erstarrte Bildung neben dem Diminutiv *Chueli*.

Dialektes beigesteuert. Wir meinen nicht nur die vielen zerstreuten Einzelbemerkungen, die in die Grammatik bzw. in das Wörterbuch eingearbeitet werden müssen, sondern vor allem nidwaldnerische Dialekttexte. Sie wurden im Verlaufe der Ausführungen schon erwähnt. Von Matthys selber verfasst sind die Schlusskapitel der Autobiographie und die Dialekt-Briefe an Friedrich Staub, die wir ungekürzt abgedruckt haben. Dazu kommt der grammatikalische Kommentar zum obwaldnerischen Gedicht vom «Wilden Mann» bzw. von der «Wilden Frau», die Übersetzung des «Grenchener-Liedes» ins Nidwaldnerische sowie der verschollene Kommentar zu zwei Gedichten in der «Obwaldner Zeitung». Alle diese Arbeiten sind für die Zwecke unserer Biographie von Kaplan Matthys etwas zu abseitig, als dass sie hier Aufnahme finden könnten; die Sprichwörter, Redensarten und Wetterregeln in Nidwalder Mundart, die Matthys einmal Staub übersandte, wollen wir aber unseren Lesern nicht vorenthalten²⁹.

«Der Wéti und der Häti sind Briedere g'sy; und bêd sind i-der Héll.
 Wén Wasser Wy wâr, wér wét wisse wér Wirt wâr?
 Wysch i-ne Hand und schyss i-ne Hand und lueg, i wélere hést mê.
 Geisfleisch, kheis Fleisch (Geissfleisch kleckt wenig).
 E mâgiri Geis ist niemal feiss.
 Wén-d'Chaz ist us-em Huis, se tanzed d'Muis.
 Hunds Hund ist no z'sy, aber Hunds Hunds Hindili nimme.
 Liedirli gwunne, liedirli verrunne.
 Ds Lybli hed-s verdient, ds Lybli mues-es wider hâ (so sagt der Engelberger, der etwas erarbeitet hat und es nun fastnachtweise verzehrt).
 Was machchst? Antwort: E Stîl i-ne Laibsakh.
 Mid-de Hére-n ist nid gued Chriesi ässe; si rierid eim d'Stîl i-ds G'sichd.
 Das diened (passt) wie-ne Fuist uf-enes Aig, wie-ne-n Esel zu-nere Lyre.
 E Zimmermâ mues nie nyd hâ (bleibt arm, weil ein solcher das Kreuz Jesu gezimmert).
 Mérzestaib, Abréllelaib, Mäjegille, tued de Puire d'Chäste fille.
 Die nêchste Frind (Verwandte), di érgste Hind.
 Wén-der Chochch Hungers stirbd, se vergrabd-me-ne-n under d'Härdplate, etc.
 Er gâb-em nid Fietiri (er ist nichts gen ihn).
 Der Chrueg gâd zu-m Brunne bis-er brichd.
 Er héd langi Finger (er stiehlt, etc.).
 Er weiss so vîl dervo, as-e Chue vo-nere Muschgednuss.
 Ds Suiw [d'Suiw] héd e-n Eichle g'funde.
 Er ist es wie-nes Byli (böse, aufgebracht).
 Wér nid chund zu-r rächte Zyt, mues hâ was uberblybd.
 Drâkh und alls filld der Hals.
 Wén-me-n im Drâkh wield, se stinkhd-er (se stinkhd-s).
 D'Nare sind ai Lyt, aber nid es wie andiri.
 Wie der Baim falld, so lyd er.

²⁹ Das scharfe Doppel-ß wird als -ss- abgedruckt. Die Liste befindet sich ebenfalls wie das übrige Dialektmaterial auf der Redaktion des «Schweizerischen Wörterbuchs» in Zürich; sie wurde von Matthys im Zusammenhang mit Staubs Rückfragen zur Grammatik zugestellt.

Me mues dem Tyfel uf-e Schwanz träte.
 Wér niemerem truwd, dém ist ai nyd z'truiwe.
 Me mues nid i-s Wasser gâ bis-me schwimme châ.
 Mid G'wâld châ-mme ne Geiss hinne-n ume lipfe.
 Me mues-si na de Téchchi strekhe.
 Es g'hyd alls a grösse Huiffe (sagt man, wenn Reiche viel erben oder sonst Glück haben).
 Wér mid eim ischiffed, mues mit eim uisschiffe [wer am Nutzen teilhat, muss auch den Schaden mittragen]
 Lyge-n und Stäle sin g'äre bi-n-enandere.
 Bätle machchd nid ârm, aber úwârd.
 Dâ wo-der Sakh uifhed und dâ wo stild, sind glych.
 Es ist eine-ne khe Schiz, wén-er e khe Uisréd héd, oder weis.
 Sälber g'machched, sälber g'hâ.
 Frischsch g'wagd ist halb g'wunne.
 Der Glaibe b'halted d'Lyt (Man lässt sich in der Erwartung nicht stören).
 D'Sunne schynt und râgned; d'Muetergotes chiechled.
 Er ist im alte Huiffe ine.
 Er mues dri bysse.
 Er g'hèrd der Gugger nimme.

NB. Unsere meisten Sprichwörter etc. scheinen allgemeine zu sein, wie folgende:

Es ist ei Tyfel, Bätte oder Brôd heischsche.
 Er ist so arm, als e Chilemuis.
 Bi eim i-m Biechli sy.
 Er lâd-em nid a de Zânde tängele.
 Der Stier chalbered-em uf-der Ruesstili obe [Dachboden].
 Das machchd der Chaz e khei Puggel.
 Iéz gâd der Chaz ds Hâr uis.
 Er héd der Chnopf uif-t'tâ.
 Er héd abg'schépfd (Er hat einmal sein Inneres ausgeleert, alles gesagt).
 Er ist ab-em Galge g'hyd.
 Er lîf-em dur-nes Fyr dûre.
 Er luegd-em dur-d'Finger.
 Er héd ds Bulver nid erfunde.
 Tanze wie eine pfyffed.
 Er machchd es suirs G'sichd = es G'sichd wie ne-n Esechfläschsche.
 Er lâd ds Grâs nid under de Fiesse wachse.
 Er stekhd-em e khei Meije.
 Er hokhd uf-em Gäld, wie der Tyfel uf-ere-n ârme Sêl.
 Es ist-em wôl, wie de Végle-n i-m Haifsâme.
 Er lachched der Puggel voll; er lachched uf-de Stokhzânde, hinne-n im Muil.
 Di chlyne Schélme hânkhd-me, die grösse lâd-me laiffe.
 Das ist nur de Myse p'pfiffe.
 I pfyff-der dri; schyss-der druif; i schyss-der dri druif etc.
 Er ist ds fyfd Râd am Wâge; me mues-em-s mit Schlegel und Wégge-n ineschlâ.
 Er nimd e kheis Blad vor-ds Muil.
 Ds Muil wischsche-n und gâ.
 Eim der Schue i-s Hinder gâ (i-s Fidle gâ).

Der Schuz gâd-em hinne-n uise. Er héd i Ast g'sagd. Er héd der lüz Finger verbunde.
 E Strîch dur-d Rächchnig machche.
 Er zeigd-em, wo-der Zimermâ ds Loch uise-g'machchd héd. Er zeigd-em d'Tîre.
 Wo d'Fichs und d'Hâse enandere Guetnachd säge.
 So wyt abbe-n as-s im Mérze jächched [Rauhreif gibt], schnyd-s i-m Mäije.
 Wie ds Wäter a Grégôri ist, so duird-s sächs Wuchche.
 Wén-s a-m Uistage-n i-s Taiw rägned, so gid-s e kheini Chriesi.
 Wén-me-n a Santjohanni ne-n Épfel a-m Baim g'sêd, se gid-s e Chrate voll.
 Wén a-m Balmsunntig d'Balme trochche heichémid, se gid-s e guete Summer.
 D'Sant Margerêta tued dem Wärch es Linti dra (Man soll den Hanf bis am Margarithatag
 stehen lassen, dann gibt es mehr Werg).
 Simon und Juide bringe Schnê in d'Stuide.
 Sant Barnabas machchd de Studänte d'Aige nass.
 Héd der P'hilâtis [Berg Pilatus am Vierwaldstättersee] e Hued, se-n ist der Schôn gued; héd-
 er e Chape, se-n ist er abbe.
 Wén-d'Sägesse under-em Khalaze [Frühstück] rostig wird, so blybd der Schôn nid lang.
 Wén-d'Schnägge-n i d'Bäim uifeschnägge, se gid-s no vîl Wasser.
 Wén-d'Schnägge frie tékhlid, se gid-s e frieje Winter.
 Wén-ds Laib frie abbe g'hyd, se gid-s e frieje Winter.
 A Vrênetâg heiter und khlâr, a-m trite Tâg vo Surene fâr (sonst verschneit es den Weg über
 die Berge).
 E Mârtisummer.
 Wén-d'Mugge tanze, se-n ist-s schôn.
 Wén-d'Byli no spât am Âbed flygid, se gid-s schlächd Wäter.
 Wén-d'Chie hueste, se gid-s bâld Schnê.
 Wén-d'Glogge hywled [grellen, hellen Ton geben], se stirbd bald éper.
 Wén-e Hund hywld, se stirbd bald éper i-der Nachbarschafd.
 Wén-me d'Gaderêtili [Rotkelchen] vertilgd, se gend d'Chie Milch.
 Wén e Chryzlispinne-n uber eine laifd, se zeigd-s Glikh â.
 Wénd-ds Liechd e fyrege Cholbe héd, se chund e Gast bâld.
 Wén-s bi-m Huisbuiw fyred (unter den Axtschlägen), so verbuidned das Huis.
 E Khomêt bidytet e grôsses Unglikh.
 Wén-s eim i-de-n Ore lyted, se rédid-s épe vo-n eim.
 Dry Schoppe Wy und e Schope Wasser gid ai ne Mâss (auf Wirthe gemünzt).
 Er ist ein Ârege [ein Kluger; definiert nach Matthys' Wörterbuch]; er ist e rôte (er hat
 viel. . .) [unleserlich];
 Was tunkhd-di gued? Antwort: Hung und nywe Ziger.
 Bi-dere Nachd sind all Chie schwarz.
 E junge Saldât, e-n alte Bätler.
 Der tuisig Gotswille! (bei dringlichem Bitten)
 Ja wârli! zwei génd es P'ârli.
 Lust und Liebi zu-neme Ding, machchd Mie und Ârbed ring.
 Ich und dui und ds Millers Suiw und ds Hére Stier sind ysere vier.
 Der Hanslimâ héd d'Heseli â, und ds T'âgili a-der Syte, héd ds Ross verchafd und ds Geld
 versaifd, jéz cha-n-er nimme ryte (versaifd zeigt, dass es fremd sei).
 Es byssd-mi ne Flô, es stechchid-mi zwo, es bikhid-mi dry; râd wie mängi ist g'sy?
 Das ist der Tuime, dâ issd gâre Fluime; dâ seid: wo nâh? dâ seid: ga stâle; und dâ seid: wart i
 wil-s Vater und Mueter säge.

Ysi Mueter Dôrethê mid îre lange Fiesse, ist sibe Jâr im Himel g'sy, und héd wider abbe miesse. (Die unvollkommenen Reime deuten auf fremden Ursprung, auf einen Ort, wo Dôretê und g'sy besser reimen)».

i) Nidwaldnerisch/Obwaldnerisch

Kaplan Matthys hätte gerne sein nidwaldnerisches Wörterbuch durch Gewährsleute aus Obwalden ergänzen lassen. Doch scheiterte diese Absicht vor allem an seinem Arbeitstempo. Zu Beginn unterbreitete er seine Wortlisten noch Pfarrer Ming und erhoffte Mithilfe vom Abt von Engelberg, doch verwarf er sein Konzept mehrfach mitten in der Ausarbeitung, bis er an die definitive Fassung schritt und diese in fieberhafter Eile fertigstellte.

Dennoch hat er da und dort auf einige Unterschiede, besonders in der Aussprache, hingewiesen; einigen Beispielen sind wir schon begegnet, andere wollen wir hier hinzufügen: «Eine noch nicht angegebene Abweichung der Engelberger³⁰ in den Vokalen (Abweichung vom Nidwaldner Dialekt) habe ich heute gehört (17. Februar): *Wérd-s-mer äi das Hai rächchne?* [gemeint ist wohl: die Heumenge ausrechnen] sagte ein Engelberger zu mir. Ich verstand *äi* (*ä* zwischen *a* und *o*, dänisch *aa*, Schwedisch *ä*). *ä* + *i*, statt näher *ei* = *äi* in *Heiw*, *Hei*, *Häiw*, *Häi* (englisch *o* in *compliment* oder *a* in *call*).

Obwalden hat dafür hohes *o* in *Hoi* = Heu, so etwa in Lungern und Giswil bei älteren Menschen, und nicht einmal in allen Wörtern mit deutschem *ei*, *eu*, *au*³¹.

Über die beiden Obwaldner Gedichte, die er am 30. Oktober 1865 aus der Obwaldner Zeitung abschreibt, berichtet er, dass er «bloss an einem Worte einen Unterschied vom Nidwaldner-Dialekt merken kann». Später heisst es: «Wenn Sie alles durchlesen, so werden Sie sehen, dass beide Dialekte gleich sind, Abweichungen selten vorkommen. Es scheinen aber beide Gedichte in Kerns, zunächst an Nidwalden, geschrieben zu sein, oder eines gar von einem Obwaldner, der in Nidwalden wohnt». Die Hinweise zum obwaldnerischen «Wilden Mann»-Gedicht zielen mehr auf die unzuverlässige Schreibweise als auf Unterschiede zur Nidwaldner Mundart, «Anmerkungen, die zeigen, dass man da in der That nichts von Unterwalden abweicht, wovon ich nicht schon gesprochen». *Nume* ist nach Matthys «Lokalwort von Obwalden, es heisst 'etwa', 'doch' etc.; ist oft Flickwort». Er bemerkt als Neuerung obwaldnerisches *é* statt nidwaldnerischem *ä*: «So habe ich *Wéltli* gehört statt *Wäldli*, Dim[inutiv] von *Wald*». «*Uo* galt auch in Nidwalden, wenigstens in Schriften, sodass man *Buochs* (2. Gemeinde des Landes) schreibt, jetzt noch so schreibt und doch *Buechs* spricht. Wollte einer *u* und *o* hören lassen, gewiss käme noch ein furtives *e* hinzu, *uoe*. Eine zweite Abweichung

²⁰ Engelberg gehört dialektologisch zwar nicht zu Obwalden; wir bringen das Beispiel hier für die durchgehend aufmerksame Beachtung aller Dialektnuancen durch Matthys.

²¹ Auf einem vereinzelt Notizblatt, aufbewahrt beim Idiotikon. — Erste Hinweise auf den Obwaldner Dialekt gibt er schon im Brief von Anfang 1863.

ist *oi* für *ai*, aber auch schon wankend und *ai* werdend. Einige *e* für *ä*. Statt *Chuo* oder *Chue* hörte ich *Chio*, statt *gued*, *giöd*, auf *i* den Accent. So in Lungern, Giswil. Das *o* ist furtiv nachgeschleift. — Das werden die Abweichungen von Obwalden sein, nebst Lokalwörtern». ³²

Und über die Unterschiede zu Engelberg sagt er zusammenfassend:

«Nebst Lokalwörtern wird in Engelberg eine Vokalabweichung sein, und zwar eine auffallende, weiter nichts. *i* in der Tonsilbe geht fast in ein *u* über, *ij* in *uj* = *ui*. *I ha fur drui Baze Bure g'ässe* 'ich habe für drei Batzen Birnen gegessen'. Doch das *u* für *i* ist sehr getrübt; vielleicht Ihrem *ü* nahe. Das *ä* sprechen sie auch mehr mit aufgesperrem Munde, das Kinn recht tief, als wir. Das werden die Hauptabweichungen sein, nebst einem Iktus, der nicht bezeichnet werden kann».

Bei den Bemerkungen zu Stalder notiert Matthys sehr häufig zu Wörtern, die nach Stalder = Unterwaldnerisch sein sollten: «mir unbekannt»; wahrscheinlich waren es ungenaue Angaben bei Stalder.

Dank seinem Interesse für Obwaldner und Engelberger Varianten darf Matthys auch über den nidwaldnerischen Dialekt-Bereich im engeren Sinn hinaus Beachtung finden.

³² Vgl. SDS I, 120—127.

8. BIOGRAPHIE UND AUTOBIOGRAPHIE

a) Geisteswissenschaftliche Hermeneutik

Die Biographie von Kaplan Matthys muss ausschliesslich aus schriftlich niedergelegten Texten erschlossen werden; die Mehrzahl von ihnen sind ausgesprochen autobiographischer Art. Diese und die übrigen in Archiven und Bibliotheken gefundenen Dokumente bilden die Grundlage für die Biographie. Dabei waren zunächst einmal drei Schritte geboten: Phänomenologie, Analyse und Hermeneutik, die nicht nur für die Forschungen anhand von Texten, sondern auch für solche anhand von Objekten oder Handlungen gelten¹.

aa) Phänomenologie

Das heisst in unserem Falle: Wahrnehmen all dessen, was sich im Zusammenhang mit dem Leben von Jakob Josef Matthys zeigt, und Suchen nach allem, was allfällige Lücken auffüllen könnte. So galt es nach meiner Entdeckung der Autobiographie von 1844 auf Grund eines Hinweises in Vokingers «Nidwalden, Land und Leute», die restlichen Lebensjahre bis zum Tode 1866 zu erforschen. Die Bitte um die wissenschaftliche Überprüfung der 34 Sprachproben der Autobiographie bei Spezialisten führten mich in die Redaktion des «Idiotikon» in Zürich, wo sich neben Grammatik und Wörterbuch und vielen Notizen zur Nidwaldner Dialektologie 17 zum Teil recht umfangreiche Briefe von Matthys fanden. Einer von ihnen² liess mich in Pruntrut nach Spuren von Parrat suchen; dort stiess ich auf den Namen von Ludwig von Sinner, in dessen Dossier auf der Berner Bürgerbibliothek zehn Briefe von Matthys liegen. Die meisten stammen aus den Jahren 1854/1855. Damit war der Rahmen der Lebensbeschreibung gegeben; eine systematische, gezielte Suche in der Engelberger Stiftsbibliothek, im Pfarrarchiv Stans, im Staatsarchiv Nidwalden, in der Kantonsbibliothek Nidwalden, in den Schularchiven Stans und Dallenwil sowie in der Kaplanei Niederrickenbach förderte weitere Dokumente zutage.

bb) Analyse

Das gesamte Material musste nun gegliedert werden. Es drängten sich eine chronologische und eine thematische Gliederung auf.

¹ Ich verweise auf meine Studie: Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns (Europäische Hochschulschriften XIX A/12), Bern/Frankfurt/M. 1977.

² Brief an Heinrich Schweizer-Sidler von 10. 5. 1861.

Chronologische Gliederung

Die Autobiographie (1802—1844) geht chronologisch vor. Sie musste durch alle weiteren erreichbaren Dokumente ergänzt werden. Für die Niederrickenbacher Zeit war dies vor allem die «Chronik der Kapelle von Maria-Rickenbach», für die Zeit von 1831 bis 1845 von Matthys selber nachgeführt; für den Namenbüchleinstreit die Zeitungsfehden, die Korrespondenz einiger beteiligter Persönlichkeiten sowie die Nidwaldner Schulgeschichte von Karl Deschwanden; für den Bau des Pfrundhauses in Maria Rickenbach die Uerte-Protokolle von Büren und die Rechnungsbücher der Kapelle. Für die Dallenwiler Zeit (1845—1864) und die letzten zwei Lebensjahre (1864—1866) in Stans ergaben die Korrespondenz nach Bern und Zürich, das Schulprotokoll Dallenwil und das Protokoll des Priesterkapitels reiche Ausbeute.

Thematische Gliederung

Aus diesen handschriftlichen und gedruckten Quellen und aus der Sekundärliteratur zeichneten sich das soziale Umfeld und die psychische Persönlichkeitsstruktur des Kaplans mit ausreichender, wenn auch nicht bis ins Letzte befriedigender Schärfe ab. Matthys wächst in einem ziemlich geschlossenen Agrarkanton mit traditionellen politischen Strukturen auf, aber in politisch bewegter Zeit, mit all den Umwälzungen, welche die französische Revolution bis in die Urkantone im Gefolge hat. Es ist zugleich eine kirchenpolitisch bewegte Zeit, mit den Spannungen zwischen dem jahrhundertealten Pfründenwesen, das Volk und Priester, Staat und Kirche eng aneinander bindet, und einer langsam sich anbahnenden neuen Auffassung in bezug auf das Verhältnis eben dieser Instanzen. Kurz nach dem Tod von Matthys sollte der Kulturkampf ausbrechen. Einen gewissen Abschluss fand dieses Ringen erst im 2. vatikanischen Konzil, ein Jahrhundert nach Matthys Tod. Aus den Selbstzeugnissen ergibt sich das Bild eines sehr begabten spätberufenen Priesters mit menschlichen Kontaktschwierigkeiten und daraus folgendem Misstrauen, mangelndem Selbstwertgefühl, der offenbar die meiste Zeit in der Studierstube zubringt, um auf dem Umweg über Dutzende von Fremdsprachen in einer Art Monolog die mangelnde Aussen-Kommunikation zu ersetzen.

cc) Hermeneutik

Unter Hermeneutik versteht man die Deutung eines Textes (und in weiterem Sinne auch eines Handlungszusammenhangs), wobei vom Gegebenen auf das darin Verborgene geschlossen werden muss. Die Hermeneutik ist eine historisch-philologische Methode zur Erschliessung von Texten, besser noch: von Lebenssituationen, die darin niedergelegt sind. Dabei wendet sich der Interpret mit einem Vorverständnis den Quellen zu, mit einer Erwartungshaltung, die er an den Text, dessen Verfasser und die geschilderten Ereignisse heranträgt. Ich erinnere mich noch genau an die ambivalenten Gefühle, die ich nach der ersten Lektüre der Autobiographie empfunden habe: einerseits ehrliche Bewunderung für die grossen

sprachlichen Fähigkeiten (wobei ich allerdings auf Anhub gewisse Unvollkommenheiten entdecken oder doch vermuten konnte), andererseits staunendes Befremden vor der Banalität des Geschilderten. Meine Erwartungen bzw. Enttäuschungen lassen sich auf zwei Punkte reduzieren: ich hätte gerne mehr über seine Sprachlernmethoden und über den Umfang seiner Sprachkenntnisse erfahren, und ich habe bei einem Geistlichen tiefere theologische Aussagen vermutet.

Darum zielte meine Forschung zunächst auf eine Aufklärung dieser Problem-bereiche. Unter Beizug vieler Spezialisten wollte ich mir Klarheit über die effektiven Sprachkenntnisse des Kaplans und wenn möglich auch über seine Lernmittel und Lernart verschaffen. Diese Fragen konnten nur teilweise beantwortet werden, führten aber zum grundlegenden Problem der angelernten Vielsprachigkeit. Hier konnten nur erste Hypothesen formuliert und ansatzweise Antworten skizziert werden. — Des weiteren zeigte sich, dass Matthys nicht nur (zwar dilettantischer) Philologe, sondern auch Theologe war, sowohl als eifriger Leser und Exzerpierer einschlägiger Literatur wie auch als tätiger Seelsorger. Zunächst schien es, man könne nach der Priesterweihe drei Phasen im Leben von Matthys unterscheiden: von 1831—1845 eine Sprachperiode mit nur wenig belastender Seelsorge, vom 1845—1862 eine Zeit reger Seelsorgetätigkeit und von 1862—1866 Jahre der dialektologischen Forschung. Im Verlaufe der Untersuchung musste diese Einteilung verfeinert werden.

Das doch eher verzagte, kleinliche, beschränkte Bild, das Matthys von sich selbst durch die Autobiographie schimmern lässt, entpuppt sich als Selbstzeugnis aus einer verzweiferten Lebensperiode. Spätere Zeugnisse ergeben eine vom ersten Eindruck abweichende Akzentsetzung. Ein ausgewogenes Urteil kommt aber nicht darum herum, eine gewisse Zwiespältigkeit bei Matthys festzustellen: nicht nur zwischen Form und Inhalt der Autobiographie, sondern überhaupt in all seinen Äusserungen. Er hat Wünsche, aber verschweigt sie; er meint, die Situation ändern zu können, tut es aber nicht; er bedauert die Situation und gewinnt ihr dennoch positive Seiten ab; er klagt, aber nur für sich oder bei Fremden; er ist skeptisch gegen viele Formen der Volksfrömmigkeit und gleichzeitig rabiater Kämpfer für theologische Finessen; er ist neuerungsfeindlich (politisch-theologisch) und neuerungsfreundlich (technisch-zivilisatorisch) zugleich.

b) Soziologisch-psychologische Inhaltsanalyse

In den letzten Jahren gewinnt in der Soziologie und von da in den verwandten Disziplinen (Psychologie, Ethnologie usw.) die Forschungsmethode der Inhaltsanalyse (content analysis) immer mehr an Boden: «Inhaltsanalyse ist eine Methode der Erhebung sozialer Wirklichkeit, bei der von Merkmalen eines manifesten Textes auf Merkmale eines nichtmanifesten Kontextes geschlossen wird»³. Genau

³ Klaus Merten, *Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis*, Opladen 1983, 15f. und 57. Vgl. auch Phillip Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken*, Weinheim und Basel 1983; Laurence Bardin, *L'analyse de contenu*, Paris 1983³.

besehen, gehört die historisch-philologische Hermeneutik zu den qualitativen Verfahren der Inhaltsanalyse. Sehr oft wird aber das zugrundeliegende Material auch quantitativ gemessen, wobei für Matthys alle drei Ebenen sprachlicher Inhaltsanalyse in Frage kommen, nämlich die syntaktisch-lexikalische, die semantische und die pragmatische Ebene.

Auf der syntaktisch-lexikalischen Ebene wird das Wortmaterial in seiner Anordnung in den Sätzen überprüft, auf der semantischen wird es nach seiner Bedeutung ausgelotet und auf der pragmatischen Ebene nach seiner vom Autor gemeinten und tatsächlich erfolgten Wirkung auf den Textempfänger untersucht. Aufschlussreich ist die Tatsache, dass ein wichtiges Dokument — die Autobiographie — an niemanden gerichtet war, sondern einen schriftlichen Monolog darstellt und somit ähnliche Funktionen wie ein Tagebuch erfüllt; zu Lebzeiten des Kaplans kam die Autobiographie, nach den vorhandenen Unterlagen zu schließen, niemand anderem vor die Augen. In den Briefen unterscheiden wir zwei Kategorien: solche, die sachliche Themen (meist sprachlicher, im engeren Sinne dialektologischer Art) behandeln und solche, die unmittelbar autobiographische Aussagen machen. Eintragungen in die Chronik von Maria-Rickenbach und in Schulrats- oder Priesterkapitelprotokolle enthalten bisweilen Äusserungen mit diskret autobiographischer Färbung und Aussagen, welche die Einstellung des Kaplans bestimmten Fakten oder Ereignissen gegenüber verraten.

Eine Inhaltsanalyse muss zunächst die zu verwertende Dokumenten-Menge festlegen. Im Falle des Kaplan Matthys müssten primär die Autobiographie und die autobiographischen Teile der Briefe, der Chronik, der Protokolle und allenfalls des Nidwaldner-Wörterbuchs oder sogar der Druckschriften berücksichtigt werden, sekundär vielleicht die Beispielsätze in der Grammatik und im Wörterbuch, da sie sozialhistorisch relevante Aussagen enthalten können.

In einem zweiten Schritt müssten über die oben erwähnten chronologischen und thematischen Gesichtspunkte hinaus die Kategorien festgelegt werden, denen die eruierten Elemente zuzuordnen sind: die materiellen und geistigen Perspektiven oder die Kategorie der Distanz («Nähe und Ferne» oder konkreter «Berg und Tal» und ihre Bewertung). In den Aussagen zum Priesterberuf überwiegen die materiellen Aspekte: Pfründe als Vertrag mit Rechten und Pflichten, Einkommen, Wohnverhältnisse. Berg hat für Matthys einen Beigeschmack; er bringt ihn mit «Kälte», «schädlicher Luft», «sieben Monate Winter» und «wenig Bewegungsmöglichkeiten» in Verbindung. Nähe und Ferne bezeichnen die räumliche Nähe und die geistige Ferne zu den Mitmenschen im Wirtshaus zu Nieder-rickenbach, zu den Urtebehörden wie zu den geistlichen Mitbrüdern und Vorgesetzten.

Drittens sollten die Analyseeinheiten (im vorliegenden Fall Wörter und Wortgruppen) den gewählten Kategorien zugeordnet werden, um deren Gültigkeit (Validität) und Zuverlässigkeit (Reliabilität) zu überprüfen. Um rasche und zuverlässige Resultate zu erreichen, käme man nicht darum herum, die vorgesehene Informationsmenge abzutippen und einem Computer einzuspeisen, der das Material nach den in Aussicht genommenen Kategorien ordnete.

Dieses aufwendige Verfahren war aus finanziellen Gründen nicht durchführbar. Um aber doch einige Hinweise zu erhalten, liess ich die Autobiographie und einen Teil der Briefe exzerpieren, wobei ich mich auf Substantive, Adjektive, Verben und Adverbien beschränkte⁴. Schon bald bedauerte ich das Weglassen der Konjunktionen: «allein» (einschränkend) kommt signifikativ häufig vor, denn kaum ist eine Aussage gemacht, nimmt sie Matthys wieder halb zurück.

Aus diesem umfangreichen Zettelkatalog seien nun ohne Systematik einige Wörter hervorgehoben, die sehr oft auftreten und darum als aussagekräftig gewertet werden dürfen.

Das Adjektiv «andere» benützt Matthys mindestens drei Dutzend mal: er vergleicht immer seine Pfründe mit «anderen» Pfründen, seinen Ort mit «anderen» Orten, sich selbst mit «anderen» Priestern und mit «anderen» Leuten. Somit drängt sich noch eine weitere Kategorie auf: «ich, die andern».

Einem Dutzend «erhalten (empfangen)», und fünf «bekommen» stehen drei «erwerben» und ein «ich entschloss mich» gegenüber. «Beschliessen» wird nur von andern gesagt; in der 1. Person Einzahl steht dafür «ich bequemte mich». Auch eine berechtigte Kategorie wäre «aktiv-passiv»: wo greift er ein, wo reagiert er nur?

Was für Matthys um 1844 herum im Vordergrund des Interesses stand, lässt sich nicht nur an der Anzahl der verwendeten Hauptstichwörter feststellen (Pfründe, Pfrundhaus, Namenbüchlein und Synonyme), sondern auch am Platz, den er diesen Themen in seiner Autobiographie gewidmet hat: Kindheit, Jugend und Studium (29 Jahre) werden in zwölf Kapiteln abgehandelt, den Schwierigkeiten des Priesterlebens (13 Jahre) gelten die restlichen 22 Abschnitte, wovon der Streit ums Schulbüchlein acht beansprucht, der Bau des neuen Pfrundhauses mit seinen Folgen fünf, die Suche nach einer neuen Pfründe in zwei Anläufen vier.

Während Zeit- und Ortsangaben in der Autobiographie vorhanden sind, fehlen genauere Personenkennzeichnungen fast ganz. Namen werden selten genannt. Von der Mutter wird nur gerade erwähnt, dass sie aus Beckenried stammt, der Vater kommt neunmal vor, die Brüder insgesamt zweimal, aber er schreibt nichts Näheres über ihr Leben wie Beruf, Heirat, Familie und Tod. Anonyme bzw. kollektive Bezeichnungen sind hingegen häufig: «Menschen» mindestens drei Dutzend mal («einige, solche, neuerungssüchtige, schlechtgesinnte, feindliche» und selten einmal auch «gute» Menschen), etwa zehnmal «Mann» («dieser gute Mann») oder «Männer» sowie sechzehnmal «Volk». Matthys wagt es nicht, der gar nicht für Aussenstehende bestimmten Autobiographie die Namen seiner Widersacher anzuvertrauen, bestenfalls werden sie mit ihrer Funktion oder Herkunft benannt: «der Pfarrer von X.», «einer aus der Ürte Büren». Vielleicht sind Namen für ihn allgemein tabuisiert, oder er sieht in diesen Personen weniger ihre

⁴ Mit dieser Arbeit (Exzerpieren, alphabetisches Einordnen) waren mehrere Gymnasialklassen während je 1–4 Stunden beschäftigt. Abgesehen vom grammatikalischen Nutzen bekamen sie wohl ein erstes Mal einen Einblick in die handwerkliche Seite wissenschaftlicher Arbeit, wobei ich sie in gebotener Kürze auch über die methodologische Seite informiert habe.

individuelle Eigenart als vielmehr die Verkörperung des ihm feindlich gesinnten Schicksals. Eine Kategorie «bestimmt/unbestimmt» oder «Individuum/Gattungsname bzw. Kollektiv» könnte mehr Klarheit bringen.

Diesem im grossen ganzen doch eher trüben Bild sind die Resultate aus den späteren Zeugnissen (Briefwechsel, Protokolleinträgen, etc.) entgegenzuhalten, die in einer für Matthys befriedigenderen Zeit entstanden sind: der Erfolg mit der Übertragung des Schulunterrichts an Menzinger-Schwestern in Dallenwil und die Anerkennung seiner Arbeit als Dialektologe. Erst jetzt wieder fallen Ausdrücke der Dankbarkeit und der Bitte an Gott, er möge es den geistigen und materiellen Wohltätern vergelten; ähnlich hatte es zu Beginn seines Studiums getönt.

Eine Inhaltsanalyse im oben geschilderten strengeren Sinn würde die auf einfacherem Wege gewonnenen Resultate lediglich nuancieren, aber kaum wesentlich ausser Kraft setzen. Der Dokumenten-Umfang ist gering genug, um überblickbar und interpretierbar zu bleiben. Interessanter würde die Inhaltsanalyse, wenn man Quellen von der Gegenseite (in der Zeitungsfehde, in ev. noch vorhandenen andern privaten und amtlichen Korrespondenzen, in kirchlichen und staatlichen Akten) mit einbeziehen könnte. Damit aber würde der Akzent verschoben von der Biographie des Kaplans Matthys auf die Schilderung einiger Ereignisse aus der Geschichte Nidwaldens im 19. Jahrhundert.

c) Die (auto-) biographische Methode

In verschiedenen Sozialwissenschaften und seit einigen Jahren auch in der Volkskunde⁵ spielen Lebenslauf und Lebenszusammenhang eine Rolle. Hier sind in den letzten Jahren einige Erkenntnisse gewonnen worden, die auch auf die (Auto-) Biographie von Kaplan Matthys ein Licht werfen. Da ist etwa die Rede von individualisierenden, solidarisierenden, sedativen und von Rechtfertigungsfunktionen einer Autobiographie⁶.

Bei Matthys steht sicher die dritte und vierte Funktion im Vordergrund, um das eigene seelische Gleichgewicht durch seine Geschichte wieder herzustellen oder um zu erklären, warum gesteckte Ziele nicht erreicht wurden und warum

⁵ Martin Kohli, *Soziologie des Lebenslaufs*, Soziologische Texte, N.F. 109, Darmstadt/Neuwied 1978; Albrecht Lehmann, *Autobiographische Erhebungen in den sozialen Unterschichten. Gedanken zu einer Methode der empirischen Forschung*, in: *Zeitschrift für Volkskunde (ZfV)* 73 (1977), 161–180; derselbe, *Erzählungen eigener Erlebnisse im Alltag. Tatbestände, Situationen, Funktionen*, in: *ZfV* 74 (1978), 198–215; derselbe, *Autobiographische Methoden*, in: *Ethnologica europaea* 11 (1979/80), 36–54; derselbe, *Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag*, in: *Fabula, Zeitschrift für Erzählforschung* 21 (1980), 56–69; R.W. Brednich u.a. (Hrsg.), *Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in der volkskundlichen Forschung, Vorträge der Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Freiburg i.Br. vom 16.–18. 3. 1981*, Freiburg i. Br. 1982; Rudolf Schenda (Hrsg.), *Lebzeiten — Autobiographien der Pro Senectute-Aktion*, Zürich 1982.

⁶ Lehmann, in: *ZfV* 74, derselbe in: *Fabula* 21.

man den sozialen Verhältnissen gegenüber ohnmächtig und von ihnen abhängig ist⁷.

Weiter ist zu beachten, dass der Autobiograph das von ihm für wichtig Gehaltene in den Vordergrund stellt, dass aber Unbewusstes und Ungewusstes durch inhaltsanalytische Deutung ermittelt werden muss.

Ein Beispiel: Matthys nennt als Gründe für seine schlechte Gesundheit die misslichen Zustände im neuerbauten, aber noch unfertigen Haus bei scheusslichem Wetter, die mangelnde Bewegung, die gefährliche Bergluft. Der erste Grund ist einleuchtend. Beim zweiten hinterfragt Matthys die angebliche Ursache gar nicht: Warum ist ihm Bewegung im Gegensatz zum Bauern und Arbeiter verwehrt? Darf er aus Schicklichkeit nicht selber in Haus und Garten Hand anlegen? Würde Spazieren und Wandern als Faulheit angesehen oder sind diese Formen der Bewegung dem Menschen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch gar nicht bekannt? Der dritte Grund ist ein wissenschaftsgeschichtlich zu verstehender bzw. ideologischer Aberglaube — heute gilt ja Bergluft für besonders gesund und kräftigend. Matthys nennt aber weitere mögliche Gründe gar nicht: die Nahrung, die er einnimmt, die einseitige Schreibtischbeschäftigung, ganz zu schweigen von psychosomatischen Ursachen, die er nicht durchschauen konnte. Lassen seine Blutungen in späteren Jahren auf Unterleibsgeschwüre schliessen? Wie sehr Matthys beim vergeblichen Suchen nach einer neuen Pfründe die Hauptschuld den bösen Mitmenschen zuschiebt, haben wir schon gesehen, und seine eigene ambivalente Haltung («eigentlich schon» — «aber doch auch wieder nicht») schildert er so, dass er für sich eine vorteilhafte Beurteilung erhofft.

Besonders zutreffend auf Matthys ist aber die Deutung seiner Autobiographie und der späteren autobiographischen Äusserungen als Versuch, die eigene Identität zu gewinnen und zu reproduzieren⁸. «Wenn das Bedürfnis entsteht, sich umfassend über sich selbst, ferner über seine gegenwärtige soziale Situation und eventuell auch über die eigene Zukunft Klarheit zu verschaffen, weil all dies in seinem Zusammenhang nicht selbstverständlich, sondern problematisch ist, besteht ein Anlass zu einer systematischen, genauer: sinngebenden Rekapitulation des eigenen Lebens oder entscheidender Perioden des eigenen Lebens . . . Das Bedürfnis zur sinngebenden Rekapitulation des eigenen Lebenslaufes kann in Grenzsituationen von existentiellern Gewicht auftauchen»⁹.

«Verschweigungen, Verfälschungen, Umdeutungen, unangemessene Harmonisierungen» ergeben sich fast notwendig aus dem «Zwang zur Selektion, zur Kürze und Prägnanz»¹⁰. Und zwar werden weniger die Fakten verfälscht als vielmehr ihre Verknüpfung, die ja wenigstens dem Schreiber einleuchtend erscheinen; Kenntnislücken muss er durch eigene Deutung überbrücken.

⁷ Lehmann, in: ZfV 74, 213; derselbe in: Fabula 21, 60 und 64.

⁸ Hans Paul Bahrdt, Identität und biographisches Bewusstsein. Soziologische Überlegungen zur Funktion des Erzählens aus dem eigenen Leben für die Gewinnung und Reproduktion von Identität, in: Brednich, Lebenslauf, 18–45.

⁹ Ebenda, 25.

¹⁰ Ebenda, 27.

Man wird wohl sagen können, dass die autobiographischen Schriften des Kaplans ihm geholfen haben, seine eigene Identität zu bewahren; bei seiner Kontaktarmut und seinem mangelnden Selbstwertgefühl hätte sie ihm sonst leicht abhanden kommen können. Noch mehr aber, meine ich, hat er seine Identität im Laufe der letzten zwei Jahrzehnte durchhalten und konsolidieren können: durch seine Erfolge im Schulwesen, durch das Interesse, das von Aussenstehenden seinen Sprachstudien entgegengebracht wurde und durch die ständige, freundschaftlich-drängende Anerkennung, die er bei der Ausarbeitung seiner Grammatik und seines Wörterbuches der Nidwaldner Mundart von Friedrich Staub erfahren durfte. Der Monolog der Autobiographie von 1844 wandelte sich also zum (zwar immer noch schriftlichen) Dialog der Fünfziger- und Sechzigerjahre.

Kaplan Matthys kann herkunftsmässig der sozialen Unterschicht zugeordnet werden: der Vater war Tagelöhner. Materiell gesehen brachte es auch der Kaplan nicht zu Wohlstand: wohl konnte er sich Bücher anschaffen, vielleicht auch mehr als der durchschnittliche Geistliche es damals tat, aber weniger, als ihm bei seinem Lerneifer lieb war; darüber hinaus frassen ihm seine Krankheiten mit Arzthonoraren, Medikamenten und Kuraufenthalten und die 50-prozentige Lohnreduktion während der Arbeitsunfähigkeit viel Geld weg. Als Pfründner war er vom Wohlwollen der Pfrundverwalter abhängig. Er blieb sein ganzes Priesterleben lang Wallfahrts- bzw. Filial-Kaplan, wurde also nie Pfarrer. Er stiess überall an Grenzen, kam sich eingeengt vor, «in der Verbannung», «in Sibirien», isoliert — nicht nur geographisch, auch geistig —, eingeschränkt durch Vorschriften.

Man wird sagen können, dass in der Biographie von Matthys neben dem Phänomen der Polygottie und der beeindruckenden Leistung in der Dialektologie vor allem der Alltag eines Priesters jener Zeit deutlich wird. Insofern gehört diese Studie in den Bereich der Alltagsvolkskunde oder der Ethnomethodologie¹¹.

Die sozialen Interaktionen des Kaplans sind allerdings nur rudimentär erschliessbar: die ersten Kontakte in Kindheit und Jugend (sie werden alle unter dem Interpretament des «Lernens» dargestellt), die seelsorgerlichen Kulthandlungen (Messe, Sakramente, Predigt), die sprachwissenschaftlichen Briefkontakte. Ebenso ist fast nichts mehr vorhanden von den Objekten, die den Kaplan umgaben. Die Bibliothek ist verschwunden, erst recht der ganze Hausrat; das Elternhaus fiel einem Unwetter zum Opfer; das Schulzimmer in Stans ist noch lokalisierbar; die 1837 erbaute Kaplanei steht noch, wenn auch sicher mehrfach renoviert; ebenso das ursprüngliche Unterrichtszimmer und das erste Schulhaus in Dallenwil sowie das Spital in Stans.

Wie hat Matthys seine Welt gesehen bzw. konstruiert? Wir tönen damit das Thema der psychischen und sozialen Konstruktion der Wirklichkeit an¹². Matt-

¹¹ Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*, 2 Bde., Reinbek bei Hamburg 1973; Elmar Weingarten u.a. (Hrsg.), *Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns*, (Suhrkamp-Taschenbücher Wissenschaft, 71), Frankfurt a.M., 1979².

¹² Peter L. Berger/Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M. 1969.

hys ist für den institutionellen Wirklichkeitsbereich blind. Von politischen, auch kirchenpolitischen Vorgängen hat er nur eine vage Vorstellung; er verflucht die soziale Rolle, in die er sich hinein manövrieren liess, mag oder kann sie aber nicht ändern; Frauen treten nicht in seinen Gesichtskreis, Kindern begegnet er in der Schulstube, Erwachsenen in der Seelsorge, aber selten als «guten» Menschen. Gegenüber Ludwig von Sinner und dem englischen Gesandten befleissigt er sich eher einer unterwürfigen Haltung, nur bei Friedrich Staub entwickelt sich annähernd ein freundschaftliches Verhältnis. Die vielen Sprachen, die er lernt, sind in den seltensten Fällen ein Kommunikationsmittel, vielmehr verhindern sie eine echte Verständigung. Nur in den hochdeutsch und mundartlich geschriebenen Briefen und Texten verfügt er über genügend differenzierte sprachliche Mittel.

Kaplan Matthys muss unter den vielfältigen Spannungen seines Wesens gelitten haben: fast überall erreicht er das Ersehnte nicht, er bleibt mit seinen materiellen, kognitiven und emotionellen Mitteln hinter den eigenen Erwartungen zurück, er konnte sich ausser bei Staub nirgends richtig aussprechen, und leider findet sich kein Hinweis, ob ihn der Glaube dafür entschädigt hat.

Aber gerade in seiner menschlichen Mittelmässigkeit, die ihm dennoch Groses zu leisten erlaubte, verdient er unsern Respekt. Sein Werk sichert ihm über den Tod hinaus Anerkennung, sei es in der Vielsprachigkeit, in der Kompilation des Wallfahrts-Büchleins, in den Arbeiten zur Nidwaldner Dialektologie. Die Fähigkeiten, über die er verfügte, hatte er voll eingesetzt. Er war der getreue Knecht des Evangeliums, der sich gewiss oft ganz unnütz vorkam; der Herr allein wusste, wie er's ihm lohnen sollte.

JAKOB JOSEPH MATTHYS

AUTOBIOGRAPHIE
(1802—1844)

Bemerkungen zur Edition der Autobiographie

1. Das Heft in Querformat, 24 x 19 cm, ist in einen mit marmoriertem Papier versehenen Karton eingebunden und trägt auf dem Einband eine Etikette mit der Inschrift «Selbstbiographie des H. Caplans Jakob Mathys» von der Hand Franz Josef Jollers, des Nachfolgers auf der Kaplaneipfründe von Dallenwil. Auch das erste bzw. Vorsatz-Blatt ist von Joller beschriftet mit «Selbstbiographie des Hochw[würdigen] H[errn] Jakob Mathys, Caplans von Dallenwil. † 9. März 1866.» Auf dem nächsten Blatt folgt der von Matthys gegebene Titel «Was that ich und wie gings mir? 41 Jahre lang. 1844» mit der Bemerkung von Joller «Original-Handschrift des Verfassers». Weiterhin findet sich ein von Matthys selbst beschriftetes Konterfei des Kaplans, wie er mit Stock im Rücken ziemlich gravitatisch einherschreitet (Reproduktion in diesem Buch). Seite 2 bringt das Inhaltsverzeichnis; die Sprachen sind alphabetisch geordnet. Seite 3 beginnt dann mit dem Text, mit § 1.
2. Die Kapitel, die Matthys in deutscher oder lateinischer Kurrentschrift abgefasst hat, werden hier um der besseren Lesbarkeit willen in heutiger Druckschrift, aber orthographisch und grammatikalisch ganz unverändert, wiedergegeben.
3. Die Transkription der nicht immer leicht lesbaren Handschrift von Matthys in diesen Kapiteln haben die meisten der für die sprachliche Analyse beigezogenen Fachleute besorgt; ich habe gelegentlich Entwürfe geliefert und in jedem Fall die Abschrift überprüft, in einigen Fällen auch selbst angefertigt.
4. Die fremden Schriften werden als Faksimile-Wiedergabe des von Matthys geschriebenen Originals publiziert; erstens, weil die Buchdruckerei nicht über die nötigen Lettern verfügt hätte (acht verschiedene Alphabete!), und zweitens, damit sich auch der Leser über die kalligraphisch schöne Aufmachung dieser Texte freuen kann. Matthys hat dem chinesischen Text noch eine Umschrift in Transkription beigefügt, wie sie damals in französischen Lehrbüchern des Chinesischen üblich war. Sie ist heute nicht mehr in Gebrauch, darum verzichten wir auf die Reproduktion.
5. Als Vorlage diente das dem Historischen Verein Nidwaldens gehörende Exemplar. Es muss aber um 1870 noch eine andere Fassung existiert haben. Die Beschreibung, die E. Osenbrüggen (vgl. Kapitel 1, Anmerkung 8) von einem Exemplar der Autobiographie gibt, das er 1871 beim Pfarrer von Kerns einsehen konnte, stimmt nicht mit unserer Vorlage überein, von der Kaplan Joller in Dallenwil 1870 bezeugte, sie befinde sich in seinem Besitz (Bibliographie Nidwaldens oder die Schriftsteller Nidwaldens, Verzeichnis ihrer Schriften, gesammelt und eingeordnet von Franz Josef Joller; Ms. in der KB NW in Stans).

Herr Pfarrer Karl Imfeld, Kerns, hat sich vergeblich bemüht, in den Archiven von Pfarrei, Gemeinde und Privater, z.B. Nachkommen von Verwandten des damaligen Kernser Pfarrers Josef Ignaz von Ah, eine Spur des verschollenen Manuskripts zu finden. Das von Osenbrüggen erwähnte Exemplar trägt den Titel: «Bruchstücke aus dem Leben eines Verbannten. U.W. Sybirien zusammengetragen 1844—18..»; U.W. heisst wohl Unterwalden, das Matthys Sibirien gleichsetzt! Nach Osenbrüggen hätten die einzelnen Paragraphen Titel getragen; er erwähnt namentlich: § 2. Harte Jugendjahre, § 4. Noth bricht Eisen; und die Reihenfolge der Sprachen in den §§ 1—5 wäre nach Osenbrüggen: hochdeutsch, ungarisch, polnisch, russisch, slowenisch-windisch. In unserem Text sind die Paragraphen titellos, und die Sprachen folgen sich in dieser Reihe: ungarisch, polnisch, sorbisch-wendisch, russisch, slowenisch-windisch. Der von Osenbrüggen als letzter Satz zitierte Seufzer: «Wenn ich aber nur noch gesund bleiben könnte, es wäre mir alles gleich. Aber ich muss das Gegenteil erwarten» fehlt bei uns.

Es folgt nun der Text der Autobiographie, beginnend mit dem Verzeichnis der verwendeten Sprachen in alphabetischer Reihenfolge:

1. Aethiopisch	§ 18.	19. Lateinisch	§ 14.
2. Arabisch	§ 22.	20. Malaisch	§ 11.
3. Böhmisches	§ 7.	21. Maurisch	§ 23.
4. Chaldäisch	§ 19.	22. Persisch	§ 9.
5. Chinesisch	§ 8.	23. Polnisch	§ 2.
6. Churwelsch	§ 25. Rhätisch.	24. Portugiesisch	§ 27.
7. Dänisch	§ 32.	25. Provenzalisch	§ 28.
8. Deutsch	§ 1—34.	26. Rabbinisch	§ 20.
9. Engadinisch	§ 24. Rhätisch.	27. Russisch	§ 4.
10. Englisch	§ 33.	28. Sanskrit	§ 10.
11. Französisch, neu	§ 15.	29. Schwedisch	§ 31.
12. Französisch, alt	§ 29.	30. Slowenisch	§ 5. Windisch.
13. Griechisch, alt	§ 12.	31. Sorbisch	§ 3. Wendisch.
14. Griechisch, neu	§ 13.	32. Spanisch	§ 26.
15. Hebräisch	§ 17.	33. Syrisch	§ 21.
16. Holländisch	§ 30.	34. Ungarisch	§ 1.
17. Italiänisch	§ 16.	35. Unterwaldnerisch	§ 34.
18. Krainisch	§ 6.		

N.B. Das Sprachliche gilt, und nicht der Inhalt der Sache.

§. 1. Ungrisch

1 Ezer nyolcz száz második esztendő-
 ben, a melly háboruságos és veszedelem-
 mel, reménységgel és félelemmel tellyes
 esztendő volt, én születtem magasabb
 5 Rikebachban, a hová az eu atyám vala
 1806^{bán} atyam az ő falusi jószágát
 szegénységé és fogyatkozásé miatt
 másoknak el ádta, mintsem zivatar-
 nak vízfolyása eszt a jószágat nagy
 10 részént el pustította. Ez után egészen
 mindennapi béres való kezi munkakat
 mivelt. Annak ókáért 1808^{bán} Rike-
 bachat hátra hagyta, és az ő egész
 familiájával (ekkor nekem három ő-
 15 csóm vala) jött Bekeriedbe, hogy ottan
 lakna, és a negy Kantonnak tava
 mellett több jutulmát munkának találta,
 és így könnyebben familiáját kenyerral
 taplálhatna. (Vala hogy anyám is in-
 20 tette hogy atyám tenne azon helyval-
 toztatásat; mert Bekeriedi polgár vala,
 és egykor ottan elt). Az én atyám is-
 kolát nyitott (1809) hogy ifjú embere-
 ket olvasásra és írásra tanítana.
 25 Azt én lattam. Meltán azt csudála-
 :tos dolognak itéltem. Nem csak ar-
 ra néztem, hanem tüstént kivántam
 hogy tanítatnám. Majd iratott sza-
 vakat olvashattam. Irni is akartam,
 30 és majd ősmérhető bötüket irhat-
 tam. Azután nyomtatott kenyvet ta-
 láltam; tüstént atyámhoz siettem
 és kértem hogy engemet tanítana,
 hogy én a nyomtatott bötüket ért-
 35 hetném. Kevés üdő után kenyveket
 olvasni kezdettem. Atyám a házáj-
 ban valo iskolának véget vetett,
 nem üdeje is neki vala hogy enge-
 met tovább tanítaná. Atyafiságos em-
 40 ber iskolái pénzecskeát ádt hogy én
 harmincz napig más mesterhoz a
 tanításba jöhöttem. Az a tanítás
 a melly ifjúságamban nekem vala.
 Mostan én magamnak hagyattam, a
 45 mennyre valamit tanulni akartam.
 De ifjúságomtól fogva mindenkor haj-

§ 1.

p. 3

1 Im Jahre tausend achthundert und zwei,
 welches ein kriegerisches und gefahr-, hoffnung-
 und furchterfülltes Jahr gewesen,
 bin ich in Ober-Rückenbach, dem
 5 Stammorte meines Vaters geboren worden.
 1806 hat mein Vater sein Landgut
 aus Armuth und Dürftigkeit an
 andere verkauft, ehe noch eines Un-
 gewitters Wasserfluss dasselbe grossen-
 10 theils zerstörte. Hierauf gänzlich nur
 Tagelöhner, verrichtete er Handarbeiten.
 Gerade desswegen hat er 1808 Rückenbach
 verlassen, und ist mit seiner ganzen
 Familie (ich hatte damals drei jüngere
 15 Brüder) nach Beggenried gezogen, um dort
 zu wohnen, und am Vierwaldstätter-See
 mehr Lohn für Arbeit zu finden,
 und so desto leichter seine Familie mit
 Brod ernähren zu können (vielleicht hat auch
 20 meine Mutter gerathen, den Wohnort
 zu ändern; denn sie war eine Beggenriederin,
 und hatte früher dort gelebt). Mein Vater er-
 öffnete eine Schule (1809) um junge Leute
 im Lesen und Schreiben zu unterrichten.
 25 Das sah ich. Billig hielt ich das für etwas
 Wunderbares. Nicht nur schaute ich zu,
 sondern auf der Stelle wünschte ich
 zu lernen. Bald konnte ich geschriebene
 Worte lesen. Auch schreiben wollte ich,
 30 und bald konnte ich kennbare Buchstaben
 schreiben. Hierauf fand ich ein gedrucktes
 Buch; auf der Stelle lief ich zum Vater
 und bat, er möchte mich unterrichten,
 damit ich die gedruckten Buchstaben verstehen
 35 könnte. Kurze Zeit darauf habe ich Bücher
 zu lesen angefangen. Der Vater hat die
 Schule in seinem Hause aufgegeben,
 und hatte auch nicht Zeit, mich ferner
 zu unterrichten. Eine verwandte Person
 40 hat das Schulgeld hergegeben, dass ich
 dreissig Tage lang zu einem anderen Lehrer
 in den Unterricht gehen konnte. Das ist der
 Unterricht, den ich in meiner Jugend genossen.
 Jetzt war ich mir selbst überlassen,
 45 inwiefern ich etwas lernen wollte.
 Allein von Jugend an war ich immer geneigt

p. 4

p. 5

landó valék olvasásra, és azért
 olvasgatám minden írást a melly
 kezembe jött. Annak okáért nemélly
 50 illetlenséget idegen hazokban meg-
 jartam, a hol kenyveket kérdés
 nélkül kezekkel megfogtam.
 Nemélly hazban azon dolog tetszett, még
 olvasnom is kellett hogy az emberek
 55 hállanék. Így én tanúltam. Szamás-
 hoz is nekem vala kivalt keppen
 való kedvem. De kevés szabatt
 üdőt tanulásra rendelhettem,
 jóllehet az üdőt, a mennyre lehetett,
 60 figyelmetésséggel megtartani igye-
 keztem.

§. 2. Polnisch

1 Już w raney miłości moiey
 prawie zawsze pracować musiałem,
 iak iedwab do czesania przygotować,
 iedwab i bawełnę prząszyć, i w
 5 późnym czasem z oycem moim
 nad gory i doliny, przez lasy i
 łąki, od domu do domu biegać
 abym ia z nim smołę zbierał,
 korzenie dla lekarzy i gorzałcarzy
 10 wykopał, drzewa dla bednarzy i
 drugih rzemieślników szukał i
 mały handel wodził, i tym podobne.
 W roku tysiąc ośmset trzynastym
 do pierwszej świętey komunii przygo-
 15 tować się musiałem. Ja sam ka-
 techizma na pamięć uczyć się
 musiałem, i dla tego zawsze xią-
 żeczkę ze mną nosiłem (też prze-
 dąc miałem ią na łonie; bo ia
 20 czytać umiałem!) To powodził się
 tak szczęśliwie, aby dla tego fararz
 nad wszystkich chłopców ze mną
 do pierwszej komunii idących prze-
 25 łożył mię. J potem ia sam w
 czytaniu, pisaniu i tam daley ćwi-
 czyłem się. Jeżeliby oycu moiemu
 w tym czasem niegdyś był można,
 dla mnie gramatykę kupić i słownik

zu lesen, und daher durchlas ich
 alle Schriften, welche mir in die
 Hände fielen. Eben darum habe ich
 50 manche Unverschämtheit in fremden Häu-
 sern begangen, wo ich Bücher, ohne zu
 fragen, mit den Händen ergriff.
 In einigen Häusern gefiel das, und
 ich musste auch lesen, dass die Leute es
 55 hörten. So lernte ich. Auch zum Rech-
 nen hatte ich eine besondere Vor-
 liebe. Allein wenig freie Zeit
 habe ich zum Lernen verwenden können,
 obwohl ich die Zeit, so gut es sein konnte,
 60 mit Fleiss zu verwenden mich bestrebte.

p. 6

§ 2.

1 Schon in meiner frühen Jugend habe
 ich fast immer arbeiten müssen, als
 Seide zum Kämmen verarbeiten, Seide
 und Baumwolle spinnen, und in spä-
 5 terer Zeit mit meinem Vater
 über Berge und Thäler, durch Wälder und
 Wiesen, von Haus zu Haus laufen,
 um mit ihm Harz zu sammeln,
 Wurzeln für Aerzte und Branntweinbrenner
 10 zu graben, Holz für Kiefer [Küfer] und
 andere Handwerker zu suchen, und einen
 kleinen Handel zu treiben, und dergl.
 Im Jahre tausend achthundert und dreizehn
 musste ich mich zur ersten heiligen Kommu-
 15 nion vorbereiten. Ich selber habe den
 Katechismus auswendig lernen
 müssen, und desswegen trug ich das
 Büchlein immer bei mir (auch beim
 Spinnen hatte ich es auf dem Schosse; denn ich
 20 konnte ja lesen!) Das ging so glücklich
 vonstatten, dass desswegen der Pfarrer
 mich allen Knaben, die mit mir zur
 ersten Kommunion gingen, voran-
 stellte. Auch später übte ich mich
 25 selber im Lesen, Schreiben und so wei-
 ters. Wenn es meinem Vater in
 dieser Zeit einmal möglich gewesen wäre,
 für mich eine lateinische Grammatik und ein

p. 7

p. 8

Łaciński, lub drugi dobry człowiek,
 30 to uczynił, tobym ja sam wkrótce
 po łacinie dobrze był nauczył, i
 dla mnie drogę do wyższych nauk
 przygotował: ale oycu nie był mo-
 żna, bo ja pamiętam na wielkie
 35 ubóstwo, w którym my żyć musie-
 liśmy, i które w roku 1817 w nay-
 wyższy szło stopień. I drudzy lu-
 dzie nie chcieli to czynić, lubo
 często mówili, żebym ja godnym
 40 stawał się studentem, choć ja
 jeszcze nie wiedziałem coby to było.
 Ja sobie samemu puszczany byłem
 i w przeszłym żywota sposobie
 postępywałem.

§. 3. Sorbisch-Wendisch

1 We jedyn tawsent wóssom stów a
 ssedomnatym ljeczi w Unterwalden
 tu a tam snowa Pola rosdźjelene
 byłe, so bychu Ludžo Rolje a Sarody
 5 mjeli, a dy bychu dźjełali (woral
 a ssyli) teź žiwnoszje naroma-
 dźicž móhli, a tak w tej wulkej
 Drohoczi ssoju Nusu poljepschili.
 To sso scžiniło teź we woschim Ri-
 10 khenbachu. Potaikim Wócz mój 1818 sso
 naryčžecž dał, so somnu a se sswó-
 jej szyłej Cželedžu (mjejesche schjesz
 Ssynow, teź dwje Džjeszi bjeschtej se-
 mrjelej) do Rikhenbacha, ssojeho Kra-
 15 ja, scžeže. Tež jemu Rolje a Saro-
 dy ssu sso dostału. Tu kwilu ljepe-
 schi Czass nad nami je seskhadžał:
 my ljepe sso miejachmy. Bóh je
 nam sbožomnischo žiwym byczž dał.
 20 Ale pak ja nebjech spokojny.

Wörterbuch zu kaufen, oder ein anderer
 30 guter Mensch es gethan hätte; so würde ich
 selber in kurzem gut lateinisch gelernt haben,
 und hätte für mich den Weg zu den höheren Wissen-
 schaften gebahnt: allein dem Vater war es nicht
 möglich, denn ich erinnere mich der grossen
 35 Armuth, in der wir leben mussten,
 und die im Jahre 1817 auf den höchsten
 Gipfel gestiegen ist. Und andere Leute
 wollten es auch nicht thun, obgleich sie
 oft gesagt hatten, dass ich ein tüchtiger
 40 Student werden würde, obwohl ich
 noch nicht wusste, was das wäre. —
 Ich war mir selbst überlassen,
 und führte die vorige Lebensweise
 fort.

§ 3.

p. 9

1 Im Jahre tausend achthundert und
 siebenzehn sind in Unterwalden
 hie und da neuerdings Felder ausgetheilt
 worden, damit die Leute Aecker und Gärten
 5 hätten, und wenn sie arbeiteten (ackerten
 und säeten) auch Lebensmittel sammeln,
 und so bei der grossen Theuerung ihre
 Noth verbessern könnten. —
 Das geschah auch in Ober-Rückenbach.
 10 Desswegen liess sich mein Vater
 1818 überreden, dass er mit mir und
 seiner ganzen Haushaltung (er hatte sechs
 Söhne, und zwei Kinder waren gestorben)
 nach Rückenbach, seiner Heimath zog.
 15 Auch ihm sind Aecker und Gärten zu-
 gekommen. Indessen ist eine besse-
 re Zeit über uns aufgegangen;
 wir befanden uns besser. Gott hat
 uns glücklicher zu leben vergönnt.
 20 Allein ich war doch nicht zufrieden.

p. 10

§. 4. Russisch

1 Иные моихъ братьей / въ мѣсто
 меня бывали / уже прежде сего
 пробовали въ другомъ мѣстѣ съ
 своей хлѣбъ заслуживать; такъ
 5 я мыслить впрядъ начать это.
 Въ тысяча осемь сотъ двѣцца =
 томъ году я знался съ нѣкими
 ли людьми въ Волфеншистѣ, гдѣ я
 часто яко подѣнщикъ бывалъ. Тамъ
 10 нѣкакій мальчикъ бывалъ / послѣ
 священникъ / который началъ въ
 знаніи языка латинскаго упраж
 няться. Онъ меня латинскими
 словами задиравъ; а я его моимъ
 15 знаніемъ арифметики и геометріи,
 а я думалъ что я нѣкогда такъ
 же латинь буду изучать, потому
 что такъ же мнѣ будетъ можно,
 книги для обученія купить, и
 20 тогда обучаться; но я ничто ни
 говаривалъ. Въ 1721 году я крестьян
 скій бывалъ работникъ въ Вол
 феншистѣ. Еще въ томъ году нѣ
 какій Волфеншисанецъ десять
 25 лѣтъ яко слуга швейцарскій въ
 чужихъ краяхъ бывавшій въ
 отечество возвратился, и нѣ
 сколько сотъ талеровъ домой
 принесъ. Онъ къ мнѣ пришелъ
 30 и говорилъ. Что своему госпо
 дину обѣщавъ слуги швейцар
 скаго послать, и меня уговаривъ
 чтобы я пойти хотѣлъ. Я на то
 согласился, и дорожныя дѣньги

§ 4.

1 Einige meiner Brüder (alle waren jünger
als ich) hatten schon früher versucht, an
einem anderen Orte ihr Brod
zu verdienen; auch ich dachte,
5 in der Zukunft das Gleiche zu thun.
Im Jahre tausend achthundert und
zwanzig ward ich bei gewissen Leuten
in Wolfenschiessen bekannt, wo ich
oft als Tagelöhner mich aufhielt. Da
10 war irgend ein Knabe (später ein
Geistlicher), der anfing, sich in der
Kenntniss der lateinischen Sprache zu
üben. Derselbe neckte mich mit la-
teinischen Wörtern, ich ihn mit meiner
15 Kenntniss in der Arithmetik und Geometrie,
und ich dachte, dass ich einst auch Latein
verstehen werde, indem es auch
mir möglich sein werde, Unter-
richtsbücher zu kaufen, und dann
20 zu lernen; aber ich habe nichts
gesagt. Im Jahre 1821 war ich
Bauernknecht in Wolfenschies-
sen. Schon in diesem Jahre ist
ein Wolfenschiesser, nachdem er
25 zehn Jahre lang als Schweizerknecht
im Auslande gewesen, in sein
Vaterland zurückgekehrt, und hat
etliche hundert Thaler nach Hause
gebracht. Derselbe kam zu mir
30 und sagte, dass er seinem Herrn
versprochen hätte, einen Schweizer-
knechten zu schicken, und überredete mich,
dass ich hingehen wollte. Ich verstand
mich dazu, und nahm Reisegeld
35 (sechs Gulden) auf Kredit,
und reisete ab, um Geld zu
verdienen. Um Weihnachten
bin ich auf dem fürstlichen Hofe bei
Öttingen angekommen, und die Herrschaft hat mich
angenommen.

p. 11

p. 12

35 /: шесть гульденовъ; на долгъ
взялъ и утѣхалъ, дабы дѣньги
заслуживалъ. О рождествѣ къ
княжему двору при Этингъ до-
-шель, и господство меня приняло.

§. 5. Slowenisch-Windisch

- 1 Zdaj je časi teliko napivkov
se mi dalo, da sem oblačila ino
dryge reči na se spraviti morel.
Nekda sem v'blisno mesto šel, ino
5 bexal kres tergiše, ki je blag puno
bilo. Povsodik sem okoli se rexal,
ino vidil knjigára, ki je knjige odával.
Ja sem blixe stopil, ino kda sem za
knjige segnul, knjigar je groseč pre-
10 zval: «Kaj ti ščeš ty činiti? Ti po-
kariš knjige». On je skoro htel mi
pregoniti. Ja pa sem rekel: «Ja bi rad
knjigo imél; mo ho plač al.» Zdaj je mi
dal dyhovno knjigo, ki je mi dopadnula.
15 Sem ho kypil. Zdaj xè ja sem smel
vse knjige gledati. Tè je v'moji ro-
ki padnula Bréderova mala gra-
matika latinska. Kamen mi je od
serca padnul! Ja sobéroč sem ho
20 prejel, ino pital: «Kak draga je ti-
sta knjiga?» On je rekel: «Kaj ti ščeš
s'ho činiti?» Da ravno smiesno je
se jèmi zdelo, je ho le ceníl, ino
mi dal, da ja sem ho gotovimi pene-
25 zi plačal. Taki lydjé vsako reč
za peneze odávajo, bodi dobra ali
hujda, potreba ali né. Nič ne je
hima za to. Ja pa zdaj ne sem več
imél čas, da bi duxe v'tergisi se
30 zderxával, temoč hitro sem nazaj
se podal, ini v'cesti xè knixne
liste prevergel.

§ 5.

- 1 Jetzt hat es mir bisweilen so viel Trink-
 geld gegeben, dass ich Kleider und andere
 Dinge für mich anschaffen konnte.
 Einst ging ich in die nahe Stadt, und
 5 lief über den Marktplatz, der voll
 Waren war. Überall habe ich herumgegaf-
 fet, und sah einen Buchbinder, der Bücher verkaufte.
 Ich trat näher, und als ich nach Büchern
 griff, schrie drohend der Buchbinder:
 10 «Was willst du da machen? Du ver-
 derbst die Bücher». Er hat mich fast wegtrei-
 ben wollen. Ich aber sagte: «Ich hätte gern
 ein Buch; ich werde es bezahlen». Jetzt gab
 er mir ein geistliches Buch, welches mir ge-
 15 fiel. Ich kaufte es. Jetzt dürfte ich alle Bü-
 cher anschauen. Da fiel in meine Hände
 Bröders kleine lateinische Grammatik.
 Ein Stein ist mir vom Herzen
 gefallen! Mit beiden Händen ergriff
 20 ich sie und fragte: «Wie theuer ist dieses
 Buch?» Er sagte: «Was willst du
 damit machen?» Obgleich es ihm lächerlich
 vorkam, so bot er es doch und gab
 es mir, weil ich es mit barem
 25 Gelde bezahlte. Solche Leute verkaufen
 um's Geld alles, sei es gut oder böse,
 sei es nöthig oder nicht. Nichts liegt
 ihnen daran. Ich aber hatte jetzt nicht
 mehr Zeit, mich länger auf dem Markte
 30 aufzuhalten; sondern schnell begab ich mich
 zurück, und schon auf der Strasse durchblät-
 terte ich das Buch.

p. 13

p. 14

§. 6. *Slowenisch-Krainisch*

- 1 To je moja pot bila dolga ino
teshnava k'latinski gramatiki. No-
ben zhlovek ni mi drugo pokasal.
Ja sim imél vediti ino obzhutil, de
5 prasna je rezh, v ludi vupanie
staviti, ino de zhlovek si ſzer na-
prejusame. Bog pak sturi, koker
sam hozhe. Sa to ja sim mu isro-
zhil moje rezhi, ino pozhakal, de
10 on bo ob pravimu zhasu vse dobro
obravnal. Zdaj pak sim to gramatiko
sadobil! Zdaj je bil ta prijatni zhaſ!
Zhe manj kdo je meni pomagat,
ino zhe manj kdo je mi islagal jo,
15 toliko vezh je mi per serzu bila, ino
toliko vezh ja sim jo nozh ino dan
bral, ino toliko vezhim aifram pre-
mi ſhluval. Zdaj te ure so mi drage
bile. Nobeno uro ne sim v'lenobi
20 ampak en zhaſs'delam ino drugi s'
gramatiko doperneſil, de ravno ja
sam se navuzhiti sim imél, ino
ſhe delati samorel; sakaj de sim
te bukve is glave snati hotel.

§. 7. *Böhmisch*

- 1 Ano též dělaga ga slowa rozma-
nitá ohýbal, a gesstli dobře se mi
wésti nechtělo, ležela při mně
nauka řeči, abych wždycky sned
5 do gj se podjwati mohl. W brzie
gsem giž rozuměl celaſ naukſ řeči
až k kusſm čtěnj, do kterých ted'se
dal gsem. Ale ted'neywětssj slowa
gsem gesstě nemohl rozuměti. Hned
10 gsem w město ssel, a kaupil Bre-
derow maly slownik, a tento weru-
kau mage do kusſ čtěnj opět se dal.
Ale vstawně slownik rozwinowati
brzo mne rozmrzelo, a mně na
15 mysl gest přisslo napřed celému
slowniku z paměti se včiti. To
w malém čase se mi dobře podařilo,

§ 6.

1 Das war mein Weg, der lange und
beschwerliche zur lateinischen Grammatik.
Kein Mensch hat mir einen andern gezeigt.
Ich habe sehen und fühlen müssen, dass
5 es eitel sei, auf Menschen Hoffnung
zu setzen, und dass der Mensch sich Vorsätze
macht, Gott aber so lenkt, wie es
ihm gefällt. Desswegen habe ich ihm meine
Sache überlassen, in der Erwartung, dass
10 er zur rechten Zeit alles gut ordnen
werde. Nun aber bin ich zur Grammatik
gekommen! Jetzt war die angenehme Zeit!
Je weniger Jemand mir half,
und je weniger einer mir sie erklärte,
15 desto mehr lag sie mir am Herzen, und
desto mehr habe ich sie Tag und Nacht ge-
lesen, und mit desto grösserem Eifer durch-
forschet. Jetzt sind mir die Stunden theuer
gewesen. Keine Stunde habe ich müssig,
20 sondern eine Zeit mit Arbeit und eine andere
mit der Grammatik zugebracht, obwohl ich
selber mich unterrichten musste, und
noch zu arbeiten hatte; denn ich habe
dieses Buch auswendig lernen wollen.

p. 15

§ 7.

1 Sogar bei der Arbeit deklinierte ich die
verschiedenen Wörter, und wenn's nicht recht gehen
wollte, so lag die Sprachlehre bei mir,
dass ich immer auf der Stelle in ihr
5 nachsehen konnte. In Kurzem
habe ich schon die ganze Grammatik verstanden,
bis zu den Lesestücken, und ich machte mich an
diese. Aber jetzt konnte ich die meisten
Wörter noch nicht verstehen. Geschwind
10 ging ich in die Stadt, und kaufte das kleine
Wörterbuch von Bröder, und dasselbe in der
Hand machte ich mich wieder an die Lese-
stücke. Aber immer das Wörterbuch aufzuschlagen
kam mir bald verdriesslich vor, und ich fiel auf
15 den Gedanken, vorerst das ganze Wörter-
buch auswendig zu lernen. Das ist
mir in kurzer Zeit gut gelungen,

p. 16

a nynj gsem kusy čtěj lehce rozu-
 měl, a mjnil, že bych gyž skoro w
 20 latině se znal. Tak pominulo léto
 tisýcé osmisté a dwadcaté druhé.
 Wic mi mjlo nebylo déle v Něm-
 cych se zdržowati, obzwláštně proto-
 že často gsem drobet stonal.
 25 Do Wolfenssysis gsem se wratil, a tam-
 to ssesti dén měsýce ledna přissel,
 a zase gakož předessle pacholkem byl,
 a tak rowně gesstě skrz leto následu-
 gicé 1823 w krkonosskem statku při
 30 Engelbergu, kde gá sam gediny tři
 měsýce zústati musyl, a kde gin-
 deyssj prace má připustila, že bych
 příležitě w latině se cwičiti mohl.
 Na počatku listopadu toho leta zase
 35 gsem do Rykenbachu přissel, kde ga
 wlastnj hospodařstv j vésti, a skrze
 twrde prace živnosti sobě zasl-
 howati chtěl. (Toliko z té příčiny
 latině se včiti vsylowal, proto že
 40 chtěl se včiti gsem tomu, k čemu
 příležitost se dala, y z té příčiny
 to wždycky gesstě v skrytě gsem měl.).
 Ale po několiko dnů Kaplan mne
 k sobě zawolal, nepochybně aby mne
 45 se zeptal na cyzynu, z které ga při-
 gel. My rozmluwili gsem tymto spů-
 sobem:

§ 8. Chinesisch

着	書	獨	我	已	個	我	他
之	兒	教	曰	至	帖	曰	曰
便	也	己	未	也	與	會	豈
道	我	丁	有	他	問	我	你
可	也	而	人	曰	人	之	可
以	我	可	而	你	之	之	獨
讀	也	之	教	可	及	異	以
這	以	也	我	以	讀	處	之
	讀	我	者	讀	路	各	遠
		也	也	與	指		

- und nun habe ich die Lesestücke leicht
 verstanden, und meinte, dass ich schon beinahe
 20 Lateinisch verstünde. So verging das Jahr
 tausend achthundert und zwei und zwanzig.
 Es gefiel mir nicht, länger in Deutschland
 mich aufzuhalten, besonders desswegen,
 weil ich oft ein wenig unpässlich war.
- 25 Nach Wolfenschiessen kehrte ich zurück, und dort
 kam ich den 6^{ten} Januar an, und ward
 wiederum wie früher Knecht, wie
 auch noch den folgenden Sommer 1823
 hindurch auf einer Alp bei
 30 Engelberg, wo ich ganz allein drei Mo-
 nate bleiben musste, und wo meine
 sonstige Arbeit erlaubte, dass ich
 gelegentlich im Latein mich üben konnte.
 Früh im Wintermonate dieses Jahres
 35 kam ich wieder nach Rückenbach, wo ich
 eigene Haushaltung führen, und durch
 harte Arbeiten den Unterhalt verdienen
 wollte (Nur aus der Ursache hatte
 ich lateinisch zu lernen mich bestrebt, weil
 40 ich *das* lernen wollte, wozu sich
 Gelegenheit anbot, und ebendesswegen
 hatte ich das noch immer geheim gehalten).
 Aber nach einigen Tagen rief mich
 der Kaplan zu sich, wahrscheinlich um mich
 45 über die Fremde zu fragen, aus der ich
 gekommen war. Wir unterredeten uns fol-
 gendermassen:

§ 8.

1. Er sagte: «Wie konntest du allein frem-
de Länder durchwandern?»
- 2 Ich sagte: «Ich hatte die verschiedenen Orte
meiner Reise namentlich geschrieben auf
- 3 ein Papier; und ich fragte die Leute, und
las die Aufschriften der Wegweiser, und
- 4 so kam ich fort im Reisen». Er sagte:
«Kannst du lesen, schreiben, und so weiters?»
- 5 Ich sagte: «Noch Niemand hat mich lehren
wollen; wesswegen ich
- 6 allein gelernt habe, und so kann ich es.»
Neben mir erblickte ich irgend ein

8
 土遊了哉。
 之寫於
 之讀而
 寫類乎。
 是故我
 邊見一個
 也他望
 書也無。

1
 乃這書內那文在也我所已始學了。我曰。可也。
 2
 則讀些詩了。他見之便叫道。正是正是。你讀
 3
 然。如成知這字焉。我無思曰。知數字。不知些
 4
 字也。則他近曰。你知的是甚麼字。無知甚麼字。雖
 5
 乎他不隱我之知。勿知。而曰。惟這三字我不知。
 6
 他曰。是與不是。且見之。他言對我三字之意也。
 7
 而我成知些詩也。他曰。豈你學這文了哉。我將上
 8
 章之述對他細說了。他曰。你有技而宜學大

1
 學。如你不學到大學。
 2
 則何益矣。我曰。老爺之
 3
 言最是。只技與欲雖存
 4
 而於我無有學之時。
 5
 他曰。休說這話。求則
 6
 得之。我聽不樂。欲來。
 7
 只怕我不得。我去也。

- 7 kleines Buch. Da ich unartig war,
so ergriff ich es, um darin zu lesen.
Er sah
8 das, und auf der Stelle sagte er:
«Kannst du dieses Buch lesen,
oder nicht?»

-
- 1 Es war nämlich in diesem Buch je-
ne Sprache enthalten, die ich zu lernen
angefangen hatte. Ich sagte: «Ja.»
2 Dann las ich einige Verse. Er sah es,
und rief dann aus: «Recht so, ganz recht!
Du liesest
3 so, als ob du diese Wörter recht verstüdest».
Ich sagte unbedacht: «Ich verstehe et-
liche Wörter, aber nicht einige
4 derselben». Dann kam er näher und
sagte: «Welche Wörter verstehst du
denn, und welche nicht?» Obwohl
5 es mich sehr gereute, vor ihm
meine Kenntnisse nicht geheimge-
halten zu haben, so sagte ich doch:
«Nur diese zwei- drei Wörter verstehe
ich nicht».
6 Er sagte: «Sei es, oder sei
es nicht! ich will es sehen.»
Er sagte mir die Bedeutung der zwei-
drei Wörter,
7 und ich verstand vollkommen einige
Verse. Er sagte: «Wie hast du diese
Sprache gelernt?» Ich aber
8 sagte ihm ausführlich, was ich
in den obigen Kapiteln davon er-
zählt habe. Er sagte: «Du hast
Talente; du musst studieren bis
in die höheren

p. 19

-
- 1 Schulen hinauf: denn wenn du nicht in
die höheren Schulen hinauf studierest,
2 was nützt es dich dann?» Ich sagte: «Ihre
3 Worte sind wohl wahr. Aber obwohl
Talente und Wille da sind;
4 so giebt es doch für mich keine Ge-
legenheit zum Studium».
5 Er sagte: «Rede solche Sprache nicht!
Suche, und
6 du wirst finden». Ich hörte es, ohne
mich zu freuen. Ich wollte gern;
7 aber ich fürchtete, ich werde nicht
dazu gelangen. Ich ging fort.

p. 20

§ 9. Persisch

- 1 در آن ماه عید کونراد مقدس در
 وُلْفَنَشِیس بود کجا نیز بر کاهن
 ما خود را نمودن واجب بود و کجا نیز
 مردان دیگر خود را نمودند * روز
- 5 دیگر کاهن مرا طلب نمود * گفت
 که ترا واجب است با من بِاشْتَنَس
 رفتن * من خواستم که او را این
 بندگی را کنم و باوی رفتم * انگاه
 با من داخل بخانه مارتین ابرشتینگ
 10 کشت * این مرد پیر از کاهن سوال
 نمود * گفت که کدام این جوان است
 کاهن جواب داده گفت که آن مرد
 جوان است که ما دیروز در وُلْفَنَشِیس
 در باره او تکلم می نمودیم * ابرشتینگ
 15 از من پرسیده گفت که آیا تو میخواهی
 که بدانش عظیم تربیت یابی تا تو کاهن
 شوی * این سخن در کوسان من عجیب
 بود و او را گفتم که من میخواهم که
 این مقدمه را چه فرصه او مرا داده
 20 شود امروز بل بدانش عظیم تربیت یافتن
 نزد من محال است * ابرشتینگ مرا گفت
 که جمیع فکر خود را با من بگذار زیرا
 که من در باره تو فکر مینمایم * مدتی
 تو در مکتب اشتنس خواهی اموخت پس
 25 خانه کجا تو ساکن بود میتوانی
 و هفت خانه را کجا معیشت خود را
 روز بروز در یکی از آنها بی تکلف خواهی
 گرفت الحال یافتیم * نیز در طاقها
 و نامها تو ملاحظه نمودم ام تا تو
 هم آنها را یابی * و اگر تو خود را نیکو
 30 نموده باشی کسی در باره تو فکر
 خواهد نمود تا تو نیز بمکتبها بیرون

§ 9.

- 1 In diesem Monate war in Wolfenschiessen
das Fest des hl. Konrad, wo auch un-
ser Kaplan zu erscheinen hatte, und wo
auch andere Männer erschienen. Tags
5 darauf rief mich der Kaplan und sagte:
«Du sollst mit mir nach Stans kom-
men.» Ich wollte ihm diesen Dienst er-
weisen, und ging mit ihm. — Dort
trat er mit mir in das Haus des Mar-
10 tin Obersteg. Dieser alte Mann fragte den Kap-
lan: «Wer ist dieser Jüngling?»
Der Kaplan antwortete: «Es ist jener
junge Mensch, von dem wir gestern
in Wolfenschiessen geredet haben». Obersteg
15 fragte mich mit den Worten: «Bist du willens,
die höheren Wissenschaften zu lernen, um Geistlich
zu werden?» So etwas kam mir sonderbar
vor, und ich sagte zu ihm: «Ich bin willens, zu ler-
nen, wozu sich mir Gelegenheit dar-
20 bietet. Aber die höheren Wissenschaften
zu lernen, ist mir unmöglich». Obersteg sprach zu mir:
«Alle diese Sorge überlass mir, indem ich
für dich Sorge trage. Eine Zeit lang
wirst du in der Stanserschule lernen; auch
25 habe ich ein Haus, wo du wohnen kannst, und
sieben Häuser, wo du deinen Unterhalt
Tag für Tag in einem derselben unentgeltlich
bekommen wirst, schon gefunden. Auch für Kleider
und Bücher habe ich dir gesorget, dass du
30 auch diese bekommst. Und wenn du dich gut
verhalten willst, so wird Jemand für dich Sor-
ge tragen, dass du auch in fremden Schulen
studieren kannst, bist du Geistlich wirst. Wofern
ich früher dich gekannt hätte, früher
35 schon hätte ich dir geholfen. Allein
jetzt ist deine Zeit gekommen».

p. 21

p. 22

اموخت تواني كه كاهن شوې * اكر
 من پيش از اين ترا شناخته بودمې از
 35 پيش ترا صده کرده بودمې * بلکه
 اکنون نرمان تو نزديکی است *

§ 10. Sanskrit

- 1 किम् इदम् अस्त्य् अद्भुतम् इति
 मनसा 'चिन्तयम् :॥ स नरो मा
 पूर्वन् ना 'जानात् तथार्पा "दृष्टम्
 मद्भ्यम् अकरोत् :॥ स नरः पुनर्
 5 अचिन्तयद् कृपयाचा 'द्रोहेनच यथा
 च सृकृतेनच सर्वान् अन्थान् खलु
 पुरुषान् अतिक्रामति :॥ अथ प्रकृष्टात्मा
 तम् इदम् अद्भुतम् एवम् अस्तः
 अहन् न पूर्वद् कदाचिद् आसिं
 10 अक्ती ज्ञातुम् ईदृशान् सत्पुरुषान्
 अहम् अमंसि न लोके सन्ति :॥
 चिरस्थ त् बत्कृते काती मया
 प्राप्ती 'हद् करोमि यद् अनन्तरम् :॥
 अथा 'हम् भगवान् आस्मि तां
 15 साधो प्रमी मा त्रातद् कमासि
 परमं हि दान् बत्प्रसादाद् मया
 प्राप्तम् :॥ तान् न प्रतिक्रियाम् अवे-
 द्दसी प्रतिकृतन् तवा 'हन् न
 अक्तः कर्तुम् :॥ अद्यप्रमृति विदेषे
 20 मया त्म्यं स्थातव्यम् :॥ अत कथम्
 मया तच् छ्रयतान् तवा 'हं हि
 ते वचनद् कश्चिच्छामि त्वा ह्य
 अद्यप्रमृति मन्त्रिण च गुरुण च मया
 'मिजानामि :॥ यद्यापि चिन्ते पूर्ण
 25 नामै 'कवि'षे वर्षे कार्यम् प्रकृतं
 शक्यमि तथापि यच् छ्रयम् प्रथमेन
 तथा कश्चिच्छामि यथा तवा 'थेषान्

§ 10.

1 «Was ist das für ein Wunder! so
dachte ich bei mir. Dieser Mann hat
ehedem mich nie gekannt, und doch hat er sol-
ches mir gethan! Dieser Mann, dachte
5 ich ferner, übertrifft an Mitleid, Mil-
de, Erbarmen, Wohlthun gewiss alle
andern Menschen». Und freudig
sagte ich zu demselben: «So sei es.
10 Noch nie konnte ich so wohlthätiger Men-
schen inne werden.
Ich meinte, sie seien nicht auf Erde.
Endlich aber erreiche ich durch Sie
15 meine Zeit. Ich thue dem gemäss.
Jetzt bin ich glücklich. Sie,
guter Herr, wollen mich retten;
denn eine ausserordentliche Wohlthat habe ich
durch Sie erhalten. Sie sehen nicht auf
Gegendienst; Gegendienst kann ich Ihnen
nicht erweisen. Von jetzt an geziemt es
20 mir, unter Ihnen zu stehen. Was ich thun
soll, soll ich von Ihnen vernehmen; denn ich
will Ihre Worte befolgen, weil ich Sie
von heute an als meinen Rathgeber und Meister
anerkenne. Wenn ich auch späte, nämlich
25 im vollen ein und zwanzigsten Jahre, die Sache unter-
nehmen kann; so werde ich doch so viel als mög-
lich durch Anstrengung so handeln, dass ich Ihre und
anderer edeln Wohlthäter Zufriedenheit erwerbe.
Jetzt einmal kann ich schickliche Kleider
30 selber anschaffen; denn ich habe mit Mühe und
Schweiss etwas erworben». Über diese Worte
hatte der gute Mann grosse Freude empfunden.
Ich war ebenfalls erfreut. Und ohne Verzug
ging ich wieder nach Rückenbach, und erzählte
35 alles, wie es sich zugetragen den Aeltern und Brü-
dern, die alle sich ausserordentlich freuten.

p. 23

p. 24

चो 'दादानान् दादणान् तृष्टिम् आकट्टियम्॥
 अद्य सकृद् अर्हानि स्वयम् वस्तानि
 30 प्राप्तं अक्रामि स्वयं हि ज्वरेन स्वैरा
 च किञ्चना 'तमे : ॥ अनेन नचमा स
 नरः साधुर् महतीम् अम्यगात् तृष्टियः॥
 अहम् एव तृष्ट आसम्ः॥ अथ माचिरं
 रिकवाकम् पृनर् निवृत्त्य सर्वं यथा-
 35 वृत्तम् पितामातामृत्युः सर्वेभ्यः परमेन
 मखेन यत्केभ्यम् आख्यातम् प्रवक्रमेः॥
 अद्य धाम पित्र्यन् व्यक्तवान् षंसङ्
 गत्वा सर्वम् अतर्प यथा स साधुर्
 नर आबुष्टी 'ब्रवीत् : ॥

§ 11. Malaisch

- 1 ادافون ددالم بولن دصمير تاھن
 سريب دلافن راتس دو قولہ تيگن مک کيت
 ملاي بل چر دان دتريم دالم مدرس يڭ
 کتيگن قرنام گرماتيگن * سام جوگه ثقد
 5 ملاي کيت مندافت تند حرمة دمکين
 لاگن دالم تاھن يڭ سده داڭخ * دالم تاھن
 ۱۸۲۵ بل چر دالم مدرس يڭ قرنام کا مقيت
 لاگن مندافت تند حرمة * ستله دمکين
 مک تون سياق در اشتتس مغاجر اکن
 10 کيت بچار بهاس قرنچيس اکن يڭ لاگن
 دالم تاھن اين کيت بوله بچار سديکت
 دغن بهاس ايت * در قد اين کتيگن اد
 سوک ترال بسر اکن بچار بهاس ۲ لين *
 ستله سده کيت ميست قميگن بل چر
 15 کسولنورن * اوپر شتيگن دان اورغ مورہ
 يڭ لين دان لاگن اورغ بسر يڭ قگنخ
 قرنته سده منولغ اکن کيت بگيت
 بايک اکن يڭ کيت بوله باو سام کيت

Nun das väterliche Haus verlassen, ging ich nach Stans, und fand alles, wie der gute Mann gesagt hatte.

§ 11.

- 1 Es war im Monate Dezember des Jahres
tausend achthundert drei und zwanzig, als ich
anfang zu studieren, und ward aufgenommen in
die dritte Schule, Grammatik genannt. Doch schon An- p. 25
5 fangs erhielt ich Prämien, und so auch
im darauffolgenden Jahre. Im Jahre
1825 studierte ich in der vierten Schule, und
erhielt wieder Prämien. Unterdessen
hat ein Herr von Stans mich die fran-
10 zösische Sprache gelehrt, so dass ich schon
in diesem Jahre etwas französisch
sprechen konnte. Seit dieser Zeit hatte
ich überaus grosse Liebe zur Erlernung frem-
der Sprachen. Nun musste ich zu dem Studium nach
15 Solothurn. Obersteg und andere Wohlthäter
und selbst die hohe Landesregierung
unterstützten mich so ausserordentlich frei-
gebig, dass ich für die Kost des ganzen
Jahres Geld mitnehmen konnte. In diesem Jah-
20 re 1826 bekam ich Prämien aus sechs
Fächern, und auch im siebenten
Fache erhielt ich den zweiten Platz. Unter- p. 26
dessen war Obersteg gestorben, waren auch
andere Gutthäter gestorben, und mein Stern
25 ward finsterer. Allein einige Hilfe

- اوغ در مکانن انتیر تاهن * دالم تاهن
 این ۱۸۲۶ کیت منداقت تند حرمت 20
 در قد انم فکرجان لاگ دالم فکرجان
 یخ کتوجه منداقت تعقت یخ کدو * ستله
 دمکین اوپرشتینی سده مات دان اورغ موره
 یخ لاین سده مات مک کیت ثوپ انتخ
 جاد لبه گلف * تناق ببراغ فرتلوغن 25
 تغگل لاگ دالم تاهن ۲ یخ سده داتخ
 جکل ما باق تیاد بوله برتولغ دان اورغ
 سانق تیاد ماو برتولغ * دمکین بلاجر
 دالم تاهن ۱۸۲۶ سرت ۱۸۲۷ قد سلترن
 دالم تاهن ۱۸۲۸ قد فریبورگ دالم تاهن ۱۸۲۹ 30
 سرت ۱۸۳۰ قد لوصترن * ستله دمکین
 مک سده مغاچر انق ۲ دان دمکین
 منداقت اوغ اکن بایر مکانن * دالم
 تاهن ۱۸۳۱ کیت اد دالم رومه امامت
 کوریه دان جاد ایمر مک قولغ کمبال 35
 کرومه * سکارغ کیت ثوپ عومر اد دو قوله
 سمپیلن تاهن * ای ایت جالن کیت ثوپ
 قلاچرن سننتیاس دلان تاهن جالن
 قنوه سوک هات دان قنوه هارق کقد
 هاری ۲ یخ داتخ * 40

§ 12. Altgriechisch

- 1 μήπω δὲ τῶν τῆς περὶ τοῦ μαλῆ =
 αὐτός μου εἰσουλῆς ἑγῶν προσελθόντων,
 τινὲς νεφέλαι ἐν τῷ τῆς εὐτυχίας
 μου ὄρίζονται ἀπροσδοκῆτως ἐπιφα=
 5 νέυτες πολυμέριμον περὶ μέλλοντος
 ἔβθευαι ἐπιμελείαν εἰς νοῦν μου
 ἐνέβαλον. Πρόδηλον γὰρ ἔστιν ὅτι
 ἡῆ ἐπὶ χρόνον πολὺν τὸ τῆς και=
 νοτομίας πάντα διαφθειραῦσθης πνύει
 10 μα ἐν τοῖς πολλῶν ἀνθρώπων τοῖς

blieb doch noch in den folgenden Jahren,
obwohl meine Aeltern nicht helfen konnten,
und Verwandte nicht wollten. So studierte ich
im Jahre 1826 und 1827 zu Solothurn,
30 im Jahre 1828 zu Freiburg, im Jahre 1829
und 1830 zu Luzern. Während dessen
unterrichtete ich Kinder, und auf diese Weise
verdiente ich Geld, die Kost zu bezahlen. Im
Jahre 1831 war ich im Seminarium von
35 Chur, und ward Priester. Dann kehrte ich
wieder heim. Jetzt war ich neun und
zwanzig Jahre alt. Das ist der Weg meiner
Studien, während acht Jahren — ein Weg
voll der Vergnügen und voll der Hoffnung
40 für die kommenden Tage.

§ 12.

p. 27

1 Allein noch waren die Jahre meines
Studiums nicht vorübergegangen, als
einige Wolken am Horizonte meines
Glückes unvermuthet auftauchten,
5 und ängstliche Besorgnisse über das,
was kommen sollte, in mein Inneres
warfen. Denn es ist offenbar, dass
schon eine geraume Zeit hindurch der
Geist der alles zerstörenden Neuerungssucht
10 im Innern vieler Menschen geglimmt
hatte, und im Jahre tausend achthun-
dert und dreissig, als die Franzosen ihren

ὠγκωμένον, τῷ χελιοβτῶ ὄκτα =
 κοσιοβτῶ, καὶ τριακοβτῶ ἔτει τῶν
 γάλλων ἐπιβταμέναν ἤδη δὲ ἐν
 τῇ Ἐλουετία Διώλευθε καὶ ἐνε-
 15 πύριθεν οὐδ' Ἰννήβεται καταχεῖν.
 Ἐὰν οὐχ ὅλως ἐν τῷ κρυπτῶ
 καὶ ἀγνώστως βιώβη, τίς ἦν
 ὁ ἰὰς ἐπὶ τῇ καινοτομία ὁρμητικῇ
 ἐννοίας αὐτοῦ ἀπὸ τῶν ὁρμητικῶν
 20 ἀνθρώπων ἀποκρυβεῖν Ἰννηγάμενος;
 αὐτίκα ἐννοιαί μου βαφῶς ἐπέφη-
 =ναν. Αὐτίκα γὰρ πρόδηλον ἦν ὅτι
 ἐγὼ κατὰ τὴν Ὀρηκεϊάν τοῖς τῆς
 ἐκκλησίας καθολικῆς πραγμασι
 25 μετὰ σπουδῆς βυλληψάμην, καὶ
 κατὰ τὸ πολιτικὸν οὐδὲν ὁ μέχρι
 τούτου ὠφελίμον εἶναι ἔδοξεν ὁρ-
 =μητικῶς διαδύρεψαι ἐβουλήθη, ὡς
 πρότερον πρὶν ἢ κρεῖτόν τι ἔχε-
 30 =θεσθαι Ἰννήβεται. Αὐταὶ δὲ ἐννοιαί
 μου, ἃς τοῦ ἐπέχειν ἐμὲ εὐποιοὶ
 ἀνθρώποι οὕτω χρηστῶς βεβοη-
 =θήκειάν μοι τὴν παρὰ τίβι ἐκ τῶν
 =των προτέρων χάριν ἀφάνισθαι
 35 ἐμὲ ἀπὸ τινῶν τῶν αὐτῶν ἐχώ-
 =ρισθαι. Λοιπὸν πολλοὶ τὸ δύνολον
 ἐμιθήσαν τὸ πρεβυτέριον· τὸ δὲ
 αὐτὸ ἀφάνισθαι ἀδύνατοι πολλῶ
 μᾶλλον ἕνα ἕκαβτον τῶν τοῖς τῆς
 40 ἐκκλησίας πραγμασι βυλληψάντων
 πρεβυτέρων ἐμιθήσαν αὐτοὺς ζη-
 =μῖωθαι ζητήσαντες. Ἐγὼ μὲν ἔτι
 ἀμέρισμνος ἦν, ἐλογιζόμην δὲ ὅτι
 ὁ μέλλον ἐβρεθεσθαι νοσηβωλέτερον

- Aufstand gemacht, auch in
 der Schweiz hervorbrach, und anbrann-
 15 te, wen er immer erreichen konnte.
 Ohne ganz und gar im Verborgenen
 und unbekannt zu leben, wer hätte
 wohl seine Gesinnungen in Hinsicht der
 stürmischen Neuerungssucht vor den stürmischen
 20 Menschen verbergen können?
 Nicht lange, und meine Gesinnungen waren
 am Tag. Denn bald war's offenbar, dass
 ich in Hinsicht der Religion der Sache
 der katholischen Kirche mit Eifer
 25 mich anzunehmen bestrebte, und
 in Sachen des Staates nichts, so bis-
 her als nützlich bewährt worden, un-
 gestüm über den Haufen werfen wollte,
 bevor etwas Besseres zu bekom-
 30 men wäre. Eben diese meine Gesin-
 nungen, die zu erwerben mich gute
 Menschen so freigebig unterstützt
 hatten, verschau[ch]ten mir
 die vorige Gunst bei einigen derselben,
 35 und brachten eine gänzliche Trennung von ih-
 nen herbei. Zudem hassten viele das
 Priesterthum überhaupt; und da sie
 dasselbe nicht zu vertilgen vermochten, so
 hassten sie desto mehr einzelne jener Priester,
 40 welche der Sache der Kirche sich an-
 nahmen, und suchten denselben
 zu schaden. Ich war zwar noch
 ruhig, allein ich muthmasste doch,
 die Zukunft werde wohl noch trüber aus-
 45 fallen. Übrigens weiss ich nicht, ob sol-
 che Leute nicht schon bei meiner
 ersten Messe mir einigen Schaden ge-
 bracht haben.

p. 28

p. 29

45 ἔβριτο. Λοιπὸν οὐκ οἶδα εἰ τοιοῦ-
 =τοι ἄνθρωποι ἦλθον ἐν τῷ τοῦ πρώ-
 =τον λειτουργῆσαι ἐμὲ καιρῷ. ἔζη-
 =μίωθάν με.

§ 13. Neugriechisch

1 εἰς τὴν θυντερβαλίαν εἶναι
 ἢ θυνήθεια, νὰ ὁ πρεσβύτερος πρὸ
 ὀλίγου χειροτονημένος, ὅπου θε-
 =λει νὰ τὴν πρώτῃν λειτουργίαν
 5 του ἐκτελήβῃ, παρακαλεῖ ὅλους τοὺς
 συγγενεῖς του νὰ τὴν ἡμέραν τῆς
 πρώτης λειτουργίας του μαζὺ μὲ
 αὐτὸν γευματίουν. Οὕτως ἐπίστε
 εἰς τὸ γεύμα συνέρχονται πλεὸν ἄ-
 10 =πὸ διακόβια πρόσωπα. Ὅμως λίγα τῶν-
 =το ὅλοι οἱ συγγενεῖς χαίρομενοι δι'
 αὐτὸ δόνουσι εἰς αὐτὸν τοιοῦτα
 χαρίσματα ὥστε ἠμπορεῖ νὰ ὄχι
 μόνον πληρώβῃ αὐτὸ τὸ γεύμα, ἀλ-
 15 =λά καὶ κερδήβῃ μερικὰ ἀργύρια
 διὰ τὸ νὰ πληρώβῃ τὰ χρεῖα πρω-
 =τητερινὰ του ἀρχήβῃ ἰδίαν ὀικο-
 =νομίαν, μάλιστα ἐπειδὴ εἰς τὸν τό-
 =πον μας μόνον πένεις νέοι βουδ-
 20 =ζουν νὰ ἴβως πρεσβύτεροι χειρο-
 =τονήθουν. Αὐτὸ δὲ τὸ κέρδος εἰς
 ἐμὲ ἠμπολίβῃ. Παλαιὰ ποτὲ εἰς τὸν
 τόπον μας ἐβτάβῃ νόμος τις πρώτα-
 =ζων, νὰ μὴν ὁ νέος πρεσβύτερος
 25 τὴν ἡμέραν τῆς πρώτης λειτουργί-
 =ας του παρακαλέβῃ πλεὸν ἄπὸ
 βάραντα πρόσωπα εἰς τὸ γεύμα
 του. Με' ὄλον ὅτι αὐτὸς ὁ νόμος
 δὲν ἐφυλάγετο ὑπὲρ τῶν βα-
 30 =ράντα χρόνους καὶ δὲν ἐβτοχά-

§ 13.

- 1 In Unterwalden hat man die
Sitte, dass der neugeweihte
Priester, wenn er seine
erste Messe verrichten
5 will, alle seine Verwandten
einladet, am Tage seiner er-
sten Messe mit ihm das Mittags-
mahl zu nehmen. So kommen bis-
weilen zum Mittagessen über
10 zweihundert Personen. Allein dafür freu-
en sich alle Verwandten darüber,
und geben ihm so viele Ge-
schenke, dass er im Stande ist,
nicht nur dieses Mittagmahl zu
15 bezahlen, sondern noch einiges Geld ge-
winnt, dass er die früheren Schulden
bezahlen und noch eigene Haushaltung
anfangen kann, besonders da in un-
serem Lande nur arme Jünglinge
20 studieren, um etwa geistlich zu
werden. Allein dieser Vortheil wurde
für mich verhindert. Ehmals war in
unserem Lande ein Gesetz, das verord-
nete: «Es soll der Primiziant
25 am Tage seiner ersten Messe
nicht mehr als vierzig Per-
sonen zum Mittagmal einla-
den». Trotzdem dass dieses Gesetz
mehr als vierzig Jahre nicht mehr
30 beobachtet worden, und Niemand mehr
an dasselbe nur dachte, indem
es veraltet und desswegen auch ver-
jährt war; so hatte doch die
Rathsversammlung mit der Behaup-
35 tung, dass sie ohne den Gesetzgeber zu
fragen, aus sich selbst die Macht habe,
veraltete Gesetze zu erneuern und giltig zu
machen, jenes Gesetz hervorgesucht,
und machte es bekannt, als ich eben im Be-
40 griffe war, nach Chur zu verreisen,

p. 30

p. 31

= ζετο κανέναν δι' αὐτόν, ἐπειδὴ
 παλαιωμένος καὶ διὰ τοῦτο ποῖο =
 = γραμμένος ἦτον· τὸ βυμβούλιον =
 βεβαιώσαν ὅτι αὐτὸ καὶ διὲν ἐρω =
 35 = τοῦδε τὸν νομοθέτην, μόνον τοῦ εἶ =
 = χε τὴν ἐξουσίαν νὰ ἀνανεώσῃ νό =
 = μους παλαιωμένους διὰ τὸ νὰ ἀξι =
 = δουν, ζητήσαν ἐκεῖνον τὸν νομον
 ἐφανερώσε ἀμα ὅπου ἐγὼ ἐμελ =
 40 = λα νὰ πάγω εἰς τὴν Κουρίαν
 διὰ τὸ νὰ χειροτονηθῶ. Ὅμως εἰς πολλ =
 = λούς ἐφαίνετο ὅτι αὐτὸς ὁ νόμος ἐλ =
 = ῖθη μόνον εἰς ἐμὲ, καὶ μόνον ἐμὲ βλά =
 = ψη, μάλιστα ἐπειδὴ τὴν ἡμέραν τῆς
 45 πρώτης λειτουργίας μου μερικοὶ ἀν =
 = θρωποι προσεκτικοὶ ἐπαρτήθησαν
 ἀν ἰῶς πλέον ἀπὸ βαρύντα πρόσωπα
 εἰς τὸ γαῖμα μου συνέλθουν, καὶ
 ἀπὸ πολλὰ μέρη εἰς ἐμὲ βηματώδη
 50 ὅτι ἡ παράβασις τοῦ νόμου ἐκαι =
 = λεύετο, καίπερ μετὰ δύω ἐβδομά =
 = ρες, ὅπου πάλιν ἄλλος τις πρεβύ =
 = τερος ἐκτελοῦσε τὴν πρώτην λειτουρ =
 = γίαντος διὲν ἔλεγε κανέναν τίποτε
 55 περιβόητον δι' αὐτό· αὐτὸς ὁ νόμος
 διὲν ἐφυλάγετο, καὶ ἡ παράβασις
 τοῦ διὲν ἐπαιδεύετο. Ὑῶτερα ἀπὸ
 τοῦτο ὁ νομοθέτης, ἡ δημηγορία
 τοῦ τόπου, ὅλιος τὸν ἐχάληθεν. Ἐγὼ
 60 διὲν ἠμποροῦσα νὰ καταλάβω πῶς
 ἀκολούθηθεν ὅλον τὸ αὐτό· ὅμως
 ἐφοβήθη νὰ μὴν ἰῶς ὑψηλά οὐκ
 = νεφα θέλουν σκοτεινιάζει τὸ ἄβυσσον
 τῆς εὐτυχίας μου. Ἐφοβήθη ἀπὸ
 65 τὸ μέλλον.

um Priester zu werden. Allein manchen
kam es vor, als ob dieses Gesetz
nur mich treffe, und nur mir schaden
solle, um so mehr, weil am Tage mei-
45 ner ersten Messe einige Menschen
mit Aufmerksamkeit ausspäheten,
ob vielleicht mehr als vierzig Perso-
nen an meine Mahlzeit gekommen seien, und
von mancher Seite her mir angezeigt wurde,
50 dass die Uebertretung des Gesetzes gestraft
würde, obwohl zwei Wochen später
als ein anderer Priester seine erste
Messe verrichtete, niemand mehr
auch nur etwas von dieser Sache
55 redete. Das genannte Gesetz
ward nicht beobachtet, und die Uebertretung
desselben nicht gestraft. Zu späterer
Zeit hat der Gesetzgeber, die Landesge-
meinde, dasselbe gänzlich abgeschafft. Ich
60 aber konnte nicht begreifen, wie
dieses alles hergekommen wäre; aber
ich fürchtete, es möchten hohe Wolken
den Stern meines Glückes ver-
dunkeln. Ich fürchtete mich vor
65 der Zukunft.

p. 32

p. 33

§. 14. Lateinisch

1 Sub finem anni millesimi octin-
 gesimi trigesimi primi benefici-
 um Sacellaniae Riccobacensis in Paro-
 chia Stantii sitae a presbytero cura-
 5 to vacuefactum est. Quinque viri de-
 stinati sunt, qui beneficium istud
 alicui sacerdoti istud ambienti defe-
 rant, nominati Collatores. Nullus
 sacerdos ad illud aspiravit. Mihi per-
 10 suadebant illud accipere, quod fac-
 tum est circa Festum S. Martini hujus
 anni 1831. A quibusdam hominibus hoc
 beneficium maximopere mihi commen-
 debatur, quasi ex eo majorem fruc-
 15 tum perciperet Sacellanus, quam ex
 plurimis nostri Pagi beneficiis red-
 datur (etsi quadringentos tantum flo-
 rinos praestet). Ex eo tamen quam
 maxime commendatum est, quod cau-
 20 ponaria beneficio conjuncta esset,
 quae fructum quendam praestaret.
 Sed plurium incommodorum, detrimen-
 torum, onerum et aliarum rerum
 metuendarum facere mentionem
 25 vel obliti sunt, vel facere noluerunt.
 Multa neque scivi neque intellexi,
 et quoniam in paupertate degebam,
 indeque quamprimum beneficium
 obveniret, subire debebam, quin diu
 30 rem explorarem, istud beneficium ac-
 cepi, gaudium percipiens ex eo quod
 tam cito securum invenissem ali-
 mentum. Sed non ita multum post
 multa incommoda, detrimenta, onera et
 35 alia metuenda expertus sum, quae
 aliis in locis sacerdotibus beneficiatis
 non obveniunt. Mox et mihi consta-
 bat, quibus ex causis alii sacerdotes
 a Riccobaco abhorreant. Nunc sci-
 40 ebam homines de beneficio Riccoba-
 censi multa silentio texisse vel
 etiam nescisse.

§ 14.

1 Gegen das Ende des Jahres tausend acht-
 hundert ein und dreissig ist die Pfründe
 der Kaplanei Rückenbach, in der Stan-
 serpfarre gelegen, des Kaplans le-
 5 dig geworden. Fünf Männer sind
 bestimmt, diese Pfründe einem sich mel-
 denden Priester zu übergeben; diese
 werden Kollatoren genannt. Keiner der
 Priester meldete sich um sie. Man beor-
 10 dete mich, sie anzunehmen, und es ge-
 geschah um Martini dieses Jahres
 1831. Einige Menschen haben mir
 diese Pfründe gar sehr angerühmt,
 als trüge sie dem Kaplan mehr
 15 Einkünfte ein, als die meisten
 Pfründen in unserem Lande ein-
 trügen (obgleich sie nur vierhundert
 Florin einträgt). Desswegen aber wurde
 sie so sehr angerühmt, weil eine
 20 Wirthschaft mit ihr verbunden wäre,
 die einigen Gewinn brächte.
 Aber sehr viele Unbequemlichkeiten, Nach-
 theile, Beschwerlichkeiten und andere zu-
 fürchtende Dinge zu erwähnen hat
 25 man entweder vergessen, oder es nicht thun
 wollen. Vieles wusste und verstand ich nicht,
 und weil ich in Armuth lebte,
 und daher sobald immer eine Pfründe
 sich darböte, sie annehmen musste, so habe
 30 ich ohne lange darüber zu fragen, sie an-
 genommen, und freute mich noch darüber, dass
 ich so schnell einen sichern Unterhalt ge-
 funden hätte. Allein nicht gar lange nachher
 fühlte ich viele Unbequemlichkeiten, Nach-
 35 theile, Beschwerden und Befürchtungen,
 die an andern Orten den Verpfründeten
 nicht vorkommen. Bald ward auch mir
 klar, aus welchen Gründen andere Priester
 vor Rückenbach zurückschauern. Jetzt wusste
 40 ich, dass die Leute über die Pfründe von
 Rückenbach vieles verschwiegen, oder
 auch nicht gewusst hatten.

p. 34

p. 35

§. 15. Français

- 1) On ne m'a pas dit que le cabaret d'ici ne soit pas profitable à un prêtre (En prêtre je devais dépenser le profit en ce qu'il me fallait placer d'autres hommes pour faire les travaux du cabaret). Moi je l'ai appris. C'est pourquoi je m'ai donné ensuite beaucoup de peine pour me défaire du cabaret, comme je dirai ci-après. À présent des personnes laïques le tiennent, qui peuvent elles-mêmes expédier tout ce qu'il faut faire, et il ne faut que peu de florins par an qu'elles dépendent pour d'autres hommes. Cependant elles ne paient que vingt quatre florins par an pour le cabaret, et il semble qu'à l'avenir le loyer en soit encore plus petit. Comment pourrait le cabaret être profitable pour un prêtre?
- 2) On a passé sous silence ce qu'il n'y ait pas même un jardin qui appartienne au chapelain de Rikenbach, comme il y en a ailleurs.
- 3) On n'a pas fait cas de ce qu'il faille que le chapelain ait lui-même soin de se fournir le bois à ses propres dépens, pendant que la plupart des autres bénéficiers le reçoivent gratuit.
- 4) On n'a pas dit que la nourriture soit beaucoup plus chère à Rikenbach qu'elle ne le soit ailleurs (parce qu'il faut la faire chercher aux lieux éloignés).
- 5) On n'a pas fait réflexion de ce que quand on est dangereusement malade ni médecin ni prêtre ne puisse se rendre à Rikenbach pendant quelque temps de l'hiver (à cause de la haute neige, de l'orage et de la tempête. Quelquefois il n'y a personne à Rikenbach qui puisse pénétrer la neige, même en allant en bas vers la vallée et encore moins en allant en haut).
- 6) On ne s'est pas plus à dire qu'

§ 15.

- 1) Man hat mir nicht gesagt, dass die hiesige Wirthschaft einem Priester nichts eintrage (Als Priester musste ich den Gewinn darauf verwenden, dass ich andere Leute anstellen musste, um die Geschäfte des Wirthes zu verrichten). Ich habe es erfahren. Desswegen gab ich mir in der Folge viele Mühe, um der Wirthschaft los zu werden, wie ich unten sagen werde.
- 2) Weltliche Leute haben sie jetzt, und die können in eigener Person alles thun, was zu thun ist, und müssen jährlich nur wenige Gulden für andere Leute aufwenden. Unterdessen bezahlen sie jährlich nur vier und zwanzig Gulden für die Wirthschaft, und es scheint, dass in Zukunft der Zins noch geringer sein werde. Wie sollte die Wirthschaft für einen Kaplan einträglich sein können?
- 3) Man hat stillschweigend übergangen, dass es für den Kaplan von Rickenbach nicht einmal einen Garten giebt, wie man anderwärts findet.
- 4) Man wollte es nicht beachten, dass der Kaplan selber das Holz sich auf eigene Kosten herbeischaffen muss, während die meisten anderen Verpfründeten es unentgeltlich bekommen.
- 5) Man hat nicht gesagt, dass die Nahrung in Rückenbach weit mehr kostet, als an anderen Orten (weil man sie muss aus der Ferne holen lassen).
- 6) Man hat nicht darauf geachtet, dass bei vorkommender gefährlicher Krankheit weder Arzt noch Priester nach Rückenbach kommen kann eine Zeit während des Winters (wegen des hohen Schnees, des Sturms und Ungewitters. Bisweilen befindet sich niemand in Rückenbach, der durch den Schnee kommen könnte, selbst abwärts gegen das Thal nicht, geschweige denn aufwärts).
- 7) Man mochte gar nicht sagen, dass

p. 36

p. 37

p. 38

une espèce de médecine nécessaire
 coute ici quelquefois le double de ce
 qu'elle coute ailleurs, à cause de
 50 la faire chercher aux lieux bien
 éloignés (Je l'ai quelquefois appris).

§. 16. *Italiänisch*

- 1 7) Non mi dissero che quà e là per
 tutt'il paese si faccia tanto romore
 di grandi frutti pretesi di questa
 capellania che niuno prenda consiglio
 5 di ricercar un capellano di Riccobaco
 per dargli un altro beneficio. Per
 questa causa multi benefizj ven-
 gono vacanti e di nuovo ad un
 altro prete conferiti senza ch'il
 10 capellano di Riccobaco l'intenda,
 (massimamente nel tempo dell'in-
 verno). In questa maniera il cam-
 mino da un altro beneficio è
 quasi serrato al capellano di Ric-
 15 cobaco (E' aperto che niun capel-
 lano di quì ha anche ricevuto
 un altro beneficio nel nostro paese).
- 8) Non mi hanno esposto ch'un
 giovane prete, il quale vuole appli-
 20 carsi a' suoi doveri e così restare
 sempre à casa senza eserzitar
 un'opera manuale, sia esposto
 alla cadùta nel reumatismo e nella
 paralisia (perciòchè la sua pelle
 25 ancora giovane e non indurata non
 può assai tempo resistere alle
 impressioni del vento di montagna.
 I médici l'afférmano ed io l'ap-
 prendo).
- 30 9) Non mi hanno riferito che tai
 doni non dévano aspettarsi in
 quel luogo, quali in altri luoghi
 gli stabili abitatori apportano al
 suo beneficiato (perciò chè quì
 35 non ci sono tali abitatori. Però
 poco meno due famiglie dévono eccet-
 tuarsi).

eine einzige nöthig gewordene Arznei hier bisweilen zweimal so viel kostet, als anderwärts, weil man sie
 50 an sehr entfernten Orten muss holen lassen (Ich habe das oft erfahren).

§ 16.

- 1 7) Man hat mir nicht gesagt, dass überall im Lande herum ein solches Geschrei von vor-
 geblichen grossen Einkünften der hiesigen Kaplanei sei, dass Niemand daran denkt,
 5 einen Kaplan von Rückenbach auf eine andere Pfründe zu berufen. Auf diese Art werden viele Pfründe le-
 dig und werden einem anderen Priester gegeben, ohne dass der Kaplan
 10 von Rückenbach es inne wird, (und das vorzüglich zur Zeit des Winters). Auf diese Weise ist der Weg zu einer anderen Pfründe für den Kaplan von Rückenbach gleichsam
 15 verschlossen (bekanntlich hat noch kein Kaplan von hier eine andere Pfründe in unserem Lande erhalten).
- 8) Man hat mir nicht erklärt, dass ein junger Priester, der seinen Pflichten
 20 obliegen und so immer zu Hause sein will, ohne irgend eine Handarbeit üben zu können, dem Falle in Rheumatismus und Gicht unterworfen ist (eben weil seine noch
 25 junge und nicht abgehärtete Haut den Eindrücken des Bergwindes nicht auf die Länge widerstehen kann. Die Aerzte behaupten es, und ich erfahre es).
- 30 9) Man hat mir nicht berichtet, dass man solche Gaben an diesem Orte nicht erwarten könne, dergleichen anderwärts die stätigen Einwohner ihrem Verpfründeten darreichen (eben weil es
 35 keine solche Einwohner giebt. Allein etwa zwei Familien machen hier eine Ausnahme).

p. 39

p. 40

- 10) Dopoi io vidi medésimo che
 incirca sette o otto mesi dell'anno pás-
 40 sano senza chè 'l capellano ábbia do-
 veri o trattenimenti convenevoli. Se
 vuóle trattenersi tolerabilmente, deve
 comprare multi libri costosi, le di cui
 spese appena può somministrare.
 45 Súbito io sentiva il vacuo di questa
 ritiratezza. E come già per tempo
 innanzi passato io m'inchinava alla
 cognizione di lingue stranieri, comin-
 ciái ad imparar diverse lingue, e
 50 comprar libri toccanti questa materia.
 Però il successo per la maggior par-
 te é di pocco prezzo, perche pur i
 libri necessarj mi máncano anche
 troppo, come che ho convertito già
 55 multi danari in questa cosa. (La
 sola gramatica chinese mi costa
 venti due franchi svizzeri).

§ 17. Hebräisch

- 1 וְאֶהְיֶה עֹסֵף לְחֵירוֹת פּוֹת כְּרִי
 וְכִבְעֵרְגוּעַ עַד שְׂכַח אֶלְיָ וְשִׁלְנָה
 עֲמֹת וְשִׁלְשָׁם וְחַמְשָׁה לְחֹז לְדֹת
 חַפְשֵׁיחַ אֶף גַּם כְּעֵת הַהִיא
 5 אֲנִישִׁים שְׁלֹוֹיִם רַבִּים נִבְהַלְוּ
 עֲמֹתִים חֲלָלִים וְשִׁאֲפִים דְּבִכִי
 שְׁוֹא וְחֻקְשׁוֹת : וְאֲנִי הֵאֵפַע נֹחֵי כִי
 זָעַם וְנִבְלָה הַחֻקְשׁוֹת וְלוֹחַ חַפְהַפְכָה
 לֹא יוֹכֵל לְכֹא גַם כִּבְאֵרְגוּעַ
 10 לְדַעֲתִי לוֹחַ וְטַעַם הָעַם פִּי טוֹב
 הוּא : פִּי אֶם כִּבְרֵא שִׁיחַ הַשְּׁנָה הֵהִיא
 קָלְאֲתִי כִבְחֻבִי הֵי עִיִּם פִּי סֶפֶר
 לְקַח הָעֵלָה עֲמֹת חַפְחִיט שְׁאֲפִים
 וְחֻקְשׁוֹת וְיִכָּא הוּא כִבְאֵרְגוּעַ כִּי
 15 נִבְעִי הָעַם : וְיִכָּא הַפּוֹ לְקַחִים
 אֲחֻדִים אֲשֶׁר עַל לְקַחִי וְקַחֵה
 חֲלָלִים : וְאֶפְעֵה אֲנִי פִתְאֻם

10) Später erfuhr ich selbst, dass
 etwa sieben oder acht Monate des Jahres
 40 vorübergehen, ohne dass der Kaplan Pflichten
 und schickliche Unterhaltung hat. Will
 er sich erträglich unterhalten, so muss
 er theure Bücher anschaffen, deren
 Kosten er kaum bestreiten kann.
 45 Bald fühlte ich das Leere dieser Ein-
 samkeit. Und da ich schon in frühe-
 rer Zeit Neigung zur Kenntnis frem-
 der Sprachen hatte, so fing ich
 an verschiedene Sprachen zu lernen, und
 50 die dazugehörigen Bücher zu kaufen.
 Aber der Erfolg ist meistens von
 geringem Werthe, weil mir ja
 die nothwendigen Bücher noch zu sehr
 mangeln, obwohl ich schon viel Geld
 55 hiezu verwendet habe (Die
 chinäsische Grammatik allein kostet mich
 zwei und zwanzig Schweizerfranken).

p. 41

§ 17.

p. 42

1 Doch lebte ich hier fortwährend in
 Zufriedenheit und Ruhe bis zum Jahre tausend
 achthundert fünf und dreissig nach Christi
 Geburt, obwohl in dieser Zeit
 5 viele ruhige Menschen beunruhiget wur-
 den durch Zeitmenschen, welche nach
 Neuerung strebten. Ich aber glaubte, dass
 die gierige Sucht nach Neuerungen und der
 Geist der Zerstörung nicht in unser Land kommen
 10 könne; denn ich kannte den guten Geist und Sinn des
 Volkes. Allein am Anfang dieses Jahres
 las ich in den Zeitungen, dass ein Lehr-
 büchlein entstanden sei durch die neuerungs-
 süchtigen Menschen, und in unserem Lande er-
 15 scheine für die Volksjugend. Es erscheinen darin
 Lehren, welche den Lehren der katholischen Kirche
 entgegen wären. Ich erschreck auf der Stelle,
 fürchtend, es möchte grosse Verwirrung im
 Volke entstehen; denn ich wusste, dass das Volk immer
 20 guten Geist habe, und nicht zulasse, dass solche Men-
 schen neue verderbliche Lehren in unser Land
 einführen. Schon ehe ich aber
 dieses Büchlein gelesen, bezeichneten

p. 43

וְיִרְאַתִּי כִּן וְהָיָה עֲהוּבָה דְגוּלָּה
 כָּעֵם יַעֲן יִדְעֵתִי אֶת-הַעֲמֹס כִּי
 20 טוֹב רִוַח לוֹ וְלֹא לַצִּיּוֹת אֶת-הַעֲבֹתֵי
 וְהָיָה לְהַבְרִיא לְקַחִים הַזֹּשִׁי
 וְלִשְׁעֵים עֲלֵינָהּ : וְכִטְלֵם אֲנִי
 לְקַלָּא אֶת-וּסְפֵר הַזֵּה הַזֵּה
 כְּזוּבֵי הַזֵּימִים אֶת-הַלְקַח הַזֹּשִׁע
 25 הַזֹּשִׁע אֶת-הַלְקַח הַזֹּשִׁע הַזֹּשִׁע
 עֲסֵפֵר צִיּוֹת לְמֵסִים : וְאֶתִּי כְּבִדְבַר
 לְקַבֵּץ בְּטוֹם אֲדַע אֶת-אֲשֶׁר
 לְדַבְרֵי הַזֵּה אֶת-הַסְּפֵר הַזֵּה
 יִכְרֵתִי אֶל סִתְּנֵס לְעַן שְׁטוּעַ
 30 עַתָּה לְדַבְרֵי אֲשֶׁר-שָׁמַעְתִּי : וְהֵם צִדְקָךְ
 לֹא יִכְרֵתֵנִי אֶל אֲשֶׁר וְכִלְכַּב טוֹב
 וְכִבְרֵךְ אֶת אֲשֶׁר לְעַן נִשְׁשׁוּתִי :

§ 18. Aethiopisch

1 אָ: +אֶסְפֵר: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ
 אֶ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 5 אֶ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 10 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 15 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:
 אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ: אֶסְ:

die Zeitungen eine jede einzel-
 25 ne im Büchlein enthaltene
 schlechte Lehre der Weltkinder. Ich war im einsa-
 men Rückenbach; und ehe ich wusste, was die
 Leute über dieses Büchlein sagten,
 ging ich nach Stans, um zu vernehmen,
 30 was man sage. Nicht einmal auf dem
 Wege redete ich mit Jemandem, bis ich gutwil-
 lig und vertrauensvoll zum Pfarrer kam.

§ 18.

1 Ich glaubte, dass der gute Mann
 gleicher Gesinnung mit mir sein werde
 in Betreff des Schulbüchleins; denn
 er war ja doch nicht auf dem Wege der
 5 Bosheit und Falschheit. Ich traute ihm
 zu, dass er hassen werde jede falsche
 Lehre, und gegen sie sich erheben werde.
 Anfangs, als er mich sah, erfreute
 er sich, und sagte mir: «Was hat man in un-
 10 serem Lande gemacht! denn viele sind heftig
 beunruhigt und bewegt, wie zur Zeit
 einer grossen Trübsal. Haben Sie etwa die
 Zeitung gelesen?» Ich antwortete:
 «Ja. Und es ist mir sehr leid,
 15 dass jetzt, in schlimmer Zeit,
 Leute böse genug sind, in unser Land ein
 Büchlein zu werfen, in welchem Lehren sich
 finden, welche der Lehre unserer heili-
 gen Kirche entgegenstehen, wenn näm-
 20 lich die Zeitung die Wahrheit
 redet. Ich habe Mitleid mit unserem Volke.

p. 44

p. 45

ድርፋ፡ ዖ ጽሐፈ፡ ዘይገቡን፡ ቦቱ፡
 ተደህርተ፡ እኛተ፡ ትቀውን፡ ላህለ፡
 ተደህርተ፡ ዲኅባረ፡ ዖ ቅደስነ፡ ቦ
 20 ቦሁ፡ ዖ ጽሐፈ፡ ዖ ቀህለ፡ ይፋገገ፡
 ጸድቀ፡ ጸ፡ እ፡ ኦድሕር፡ ሕዝባ፡
 ና፡ ዖ ጸእገ፡ ገዖ፡ እረድእገ፡ ገዖ፡
 ናእተተ፡ ዖ ጽሐፈ፡ ኦገ፡ ገ፡ ወገ፡
 ሕዝባ፡ ይተ፡ ቦህላድ፡ ወይእዜ፡
 25 ወእቱ፡ ናቦቦ፡ ቦህላድ፡ ላድኛተ፡
 እኛተ፡ ትተ ናሣእ፡ ላህሌ፡ ዖሸለ፡
 ጸለእተ፡ ገዖ፡ እኛተ፡ ትገፍተ፡
 ና፡ ገ፡ ገ፡ ይተ ናሣእ፡ ላህሌ፡
 ወረረህገ፡ እ፡ ወእሌሎ፡ ሐሰ፡ ሊተ፡
 30 እይተ ናሣእ፡ ላህሌ፡ እ፡ ላህለ፡
 ዖ ጽሐፍ፡ እ፡ እ፡ እኛተ፡ እ፡ ገ፡ ገ፡

§ 19. Chaldäisch

1 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 5 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 10 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 15 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡
 እ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡ ገ፡

- Und wirklich [ich] bin da, Ihnen zu helfen, das schlechte Büchlein wegzuschaffen, und das Volk zu beruhigen.» Jetzt aber
- 25 sagte er im Zorn: «Warum denn stehen auch Sie wider mich auf, mit meinen Feinden, um miteinander mich zu stürzen? Steht alles wider mich auf?»
- Ich erschrack und sagte zu ihm: «Das sei ferner!
- 30 Ich bin nicht gegen Sie, sondern gegen das Büchlein; denn Sie haben es nicht gemacht.»

§ 19.

- 1 Dann sagte der gute Mann zu mir:
«Aber ich habe es angeordnet, dieses Buch zu schreiben, denen, so es geschrieben, erklärt, dass es mir gefalle, und daher
- 5 es angenommen. Nun wenn ich das Buch wieder unterdrücke, so wird Ehre und Ansehen für mich vor den Landleuten vernichtet. Daher kann ich es nicht unterdrücken.» Ich antwortete ihm etwa so: «Doch können Sie das
- 10 Büchlein wieder unterdrücken, oder die bösen Worte daraus entfernen, und bessere an die Stelle derselben setzen; ich will auch etwas an die Kosten geben. So wird ihre Ehre bei den Menschen zunehmen. Ich
- 15 schrieb den Brief in Zeitungen nicht; aber ich las eine Zeitung. Und wenn die Zeitungen Wahrheit reden, dann muss man das Büchlein wegschaffen oder ändern. Denn wenn das nicht geschieht, so muss der
- 20 Bischof gleich urtheilen, zur Beruhigung des Volkes, und dass das Uebel im Lande nicht zunehme. Es steht mir nicht an, der Unruhe des Landvolks zuzusehen; denn Beruhigung des Volks ist mir

כְּחֵבִי יוֹפֵיָא זַבְּ לְלוֹן קִשְׁטֵי אֲדִין
 סִפְקָא דְנָא לְבִטְלוֹן אוּ? שְׁבוּן: דִּי
 הֵן לָא לְבִטְלוֹן אוּ? שְׁבוּן כִּפִּיד לְלוֹן
 כְּהֵנָּא כִּבְּנָא דִי יְהוּזָה שְׁלֵה עֵפָּא 20
 דְּלֵפָּא יִשְׁגָּא חֻבְּלָא בְּאִלְעָנָא וְלָא
 אֲרִיךְ לִי חֻבְּלָא דִי חֻבְּבִי אֵל עֵפָּא
 לְפִקְחָא וְשִׁלְפָּא דְעֵפָּא שְׁפֵר
 קִדְפִי פִּיקְרָא קִדְמֵי אֲנִישׁ ין:
 טַעֲמֵי לָהֵן יִשְׁפִּיר שְׁלִיךְ סַעֲד לִי דִי 25
 כְּשׁוּחָל אֲנָא: אֲדִין הוּא אֲשִׁחוּפֵם
 וְאֵפֶר לִי אֲנָא עוֹד אֲפִלֵּל אֶה עֵם
 אֲנִישׁ אֲחֻקֵּן עַל טַעֲפֵךְ דְּנָא
 אֲדִין אֲבוּ אֲזֵל: וְפִיד אֲנָא אֲזֵל:

§ 20. Rabbinisch etc.

1 אֲנִי סְוִיתִי מוֹפֵר בְּלִבִּי כִּדְמֵי הֵן
 מוֹשׁ נִיח לְכַעֲוִים וְקִשְׁשֵׁ לְכִזּוֹתָת
 חִלְקֵי כַע לֹא: הָא דְבֵר שְׁיֵשׁ פִּדְת
 בְּחוּמֵי דְבָרִים חֲדָשִׁים מוֹפֵר
 5 בְּבִתִּי הַפִּדְקֵשׁ: אִם מִתָּמַ מִיָּן
 עוֹשֶׂה כֶּכֶּה טוֹב לָךְ: מַל מְנִישִׁי
 הַעֲלָם מַל תְּשַׁעֵן עַד יוֹם פִּיתְתָךְ:
 מַל תְּבַקֵּשׁ פְּבוֹד וְטוֹב דָּן מִתְּכֵּל
 תְּלַפּוֹד חֲדָשׁ לְזַכָּת: מְזוֹדֵר לָךְ
 10 בְּתַלְפּוֹד וּבְפִדְקֵשִׁיךְ וְטוֹב פִּשְׁגִּיחַ
 בְּכָל פְּסוּק וּדְבוֹר וּמִפִּילוּ מוֹרֵךְ
 שְׂכוֹל שְׁשִׁגְגַת לְפוֹד תְּבִיחַ נִזְק
 גְּדוֹל: מַל מְדַכֵּים מַל תְּשַׁעֵן:
 בְּתַלְפֵיךְ בְּדִלְךָ מִפִּת וּפִשְׁפִּית:

lieber als Gunst einiger Menschen.
25 Mein Rath gefalle Ihnen! Helfen Sie; denn
ich bitte dringend darum.» Nun staunte er,
und sagte nur: «Ich will auch noch mit
Jemand anderem hierüber reden.
Für jetzt können Sie gehen.» Gleich ging ich.

p. 47

§ 20.

1 Ich dachte bei mir etwa folgendes: Wer
leicht sich erzürnt, und schwer sich besänftiget,
hat ein schlimmes Los! Das ist die Eigenschaft
derer, die nach Neuerung streben auch in
5 der öffentlichen Schule. Wofern du nicht
so handelst, wohl dir! Auf die Menschen
dieser Welt verlass dich nie bis in den Tod!
Suche nicht Ehre, sondern beurtheile jede
neue Lehre nach Gerechtigkeit. Hüte dich, wenn
10 du lehrest und unterrichtest, und sei achtsam
auf jeden Satz, jedes Wort, ja auf jeden Buchstaben,
weil ein Vergehen im Unterricht sehr schaden
kann. Auf Menschen verlass dich nicht.
Wandle fort auf dem Wege der Wahrheit und des Rechtes.

p. 48

§ 21. Syrisch

1 ܘܢܝܢ ܐܢܢ ܝܚܝܠ ܐܘ ܠܚܘܘܬܐ ܕܫܪܝܥ
 ܐܨܬܐ ܘܡܝܬܐ ܕܫܪܝܥ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 5 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 10 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 15 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 20 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 25 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 30 ܐܨܬܐ ܐܨܬܐ ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ
 ܘܚܘܘܬܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ ܕܡܫܝܚܐ

§ 21.

1 Jetzt ging ich noch in das Haus eines
Freundes und Bekannten, aber ohne etwas hierüber
zu sagen. Er aber fing an zu erzählen,
wie neuerungssüchtige Menschen ein Büchlein
5 in die Schule werfen wollen, das falsche
Lehren enthalte. Alsogleich fragte ich ihn:
«Welches sind denn die falschen Lehren, die
im Büchlein sind?» Er erzählte mir alles,
was ich in den Zeitungen gelesen hatte. Dann
10 erwiderte ich ihm: «Vielleicht haben auch Sie bis
jetzt Bücher, welche die gleichen Lehren ent-
halten.» Er wollte mir nicht glauben, brachte
seine Bücher vor mich, und öffnete sie. Ich suchte
und fand, wie ich gesagt hatte, und wie
15 die Zeitungen gesagt hatten. Er aber staunte
über dieses Ereigniss, und glaubte fast, ich wäre
für das neue Büchlein gestimmt. Ich aber sagte ihm:
«Bis jetzt hat uns noch Niemand diese Lehre er-
klärt, noch Niemand uns gelehrt, dass dieselben
20 wahr seien. So haben sie dem Volke nichts geschadet,
weil die Leute nicht auf sie achteten, wie
auch Sie nicht auf selbe achteten. Nun ist
aber ein Streit oder Kampf entstanden über die
Wahrheit oder Falschheit der Lehre des Büchleins. Und
25 höre ich von nun an, dass Jemand behauptet,
alle im Büchlein enthaltenen Reden seien
wahr, und widersprechen der Lehre unserer Kirche
nicht; dann werde ich ernstlich dafür streben,
dass das Büchlein vom Bischofe beurtheilt werde.
Und wird es verurtheilt, dann werde ich trachten,
30 dass es aus unseren Volksschulen entfernt werde.
Denn würde es nicht entfernt, so schadete es dem
Volke. Diess genügte ihm, und ich ging fort.

§ 22. Arabisch

وبصكف الايام ايضا ظهورن كلمات 1
 يقلن قول علي كتاب المسيد وايضا
 كلمات يشفعن عن الكتاب * شَفِّخْتِيخ
 حِرَغَسَوِيلِي كان والي اجتماع كهنة
 الارض في ذلك السنة وجمع الكهنة 5
 وانا جيئت ايضا الي مجمعهم اذ
 لم اكن اعلم ما يصنعون * في
 ذلك المجمع رايت كل كاهن
 مشتهي امور جديدة الذي كان
 بارضنا ومن اجل هذا انا كنت اخاف 10
 ان يصيب سوء * شَفِّخْتِيخ والي
 جميل هذا الاجتماع كان تكلم اول
 بتعليم كلام الذي انا ك فهمته * اول
 بدا يسبح كتاب حديث المسيد وشتم
 بمن كان كتب بصكف الايام يقول 15
 قول علي هذا الكتاب * ثم طلب من
 جميعهم لكي يستكسنا هذا الكتاب
 ويخبروا الشعب بكسنة ويطلبوا من
 كان كتب علي الكتاب ليسلموه الي
 الحاكم * وقال احرون هكذا وسأل 20
 احرون ان يدان الكتاب من الاسقف
 لكي يقدر الشعب ان يحل محل هاديا
 ساكنا * فاما انا بزيادة سألت هذا الحكم
 واذ لم يكن حس واحد وراي واحد بين
 الكهنة شَفِّخْتِيخ قرا رسالة وفيها يقال 25
 بريا ان هذا الكتاب لا يكن شريرا *
 وكلمات الرسالة لم تستكسنته بنحو من
 الانحاء وعسي الرسالة ان تظهر ان غير
 الذي كان كتبها ل جسر ان يستكسن
 هذا الكتاب * لكن اكثرهم ل عملوا هذه 30
 الرسالة وجميعهم من غيري كانوا موافقين
 لراي شَفِّخْتِيخ انهم خافوا من غير ل نه
 كان عندهم مثل بعلم عاقل * شَفِّخْتِيخ

§ 22.

p. 50

- 1 In den Zeitungsblättern erschienen wieder
 Reden, die gegen das Schulbüchlein sprachen, und andere,
 die es in Schutz nahmen. Spichtig von
 Hergiswil war diess Jahr Präsident des
 5 Landkapitels, und rief dasselbe zusammen.
 Auch ich erschien bei der Versammlung, aber
 ohne zu wissen, was sie thun wollten. In
 dieser Versammlung [traf ich] jeden neuerungsüch-
 tigen Priester aus unserem Lande,
 10 und aus der Ursache war ich in Furcht, es werde
 Schlimmes sich ereignen. Spichtig, zierlicher
 Präsident dieser Versammlung, redete zuerst
 mit einer Wortweisheit, die ich nicht verstand. Er
 begann damit, das neue Schulbüchlein zu rühmen, und
 15 dem zu fluchen, der in die Zeitungen geschrieben, um
 gegen das Büchlein zu reden. Dann forderte er
 alle auf, das Büchlein gut zu heissen,
 dem Volke zu verkünden, dass es gut sei, und dem nachzu-
 forschen, so gegen das Büchlein geschrieben, um ihn dem
 20 Richter zu überliefern. Andere sagten das gleiche; doch
 einige wollten, dass der Bischof es beurtheilen soll,
 damit das Volk völli beruhigt sein
 möge. Ich forderte am ernstesten ein solches Urtheil.
 Als die Geistlichen da nicht eines Sinnes und einer Mei-
 25 nung waren, las Spichtig einen Brief, in dem scheinbar
 gesagt wurde, das Büchlein sei nicht böse.
 Aber der Inhalt des Briefes hiess es keineswegs
 gut, sondern zeigte beinahe, dass Geiger,
 der Schreiber desselben, nicht wagte, diess Büchlein
 30 gut zu heissen. Allein die meisten verstanden den
 Brief nicht, und alle ausser mir stimmten zur Mei-
 nung Spichtigs, weil sie Geigern fürchteten, der
 ihnen als weiser Lehrer galt. Spichtig und
 andere mit ihm waren zu Geigern gegangen, und hatten
 35 ihm fälschlich vorgegeben: *«Es entsteht Aufruhr, und das Volk
 wüthet gegen uns um des Büchleins willen.
 Hilf uns, dass das Volk ruhig werde.»* Desswegen hatte
 Geiger den Brief geschrieben, welchen sie arg
 missbrauchten.

p. 51

p. 52

والذين معه كانوا يتقدموا اليه فيغير وقالوا
 35 برياء وبكذب انه يكون سحس في الشعب
 ويقوم علينا بغضب من اجل هذا الكتاب
 انصرنا فتسكت القوم * من اجل هذا
 فيغير كتب هذه الرسالة التي استعملوها
 كما لم يحل ان يستعملوها *

§ 23. Maurisch-Arabisch

1 كثار من هذوك مازالين ما فتحو كتاب
 ذا المسيد وساعه كلهم فرضوا بين ما في
 هذا الكتاب حتي شيء اليه يقدر باش يتخدع
 تعليم ذا البيعه المقدسه والقائولقيه ويفرق
 5 يشار ويشير مسيد ذبالنا في ضتر وخسران *
 انا اكرمت بالتراف وذللت هذه الفريضة *
 ثم هذيههم وگلووا ثلثه صجاسرين اقباله
 وامروا ليلهم باش يكتبوا براه مع فريضة
 ذا الكهنه ومع رساله فيغير ويظهوروا البراه
 10 قدام وذنين ذا العام * هذوك صنعوا
 بالترية البراه بقلم نجس وبجكم صر
 شاطر زقات علي كل رجل ظات بين روح
 ذا العالم يقدر باش يتخدع عمل ذا العباد *
 وفرضوا بين عندهم روح القدس التي يسوع
 15 وعده للاساقفه * وصالحوا السلطان
 وسلطان فرض بين سفر كامل ذا البراه
 مليح قباله * راه علم ذا العالم * داب عاد
 علي غفله اظهروا البراه وادخلوا الكتاب في
 المسيد * قباله انا نصحت الكهنه والسلطان
 في هذه الجهه ووعدت لعام ذا الارض
 20 بين بل جميل حكم ذا الاسقف ماشي
 يعلمنا في جهه الكتاب والعام استراح *

§ 23.

- 1 Viele von ihnen hatten das Schulbüchlein
noch nicht gelesen, und gleich beschlossen alle, es sei
gar nichts drein, was die Lehre der hl. katho-
lischen Kirche gefährden, und den Söhnen und Töchtern
5 unserer Schule Schaden und Nachtheil bringen könnte.
Ich widersetzte mich ernstlich diesem Beschlusse.
Dann stellten sie drei sehr kühne Männer auf,
und befahlen ihnen, eine Bekanntmachung mit Kapi-
tels[be]schluss und Geigers Brief zu schreiben, und dem
10 Volke zu verkünden. Diese da machten schnell
die Bekanntmachung mit wüster Feder und mit bitterem,
schlauem, unwahrem Urtheil über alle, die meinen,
der Geist der Welt könne die Ausübung der Religion be-
einträchtigen.
- 15 Sie behaupteten, bei ihnen sei der Hl. Geist, den Jesus den
Bischöfen verheissen hatte. Sie unterhandelten mit der Re-
gierung, und diese beschloss, die ganze Proclamation
sei sehr gut. Sieh, ein Zeitzeichen! Auf der Stelle
machten sie selbe bekannt, und brachten das Büchlein
20 in die Schule. Früher schon warnte ich das Kapitel
und die Regierung hievor, und versprach dem Landvolke,
dass ohne Zweifel das Urtheil des Bischofs uns be-
lehren werde über das Büchlein, und das Volk blieb ruhig.

§. 24. *Unterengadinisch*

- 1 Mo huossa eug metteiva ogni stüdi
 é procurava diligiaintamaing chia nus
 vegnan ad ardschaiver il jüdicì dal
 Uvaisc, ed il Uvaisc é seis cosgliers
 5 jüdicavan necessari da far quaist.
 Il cudeschet fuo condannâ, ed il
 jüdicì cognoschü dal poevel, e tra-
 miss eir al Magistrat. Lhura il
 Magistrat stimet esser boen da clêr sco-
 10 dün dals cudeschets é da pigliar els
 via. É quai ais fat. Il Magistrat ha
 eir ordinâ a quels chi eiran governa-
 tûrs dallas scuolas, chia nun purtassen
 plü ün cudesch in la scuola, scha 'l
 15 Uvaisc nun havess fat prouva da d'el.
 Usche eug nhai udì da blêrs. É da
 quell'hura in via nun tschantschav'
 ingün ingotta da quel cudeschet averta-
 maing, perche tuots eiran contentads
 20 da quai chia dvantet; eir eug eira con-
 tentâ, schabain blêrs havessen mu-
 vantâ persecutiun contra mai, é blêra
 gliעד m'havess vituperâ, ed eug
 nun pudess chiattar ajüt contra els.
 25 Mo ils plüs dals habitants d'Unter-
 uald, haviand vis quai, detten a mai
 buns plets, tschant, chia nun havess
 eug bsoeng da dmurar da contin in
 Rikenbach. Nus gnin a vair, co els
 30 hajan vulü star in seis plets.

§. 25. *Churwälsch-Rhätisch*

- 1 En verdat schon ditg vigniva a mei
 endamen, che fuss meglier per mei, sche
 jou savess ina gada enflar in'otra
 Plaza enten la Vall, perchei pareva, che
 5 jou strusch podes per adina schurme-
 giar la mia sandat encunter la ster-
 mentusa Aura de la Montagnia, sche gie
 che nagina Causa cun Forsa fuss
 Ruina per mei. Aber adina adumbaten!
 10 Ilgs Doctars mi discussigliavan de ristar
 ljung Temps su questa Montognia, per-

§ 24.

- 1 Nun gab ich mir alle Mühe, und wendete allen Fleiss an, um für uns das Urtheil des Bischofs zu erlangen, und der Bischof mit seinen Räthen hielt
- 5 es für nothwendig, es zu thun.
Das Büchlein wurde verurtheilt, und das Urtheil vor dem Volke bekannt, und auch der Regierung zugeschickt. Nun fand die Regierung, es sei gut, alle einzelnen
- 10 Büchlein zu sammeln und sie aus dem Wege zu räumen. Und das ist geschehen. Die Regierung gab den Schulvorstehern noch die Anweisung, sie sollten ferner kein Buch mehr in die Schule einführen, wenn nicht
- 15 der Bischof dasselbe gutgeheissen hätte. So habe ich von Vielen gehört. Aber von dieser Stunde an redete Niemand mehr etwas öffentlich über das Büchlein, weil alle mit dem, was geschehen, zu-
- 20 frieden waren; auch ich war zufrieden, obwohl einige mir Verfolgung bereiteten, und manche Leute mich schmähhlich verunglimpft hatten, ohne dass ich Hilfe gegen dieselben finden konnte.
- 25 Aber die meisten Einwohner von Unterwalden, als sie diess gesehen, gaben mir gute Worte, sagend, dass ich nicht immer werde in Rückenbach bleiben müssen. Wir werden sehen, wie sie ihre
- 30 Worte zu halten im Sinne hatten.

p. 54

p. 55

§ 25.

- 1 Wirklich kam es mir schon lang in Sinn, es wäre besser für mich, wenn ich einmal wüsste, einen andern Platz im Thale zu finden, weil es schien, dass
- 5 ich schwerlich für immer meine Gesundheit gegen die schauerliche Bergluft zu schützen vermöge, selbst wenn auch keine gewaltige Ursache für mich verderblich sein würde. Aber immer vergebens!
- 10 Die Aerzte missriethen mir, lange Zeit auf diesem Gebirge zu bleiben, weil

chei igl ristar tscheu fuss per mei la
 Ruina de la Sanadat. Aber co vegnir
 enten in'otra Plaza? Nagina Chischun
 15 leva vegnir! Jou podeva maneivel
 imaginar, co podess vegnir che jou en-
 flass buc in auter Benefezi ecclesiastic.
 Enqual Plaza era zwar en pauc Temps
 vegnida vacanta; aber baul jou sapeva
 20 nuota novas de quei, entochen che in
 auter Spiritual veva ritschiet questa:
 baul eren ilgs Benefezis ecclesias-
 tics per mei sarai tras Causa de
 la Moda solita de vegnir tier els.
 25 Perchei Christgieuns de schliats senti-
 mens se neziaven da scadina chi-
 schun de plidar en tuts Lugens, che
 jou less bucca ritscheiver tals
 Benefezis, e plidaven aschi sun,
 30 che nagin Christgieun stimass per
 Valeta de dar a mei novas de quei.
 (Frili jou hai bucca dau ad in Um la
 Comissiuun de far simigliontas Caussas).
 Era jou leva bucca mai per Survetschs meri-
 35 tar u cumprar Mauns de Glieut per la Fin
 de ritscheiver in Benefezi. Denton aber, en la
 Fin digl Onn milli oigtschient e trenta tschunc
 igl Farrer de Stans era vegnius malsaun,
 et in tumeva per ilg siu Megliuramen.
 40 Schi baul sco vegniva questa Malsognia, sche
 schaven ilgs mees Inimitgs bucca sut de pli-
 dar en tuts logens cun particular Ifer,
 che la Historia digl Cudischet de Scola
 fuss la Causa de la Malsognia dilg Farrer
 45 e forsa de la sua Mort, e scheven che
 jou fuss la Causa de questa Historia, e
 che jou beneventass la Mort dilg Farrer
 cun Legermen, perchei che sin tala Moda
 la Via tier in Benefezi en Stans per
 50 mei vegniss finalméng aviarta.

§. 26. *Spanisch*

1 Estos hombres inimigos siendo em-
 busteros engañaron a los otros menos ma-
 los y tambien a los mejores, porque yo
 deseava tampoco la muerte del cura de
 5 Stans, alqual yo mismo tambien estima-

- der hiesige Aufenthalt mir die Gesundheit verderben würde. Aber wie an einen andern Platz kommen? Keine Gelegenheit wollte
 15 sich zeigen! Ich konnte mir leicht einbilden, wie es komme, dass ich keine andere Pfründe finden könne. Einige Plätze waren zwar in kurzer Zeit ledig geworden; aber bald wusste ich
 20 gar nichts davon, bis andere Priester dieselben eingenommen hatten; bald waren solche Pfründen für mich unzugänglich, und das wegen der Art und Weise, wie man zu ihnen gelangt.
 25 Denn einige schlechtgesinnte Menschen benützten jede Gelegenheit, überall auszusagen, dass ich dergleichen Pfründen nicht annehmen würde, und man redete so sehr,
 30 dass kein Mensch es der Mühe werth achtete, mich darüber zu berichten. (Freilich hatte ich keinem Menschen den Auftrag gegeben, dergleichen zu thun). Auch wollte ich nie durch Dienstleistungen verdienen oder kaufen Menschenhände, um zu einer Pfründe zu gelangen. Indessen aber wurde am Ende des Jahres tausend achthundert und
 35 der Pfarrer von Stans krank, und man verzweifelte an seiner Genesung.
 40 Sobald diese Krankheit kam, da unterliessen es meine Feinde nicht, an allen Orten mit besonderem Eifer auszustreuen, dass die Geschichte des Schulbüchleins die Ursache der Krankheit des Pfarrers wäre,
 45 und vielleicht die seines Todes, und behaupteten, ich wäre die Ursache dieser Geschichte, und würde den Tod des Pfarrers mit Freude begrüßen, weil auf solche Weise der Weg zu einer Pfründe in Stans für
 50 mich endlich geöffnet würde.

p. 56

p. 57

p. 58

§ 26.

- 1 Diese feindlichen Menschen und Betrüger hintergingen viele, die weniger böse waren (ja wohl auch bessere); denn ich wünschte so wenig den Tod des Mannes von
 5 Stans, welchen ich selbst auch sehr hoch

va mucho, que me he resuelto à no
 aprovecharme de sua muerte. Entre
 tanto el es muerto en el Febrero 1836,
 esto es, cabalmente 365 dias despues
 10 que el Capítulo de Untervald havia
 juzgado sobre el libelo de escuela. Aora
 la parróquia era vacante; pero yo no
 pensava jamás en ella. Por la elecci-
 on del nuevo cura el beneficio de su as-
 15 sistente, como aun por la eleccion del
 nuevo asistente la segunda capellanía
 se hizo vacante. Ambos aquellos beneficios
 fuéron dados à otros sacerdotes sinque yo
 lo supiése ó pudiése saber algo de ello,
 20 hasta que se havia hecho. Pienso, si
 entonces yo supiera que la capellanía
 fuese vacante y si me encomendara
 à los parroquianos de Stans para conse-
 guirla, esto no fuera arrogancia de
 25 parte de mi; y si la riciviera, fuera
 yo dichoso y escapara à muchos dolores
 posteriores. Mas mientras ella era va-
 cante, no havia, quien acordase de mi,
 porque Señor Bodmer, Capellan aora ac-
 30 tual, se atraxo la atencion de los cola-
 tores, losquales lé diéron presto este
 beneficio. Aora el mismo es dichoso. En
 silencio y tranquilidad yo me dí à mi
 destino, aunque pensase haber à ser
 35 malafortunado en Riccobago. «!Ay de mi, que
 se ha dilatado mi destierro!»

§. 27. *Portugiesisch*

1 Por cousa das insolencias, brutalidades
 e perversidades, quaes estão acostumadas
 nas casas de pasto, e tambem não faltão
 em Riccobago, e contra quaes eu não achei
 5 remedio nem ajuda, tambem por cousa do
 muito estrepido e do pouco lucro, a casa
 de pasto se fazia desagavel e triste
 para mim, porque não podía impedir
 nem limitar taes barulhos e inquietu-
 10 tações. Pois eu deseava muito desajun-
 tarme desta, porque taes cousas estavam
 insuportaveis para mim. A carta do

schätzte, dass ich mich entschloss, seinen
 Tod auf keine Weise zu benützen. Unter-
 dessen starb er im Hornung 1836,
 das ist, gerade 365 Tage nachdem
 10 das Kapitel von Unterwalden über
 das Schulbüchlein geurtheilt hatte. Nun
 war die Pfarrei ledig; allein ich dachte
 wohl nie an dieselbe. Durch die Wahl
 des neuen Pfarrers ward die Helferei,
 15 so wie durch die Wahl des neuen
 Helfers die zweite Kaplanei
 erlediget. Diese beiden Pfründen
 wurden andern Priestern gegeben, ohne dass
 ich es wusste, oder etwas davon wissen konnte,
 20 bis es geschehen war. Ich denke, wenn
 ich damals gewusst hätte, dass die Kaplanei
 ledig wäre, und wenn ich mich bei der Pfarr-
 gemeinde von Stans um diesselbe empfohlen
 hätte, es wäre keine Anmassung von
 25 mir gewesen; und hätte ich sie erhalten, so
 wäre ich glücklich gewesen, und manchem folgendem
 Uebel entgangen. Während sie aber ledig
 war, dachte niemand an mich,
 weil Herr Bodmer, nun wirklicher Kap-
 30 lan, die Aufmerksamkeit der Wähler auf
 sich zog, welche ihm gleich diese Pfründe zu-
 stellten. Nun ist es sein Glück.
 Schweigend und ruhig ergab ich mich meinem
 Lose, obwohl ich dachte, ich werde in Rückenbach
 35 schlimm daran sein. «Ja, schlimm für mich, dass
 meine Verbannung sich so verlängert hat!»

p. 59

p. 60

§ 27.

1 Um der Ungebührlichkeiten, Rohheiten
 und Verkehrtheiten willen, die in den Wirthshäu-
 sern gewohnt sind, und auch in Rückenbach nicht
 ausbleiben, und gegen welche ich weder Mittel
 5 noch Hilfe gefunden, wie auch wegen des vielen
 Geschreies und des wenigen Gewinnes, wurde mir
 das Wirthshaus unangenehm und verdriess-
 lich, weil ich dergleichen Gelärm und Be-
 unruhigungen weder hindern noch einschrän-
 10 ken konnte. Nun suchte ich ernstlich, mich davon
 loszumachen, weil solche Dinge für mich
 unerträglich waren. Der hiesige

beneficio de aqui, à qual o Bispo e o governo tem posto o seu sello, pro-
 15 mettia alguma casa nova para o capellão; por isto eu tomei a libertade de rogar à comunidade de Biren, que hía de ter cuidado do beneficio de aqui, a resolução de fazer edificála. Algum homem,
 20 que não parecia ser amigo de mim, estava muito obstinado em impedilo, e a assemblea da comunidade de Biren lhe obedeceo, não porque a cousa tivera sido impossivel, mas porque a assemblea
 25 tinha medo de não consentir-lhe à elle, como se elle fuese um homem que estaria a cima de tudo. A tardanza da minha esperanza me insinava a deixar a cousa ao tempo; pois eu
 30 nutria ainda sempre a boa esperanza de ver tambem logo realizado o meu desejo. Então no principio do março 1837 este homem morreo, e alguns dias depois disso a comunidade tem con-
 35 cluido de começar a fazer construir o edificio às espezas dos bens da capella de Riccobago. Esta resolução me dava muito gosto, porque não podia ainda saber o mal, que por cousa do novo
 40 edificio veio depois sobre mim.

§. 28. *Provenzalisch — alt.*

1 En la fin de l'an mil ot cent e trenta och una partida de la muralha e desus elha las nudas paretz de l'edifizi de lenha foron obradas e cubertas. En
 5 epsa l'ora li Bailiu de Büren deron a fiu 'l vielh alberc a qualche home de Stans, e 'lh manderon que prendes en tenezô et en sieu domini tot l'alberc en la primavera de l'an 1839,
 10 ans que la senha de la santa crotz venga primera a la capela de Ricobac (a pauc celha nô ven sempre já en la fin del mes d'abril). En cest afar elhs menaven en sua gazalha lo premier pestre

- Pfrundbrief, welchem der Bischof und die Regierung ihr Siegel aufgedrückt hatten,
 15 versprach ein neues Haus für den Kaplan.
 Daher nahm ich die Freiheit, die
 Gemeinde von Biren, welcher die Sorge für
 die hiesige Pfründe oblag, um den Entschluss
 zu bitten, es bauen zu lassen. Ein Mann,
 20 der gar nicht mein Freund zu sein schien,
 widersetzte sich auf die hartnäckigste Weise,
 und die Gemeindeversammlung von Biren hörte
 auf ihn, nicht weil die Sache unmöglich
 gewesen wäre, sondern weil die Ver-
 25 sammlung sich fürchtete, ihm nicht beizu-
 stimmen, wie wenn derselbe ein Mann wäre,
 der alles überträte. Die Verzögerung
 meiner Hoffnung lehrte mich, die Sache
 der Zeit zu überlassen; denn ich
 30 nährte noch immer die gute Hoffnung
 in mir, ich werde doch bald mein Verlangen
 verwirklicht sehen. Nun Anfangs des März
 1837 starb jener Mann, und einige
 Tage nachher beschloss die Gemeinde, An-
 35 stalten zu treffen, um das Gebäude auf
 Kosten der Kapelle in Rückenbach aufführen zu
 lassen. Dieser Entschluss machte mir
 grosses Vergnügen, weil ich ja das Schlimme
 noch nicht wissen konnte, so um dieses Gebäudes
 40 willen später über mich kam.

p. 61

p. 62

§ 28.

- 1 Am Ende des Jahres tausend achthundert acht und
 dreissig waren ein Teil des Gemäuers und dar-
 auf die nackten Wände des Holzgebäudes
 gefertigt und gedeckt. Zu der glei-
 chen Zeit gaben die Vorsteher von Büren
 das alte Wirthshaus einem Mann von
 Stans zu Lehen, mit der Anweisung, dass er
 das ganze Haus im Frühling 1839, ehe der
 erste Kreuzgang zur Kapelle von Rücken-
 10 bach komme, in seinen Besitz und unter
 seine Botmässigkeit nehmen soll (fast immer
 kömmt der erste Kreuzgang am Ende des
 April). Bei diesem Geschäfte hatten sie
 in ihrem Verbande den Herrn Pfarrer

p. 63

- 15 de Stans, que en manta maneira lor donet lo cosselh, e fo en ajuda de far so. Et o feiron am volatjeira et abrivamen. Aisso es pura vertatz. (Jeu non sai, quinha lugra elh aia receubuda).
- 20 Can ieu ai auzit celha novela, e tot l'afar, mot en soi esfredatz et espaventatz. Nô volc sufrir so, ni estar cum mutz, car taissir me fo trop greu. Jeu queri' ostar tant con poc; quar lo
- 25 vielhs albercx era totz lo mieus et en mieu domini, quamdius nô era feita una nueva maisô en loc de la vielha, e non per tal nô se poc esperar en qualque maneira que ans de la
- 30 fin del mê s d'abril lo mieus edifizi del tot sia si perfaitz que puesca esser ûs logals auzius del capelâ. Mas om nô volc m'escoutar, et ieu nô volc plaideiar am elhs josta 'l juizi (tel
- 35 jurja nô m plac oncas; e nô se pot esperar qualque lugra, si om ve que cel falh que degra ajudar). Lo nueus ostaliers nô s volc pus atarzier, e ja l noven jorn del May es intratz êl alberc.
- 40 Elh sayzic tot l'edifizi a mia malventura, ledenha e dampnatge. Luecx ieu dec m'en anar, e de maltalant e sês pus de tarzar m'en soi tornatz a futa. Mas en quinh logal dec ieu
- 45 me tirar! Manten an o veirem.

§. 29. Altfranzösisch

- 1 Dedens la nueue maison dui entrer sans nul delai, et laiens prendre mon herbelement. Par tuit l'yulier estoit emplie de neige, et ensi ni pooit se-
- 5 chier, et tuite moilliee remanoit tresc au moys de May. Dusques a lors toite l'oeuvre se fu arestee. Al comencement dou May li fenestres et li portes as cambres furent mises ens; poi-
- 10 en la quisine une plache fu faite pour faire feu. Plus encores riens

- 15 von Stans, der auf manche Weise ihnen den Rath gegeben und beigestanden, das zu thun. Sie thaten es leichtfertig und stürmisch. Diess ist reine Wahrheit (Ich weiss nicht, welchen Lohn er empfangen hat).
- 20 Als ich diese unerwartete Sache vernommen, ward ich beunruhiget und ganz bestürzt. Ich wollte es nicht zu lassen, nicht stumm zusehen; denn Schweigen war mir zu schwer. Ich suchte aus allen Kräften zu widerstehen;
- 25 denn das alte Wirthshaus war ganz das meinige, und in meiner Botmässigkeit, so lange nicht eine neue Wohnung an die Stelle der alten gebaut war, und doch konnte man auf keine Weise erwarten, dass vor dem Ausgange des
- 30 April das neue Gebäude völlig so eingerichtet sei, dass es eine schickliche Wohnung für den Kaplan wäre. Allein man wollte mich nicht hören, und ich wollte nicht mit ihnen vor dem Richter streiten (Solches
- 35 Streiten hat mir nie gefallen; und man kann keinen Gewinn erwarten, wenn man sieht, dass das fehlt, was helfen sollte). Der neue Wirth wollte nicht länger warten, und schon am neunten Tag des Mai zog er in das Wirthshaus ein.
- 40 Er bemächtigte sich des ganzen Gebäudes zu meinem Unglücke, Leidwesen und Schaden. Gleich musste ich wegziehen, und zwar unwillig, aber ohne zu zögern, machte ich mich auf die Flucht. Allein an welchen Ort hin musste
- 45 ich fliehen? Gleich werden wir es sehen.

p. 64

§ 29.

p. 65

- 1 In das neue Haus musste ich unverweilt einziehen, und darin meine Herbergen nehmen. Den ganzen Winter hindurch war es mit Schnee gefüllt, und so konnte es nicht trocken,
- 5 nen, und blieb ganz durchnässt bis in den Monat Mai. Bis zu dieser Stunde blieb alle Arbeit weg. Am Anfange des Mai wurden die Fenster und die Thüren der Zimmer eingesetzt, und in der
- 10 Küche ein Platz zum Feuern bereitet. Weiteres war noch nichts

ne fu faite treskau tems, u ie dui
 entrer ens. J estoie molt espoentes
 et esperdus de chou. Cou fu en les
 15 premiers jorns del moys de May, et
 a icel tens et en cheli contrée de mon-
 taigne puet faire si vil et maluais
 tens com ãl yuier. Et isnielement
 fist le plus maluais tens kon puit
 20 trouer. Tantost a pleu tantost neige
 auoec oraige et si forte froidor
 que l'iaue dedant la maison fist a
 glache, et nus hom ne volt plus sous-
 frir ouurer i. Cil mauvais tens
 25 enduroit par toit le moys et revint
 maintes fois. Car onques de pluisors
 ans tresc a lors ne fist en Rikenbac
 si maluais tens ãl moys de May. Et
 auoec tuit cou nul autre liu n'ot,
 30 u ie poisse hebreger. Ce fu a molt
 grand tort, car ie n auoie pas desier-
 ui cou. Che dust estre dampnage pour
 moi. Anchois la premiere nuit ne
 passast illuecques, quant ie devinc ma-
 35 lades et mesaus. J en souspiroie
 molt ferment, et trestos les jors de mon
 vivant n oblierai chou.

§. 30. *Holländisch*

1 Bij zulk een weder en in zulk eene
 woonplaats was het onmogelijk dat iemand
 zijne gezondheid hadde kunnen bewaren.
 Wij hebben het weder kennen geleerd;
 5 nu willen wij ook de wooning leeren kennen.
 Volgende dingen ontbraken gansch:
 1) de huisdeur; 2) zeven vensters in de
 zeven kleinere of grootere openingen
 der uiterlijke huismuur; 3) alle de
 10 middelmuurs tusschen den huisgang en
 de kelders, en daarom ook de kelders
 zelve, welker plaats met water en
 steenen was gevult; 4) de muur van
 het draphuis tegen over de plaats der
 15 ontbrekende huisdeur; 5) de drappen
 van de eerste verdieping; 6) de wand
 tusschen het woonvertrek en mijne

gemacht bis zur Zeit, wo ich einziehen
 musste. Ich war hierüber sehr erschrocken
 und niedergeschlagen. Diess geschah in den
 15 ersten Tagen des Maimonats, und
 in dieser Zeit und in dieser Berggegend
 kann so garstiges und schlimmes
 Wetter, wie im Winter [sein]. Und gleich traf das
 schlechteste Wetter ein, so man finden
 20 kann. Bald regnete, bald schneite es mit
 Stürm und bei so starker Kälte,
 dass das Wasser im Innern des Hauses
 gefror, und kein Mensch es mehr aushalten
 wollte, da zu arbeiten. Diess schlechte Wetter
 25 dauerte den ganzen Monat hindurch und
 wiederholte sich. Denn nie seit mehreren
 Jahren gab es in Rückenbach so
 schlechtes Wetter im Maimonat — und
 bei allem dem gab es keinen anderen Ort,
 30 wo ich mich aufhalten konnte. Das geschah mit
 grossem Unrecht, denn ich hatte es nicht ver-
 dient. Noch war die erste Nacht hier noch
 nicht vorüber, als ich krank und un-
 pässlich wurde. Es war schmerzlich
 35 für mich, und alle Tage meines Lebens
 hindurch werde ich es nicht vergessen.

p. 66

p. 67

§ 30.

1 Bei solchem Wetter und in einer solchen
 Wohnung war es unmöglich, dass Jemand
 seine Gesundheit hätte bewahren können.
 Wir haben das Wetter kennen gelernt;
 5 nun wollen wir auch die Wohnung kennen lernen.
 Folgende Dinge fehlten gänzlich:
 1) die Hausthüre; 2) sieben Fenster in den
 sieben kleineren oder grösseren Öffnungen
 der äusserlichen Hausmauer; 3) sämtliche
 10 Mittelmauern zwischen dem Hausgang und
 den Kellern, und desswegen auch die Keller
 selbst, deren Platz mit Wasser und
 Steinen angefüllt war; 4) die Mauern
 des Stiegenhauses gegenüber dem Platze der
 15 fehlenden Hausthüre; 5) die Stiegen
 zum ersten Stockwerke; 6) die Wand
 zwischen der Wohnstube und meiner

p. 68

slaapkamer; 7) het geheele schrijnwerk
aan de doorzigtige houtwanden van alle
20 de kamers. — Bij ieder venster waren
twee handbreede gaten nog niet met
schutwerk bedekt, welke men niet
toe stoppen durfde, ter oorzake van de
verdwijning en nederzinking der nog
25 vochtige houtwand, welke daarom nog
droogen en zinken moest. De vuur-
muur juist eerst gemaakt was nog
niet droog en maakte de woonplaatsen
natachtig. De planken der drie dee-
30 len waren zoo slecht toezamen ge-
voegt, dat men overal konde doorzien,
dat ik bij voorbeeld uit het woonver-
trek tusschen de planken doorheen
het water in de kelderplaats zijnde
35 konde zien. En daartoe ontbrak de
oven. Derhalve was mijn woonhuis
zoo vochtig, dat ijzer in weinige
stonden begon te roosten; zoo kout,
dat de nate mortel binnen 's huis
40 bevror; en zoo bloot gestelt aan
den doortogt van den wind, dat man
schier geene lamp aansteken konde.

§. 31. *Schwedisch*

1 Här var jag ingalunda i stånd
att bevara min hälsa, ty jag kunde
ju icke befatta mig med handarbeten
för att bevara mina lemmar frå
5 at sjukna, som bönderne och andre
arbetare kunna göra dett nogsamt.
Just jag var i en olyckelig verlä-
genhet, och fick beklaga mitt öde.
Innan kort led jag väl då och då
10 quäljande värk i mina lemmar, men
i begynnelsen aktade jag dett för litet.
Dock snart var jag icke en dag utan
lidande, intil i året et tusen åtta
hundra fyratio två och tre hvar
15 gång åt våren denne sjukdomen qualde
mig starkare, och jag blef lam i sän-
gen. Dett var redan alt den quäljande
gikten. Två gånger tog jag starka

Schlafkammer; 7) alles Tafelwerk
 an den durchsichtigen Holzwänden aller
 20 Zimmer. — Bei jedem Fenster waren
 zwei handbreite Löcher noch nicht mit
 Getäfel bedeckt, und diese durfte
 man nicht zustopfen, und das wegen der
 Abschwundung und Senkung der noch feuch-
 25 ten Holzwand, die daher noch
 trocknen und sinken musste. Die Feuer-
 mauer, eben erst aufgesetzt, war noch
 nicht trocken, und machte die Wohnplätze
 feucht. Die Bretter der drei Die-
 30 len waren so schlecht zusammen gefügt,
 dass man überall durchsehen konnte;
 dass ich zum Beispiel aus der Wohnstube
 zwischen den Brettern hindurch
 das Wasser im Kellerplatze sehen
 35 konnte. Und dazu fehlte der Ofen.
 Desswegen war meine Wohnung so
 feucht, dass Eisen in wenigen
 Stunden anfang zu rosten; so kalt,
 dass der nasse Mörtel im Innern des Hauses
 40 gefror; und so dem Durchzuge des Windes
 ausgesetzt, dass man fast keine
 Lampe anzünden konnte.

p. 69

§ 31.

1 Hier war ich keineswegs im Stande,
 meine Gesundheit zu bewahren; denn ich konnte
 ja nicht mit Handarbeiten mich abgeben,
 um meine Glieder vor dem Krankwerden
 5 zu schützen, wie die Bauern und andern
 Arbeiter es genugsam thun können.
 Gerade ich war in einer unglücklichen Lage,
 und musste mein Schicksal beklagen.
 In Kurzem litt ich zwar hie und da ein
 10 quälendes Reissen in meinen Gliedern; aber
 im Anfange achtete ich das zu wenig.
 Doch bald war ich keinen Tag mehr ohne
 Leiden, bis im Jahre eintausend acht
 hundert zwei und drei und vierzig jedes
 15 Mal gegen den Frühling diese Krankheit mich
 stärker quälte, und ich lahm im Bette
 lag. Das war bereits schon die quälende
 Gicht. Zwei Male brauchte ich starke

p. 70

läkemedlar i tolf til femton veckars
 20 tid, och i våren 1843 gjorde jag en
 badekur hos Baden i Argav. Denna lind-
 rade tämmeligen mina qual, men jag
 helades icke helt. Om jag skall bo
 ännu längare här i den bergluften,
 25 då kan jag icke hoppas att ernå
 fullkommelig bättring, om än jag skulle
 göra årligen en badekur (men jag skulle
 icke formå att betala en årlig kurs
 kostnad. Dett kostar på, och jag har
 30 inte så godt om pengar heller!) Således
 måste jag frukta, att jag snart blyfver
 lam. Hvar förnuftig Doktor gifvar
 mig åtminstone dett rådet att gå
 bort ifrån Rickenbach för att vända
 35 mig från den bergluften, och att bo
 i dalen för att hafva mer rörelse,
 emedan dett vore nödigt för min hälsa.

§. 32. *Dänisch*

1. Hvo skulde ikke mene, at allerede
 länge jeg havde længets efter at kun-
 ne erholde et Præbende i dalen nede?
 Jeg fornægter det heller ikke. Men
 5 ihvorvel sytten Præbender bleve gjorte
 ledige i vort Land (og nogle af dem
 mere end een gang), medens jeg var
 Præst; saa bleve de alligevel igien
 besatte uden at jeg kunde erholde et
 10 eneste af dem. Dog erholdt jeg dette
 som for det første blev gjort ledigt,
 nemlig det Præbende af det nedere
 Rikkenbak. Jeg kunde erholde det, fordi
 jeg var just kommen hjem ud fra Semi-
 15 nariet, og deesaarsag blev elsket af
 Volket. Men det var min Ulykke i
 at dette Præbende blev gjort ledigt
 paa den Tid, da jeg var just kommen
 ud Seminariet (thi ellers havde jeg
 20 uden Tvivl snart erholde et andet
 Præbende). Alligevel bequemmede
 jeg mig til at antage det, fordi jeg
 var arm, og fornammelig fordi jeg
 ikke forudsaae den Ulykke mig var
 25 tilkommende. Men nu var jeg i Rik-

20 Arzneien eine Zeit von zwölf bis fünfzehn
 Wochen, und im Frühling 1843 machte ich eine
 Badekur bei Baden im Argau. Diese linder-
 te ziemlich meine Schmerzen; allein ich
 ward nicht ganz geheilt. Wenn ich noch länger
 hier in dieser Bergluft wohnen muss;
 25 dann kann ich nicht hoffen, völlige Besserung
 zu erlangen, und sollte ich auch
 jährlich eine Badekur machen (aber ich ver-
 möchte nicht, die Kosten einer jährlichen Kur zu
 bestreiten. Da giebt's Unkosten, und mir wächst
 30 das Geld auch nicht auf dem Buckel!). Auf solche Weise
 muss ich fürchten, dass ich bald lahm wer-
 de. Jeder vernünftige Arzt giebt
 mir wenigstens den Rath, von Rückenbach
 wegzugehen, auf dass ich der
 35 Bergluft entgehe, und im Thale
 zu wohnen, auf dass [ich] mehr Bewegung habe,
 indem das für meine Gesundheit nöthig sei.

p. 71

§ 32.

1 Wer sollte nicht meinen, dass ich schon
 lange mich darnach gesehnt hätte, im Thale
 drunten eine Pfründe zu erhalten?
 Ich läugne das auch nicht. Allein
 5 obwohl siebenzehn Pfründen in unserem
 Lande ledig geworden (und einige von ihnen
 mehr als ein Mal) während ich Priester
 bin; so wurden sie gleichwohl wieder
 besetzt, ohne dass ich eine einzige von ihnen
 10 erhalten konnte. Doch erhielt ich jene,
 so zuerst war ledig geworden,
 nämlich die Pfründe von Nieder-
 Rückenbach. Ich konnte sie erhalten, weil
 ich eben aus dem Seminar nach Hause
 15 gekommen, und ebendaher bei dem Volke be-
 liebt war. Allein es war mein Unglück, dass
 diese Pfründe gerade damals ledig ge-
 worden, als ich eben aus dem Seminar
 gekommen war (denn sonst hätte ich
 20 ohne Zweifel bald eine andere Pfründe
 erhalten). Gleichwohl bequemte ich
 mich dazu, sie anzunehmen, weil ich
 arm war, und besonders weil ich
 das Unglück nicht voraus sah, das mir
 25 bevorstand. Nun aber war ich in Rü-

p. 72

p. 73

kenbak, og den større Deel af vort
 Lands Präbender blev gjort ledig og
 igien besat, deels uden at jeg vidste
 noget derom, deels fordi andre unge
 30 Präster vare igien tilstede, som derfor
 bleve elskede og mig foretrukne.
 Andre Aarsager, for deres Skyld jeg
 ikke har erholden et andet Präbende,
 har jeg allerede oven optält. Dog uden
 35 Tvifl skulde jeg kunnet erholde
 Präbendet i det øvre Rikkenbak,
 men de fleste dervärende Beboere
 vare mine Slägtninge, og derfor
 vilde jeg ikke antage dette, fordi
 40 saaledes Somme ingen Kaplan haft.

§. 33. *Englisch*

1 Nevertheless some of them of Up-
 perrickenbach were instant requiring again,
 that i might be their chaplain (it
 was about the end of the year thousand
 5 eight hundred and forty three, when
 their prebend was vacant). But a
 new reason fell out, for the sake of
 those i neither could nor would
 accept this benefice. For after i
 10 had spoken to them: «I will no more
 wend into another mountain for
 dwell there», then they said to me:
 «You have not to stay long in Upper-
 rickenbach, for the curate of Wol-
 15 fenshiessen shall no more live a
 long time, and then you shall be
 curate. If you will do us the ser-
 vice to come to be our chaplain,
 so then they of Upperrickenbach shall
 20 think it their duty to help you till
 the benefice of parson; but if not,
 then you shall hardly or not at all
 be curate, because neither they of
 Upperrickenbach nor the most part
 25 of them of Wolfenshiessen shall help
 you». «So! So! replied i, i should
 purchase this benefice of parson
 by services! purchase it before

ckenbach, und der grössere Theil der Pfründen
 unsers Landes ward erlediget, und
 wieder besetzt, theils ohne dass ich etwas
 darum wusste, theils weil andere junge
 30 Priester wieder da waren, die desshalb
 beliebt waren und mir vorgezogen wurden.
 Andere Ursachen, warum ich keine
 andere Pfründe erhalten, habe
 ich bereits oben aufgezählt. Doch ohne
 35 Zweifel würde ich die Pfründe in Ober-
 Rückenbach haben erhalten können;
 allein die meisten dortigen Einwohner
 sind meine Verwandten, und desswegen
 wollte ich sie nicht annehmen, weil
 40 so einige keinen Kaplan hätten.

§ 33.

p. 74

1 Nichts desto weniger drangen wieder
 einige von Ober-Rückenbach darauf, dass
 ich ihr Kaplan werden möchte (es
 war gegen das Ende des Jahres tausend
 5 achthundert drei und vierzig, als
 ihre Pfründe ledig geworden). Allein
 eine neue Ursache kam hinzu, aus
 welcher ich diese Pfründe weder annehmen
 konnte noch wollte. Denn sobald ich
 10 zu ihnen gesprochen hatte: «Ich will nicht
 mehr auf einen andern Berg gehen, um
 da zu wohnen»; da sagten sie zu mir:
 «Ihr müsst nicht lang in Oberrückenbach
 bleiben; denn der Pfarrer von Wolfen-
 15 schiessen wird nicht mehr lange
 leben, und dann werdet ihr Pfarrer
 werden. Wenn ihr uns den Dienst thun
 werdet, und zu uns als Kaplan kommt,
 so werden dann die Ober-Rückenbacher es
 20 für ihre Schuldigkeit halten, euch zur Pfar-
 rei zu verhelfen; wo aber nicht,
 dann werdet ihr schwerlich oder gar nicht
 Pfarrer werden, weil weder die Ober-
 Rückenbacher noch die meisten Wol-
 25 fenschiesser euch helfen werden.»
 «So! so! entgegnete ich, ich sollte
 diese Pfarrpfründe durch Dienstleistun-
 gen erkaufen! und das noch ehe sie

p. 75

it is vacant! Fie! away with
 30 it! Your words are the principal
 reason, on whose account i shall
 not be your chaplain. Let the curate
 live still a long time! I do not long
 after his death, and much less i will
 35 wait evidently for his decease.
 Now do you know my resolution». Not
 withstanding they of Upperrickenbach ob-
 tained any chaplain, and this time in-
 deed upon the spot, against all expectation.

§. 34. *Unterwaldnerisch**

1 Ich bi aber no eisder i Niderrikebach,
 und mues e-längersi meh erwarte, i
 miess da blijbe bis-i lam wirde,
 und-me mi wägträge mues. E-seligi
 5 Winter, wie der hijdrigi, cha-n i nid
 lang ertha. Vier Manet lang
 han-i afig nid us-em Hujs ujse
 chenne, üsser i d Chapele dore ga Mäss
 läse, und das mängsmal schier nid, wäge
 10 dem firchterleche Schnije und stirme. Zwi-
 sched Hujs und Chapele ist ja drij und e halbi
 Ele hech Schne gsij, und der Sturm hed-e
 mängist i eim Aigeblik wider vo Bo-
 de gnoh. E-so lang stille z' sij, ha-
 15 n i miesse verstagge (und das mues ich
 hie all Winter). Im Merze bi n i vor-
 em chalte Sturmwind i der Stube-n
 inne nid sicher gsij; es hed wenig gfäld,
 i wär wider i s Bett ine choh. Doch
 20 ha-mmi megen ujse gwinde, vilicht
 wäge der färdrege Badchujr (aber ich
 cha nid all Jahr ga Bade, und so mues-
 es deh andiri Jahr scho wider schlimmer wär-
 de, wen-i no hie sij mues).
 25 Sogar im Sommer isch-sch hie ungsund
 fir die, wo nid viel arbeitid, und eisder
 sich weiggid; es gahd ja bim Schon immer
 e-chalte trochene Wind, wo Hujtchran-
 kete macht, wie a mängem Ort der
 30 nass fiecht Luft Fieber macht. Der Sig-
 grist vo hie hed-s aj erfahre, und ist nur
 no zwei Jahr da; er hed sid-em Herbst

- ledig ist! Pfui! weg mit dem!
- 30 Euere Worte sind die Hauptsache, warum ich nicht euer Kaplan werde. Der Pfarrer möge noch lange Zeit leben! Ich sehne mich nicht nach seinem Tode, und vielweniger will ich
- 35 augenscheinlich auf seinen Hinschied warten. Jetzt wisst ihr meinen Entschluss.» Nichts desto weniger erhielten die Ober-Rückenbacher einen Kaplan, und diesmal wirklich auf der Stelle und ganz unerwartet.

p. 76

§ 34.

- 1 Ich bin aber immer noch in Nieder-Rickenbach, und muss je länger, je mehr erwarten, ich müsse da bleiben, bis ich lahm werde, und man mich wegtragen muss. Solche
- 5 Winter, wie der heurige, kann ich nicht lang aushalten. Vier Monate lang habe ich nicht aus dem Hause hinaus können, ausser in die Kapelle hinüber, um Messe zu lesen, und das oft beinahe nicht, wegen
- 10 des fürchterlichen Schneiens und Stürmens. Zwischen dem Hause und der Kapelle ist ja drei und eine halbe Ellen hoch Schnee gewesen, und der Sturm hat ihn oft in einem Augenblicke wieder von der Erde genommen. So lange stille zu sein, habe ich
- 15 steif werden müssen (und das muss ich hier alle Winter). Im März bin ich vor dem kalten Sturmwinde in der Stube nicht sicher gewesen: es hat wenig gefehlt, ich wäre wieder ins Bett gekommen. Doch
- 20 hab' ich mich hinauswinden können, vielleicht wegen der vorjährigen Badekur (aber ich kann nicht alle Jahre nach Baden, und so muss es denn andere Jahre schon wieder schlimmer werden, wenn ich noch hier sein muss).
- 25 Sogar im Sommer ist es hier ungesund für die, so nicht viel arbeiten, und immer sich bewegen; es geht ja beim Heuwetter immer ein kalter trockener Wind, der Hautkrankheiten macht, wie an manchem Orte die
- 30 nasse feuchte Luft Fieber macht. Der Sigrist von hier hat es auch erfahren, und ist nur noch zwei Jahre da; er hat seit dem Herbste

p. 77

p. 78

e fichterliche n Ujsschlag gha (er hed ep-
 pe n ai z'wenig gearbeitet, und z'wenig sich
 35 gweiggt, wie ich). So mues-s mier
 hie verleide, wo n i ds ganz Jahr uis
 schier kei Arm mag glipfe, wen-i ai
 nid ganz lam bi. Chummer ha-n i eisder.
 Jetz gid-s no andiri Ursache, worum 's
 40 mier verleide mues. D-Bijrer, wo-
 mmi ohni Rächt i ne soni Wohnig
 ttribe hend, wie n i vom achtezwänzge-
 ste Kapitel a gseid ha, wo-n i ohni
 Handarbeit gar nid hätt chenne gsund blijbe,
 45 schijnid-mi gar nimme gäre i Rikebach
 z'gseh. Es-schjnd, si wellid lieber das
 nijw Hujs la z'Grund gah, as eppis dra
 z'wäg mache. Am vorhandene Chapelever-
 mege fählti-s nid, aber gmacht wird nijd,
 50 ai wo-s nethig wär. — Hijr im Horner,
 wo der Schne uber alli Heg ujs ggange n
 ist, ist bi-der Chapele ds Wasser abggange,
 und ich ha Schne schmelze miesse, wen-i
 ha welle Wasser ha. Das hed-mer nid
 55 welle gfalle; der Schne hed nur i der Stube
 welle vergah, und deh isch-sch mier z'chalt
 worde, i ha sust nid gnueg mege gheize.
 Es-ist es Gstift fir-e Brunne bi der Chapele,
 wo Neiwer e Gilt derfir ggäh hed, das
 60 hie der Brunne-n immer laiffe sell. Due
 han-i zweimal uf-enand ga Bijre
 gschikt zu dene, wo hie d'Ornig ha settid,
 und ha welle, das me ds Wasser leiti. Und i
 ha-n e kei Antwort oberchoh. Das dritt-
 65 mal hed-s gheisse, das-me-s uf-ene
 unbstimmti Zijt verschobe heig. Erst das
 viertmal, wo-n i ha la säge, ich wärd
 a-neme anderen Ort Hilf sueche, sind-s
 due choh cho ds Wasser leite.

70 Lujt dem hiesege Pfruendbrief mues-
 me mier alli Vierteljahr der vierti Teil
 vom jährleche Ikomme ihändege. Das
 letstmal ha-n-i-s sogar zwei Manet
 speter no erzwinge miesse, und ha no
 75 nid alls oberchoh, und Gäld ist meh as
 gnueg vorräthig. Das ist es beses Zeiche
 fir mich! Ich ha das doch hie nid ver-
 diened. Wissid-s epe ne nijwe Kaplan?
 Bi de Katholesche ist sust der Brujch, das me-n
 80 alli zwei Jahr e-nijwe Chilchmeijer oder e

einen fürchterlichen Ausschlag gehabt (er hat etwa auch zu wenig gearbeitet, und zu wenig sich bewegt, wie ich). So muss es mir hier verleiden, wo ich das ganze Jahr hindurch fast keinen Arm zu heben vermag, wenn ich auch nicht ganz lahm bin. Kummer habe ich immer. Jetzt giebt's noch andere Ursachen, warum es mir verleiden muss. Die Bürer, welche mich ohne Recht in eine solche Wohnung [ge]trieben haben, wie ich vom acht und zwanzigsten Paragraphe an gesagt habe, wo ich ohne Handarbeit gar nicht hätte gesund bleiben können, scheinen mich gar nicht mehr gern in Rückenbach zu sehen. Es scheint, sie wollen lieber das neue Haus zu Grunde gehen lassen, als etwas daran zurecht machen. Am vorhandenen Kapellenvermögen fehlte es nicht, aber gemacht wird nichts, auch wo es nöthig wäre. Heuer, im Hornung, als der Schnee über alle Häge hinausgegangen, ist bei der Kapelle das Wasser abgegangen, und ich habe Schnee schmelzen müssen, um Wasser zu haben. Das hat mir nicht gefallen wollen; der Schnee hat nur in der Stube vergehen wollen, und dann ist es mir zu kalt geworden, ich habe sonst nicht genug heizen können. Es ist eine Stiftung für den Brunnen bei der Kapelle, wofür Jemand eine Gilt gegeben hat, damit hier der Brunnen immer laufen solle. Dann habe ich zweimal aufeinander nach Büren geschickt, zu denen, welche hier Ordnung halten sollten, und habe wollen, dass man das Wasser leite. Und ich habe keine Antwort erhalten. Das dritte mal hat es geheissen, dass man es auf eine unbestimmte Zeit verschoben habe. Erst das viertemal, als ich habe sagen lassen, ich werde an einem andern Orte Hilfe suchen, sind sie dann gekommen, um das Wasser zu leiten. — Laut dem hiesigen Pfrundbriefe muss man mir alle Vierteljahre den vierten Theil des jährlichen Einkommens einhändigen. Das letztemal habe ich es fast zwei Monate später noch erzwingen müssen, und habe noch nicht alles erhalten, und Geld ist mehr als genug vorräthig. Das ist ein böses Zeichen für mich! Ich habe das doch hier nicht verdient. Wissen sie etwa einen neuen Kaplan? Bei den Katholiken ist sonst der Brauch, dass man alle zwei Jahre einen neuen Kirchmeier oder einen

p. 79

p. 80

p. 81

nijwe Chapelevogt macht, wil sust di Geist-
 leche und ai d-Sigerste nid guet meh chennid
 mid-em ujschoh, wen eine lenger as e-so
 Chilchmeijer oder Chapelevogt ist, wil e-so
 85 eine gwehnlich stolz wird und meind, es ver-
 stand und chenn Niemer nijd as är, und zu ihm
 derft jetz Niemer nijd meh säge. Dänk
 eine nur, hie z'Rickebach sijg eine vier-
 e zwänzg Jahr, und e-n andere wider zäche
 90 Jahr Chapelevogt gsij, und weles Läbe ne-
 so fir-e Kaplan sijg. Ich ha zäche Jahr
 under eim Chapelevogt sij miesse; di
 erste zwei Jahr isch-sch gar guet ggange, aber
 dernah hed-s-es nimme welle gäh. Wie
 95 wird-s-mer i Zuekunft gah, wen eppe
 am Herbst der nämlich es wider wird?
 Gwehnlich mues sust e Geistleche nid er-
 chlipfe, wenn-er eppe mid-eme Hujs
 scho nid rächt guet ujschund; hed er eppis
 100 nethig, se gad-er in es anders Hujs.
 Hie aber ist es einzigs Hujs, wo ds
 ganz Jahr epper wohned, und wo-mme Hilf
 sueche mues, wen-me Hilf ha will.
 Da weis-i nid, wie n i tue wil, und
 105 wie n i tue mues, und mängist mues-
 mer die greste Abschmaktheite gfall-
 lah, das doch das Hujs nid uwillig wärd,
 sust ha n i e kei Milch, Niemer,
 das-me-mer eppis us-em Bode n
 110 ujfe reicht, wil-i sust e kei Hilf
 finde cha. Da isch-sch es abschijlichs
 Läbel!
 «Und worum bist deh eisder da
 obe?» hed-mi scho Mänge gfragt.
 115 I ha-s i de vorege Kapitle scho gseid;
 jetz aber no ne-n Ursach, e ganz nijwi.
 I-bi der ganz Winter nie i Bode n abbe
 gsij, und ha vo n allem fast nijd gwisst,
 was vorggange n ist. Bloss han-i gherd,
 120 das nid alls einig sijg. Am Ujstage
 bi-n-i aber einist abbe choh, und ha vil
 gherd, und bsonders zwei Partije di einti
 das eini, und die ander das andiri bhaupt-
 e gherd. I ha n ai gseh, das di eint Partij
 125 vom Bischof und vo der Staatszijtig griemd
 wird, die ander vom Eidgnoss und vo der
 nijwe Zircherzijtig und derglijche. Der
 einte Partij ha-n-i i de Grundsätze

neuen Kapellenvogt macht, weil sonst die Geistlichen und auch die Sigristen nicht gut mehr mit ihm auskommen können, wenn einer länger als so Kirchmeier oder Kapellenvogt ist, weil ein solcher gewöhnlich stolz wird und meint, es verstehe oder könne Niemand etwas als er, und zu ihm darf jetzt Niemand etwas mehr sagen. Denk' einer nur, hier zu Rückenbach sei einer vier und zwanzig Jahre, und ein anderer wieder zehn Jahre Kapellenvogt gewesen, und welch ein Leben so für ein Kaplan sei. Ich habe zehn Jahre unter einem Kapellenvogt sein müssen; die ersten zwei Jahre ist es gar gut gegangen, aber hernach hat es nicht mehr gehen wollen. Wie wird es mir in Zukunft gehen, wenn etwa am Herbste der nämliche es wieder wird? Gewöhnlich muss sonst ein Geistlicher nicht erschrecken, wenn er etwa mit einem Hause schon nicht gut auskommt; hat er etwas nöthig, so geht er in ein anderes Haus. Hier aber ist ein einziges Haus, wo das ganze Jahr Jemand wohnt, und wo man Hilfe suchen muss, wenn man Hilfe haben will. Da weiss ich nicht, wie ich thun will, und wie ich thun muss, und öfters muss ich mir die grössten Abgeschmacktheiten gefallen lassen, dass doch das Haus nicht unwillig werde, sonst habe ich keine Milch, Niemanden, dass man mir etwas aus dem Thale hinauf holt, weil ich sonst keine Hilfe finden kann. Da ist es ein abscheuliches Leben!

p. 82

«Und warum bist du denn immer da droben?» hat mich schon Mancher gefragt. Ich habe es in den vorigen Paragraphen schon gesagt, nun aber noch eine Ursache, eine ganz neue. Ich bin den ganzen Winter nie ins Thal hinab gewesen, und habe von allem fast nichts gewusst, was vorgegangen ist. Bloss hab' ich gehört, dass nicht alles einig sei. Im Frühjahre bin ich aber einmal herunter gekommen, und habe Vieles gehört, und besonders zwei Parteien, die eine das eine, die andere das andere behaupten gehört. Ich habe auch gesehen, dass die eine Partei vom Bischofe und von der Stadtzeitung gerühmt wird, die andere vom Eidgenossen und von der neuen Zürcherzeitung und dergleichen. Der einen Partei habe ich in den Grundsätzen

p. 83

- 130 miese bijstimme, aber i hätt-s nid
 mid allem ihrem Tue und Trijbe ha
 derffe; zur andere Partij ha-n-i i de
 Grundsätze nid bijstimme chenne, nur hie
 und da i eppis wohl, wil uberall aj eppis
 Guets ist. Da ha-n-i deh aj under mijne
 135 vorege Frinde gfunde, das sie jetz ganz
 anders gsinnd sind as friejer, und das-s-es
 nid gäre hend, wen-i dafir gredd ha,
 was d Kirche bifild, aordned, rathed und
 gäre ha mecht, und under dene, wo no
 140 ganz e-so ddänkt hend, wie ich, sind wieder
 gsij, die gmeind hend, i sett ai zu allem
 ihrem Tue und Trijbe hälfe, was-i ai nid
 ha chenne. Nur wenigi sind mid-mer z'fri-
 de gsij. Ich cha deswäge nid hoffe, i chennt
 145 im Bode ne Platz oberchoh, wen eine ledig
 wurd. Me-hed gseid, es sijgid die Pfriende,
 wo eppe bald chenntid ledig wärde, scho
 bstimmd, wer-s oberchem, und das chem e-so.
 So verleided-s-mer z'schrijbe, und i wirde
 150 wahrschijnlich nijd e-so meh z'sänehägge.

Unsere Landessprache ist von der deutschen gewiss so verschieden, als die holländische; daher auch ein Paragraph in unserer Sprache, nach einer von mir festgesetzten Schreibart.

NB. *d* und *t* vor *ch*, *g*, *k*, wenn schnell aufeinander gelesen wird, werden wie *g* gelesen, und vor *b*, *f*, *m*, *p*, *v*, wie *b* oder *p*. Das gilt besonders vom Artikel *d*-, und in zusammengesetzten Wörtern. So wird *n* und *nn* vor *b*, *f*, *m*, *p*, *v* wie *m* gelesen, und vor *ch*, *g*, *k* wie *ng*. Daher *nd* und *nt* wie *mb* oder *ngg* in ebengesagten Fällen: z.B. *d-Goldkwälle*, lies *Golggkwälle*; *Mitchrist*, lies *Migchrist*; *mit Freide*, lies *mib Freide*; *Unbild*, lies *Umbild*; *Landbuech*, lies *Lampbuech*; *Landguet*, lies *Langguet*.

NB. Das *e* in tonvollen Stammsilben wie *e* in *ledig*, aber in tonlosen Silben wie *ä*, z.B. in *wirde*, wo *e* wie *ä* gelesen wird.

beistimmen müssen, aber ich hätte es nicht
130 mit allem Ihrem Thun und Treiben halten
dürfen; zur anderen Partei habe ich in den
Grundsätzen nicht beistimmen können, nur hie
und da in etwas doch, weil überall auch etwas
gutes ist. Da habe ich dann auch unter meinen
135 vorigen Freunden gefunden, dass sie jetzt ganz
anders gesinnt sind als früher, und dass sie es
nicht gern haben, wenn ich dafür geredet habe,
was die Kirche befiehlt, anordnet, rathet und
gern haben möchte, und unter denen, die noch
140 ganz so gedacht haben, wie ich, sind wieder
gewesen, die gemeint haben, ich sollte auch zu allem
ihrem Thun und Treiben helfen, was ich auch nicht
habe (thun) können. Nur wenige sind mit mir zufriede-
den gewesen. Ich kann desswegen nicht sagen, ich könnte
145 im Thale einen Platz bekommen, wenn einer ledig
würde. Man hat gesagt, es seien die Pfründen,
die etwa bald ledig werden könnten, schon be-
stimmt, wer sie bekomme, und das komme so.
So verleidet es mir zu schreiben, und ich werde
150 wahrscheinlich nichts mehr so zusammenhacken.

p. 84

[Bemerkung des Herausgebers: J.J. Matthys hat später seine Angaben zu Aussprache und Schreibweise noch mehrfach präzisiert; vgl. dazu das Kapitel 7 über den Dialektologen Nidwaldens und die hier anschliessend abgedruckte Grammatik des Nidwaldischen.]

JAKOB JOSEPH MATTHYS
KLEINE GRAMMATIK
DES NIDWALDNER-DIALEKTES

Bemerkungen zur Edition der Nidwaldner Grammatik

1. Wir folgen in der typographischen Darstellung der handschriftlichen Vorlage von Matthys; doch haben wir sie konsequent vereinheitlicht; in seltenen Fällen wurde sie der Übersichtlichkeit wegen ganz gering abgeändert. Tabellen haben wir durch Querstriche vom übrigen Text abgehoben. Im § 33 haben wir die etwas inkonsequente Reihenfolge der Verben beibehalten.
2. Kleine offensichtliche Schreibversehen wurden stillschweigend korrigiert; wo aber Zweifel über die Intentionen des Verfassers auftauchten, belassen wir die originale Schreibweise, insbesondere in bezug auf die Längenbezeichnung der Vokale, ebenso die gelegentliche (nirgends erläuterte) Schreibweise â und ž.
3. /: bzw. ./ bei Matthys entsprechen unseren Klammern (bzw.) und werden nach heutigem Gebrauch gedruckt.
4. j wird y geschrieben und nach Möglichkeit von ij geschieden.
5. Abkürzungen (ausser den selbstverständlichen wie S. = Singular, Pl. = Plural usw.):

nom.ag.:	nomen agens, nomina agentia
pron.indic.:	pronomen indicativum = demonstrativum
v.a.:	verbum activum = transitivum
v.n.:	verbum neutrum = intransitivum
6. Einige besondere Termini:

Abänderung, Abwandlung:	Deklination	
Beiwort:	Adjektiv	
Einheitsartikel:	unbestimmter Artikel	
Fürwörter,	anzeigende:	hinweisende (pron.dem.)
	beziehende:	rückbezügliche (pron.rel.)
	zueignende:	besitzanzeigende (pron.poss.)
Hilfswörter:	Hilfszeitwörter	
unabänderlich:	undeklinierbar	
verwechseln:	beliebig gebrauchen, sowohl das eine wie das andere gebrauchen	
7. Wie beim ganzen Buch, so hat auch hier Professor Anton Näf, Freiburg/Neuenburg beim Lesen der Druckfahnen geholfen; mit ihm konnte ich auch diese Editionsprinzipien besprechen.
8. Es handelt sich hier um eine Grammatik, die den sprachlichen Stand um 1850/60 widerspiegelt; sie kann in keiner Hinsicht als normgebend für den heutigen Nidwaldner Dialekt gelten, weder in der Rechtschreibung noch in der Formenlehre. Wenn sich aber jemand an die Arbeit machen wollte, eine heutige — kurze oder erschöpfende — Nidwaldner Grammatik zu schreiben, so wäre das eine erfreuliche Nebenfrucht dieser Edition; nur müsste dann die Syntax auch dargestellt werden.
Man sollte diese Grammatik nicht konsultieren, ohne vorher das entsprechende Kapitel 7, besonders Abschnitt h studiert zu haben.

§. 1. Alphabet

- 1 *Einfache Laute:* *a, â, ä, ä, b, ch, d, e, é, ê, f, g, h, i, î, y, j, kh, l, m, n, o, ô, p, q, r, s, sch, t, u, û, v, w, z.*
- 2 *Doppelte:* *ai, äi, ei, ie, pf, ph, ps, sp, st, th, tsch, ue, ui.*
* In den obern Gegenden Obwaldens sind noch *io, oi, uo.*
- 3 *Umlaute:* *a* lautet in *ä* und *é* über: *Fass, Fässer; Chrafd, Chräfte;*
o lautet in *é* über: *grob, gréber; Holz, Hëlzer;*
u lautet in *i* über: *Hund, Hind; Stund, stindlich.*
Daher *ai* in *äi:* *chaffe, v., Chäiffer, m.;*
ue in *ie:* *Buech, Biecher;*
ui in *y:* *Huis, Hyser.*
- * Die Obwaldner *io* und *uo* in *ie; Buob, Biob, Biebli; oi* in [sic! hier hört die Zeile auf]
NB. Oft lässt man nicht umlauten: *Bueb, Buebli* (statt *Biebli*); bisweilen geschieht es unregelmässig: *laiw, léwer.*

§. 2. Aussprache der Buchstaben

Alles wird ausgesprochen, wie es geschrieben ist; nur ist folgendes zu merken:

- a* ist nicht ganz das reine deutsche (theoretische) *a*, sondern etwas von demselben gen *o* gerückt, doch so wenig, dass man es kaum vom französischen *a* zu unterscheiden im Stande sein möchte. Ich glaube, unser *a* in franz. *enfant* zweimal zu hören.
- * Vor altem mag es häufig sich dem *o* mehr genähert haben; denn im 15^{ten} Jahrhundert schrieb man *thon* (gethan), *stohn* (stan, stehen); jetzt ist uns das fremd, obgleich die Nidwaldner in Amerika das Wort *Scott*, wenn sie nach dem Hören schreiben, mit *Sgat*, und das Wort *County* mit *Kandi* schreiben. Sie schreiben annähernd; denn das solothurnische *o* in *jo* (ja) ist uns sehr fremd. || Ich einmal kann unser *a* nicht von dem unterscheiden, wie ich das lateinische *a* in Luzern, Solothurn, Freiburg, Chur in den Schulen habe aussprechen hören. Wir sprachen es mit unbewegtem Munde, während man beim deutschen (theoretischen) *a* den Mund etwas senkt.
- ** Es steht für das deutsche *a* überhaupt, aber auch für *ä, e, o, u;* daher *chaslap, gâ, har, absalviere, ângfård* etc.
- ai* mit obigem *a* und dazu *i*, ein Diphthong. Es steht für das deutsche *au*, wo das nicht auch mit *ou* geschrieben worden. Das *au* fehlt uns ganz; wir sagen: *chaffe, Frai, taiffe*, etc. Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man auch: *kouft, Frow, toffen*, etc. Schwer lernen wir das *au* aussprechen; höchstens bringen wir einen Mittelton zwischen *ai* und *au* heraus, wenn wir in der Schule deutsch lesen lernen wollen; eher käme *aiw* als *au* heraus. Vor folgendem Vokal tritt *j* oder *w* ein; *haije, haiwe* (hauen).
- * In Obwalden hört man in den oberen Gegenden *oi* dafür: *gloibe, Froi, Froiw* etc., in den untern aber nicht.
- ** Sieh noch *ui*, das für ein anderes deutsches *au* steht.
- *** Oft steht *ai* für *an*, wie in *Haif, saifd* etc.
- ä* ist in der Aussprache viel weiter vom *é* entfernt, als das deutsche *ä* und das deutsche niedere *e* vom höheren *e* entfernt sind; es ist mehr gen *a* gerückt. Wir senken den

Mund so tief als möglich, um es auszusprechen. Es steht für den Umlaut von *a* und das deutsche niedere *e* überhaupt; *gärte; wärde; läbe; stärke* etc., auch hie und da für *a, ei, etc.; Äschesche, Allmänd* etc.

* Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man schon: *gemält, gebätten*, etc. und es war da schon das deutsche niedere *e* zu wenig *ä*.

** Ich glaube, dieses *ä* im franz. *inclus* zu hören, nämlich im Anlaute dieses Wortes, den Nasal ausgenommen.

äi ist Umlaut von *ai*; s. oben *chäiffe, Chäiffer*; es kömmt auch für das deutsche *ai* vor: *Chäiser*. Die Aussprache ist die des *ei*. ||

p. 4 *b'* steht als Vorsilbe statt des deutschen *be-*, und lautet wie *p*; *b'lôned*.
* Es steht auch für die Vors. *ge-*, vor Lippenbuchstaben, *w* ausgenommen; z.B. *b'brâchd* (gebracht); hie und da auch für deutsches *p*: *Bôbst*.

ch wird tief in der Kehle mildstreichend ausgesprochen, nur etwas härter vor *r*: *ich; Bach; Christ*, etc. Es steht für das deutsche *ch, k, ck*, und bisweilen für *g, h*: *Buech; ärdech; billich; chrankh; g'säch; bachche*. Conf. *kh*. * *ch* wird häufig verdoppelt: *lachche*.

* Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *billich, Zeche, sehen* und *sechen* etc.

d steht besonders am Ende der dritten Pers. Sing. Praes. für das deutsche *t*, am Supin ebenso: *er lobd, er lôbed; g'lobd*, und sonst sehr häufig am Ende der Wörter: *säifd, Chrafd*, etc.; bei der Abänderung wird es *t; e g'lobte; Chrêfte*.

d' ist der Artikel für das deutsche *die* vor Subst. und lautet *t*; daher *d'Alp*, die Alp, lies *t'Alp*; *d'Wäld*, die Wälder, lies *t'Wäld*.

* Vor Lippenbuchstaben, *w* ausgenommen, lautet es wie hartes *b* oder *p*: *d'Biecher* lies *b'biecher*, oder *piecher*; *d'Frai* lies *b'Frai*; *d'Mueter*; lies *b'Mueter*; *d'Puire* lies *p'puire = puire*.

d' steht für die deutsche Vors. *ge-* des Supin vor Anlaut *d*; *d'dorffed*.

* *d* wird gern eingeschoben vor *l, r*; *ändli* (ähnlich), *Fändri*; selten aber auch ausgelassen: *Örnig* (Ordnung).

** *d* accommodiert sich den Lippen-, Gaumen- und Kehlbuchstaben; *Brôdbiz* lies *brôbbiz*; *Brôdchaste* lies *brôgchaste*. s. unten.

*** Im 15^{ten} Jahrh. ward *d* und *t* am Ende häufig verwechselt; man liest daher: *wird, wirt; lesend* und *gebent*, etc., und neuere Sprachforscher finden bei uns: *héd, lîd, gend, chund, liggid, g'seid* etc., selbst wenn sie gleich wieder *t* dafür schreiben.

e ist tonlos, wie ein fast verschlungenes *ä*, so kurz als möglich. Es kömmt daher in tonlosen Vor- und Nachsilben für das deutsche tonlose *e* vor; auch für andere deutsche oder fremde Vokale, die ganz tonlos geworden und in dieses *e* verfallen sind: *verlassen; ände*; auch im Artikel *der, dem; e, ne*; und in den Pron. *er, es*.

* In fremden Wörtern: *Äpetêgg; Pändel*; etc. ||

p. 5 ** im 15^{ten} Jahrh. steht es für die Einsilbe *-en* schon häufig; so schreibt man: *demselbe*, obgleich man am finalen *n* noch so hing, dass man es sogar verdoppelte: *lesen, lesend, gebenn*; aber man schrieb auch: *gebe, pfrunde*, weswegen das *e* da schon sehr tonlos gewesen sein muss. Wenn jetzt Nidwaldner, auch Gebildete, wenn

sie Nidwaldnerisch schreiben wollen, *Fädärä* schreiben; so ist das unthunlich; das Auge sieht drei Silben. Nach obigem ist *Fädere* ganz geeignet, dem Alterthume gemäss.

* Joachim Eichhorn schrieb im 17. Jahrh.: *uf dä Bänkä*, er wusste noch nichts von *e*.

é lautet wie das deutsche *e* in *Herr*, und steht überhaupt für deutsches *e*; *Hér*; *déssis*; es ist das kurze höhere *e*.

* Es kömmt auch für *a*, *ä*, *ei*, *o*, besonders für *ö* vor: *Épfel*; *Hélfti*; *hélig*; *séll*; *génne* (gönnen).

** Im 15^{ten} Jahrhundert schrieb man schon: *welt*, *selt*, *sölt*, von *wollen*, *sollen*.

ê langes *e* für das deutsche lange *e*, *ee*, *eh* überhaupt: *Sêl*; *Lêre*. Es kömmt aber auch für *a*, *ä*, *ei*, *o*, *ö*, *au* vor: *Lêmi* (Lahmheit); *nêcher* (näher); *bêd*; *hêch*; *g'hêre*; *lêw*.

* Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man schon *were* nebst *wäre*.

ei lautet nicht anders als wie obiges *e* mit *i*, oder *äi*, wenn man das *ä* recht kurz spricht; das *i* hat dann etwas von *j* in sich. Es steht für deutsches *ei*, wo man schon im Alterthum *ai* oder *ei* geschrieben; *Heid*, *heilig*, *Heimet*; *heiser*; *heiter*, etc. Es steht für deutsches *eu* etwa in folgenden Wörtern: *Beiti*, f., *Beitel*, m., *Freid*, f., *freiwe* (diese werden vor Vokal zu *eiw*, auch *eij*); *Greiwel* (auch *Greijel*); *Hei* (*Heiw*, *Heij*), *heichle*; *G'jeiwel* (Geheule); *meichle* und *meitere* (wenn man sie brauchte); *neitrâl* etc.; *Pseido-* (wenn man es aufnahme); *schleidere*; *Streiwi* etc.

NB. *eu* wäre für uns schwer auszusprechen.

* Andere deutsche *ei* und *eu* lauten bei uns überhaupt *ij* etc.

** *ei* steht bisweilen für deutsches *-en*, *ö*: *Pfeister*, *Leiw*.

*** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *höischet*; *freüwet*.

f steht auch für *ph*: *Farisêjer*.

ff häufig für *f*; *chaiFFE*, *rieFFE*, *tieFF*. Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *Brieff*, etc. ||

g' steht für die deutsche Vors. *ge-*, und lautet *gg*; *g'lobd*; *g'meind*. Häufig wird es vorge- p. 6
setzt, wo es im Deutschen fehlt: *g'kêre*; *g'sê*; *G'schriFd*.

* Oft ist das *g'* verborgen, weil dem ersten Stammbuchstaben accommodiert; so sagen wir: *Bät* oder *B'bät* für *Gebet*, und wird *pät* gesprochen; *g'chriz*, das *khriz* lautet; *T'téss*, das *Téss* lautet (Getöse).

* Es gibt für dieses *g'* das Gesetz des Supinvorschlages, der vor *b* zu *b*, vor *d* zu *d*, vor *t* und *z* zu *t* wird.

** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man meistens noch *ge-*, allein auch *g*; so *Gsatzt*; *gschriben*; vor Gaumenbuchstaben wurde *g* schon ignoriert, wie in *kouft* für *gekouft* oder *gkouft*, wie im *Grossätti aus dem Leberberg* es heute noch geschieht, wo es heisst: «*I ha mi dunge-n-i Flanderen y*,» für *d'dunge*; und: «*Treu bin ig em Batseli blibe*», für *b'blibe*.

gg steht oft für deutsches *k*, oder *ck*; *lingg*; *Rigge*.

h steht für das deutsche *h* im Anlaute; *halte*; es hat den deutschen Laut. Im In- und Auslaut ist es verloren gegangen: *zâle*, *frie*, *Trât*. Bisweilen haben wir es, wo es im Deutschen fehlt, z.B. im *Hampeissi* (Ameise); *Phakh*; *Thalânt* etc.

- * Für das deutsche *h* zwischen Vokalen haben wir *j*; *friejer*.
- ** Im 15^{ten} Jahrh. liess man es häufig aus: *tue*; *eren*; *Vorat*; oder es ward *ch*, *g*, wie *lichen* für *liben*; *früg* (früh); *Theil* und *Teil* kam dort schon vor.
- i* kurz, scharf in Stammsilben, tonlos in Nebensilben; *ich*, *i*; es steht besonders für deutsches *i* und *ü*; *bindig*; *ibel*; *Mili*; dann steht es auch für *a* in *Sunntig* etc.; für *e* final in *Hêchi*, etc. ; für *ei* in *Find* etc.; für *eu* in *Frind* etc.; *hit*; häufig für *ie*, in *wider*, *Tili* etc.; für *in* in *fifzg* etc.; für *ö* in *Hili* etc.; für *u* im *Ilm*; etc.
- î* lang, aber nicht geschleift; es lautet wie das neudeutsche *ie*, und steht auch häufig für dasselbe: *vîl*; *Sîn* (Söhne, von *Sûn*); *er blîb* (er würde bleiben); *es Rîs*. Grundsätzlich steht es für den Umlaut von *u*; *chirzer* von *churz*. ||
- p. 7 *y, î* langes, spitzes, mit *j* geschriebenes *i*, das im Deutschen gänzlich fehlt. Es steht für deutsches *äu*, *ei*, *eu*, mit Ausnahme derjenigen, die oben bei *ei* angezeigt und genannt worden (z.B. für *ei*, wo die Alten kein *ai* oder *ei* hatten, steht hier *y*). *y* ist auch der Umlaut von *ui*. *Hyser*, Pl. von *Huis*; *lyde* (leiden); *Lyt*. Es steht bisweilen auch für *ie*, *byte*; für *î*, *Remygi*; für *in*, *fyster*.
- * Ist *y* das Ende des Stammes, so wird es vor Vokalen (vor angehängten Vokalen) zu *îj* (gleichsam *yj*) und *yw* (das letzte, wenn im Deutschen *äu* oder *eu* wäre; das erste bei allen), z.B. *g'hîje*, v.n. (*er g'hyd*), fallen; *ghîje*, Sup. von *haiwe* (hauen), oder *g'hywe* (id.); *ny*, *nyw*, neu; *nîje*, *nywe*, etc. Hier kann für *g'hîje* auch *g'hîje*, für *g'hîywe* auch *g'hîwe* stehen, weil *g'hîje* irreg. ist. Das dürfte bei *nîje*, *nywe* nicht geschehen.
- ** Diesen Laut, verschieden von *ÿ* und *î*, wie ein Pfeifenlaut von einem Trommel- laute verschieden ist, kannte man hier wohl schon im 15^{ten} Jahrh., wusste aber nicht, wie *î* und *y* zu unterscheiden wären. Dort schrieb man: *mein*, *min*, *myn*; *sin* und *syn*; *sig* und *syg*; *weisen* und *wysen*; *schrybe*; *wyl*; *Tüfel*; *üwer*; *drynn*. NB. conf. 1 *bis*, praep. bis; 2 *Bîs*, Biss; 3 *Bys*, Nordwind; 1 *b'blibe*, geblieben; 2 *blîb*, würde bleiben; 3 *blîb*, bleibe.
- ie* lautet wie ehemals das deutsche *ie* muss gelautet haben, nämlich *i* mit nachgeschleiftem *e*, und es steht für deutsches *ie* in Wörtern [ergänze: die] *iu*, *io*, *ia*, *ie* hatten; *dieb*, *lieb*, *vier* etc.; und ist auch unser Umlaut von *ue*, *Biecher*, von *Buech*; auch für deutsches *i* steht es bisweilen: *mier*.
- * Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *wir* und *wier*; *benüegte*; aber auch *g'schrieben* neben *g'schriben*; *harin* (hierin).
- j* Steht zwischen Vokalen inlautend für deutsches *h* oder als Einschiesel, wo nicht das *e* als Einschiesel passt: *bâje* (bähen), *friejer* (früher); *i lâji* von *lâ*, statt *lâ+i*. ||
- p. 8 * Im 15^{ten} Jahrh. stand noch *h*, weil es noch stärker gesprochen wurde; man schrieb sogar *ch* und *g* dafür, *sahen* und *sachen* (conf. *g'säch*); *früg* (früh); *tüg* (thue). Oder las man *g* wie *j*? Denn man schrieb *sye* und *sigen* von *sein*.
- kh* lautet wie *gch* (denn *k* fehlt ganz), und steht für deutsches *k*, *ck*, *ch* und *g*, ist aber nicht häufig, weil *ch* sonst für deutsches *k* steht. *Khaländer*; *Glikh*; *chrankh*; *râikhe*; *hânkhe*.
- * Im 15^{ten} Jahrh. steht im Anlaut *k*, sonst *ck*, letzteres auch für *g*; *Kapell*; *Stock*;

dancke; menicklich; einhelcklich. In spätern Zeiten schrieb man im Inlaut gern *ckb*. Ich wählte daher *kb*, das nie Konflikte verursacht, weil uns mangelt.

- l* steht oft für *ll*; *Fäl; wil*; für *r*, *Chile*; ausgelassen in *as*.
ll steht oft für *l*: *b'schille; woll*.
 [*] Im 15^{ten} Jahrh. steht schon *bilich* und *billich*; *Kilchber*.
- m* steht häufig für *mm*, *lamere*; im 15^{ten} Jahrh. steht unbekümmert.
 * In Obwalden steht *m* noch häufiger für *mm*; *Flame*.
mp für *m* und *mm*; *Hampeissi; chrimpe*.
 * Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man schon: *frömbd; darumb; gezimpt*.
- n* wird sehr häufig als Einschlebsel zwischen Vokale gebraucht und zwar 1 nach allen tonlosen *e*; *schrybe-n* und *rächne*; *uife-n* und *abbe*; *ume-n* und *âne* (nur nicht vor Pausen); auch im Inlaute; *umenachchere* für *ume achchere*; 2 nach allen Vokalen vor Suffixen: *i g'sê-n-e*, ich sehe ihn; *i lâ-n-ech*, ich lasse euch; auch vor *-ne* (ihnen); *i ha-n-ne*, *i hanne*, ich habe ihnen.
 * Die deutschen *n* in der tonlosen Silbe *-en* sind immer ausgelassen; *i, ände; hinkbe*; so auch in manchen Wörtern am Ende der Tonsilbe: *Bei; chly; dy; ei; kbei; my; sy; Stei*, wo sie aber bei Abänderung wieder eintreten: *i de Beine; e chlyne; fir kheini*, etc.; s. die Abänderungen.
 * Sogar Joachim Eichhorn im 17. Jahrh. schrieb: *uf dä Bänke*, etc.
 * Andere Auslassungen sind schon oben: *Haif; Pfeister; fyster*. ||
- ** Es lautet *m* oder *ng*, wenn es vor Lippen- oder Gaum- und Kehlbuchstaben zu stehen kömmt; *samfd* lies *samfd*; *e Tôn gâ*, lies *e tông gâ*, wenn zwischen *Tôn* und *gâ* keine Pause gemacht wird. Doch vor *w, j, h* lautet es wie *n*.
 *** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man es am Ende noch, besonders in der Nachsilbe *-en*, ja sogar doppelt (s. oben unter *e*), und oft, wo im Deutschen keines stehen darf: *einem Priestern; ich tün; han ich*. Aber man liess es auch schon aus: *demselbe; sine* (seinen); auch *m* steht dafür vor Lippenbuchstaben: *Ranft* und *Ramft* schrieb man. NB. Man dürfte hier Dialekt und Deutsches erkennen.
- o* steht bisweilen für deutsches *u* und *ü*; *Vôrbrôch; schnopse; sprozle* (speutzen); auch für den Umlaut *ö*, *offili*.
 * Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *offentlich; dozumal; thon; stohn*, also für *a* etc.
- p* steht häufig für deutsches *b*; *Puir; Puggel*; vor Anlaut *p* steht es für *ge-*; *p'prise* (gepriessen). Es wird nach *m* oft eingeschoben; *chrimpe* (krümmen).
 * Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *Nachpur; gzimpt; lept; Püntruss*.
- pf* steht bisweilen für *f*; *Pfeister; Pfliegel*.
- ph* für *p*; beide Buchstaben werden natürlich gelesen; *Phakh; Phater*.
- r* für *rr*; *mure; Pfârer*; im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *Vorat*.
- s* häufig für deutsches *s*, *ss*; *Bîs; Geis*.

- ss* für *s*, z.B. in *lösse*.
* Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *Fuss; us* und *uss; bis* und *biss; das* und *dass*.
- sch* wird häufig verdoppelt: *Äschsche; léschsche*.
* Für *st, st-s* hört man oft nur *schsch*, z.B. *hést-mer épis* (hast du mir etwas) lautet in lässiger Rede: *héschs-sch-mer* etc.; *de hést-s* (du hast es) ebenfalls nur: *de héschs-sch, de hésch-sch*. Doch spricht man auch jeden Buchstaben natürlich aus.
- t* steht sehr häufig für *d*; *Tach; trikke; hantli*; für *th; Tâl; Tâler*. ||
- p. 10 Es steht für *ge-* vor Anlaut *t* und *z*: *t'tâ* (gethan); *t'zélld* (gezählt). Es wird nach *n* auch eingeschoben: *Mäntsch. Conf. d*.
- th* steht bisweilen für *t*; *Thabête; Thämpel, Thakhd*, etc; wo *t* und *h* natürlich gesprochen werden.
* Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *trucken; Vatter; wird* und *wirt; sehend* und *sehent; Land* und *Landt; Theil* und *Teil; Not* und *Nötten*.
- u* steht nicht nur für deutsches *u*, sondern auch für *au*, das in alten Zeiten weder *au* noch *ou*, sondern *u* war; *uf; us; Burg; Nuze; under; Fuchs; ubillig; hundert* etc. Es steht bisweilen für *a, lup*; für *i, Verständnuss*, für *o, Hung, sust*; für *ü, uber; Burger*, etc.
* Lang ist es in *Brûch, Sprûch, Bûrdi, Zûg*, in *Sûn* (für *o*), besonders in unregelmässigen Conditionalen: *brûng, dûng, hûlf, bûnd* etc. conf. *ui* und *ue*.
** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *besunder; Huss; Nachpur; Nutzer; Nut; sturbe; Sun; Surrentag; Püntnüss; Stucken; uwer*; wovon einige zu folgenden gehören. [Matthys hat hier meist *û*, aber auch *ÿ* geschrieben.]
- ue* hier liest man *u* und lässt *e* nachhallen, ganz leicht; es steht für deutsches gedehntes *u*; *Buech; sueche; flueche*; etc.; auch für kurzes *u* steht es bisweilen: *Mueter; Fueter* etc.
* In den oberen Orten Obwaldens spricht man hier häufig *io; Biob; giod* (gut); *Chio* (Kuh); auch *uo* will sich noch hören lassen: *Buob; Pfruond* (Pfreund).
** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *luogen; Pfrund* und *Pfründ; benüegte*.
- ui* lautet *u* mit leicht nachtönendem *i*, das etwas von *j* in sich hat; es steht für deutsches *au*, das im Alterthum langes *u* gewesen: *Buich; Bruich; Huis; Muis*; in *gruiss* steht es für *o*.
* In Obwalden hört man *oi* dafür, *Hois*, doch selten.
** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *ouch; toffen, töffen* (taufen); *gebuiren*. ||
- p. 11 *** Vor angehängten Vokalen muss es *uij* oder *uiwe* werden; *buije* oder *buiwe* (bauen); *truije, truiwe* (trauen).
- w* steht bisweilen für deutsches *b*; *Farw; murw; harw*.
* Es wird eingeschoben nach *y, ui; rywe* (auch *rîje*); *g'ruuwe; alowê*; auch nach *ai; grai; grauwe*.
** Im 15^{ten} Jahrh. schrieb man: *fröwen; freuwet; üwer*.
- z* steht für deutsches *z* und *tz*; *Zâle; Chaz*.
Anmerkung. Schon im 15^{ten} Jahrh. scheint man unser jetziges Alphabet in Bezug auf den Laut gehabt zu haben, obgleich man nicht wusste, wie man schreiben wollte, da-

her das Deutsche zu sehr nachahmte. *ö* und *ü* und *k* schrieb man, ob sie aber so ausgesprochen worden, ist ungewiss, besonders da diese auch mit andern verwechselt worden.

§. 3. *d, t, n, nd, nt*

- 1 *d* und *t* lauten vor Lippenbuchstaben, diese mögen im gleichen Worte stehen, oder das folgende anfangen, in schneller Rede wie *b* und *p* (nur vor *n* nicht so); daher lauten: *brôdbrächche* wie *brôbbrächche*; *Brôd frässe* wie *brôbfrässe*; *Brôdmachcher* wie *brôbmachcher*; *Wildpräd* wie *Wilppräd*; so wird *Got Vater* wie *gopfater* gesprochen. Das gilt besonders vom Artikel *d'*, wie bei *d* in §.2 zu sehen.
 - 2 *d* und *t* vor Gaumen- und Kehlbuchstaben (*j* und *h* ausgenommen) lauten wie *g* und *gg*, in den gleichen Fällen; daher lauten: *Gäldchaste* wie *gälgchaste*; *Gäldgurt* wie *gälggurt*; *Mitchrist* wie *miggchrist*; so *der guet Khinstler* wie *der guegg khinstler*. Das gilt besonders vom Artikel *d'*.
 - 3 *n* lautet in allen obigen Fällen wie *m* oder *ng*; daher lautet *der Hân byssd* wie *der Hâm byssd*; *der Hân chräd* wie *der Hâng chräd*; *der Fên gâd* wie *der Fêng gâd*, etc.
 - 4 *nd, nt* werden in obigen Fällen ebenfalls *mb, mp* oder *ngg* lauten: so lautet *Landbuech* wie *lambbuech*; *Landguet* || wie *langgued*; *buntfarwig* wie *bumpfarwig*, etc.
- * Wenn nach *nd, nt*, wie nach *d* und *t* und *n* noch der Artikel *d'* folgt, so wird dieser mit den andern accommodiert: so lautet *bind d'Chrieg* und *si hénd d'Blâtere* wie *binggchrieg*, *si hémbb'blâtere*.
- NB. In geflissentlich deutlicher Rede kann man aber jeden Buchstaben natürlich aussprechen, aber es ist wie ein Syllabieren in der Schule.
- NB. Die Alten machten auch so; daher schrieb man: *Lippriester*, im 12—14 Jahrh.

p. 12

§. 4. *Einschiebsel*

- 1 Nach dem tonlosen *e* wird immer vor folgenden Vokalen ein *-n* eingeschaltet, wofern das folgende Wort gleich an das vorhergehende angehängt wird, ohne die geringste Pause; daher sagt man: *bi-de-n alte*; *bi-de-n alte-n Unterwâldnere*; *de-n uberchweist* (du bekommst); *e-n uflyssege-n Arbeiter*; *i lôbe-n-e*; *gäge-n yse-n Achcher*; *i verschmäle-n-ech nid*.
 - 2 Nach tonlosen *a, o, u* der Partikel wird in gleichen Fällen *n* eingeschoben, z.B. nach *a, cho, ga, vo, wo, zu*, (selten nach *la*); z.B. *a-n-e Baim âne*; *a-n Épfelbäume*; *cho-n arbeite*; *ga-n âfâ*; *vo-n alle*; *wo-n-i g'sê*; *zu-n Épfelschnize*.
- * Nach *da, na, no, nu* geschieht das nicht, nach *la* selten; nur der Einheitsartikel hat auch nach diesen *ne, nes* für *e, es*, weil er immer, auch nach Konsonanten so haben kann, wesswegen das obige *a-n-e Baim* etc. besser *a-ne Baim* geschrieben wird.
- 3 Nach kurzem *i* wird im Sprechen lieber *j* eingeschoben, wenn es auch nicht geschrieben wird; *i allem, i alte Zyte* lautet daher: *ij allem, ij alte Zyte*. Doch nach der Praep. *i*, wenn tonlose Wörtchen (Artikel, Pron.) angehängt werden, wird *n* eingeschoben; *i-n-eme Huis*; *i-n-is inne* (innen in uns); aber *i ys* (in uns) lies *ij ys*; doch geht auch *i-n ys* an.
- * Für *i-n-eme Huis* schreibt man besser *i-neme Huis*, weil das *n* auch als zum Artikel gehörend angesehen werden kann.

- p. 13 4 Nach langen Vokalen, wenn tonlose Silben mit Vokal angehängt || werden, wird *n* eingeschoben; hier aber auch häufig *j*; z.B. *i lâ-n-e gâ*; *i gâ-n-em nâ*; *i g'sê-n-e*; *i flie-n-e* oder *i lâ-j-e*; *i gâ-j-em nache*; *i g'sê-j-e*; *i flie-j-e*. Das ist *ai e grösse Mâ*, lautet wie *aije grösse*, wenn man das *j* auch nicht schreibt; besser sagt man aber: *ai ne grösse*, wie *i g'sê ne Mâ*, statt *i g'sê-j-e Mâ*, weil *ne* Artikel ist.
- * Vor vollen Wörtern mit Vokalanlaut wird nichts eingeschoben: *der Mâ ist chô*; *lach ds Vê uis* (lasse das Vieh aus dem Stalle).

§. 5. Vokalveränderung

Eine besondere Eigenheit unseres Dialektes ist, dass bei unseren tonlosen Endsilben, die *e* oder *i* zum Vokal haben, diese Silben mögen eigentliche Endsilben oder angehängte Suffixe (tonlose Pron. pers.) sein, alle den gleichen Vokal haben wollen, entweder nur *e* oder nur *i*, so dass immer nach dem letzten sich alle vorhergehenden richten. Ist die letzte Silbe des Wortes eine andere, als mit dem Vokal *e* oder *i*, wie *-bâr*, *-hafd*, *-heit*, *-kheit* etc., so werden nur die ihr vorgehenden Silben mit *e* und *i* den gleichen Vokal haben wollen, immer so, dass die vorhergehenden sich nach dem letzten richten (nach dem letzten vor der unabänderlichen Silbe, *-bâr*, *-hafd* etc.). Z.B. *Rustig* hat im Plur. *Rustege* (nicht *Rustige*); *hérlich*, *e hérleche*, m., *e hérlich* f.; im Comp. *hérlecher*, *e hérlechere*; im Fem. *e héllichiri*. *Leid*, *leidig* hat den Inf. *bileidege*; im Indic. *i bileidege*, im Conj. *i bileidigi*. *de hassist* hat mit dem Suffix *-e de hassest-e* (du hassest ihn), aber mit dem Suffix *-si*, *de hassist-si* (du hassest sie). *hassed-er* (für *hassid-er*, hasset ihr); aber *hassid-ir-is* für *hassid-er-is*. Von *verändere* kömmt *verändirlich*; in *Verändirlichkeit* richtet sich nur *-er* nach *-lich*, nicht nach *-kheit*. So überall, wenn man nicht gleichsam syllabieren will, sondern die Silben schnell spricht. ||

- p. 14 * Am ehesten machen hier die Silben mit *-er* vor Silben mit *-i* eine Ausnahme, besonders wenn man nicht schnell spricht; *hénd-er-is g'sê?* (habt ihr uns gesehen?) für *hénd-ir-is g'sê*. *hénd-er-si-gsê* für *hénd-ir-si g'sê*; *er héd-mer-si g'gã*, für *er héd-mir-si g'gã*; *b'sunderlich* für *b'sundirlich*. Sonst, wenn auch gar viele tonlose Silben angehängt werden sollten, nimmt man auch die eine oder andere voll und setzt sie absolut: z.B. *hassid-ir-is* (hasst ihr uns), sagt man auch *hassed-er-ys?* oder *hassid-is ier?* * Sieh später mehreres hierüber.

§. 6. Artikel

I Bestimmter:

	Sing. Masc.	Fem.	Neutr.	Pl.M.F.N.
Nom.	<i>der</i> ;	<i>d', di</i> ;	<i>ds, s</i> ;	<i>d', di</i>
Gen.	<i>ds, s</i> ;	<i>ds, s</i> ;	<i>ds, s</i> ,	—
Dat.	<i>dem, im</i> ;	<i>der, i-der</i> ,	<i>dem, i-m</i> ,	<i>de; i-de</i>
	<i>i-m</i>	<i>(-r)</i>	<i>(-em, -m)</i> ;	
	<i>(-em, -m)</i> ;			
Acc.	wie Nom. <i>(-e)</i>	wie Nom.	wie Nom.	wie Nom.

- 1 *der* wird fast nur *dr* gesprochen.
d' steht vor Subst., *di* vor Adj.; *d'Mueter*; *di alt Mueter*; *ds* und *s* werden willkürlich verwechselt; bisweilen steht *das* für *ds* (im Nom. und Acc.).
- 2 Das Feminin hat keinen eigenen Gen., man braucht *ds*, *s*; *ds Mueters Schwéster*; sonst umschreibt man; s. unten;
- 3 *dem* und *im*, *i-m* werden willkürlich verwechselt; *dem Vater*, oder *i-m Vater*; so *der* und *i-der*, *de* und *i-de*. Der Dat. *em* wird konsonantischen Praep. angehängt, wie *vor-em Baim*; *-m* den vokalischen, wie *a-m Baim*; *-r* wird bloss der Praep. *zu* angehängt; *gang zu-r Bâse*.
- 4 Im Acc. steht *-e* als Artikel nach konsonantischen Praepositionen vor männl. Subst.; *vor-e Baim dûre*; nach Praep., die vokalisch sind, wird der männl. Artikel ganz ausgelassen: *a Baim dûre*. ||
- * Vor Adj. kann im Acc. nach allen Praepositionen auch *der* stehen; *vor der grôss Baim dûre*; *a-der grôss Baim dûre*.
- ** *de*, *i-de*, *-e* nehmen vor Vokalen *-n* an; *de-n alte* etc.

p. 15

II Einheitsartikel:

	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>e</i> ; <i>ne</i> ;	<i>e</i> ; <i>ne</i> ;	<i>es</i> ; <i>nes</i> ;
Gen.	<i>es</i> ; <i>nes</i> ;	<i>es</i> ; <i>nes</i> ;	<i>es</i> ; <i>nes</i> ;
Dat.	<i>mene</i> ; <i>i-mene</i> ; <i>neme</i> , <i>i-neme</i> ;	<i>nere</i> ; <i>i-nere</i> ; <i>ere</i> ;	<i>mene</i> ; <i>i-mene</i> <i>neme</i> ; <i>i-neme</i> ;
Acc.	<i>eme</i> ; <i>me</i> ; <i>i-me</i> ; <i>e</i> ; <i>ne</i> ; <i>ene</i> , <i>nene</i> ;	<i>-nere</i> ; <i>e</i> ; <i>ne</i> ; <i>ene</i> ;	<i>eme</i> ; <i>me</i> ; <i>i-me</i> ; <i>es</i> ; <i>nes</i> ; <i>enes</i> ; <i>nenes</i> .

- 1 *e* und *ne*, *es* und *nes* werden am Anfange des Satzes oder Satztheiles willkürlich verwechselt; sonst steht *e*, *es* besser nach Konsonanten, *ne*, *nes* nach Vokalen; *i ha ne g'stôrt*; *i ha nes Glêslî t'trunke*; *i gib-der e Chleipe*.
- 2 Mit dem Gen. ist's, wie oben; *es Magts Hued*.
- 3 *i-mene*, *i-neme*, *i-me* werden willkürlich verwechselt, und stehen ohne vorhergehende Praep.; *i-mene*, *i-neme*, *i-me Bâtler épis gâ*; so wird *i-nere* gebraucht; *mene*, *neme*, *me*, *nere* nach Praep., die mit Vokalen enden, und *eme*, *ere* nach solchen, die mit Konsonanten auslauten; z.B. *a-me*, *a-mene*, *a-neme Baim*; *uf-eme Baim*; *a-nere Stange*; *uf-ere Stange*. * Vor Vokalen nehmen sie *-n* an, wie *a-neme-n Ast*; *a-nere-n Uir*.
- 4 Im Acc. darf nach Praep. für *e*, *ne*, *es*, *nes* auch *ene*, *nene*, *enes*, *nenes* gesagt werden; *a-nes Huis*, *a-nenes Huis*; *a-ne Gade*, *a-nene Gade*. Nach mehrsilbigen Praep. steht lieber das kürzere: *âned-ne Gade*. Nach Konsonanten, besonders *r*, ebenfalls: *fir-ne Bueb*.
- * Die Hauptsache des Artikels ist *e*, *es*, *neme*, *nere*; das Übrige ist Umstellung von *n* und *m*, Abkürzung, etc. ||

§. 7. Deklination

I. Deklination, wo der Nom. Sing. und Plur., den Umlaut ausgenommen, gleich ist.

Sing.	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>der Frind;</i>	<i>d'Hand;</i>	<i>ds Hâr;</i>
Gen.	<i>ds Frinds;</i> <i>ds Frinde;</i>	<i>ds Hands;</i> <i>ds Hande;</i>	<i>ds Hârs;</i> <i>ds Hâre;</i>
Dat.	<i>dem Frind;</i> <i>i-m Frind;</i>	<i>der Hand;</i> <i>i-der Hand;</i>	<i>dem Hâr;</i> <i>i-m Hâr.</i>
Plur.			
Nom.	<i>d'Frind;</i>	<i>d'Händ;</i>	<i>d'Hâr;</i>
Dat.	<i>de Frinde;</i> <i>i-de Frinde;</i>	<i>de Hände;</i> <i>i-de Hände;</i>	<i>de Hâre;</i> <i>i-de Hâre.</i>

- 1 Im Nom. Sing. darf das Neutr. den Artikel *s* haben.
 - 2 Der weibliche Gen. des Deutschen fehlt; man braucht das Wort als sächlich, am liebsten bei Personen; sonst umschreibt man (s. unten). Das Subst. nimmt *s* oder *e* im Gen. an; bei Wörtern auf *s*, *ss*, *z* nur *e*, z.B. *ds Flusse*, *ds Franze*; bei den auf tonlose Silben (*-e* ausgenommen) nur *-s*; *ds Vaters*. So überall!
 - 3 Im Dat. werden die zwei Formen willkürlich verwechselt; doch dürfte *dem*, *der*, *de* nach Vokalen, *i-m*, *i-der*, *i-de* nach Konsonanten das bessere sein, *tue dem Vater dâs*; *gib i-m Vater dâs*.
 - 4 Der Acc. ist dem Nom. gleich; in Bezug auf den Artikel s. §. 6. I. 4.
 - 5 Im Nom. Plur. haben die Wörter auf *-er*, welche Personen bezeichnen, auch *-ere* (nach der II. Dekl.); *Meistere*, *Vätere* etc.; die auf *-i*, besonders wenn sie Personen bezeichnen, haben auch *-ene* im Nom. Plur.; *der Griggi*, *d'Griggene* (und *d'Griggi*); *ds Meitli*, *d'Meitlene* (und *d'Meitli*). Bei den wirklichen Diminutiven kömmt doch das *-ene* im Nom. Pl. nicht gern vor, besonders nicht bei denen auf *-ili*; doch steht auch *-ene*; *d'Meitlene*.
 - * Die Dim. auf *-li* mit vorhergehender kurzer Silbe haben im Nom. Plur. das *-ene* ebenfalls nicht leicht; *d'Gäntirli*; *i* darf wenigstens immer sein. ||
- p. 17 6 Der Dat. Plur. hat immer *-e* am Ende (die auf *-e* sind daher ganz unabänderlich; *Stuide* ist also Nom. Sing. und Pl., und Dat. Pl.). *De Meistere*; die Endsilbe *-el* verliert aber ihr *-e*, und man sagt: *de-n Ängle*, von *Ängel*. Die Wörter auf *-i* haben *i+e* mit eingeschaltetem *-n-*, und da vorletztes tonloses *i* sich dem finalen *e* accommodiert, so haben sie *-ene*; z.B. *de Bieblene*; *i-de Gänterlene* (von *Gäntirli*); *de Meitlene*.
- * Die Wörter auf lange Vokale schieben vor *e* ein *j* ein, z.B. *das G'spâ*, *de G'spâje*; *das Lê*, *de Lêje*; *der Wy*, *de Wîje* (NB. *Wîje* darf genug sein für *Wyje*). Hier giebt es aber einige Wörter, die ein verloren gegangenes *n* statt *j* annehmen: *Bei*, *de Beine*; (auch *de Beije*); *chly*, *de chlyne*; *khei*, *kheine*; *Stei*, *Steine*; auch *dryne* sagt man für *drîje*; und *Flêne*, *Fliene*, *Schuene* für *Flêje*, *Flieje*, *Schueje*, von *Flô*, *Flue*, *Schue*; so *Chiene*, für *Chije*, von *Chue*. Conf. *dy*, *my*, *sy*, *ei* (bei den Pron. und Zahlw.).

II. Declination, wo der Nom. Plur. ein -e annimmt.

Sing.	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>der Hirt;</i>	<i>d'Fraiw;</i>	<i>ds, s Aig;</i>
Gen.	<i>ds, s Hirts;</i> <i>ds Hirte;</i>	<i>ds Fraiws;</i> <i>ds Fraiwe;</i>	<i>ds, s Aigs;</i> <i>ds Aige;</i>
Dat.	<i>dem Hirt;</i> <i>i-m Hirt;</i>	<i>der Fraiw;</i> <i>i-der Fraiw;</i>	<i>dem Aig;</i> <i>i-m Aig;</i>
Plur.			
Nom.	<i>d'Hirte;</i>	<i>d'Frauwe;</i>	<i>d'Aige;</i>
Dat.	<i>de Hirte;</i> <i>i-de Hirte;</i>	<i>de Frauwe;</i> <i>i-de Frauwe;</i>	<i>de-n Aige;</i> <i>i-de-n Aige;</i>

- 1 Wörter auf Zischlaute haben im Gen. Sing. die Form auf -e; *ds Hâse*; doch die auf -sch lassen auch -s zu; *ds Mäntschs* und *ds Mäntsche*.
- 2 Wörter auf lange Vokale schieben vor -e Jod ein; darum hat das || Wort *Sê* im Gen. Sing. *Sês* oder *Sêje*; im Nom. Pl. nur *Sêje*. p. 18
- * Mehrere Wörter auf -i gehen nur nach dieser Declination und haben im Pl. Nom. nur -ene; *Ribi*, *Ribene*. Wörter auf -el haben im Pl. -le; *Stachel*, *Stachle*.
- ** Weibliche Wörter auf -i mit vorherigem tonlosen Vokal, wie *Schnydiri*, *Rêmiri*, haben im Pl. *Schnyderere*, *Rêmere*, oder *Schnyderene*, *Rêmerene*, aber nicht gern; man sagt lieber *Schnydere*, und umschreibt die gentilia: *Rêmerfraiwe*.

III. Declination, wo der Plural -er annimmt:

Sing.	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>der Lyb;</i>		<i>ds, s Chind;</i>
Gen.	<i>ds, s Lybs;</i> <i>ds Lybe;</i>		<i>ds, s Chinds;</i> <i>ds Chinde;</i>
Dat.	<i>dem Lyb;</i> <i>i-m Lyb;</i>		<i>dem Chind;</i> <i>i-m Chind;</i>
Plur.			
Nom.	<i>d'Lyber;</i>		<i>d'Chinder;</i>
Dat.	<i>de Lybere;</i> <i>i-de Lybere;</i>		<i>de Chindere;</i> <i>i-de Chindere.</i>

- 1 Die Wörter auf Zischlaute s, ss, z haben den Gen. nur auf -e.
- 2 Der Plur. der Wörter auf lange Vokale schiebt j ein; z.B. *Ei*, Pl. Nom. *Eijer*. Wegen Abstammung von *ui* etc. wird oft ein *w* eingeschaltet; *Giby*, Pl. *Gibywer* (man kann aber schon im Sing. *Gibyw* sagen). Folgende sind unregelmässig: *Huen*, Pl. *Hiender*; *Torn* hat *Térn*, *Torne* und *Térner*. *Mâ* hat *Mâ*, auch *Mann*, welches etwas deutsch ist, wie *Männer*. *Volch* hat *Vélkher*.
- Anmerkung.* 1. Es mögen noch in allen Deklinationen Unregelmässigkeiten vorkommen, wie *Bach*, Pl. *Bächch*. 2. Mit dem Einheitsartikel wird alles abgeändert, wie mit dem bestimmten Artikel. ||
- 3 Ohne Artikel werden die Wörter ebenso abgeändert: z.B. Sing. Nom. *Wy*; Dat. *i Wy*; der Gen. wird umschrieben; *vo Wy*; Plur. Nom. *Wyber*; Dat. *i Wybere*. p. 19

- 4 Nach Wörtern von Mengen, Mass, Gewicht setzt man gar keinen Artikel: *e Mass Wy*; Dat. *i-nere Mâss Wy*.

§. 8. Gebrauch des Genitifs

Es fehlt der Gen. fem.; dafür steht er in der Form des Neutrums. Er kömmt nur in folgenden Fällen vor (sonst wird er umschrieben):

- 1 absolut, als Antwort; z.B. *Wémm ist dâs?* Antw. *ds Mueters*;
- 2 von einem Zeitwort regiert, was sehr selten ist; z.B. *er héd-si ds Vaters erbârmed*; *er nimmd-si ds Mueters â*;
- 3 bei Praep., die den Gen. regieren, und in adverbialen Redensarten: *um-s Himels Wille*; *es kbeis Wâgs*;
- 4 vor dem ihn regierenden Hauptwort, und das nur, wenn von Besitz die Rede ist; z.B. *ds Vaters Mueter*; *ds Madge Huet*; *ds Chinde Strimpf*. Im Plur. fehlt er ganz.
 - * Er kann zweimal auf einander stehen; *ds Vaters Mueters Schwéster*, das ist, die Schwester der Mutter des Vaters.
 - ** Wenn das durch den Gen. bestimmte Wort im Dat. steht, oder eine Praep. vor sich haben soll, so steht (für den Dat.) *i*, und die Praep. überhaupt, vor dem Genitif: *i ds Mueters Schwéster ha-n-i-s g'seid*; *vo-ds Mueters Schwéster ha-n-i-s vernô*.
 - *** Nachgesetzt kommen sie nicht vor; *d'Schwéster ds Vaters* darf nie gesagt werden. *Ds Wort Gottes* ist Nachahmung des Deutschen, ist ein Spruch aus Bücher[n].

§. 9. Umschreibung des Genitifs

Die Umschreibung ist das Gewöhnlichste, besonders im Feminin; in der Mehrzahl muss er immer umschrieben werden; gewöhnlich || wird auch der Sing. umschrieben, wenn Wörterhäufung da ist, z.B. der Begriff im Genitif, oder der folgende Begriff in mehr als einem Worte dargestellt ist; z.B. *der ganze Lohn des vorjährigen Knechtes von nur 100 Franken*, würden wir nicht gern mit Genitif geben.

- 1 Wir umschreiben ihn [mit] Praepositionen; z.B. *d'Mueter vo-m Vater*; *er erbârmd si uber-e Bueb*;
- 2 noch lieber durch den Dativ, nach welchem ein auf den Dativ sich beziehendes Pron. poss. vor das folgende Subst. gesetzt wird: z.B. *dem Vater sy Mueter*, die Mutter des Vaters; *dem Vater syner Mueter îri Schwéster*, die Schwester der Mutter des Vaters; *dem Vater i syner Schwéster*, die Schwester des Vaters;
 - * Sollten so drei Dative nach einander kommen, wie *i ha-s dem Vater syner Mueter îrer Schwéster g'gå*, so wäre es schöner, den ersten zum Genitif zu machen: *i ha-s i-ds Vaters syner Mueter îrer Schwéster g'gå*, wo das *i* Zeichen des Dat. von *syner* oder *îrer* sein kann.
 - ** *de Buebe-n îre Stâkhe*, der Stock der Buben; *i-de Buebe vo-n îre Chleidere*, von den Kleidern der Buben; *i-ds Vaters i-neme Chnâchd*, einem Knechte des Vates, wo das Datifzeichen zweimal (einmal überflüssig) steht, weil es im Artikel der Einheit sein muss, aber voraus nicht stehen müsste, *ds Vaters i-neme Chnâchd*; *i-m Vater i sym Chnâchd*; besser: *dem Vater i sym Ch.*; *de Fraiwe îri Hiet*; *uf de Fraiwe-n îre Hiete*; *de Fraiwe-n uf-îre Hiete*, etc. etc.

§. 10. Femininbildung

- 1 Masculina, die auf Tonsilben enden, haben im Fem. *i* und *ene*; z.B. *First*, m., *Firsti* oder *Firstene*, f.; *Wirt*, m., *Wirti* oder *Wirtene*, f. (*Sigrist*, m., *Sigristi/Sigirsti* oder *Sigerstene/Sigrestene* f. gehört zu No 5). ||
- * Die auf lange Vokale haben *-jene* für *-ene*; *Voflie*, m.; *Vofliejene*, f., *Achchermâ*, m.; *Achchermâjene*, f.; auch *Achchermännere*. p. 21
- 2 Finales *e* und *i* wird *ene*; *der Chaifme*, *d'Chaifmene*; *der Bârtli*, *d'Bârtlene*; * Die nom. ag. auf *-i* mit vorhergehender tonloser Silbe können auch unverändert bleiben, z.B. *Schnudiri*, m.f., von *schnudere*, v.; oder *Schnuderene*, f.
- 3 Die auf *-el* erhalten dafür *-lene*; *Stoffel*, m., *Stofflene*, f.
- * *Weibel*, m. hat im Fem. auch *Weibliri*, statt *Weiblene*.
- 4 Die auf *-er* haben im Fem. *-iri*; *Suiffer*, m., *Suiffiri*, f.
- * Diese Feminina, die auf *-iri* von Masc. *-er* haben im Plur. *-ere*, *Suiffere*, welches auch Masc. sein kann (s. I. Decl.).
- 5 Die auf tonlose Silben mit Konsonant sich enden, haben *-ene*, *Sigrist*, m., *Sigrestene*, f.; *der Lêmlig*, *d'Lêmlegene*.
- 6 Die männlichen Taufnamen werden nach deutscher Art in weibliche umgeändert: *Alewys* wird *Alewyse*; *Johann* wird *Johanne*; *Kharli* wird *Kharline* etc.; oft aber wird der Name der weiblichen Personen als Neutrum behandelt, wie *ds Alewysi* (wie *der Alewysi*, m. dim.); *ds Johanni*; *ds Kharlini*; *d'Jâkhebê* oder *ds Jâkhebê*, etc.
- 7 Oft steht für das weibliche Geschlecht ein anderes Wort, wie im Deutschen: *Abd*, m., *Fraimueter*, f.; *Áber*, m., *Fârlisuiw*, f.; *Bânz*, m., *Aiw*, f.; *Bokh*, m., *Geiss*, f.; *Békhli*, n., *Stirgili*, n.; *Bräitigam*, *Brykhem*, m., *Bruid*, f.; *Brieder*, m., *Schwéster*, f.; *Bueb*, m., *Meitli*, n.; *Chnâchd*, m., *Magd*, f.; *Hân*, m., *Huen* f.; *Hängst*, m., *Stuete*, f.; *Hâxemeister*, m., *Hâx*, f.; *Hér*, m., *Dâme*, f.; *Jinglig*, m., *Jumpfere*, f.; *Mâ*, m., *Fraiw*, f., *Wyb*, n.; *Reiwel*, m., *Jingler*, m. (bei Katzen); *Stier*, m., *Chue*, f.; *Stieri*, n., *Chietschi* n.; *Sûn*, m., *Tochter*, f.; *Vater*, m., *Mueter*, f.; *Véter*, m., *Bâs*, f.; *Vôrbrykhem*, m., *Vôrbuid*, f.; *Witlig*, m., *Witfraiw*, f.. ||
- * Oft muss das weibliche Thier durch Beisetzung von *Wybli*, wie das männliche durch Beisetzung von *Männndli* bezeichnet werden, *es Hundsmännndli*. p. 22

§. 11. Diminutif

Das Dim. wird durch *-li*, *-ili*, *-i*, und zwar meistens mit oder ohne Umlaut gebildet; von *Bueb* kommen: *Buebli*, *Buebili*, *Buebi*; *Biebli*, *Biebili*, *Biebi*. *-ili* ist mehr verkleinernd als *-li*; *-i* ist häufig nur in der Kindersprache. Ein finales *-e* muss wegfallen; *Gygli*, *Gygili*, *Gygi*, von *Gyge* (Geige). Nach tonlosen Endsilben ist nur *-li* (nie *-ili*) anwendbar; *Mälchtere* hat *Mälchtirli*. Ist ein Wort auf *-li* keine Verkleinerung mehr, wie *Meitli*, so muss [es] die Verkleinerung *-ili* haben; *Meitili*. —

Nach langen Vokalen steht nur *-li*, wenn nicht *j* eingeschaltet wird; *Chueli*, *Chieli*; oder *Chuejili*, *Chiejili*; *Chueji*, *Chieji*. (*Wy* darf *Wijili* haben; denn es ist gleich mit *Wyjli*).

- 1 Finales *-el* wird *-ili*; *Viertel* wird *Viertili*.
- 2 *l* nach langen Vokalen wird *-ltili*, *-lti*; so hat das Wort *Mâl Mälti*, *Mältili*; *Mälti*, *Mältili*; (*Mâli* ebenfalls).
- 3 Wo im Dat. Pl. ein verloren gegangenes *-n* wieder eintritt, wie in *Bei*, *de Beine*; da tritt es auch im Dim. wieder ein; nach jedem *n* aber wird *d* eingeschoben; so *Beindli*, *Bein-*

dili von *Bei*; so *Fändli*, *Fändili* von *Fâne*. Vor *-i* und *-ili* darf *d* auch wegbleiben; *Fâni*, *Fâni*; *Fânili*, *Fânili*; *Beinili*.

* Wörter auf *-er* verlieren *-er* bisweilen; daher *Mueti*, *Mieti*, neben *Muetirli*, *Mietirli*.

** Besondere Verkleinerungen sind: *Meitschi*, *Meitschili*; so *Chietschi*, *Chietschili*, junges, weibliches Kälbchen.

§. 12. Beiwörter

Sie werden mit und ohne Hauptwort auf gleiche Weise abgeändert, doch ungleich, wenn die Artikel ungleich sind, oder fehlen etc. ||

p. 23 I Abänderung mit dem bestimmten Artikel

Sing.	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>der brâv</i> ; <i>der brâvi</i> ;	<i>di brâv</i> ; <i>di brâvi</i> ;	<i>ds, s brâv</i> ; <i>ds, s brâvi</i> ;
Gen.	<i>ds brâve</i> ;	<i>(ds brâve)</i> ;	<i>ds, s brâve</i> ;
Dat.	<i>dem brâve</i> ; <i>i-m brâve</i> ;	<i>der brâve</i> ; <i>i-der brâve</i> ;	<i>dem brâve</i> ; <i>i-m brâve</i> ;
Plur.			
Nom.	<i>di brâve</i> ;	<i>di brâve</i> ;	<i>di brâve</i> ;
Dat.	<i>de brâve</i> ; <i>i-de brâve</i> ;	<i>de brâve</i> ; <i>i-de brâve</i> ;	<i>de brâve</i> ; <i>i-de brâve</i> .

- 1 Also im Nom. Sing. überall *brâv* oder *brâvi* nach Willkür; im Neutr. steht gern *das* für *ds* oder *s*.
- 2 Im Gen. fehlt der weibliche Artikel, und *ds* wird ohne folgendes Subst. nicht gebraucht. *ds brâve Fraiws Uiffierig* sagt man, aber *ds brâve Uiffierig*, auf eine Frau bezogen, sagt man nicht. Man umschreibt hier: *der brâve-n îri Uiffierig*.
- 3 Der Dat. mit *i* steht natürlich nie nach Praepositionen, wo die Praeposition an der Stelle des hiesigen \mathfrak{D} steht; z.B. *a-m hêche Baim*; *ob-em hêche Baim*; *a-der grösse-n Uir*.
- 4 Der Accus. ist dem Nom. gleich; doch nach Praepositionen, wo der männliche Artikel entweder ausgelassen ist (nach Praep. mit Vokalendung) oder mit *-e* gegeben wird (nach Praep. mit Konsonantendung) hat der männl. Accus. *brâve* (nicht *brâv* oder *brâvi*); daher sagt man: *a brâve Mâ*; *fir-e brâve Mâ*. Das gilt nur im Masc.
- 5 Im Plur. ist vom Dat. zu merken, was vom Dat. Sing. gesagt worden.

II Abänderung mit dem Einheitsartikel

Sing. Nom. Masc. *e brâve*; Fem. *e brâvi*; Neutr. *es brâvs*.

* So im Accus., auch nach Praepositionen, sonst immer *brâve*, mit Artikel des Gen. u. Dat, *es, i-neme* etc. ||

III Abänderung ohne Artikel

p. 24

Sing.	Masc.	Fem.	Neutr.
Nom.	<i>brâve;</i>	<i>brâvi;</i>	<i>brâvs;</i>
Gen.	<i>brâvs;</i>	<i>(brâvs);</i>	<i>brâvs;</i>
Dat.	<i>brâvem;</i> <i>i brâvem;</i>	<i>brâver;</i> <i>i brâver;</i>	<i>brâvem;</i> <i>i brâvem;</i>
Plur.			
Nom.	<i>brâv, brâvi;</i>	<i>brâv, brâvi;</i>	<i>brâvi;</i>
Dat.	<i>brâve, i brâve;</i>	<i>brâve, i brâve;</i>	<i>brâve, i brâve.</i>

* Die zwei Formen im Nom. Pl. werden willkürlich verwechselt; das Neutr. hat im Nom. Pl. nur die Form *brâvi*.

IV Nach Fürwörtern statt des Artikels

1 Nach Pron. poss.; ich setze sie mit einem Subst.: Sing. Nom. *my brâve Vater; my bravi Mueter; mys brâvi Chind; mys brâv Chind.*

* Alles übrige wie mit dem bestimmten Artikel.

2 Nach Pron. indic. ganz wie mit dem bestimmten Artikel.

3 Nach bestimmenden Fürwörtern: a) wie mit dem bestimmten Artikel, wenn der bestimmte Artikel im Pron. liegt; *dersälb gued* oder *gueti Mâ*; b) wie mit dem Einheitsartikel, wenn dieser im Pron. liegt; z.B. *e so ne brâve, e soni brâvi, e sones brâvs* etc.; daher im Plur. wie ohne Artikel: *e sétig, e sétigi brâv, brâvi.*

4 Nach *wéle*, beziehend, fragend, ausrufend;

a) heisst das *wéle* «welcher», z.B. welcher von den braven, so wird *wéle* abgeändert und *brâv* wie beim bestimmten Artikel, nur steht die Form *brâv* nicht gern; *wéle brâvi Mâ? wéli brâvi Fraiw? wéles brâvi Chind? wéles brave Vaters? wéler brâve Mueter (Dat.)? wélem brâve* etc.;

b) heisst das *wéle* aber «wie»; so wird das Adj. wie mit dem Einheitsartikel abgeändert, im Plur. wie ohne Artikel, nur kömmt da die Form *brâv* nie vor; das *wéle* wird abgeändert, doch sagt man lieber: *wéle brâvi Fraiw*, als *wéli* etc. Daher *wélem brâve Mâ! wéler brâve Fraiw!* ||

5 Nach *wélig, e wélig, was fir ne, was firig, wétig* etc. lautet das Beiwort wie beim Einheitsartikel, im Plur. wie ohne Artikel; z.B. *wéligs guets Obs; was fir ne gueti Milch? wétig guet Buebe, wétigi gueti Buebe;*

* *wétig gueti, wétigi guet Buebe?*

6 Als absoluter Nom. und als Praedicat wird das Adj. fast nie verändert: *gued ist gued; er ist gued; si sind gued*; doch kömmt es auch abgeändert vor; *er ist brâve, si sind brâvi*; lieber aber wird dann der Einheitsartikel vorgesetzt, nämlich im Sing.: *er ist e brâve; si ist e brâvi.*

7 Als neutrales Subst. wird es als Subst. oder als Adj. abgeändert; z.B. Nom. *ds Blaiw* oder *ds Blaiwi*; Gen. *ds Blaiws* oder *ds Blaiwe*; Dat. *dem Blaiw* oder *dem Blaiwe*; unbestimmt: Nom. *es Blaiw* oder *es Blaiws*; Gen. *vo Blaiw* oder *vo Blaiwem*; Dat. *i Blaiw* oder *i Blaiwem.*

* *Gued*, Pl. *Gieter*, ist ein wirkliches Hauptwort.

p. 25

§. 13. Abweichungen der Beiwörter

- 1 Die Adj. auf lange Vokale nehmen vor der Abänderungssilbe ein *j* an; z.B. *zã*, der *zãji*; *frie*, *de frije*; *fry*, *die frije*; (ein *j* genügt hier).
- * Die Wörter, welche ein *n* verloren haben, das in andern Formen der gleichen Wörter wieder erscheint, nehmen dieses *n* vor Anhängvokalen an; *chly*, der *Chli-ny*; *khei*, *kheine*.
- ** Wörter auf *ai*, *y* (von deutschen *au* und *eu*) sollten besser mit *aiw* und *yw* geschrieben werden, daher sie lieber *w* einschalten; z.B. *lai*, der *Laiwi*; *try*, der *trywi*, obgleich man auch *der Laiji*, *der trÿji* sagt.
- 2 Adjectife auf *-e* mit ausgelassenem *n*, wie *ãbe*, *trochche*, und die meisten Part. der unregelm. Zeitwörter, wie *t'träge*, *g'falle*, haben nur im absoluten Zustande *e* am Ende, z.B. *d'Mate-n ist ãbe*; *er ist g'falle*; *der Wäg ist t'träge*. Wo aber jedes Beiwort abgeändert würde, da tritt auch hier das *n* ein. || Sing. Nom. *der ãbe*, *ãben*, *ãbini*, *ãbni* *Wäg*; so das fem. und neutr.; Gen. *ds ãbene*, *ãbne* *Wägs* etc.; so im Dat. und im Plur.
- * Nach dem Einheitsartikel steht *n* immer, nur nicht im Nom. Neutr.; *e-n ãbni*, *ãbini* *Mate*; *es ãbes* *Land* (hier nur so).
- ** Ohne Artikel: Sing. Nom. *ãbene*, *ãbne* *Grund*; *ãbes* *Land*. Pl. Nom. *ãben*, *ãbni*, *ãbini* *Mate*; doch im Neutr. geht *ãben* nicht; *ãbni*, *ãbini* *Länder*.
- 3 Adjectife auf *-en*, die Stoff anzeigen, wie *syden*, von *Seide*, gehen auch so, nur lassen sie das *e* nicht aus; *é sydini* *Chape*; *e sydene* *Hund*; und im Sing. Nom. Neutr. steht *is* für *es*; *es sydis* *Hals-tuech*.
- 4 Die Part. auf *-d*, *-ed* und ähnliche Adj., wie *g'lobd*, *g'réted* etc., verwandeln in der Abänderung das *d* in *t*; *der g'lobti*; *der g'rétiti*; sogar *g'rétet* *Lyt* sagt man, weil es für *g'rétiti* steht. Das *e* vor *t* kann ausgelassen werden, wenn die Aussprache nicht zu hart würde; *der g'lobti* für *g'lobiti*.
- 5 Die auf *-el* verlieren *-e* vor Vokalanfang; *édel*, *der édli*; aber *es édels*; *édel* *Lyt*.
- 6 Die auf *-er* behalten es: *tapfer*, *der tapfiri*.
- 7 Die auf *-lich* haben im Adv. gern nur *-li*, besonders wenn das folgende Wort mit Konsonant anfängt. Im Neutrum sagt man gern *-lis* für *-lichs*, z.B. *es hérlis* *Land*, für *hérlichs*; sonst *e hérleche* *Gârte*.
- 8 *brâv* in der Bedeutung «viel», ist unabänderlich. *brâv* *Ankhe*; Dat. *i brâv* *Ankhe*; der Gen. wird umschrieben.
mê, *gnueg*, *minder*, *vîl*, *wénig*, *wéneger*, etc. ebenso.
e chly, in der Bedeutung «wenig», ebenso, nur mit *e*, *ne*, im Nom., mit *i-neme* im Dat.; *i-neme* *chly* *Ankhe*.

§. 14. Komparatif

- p. 27 Das absolute Adj. erhält *-er* zur Endung, mit Einschlebung von || *j* oder *n* nach Endvokalen, wie beim Adj. vor Endvokalen, §. 13. Hier tritt aber meistens der Umlaut ein (wenn es eines solchen fähig ist); für *a* tritt *é* ein. Doch dürfen die meisten auch ohne Umlaut stehen. Die Abänderung ist die des Adj. in §. 12. Daher *brâv*, *braver* und *brêver*; *laiw*, *laiwer* und *lêwer* (*laiwer* steht im figürlichen Sinn); *lai*, *laijer* für *laiw*, *laiwer*; *rôt*, *rôter* und *rêter*; *zã*, *zãjer*; *g'hei*, *g'heijer*; *fry*, *frijer*; *ãbe*, *ãbener*, *ãbner*; *édel*, *édler*; *trochche*, *tréchchner*, *tréchchener*; *g'lobd*, *g'lobter*, *g'lôbeter*; *chly*, *chlyner*.
- * *chlâr*, *hold*, *lôs*, *stolz*, *toll* etc. haben den Umlaut nicht, sonst ist er oft gebräuchlich, wo er im Deutschen fehlt: *frô*, *frôjer* und *frêjer*; *hól*, *hóler* und *hêler*.

- 1 *äner, hinder, inner, ober, under, usser, vorder* etc. sind Comparatife ohne zu Grund liegende Adj. im Positif.
* Für *der Ober, der Obiri* steht auch *der Ébiri*.
- 2 Unregelmässig sind: *brâv* = «viel» hat im Comp. *mê*; *gued* hat *besser*; *vîl* hat *mê*; *wênig* hat *minder* oder *wêneger*.
- 3 Wenn zwei Adj. miteinander verglichen werden, so dass vor dem zweiten *as* (als) steht; so wird das erste gern nur durch *mê* zum Comp. gemacht, das zweite steht im Positif: *er ist mê bileideged as chybig*. Doch sagt man auch: *es ist hérter as schédlich*.
* Für *as* nach Comp. steht auch *wéder*; *grösser wéder dui*.

§. 15. Superlatif

Er wird durch Anhängung von *-st* oder *-ist* gebildet, und wie ein Adj. abgeändert. Der Umlaut kömmt da ebenso vor, wie im Comp.; die Einschlebung von *j* und *n* wie beim Comp. (nämlich vor *-ist*); auch sonstige Veränderungen, wie dort. Das *-ist* muss nach *-s*, *-ss*, *-sch*, *-st*, *-sp* und nach Konsonantenhäufung stehen, sonst *-st*, oder *-ist*. Wenn dem *-ist* in der Abwandlung *-e* oder *i* angehängt wird, so kann *-st* stehen, wenn sonst *-st* zu hart wäre; und nach sonstigen kurzen [Vokalen] wird *-st* lieber als *-ist* gebraucht, wenn die Aussprache nicht zu hart wird. || Daher: *brâv, brêvst, brêvist*, oder auch *brâv, brâvist*.

ruewig, ruewigst, ruewigist; der ruewigist, der ruewigsti (-isti); riewigst, riewigist etc.; *dem rüewegste* (lieber als *rüewegeste*);

zâ, zâst, zâjist; di zâste (di zâjeste geht auch sehr gut); der zâjisti etc.

âbe, der âbist, âbnist, âbnisti, âbisti (âbenst, âbensti ist etwas deutsch);

g'lobd, der g'lobtist, der g'lobtisti (g'lobtst etc. ist zu schwer);

édel, der édlist, édlisti, édelst, édilsti;

tapfer, der tapferst, tapfirsti; di tapferste (auch tapfrist, tapfristi);

bês, der bêsist, bêsisti; nie nur mit -st; di bêseste;

heiss, der heissist; heissisti; di heisseste;

êrehafd, der êrehaftist, êrehaftisti; -st wäre hart;

gietig, der gietigist, der gietigsti;

firchtirlich, der firchtirlichst, firchtirlichsti; di firchterlechste (hier sind mit *-st* genug kurze Silben);

* Unregelmässig sind: *brâv* = «viel» hat *meist*; *chly* hat *chlynst*; *gröss* hat *grêst*; *gued* hat *bést*; *mânge* hat *meist*; *vîl* hat *meist*; *wênig* hat *mindst*, oder *wênigst*.

** Der Superl. wird oft mit *am meiste* und dem Positif ausgedrückt: *er ist a-m meiste hofârtig; der a-m meiste hofârtigsti*; oder mit *a-m fêsteste*: *er ist a-m fêsteste hofârtig*.

*** Absolute Superl. werden so gegeben: *gâr, firchtirlich, ubbändig, uberuis, úmässig, ung'mein, ung'mein grôss*, und im schlechteren Sinn: *hêllischsch, meineidig, uverschant, verdannt, verfluechd grôss*.

§. 16. Zahlen

I Grundzahlen:

- (1—5) *eine, zwei, zwê, dry, vier, fyf* etc., wenn man männliche Dinge denkt;
eini, zwei, zwô, dry, vier, fyf etc., wenn man weibliche Dinge denkt;

p. 29

- eis, zwei, dry, vieri, fyfi* etc., wenn man sächliche denkt, oder bei absolutem Zählen. So im folgenden die ohne *-i* für männliche und weibliche Dinge, die mit *-i* für sächliche und im absoluten Zählen. Doch können || bei absolutem Zählen auch die ohne *-i* gebraucht werden.
- (6—10) *sächs, sächsi; sibe, sibni; achd, achti; nyn, nyini; zäche, zächni.*
- (11—14) *eindlef, eindlifi; zwélf, zwélfli; dryzäche, dryzächni; vierzäche, vierzächni;*
- (15—19) *fif - sächs - sibe - acht - nynzäche, -zächni;*
- (20 etc.) *zwänzg, zwänzgi; eine - zweije - drije - viere - fyfe - sächse - sibne - achte - nynezwänzg, -zwänzgi.*
- (30 etc.) *trysg, trysgi; eine - zweije - drye - vieretrysg, - trysgi etc.;*
- (40—70) *vierzg, vierzgi etc. fifzg, fifzgi etc.; sächzg, sächzgi etc.; sibezg, sibizgi etc.*
- (80) *achzg, achzgi; einedachzg, einedachzgi; nach obigem eine, zweije, etc. d eingeschaltet;*
- (90) *nynzg, nynzgi; einenynzg etc. wie bei trysg.*
- (100) *hundert, hundirti; hundert und eine, eini, eis etc. eihundert, eihundirti; zweihundert, zweihundirti, dry-, vier-, fyf-, etc.*
- (1000) *tuisig, tuisigi; eituisig, eituisigi; zwei-, dry-, vier-, fyf-, sächs- etc.*
- (1 000 000) *Miliône. f.; ei-, zwei-, etc. Miliône.*
- * mit Subst. sagt man *ei* (u. auch *eis*), *zwei, dry, vier, fyf, sächs* etc.;
- ** Das eingeschobene *-e* in *einezwänzg, zweijezwänzg, drijezwänzg* etc. bis *nynenynzg* ist offenbar für das «und» da, das hier nie stehen darf; aber nach *hundert* muss vor den kleinen Zahlen *und* stehen; so *hundert und einezwänzg* etc.; *hundert und ei* etc.
- *** Beim absoluten Zählen wird von *vieri* an immer *-i* angehängt, aber immer nur bei der letzten Zahl: *hundert und einezwänzgi*.

Abänderung der Zahlen

A. Mit dabeistehenden Hauptwörtern:

- 1 Nom. *ei Mâ; ei Fraiw; eis Chind; Gen. eis Mâs, Fraiws, Chinds; Dat. eim, i eim Mâ; einer, i einer Fraiw; eim, i eim Chind;*
- 2 Nom. *zwê, zwei Mann; zwei, zwô Fraiwe; zwei Chinder.*
* *zwê* etc. und die folgenden Zahlen alle sind vor Subst. unabänderlich.
- 3 etc. Nom. *dry, vier, fyf* etc., wie gesagt unabänderlich.

B. Ohne Hauptwort, das aber doch dabei gedacht wird:

- 1 Nom. *eine, eini, eis; Gen. eisis; Dat. ein, i eim; einer, einere, i einer; eim, i eim.*
* Man sieht hier die Geschlechter ausgeschieden; der Gen. hat nur eines; ||
- 2 Nom. *zwê, zwei; zwei, zwô; zwei; Gen. zweisis; Dat. zwêje, zweije; zwôje, zweje; zweije;*

p. 30

- 3 [Nom.] *dry*, Dat. *drîje*; *vier*, Dat. *viere* etc. immer die Grundzahlen ohne angehängtes *-i*; im Dat. wird immer der letzten Zahl ein *e* angehängt; daher *zäche*, Dat. *zächne*; *hundert und fyfe*, Dat.

C. *Mit bestimmtem Artikel mit oder ohne Subst.:*

- 1 *der eini, di eini, das eini*;
der eint, die eint, das eint, oder *der einti, di einti, das einti*. * Sie werden wie alle Adj. abgeändert, nur nie *ein* für *eini*.
- 2 *di zwê, zwei; di zwô, zwei; di zwei*;
 * Sie sind unabänderlich; nur ohne Subst. nimmt der Dat. *e* an.
- 3 *di dry, vier* etc., wie bei *zwei*.

II *Ordnungszahlen*; sie sind regelm. Adj.:

der êrst, der êrsti etc.; *der zweit, trit, viert, fyft, sächst, sibet, der acht, nynt, zächet* (*der zächiti*); *eindlefd, der eindlifti; zwêlfd, der zwêlfti; dryzächet* etc.; *der zwänzgist, zwänzigst; einezwänzgist* etc.; *trysgist* etc.; *hundirtist, hundertst; tuisigst, tuisigist*.
 * *êrstes, zweites, trites* etc. sind Adv.

III *Theilungszahlen*:

- a) *ei und ei Mâ, Fraiwe; eis und eis Chind; zwê und zwê, zwô und zwô, zwei und zwei*, mit und ohne Subst.; *dry und dry* etc.
- b) *z'eine-n und z'eine; z'zweije-n und z'zweije; z'drîje-n und z'drîje*, etc.
 * Man hört auch: *z'ei und z'ei Manne; z'ei und z'ei Fraiwe, Chindere*; etc.

IV *Eigenschaftszahlen*: *der Einer, Zweijer, Drijer, Vierer, Fyfer* etc.; *der Sibner, Zächner*, etc.

V *Sammlungszahlen*: *es Pâr; e Hokh = 4; es Tôzed; e Zântner*. * *e Pâr* oder *es Pâr* heisst auch: *etliche*.

VI *Bruchzahlen*: *Der Eintel, Zweitel, Tritel* etc.; im Dat. Pl. wird das *-el* zu *-le*; *de Tritle; ds Halb, ds Halbi; d'Hêlfti*.

VII *Vervielfältigungszahlen*: *ei mâl; zwei mâl; dry mâl; i dry mâle. eifachch, zweifachch (zweifachch), dryfachch* etc.
 * *eimal* ist Adv.; *eifachch* ist Adj., etc. ||

VIII *Gattungszahlen*: *einerlei, zweijerlei, drîjerlei*, etc. *sibnerlei* etc.

- * Vor Subst. ist *-lei* unabänderlich (doch Gen. *einerleis Ankhes*); ohne Subst.: Gen. *einerleisis*; Dat. *einerleijem*, *-leijer*; Dat. Pl. *einerleije*.

IX Unbestimmte Zahlwörter:

- 1 *all*; es steht nur absolut in der Form *all*; z.B. *si sind all dâ*.
Sing. Nom. *alle*, m., *alli*, f., *alls*, n.; Gen. absol. *allsis*; Dat. *allem*, *aller*; oder *i al-lem*, *i aller*; Pl. *all*, *alli*, m.f.n.; Dat. *alle*; *i alle*.
- 2 *bêd*; Nom. *bêd*, m.f.; *bêdi*, m.f.n.; Dat. *bêde*.
* Bei Sammlungswörtern und im Neutrum von Dingen wird es auch mit dem Sing. und es selber im Sing. gebraucht; z.B. *bêdi Fâs*; *i bêdem Ankhe*; *i bêder Milch*. Gen. absol. *bêdsis*.
- 3 *einig* (im Sinne «etlich»); Sing. Nom. *einege-n Ankhe*; *einigi Milch*; *einigs Grâs*; Gen. *einigs Ankhes*; oder auch umschrieben; Dat. *einigem*, *einiger*.
Pl. Nom. *einigi*, *einig*; im Neutr. nur *einigi*; Dat. *einege*.
* So mit und ohne Subst.
- 4 *einzig*; das ist ein ganz regelm. Beiwort.
- 5 *étlich*; das ist regelm. Plur., ganz wie ein Adj. abgeändert.
- 6 *khei*;
a) mit Subst. Sing.: Nom. *khei*, *e khei*, m.f.n.; Dat. *kheim*, *i kheim*, m.n.; *kheiner*, *i kheiner*, f.;
* Gen. *kheis*, *e kheis*; *e kheis einzege Mäntsche*; Pl. Nom. *kheini*, *e kheini*, Dat. *kheine*, *e kheine*; *i kheine*, *i-ne kheine*.
b) ohne Subst.: Sing. Nom. *kheine*, *e kheine*; *kheini*, *e kheini*; *kheis*, *e kheis*; Gen. absol. *kheisis*, *e kheisis*;
Dat. *kheim* etc. wie oben.
Plur. Nom. *kheini*, *e kheini*; Dat. *kheine*, *i kheine*;
* Ein Gen. absol. mag auch vorkommen: *kheinirsis*.
- 7 *nyd*; Nom. *nyd*; Gen. *nydsis*; Dat. *i nyd*.
(Gehört zu den unbestimmten Pron.) ||
- p. 32 8 *mäng*; Sing. Nom. *mänge*, *mänge*, *mängs*; mit und ohne Subst.;
Gen. *mängs*; Gen. absol. *mängsis*; Dat. *mängem*, *mänger*, *i*; Pl. Nom. *mängi*;
Dat. *mänge*; *i mänge*.
- 9 *sével*, *e sével* (so viel);
Sing. Nom. *sével*, *e sével*; Gen. *sévêls*; Dat. *sévêlem*, *sévêler*; *i sével*, m.f.n.;
Pl. Nom. *e sével*; Dat. *i sévêl*.
* Sing. Dat. auch: *i-neme sével*; *i-nere sével*; ein Gen. absol. ist *sévêlsis*.
- 10 *wével*, *e wével* (wie viel); abgeändert wie *sével*; doch kömmt *i-neme*, *i-nere wével* nicht vor, sondern nur *i wével* etc.
* Sieh noch unregelm. Adjectife und unbestimmte Pron.

§. 17. Pronomen personale

Unser Dialekt hat deren zweierlei: volle und abgekürzte, oder starke und schwache. Die vollen stehen: *a* absolut; *b* im Nachdruck. Ausser diesen zwei Fällen darf man willkürlich

die einen oder andern brauchen. Die schwachen werden aber nur wie Endsilben an Praep., Conjunctionen und Verben angehängt.

z.B. *Wér ist dá? Ich. Ich schrybe, und dui lisiert. Héd-er-mer-s b'brâchd?* hat er mir es gebracht?

* Die schwachen Nominatife werden den Verben auch freistehend vorgesetzt, nur nicht *d* und *s*, sondern dafür *de* und *es*; z.B. *i ha; er héd; de hést; si hénd; er hénd; mer hénd.*

A. Volle Pronomen

Sing.	Nom.	Gen.	Dat.	Acc.
	<i>ich,</i>	<i>myner,</i>	<i>mier,</i>	<i>mich;</i>
	<i>dui,</i>	<i>dyner,</i>	<i>dier,</i>	<i>dich;</i>
	<i>är,</i>	<i>syner,</i>	<i>îm,</i>	<i>în;</i>
	<i>sy,</i>	<i>îrer,</i>	<i>îre,</i>	<i>sy;</i>
	<i>äs,</i>	<i>syner,</i>	<i>îm,</i>	<i>äs;</i>
Plur.	<i>mier,</i>	<i>yser,</i>	<i>ys,</i>	<i>ys;</i>
	<i>ier</i>	<i>ywer,</i>	<i>yw, ych,</i>	<i>yw, ych;</i>
	<i>sy,</i>	<i>îrer,</i>	<i>îne,</i>	<i>sy.</i>

* Dazu *sich* in der 3^{ten} Person Sing. und Plur. im Dat. und Accus. ||

** Im Gen. steht auch: *myne, mynerne, mynerne, mynirsis; dyne, dynerne, dynere, dynirsis; syne, synerne, synere, synirsis; îre, îrere, îerne, îirsis; yser, ysere, yserne, ysirsis; ywe, ywere, ywerne, ywirsis; îre, etc.* (wie oben).
und mit *halb, halbe*: *mynethalb; dynet-, synet-, îret-, yset-, ywet-* oder mit *wäge*: *mynetwäge; dynet-, synet-, îret-, yset-, ywet-wäge.*

*** Im Dat. kann natürlich auch *i* vorgesetzt werden; *i mier* etc.; mit *wäge* sagt man auch: *wäge mier* etc.; *wäge myne, -dyne* etc.

**** Ein Gen. *mysis, dysis* etc. gehört zum Pronom. poss.

p. 33

B. Abgekürzte Pronomen

Sing.	Nom.	Dat.	Acc.
	<i>1 i</i>	<i>mer</i>	<i>mi;</i>
	<i>2 de, d,</i>	<i>der,</i>	<i>di;</i>
	<i>3 er,</i>	<i>em; si,</i>	<i>e; si;</i>
	<i>si, s,</i>	<i>ere, er; si,</i>	<i>si; ere;</i>
	<i>es, s,</i>	<i>em; si,</i>	<i>es, s; si;</i>
	<i>me,</i>	<i>si,</i>	<i>si;</i>
Plur.	<i>1 mer,</i>	<i>is (si),</i>	<i>is (si);</i>
	<i>2 er,</i>	<i>ech,</i>	<i>ech;</i>
	<i>3 si, s,</i>	<i>ne; si,</i>	<i>si, s, es, ne.</i>

Anmerkungen:

- p. 34
- 1 *i* für *ich* wird vor Anhängseln mit *e* in *e* verwandelt, wenn es nicht gar ausbleibt: *ha-n-e-n-e?* hab ich ihn?, für *ha-n-i-n-e?* In *ha-n-e?* hab ich ihn? ist es verschwunden.
 - 2 *de* steht nur vor Zeitwörtern; *de gâst*; *d* aber nach Bindewörtern und lautet wie *t*; *wén-d gâst*. *d* stünde auch nach Zeitwörtern, wo es aber, weil da die Zeitwörter immer *t* am Ende haben, füglich ausgelassen werden kann; *hést?* hast du? für *hést-d?*
 - 3 *si* im Dat. und Acc. bezieht sich auf das Subject in der 3^{ten} Person, die übrigen, *em*, *e*, *ere*, *er*, *es*, *s* selten auf das Subject, sondern regelmässig auf andere Gegenstände; *er héd-em-s g'seid*, er hat es ihm (i.e. einem andern) gesagt. Doch hört man auch z.B.: *er héd-em nyd g'génnd* statt *er héd-si nyd g'génnd*. Dagegen sagt man: || *i ha a-si t'zâld*, ich habe an ihn bezahlt, statt: *i ha a-n-e t'zâld*.
 - 4 *si* im Acc. bezieht sich natürlich auch auf andere Gegenstände, als das Subject, und zwar auf Fem. Sing. und Masc., Fem., Neutr. Plur., wie im Deutschen.
 - 5 *s* im Nom. kann nur angehängt werden, an Verben und Bindewörter: *héd-s-di g'sê?* hat sie dich gesehen? statt *héd-si-di g'sê?* welches *s* für *si* aber nur dann steht, wenn noch ein Suffix mit Vokal folgt; *héd-s* für *héd-si* dürfte nicht stehen.
s für *es* wird wieder nur angehängt: *héd-s?* hat es? *wén-s*, wenn es. Doch nach Zischlauten (*sch* ausgenommen) muss *es* stehen; *fris-es*, friss es.
* Nach *sch* kann *s* bleiben; *erhaschsch-s*; doch ist *erhaschsch-es* besser. Nach *st* der 2^{ten} Pers. Sing. darf *s* (im Acc.) stehen und alles buchstäblich lauten; doch wird *st* gern wie *schsch* und dann *s* wie *es* oder *sch* gesprochen: *hést-s?* oder *héschsch-es?* oder *hésch-sch?*
** Nach Praep. steht *s* oder *es* nie; man sagt: *dassälb*, *si* = vor *dassälb*, *vor-si*.
 - 6 *ere* und *er*; *ere* steht nach Praep. im Dat. u. Acc., wenn es sich nicht auf das Subject bezieht: *es lyd uf-ere*; *es g'hyd uf-ere*. Sonst entscheidet der Wohl laut, ob *ere* oder *er* stehe.
 - 7 *si*, Fem., wird *sch* in den Fällen, in welchen oben *s* in *sch* verwandelt wird; *hést-si g'sê*, lies auch: *hésch-schi g'sê?*
 - 8 *si* im Plur. Dat. und Acc. steht oft unregelmässig für *is* (uns): *mer hénd-si g'haiwe*, wir haben uns geschnitten, für *hénd-is*.
 - 9 *s* für *si*, Plur. 3^{te} Pers., kann nur angehängt werden, z.B. *chémid-s?* kommen sie? für *chémid-si?* *i ha-s*, ich habe sie.
 - 10 *si* in der 3^{ten} Pers. Plur. im Dat. und Acc. steht, wenn es sich auf das Subject bezieht; *si hénd-si das âg'geigned*; *si hénd-si ubergâ*.
ne steht, wenn es sich nicht auf das Subject bezieht, im Dat.; z.B. *si hénd-ne-s g'seid*, sie haben es ihnen (i.e. andern) gesagt.
* *ne* steht im Acc., wenn es sich nicht auf das Subject bezieht, nach Praep.: *er gâd uf-ne-n uife*, er geht auf sie hinauf. ||

C. Zusammenstellung der schwachen Prof[no]men

- I *An Praepositionen* wird nur ein Suffix (schwaches Pron.) angehängt; zwischen den Endvokal der Praep. und den Anlautvokal des Suffixes wird *n* eingeschoben, an welche der Vokal des Suffixes angereicht wird, wie an den Endkonsonanten einer Praep. Auch vor dem Suffix *-ne* wird nach Vokalen *n* eingeschaltet, wodurch das Suffix gleichsam *-nne* wird. Das anlautende *-m* eines Suffixes wird nach Vokalen gern doppelt gesprochen. Hier stehen zwei Praep. mit Suffixen mit Dat. und Acc.:

Dativsuffixe

<i>vor-mer</i> ; -der;	-em;	-si;	-ere;	<i>vor-is</i> ;	-ech;	-ne;	-si;
<i>a-mmer</i> ; -der;	-n-em;	-si;	-n-ere;	<i>a-n-is</i> ;	<i>a-n-ech</i> ;	<i>a-n-ne</i> ;	<i>a-si</i> ;

* An mehrsilbigen Praep. wird auch -er für -ere gesetzt; *näbed-er*.

Accusatifsuffixe

<i>vor-mi</i> ;	-di;	-e;	-si;	-ere;	<i>vor-is</i> ;	-ech;	-ne;	-si;
<i>a-mmi</i> ;	-di;	-n-e;	-si;	-n-ere;	<i>a-n-is</i> ;	-n-ech;	<i>a-n-ne</i> ;	<i>a-si</i> ;

* Obige Anmerkung über -er gilt auch hier. Das *m* vor *mer* und *mi* kann überall auch einfach sein.

II *An Bindewörter*, denen, wie im Deutschen, das Subject, Object etc. vor dem Verbum folgen, werden ein, zwei oder drei Suffixe angehängt, in der Ordnung: Nom., Dat., Acc., mit Ausnahme von -*si*, wo der Dat. -*is* dem Acc. -*s* folgt. Zwischen Vokale tritt wieder *n* ein.

a. Nominatifsuffixe

<i>Wén-i</i> ;	-d;	-er;	-si;	-s;	-me;	-mer;	-er;	-si,	-s;
<i>wo-n-i</i> ;	-d;	-n-er;	-si;	-s;	-me;	-mer;	-n-er;	-si,	-s.

b. Datifsuffixe

<i>Wénmer</i> ;	-der;	-em;	-si;	-ere,	-er;	<i>is</i> ;	-ech;	-ne,	-si;
<i>wo-mer</i> ;	-der;	-n-em;	-si;	-n-ere,	-n-er;	-n-is;	-n-ech;	-n-ne,	-si.

* z.B. *wo-mmer der Vater g'seid héd* etc.; *wo-der ich g'seid há* etc.

c. Accusatifsuffixe

<i>Wén-mi</i> ;	-di;	-e;	-si;	-s;	-is;	-ech;	-s,	-si;
<i>wo-mmi</i> ;	-di;	-n-e;	-si;	-s;	-n-is;	-n-ech;	-s,	-si.

* Das -*si* ist oft nur reciproc; z.B. *wie-si der Mâ abmiejed!* ||

d. Nominatif- und Dativsuffixe zugleich

* Ich bezeichne hier die Nominatifsuffixe mit der Zahl der Personen, 1, 2, 3. Das Nominatifsuffix verschwindet hier; s[iehe unten] N B.

- | | | | | | | | | | | |
|-----|----|----------------------|----------------------------------|-------|--------|---------|------------------------------|----------------------|-----------------------|--------------------|
| S. | 1. | <i>wén-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere, | -er; | -is; | -ech; | -ne. | |
| | 2. | <i>wén-d-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere; | -er; | -is, | -ech; | -ne. | |
| | 3. | <i>wén-er-mer</i> ; | -der; | -si; | -em; | -er; | <i>wén-ir-is</i> ; | <i>wén-er-ech</i> ; | -ne | |
| | | (f.n.) | <i>wén-s-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere, | -er; | -is, | -ech; | -ne. |
| | | | <i>wén-me-mer</i> ; | -der; | -n-em; | -n-ere; | -n-er; | <i>wén-mi-n-is</i> ; | <i>wén-me-n-ech</i> ; | <i>wén-me-ne</i> . |
| | | | * Und reciproc: <i>wén-mi-si</i> | | | | | | | |
| Pl. | 1. | <i>wén-mer-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere, | -er; | <i>wén-mir-is</i> ; | <i>wén-mer-ech</i> ; | <i>wén-mer-ne</i> . | |
| | 2. | <i>wén-er-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere, | -er; | <i>wén-ir-is</i> ; | <i>wén-er-ech</i> ; | -ne. | |
| | 3. | <i>wén-s-mer</i> ; | -der; | -em; | -ere, | -er; | <i>wén-si-si</i> (reciproc); | <i>wén-s-is</i> ; | -ne; | <i>wén-si-si</i> . |

- NB. 1. In S. 3 soll *wén-ir-si* stehen, «wenn er sich», reciproc.
 NB. 2. *wén-s-mer* heisst: «wenn sie mir» oder «wenn es mir». Für das reciproc. soll *wén-si-si*: «wenn sie sich» eingeschaltet werden; für das Neutr. aber steht *wén-s-si*, «wenn es sich» (reciproc.).
 NB. 3. Sieh die Vokaländerung des Nominatifsuffixes nach dem Vokal des Datifsuffixes.

e. Nominatif und Accusatifsuffixe

* Hier verschwindet das Nominatifsuffix *-i* meistens.

-
- p. 37 S. 1. *wén-mi*; *-di*; *-e*; *-si*; *wén-i-s*; *wén-is*; *-ech*; *wén-i-s*.
 2. *wén-d-mi*; *-di*; *-e*; *-si*; *-s*; *-is*; *-ech*; *-s*; *-si*.
 3. *wén-ir-mi*; *-di*; *wén-er-e*; *wén-ir-si*; *wén-er-s*; *wén-ir-is*; *wén-er-ech*; *wén-er-s*; *wén-ir-si*.
 (f.n.) *wén-s-mi*; *-di*; *-e*; *wén-si-si*; (n.*wén-s-si*); *wén-s-es*; *wén-s-is*; *-ech*; *wén-s-es*; *wén-si-si*.
wén-mi-mi; *-di*; *wén-me-n-e*; *wén-mi-si*; *wén-me-s*; *wén-mi-n-is*; *wén-me-n-ech*; *wén-me-s*; *wén-mi-si*.
- Pl. 1. *wén-mir-mi*; *-di*; *wén-mer-e*; *wén-mir-si*; *wén-mer-s*; *wén-mir-is*; *wén-mer-ech*; *wén-mer-s*; *wén-mir-si*; ||
 2. *wén-ir-mi*; *-di*; *wén-er-e*; *wén-ir-si*; *wén-er-s*; *wén-ir-is*; *wén-er-ech*; *wén-ir-si*; *wén-er-s*.
 3. *wén-s-mi*; *-di*; *-e*; *wén-si-si*; *wén-s-es*; *wén-s-is*; *wén-s-ech*; *wén-s-es*; *wén-si-si*.
-

1. NB. zu S. 1: Vor dem Neutr. *-s* muss der Nom. *-i* bleiben, *wén-i-s*, «wenn ich es»; so vor dem Suffix der 3^{ten} Pers. Sing. Fem. *-s*, *wén-i-s*, «wenn ich sie», und auch dann, wenn man *-si* für *-s* setzt, was auch angeht, *wén-i-si* g'sé. Letzteres *-si* kann auch die 3^{te} Pers. Fem. sein: *wén-i-si* für *wén-si*. Am ehesten bleibt der Nom. *-i* vor *-e*, *wén-e-n-e* für *wén-i-n-e*; sonst auch sagt man: *wén-i-mi*, *wén-i-di*, *wén-i-si*, aber selten.
 2. NB. Der Nom. *-mer*, *-er*, *-me* dürfte vor Suffixen mit *-i* am ehesten unverändert bleiben, wenn man sehr langsam redet: *wén-er-mi*; *wén-mer-di*; *wén-er-si* etc.; *wén-me-mi* etc.

f. Datif und Accusatifsuffixe

* Diese allein können nur dann vorkommen, wenn der Nom. kein schwaches Pronomen ist, wie *wén-mer-s dui gist*; *wén-mer-s der Vater seid*. Hier wird der Dativ angehängt, wie oben, II b; dazu der Accus. in II c.

** Welcher Person der Dativ angehöre, wird mit 1, 2, 3, bezeichnet werden.

-
- S. 1. *wén-mir-mi*; *-di*; *wén-mer-e*; *wén-mir-si*; *wén-mer-s*; *wén-mir-is*; *wén-mer-ech*; *wén-mer-s*; *wén-mir-si*.
 2. *wén-dir-mi*; *-di*; *wén-der-e*; *wén-dir-si*; *wén-der-s*; *wén-dir-is*; *wén-der-ech*; *wén-dir-si*; *wén-der-s*.
 3. *wén-im-mi*; *-di*; *wén-em-e*; *wén-im-si*; *wén-em-s*; *wén-im-is*; *wén-em-ech*; *wén-im-si*; *wén-em-s*.

(f.) *wén-ir-mi*; -di; *wén-er-e*; *wén-ir-si*; *wén-ere-s*;
 (n.) *wén-im-mi*; etc. wie oben, wo der Dat. masc. ist.

- Pl. 1. *wén-is-mi*; -di; *wén-es-e*; *wén-is-si*; *wén-s-is*; *wén-is-is*; *wén-es-ech*; *wén-s-is*; *wén-is-si*.
 2. *wén-ich-mi*; -di; *wén-ech-e*; *wén-ich-si*; *wén-ech-s*; *wén-ich-is*; *wén-ech-ech*; *wén-ich-si*; *wén-ech-s*. ||
 3. *wén-ni-mi*; -di; *wén-ne-n-e*; *wén-ni-si*; *wén-ne-s*; *wén-ni-n-is*; *wén-ne-n-ech*; *wén-ni-si*; *wén-ne-s*.

p. 38

* Die Datife *mer*, *der*, *em*, *er*, *ech*, dürfen hier am ehesten unverändert bleiben; *wén-mer-si*, *wén-em-si* etc., besonders wenn man nicht gar zu geschwind redet; auch das *ne* bleibt so, *wen-ne-mi*. Das obige *wén-es-ech*, für *wen-is-ech* will nicht gut gehen, wie *wén-is-ech* auch nicht gehen will. In solchen Fällen, und wo immer die Zusammensetzung schwer wird, setzt man nur ein Suffix, gewöhnlich das im Accus., und das andere Pronom setzt man voll; z.B. *wén-mi der Vater îre-n empfild*, statt *wén-ir-mi der Vater*, etc., «wenn der Vater ihr mich» etc.

g. Nominatif, Datif und Accusatifsuffixe zugleich

Da sie sich in dieser Ordnung folgen (*s-is* ausgenommen, s. oben), so wird der Nom. (wenn er nicht fehlt, wie *i* gewöhnlich fehlt) zuerst mit dem Datif verbunden, wie oben in *d*. es geschehen; dann aber setzt man den Accus. an den Dat. , wie es in *f*. geschieht. Wollen aber alle drei zusammen zu schwer und unbequem sein, so darf man einen dieser drei Casus mit vollem Pronomen geben, das dann aber frei den übrigen nachstehen muss, z.B. *wénd-ir-ir-is âgã?* (wegen *-is* für *wend-er-er-is*) «wollt ihr uns angeben?» kann auch heissen: *wénd-ir-is îre*, etc. oder *wénd-er-er ys*, «wollt ihr uns». Natürlich werden die Vokale der ersten zwei Suffixe nach dem des letzten verändert, wie im gegebenen Beispiele zu sehen. Statt der mehr als ein Halbttausend Formen, die hier möglich sind, setze ich als Beispiele nur folgende her:

- [S.] 1. *wén-mir-mi* (statt *wén-mer-mi*) «wenn ich mir mich»; *wén-mir-di* (für *wén-mer-di*), «wenn ich mir dich»; *wén-mer-e*, «wenn ich mir ihn»;
 2. *wén-d-mir-mi* (für *wén-d-mer-mi*), «wenn du mir mich»; *wén-d-mér-e*, «wenn du mir ihn»; ||
 3. *wén-ir-im-mi* (für *wén-er-em-mi*), «wenn er ihm mich»; *wén-er-em-s*, «wenn er ihm es»; *wén-er-ech-e*, «wenn er euch ihn»; *wén-s-es-e* (für *wen-s-is-e*), «wenn sie uns ihn», «wenn es uns ihn»; *wén-me-der-e*, «wenn man dir ihn»; *wén-mi-dir-si*, «-sie»;
 [Pl.] 1. *wén-mer-der-s*, «wenn wir dir es», *wén-mir-dir-si*, «-sie»;
 2. *wén-er-mer-ech*, «wenn ihr mir euch»; *wén-ir-mir-si*, «-sie»;
 3. *wén-s-es-e* (für *wén-s-is-e*), «wenn sie uns ihn»; *wén-s-is-is* besser *wén-si-s-is* (für *wén-si-es-is*), «wenn sie es uns»; *wén-s-ni-mi* (für *wén-s-ne-mi*), «wenn sie ihnen mtch»

* Für letztes sagt man lieber: *wén-s-mi îne*, oder *wén-s-ne mich* (*mich* voll und freistehend). ||

- p. 39 III An Zeitwörter können Nom., Dat. und Acc. der Suffixe einzeln oder zwei oder drei zugleich in dieser Ordnung (Nom. Dat. Acc.) angehängt werden, in allen Fällen, wo auch im Deutschen diese Casus dem Zeitwort folgen würden. Bei zusammengesetzten Zeiten werden sie dem Hilfswort angehängt.
- a) Diese Anhängung der Suffixe an Verben ist nicht verschieden von ihrer Anhängung an Bindewörter; die Einschubung von *-n-* zwischen Vokalen ist, wie dort; *ha-n-i*, «hab ich», wie *wo-n-i*. Allein nach langen Endvokalen der Verben kann auch *j* statt *n* eingeschoben werden; *i lâ-j-e* für *i lâ-n-e*, «ich lass ihn», wie man auch bei langen Endvokalen von Bindewörtern es thun kann, z.B. *wie-j-i*, statt *wie-n-i*, «wie ich» (doch ist das selten).
- b) An Endkonsonanten der Verben werden sie angehängt, wie oben an das Bindewort *wén*: *gib-i*, «gebe ich», wie *wén-i*.
- c) Doch ist zu merken, dass finale *e* und *i* des Praes. und Conditional gern (für das Condit. immer) abgeworfen werden, auf dass das Verbum konsonantisch werde und weniger kurze Silben sich häufen; daher sagt man: *schryb-i?* statt *schrybe-i*, was *schrybi-n-i* werden müsste. Man sagt sogar: *schryb-e?* «schreibe ich ihn?» für *schrybe-i-e* oder *schryb-i-e*, was *schrybe-n-e-n-e* oder *schryb-e-n-e* werden müsste und kann, am liebsten sagt man: *schryb-e-n-e*, «schreib ich ihn». ||
- p. 40 * Die Abwandlungen *-e* der dritten Pers. Plur., wie in *schrybe* etc. für *schrybid* (Conjunctif) werden aber nie abgeworfen, z.B. *chaiFFE-s-es nur*, «kaufen sie es nur». Vor Vokalen stehen die vollen Formen *-id*; *chaiFFed-e*, «kaufet ihn».
- d) Der Nom. *-d* der zweiten Pers. Sing. kann nach dem Verbum ganz ignoriert werden, weil es nach *st*, *t* nicht mehr lautet; z.B. *schrybst?* für *schrybst-d?*
- e) Was hier folgt, gehört also zum Theile zur Lehre vom Verbum; daher hier zum Voraus auch auf die Endung der Zeitwörter Rücksicht genommen wird.

A. Der Nom. als persönliches Suffix nach dem Verbum

- S. 1. *schryb-i?* *schrybi-n-i?* *gâ-j-i?* *gâ-n-i?* Ind. u. Conj. sind in regelmässigen Formen gleich; nicht aber in unregelmässigen: *bi-n-i?* *syg-i?* *seit-i?* «würde ich sagen?» von *i seiti*; *scrib-i?*
- * Das *i* des Condit. wird immer abgeworfen.
2. *schrybst?* (für *schrybst-d* genügend); *gâst?* *se gâ-j-ist*.
- * Nach langen Vokalen wird vor die Verbendungen *-j-* eingeschaltet. *seitist?* *scribist?* * Es fehlt hier nur das *d* = «du».
3. *schrybd-er?* *schrybd-si?* *schrybd-s?* *schrybd-me?* Conj. *schryb-er?* *schryb-si?* *schryb-s?* *schryb-me?* Condit. *scrib-er?* etc., *lôbet-er?* von *er lôbiti*.
- * Von der Form: *er lobti* müsste *lobt-er?* stehen, was aber vom Ind. Praes. *lobd-er?* fast zu wenig zu unterscheiden wäre. Wo aber immer das Condit. zu unbequem sein will, macht man es mit dem beliebten Hilfswordte *tue*; also *tâ t-er lôbe?* *seiti-si?* *seiti-s?* («sagte sie? sagte es?»); *lobti-si?* geht gut; so *lobti-s?* es ist besser als *lobiti-si*, *lobiti-s?* weil man die mehrern kurzen Endsilben mit Anhängseln doch nicht für bequem hält. *lobte-me* (für *lobti-me?*), *lobt-me* wäre dem Praes. *lobd-me* zu nahe; *lôbet-me?* von *lôbiti* ginge besser.

- Pl. 1. *lôbe-mer? lôbed-mer? gând-mer? lâ-mmer? lôbe-mer* und *lôbed-mer* ist auch Coniunctif bei den regelmässigen Verben. ||
- * bei den unregelmässigen Coniunctifen unterscheidet sich hier das Verbum vom Indicatif. p. 41
gâje-mer? gâjed-mer? lâje-mer? etc. *syge-mer? lôbte-mer? schrybe-mer? gienge-mer? liesse-mer?* etc.
2. *lôbed-er? schrybed-er? gând-er? lând-er?* Im Conj. wie im Indic., wenn das Verbum regelm. ist; sonst *gâjed-er?* etc.
lobted-er? (die längere Form *lôbeted-er* scheint zu hart); *gienged-er?* von *gien-gid*; *seited-er?* von *seiti*.
-

B. Der *Datif* des pers. Fürworts nach dem Verbum.

- S. 1. *i schryb-der* (*i schrybe-der* ist schlechter); *i gâ-mmer*; *i schryb-em*; auch *i schryben-em* für *i schrybe-em*; *i schryb-ere*; *i schryb-ne*; *i lâ-n-is*; *i tue-n-ech*.
- * Der regelmässige Coniunctif ist ebenso, nicht aber der unregelmässige: *i lâ-der* (noch regelmässig); *i lâj-em*; *i lâj-ere*; *i lâ-nne*; *i schrib-der*; *i schrib-em*; *i liess-em*; *i tât-ech*.
- * Bei regelmässigen Verben: *i lobt-mer* (von *i lobti*); *i lobt-der* ist schwer, daher lieber: *i tât-der lôbe*; *i lobt-em* etc.
2. *de schrybst-mer*; *-em*, *-ere*; *-is*, *-ech*, *-ne*. Im Coniunctif: *de schrybest-mer*, etc.; *de schrybist-is*. Bei unregelm. Verben: *de gâst-mer*, etc.; *de gâjest-mer* etc.; *de lobtest-mer*, etc.; *de seitest-mer*; *de seitist-is*.
3. *er schrybd-mer*; *sie schrybd-der*; *er lâd-mer*; *er seid-mer*. — Im Conj.: *er lôb-mer*; *er schryb-mer*; *er sâg-mer*; *er lâ-mer* (*er lâj-mer* sagt man vor Konsonanten doch nicht); *er lâ-j-em* etc. *er schrib-mer*; *er gieng-mer*; *er seit-mer*, *er seite-mer*; bei regelmässigen Verben: *er lobt-mer* ist zuwenig vom Praesens verschieden; *er lobte-mer* will auch nicht gehen; *er lôbete-mer* noch weniger. Man umschreibt lieber mit *tue*: *er tât-mer lobe*.
- Pl. 1. *mer lôbed-em*; *mer lôbed-der*; *mer lôbe-der*; *mer lôbe-n-em*; *mer lôbid-is*; *mer lôbi-n-is*; *mer lôbe-ne*; *mer lôbed-ne*; *mer gand-der* etc.. *mer säged-der*; *mer säged-der*.
- * Beim Coniunctif der regelmässigen Verben ebenso; *mer lôbid-is*, etc. Bei unregelmässigen aber: *mer lâjid-is*; *mer gange-der*; *mer lâje-der*; *mer ganged-der*; *mer lâjed-der*; || *mer lobte-der*; *mer lobted-em* (auch wohl *mer lobte-n-em*); *mer lobted-ere*; *mer lobtid-is*; *mer lobte-ne*, *lobted-ne*; *i gieng-der*; *i seit-der*, von *seiti*; *i tât-ech*.
- 2., 3. *er lôbed-mer*; *er lôbed-em*; *si lôbed-em* etc. gerade wie oben bei der 1. Person, weil das Verbum das gleiche ist.
-

C. Der *Accusatif* der persönl. Suffix[e] nach dem Verbum

- S. 1. *i lôb-mi*, *-di*, *-e*, *-si*; *i lôbe-s*; *i lôb-is*, *-ech*; *i lôbe-s*.
 Conj. *i lôbi-mi*; *-di*; *i lôbe-n-e* (auch *i lôb-e*); *i lôbi-si*, *i lôb-si*; *i lôb-is*; *i lôb-ech* (*lôbi-n-is*, *lôbe-n-ech*); *i lôb-s*, *i lôbi-s*.
i lobti-mi; *i lobt-e*, *i lobte-n-e*; *i lôbti-si*, etc.
2. *de lôbt-mi* etc; Conj. *de lôbist-mi*; *de lôbest-e* etc.;

de lôbist-mi etc.; de lôbeste; Im Conj.: de lôbist-mi, de lôbest-e etc. de gâjst-mi, de gâjest-e (z.B. ga-n âzeige).

3. er lobd-mi, er lôbid-mi; er lobd-e, er lôbed-e, etc. Im Conj. er lôb-mi, er lôbi-mi; er lôbe-n-e; er lôb-e; er lôb-si, er lôbi-si; er lôb-s, er lôbi-s.

* Bei unregelm. Verben: g'sê-j-e, i g'sê-n-e; mit Jod ist's auch Conj.; i g'sâch-di; de g'sêst-mi; de g'sêjist-mi; de g'sâchist-mi; de g'sâchest-e.

- Pl. 1. mer lôbid-di, mer lôbi-di (von lôbe); mer lôbed-e, lôbe-n-e.

Im Conj.: mer lôbi-di; mer loben-e; mer lôbi-si.

Im Condit.: mer lobti-di; mer lobte-n-e, mer lobt-e, lôbet-e. mer g'sêyd-di; mer g'sêjid-di; mer g'sêjed-e; mer g'sâchid-di.

- 2., 3. ebenso, weil das Verbum gleich ist.

D. Der Nom. und Dat. des Suffixes zugleich nach dem Verbum

- S. 1. schryb-der? -em, -ere etc. wie oben bei B, weil -i- fehlt. lôbt-mer, etc. wie bei B.
2. schrybst-mer etc., wie oben bei B, weil der Nom. ausgelassen wird.
3. schrybd-er-mer; -er-der; -er-em; -er-er oder -er-ere; schrybd-ir-is; -er-ech; -er-ne; lâd-er-mer etc.

Conj. schryb-er-mer etc.; lâj-er-mer etc.; gang-er-mer etc.

Condit. lobt-er-mer, lobet-er-mer; oder tât-er-mer lôbe. schrîb-er-mer; gieng-er-mer; liess-er-mer; ||

p. 43

(f.n.) schrybd-s-mer; -s-der; -s-em; -s-ere; -s-er; -s-is, -s-ech, -s-ne; schrybd-me-mer; -me-der; -me-n-em etc.; -mi-n-is, etc.

Conj. schryb-s-mer etc.; schryb-me-mer etc.

Condit. lôbt-s-mer etc., lobt-me-mer; oder tât-s-mer lôbe. schrîb-s-mer. etc.; schrîb-me-mer, etc.

- Pl. 1. schrybe-mer-der, etc.; lôbe-mer-em, etc., so im Ind. u. Conj., Condit. lôbte-mer-der, etc.; seite-mer-der, etc.

* Bei unregelm. Verben: génd-mer-der; gâbe-mer-der, etc.

2. schrybed-er-mer, etc., wie oben, nur -ed-er für -e-mer.

3. schrybed-s-mer, etc., wie oben f.n. Sing., nur ed für d am Verb, schrybid-s-is.

E. Nom u. Accus. nach dem Verbum.

- S. 1. lôb-mi, lôb-i-mi; lôb-i-di; lôb-e, lôbe-n-e; lôb-e-ne. lobti-mi; lobti-di; lobt-e, lobte-n-e, lobt-e-n-e, etc.

2. lobst-mi, etc. Conj. lôbist-mi etc.; lôbest-e, etc.; Condit. lobtist-mi.

3. lôbd-ir-mi (für lobd-er-mi) etc.; Condit. lobt-er-e (lobte er ihn) etc. Conj. lôb-ir-mi etc.; lôbt-er-e, etc.; lôb-ir-is; lôb-er-ech.

(f.n.) lobd-s-mi, etc.; Conj. lôb-s-mi; Condit. lobt-s-mi. lobd-mi-mi (für lobd-me-mi); Conj. lob-mi-mi, etc.

- Pl. 1. lôbi-mir-di (für lôbe-mer-di); oder lôbid-mir-di, etc. So im Conj.; Condit. lobti-mir-di, etc.; lobte-mer-e.

2. lôbid-ir-mi (für lôbid-er-mi) etc.; lôbed-er-e, etc.

3. lôbid-s-mi etc.; lôbed-s-e.

F. Dat. und Acc. nach dem Verbum

- S. 1. i lôb-em-s; i lôbe-n-em-s; i lob-mer-e; i lôb-mir-di. So im Conj.; Condit. i lôbt-

- mir-di; i lôbt-mer-e; etc. i lâ-n-em-s; i lâ-n-im-si. Conj. i lâ-j-em-s, etc.*
2. *de lobst-em-s, etc.; Conj. de lôbest-em-s; Condit. de lobtest-em-s.*
 3. *er lobt-em-s, etc.; Conj. er lôb-em-s; Condit. er lobt-em-s.*
- Für *si, es, me* im Nom. ist hinter dem Verb alles so.
- Pl. 1. *mer lôbed-em-s; mer lôbe-n-em-s; mer lôbid-s-is.* (Für *is-s* wie schon gesagt!) Im Conj. ebenso. Condit. *mer lobted-em-s etc. ||*
-
- 2., 3. Hier ist das Verbum am Ende, wie bei der 1. Pers., gleich die Suffixe. p. 44
- * Vor Vokalen setzt man die Endung *-id*, vor Konson. die Endung *-e*. Die Vokalveränderung, wie immer.

G. Nom., Dat. und Accus. an dem Verbum:

Hier sind der *Nom.* und *Dat.* wie oben in *D.*; an den *Dat.* der *Accus.* wie oben in *F.* Daher hier nur einige Beispiele:

ba-der-s-nid g'seid? hab' ich dir es nicht gesagt? *hést-ere-s g'seid?* hast du ihr es gesagt?
hest-er-e g'gå? *héd-ir-dir-is âg'chinded?* hat er dir uns angekündet? *héd-s-dir-si g'schänkh?*
 hat sie dir sie geschenkt? *hénd-mir-im-di g'målded?* *hénd-mer-em-e g'målded?* *hénd-er-s*
g'sê? *hénd-ir-si g'sê?* *hénd-s-ech-e b'brâcht?* haben sie euch ihn gebracht?

* Bei vielen Anhängseln mögen *mer, er, me, der, mer-der* etc. bei langsamem Reden vor Suffixen mit *i* auch unverändert bleiben: *hénd-er-mer-si b'brâchd.* Doch ist das selten.

§. 18. Zueignende Fürwörter

I Mit Hauptwörtern

- | | | | |
|----|-------|--|------------------------|
| a. | Sing. | Nom. <i>my</i> , m. f.; <i>mys</i> n.; | Pl. Nom. <i>myni</i> ; |
| | | Gen. <i>mys</i> ; | |
| | | Dat. <i>mym</i> , m. n.; <i>myner</i> f.; | Pl. Dat. <i>myne</i> . |
| | * | So geht <i>dy</i> und <i>sy</i> . Im Dat. kann immer <i>i</i> vorgesetzt werden. | |

- | | | | |
|----|-------|--|-----------------------|
| b. | Sing. | Nom. <i>îre</i> , m.; <i>îri</i> , f.; <i>îres</i> , n.; | Pl. Nom. <i>îri</i> ; |
| | | Gen. <i>îres</i> ; | |
| | | Dat. <i>îrem</i> , m. n.; <i>îrer</i> , f.; | Pl. Dat. <i>îre</i> . |

* So geht *yse, ywe*.

** Vorgesetzte Praepositionen trennen sich auch hier durch einen vorgesetzten Genitif: *i ds Vaters syner Schwéster; er rédd vo-ds Mueters îrer Schwéster.*

*** Im Nom. und Acc. steht oft noch der Artikel nach *my, dy* etc.; *sy der éltist Sûn*, für *sy élteste Sûn*. In diesem Falle aber || wird lieber das folgende *myne, dyne, syne*, etc. gesetzt: *syne der éltisti Sûn*. p. 45

II Ohne Hauptwörter:

- | | | | |
|----|-------|---|----------------------------|
| a. | Sing. | Nom. <i>myne</i> , m., <i>myni</i> , f., <i>mys</i> , n.; | <i>der, di, das myni</i> ; |
| | | Gen. abs. <i>mysis</i> ; auch <i>myner, mynere</i> ; | <i>ds myne</i> ; |
| | | Dat. <i>mym</i> , m. n.; <i>myner</i> , f. | <i>dem, der myne</i> ; |
| | Plur. | Nom. <i>myni</i> ; | <i>di myne</i> ; |
| | | Dat. <i>myne</i> ; | <i>de myne</i> . |

* So geht *dyne, syne*. Die Datife können *i* vorsetzen.

b.	Sing.	Nom.	<i>îre</i> , m.; <i>îri</i> , f.; <i>îres</i> , n.;	<i>der, di, das îri</i>
		Gen.	<i>îrsis</i> ; auch <i>îrer</i> , <i>îrere</i> ;	<i>ds îre</i> ;
		Dat.	<i>îrem</i> , m.n.; <i>îrer</i> , f.	<i>dem, der îre</i> ;
Plur.	Nom.	<i>îri</i> ;	<i>di îre</i> ;	
	Dat.	<i>îre</i> ;	<i>de-n-îre</i> .	
c.	Sing.	Nom.	<i>yse</i> , m.; <i>ysi</i> , f.; <i>ysers</i> , n.;	<i>der, di, das ysi</i> ;
		Gen.	<i>ysirsis</i> ; auch <i>yser</i> , <i>ysere</i> ;	<i>ds yse</i> ;
		Dat.	<i>ysem</i> ; m. n.; <i>yser</i> , f.;	<i>dem, der yse</i> ;
Plur.	Nom.	<i>ysi</i> ;	<i>di yse</i> ;	
	Dat.	<i>yse</i> ;	<i>de-n yse</i> .	

* So geht *ywe*. Der Dat. kann wieder *i* vorsetzen.

** Im Dat.Plur. kömmt auch *de mynerne, dynerne, synerne, îrerne, yserne, ywerne* vor (ohne *de* gilt es für Gen.).

*** *mynig, dynig, synig, îrig, ysirig, ywirig*, mit dem bestimmten Artikel geht wie ein regelm. Adj.: *de mynig, der mynigi, de mynege*.

§ 19. Anzeigende Fürwörter

1 *Dêr, die, dâs*, oder auch nur: *dêr, die, dâs*, mit und ohne Subst.; Gen. mit Subst. *dês, dëss*; gen. abs. *dëssis*; Dat. *dém, dêr* (oder *dêr*), *dëmm*; Dat. abs. fem. *dêre*; Pl. Nom. *die*; Dat. *déne*.

* Für *dêr* im Nom. masc. steht auch *dã, dâ*. In Beckenried sagt man oft *dãr, dâr* für *dêr*. ||

p. 46 2 *dise, disî, disers*; Gen. mit Subst. *disers*; Gen. abs. *disirsis*; Dat. *disem*, m. n.; *diser*, f.; Dat. abs. fem. *disere*; Pl. Nom. *disî*; Dat. *dise*; auch *diserne*.

3 *dêr, die, dâs da*, wie N. 1 mit *da*, das nach dem Subst. steht.

4 *dêr, die, dâs dêrt*, wie N. 1 mit *dért*, das nach dem Subst. steht.

5 *dërsälb, disälb, dassälb*; es ist der Artikel mit *sälb* als Adj.

* *Dâs ist âr*, das ist er; aber tonlos heisst es: *dâs ist-e. Dâs sind d'Buebe; das ist-si*, gewöhnlich *dâs isch-schi* gesprochen.

** Das deutsche *dieser, jener* wird durch *dêr, dise* ersetzt, oder durch *dêr, der ander*, oder *dise, der ander*.

§ 20. Bestimmende Fürwörter

1 *dersälb, disälb, dassälb*; der Artikel und *sälb* als Beiwort wird abgeändert.

2 *äbedersälb* etc.; wie N. 1, nur *äbe* bleibt voraus unverändert, ausser dass es *-n* annimmt, wenn der Dat. *i-m* sein soll; *äbe-i-m-selbe* [sic! sollte wohl *äben-i-m-sälbe* heissen].

* *sälber* wird unabänderlich Pronomen und Substantiv nachgesetzt, wo *sälber* sogar hinter das Verb. kömmt; *i chume sälber*.

- 3 *der glych, der nämmlich*, ist regelm. der Artikel und ein Adj[ektiv]; *der glych, der glychi Mâ; di glych, die glychi Fraiw.*
 * *dérglyche* wird unabänderlich vor Subst. gesetzt, wie das deutsche «dergleichen», im Sinne von «solch»: *dérglyche-n Ankhe; dérglyche Milch* etc.; Dat. *i dérglyche.*
 ** *dére* ersetzt oft das *dérglyche*: *dére-n Ankhe*; oft auch ohne Subst: *mänge dére chund; e kheine dére chund.*
- 4 *dére, déri, déres*, «solcher» etc.; Gen. *déres*; Gen. abs. *dérsis*; Dat. *dérem*, m. n.; *dérer*, f. Pl. *déri*; Dat. *dére; déri Lyt mag-i nid.*
 * Dafür steht auch *dérig, e dérege*, regelm. wie ein Adj.
- 5 *soné, e soné, e soni, e sonés, es sonés*, «solch», «ein solch» etc.
 * Es ist Adj. mit Einheitsartikel; aber folgendes ist zu achten, immer mit oder ohne Subst. ||

Sing. Nom.	<i>e soné, e soni, es sonés</i> (n. auch <i>e sonés</i>);	p. 47
Gen.	<i>es sonés</i> ; Gen. abs. <i>e sonisis; sonisis</i> ;	
Dat.	<i>e sonem; i sonem; i soneme; i somene; i-neme soné; i-mene soné; e sonere; i sonere; i-nere soné; sonere</i> ;	

Pl. Nom. *e soni*; Dat. *i soné*. Doch der Plur. hat lieber *sétig* etc.

* Mit *khei*:

Sing. Nom.	<i>e khei soné; e khei soni; e kheis sonés</i> ;
Gen.	<i>e kheis sonés</i> ; Gen. abs. <i>e kheis sonisis</i> ;
Dat.	<i>e kheim soné; e kheiner soné;</i> <i>i kheim soné; i kheiner soné;</i> <i>i-ne kheim soné; i-ne kheiner soné;</i> <i>i-neme khei soné; i-nere khei soné.</i>

Pl. Nom.	<i>kheini soni; e kheini soni</i> ;
Dat.	<i>e kheine soné; i-ne kheine soné; i kheine soné.</i>

- 6 *séle, e séle, e séli, e séles* (*es séles*), «solch» etc.
 * Abgeändert und behandelt wie *soné*.
- 7 *dérig, e dérege, e dérigi, es dérigs*; «solch» etc.
sélig, e sélege, e séligi, es séligs;
sétig, e sétege, e sétigi, es sétigs;
sonig, e sonege, e sonigi, es sonigs;
 * Sie werden wie Adjektive mit Einheitsartikel (im Pl. wie ohne Artikel) abgeändert, der vorausgehende Einheitsartikel wird wie bei *soné* behandelt; z.B. Dat. Sing. *e séligem; i sélegem; i-neme sélege; i-mene sélege; i kheim sélege; i-ne kheim sélege; i-mene khei sélege.*
- 8 *so eine, e so eine*, etc. abgeändert wie *eine*; *so* geht als Adv. unverändert vor; der Artikel *e* hat das Schicksal von *e* bei *soné*; z.B. Gen. abs. *es so eisis*; Dat. *e so eim; i so eim; i-neme so eine.*
 * Conf. *eine, eini, eis* §. 16. ||

§. 21. Beziehende Fürwörter

p. 48

- 1 *so*; nur Nom. und Acc., aber im Sing. und Plur.; *der Bueb, so chô ist; der Bueb, so dui g'sê hést; d'Lyt, so chô sind; d'Lyt, so dui g'sê hést.*

- * Lieber wird das folgende *wo* gebraucht.
- 2 *wo*, unabänderlich im Nom. und Acc., Sing. und Plur.; *der Mâ, wo chô ist; der Mâ, wo dui g'sê hést; d'Lyt, wo chô sind; d'Lyt, wo dui g'sê hést.*
- * Für die übrigen Casus muss dem *wo* das schwache Pron. pers., das in Geschlecht und Zahl mit dem Worte übereinstimmt, auf welches das *wo* sich bezieht, im Casus, den das *wo* haben sollte, angehängt werden: z.B.
Gen., *der Mâ, wo dui dich syner âg'nô hést;*
Dat., *der Mâ, wo-n-em-s dui g'gã hést;*
Pl. Dat., *d'Buebe, wo-nne dui g'rieffd hést.*
- ** Es wird diess *wo* wie ein Bindewort behandelt; daher können ihm Suffixe in drei Casus zugleich angehängt werden; z.B. *der Ma, wo-d-em-s 'gã hést*, welchem du es gegeben hast; *d'Buebe, wo-d-ne g'riefd hést*, denen du gerufen hast; *der Puir, wo-n-em-s abg'chaffd ha*, dem ich es abgekauft habe.
- *** Soll das beziehende Fürwort mit einer Praep. stehen, so setzt man die Praep. vor das Pronomen pers., das sich auf das Wort bezieht, auf welches *wo* sich beziehen soll, z.B. *der Puir, wo-n-i-s vo-n-em g'chaffd ha*, von dem ich es etc. *der Mâ, wo-n-i a-si t'zâld ha*, an den ich bezahlt habe.
- 3 *der, di, das*, wie im Deutschen, doch im Nom. selten vorkommend; in den übrigen Casus wird es dem Pron. indic. gleich; *der Mâ, der géster dâ g'sy ist* (besser *wo* für *der*); *der Mâ, démm ich dâs abg'chaffd ha; d'Lyt, die dui g'sê hést; d'Buebe, déne dui g'rieffd hést.*
- * Auch diese Datife werden als Bindewort behandelt, und man hängt ihnen diese Suffixe an; *der Mâ, demm-i-s abg'chaffd ha*, dem ich es abgekauft habe. ||
- p. 49 4 *wéle, wéli, wéles* (abhängig nur vorkommend); *weist, wéle chô ist?* Gen. *wéles*; Gen. abs. *wéssis*, selten *wélsis*; Dat. *wélem, i wélem*, m. n.; *wéler, i wéler*, f.; Dat. abs. fem. *wélere, i wélere*. Pl. Nom. *wéli*; Dat. *wéle, i wéler* * *i weis, weles âs ist.*
- * *I weis, wéli dyni Chinder sind; — wéles dyni Ch. sind.*
- 5 *wér* (nur abhängig); *i weis, wér chô ist.* Gen. *wéssis*; Dat. *wémm*; *i weis, wémm ich dâs g'gã ha.*
- * Es wird als Bindewort behandelt und erhält daher Suffixe: *i weis, wér-is chô ist; i weis, wémm-i-s g'gã ha; i weis, vor wémm-i stâ.*
- 6 *was* (nur abhängig); Gen. *wéssis*; Dat. *i was.*
- * Statt *was* mit Vorwörtern braucht man lieber: *worâ, wohie, wodûr, wogäge, wori*, etc.
- 7 *dér, wo; die, wo; dâs, wo*, etc.; *dér, die, dâs* werden als Pron. indic. behandelt, für sich allein; *wo* wie oben N. 2; *dér, wo-mer-s g'seid héd; démm, wo-n-em-s g'seid ha.*
- * *wér das, wéle das, wéli das, wéles das* steht nur für obiges *wér; wéle* etc.; Gen. *wéssis das; wéles das*; Dat. *wémm das; wélem das, wéler das* etc. Allfällige Suffixe kommen an *das; i weis, wér das chô ist; i weis, wélem das-i-s g'gã ha* (auch *i wélem das* etc.)
- * *as* kann hier für *das* stehen: *i weis, wéle-n as chô ist*
- ** Auch noch folgende fragende Pron. können ebenso abhängig gebraucht werden.

§. 22. Fragende Fürwörter

- 1 *wér, wêr?* Gen. *wéssis?* Dat. *wémm, i wémm?*
wâs? Gen. *wéssis?* Dat. *i wâs?*

- 2 *wéle, wéli, wéles?* mit und ohne Subst.; Abänderung wie §. 21. 4.
- 3 *was fir eine, -eini, -eis?* ohne Subst.; nur das *eine* etc. wird abgeändert, wie im §. 16. Der Dativ hat auch *i* voraus: *i was fir eim?*
- 4 *was fir-ne, m.f.; was fir-nes, n.;* nur *ne* wird als Einheitsartikel abgeändert, und die Praep. stehen vor dem *was*. ||
Gen. *was fir-nes Huises? was fir-nes Mueters?* p. 50
Dat. *was fir-neme Mâ? i was fir-neme Mâ? i was fir-nere Fraiw?*
* *was firsis* wäre ein Gen. abs.
- 5 *wasfirig, e wasfirege, e wasfirigi, es wasfirigs?*
Gen. abs. *wasfirigsis?* Gen. mit Subst. *es wasfirigs?*
Dat. *i wasfirege, i wasfireger? wasfiregem, wasfireger? i-neme wasfirege? i-nere wasfirege?*
Pl. Nom. *wasfirigi, wasfirig?* Dat. *wasfirege? i wasfirege?*
* Praep. kommen vor *was; fir wasfirigi?*
- 6 *wél eine, wél eini, wél eis?* ohne Subst.; gerade wie *was fir eine*.
- 7 *wétig, e wétege* etc. gerade wie *e wasfirig*.
- 8 *wélig, e wélege* etc. ebenso.
* *Was fir* wird auch getrennt: *was ist der Pêter fir-ne Mâ?* das kann auch abhängig so sein; *i weis, was er fir-ne Mâ ist*.
** *Was* kann also als Bindewort behandelt werden und nimmt Suffixe an.
*** Werden auch diese Fragwörter als abhängig gebraucht, wie es bei allen der Fall sein kann; so kann ihnen *das* angehängt werden, welches *das* dann als Bindewort behandelt wird und Suffixe annimmt; *i weis, e was firege Mäntsch das-er ist*.

§. 23. Unbestimmte Pronomen

- 1 *allerlei;* mit Subst. ist es ganz unabänderlich. Ohne Subst.: Gen. *allerleisis;* Dat. *allerleijem; allerleijer;* Pl. Dat. *allerleje*.
- 2 *ander; der ander, der andiri; e-n andere;* ganz wie ein Adjectif.
- 3 *dérlei;* ganz wie *allerlei*.
- 4 *eint; der eint, der einti* etc.; ganz wie ein Adjectif.
- 5 *éper, Jemand;* Gen. *épirsis;* Dat. *éperem; i éperem. épis, etwas;* Gen. *épis;* Dat. *i épis.*
* *épis Gâlds; épis Milchs;* also mit Gen. Sing.; *épis Hârdépfl; épis Bäume;* also mit Dat. Pl., weil der Gen. Pl. fehlt. || p. 51
- 6 *épen eine, etc.* irgend Jemand; nur *eine* wird abgeändert; *épe* vorgesetzt.
- 7 *e g'wisse; e g'wissne; e g'wissnege,* sind regelmässige Adj. mit Einheitsartikel.
- 8 *ieder; eniedere, eniediri, enieders* (auch *es nieders*) Gen. *es nieders;* Gen. abs. *es niedirsis;* Dat. *niederem; i niederem; i-n-eniederem; i-neme niedere; niederer; i niederer; i-n-eniederer; i-nere niedere. enietwédere, enietwédiri, es nietwéders,* mit und ohne Subst.; Gen. *es nietwéders;* Gen. abs. *es nietwédirsis;* Dat. *i nietwéderem; i nietwéderer; i neme nietwédere, i-nere nietwédere.*
* In N. 8 ist alles nur Sing.
- 9 *niemer, Niemand;* Gen. *niemirsis;* Dat. *niemerem, i niemerem.*
- 10 *nyd;* s. §. 16. IX. 7.
- 11 *twédere, e twédere, e twédiri, e twéders,* kein von beiden. Gen. mit Subst. *es twéders;* Gen. abs. *twédirsis, es twédirsis,* Dat. *twéderem, twéderer; i twéderem, i twéderer.*
* Nom. und Dat. mit und ohne Subst.

- * *e kheitwédere* etc.; id.; das *khei* ist hier unabänderlich. Nom. *e kheitwédere*, -iri, -ers; mit und ohne Subst.; Gen. *es kheitwéders*; Gen. abs. *es kheitwédirsis*; Dat. *i kheitwéderem*; *i-ne kheitwéderem*; *i-neme kheitwédere*; *i kheitwéderer*; *i-ne kheitwéderer*; *i-nere kheitwédere*.
- 12 *g'wisserlei*; *eniederlei*; *kheinerlei*, *twéderlei*; *wélerlei*; *wasfirtegerlei*; *wétegerlei* etc. wie *allerlei*.

§. 24. Hilfswörter

- 1 Die gleichen Hilfswörter sind da nötig, wie im Deutschen; nur kömmt hier gern das Hilfswort *tue* hinzu.
- 2 Ich setze nur die tonlosen Pron. pers. her, und zwar in der 3^{ten} Person Sing. nur *er*, weil das Zeitwort für alle gleich ist.
- 3 Im Plur. ist das Verbum für alle Personen gleich; ich setze daher gelegentlich nur eine. ||
- p. 52 4 Der Plur. hat (einige unregelm. Verba im Indic. ausgenommen) zwei Formen; die vokalische auf *-e* ist dienlicher vor Konsonanten; die auf *-id* vor Vokalen.
- 5 Die erste Pers. Sing im Indic. hat regelm. *-e* am Ende, die 1 und 3 Sing. im Conj. und Condit. hat gewöhnlich *-i* (ausgenommen in irreg. Verben); diese *-e* und *-i* sind der Veränderung vor den Anhängseln unterworfen, werden dann aber gewöhnlich abgeworfen. *i réde*; *i rédi*; *er rédi*; *i rédti*; *er rédti*; *er réd-e-n â* (Conj. er rede ihn an); *i rédt-e-n â* (ich redete ihn an, Condit.); *i réde-ne-n â*, wo das *e* bleiben darf.
- 6 Die 2^{te} Pers. Sing. hat *-st* am Ende (ausgenommen in *wit*); oft hat sie *-ist*, besonders nach *p*, *s*, *ss*, *t*, *st*, *sp*, *sch*, z. Oft ist es gleichgiltig, ob *-st* oder *-ist* gesagt werde; *-ist* steht immer im Conj. und Condit. * Selten wird *-st* wie *-schsch* gelesen, etwa vor Konson.

A. Hilfswort *hâ*

Praes.	Ind.	<i>i ha</i> ; <i>de hést</i> ; <i>er héd</i> ; <i>mer</i> , <i>er</i> , <i>si hénd</i> ;
	Conj.	<i>i heig</i> ; <i>de heigist</i> ; <i>er heig</i> ; <i>mer</i> etc. <i>heigid</i> oder <i>heige</i> ;
	Condit.	<i>i hât</i> ; <i>de hâtist</i> ; <i>er hât</i> ; <i>mer</i> etc. <i>hâtid</i> oder <i>hâte</i> ; <i>i wûrd hâ</i> , <i>du wûrdist ha</i> ; <i>er wûrd hâ</i> ; <i>mer wûrde</i> , <i>wûrdid hâ</i> ;
Perf.	Ind.	<i>i ha g'hă</i> , etc. das Praes. Ind. mit dem Supin <i>g'hă</i> ;
	Conj.	<i>i heig g'hă</i> , etc. das Praes. Conj. mit dem Supin <i>g'hă</i> ;
	Condit.	<i>i hât g'hă</i> , etc. das Praes. Condit. mit dem Supin <i>g'hă</i> ; <i>i wûrd g'hă hă</i> , etc. das Praes. Condit. mit eingefügtem <i>g'hă</i> ;
Plusquamp.	Ind.	<i>i ha g'hâ g'hă</i> , etc. das Perf. Ind. mit noch einem <i>g'hă</i> ;
	Conj.	<i>i heig g'hâ g'hă</i> , etc. das Perf. Conj. mit noch einem <i>g'hă</i> ;
	Condit.	<i>i hât g'hâ g'hă</i> , etc. das Perf. Condit. mit noch einem <i>g'hă</i> ; <i>i wûrd g'hâ g'hă hă</i> , etc. das Perf. Condit. mit zwei <i>g'hă</i> ;
Fut.	Ind.	<i>i wil hă</i> ; <i>de wit hă</i> ; <i>er wil hă</i> ; <i>mer</i> etc. <i>wénd hă</i> ; <i>i wird hă</i> ; <i>du wirst hă</i> ; <i>er wird hă</i> ; <i>mer wârdid</i> , <i>wârde hă</i> ;
	Conj.	<i>i wéll hă</i> ; <i>de wéllist hă</i> ; <i>er wéll hă</i> ; <i>mer wéllid</i> , <i>wélle hă</i> ; <i>i wârd hă</i> ; <i>de wârdist hă</i> ; <i>er wârd hă</i> ; <i>mer wârdid</i> , <i>wârde hă</i> ;
	I. Fut.	exact. <i>i wil</i> oder <i>wird g'hă hă</i> , etc. das Futur mit eingeschobenem <i>g'hă</i> ; Conj. <i>i wéll</i> oder <i>wârd g'hă hă</i> , etc. das Futur mit eingeschobenem <i>g'hă</i> ;

II. Fut.	exact.	<i>i wil</i> oder <i>wird g'hǎ g'hǎ hǎ</i> , etc. das Futur mit zwei eingeschobenen <i>g'hǎ</i> ;	p. 53
	Conj.	<i>i wéll</i> oder <i>wǎrd g'hǎ g'hǎ hǎ</i> , etc. das Futur mit zwei eingeschobenen <i>g'hǎ</i> ;	
Imperat.		<i>hǎb; hénd;</i>	
Supin.		<i>g'há</i> ; Part. perf. als Adj. <i>g'há</i> ; <i>der g'háni</i> etc.	
Inf.		<i>hǎ</i> ; Perf. Inf. <i>g'hǎ hǎ</i> ; <i>g'hǎ g'hǎ hǎ</i> ; Fut. Inf. <i>wéll</i> , <i>wǎrd</i> <i>hǎ</i> ; Fut. exact. Inf. <i>wéll</i> , <i>wǎrd</i> <i>g'hǎ hǎ</i> .	
	*	Ein Part. praes. würde <i>hájed</i> , <i>e hájede</i> heissen; es wird aber schwerlich vorkommen. Das Futur mit <i>wil</i> ist gebräuchlicher. Für <i>wúrd</i> sagt man auch <i>wét</i> : <i>i wét</i> , <i>de wétist</i> , <i>er wét</i> , <i>mer wétid</i> etc. <i>hǎ</i> , <i>g'hǎ hǎ</i> etc. Die Conditionale für das Futur werden aus dem Perf. genommen.	
	**	Die sehr zusammengesetzten Formen sind natürlich nicht beliebt; und man spricht die <i>g'hǎ hǎ</i> etc. kürzer oder länger, wie es etwa gehen mag.	

B. Das Hilfswort *sy*

Praes.	Ind.	<i>i bi</i> ; <i>de bist</i> ; <i>er ist</i> ; <i>mer</i> , <i>er</i> , <i>si sind</i> ;	
	Conj.	<i>i syg</i> ; <i>de sygist</i> ; <i>er syg</i> ; <i>mer sygid</i> , oder <i>syge</i> ;	
	Condit.	<i>i wǎr</i> ; <i>de wǎrist</i> ; <i>er wǎr</i> ; <i>mer wǎrid</i> , oder <i>wǎre</i> ; <i>i wúrd sy</i> ; <i>de wúrdist sy</i> ; <i>er wúrd sy</i> ; <i>mer wúrdid</i> , <i>wúrde sy</i> ;	
Perf.	Ind.	<i>i bi g'sy</i> , etc. das Praes. mit dem Supin <i>g'sy</i> ;	
	Conj.	<i>i syg g'sy</i> , etc. das Praes. [Conj.] mit dem Supin <i>g'sy</i> ;	
	Condit.	<i>i wǎr g'sy</i> , etc. das Praes. [Condit.] mit dem Supin <i>g'sy</i> ; <i>i wúrd g'sy sy</i> , etc.; der Praes. Condit. mit eingeschobenem <i>g'sy</i> ;	
Plusquamp.	[Ind.]	<i>i bi g'sy g'sy</i> , etc., das Perf. mit noch einem <i>g'sy</i> ;	
	Conj.	<i>i syg g'sy g'sy</i> , etc. das Perf. Conj. mit noch einem <i>g'sy</i> ;	
	Condit.	<i>i wǎr g'sy g'sy</i> , etc. das Perf. Cond. mit noch einem <i>g'sy</i> ; <i>i wúrd g'sy g'sy sy</i> , etc. wie im Perf., aber mit zwei <i>g'sy</i> ;	
Fut.	Ind.	<i>i wil sy</i> ; <i>de wit sy</i> ; <i>er wil sy</i> ; <i>mer wénd sy</i> ; <i>i wird sy</i> ; <i>de wirst sy</i> ; <i>er wird sy</i> ; <i>mer wǎrdid</i> , <i>wǎrde sy</i> ;	
	Conj.	<i>i wéll sy</i> ; <i>de wéllist sy</i> ; <i>er wéll sy</i> ; <i>mer wéllid</i> , <i>wéll</i> <i>sy</i> ; <i>i wǎrd sy</i> ; <i>de wǎrdist sy</i> ; <i>er wǎrd sy</i> ; <i>mer wǎrdid</i> , <i>wǎrde sy</i> ;	
Fut.	exact.	<i>i wil</i> , oder <i>i wird g'sy sy</i> , etc. das Fut. mit <i>g'sy</i> ;	
	Conj.	<i>i wéll</i> oder <i>i wǎrd g'sy sy</i> , etc. das Fut. mit <i>g'sy</i> ;	
	*	Für <i>i wird</i> sagt man auch <i>i wirde</i> ; für <i>i wǎrd</i> auch <i>i wǎrdi</i> .	p. 54
II. Fut.	exact.	<i>i will g'sy g'sy sy</i> , <i>i wird</i> etc., kömmt hier nicht leicht vor.	
Imper.		<i>bis</i> ; <i>sind</i> .	
Sup.		<i>g'sy</i> ; Part. perf. als Adj. <i>g'syn</i> ; <i>der g'syni</i> etc.	
Inf.		<i>sy</i> ; Perf. <i>g'sy sy</i> ; <i>g'sy g'sy sy</i> ; Fut. <i>wéll</i> , <i>wǎrde sy</i> etc. Fut. exact. <i>wéll</i> , <i>wǎrde g'sy sy</i> etc.	
	*	Ein Part. praes. von <i>sy</i> wäre: <i>sîjid</i> , <i>e sîjede</i> .	

C. Hilfswort *wârde*

Praes.	Ind.	<i>i wird (i wirde); de wirst (wirdist); er wird; mer wârdid, wârde;</i>	
	Conj.	<i>i wârdi (wârd); de wârdist; er wârd (wârdi); mer wârdid, wârde;</i>	
	Condit.	<i>i wûrd; de wûrdist; er wûrd; mer wûrdid, wûrde;</i> <i>i wûrd wârde, etc.</i>	
Perf.	Ind.	<i>i bi wôrde; etc. das Praes. von sy mit wôrde;</i>	
	Conj.	<i>i syg wôrde, etc. das Praes. von sy mit wôrde;</i>	
	Condit.	<i>i wâr wôrde, etc. das Praes. von sy mit wôrde;</i> <i>i wûrd wôrde sy, etc.</i>	
Plusquamp.	[Ind.]	<i>i by wôrde g'sy, etc. das hiesige Perfect mit g'sy;</i>	
	Conj.	<i>i syg wôrde g'sy, etc. das hiesige Perfect mit g'sy;</i> <i>i wâr wôrde g'sy, etc. das hiesige Perfect mit g'sy;</i> <i>i wûrd worde g'sy sy, etc.</i>	
Fut.	Ind.	<i>i wil wârde; de wit wârde etc. wie bei sy, nur wârde für sy;</i> <i>i wird wârde; de wirst wârde, etc. wie bei sy, nur wârde für sy;</i>	
	Conj.	<i>i wêll wârde; de wêllist wârde, etc. wie bei sy, nur wârde für sy;</i> <i>i wârd wârde; de wârdist wârde, etc. wie bei sy, nur wârde für sy;</i>	
Fut.	exact.	<i>i wil, oder wird wôrde sy, etc.</i>	
Fut.	Conj.	<i>i will, oder wârd wôrde sy, etc.</i>	
II. Fut.	exact.	<i>i wil, oder wird wôrde g'sy, etc.</i>	
II. Fut.	Conj.	<i>i wêll, oder wârd wôrde g'sy sy, etc.</i>	
Imperat.		<i>wird; wârdid;</i>	
Sup.		<i>wôrde; Perf. wôrde g'sy; Adj. worden, der wôrni;</i>	
Inf.		<i>wârde; Perf. wôrde sy; Plusquamp. wôrde g'sy sy;</i>	
Inf. Fut.		<i>wêlle oder wârde sy; Fut. exact. wêlle wôrde sy; wêlle wôrde g'sy sy;</i> <i>wârde wôrde sy; wârde wôrde g'sy sy.</i>	
	*	Ein Part. praes. würde <i>wârded, e wârdede</i> heissen.	

p. 55

§. 25. Regelm. Zeitwort, *lôbe*

Praes.	Ind.	<i>i lôbe, de lobst, de lôbist, er lobd, er lôbed; mer lôbid, oder lôbe;</i>	
	Conj.	<i>i lôbi, de lôbist, er lôbi; mer lôbe, oder lôbid;</i>	
	Condit.	<i>i lobti, de lobtist, er lobti; mer lobte, oder lobtid;</i> <i>i lôbiti, de lôbitist, er lôbiti; mer lôbete, oder lôbitid;</i> <i>i wûrd lôbe etc. nur wûrd abgeändert.</i>	
Perf.	Ind.	<i>i ha g'lobd, oder g'lôbed, etc. das Praes. von hâ mit g'lobd;</i>	
	Conj.	<i>i heig g'lobd, g'lôbed etc. das Praes. von hâ mit g'lobd;</i>	
	Condit.	<i>i hât g'lobd etc. das Praes. von hâ mit globd;</i> <i>i wûrd g'lobd hă etc. nur wûrd abgeändert, mit g'lobd hă;</i>	
Plusquamp.	[Ind.]	<i>i ha g'lobd g'hă, etc. das Perf. mit g'hă;</i>	
	Conj.	<i>i heig g'lobd g'hă, etc. das Perf. mit g'hă;</i>	
	Condit.	<i>i hât g'lobd g'hă, etc. das Perf. mit g'hă;</i> <i>i wûrd g'lobd g'hă hă, etc. das Perf. mit eingeschobenem g'hă;</i>	
Fut.	Ind.	<i>i wil lôbe, etc.;</i>	
		<i>i wird lôbe, etc.;</i>	
	Conj.	<i>i wêll lôbe, etc.;</i>	
		<i>i wârd lôbe, etc.</i>	
		} nur <i>wil, wird, wêlle, wârd</i> } abgeändert, mit dem Inf. } <i>lôbe.</i>	

Fut.	exact.	<i>i wil g'lobd hǎ, etc.</i>	} nur <i>wil, wird, wéll, wǎrd</i> abgeändert, mit <i>g'lobd hǎ.</i>
		<i>i wird g'lobd hǎ, etc.</i>	
Fut.	Conj.	<i>i wéll g'lobd hǎ ect.</i>	}
		<i>i wǎrd g'lobd hǎ, etc.</i>	
II. Fut.	exact.	<i>i wil, i wird g'lobd g'hǎ hǎ, etc.</i>	} wie I. Fut. exact., nur <i>g'hǎ hǎ</i> für <i>hǎ</i> ;
	Conj.	<i>i wéll, i wǎrd g'lobd g'hǎ hǎ etc.</i>	
Imperat.		<i>lób; lôbid.</i>	
Supin.		<i>g'lobd, g'lôbed; Perf. g'lobd g'hǎ; Adj. g'lobd, der g'lobti;</i>	
Inf.		<i>lôbe; Perf. g'lobd hǎ; Plusquamp. g'lobd g'hǎ hǎ; Fut. lôbe wélle, lôbe wǎrde; wélle lôbe, wǎrde lôbe; Fut. exact. wélle, wǎrde g'lobd hǎ; wélle, wǎrde g'lobd g'hǎ hǎ;</i>	
Part. praes.		<i>lôbed; e lôbede, der lôbidi.</i>	
	*	Für obige <i>wǎrd</i> sagt man auch <i>wét</i> , das wie <i>hât</i> abgeändert wird.	

A. Anmerkungen

p. 56

- 1 *i lób, er lób* (letzteres nur im Conj.), steht auch für *i lôbe, i lôbi, er lôbi*; doch ist es selten so; vor angehängten Suffixen kömmt es vor, wie bei den Pron. pers. gesagt worden; dazu gerne vor dem Einheitsartikel: *i chaiff e Hund* statt *i chaiffe ne Hund*.
- 2 *lobst* oder *lôbist* ist bei diesem Verbum gleichgiltig; bei Anhängung von vokalischen Suffixen geht die kürzere Form besser: *de lobst-e*. Nach Zischlauten muss *-ist* stehen: *de hassist*; auch nach *t* und *p* wäre *st* fast immer zu hart; *de brâtist, de plampist*. — Sonst hat das eine Verbum nur die kürzere, das andere nur die längere Form, was im Wörterbuch jedesmal angezeigt ist.
- 3 Das gleiche ist durchaus der Fall bei der 3^{ten} Pers. Sing.; *er lobd, er lôbed; er lobd-e, er lôbed-e; er brôted; er plamped; er hassed; er huested*; doch *er hassd* geht auch an, weil *d* nach *s, ss, sch* leicht auszusprechen ist. Aber *er hoped; hopd* ist zu schwer.

* Bei Verben auf *-le, -me, -ne, -re*, nach vorhergehendem Konsonanten, oder nach tonlosem *e*, sowie bei Konsonantenhäufung muss immer die längere Form stehen: *er sudled; er widmed; er rächchned; er hindered; er rutschged* ect.; *er bileideged*.

- 4 Auch im Condit. wird unter den gleichen Bedingungen die längere Form gesetzt: *er lobti, er lôbiti; er brâtiti; er hassiti, er hassti; er huestiti; er hopiti; er sudliti; er widmiti; er rächniti; er hindiriti; er rutschgiti; er bileidigiti*.

* Das gilt natürlich auch vor den übrigen Personen.

- 5 *g'lôbed* oder *g'lobd*, als Supin. und Adject. ist hier gleichgiltig; in der Abänderung wird *d* zu *t*, *der g'lobt, g'lôbet, g'lôbiti*. Sonst gelten die Regeln in 2, 3, 4, über die kürzere oder längere Form.

- 6 Der Imperat. der 2^{ten} Pers. Sing. muss am Ende *-e* haben bei den in N. 3 angezeigten Verben auf *-le, -me, ne, -re*, und denen auf *-e* mit vorhergehenden Konsonanten und kurzem Vokal, nicht aber bei sonstigen Konsonantenhäufungen; daher *sudle, widme, rächchne, hindere, bileidege*; aber *rutschg, brât, etc.* ||

* Auch der Imperat. nimmt Suffixe an, wo das genannte *-e* vor Vokalen doch auch wegfallen kann; *rächchn-e, rechne ihn*; doch besser ist *rächchne-n-e*; nach sonstigen tonlosen Nachsilben wird das *-e* doch immer ausgelassen: *bileideg-e, beleidige ihn*.

p. 57

- 7 Supin und Inf. nehmen keine Suffixe an; da setzt man die Pronomen voll, *sich erbârme*; oder an's Hilfswort in zusammengesetzten Zeiten; *i wil-s nid chaffe*; *i ha-s nid g'feilsed*.
- 8 Das Part. praes. ist selten gebräuchlich; *e laiffidi Schuld*; *e stârbede Mântsch*. Man umschreibt sonst lieber: *es Huis wo îsinkhd* statt *es îsinkhets Huis*.
- 9 Vokalische Zeitwörter, die im Infinitif auf lange Vokale (ohne -e) sich enden, nehmen im Praes. Ind. kein *e* in der 1. Pers. Sing. an, wie *flie*, *tue*, *zie*, *lâ*, *g'sê*, etc., und im Condit. haben sie nur -*ti* (nicht leicht -*iti*, das -*jiti* werden müsste). Sie haben auch in der 2 und 3^{ten} Pers. Sing. Ind. Praes. die kürzere Form, -*st*, -*d*;
i flie, *de fliest*, *er flied*; Pl. *mer fliend*;
i tue, *de tuest*, *er tued*; Pl. *mer tiend*;
i flieti, *de flietist*, *er flieti*; Pl. *mer flietid*;
 oder irreg. *i flûch* etc. * Sie sind gewöhnlich irregulär.
 Im Conj. wird *e* und *i* im Sing. angehängt, mit *j* vor ihnen; *i flieji*, *de fliejist* etc.; *mer flieje* im Plur.
 Viele Verben sind, die gleichsam vokalisch wären, aber im Inf. doch -*e* mit vorhergehendem *j* oder *w* haben, die in der kürzeren Form das *j* oder *w* auslassen, in den längeren nicht; z.B. *nâje* (näher kommen); *i nâje*, *de nâst*, *de nâjist* etc.; Conj. *i nâji*, *de nâjist*, etc.; Condit. *i nâti*, *i nâjiti* etc. — *truiwe* (trauen); *i truiwe*, *de truiw*, *de truiwist*, etc.; Conj. *i truiwi*; Condit. *i truiti*, *i truiwiti*.
 * Vor vokalischen Suffixen bleibt *j* und *w*; *i nâj-em*; *i truiw-em*.
 ** Viele haben nur die längere Form: *de heiwist* (nie *heist*); das Wörterbuch gibt die Formen an.
 * Hier einige hier einschlagende Verben in den nöthigsten Formen: ||

p. 58

Verbum *zie*

Praes. Ind. *zie*, *ziest*, *zied*; *ziend*; Conj. *zieji*, *ziejist*, *zieji*; *ziejid*, *zije*;
 * wird das -*i* der 1 und 3 Pers. Sing. ausgelassen, so bleibt vor angehängten Vokalen im Conj. doch das *j*, *ziej*, vor Konson. kann es wegbleiben, *zie*;
 Praes. Condit. *zieti*, *zietist* etc., wenn nicht das irreg. *zûch* gebraucht wird;
 Imperat. *zich*; *ziend*; Sup. *t'zoge*;
 Part. praes. *ziejed*, *e ziejede*.

- * Diese Art Verben sind überhaupt irregulär.

Verbum *nâje* (regelm.)

Praes. Ind. *nâje*, *nâst* (*nâjist*), *nâd* (*nâjed*); Pl. *nâjid*, oder *nâje*;
 Praes. Conj. *nâji*, *nâjist*, *nâji*; Pl. *nâje*, oder *nâjid*;
 Praes. Condit. *nâti*, *nâtist*, *nâti*; *nâtid*, *nâte*; oder *nâjiti*, *nâjitist* etc.;
 Imperat. *nâ*, *nâj*; Pl. *nâjid*; Supin. *g'nâd*, *der g'nâti*; *g'nâjed* etc.

- * Im Conj. gilt die Regel von *zie*; *er nâji*, *er nâj-em-s*; *er nâ-der-s*.

Verbum *sudle*

Praes. Ind.	<i>sudle, sudlist, sudled</i> ; Pl. <i>sudlid</i> oder <i>sudle</i> ;
Praes. Conj.	<i>sudli, sudlist, sudli</i> ; Pl. <i>sudle</i> oder <i>sudlid</i> ;
Praes. Condit.	<i>sudliti, sudlitist, sudliti</i> ; Pl. <i>sudlitid</i> oder <i>sudlete</i> ;
Imperat.	<i>sudle, sudlid</i> ; Sup. <i>g'sudled</i> ;

* Hier also immer die längere Form.

Verbum *sudele*

Praes. Ind.	<i>sudele, sudilist, sudeled</i> ; Pl. <i>sudilid</i> oder <i>sudele</i> ;
Praes. Conj.	<i>sudili, sudilist, sudili</i> ; Pl. <i>sudele</i> oder <i>sudilid</i> ;
Praes. Condit.	<i>sudiliti, sudilitist, sudiliti</i> ; Pl. <i>sudelete</i> oder <i>sudilitid</i> ;
Imperat.	<i>sudele, sudilid</i> ; Sup. <i>g'sudeled</i> .

* Also auch hier immer die längere Form.

Verbum *firchterleche* (fürchterlicher werden)

Praes. Ind.	<i>firchterleche, firchtirlichist, firchterleched</i> ; Pl. <i>firchtirlichid, firchterleche</i> ;
Praes. Conj.	<i>firchtirlichi, firchtirlichist, firchtirlichi</i> ; Pl. <i>firchterleche, fichtirlichid</i> ;
Praes. Condit.	<i>firchtirlichiti</i> etc.; Imperat. <i>firchterleche, firchtirlichid</i> ;
Sup.	<i>g'firchterleched</i> .

NB. Alle *e* und *i* der obigen Verben, wie aller Verben, werden vor angehängten Suffixen nach dem Vokal derselben verändert; z.B. *de versudlest-e* von *sudlitist*. p. 59

B. Supinvorschlag

- 1 Der regelmässige Vorschlag aller Supine der regelm. und unregelm. Verben ist *g'*, das wie *gg* lautet: *g'arbeitet*; *g'jagd*; *g'lâ*; *g'wunne*.
- 2 Vor *b, p, d, t*, confluiert es mit diesen; vor *z* wird es *t*; z.B. *b'bätled*; *p'pungged*; *d'dôrffed*; *t'têded*; *t'zâld*.
- 3 Vor *kh*, *g* wird es natürlich nicht gehört, werde es *g'* oder *k'* oder *q'* geschrieben: *k'khaländered*, *q'quêld*; *g'khaländered*, *g'quêld*.
- 4 Mit *g-* wird es *gg* lauten; *g'glaibd*; mit *ch* wie *kh*; *g'chröbled*.
- 5 Vor untrennbaren Vorsilben bleibt es aus, wie im Deutschen: *uberchô*; *verurteild*; aber *umeg'fâre*, weil *ume* trennbar ist.

§. 26. Passiv

Praes.	Ind.	<i>i wird</i> oder <i>wirde g'lobd</i> , etc.; Conj. <i>i wård</i> g'lobd, etc.;
	Condit.	<i>i wûrd</i> g'lobd etc.; oder <i>i wûrd</i> g'lobd <i>wårde</i> , etc.;
Perf.	Ind.	<i>i bi globd wôrde</i> etc.; Conj. <i>i syg</i> g'lobd <i>wôrde</i> ;
	Condit.	<i>i wår</i> g'lobd <i>wôrde</i> , etc.; oder <i>i wûrd</i> g'lobd <i>wôrde sy</i> ; etc.;
Plusquamp.		<i>i bi g'lôbd wôrde g'sy</i> , etc.; Conj. <i>i syg</i> g'lobd <i>wôrde g'sy</i> ;
	Condit.	<i>i wår</i> g'lobd <i>wôrde g'sy</i> , etc.; oder <i>i wûrd</i> g'lobd <i>worde g'sy sy</i> ;
Fut.	Ind.	<i>i wird</i> g'lobd <i>wårde</i> , etc.; Conj. <i>i wård</i> g'lobd <i>wårde</i> ;
Fut.	exact.	<i>i wird</i> g'lobd <i>wôrde sy</i> , etc.; Conj. <i>i wård</i> g'lobd <i>wôrde sy</i> , etc.;
Imperat.		<i>wird</i> g'lobd; <i>wårdid</i> g'lobd;
Sup.		<i>g'lobd</i> ; <i>g'lôbed</i> ; Perf. <i>g'lobd wôrde</i> ; Plusquamp. <i>g'lobd wôrde g'sy</i> ;
Inf.		<i>g'lobd wårde</i> ; Perf. <i>g'lobd wôrde sy</i> ; Plusquamp. <i>g'lobd wôrde g'sy sy</i> ;
Fut.		<i>wårde g'lobd wårde</i> ; Fut. exact. <i>wårde g'lobd wôrde sy</i> , <i>wårde g'lobd wôrde g'sy sy</i> .

* Also das Hilfswort *wårde* mit dem Sup. *g'lobd*; daher ich nur die erste Person angegeben, weil die andern nun von selbst sich ergeben.

** *i wird* kann auch durch *i wirde* ersetzt werden. ||

§. 27. Mittelzeitwörter

Praes.	Ind.	<i>i reise</i> ; Conj. <i>i reisi</i> ; Condit. <i>i reisiti</i> , <i>reisti</i> , <i>i wûrd reise</i> ;
Perf.		<i>i ha g'reised</i> ; <i>i bi g'reised</i> ; etc. Condit. <i>i wår</i> g'reised; <i>i hât</i> g'reised; <i>i wûrd</i> g'reised <i>sy</i> ; <i>i wûrd</i> g'reised <i>ha</i> ;
Plusquamp.		<i>i ha g'reised g'hǎ</i> ; <i>i bi g'reised g'sy</i> , etc.;
	Conj.	<i>i heig</i> g'reised <i>g'hǎ</i> ; <i>i syg</i> g'reised <i>g'sy</i> , etc.;
	Condit.	<i>i hât</i> g'reised <i>g'hǎ</i> ; <i>i wår</i> g'reised <i>g'sy</i> etc.;
		<i>i wûrd</i> g'reised <i>g'hǎ hǎ</i> ; <i>i wûrd</i> g'reised <i>g'sy sy</i> ;
Fut.	Ind.	<i>i wil</i> , <i>wird reise</i> ; Conj. <i>i wéll</i> , <i>i wård reise</i> ;
Fut.	exact.	<i>i wil</i> , <i>wird g'reised hǎ</i> ; <i>i wil</i> , <i>wird g'reised sy</i> ;
	Conj.	<i>i wéll</i> , <i>wård g'reised hǎ</i> ; <i>i wéll</i> , <i>wård g'reised sy</i> ;
II. Fut.	exact.	<i>i wird g'reised g'hǎ hǎ</i> ; <i>i wird g'reised g'sy sy</i> ; etc.
Imperat.		<i>reis</i> ; <i>reisi</i> ; Sup. <i>g'reisd</i> , <i>g'reised</i> ;
Inf.		<i>reise</i> ; Part. praes. <i>reised</i> , <i>e reisede</i> ; <i>der reisidi</i> .

* Die Composita der Inf. und Sup. regeln sich von selbst: Sup. Perf. *g'reised g'hǎ*; *g'reised g'sy*, etc.; Inf. Perf. *g'reised hǎ*; *g'reised sy* etc.

** Die meisten dieser Wörter kann man mit *hǎ* oder *sy* abändern; der Sinn des einen und andern ist kaum verschieden; nur scheint es, dass mit *hǎ* mehr von einer einmaligen, vorübergehenden Handlung die Rede sei, bei *sy* aber von einer mehr dauernden etc. Natürlich zeigt *hǎ* mehr ein Thun, *sy* mehr ein Leiden an.

1 z.B. *hǎ* oder *sy* bei -*ârte* in Compositis: *uisârte*; *bigägne*; *birzle*; *chlâbe*; *chlädere*; *fâre*; *flyge*; *flysse*; *fryre*; *g'linge*; *grâte*; *yle*; *ryfe*; *ryte*; *ruewe*; *ligge*; *size*; *abstamme*; *wachse*.

2 z.B. nur mit *hǎ*: *blieje*; *uisschlâ*; *schnadere*; *suisse* etc. besonders solche, die kein Part. perf. pass. haben, wie *hǎlfte*; v.n., wo man nicht sagen kann: *der g'hulffni Mâ*.

3 z.B. nur mit *sy*: *g'hije*; *gâ*; *blybe*; *stârbe*; und besonders immer die Verba neutra mit der Vorsilbe *er-*, *ver-*; *erârme*, *verârme*; *verschwinde*.

* Das Wörterbuch soll jedesmal anzeigen, ob *hâ* oder *sy* zu brauchen sei. ||

§. 28. Participales Zeitwort

p. 61

Praes.	Ind.	<i>i bi g'lobd</i> ; Conj. <i>i syg g'lobd</i> ; Condit. <i>i wâr g'lobd</i> ; <i>i wûrd g'lobd sy</i> ;
Perf.	Ind.	<i>i bi g'lobd g'sy</i> ; Conj. <i>i syg g'lobd g'sy</i> ;
Perf.	Condit.	<i>i wâr g'lobd g'sy</i> ; <i>i wûrd g'lobd g'sy sy</i> ;
Plusquamp.		<i>i bi g'lobd g'sy g'sy</i> ; Conj. <i>i syg g'lobd g'sy g'sy</i> ;
	Condit.	<i>i wâr g'lobd g'sy g'sy</i> ; <i>i wûrd g'lobd g'sy g'sy sy</i> ;
Fut.	Ind.	<i>i wirde g'lobd sy</i> ; Conj. <i>i wârd g'lobd sy</i> ;
Fut.	exact.	<i>i wird g'lobd g'sy sy</i> ; Conj. <i>i wârd g'lobd g'sy sy</i> ;
II. Fut.	exact.	<i>i wird g'lobd g'sy g'sy sy</i> ; Conj. <i>i wârd g'lobd g'sy g'sy sy</i> ;
Imperat.		<i>bis g'lobd</i> ; <i>sind g'lobd</i> ;
Sup.		<i>1 g'lobd g'sy</i> ; <i>der g'lobd g'syni</i> ; <i>2 g'lobd g'sy g'sy</i> ;
Inf.		<i>1 g'lobd sy</i> ; <i>2 g'lobd g'sy sy</i> ; <i>3 g'lobd g'sy g'sy sy</i> ; <i>4 wârde g'lobd sy</i> ;
		<i>5 wârde g'lobd g'sy sy</i> ; <i>6 wârde g'lobd g'sy g'sy sy</i> .

* Das zeigt nicht ein Werden an, wie das Passiv, sondern ein Sein.

** Wie man *g'sy g'sy sy* (oder *g'hă g'hă hă*) lese, ist schon gesagt worden, nämlich wie man mag; das mittelste ist gewöhnlich am wenigsten accentuiert, das erste am meisten.

§. 29. Reflexives Zeitwort

Praes.	Ind.	<i>i freiw-mi</i> , <i>de freiwt-di</i> , <i>er freiwd-si</i> ; <i>mer freiwid-is</i> , <i>er freiwed-ech</i> , <i>si freiwid-si</i> ;
	Conj.	<i>i freiwi-mi</i> , <i>de freiwist-di</i> , <i>er freiwi-si</i> ; <i>mer freiwi-n-is</i> , etc.;
	Condit.	<i>i freiwti-mi</i> etc.; <i>i wûrd-mi freiwe</i> ;
Perf.	Ind.	<i>i ha-mmi g'freiwd</i> , etc.; Conj. <i>i heig-mi g'freiwd</i> ;
	Condit.	<i>i hât-mi g'freiwd</i> ; <i>i wûrd-mi g'freiwd hă</i> ;
Plusquamp.		<i>i ha-mmi g'freiwd g'hă</i> ; etc.;
Fut.	Ind.	<i>i wird mi freiwe</i> ; <i>i wil-mi freiwe</i> ; etc.
	exact.	<i>i wird-mi g'freiwd hă</i> ; <i>i wil-mi g'freiwd hă</i> ;
II. Fut.	exact.	<i>i wird mi g'freiwd g'hă hă</i> ; <i>i wil-mi g'freiwd g'hă hă</i> ;
Imperat.		<i>freiwd-di</i> ; <i>freiwd-ech</i> ;
Inf.		<i>sich freiwe</i> ; * Der Inf. hat keine Suffixe.

§. 30. Unpersönliche Zeitwörter

p. 62

Praes.	Ind.	<i>es tundered</i> ; Conj. <i>es tundiri</i> ; Condit. <i>es tundiriti</i> ;
Perf.	Ind.	<i>es héd tundered</i> ; Conj. <i>es heig tundered</i> ; Condit. <i>es hât tundered</i> ; <i>es wûrd tundered hă</i> ;

Plusquam.	Condit.	<i>es héd tundered g'hǎ; Conj. es heig tundered g'hǎ; e hāt tundered g'hǎ; es wúrd tundered g'hǎ hǎ;</i>
Fut.	Ind.	<i>es wil, es wird tunderere; Conj. es wéll, wǎrd tunderere;</i>
Fut.	exact.	<i>es wird, wil tundered g'hǎ hǎ; Conj. es wéll, wǎrd tundered g'hǎ hǎ;</i>
II Fut.	exact.	<i>es wird, wil tundered g'hǎ g'hǎ hǎ; etc.</i>
Imperat.		<i>fehlt; doch tunderere nur, wén-d wit! es tundiri.</i>

- * Solche sind *blizge, hagle, nachte, rǎgne, ryffe, rywe, schniĵe, tâge, timere, wäterleiche, zîme (sich-)*; sie können doch auch persönlich gebraucht werden; *er tunderet eis* (schimpft, etc.), wie persönliche sehr häufig, besonders als reciproc, drittpersonlich werden: *es g'hêrd-si; es handlid-si; es verluitet etc.; es g'fryrd etc.*
- ** Umschreibungen sind: *es ist Taiw; es gid Taiw; es ist g'hei; es ist schên; es ist schôn; es ist heiter; es ist wintirlich, etc.*

§. 31. Unvollständige Verba

Wie es deren im Deutschen gibt, die einen Inf. nach sich verlangen, wie *dürfen, können, lassen, mögen, müssen, sollen, wollen* etc., so ist es auch hier. Dazu kommt noch *tue*, das vor jedes Zeitwort gesetzt werden darf, im Praes. Ind. Conj. u. Condit. und Imperatif; *tue* wird abgeändert; das Hauptzeitwort steht im Inf.:

Praes.	Ind.	<i>i tue lôbe; de tuest lôbe; er tued lôbe; mer tiend lôbe;</i>
	Conj.	<i>i tie lôbe; de tiejist lôbe; er tie lôbe; mer tieje lôbe;</i>
	Condit.	<i>i tât lôbe; de tâtist lôbe; er tât lôbe; mer tâtid lôbe;</i>
Imperat.		<i>tue lôbe; tiend lôbe. * In zusammengesetzten Zeiten geht das nicht an; i tue lôbe heisst nichts anderes, als: i lôbe.</i>

§. 32. Infinitif mit g', nach dem Verbum mege.

- p. 63 Wenn *mége* nur «wollen» etc. bedeutet, so steht nach ihm der einfache || Infinitif, wie im Deutschen: *ich mag dâs nid mache*, «ich habe dafür den Willen nicht», «es ist mir zuwider», etc. Bedeutet es aber «vermögen, können», welche Bedeutung es häufig hat; so wird dem Infinitif ein *g'* vorgesetzte: *ich mag dâs nid g'mache*, «ich vermag es nicht», «es ist zuviel für mich». Dieses *g'* befolgt ganz die Regeln vom *g'* des Supins, und wird daher *b, p, d, t* etc. wie dort, *ich mag-s nid g'arbeite, e wǎg b'bringe, t'zâle* etc., *verschlâ* etc.

§. 33. Unregelmässige Zeitwörter

- 1 Meistens kömmt die Unregelmässigkeit nur im Condit. und Supin vor; in diesem Falle werden nur diese angegeben.
- 2 Wo das Praes. irreg. ist, ist's es gewöhnlich nicht ganz. In der Mehrzahl sind auch da alle Personen gleich; daher nur eine angegeben wird. Wo immer die erste und dritte des Sing. gleich sind, wird wieder nur eine derselben gesetzt. Überhaupt wird ausgelassen, was aus Vorhandenem regelm. abgeleitet wird.

- 3 Die meisten Supine gehen auf *-e* aus; in der Abänderung als Adj. gehen sie wie die Adj. auf *-en*, *e g'schlagne Mâ*.
- 4 Die meisten sind nur im Condit. und Supin unregelmässig.
* Ein R. bedeutet im Folgenden: regelmässig.

<i>I n f i n i t .</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
<i>ässe</i>	<i>ise, isist, isd, ässid;</i> C. <i>ässi, ässist</i> etc.; Imp. <i>is; ässid;</i>	<i>äs, äsist; äs;</i> Pl. <i>äse, äsid;</i>	<i>g'ässe;</i> Adj. <i>g'ässen;</i>
<i>bachche;</i> <i>-bärge;</i> <i>bäte;</i> <i>bifäle;</i>	R.; s. <i>verbärge;</i> R.; <i>bifile, -st, -d; bifälid;</i> C. <i>bifäli</i> etc.; I. <i>bifil; bifälid;</i>	R.; R.; <i>bifül;</i>	<i>b'bachche, u. R.;</i> <i>b'bäte, u. R.;</i> <i>bifole;</i> Adj. <i>bifolen;</i>
<i>byge;</i> <i>bysse;</i> <i>byte;</i> <i>binde;</i> <i>biwege;</i> <i>bläse;</i> <i>blybe;</i> <i>boge;</i> <i>brâte;</i> <i>brächche;</i>	R.; R.; R.; R.; R.; R.; R.; R.; R.; <i>briche, brichst,</i> <i>brichd; brächchid;</i> C. <i>brächchi</i> etc.;	<i>bîg, u. R.;</i> <i>bîs, u. R.;</i> <i>bôt, u. R.;</i> <i>bûnd, u. R.;</i> <i>biwôg, u. R.;</i> <i>blies, u. R.;</i> <i>blîb, u. R.;</i> <i>bûg, u. R.;</i> R.; <i>brûch;</i> <i>bräch;</i> <i>brûng; brächti;</i> <i>brûn, u. R.;</i>	<i>b'bige, u. R.;</i> <i>b'bisse; </i> <i>b'bote, u. R.;</i> <i>b'bunde;</i> <i>biwoge, u. R.</i> <i>b'bläse, u. R.;</i> <i>b'blibe;</i> <i>b'boge, u. R.;</i> <i>b'brâte, u. R.;</i> <i>b'brochche;</i> Adj. <i>b'brochchen;</i> <i>b'brunge, b'brâchd;</i> <i>b'brunne;</i> <i>b'buije, u. R.;</i> <i>b'buiwe, u. R.;</i> R.;
<i>chénne;</i>	<i>cha, chaist, cha;</i> <i>chennid;</i> C. <i>chénn, chénnist,</i> <i>chénn;</i>	<i>chénnt;</i>	<i>chénne;</i>
* <i>b'chénne,</i> <i>g'chénne</i> etc.;	sind ganz regelmässig.		
<i>chlinge;</i> <i>chnäte;</i> <i>chô;</i>	R.; R.; <i>chume, chuist, chund;</i> <i>chémid;</i> C. <i>chém, chémist,</i> etc.; Pl. <i>chémid;</i> I. <i>chu, chum, chémid;</i>	<i>chlung, u. R.;</i> R.; <i>chäm;</i>	<i>g'chlunge;</i> <i>g'chnäte, u. R.;</i> <i>chö;</i> Adj. <i>chôn; der chôni;</i>
<i>dinge;</i> <i>empfâ;</i>	R.; wie <i>fâ;</i>	<i>dûng, u. R.;</i> wie <i>fâ;</i>	<i>d'dunge, u. R.;</i> wie <i>fâ;</i>

	<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
p. 65	<i>empfähle;</i> <i>empfinde;</i> <i>ertwége;</i> <i>fâ;</i>	wie <i>bifäle;</i> wie <i>finde;</i> wie <i>biwége;</i> <i>fâ, fâst, fâd; fând;</i> C. <i>fang, fangist, etc.;</i> oder <i>fâji, fâjist, etc.;</i> Imp. <i>fâ, fach, fang;</i> Pl. <i>fând, fangid;</i>	wie <i>bifäle;</i> wie <i>finde;</i> wie <i>biwége;</i> <i>fieng;</i>	wie <i>bifäle;</i> wie <i>finde;</i> wie <i>biwége;</i> <i>g'fange;</i> Adj. <i>g'fangen</i>
	<i>falle;</i> <i>fâre;</i> <i>fächte;</i> <i>-fäle;</i> <i>finde;</i> <i>firchte;</i> <i>flächte;</i> <i>flie;</i>	R.; R.; R.; s. <i>bifäle;</i> R.; R.; R.; <i>flie, -st, -d; fliend;</i> C. <i>flieji, -jist, -ji; -jid;</i> Imp. <i>flieh</i> [oder <i>flich?</i>]; <i>fliend;</i>	<i>fiel;</i> <i>fier, u. R.;</i> R.; <i>fûnd; fând; u. R.;</i> <i>fûrcht, u. R.;</i> R.; <i>flûch, u. R.;</i>	<i>g'falle;</i> <i>g'fâre;</i> R.; fig. <i>g'fochte</i> <i>g'funde;</i> <i>g'furchte, u. R.;</i> <i>g'flochte, u. R.;</i> <i>g'floche;</i>
	<i>fliesse;</i> <i>flyge;</i> <i>flysse;</i> <i>frage;</i> <i>frässe;</i>	R.; R.; R.; R.; <i>frise, -ist, -d; frässid;</i> C. <i>frässi etc.;</i> Imp. <i>fris; frässid;</i>	wie <i>flysse;</i> <i>flôg; flûg; flig;</i> <i>flüss; flûs, u. R.;</i> <i>frieg, u. R.;</i> <i>fräs;</i>	wie <i>flysse;</i> <i>g'floge;</i> <i>g'flosse, g'flisse;</i> R.; <i>g'frässe;</i> Adj. <i>g'frässen;</i> (wie immer so); <i>g'frôre;</i> <i>g'gange;</i>
	<i>fryre;</i> <i>gâ;</i>	R.; <i>gâ, gâst, gâd; gând;</i> C. <i>gang, gangist etc.;</i> oder <i>gâji, gâjist etc.;</i> I. <i>gâ, gang; gând;</i>	<i>frôr, u. R.;</i> <i>gieng;</i>	<i>g'frôre;</i> <i>g'gange;</i>
	<i>gâ;</i>	<i>gibe, gist, gid; génd;</i> C. <i>gâb, -ist, gâb;</i> <i>gâbid;</i> J. <i>gib; génd;</i> * In Beckenried <i>gând</i> für <i>génd;</i>	<i>gâb;</i> (<i>i tât gâ</i>)	<i>g'gâ;</i>
p. 66	<i>gälte;</i>	<i>gilde, giltist, gilt;</i> Conj. <i>gälti etc.;</i> Imp. <i>gilt; gältid;</i> * <i>gält?</i> = nicht wahr?	<i>gûlt;</i>	<i>g'gulte;</i>
	<i>-gässe;</i> <i>giesse;</i> <i>g'linge;</i> <i>g'lyche;</i> <i>glysse;</i>	s. <i>vergässe;</i> R.; R.; R.; R.;	<i>gûs, u. R.;</i> <i>g'lung, u. R.;</i> <i>glîch, u. r.;</i> <i>glîs, gliss; u. R.;</i>	<i>g'gosse;</i> <i>g'lunge;</i> <i>g'gliche, u. R.;</i> <i>g'glisse, u. R.;</i>

<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
<i>g'niesse;</i> <i>grabe;</i> <i>grâte;</i> <i>gryffe;</i> <i>g'sê;</i>	R.; R.; R.; R.; <i>g'sê, -st, -d; g'sênd;</i> C. <i>g'sêji, g'sêjist</i> etc.; I. <i>g'sê (lueg),</i> <i>g'sênd</i> etc.	<i>g'nûs; g'nuss,</i> u. R.; <i>grieb,</i> u. R.; R.; <i>grif,</i> u. R.; <i>g'säch;</i>	<i>g'nosse;</i> <i>g'grabe,</i> u. R.; <i>g'grâte,</i> u. R.; <i>g'griffe;</i> <i>g'sê;</i> Adj. <i>g'sên,</i> <i>der g'sêni;</i>
<i>g'schê;</i>	wie <i>g'sê;</i> Imp. <i>g'schê, g'schich;</i> <i>g'schênd;</i>	<i>g'schäch;</i>	<i>g'schê;</i> Adj. <i>g'schên;</i>
<i>g'winne;</i> <i>hâ;</i> <i>haije, haiwe;</i>	R.; s. §. 24.a. R.;	<i>g'wûn,</i> u. R.; <i>hîw; hyw;</i> u. R.;	<i>g'wunne;</i> <i>g'haije, g'haiwe;</i> <i>g'hîje, g'hÿwe;</i> <i>g'hÿje, g'hÿwe;</i> <i>g'halte;</i>
<i>halte;</i>	R.; * als v. n. ist es ganz R.; ** <i>g'halte</i> ist ganz R.;	<i>hielt,</i> u.R.;	
<i>hange;</i> <i>hâbe;</i>	R.; <i>hâbe, hâbst, héd;</i> <i>hâbid;</i> C. <i>hâbi,</i> etc; Imp. <i>hâb; hând;</i> *Alles selten; eher <i>hébe,</i> besonders aber <i>hâ</i> dafür.	<i>hieng,</i> u.R.; <i>hôb; hât;</i>	<i>g'hange,</i> u.R. <i>g'hôbe; g'hâ;</i>
<i>heisse;</i>	R.; * v. n. «heisser werden», ist ganz R.	<i>hiess,</i> u.R.;	<i>g'heisse;</i>
<i>hâlfte;</i>	<i>hilfe, hilfst, hilfd;</i> <i>hâlfid;</i> <i>hâlfid;</i> C. <i>hâlfli;</i> etc.; Imp. <i>hilf; hâlfid;</i>	<i>hûlf;</i>	<i>g'holffe, g'hulffe;</i>
<i>hébe;</i>	R. doch eher <i>héd</i> für <i>hébd, hând,</i> für <i>hébid;</i>	R.; <i>hôbe; hât;</i>	<i>g'hobe; g'hâ</i>
<i>hinkbe;</i> <i>jâse;</i> <i>jâte;</i> <i>lâ;</i>	R.; R.; R.; <i>lâ, lâst, lâd, lând;</i> C. <i>lâji, lâjist,</i> etc.; I. <i>lach, lâ, lând;</i>	<i>hûnkbe,</i> u. R.; R.; R.; <i>liess;</i>	<i>g'hunkbe,</i> u.R.; <i>g'jâse,</i> u.R.; <i>g'jâte,</i> u.R.; <i>g'lâ;</i> Adj. <i>glân,</i> <i>der g'lâni;</i>
<i>lade;</i>	R.;	R.;	<i>g'lade,</i> u.R.;

<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
<i>laiffe;</i>	R.;	<i>lîf, lûf, u.R.;</i>	<i>g'loffe, g'liffe u. glaiiffe;</i>
<i>läse;</i>	<i>lise, lisist, lisd; läsid; C. läsi, läsist, etc.;</i> I. <i>lis;; läsid;</i>	<i>läs;</i>	<i>g'läse; Adj. g'läsen;</i>
<i>légge;</i>	<i>légge, leist, leid; léggid; C. léggi, léggist, etc.;</i> I. <i>légg; léggid;</i>	<i>leiti;</i>	<i>g'leid Adj. g'leid; der g'leiti;</i>
<i>ligge;</i>	<i>ligge, lyst, lyd; liggid; sonst R.</i>	<i>låg;</i>	<i>g'läge;</i>
<i>lyche;</i>	ist selten, als [= wie] deutsch; sonst R.;	<i>lîch;</i>	<i>g'liche;</i>
<i>lîje;</i>	R.;	<i>lî, lîjist etc.;</i>	<i>g'lîje;</i>
<i>lyge;</i>	R.;	<i>lûg, u. R.;</i>	<i>g'loge;</i>
<i>-lyre;</i>	s. <i>verlyre</i> ; sonst R.;		
<i>linge;</i>	wie <i>g'linge</i> ; = linieren, ist R.;		
p. 68 <i>lunge;</i>	R.;	<i>lung, u. R.;</i>	<i>g'lunge, u. R.;</i>
<i>machche;</i>	R.;	<i>miech, u. R.;</i>	R.;
<i>mâle;</i>	R.;	R.;	<i>g'mâle, u. R.;</i>
<i>mälche;</i>	<i>mülche, milchst, milchd; Pl. mälchid; C. mälche etc.;</i> I. <i>milch; mälchid;</i> * <i>mälche</i> , v. n. ist ganz R.	<i>mûlch;</i>	<i>g'mulche;</i>
<i>mässe;</i>	<i>mise, misist, misd; Pl. mässid; C. mässä;</i> I. <i>mis; mässid;</i>	<i>mäs, mûs, u. R.;</i>	<i>g'mässe;</i>
<i>mége;</i>	<i>mag, magst, mag; mégid; C. még, mégist etc.;</i>	<i>mécht;</i>	<i>mége;</i>
<i>miesse;</i>	<i>mues, muest, mues; Pl. miessid; C. miess, etc.;</i>	<i>miesst;</i>	<i>miesse;</i>
<i>myde;</i>	R.;	<i>mîd, u. R.;</i>	<i>g'mide u. R.;</i>
<i>nâ;</i>	<i>nime, nimst, nimd; Pl. nâmid; nând; C. nâm, nâmist etc.;</i> I. <i>nim; nând, nâmid;</i>	<i>neêm; nâm;</i>	<i>g'nô; der g'nôni;</i>
<i>niesse;</i>	in <i>g'niesse</i> , s. <i>g'niesse</i> .		
<i>pfyffe;</i>	R.;	<i>pfiff, u. R.;</i>	<i>pfiffe, u. R.;</i>

Infinit.	Praes. Ind. + Conj.,	Condit.	Sup. etc.
<i>pryse;</i>	R.;	<i>pris;</i>	<i>p'prise;</i>
<i>râde;</i>	R.;	R.;	<i>g'râde, u. R.;</i>
<i>râte;</i>	R.;	R.;	<i>grâte, u. R.;</i>
<i>râde;</i>	R.;	R.;	<i>g'râde, u. R.;</i>
<i>rieffe;</i>	R.;	<i>rief, u. R.;</i>	R. selten <i>g'rueffe;</i>
<i>rybe;</i>	R.;	<i>rib, u. R.;</i>	<i>g'ribe;</i>
<i>ryche;</i>	R.;	<i>rich; rûch; u. R.;</i>	<i>g'rochche;</i>
<i>rysse;</i>	R.;	<i>riss; ris; u. R.;</i>	<i>g'risse;</i>
<i>ryte;</i>	R.;	<i>rit, u. R.;</i>	<i>g'rite; </i>
<i>rywe;</i>	R.;	<i>riw, u. R.;</i>	<i>g'ruiwe, u. R.;</i>
<i>ringe;</i>	R.;	<i>rûng; v. a. R.;</i>	<i>g'runge; v. a. R.;</i>
<i>rinne;</i>	R.;	<i>rûn, u. R.;</i>	<i>g'runne;</i>
<i>salze;</i>	R.;	R.;	<i>g'salze, u. R.;</i>
<i>säge;</i>	<i>säge, seist, seid; sägid;</i> C. <i>sägi, sägist</i> etc.; Imp. <i>säg; sägid;</i>	<i>seiti;</i>	<i>g'seid;</i>
<i>schaffe;</i>	R.;	R.;	<i>g'schaffe, u. R.;</i>
<i>schälte;</i>	R.;	<i>schült, u. R.;</i>	<i>g'schulte, u. R.;</i>
	auch <i>schilte, -ist, schilt;</i>	<i>schôlte;</i>	<i>g'schälte, g'scholte;</i>
	C. R. Imp. auch <i>schilt;</i>		
<i>schäre;</i>	R.;	<i>schûr, u. R.;</i>	<i>g'schôre, u. R.;</i>
<i>-schê;</i>	s. <i>g'schê;</i>		
<i>scheide;</i>	R.;	<i>schîd, u. R.;</i>	<i>g'schide, u. R.;</i>
<i>schiebe;</i>	R.;	<i>schôb, u. R.;</i>	<i>g'schobe, u. R.;</i>
<i>schiesse;</i>	R.;	<i>schûs, u. R.;</i>	<i>g'schosse;</i>
<i>schyche;</i>	R.;	<i>schîch, schûch, u. R.;</i>	<i>g'schochche;</i>
	im Sinn «vertreiben»		<i>* wägg'schyched;</i>
	ganz R.;		
<i>schyne;</i>	R.;	<i>schîn, u. R.;</i>	<i>g'schine;</i>
<i>schysse;</i>	R.;	<i>schîs, u. R.;</i>	<i>g'schisse;</i>
<i>schinde;</i>	R.;	<i>schûnd, u. R.;</i>	<i>g'schunde;</i>
<i>schlâ;</i>	<i>schlâ, schlâst, -d;</i> <i>schlând;</i> C. <i>schlâji, schlâjist</i> etc.; I. <i>schlâ, schlach; schlând;</i>	<i>schlieg;</i>	<i>g'schlage;</i> Adj. e <i>g'schlagne;</i>
<i>schlâffe;</i>	R.;	<i>schlief, u. R.;</i>	<i>g'schlâffe;</i>
<i>schlinge;</i>	R.;	<i>schlûng, u. R.;</i>	<i>g'schlunge;</i>
<i>schlingge;</i>	R.;	<i>schlungg, u. R.;</i>	<i>g'schlungge, u. R.;</i>
<i>schlyche;</i>	R.;	<i>schlîch, u. R.;</i>	<i>g'schliche;</i>
<i>schlyffe;</i>	R.;	<i>schlîf; schlûf; u. R.;</i>	<i>g'schliffe; g'schloffte;</i>
<i>schlysse;</i>	R.;	<i>schlîs, schlûs, u. R.;</i>	<i>g'schlisse;</i>
<i>b'schlysse;</i>	R.;	<i>b'schlîs, b'schlûs, u. R.;</i>	<i>b'schlosse; g'schlosse; </i>
<i>schmalze;</i>	R.;	R.;	<i>g'schmalze, u. R.;</i>
<i>schmélze;</i>	v. a. R.;	<i>schmûlz, u. R.;</i>	<i>g'schmolze, u. R.;</i>
<i>schmilze;</i>	v. n. R.;	<i>schmûlz, u. R.;</i>	<i>g'schmulze, u. R.;</i>
<i>schnyde;</i>	R.;	<i>schnîd, u. R.;</i>	<i>g'schnite, u. R.;</i>

<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
<i>schrékbe;</i>	v. a. ganz R.;	R.;	R.;
<i>erschrékbe;</i>	v. a. ganz R.;	R.;	R.;
<i>erschrékbe;</i>	v. n. regelm. oder <i>erschrikbe, -st, -d;</i> Pl. <i>erschrékbid;</i> C. R. Imp. <i>erschrikb;</i> <i>erschrékbid;</i> oder R.;	R.;	R.;
		<i>erschruk, u. R.;</i>	<i>erschrokbe, u. R.;</i>
<i>schrybe;</i>	R.;	<i>schrîb, u. R.;</i>	<i>g'schribe;</i>
<i>schrije;</i>	R.;	<i>schri; schrûw; u. R.;</i>	<i>g'schruiwe, g'schrije;</i>
<i>schryte;</i>	R.;	<i>schrit, u. R.;</i>	<i>g'schrite;</i>
<i>schrôte;</i>	R.;	R.;	<i>g'schrôte, u. R.;</i>
<i>schwâlle;</i>	R.;	<i>schwûl; u. R.;</i>	<i>g'schwolle, u. R.;</i>
<i>schwâlle</i>	besser <i>g'schwâlle;</i>		
<i>schwäre;</i>	<i>schwîre, -st, -d;</i> Pl. <i>schwârid;</i> C. <i>schwâri</i> etc.;	<i>schwûr;</i>	<i>g'schwôre, u. R.;</i>
	I. <i>schwîr; schwârid;</i> auch R. besonders in <i>verschwäre.</i>		
<i>schwære;</i>			
<i>schwêre;</i>	R.;	<i>schwûr, u. R.;</i>	<i>g'schwôre;</i>
<i>schwille;</i>	R.;	<i>schwûl, u. R.;</i>	<i>g'schwulle;</i>
<i>schwille;</i>	besser <i>g'schwille.</i>		
<i>schwîme;</i>	R.;	<i>schwûm, u. R.;</i>	<i>g'schwûme, u. R.;</i>
<i>schwryge;</i>	R.;	<i>schwîg, u. R.;</i>	<i>g'schwige;</i>
<i>schwryne;</i>	R.;	<i>schwîm, u. R.;</i>	<i>g'schwine;</i>
<i>schwinde;</i>	R.;	<i>schwînd, u. R.;</i>	<i>g'schwunde, u. R.;</i>
<i>schwinge;</i>	R.;	<i>schwung, u. R.;</i>	<i>g'schwunge;</i>
<i>schwîre;</i>	<i>verschwîre, R.;</i>	<i>verschwûr, u. R.;</i>	<i>verschwôre;</i>
<i>-sê;</i>	s. <i>g'sê;</i>		
p. 71 <i>sêlle;</i>	<i>soll, sollst, soll; sollid;</i> C. <i>sêll, sêllist, etc.;</i> s. §. 24. B.	<i>sét, sot;</i>	<i>sêlle;</i>
<i>sy;</i>			
<i>syde;</i>	R.;	<i>sûd, u. R.;</i>	<i>g'sote;</i>
<i>singe;</i>	R.;	<i>sûng, u. R.;</i>	<i>g'sunge;</i>
<i>sinkbe;</i>	R.;	<i>sunkh, u. R.;</i>	<i>g'sunkbe;</i>
<i>sinne;</i>	R.;	<i>sûn, u. R.;</i>	<i>g'sunne, u. R.;</i>
<i>size;</i>	R.;	<i>sâs, sâss, u. R.;</i>	<i>g'sâsse;</i>
<i>spinne;</i>	R.;	<i>spûn, u. R.;</i>	<i>g'spunne;</i>
<i>spyse;</i>	R.;	<i>spîs, u. R.;</i>	<i>g'spise, u. R.;</i>
<i>spywe, spîje;</i>	R.;	<i>spîw, spîw, u. R.;</i>	<i>g'spuiwe, g'spuije;</i> <i>g'spiwe, g'spije;</i> <i>g'schprochbe;</i>
<i>sprâchche;</i>	<i>spriche, -ist, -d;</i> Pl. <i>sprâchchid;</i> C. <i>sprâchchi</i> etc.;	<i>sprâch;</i> <i>sprûch;</i>	
	Imp. <i>sprich; sprâchchid;</i>		

<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
<i>springe;</i> <i>stâ;</i>	R.; <i>stâ, stâst, stâd; stând;</i> C. <i>stâji</i> , etc.; I. <i>stâ, stând; stând;</i>	<i>sprûng</i> , u. R.; <i>stierend;</i>	<i>g'sprunge;</i> <i>g'stande;</i>
<i>stächche;</i>	<i>stiche, stichst, stichd;</i> Pl. <i>stächid;</i> C. <i>stächchi</i> etc.; I. <i>stich; stächchid;</i>	<i>stäch; stûch;</i>	<i>g'stochche;</i>
<i>stäle;</i>	<i>stile, stilst, stild;</i> Pl. <i>stälid;</i> C. <i>stâli</i> , etc.; I. <i>stil; stälid;</i>	<i>stûl;</i>	<i>g'stole;</i>
<i>stârbe;</i>	<i>stirbe, -st, -d; stârbid;</i> I. <i>stirb, stârbid;</i>	<i>stûrb;</i> 	<i>g'stôrbe; C. stârbi</i> etc.;
<i>stinkhe;</i>	R.;	<i>stûnk</i> , n. R.;	<i>g'stunkhe;</i>
<i>stÿbe;</i>	R.;	<i>stûb; stûb;</i> u. R.;	<i>g'stobe;</i>
<i>stÿge;</i>	R.;	<i>stûg;</i> u. R.;	<i>g'stige;</i>
<i>stosse;</i>	R.;	R.;	<i>g'stosse;</i>
<i>stryche;</i>	R.;	<i>strîch</i> , u. R.;	<i>g'striche;</i>
<i>stryse sich;</i>	R.;	R.;	<i>g'strisse</i> , u. R.;
<i>stryte;</i>	R.;	<i>strit</i> , u. R.;	<i>g'stryted, g'strite;</i>
<i>suiſſe;</i>	R.;	<i>sûf</i> , u. R.;	<i>g'soffe, g'suffe;</i>
<i>suige;</i>	R.;	<i>sûg, sôg;</i> u. R.;	<i>g'suge, g'soge;</i>
<i>térffe;</i>	<i>tarf, tarfst, tarf;</i> Pl. <i>térffid;</i> C. <i>térff, térfist</i> etc.;	<i>térft;</i>	<i>térffe;</i>
<i>trâffe;</i>	<i>trife, trifst, trifd;</i> Pl. <i>trâffid;</i> C. <i>trâffi</i> , etc.;	<i>trûf, trâf;</i>	<i>t'troffe;</i>
<i>trâge;</i>	Imp. <i>trif; trâffid;</i> <i>trâge, treist, treid;</i> Pl. <i>trâgid;</i> C. <i>trâgi</i> etc.;	<i>treiti;</i>	<i>t'treid;</i> Adj. <i>e treite;</i>
<i>trâte;</i>	I. <i>trâg; trâgid;</i> R.;	<i>trât</i> , u. R.;	<i>t'trâte</i> , u. R.;
<i>triege;</i>	auch: <i>trit, tritst, trit;</i> R.;	<i>trûg</i> , u. R.;	<i>t'troge</i> , u. R.;
<i>triesse;</i>	in <i>vertriesse</i> , R.;	<i>trûs; truss;</i> u. R.;	<i>-trusse, -trosse</i> , u. R.;
<i>trybe;</i>	R.;	<i>trîb</i> , u. R.;	<i>t'tribe;</i>
<i>tryge;</i>	R.;	<i>trûg</i> , u. R.;	<i>t'troge</i> , u. R.;
<i>tringe;</i>	R.;	<i>trûng</i> , u. R.;	<i>t'trunge</i> , u. R.;
<i>trinkhe;</i>	R.;	<i>trûnk</i> , u. R.;	<i>t'trunkhe</i> , u. R.;
<i>tue;</i>	<i>tue, tuest, tued; tiend;</i> C. <i>tie, tiejist, tie;</i> Pl. Pl. <i>tiejid;</i> I. <i>tue; tiend;</i>	<i>tât;</i>	<i>t'tâ;</i> Adj. <i>der t'tâni;</i>

	<i>Infinit.</i>	<i>Praes. Ind. + Conj.,</i>	<i>Condit.</i>	<i>Sup. etc.</i>
p. 73	<i>tunkhe;</i> <i>verbärge;</i>	R.; -birge, -birgst, -birgd; Pl. -bärgid; C. -bärgi etc.; Imp. -birg; -bärgid;	<i>tûnk</i> h, u. R.; <i>verbûrg</i> , u. R.;	R.; <i>verborge</i> ;
	<i>verbleiche;</i> <i>vergässe;</i>	R.; -gise, -gisist, -gisd; Pl. <i>vergässid</i> etc.; C. <i>vergässi</i> etc.; I. <i>vergis</i> , <i>vergässid</i> ;	<i>verblîch</i> , u. R.; <i>vergäs</i> ;	<i>verbliche</i> , u. R.; <i>vergässe</i> ;
	<i>verlyre;</i> <i>wachse;</i> <i>wäbe;</i> <i>wäge;</i>	R.; R.; R.; <i>wige</i> , <i>wigst</i> , <i>wigd</i> ; Pl. <i>wägid</i> ; C. <i>wägi</i> etc. Imp. <i>wig</i> ; <i>wägid</i> ; * So als v. a. und n.; als v. a. auch R.; im Sinn: «Weg machen», ganz R.;	R.; <i>wiechs</i> , u. R.; <i>wûb</i> , u. R.; <i>wûg</i> , u. R.;	<i>verlôre</i> ; <i>g'wachse</i> ; <i>g'wäbe</i> , <i>g'wobe</i> , u. R.; <i>g'woge</i> , <i>g'wäge</i> ;
	<i>wärbe;</i>	<i>wirbe</i> , <i>wirbst</i> , <i>wirbd</i> ; Pl. <i>wärbid</i> ; C. <i>wärbi</i> etc. Imp. <i>wirb</i> ; <i>wärbid</i> ; * Alles auch R.	<i>wûrb</i> , u. R.;	<i>g'worbe</i> , u. R.;
	<i>wärde;</i> <i>wärffe;</i>	s. §. 24. C. <i>wirf</i> , <i>wirfst</i> , <i>wirfd</i> ; Pl. <i>wärfid</i> ; C. <i>wärffi</i> , etc. I. <i>wirf</i> ; <i>wärfid</i> ;	<i>wûrf</i> ; <i>wûrff</i> ;	<i>g'worffe</i> ;
	-wäse; <i>wäschsche</i> ;	in <i>verwäse</i> , R.;	R.;	<i>verwäse</i> , u. R.;
p. 74	-wége; <i>wëlle</i> ;	R.;	R.; auch <i>wiesch</i> ;	<i>g'wäschsche</i> ;
	<i>wyche</i> ;	s. <i>biwége</i>	<i>wét</i> ; <i>wot</i> ;	<i>wëlle</i> ;
	<i>wyse</i> ;	<i>wil</i> , <i>wit</i> , <i>wil</i> ; <i>wénd</i> ;	<i>wîch</i> , u. R.;	<i>g'wiche</i> , u. R.;
	<i>wysche</i>	C. <i>wéll</i> , <i>wéllist</i> , etc.;	<i>wîs</i> , u. R.;	<i>g'wise</i> , u. R.;
	<i>winde</i> ;	R.;	<i>wûnsch</i>	<i>g'wunsche</i> , u. R.;
	<i>winde</i>	R.;	<i>wûnd</i> , n. R.;	<i>g'wunde</i> ;
		v.n. gehen vom Winde, ganz R.;		
	-winne;	s. <i>g'winne</i> ;		
	-wire;	in <i>verwirre</i> etc.; R.;	R.;	R.;
	-wirre;		R.;	Adj. auch <i>verworre</i> ;
	<i>winkhe</i> ;	R.;	<i>wûnk</i> h, u. R.;	<i>g'wunkhe</i> , u. R.;

Infinit.	Praes. Ind. + Conj.,	Condit.	Sup. etc.
wisse;	<i>weis, weist, weis;</i> Pl. <i>wissid;</i> C. <i>wissi</i> , etc. I. <i>wiss; wissid;</i>	<i>wissd, wissti</i> , etc.;	<i>g'wissd;</i>
zie;	<i>zie, ziest, zied; ziend;</i> C. <i>zieji, ziejist</i> etc.;	<i>zûg, zuch;</i> u. R. <i>zieti;</i>	<i>t'zoge;</i> Adj. <i>t'zogen;</i>
zwinge;	R.;	<i>zwûng</i> u. R.;	<i>t'zwunge.</i>

* Manche Wörter, die einfach unregelmässig sind, sind in gewissen Zusammensetzungen regelmässig, wie im Deutschen, aus dem sie durch Bücher hergekommen sein müssen; z.B. *birâtschlâge, bibérbâрге, handhabe, verleide, willkomme*; sie haben aber gewöhnlich auch schon einen anderen Infinitif, z.B. ein *schlâ, hâ, lyde, chô*. ||

§. 34. Gebrauch der Zeiten

p. 75

- 1 Das Praesens steht nicht nur für Praesens, sondern gern auch für das Futur, wenn etwa ein Adv. künftiger Zeit vorhanden ist, oder leicht gedacht werden kann; z.B. *z'jár chum-i wider bei; i chume no dikh zu-der; môre verreis-i; i chume dé*.
Natürlich kann das Futur stehen, mit *wêlle*, wenn man nur sagen will, dass man es im Sinne habe, mit *wârde*, wenn man etwas bestimmt angeben will; *i wil chô; i wird chô*.
* Weil man zusammengesetzte Zeiten doch nicht liebt, so steht das Praesens oft für das Fut. exact.; *wén-i g'sund wurde, se machch-i dâs und dâs*, wenn ich gesund geworden sein werde, so etc.
- 2 Das Perfect steht für Perf. und Imperf. (weil letzteres sonst fehlt); z.B. *i ha z'Parys g'wôned*, ich wohnte zu Paris; *i bi ne Par mal i Ziri g'sy*, — in Zürich gewesen.
* Für Fut. exact. *wén-er-s g'machchd héd, se zâl-em's*, wenn er es gemacht haben wird, so werde ich ihm es bezahlen.
** Perfect und Plusquamp. sind auf einander sich beziehend, wie im Deutschen Imperf. und Plusquamp., z.B. *wo-n-er-s g'machchd g'hã héd, ha-n-em-s t'zâld*. So Perf. und Perf., wie im Deutschen Imperf. und Imperf., z.B. *wo-s t'tâged héd, bi-n-i uifg'stande*, als es tagete, stand ich auf.
- 3 Das Fut. exact. ist nicht beliebt; daher Praes. und Perf., etc. wie oben.
- 4 Der Imperatif kann auch mit *dui sotist, dui muest* gegeben werden; *de muest gâ*, für *gang*.
- 5a Aus mehreren Wörtern bestehende Infinitife sind nicht beliebt: *g'ârbeited hã ist bésseer as nyd t'tâ hâ*, geht noch gut; aber *wârde g'ârbeited hã* scheint schon schwer.
- b Der Infinitif wird als regelm. Subst. gebraucht; z.B. *Ârbeite, das Ârbeite ist gued; ds Ârbeites nimd-im-si nyd â; vo-m Ârbeite mues-me lâbe*. ||

§. 34. [35] Abhängiger Infinitif

p. 76

- 1 Er steht ohne z', wie im Deutschen, nach folgenden etc. Wörtern: *blybe: i blybe size; chénne: i cha schrybe; heisse: i heiss-di gâ; hãlfte: i hilf-der singe; g'hêr-e: i g'hêr-e juize; gsê: i gsê-e chô; lêre: i lêr-di lâse; machche: machch-si gâ; lâ: lach-e gâ; mérkhe: i merkhe-n-e*

schlâffe; miesse: er mues laiffe; sêlle: er soll abreise; térfte: i tarf nid uisgâ; tue: i tue schrybe; wêlle: i wil uisfêre, etc. etc.

- 2 Mit z', ungefähr wie im Deutschen, besonders wo noch *um* und *ôni* stehen muss; es *fâd â z'râgne* (auch *es fâd â râgne*); *i suech-e-s z'machche*; *dâs z'schrybe -n-ist e khei Khunst*; *i schrybe, um-mi dri z'iebe*; *i schrybe, ôni z'tânkhe, wâs*.
- 3 Wenn das Verbum, von dem ein Inf. abhängt, eine Bewegung anzeigt oder voraussetzen lässt, die nöthig ist, das auszuführen, was der abhängige Inf. bedeutet; so wird dem Inf. entweder *ga, gage* oder *cho, choge* vorgesetzt, das erstere, wenn das Hauptverbum ein Fortgehen bedeutet oder voraussetzt, das letztere, wenn es ein Herkommen bedeutet etc. Das z' wird noch gesetzt oder nicht, jenachdem es sonst stehen sollte oder nicht; z.B. *i gâ ga-n épis chaiffe*; *me schikhd-mi, ga-n ârbeite*; *er will ga mäjje* (er will hingehen zu mähen); *er chund cho luege*; *si schikhd-e hâr cho frâge*; *er tarf cho-n ässe* (er darf kommen und essen, während: *er tarf ässe* kein Kommen einschliesst); *i muess ga-n ârbeite*, aber *i tânkhe gage z'arbeite*, weil *tânkhe* den Inf. mit z' sonst fordert.
 - * Tonlose Pronomen werden dem Hauptverbum oder den Silben *ga, gage, cho, choge* angehängt: *i chum-e-s choge machche*; *i chume choge-s machche*.
 - ** Das *ga, gage, cho, choge* bleibt nicht aus, wo immer es möglich ist, nach obiger Regel. ||

p. 77

§. 35. [36] Adverbien

- 1 Adjectife in ihrem absoluten Zustande gelten auch als Adverb, z.B. *er schrybd schên*; *er mâled hibsich und suiber*.
 - * Der Komparatif ist hier wieder dem des Adj. gleich; *er schrybd schêner*. Der Superlatif setzt *a-m* oder *der* vor: *er schrybd der schênst*; *er schrybd a-m schênste*; *si schrybd der schênst* etc.
- 2 Eigen sind einige Adverbien auf *-lege*, denen kein gangbares Adj. auf *-lig* zu Grunde liegt; es sind Adv., die eine Haltung des Leibes anzeigen, wie: *ligglege, sizlege, stândlege, stézlege* etc. (liegend, sitzend etc.); *er schrybd stândlege*; *er lisd ligglege*.
- 3 Viele Adv. haben natürlich keine Steigerung, wie im Deutschen: *einist, géster, eisder, nie*, etc.; andere machen sie durch vorgesetzte *mê* im Comparatif, und durch vorgesetztes *a-m* *meiste*, *der* *meist* im Superlatif: *mê abbe*; *a-m meiste-n abbe*; *der* *meist abbe*.
- 4 Folgende haben eine unregelmässige Steigerung:

<i>bâld</i> ;	Comp. <i>ênder (bêlder)</i> ;	Super. <i>a-m êjeste</i> ; <i>der êjist</i> ;
<i>brâv</i> ;	Comp. <i>mê</i> ;	Superl. <i>a-m meiste</i> ; <i>der</i> <i>meist</i> ;
<i>gâre</i> ;	Comp. <i>lieber</i> ;	Superl. <i>a-m liebste</i> ; <i>der</i> <i>liebst</i> ;
<i>vîl</i> ;	Comp. <i>mê</i> ;	Superl. <i>a-m meiste</i> ; <i>der</i> <i>meist</i> ;
<i>wênig</i> ;	Comp. <i>minder</i> ;	Superl. <i>a-m mindeste</i> ; <i>der</i> <i>mindest</i> .

- * *dikh, oft, vîl* werden verwechselt (im Sinne von «oft»); *e chly* und *wênig* ebenfalls; *dikh, oft, wênig* können auch die regelmässige Steigerung haben.

Zur Anschauung

- I Adverbien der Zeit; einfach und zusammengesetzt:

<i>afig</i> ;	<i>äbe</i> ;	<i>dé</i> ;	<i>due</i> ;	<i>eisder</i> ;
<i>allig</i> ;	<i>bâld</i> ;	<i>dikh</i> ;	<i>einist</i> ;	<i>êrst</i> ;

<i>färe;</i>	<i>hit;</i>	<i>mängist;</i>	<i>nylich;</i>	<i>sie;</i>
<i>flugs;</i>	<i>hyr;</i>	<i>môre;</i>	<i>nui;</i>	<i>sust;</i>
<i>géster;</i>	<i>immer;</i>	<i>nächti; </i>	<i>nuindig;</i>	<i>vore;</i>
<i>gly;</i>	<i>jéz, jézd;</i>	<i>nêchstes;</i>	<i>oft;</i>	<i>wen?</i>
<i>grad;</i>	<i>just;</i>	<i>nie;</i>	<i>scho;</i>	<i>wider;</i>
<i>hinet;</i>	<i>lêngist</i>	<i>nimme;</i>	<i>sidet;</i>	<i>etc.</i>

p. 78

- * Da sind Composita häufig; die eigentlichsten Adv. der Zeit stehen gern auch mit Praepositionen; bes. folgende: *afig, jéz afig; äbe, grad äbe, just äbe; bâld, jez bâld; bis dé; bis jez; biswyle; dernâ; dérmale; dervôr; druif; êmals; fir immer; uf immer; bis môre; uf môre; uf hit; bis hit; hie und dâ; mângsmâl; nâ und nâ; nadémm; nie mê; no einist; e sie einist; sidethâr; sid démm; sid hit; sid hinet; uf hinet; sid nui; e sie; e sienig; ubermôre; bis ubermôre; uf ubermôre; underdésse; vorfäre; vorgéster; vorhâr; vornächti; z'hand; z'jár.*
- * *môredéss; ubermôredéss.*

II Ortsadverben: auf die Frage: wo?

- * Die einen Strich (-) vor sich haben, bestehen nicht für sich allein, sondern nur mit andern Partikeln und als Vervollständigung von Praepositionen (als solche folgen sie hinter den Substantifen).

<i>-â;</i>	z.B.	<i>a-m Huis â; a démm â; er ist a-m Stei â;</i>
<i>-âne;</i>	z.B.	<i>a-m Huis âne (am Hause drüben); bi-m Huis âne; dért âne; âned-em Sê âne;</i>
<i>dâ;</i>	z.B.	<i>dâ ist-er;</i>
<i>dâne;</i>	z.B.	<i>lue, wer ist dért âne; er ist âned-em Bach âne;</i>
<i>dehinne;</i>	z.B.	<i>er blybd dehinne (dahinten);</i>
<i>derbie; derhindert; dernâbed; derzwichsched.</i>		
<i>dért;</i>	z.B.	<i>wer chund dért?</i>
<i>devorne;</i>	z.B.	<i>er blybd devorne;</i>
<i>dinne;</i>	z.B.	<i>er ist dinne (drinnen); me g'hêrd-e dinne;</i>
<i>dobe;</i>	z.B.	<i>mer sind bald dobe (droben).</i>
<i>drâ;</i>	z.B.	<i>es lyd-mer nyd drâ; er hanged drâ;</i>
<i>dri, drinnert;</i>	z.B.	<i>es ist alls dri; er ist drinnert inne;</i>
<i>drob;</i>	z.B.	<i>er ist scho drob obe (droben ob demselben);</i>
<i>druber;</i>	z.B.	<i>er lyd druber;</i>
<i>druif;</i>	z.B.	<i>er héd nyd druif; </i>
<i>drunder;</i>	z.B.	<i>er lyd drunder; er lydd drunder;</i>
<i>drussert;</i>	z.B.	<i>er ist drussert usse (ausserhalb desselben);</i>
<i>dunne;</i>	z.B.	<i>lach-e dunne (drunten); er blybd dunne;</i>
<i>dusse;</i>	z.B.	<i>er stôd dusse; er mues dusse blybe;</i>
<i>épe;</i>	z.B.	<i>(irgendwo); ist er épe-n ume?</i>
<i>fir;</i>	z.B.	<i>der Vorhang ist fir;</i>
<i>hie;</i>	z.B.	<i>lue hie; er ist hie;</i>
<i>-hinne;</i>	z.B.	<i>a-m Wâld hinne; dâ hinne; hinder-em Huis hinne;</i>
<i>-inne;</i>	z.B.	<i>i-der Stube-n inne; i-der Alp inne; hie inne;</i>
<i>linggs;</i>	z.B.	<i>linggs unne; linggs âne;</i>
<i>mits;</i>	z.B.	<i>es ist mits dri; z'mits uise (auch «mittelmässig»);</i>

p. 79

<i>niene;</i>	z.B.	<i>findst-e niene?</i> (nirgends); <i>er ist niene-n ume;</i>
<i>-obe;</i>	z.B.	<i>dâ obe; dért obe; i-m Baim obe;</i>
<i>rächts;</i>	z.B.	<i>rächts obe;</i>
<i>-ume;</i>	z.B.	<i>wó gâst dui ume? dért ume;</i>
<i>-unne;</i>	z.B.	<i>i-m Chäller unne; a-m Bach unne;</i>
<i>-usse;</i>	z.B.	<i>z'Ziri usse; ussed-em Sê usse;</i>
<i>-vorne;</i>	z.B.	<i>bi dier vorne; a-m Gârte vorne;</i>
<i>wyt;</i>	z.B.	<i>er ist wyt e wäg;</i>
<i>wó?</i>	z.B.	<i>wó ist-er?</i>

* Ganz gebräuchlich und beliebt ist es, hinter das Subst. jenes der obigen Adverbien (vor denen ein Strich steht) zu setzen, das der Praeposition vor dem Subst. entspricht; z.B.: *âned-em Baim âne; hinder-em Huis hinne; i-m Wald inne; ob-em Gade-n obe; um-e Brunne-n ume; under-em Huis unne; ussed-em Sê usse; vor-em Spycher vorne*. Indessen kann jedes dergleichen Adv. hinter dem Subst. stehen, sei die Praep. vor demselben welche sie wolle; z.B. *a-m Huis â, âne, hinne, inne, obe, ume, unne, usse, vorne*; z.B. *a-m Huis vorne*, wenn das Haus in Bezug auf den Redenden vornen steht. ||

p. 80 III Ortsrichtungsadverbien; auf die Frage: wohin?

<i>â;</i>	z.B.	<i>a Baim â; bis a Bârg â;</i>
<i>abbe;</i>	z.B.	<i>a Bach abbe; zu-m Huis abbe; i-s Tâl abbe;</i>
<i>âne;</i>	z.B.	<i>fir d'Stuide-n âne; hie âne; ga Buechs âne;</i>
<i>dûre;</i>	z.B.	<i>ga Buechs dûre; fir mich dûre;</i>
<i>fire;</i>	z.B.	<i>fir-e Hag fire; ab-der Alp fire;</i>
<i>hindere;</i>	z.B.	<i>i-s Dôrf hindere; hinder-e Baim hindere;</i>
<i>ine;</i>	z.B.	<i>i-s Huis ine; vo-der Gass ine;</i>
<i>nache;</i>	z.B.	<i>vo-m P'hilâtis nache fârd es Wäter uis;</i>
<i>ubere;</i>	z.B.	<i>ga Buechs ubere; i-d Êwigkheit ubere;</i>
<i>uife;</i>	z.B.	<i>uf-e Bârg uife; us-em Bode-n uife;</i>
<i>uise;</i>	z.B.	<i>us-em Bode-n uise; ga Ziri uise;</i>
<i>ume;</i>	z.B.	<i>dért ume; um-e Baim ume; i-m Land ume;</i>
<i>undere;</i>	z.B.	<i>under-ds Bét undere;</i>
<i>wârts;</i>	z.B.	<i>uifwârts; Buechswârts;</i>
<i>zueche;</i>	z.B.	<i>zu-m Wasser zueche; a-n Ofé zueche.</i>

* Auch hier ist es gebräuchlich und beliebt, nach dem Subst. ein Ortsrichtungsadverb zu setzen, das der vor dem Subst. stehenden Praep. entspricht, auch wenn es überflüssig schiene; z.B. *a Wald âne; a Wald â; a Wald dûre; fir-e Hag fire; hinder-s Huis hindere; i-s Huis ine; uber-e Bach ubere; uf-e Bârg uife; us-em Bode-n uise*; etc.; aber auch andere Adverbien können nachfolgen; z.B. *us-der Alp fire*, wenn die Richtung aus der Alp gegen einen vorderen Ort ist.

** *âne, dûre, ubere* werden miteinander verwechselt; sonst bedeutet *âne* mehr eine horizontale Richtung von einem Orte zum andern; *dûre* die Richtung durch etwas hindurch; und *ubere* dieselbe über etwas hinüber.

Anmerkung zu II und III

- 1 Ortsadverbien können zusammengestellt werden;
z.B. *äne-n â; ânedrǎ; ânedri; ânedruif; ânedrunder; ânefir; ânehinne; d'ne-n inne; âne-n obe; âne-n unne; âne-n ume; âne-usse; ânezueche.* ||
- dǎ ǎ; dǎâne; dǎdrǎ; -dri; -drob; -druif* etc. wie oben bei *d'ne*; p. 81
dâne-n â; dâne-drǎ; -dry; -drob; -druif etc. wie oben bei *âne*;
dehinne-n â; -âne; -drǎ; -dri; -drob; -druif;
derbie â; derbie âne; etc.;
derhindert â; -âne; -drǎ; etc.;
dernäbe-d â; -âne; -drǎ; etc.
dért ǎ; dértâne; -drǎ; etc.;
devorne-n â; -âne; -drǎ; etc.;
dinne-n â; -âne; -drǎ; etc.;
und so fort, die Adv. II mit den hier bei *âne* zugesetzten; nur kommen die gleichen nicht nacheinander vor, wie *âne-n âne, dehinne-hinne* etc.; doch *derhindert hinne*, etc.
- 2 Ortsadverbien, einfache und zusammengesetzte, können nach sich überhaupt alle Ortsrichtungsadverbien haben, z.B. *âne-n ǎ; âne-n abbe; -âne; -dûre; -fire; -hindere; âne-n-ine; âne-n ubere; -uife; -uise; -ume; -undere; -zueche;*
dǎ ǎ; dǎ abbe; -âne; -dûre; etc.
dâne-nâ; -abbe; -âne; -dûre; etc.;
und so alle Ortsadverbien; oder:
ânedrǎ-â; ânedrǎ abbe; -âne, -dûre, etc.;
ânedri â; ânedrǎ abbe; -âne, -dûre, etc.;
ânedri â; -abbe; -âne; -dûre; etc.
dǎ âne-n â; -abbe; -âne; etc.
und so alle in N. III 1, mit Ortsrichtungsadverbien.
- NB. Wie viele Richtungen es gibt, so viele entsprechende Adverbien können zusammengestellt werden; z.B. *dǎâne-n abbe; dǎâne-n unne abbe; dǎâne-n unne hinne-n abbe; dért unne nidsi âne; dért hinne-n unne-n âne nidsi abbe; dért hinne-n unne-n âne hindirsi nidsi abbe*, etc.; für *abbe* in obigen Beispielen kann auch ein anderes Adv., z.B. *âne* etc. gesetzt werden. ||
- IV Artanzeigende Adverbien; auf die Frage: wie? p. 82
Âfangs; allg'mach; allig; anders; en andere nǎ; âléi; äntli (äntlich); brâv; b'sunders; bi nôchem; chuim; dagäge; démmnǎ; désswäge; durchuis (dûr uis); épe; fast; fryli (frylich); ganz; gâr; ganz und gâr; gǎre; glych; déssglyche; dsglyche; i-m glyche; glychsamm; g'wiss; hä? hä'ä (nein); hérentgäge; hingäge; hó'o (nein); ibreges; ja; just; e längirsi mê; mǎngist; mǎngsmǎl; mê; mēreteils; meisteteils; meistes; nǎhǎr; nâ und nâ; nǎ'ä (nein), nei; nid; no-mâl; none mǎl; no'o (nein); nur; ofd; rédli (geschwind); schier; sǎlte; sichcher; sô; uber uis; 'uhu (ja); uiserôrditlich; ug'mein, ung'mein; vîl? vilichd; vorziglich; wénegstes; wénn; wésswäge; wider; wie; wyters; wo? wôl; woll; z'êrst; z'glych; z'létst; z'säme; zu-m Teil.

§. 36. [37] Praepositionen

Die eigentlichen Praepositionen regieren den Dat., oder Acc., oder diese beide Casus, nur einige den Gen.; ich bezeichne das durch *D.* oder *A.* oder *D.A.*, oder *G.* Ihnen werden die

Artikel und die tonlosen Pronomen personal wie Endsilben angehängt, mit einiger Veränderung derselben. Hier ist zu achten, ob die Praep. mit Vokal oder Konson. ende. Ich setze hier Muster aller Art.

- 1 *Praep. mit bestimmt. Artikel:* Der Dat. masc. und neutr. ist am Artikel *-m* bei vokalischen, und *-em* bei konsonantischen Praepositionen; der Acc. des Artikels ist *-e* bei konsonantischen Praep., ist verschwunden bei vokalischen; ich setze hier Muster mit Praep. *a* und *vor*:

Dat.	<i>a-m Baim; a-der Muire; a-m Wasser;</i> <i>vor-em Baim; vor-der Muire; vor-em Wasser;</i>
Acc.	<i>a Baim; an d'Muire; a-ds Wasser;</i> <i>vor-e Baim; vor d'Muire; vor-s Wasser (vor-ds W.). </i>

p. 83

- * Im Plur. ist alles regelm.: *a-de Bäume; vor-de Bäume* im Dat.; *a-d'Bäum; vor-d'Bäum* im Acc.;
- ** Steht die Praep. nach dem Subst., so steht der Artikel regelm.: *dem Baim* oder *i-m Baim* gegenüber; *i-m Vater* entgä.

- 2 *Praep. mit Einheitsartikel:*

Dat.	<i>a-neme Baim; a-nere Muire; a-neme Wasser;</i> <i>vor-eme Baim; vor-ere Muire; vor-eme Wasser;</i>
Acc.	<i>a-ne Baim; a-ne Muire; a-nes Wasser; oder a-n-ene Baim; a-n-ene Muire;</i> <i>a-n-enes Wasser;</i> <i>vor-ne Baim; vor-ne Muire; vor-nes Wasser.</i>

- * Steht die Praep. nach dem Subst.; so steht der Einheitsartikel voll: *i-neme Huis* gegenüber; *i-nere Muire* gegenüber.

- 3 *Praep. ohne Artikel:* *a Chäs; a Milch; a Wasser; a-n Ankhe.*

- * Bei uneigentlichen Praep. wird der Artikel nicht angehängt; man sagt daher: *an-stat dem Vater; trotz dem Véter.*

- 4 *Praep. mit tonlosen Pron. pers.:*

Dat.	<i>a-mmer; a-der; a-n-em; a-n-ere (a-n-er); a-n-em; a-si;</i> Pl. <i>a-n-is; a-n-ech; a-nne;</i> <i>vor-mer; vor-der; vor-em; vor-ere (vor-er); vor-em; vor-si;</i> Pl. <i>vor-is; vor-ech; vor-ne;</i>
Acc.	<i>a-mmi; a-di; a-si; a-n-ere; a-si; Pl. a-n-is; a-n-ech; a-nne;</i> <i>vor-mi; vor-di; vor-si; vor-ere; vor-si; Pl. vor-is; vor-ech; vor-ne.</i>

- * Besonders zu bemerken ist hier, dass im Acc. die dritte Person Sing. m. und n. immer *si* hat (nie *e, ne, es, nes*), z.B. *i ha a-si t'zâld* (ich habe an ihn bezahlt), und dass das Fem. wie im Dat. ist, z.B. *i ha a-nere t'zald* (ich habe an sie bezahlt); ebenso dass die dritte Person Plur. wie im Dat. ist, z.B. *i ha a-nne t'zâld* (ich habe an sie bezahlt). ||

p. 84

- ** Nach uneigentlichen Praepositionen, wie *uisgnô*, nach denen, die mit *-halb* zusammengesetzt sind, nach *ôni*, werden keine Pron. pers. als Suffixe angehängt; man sagt: *ôni mich; oberhalb mier.*

- *** Man merke noch: *mynetwäge; dynet-, synet-, îret-, ysert-, ywert-wäge.*

Einzelne Praepositionen

Aus ihnen entstehen Adverbien, einfache und zusammengesetzte.

* Die mit einem Strich(-) vor sich stehen nach; *ga* hat keinen Artikel nach sich.

<i>Praep.</i>		<i>Adverb.</i>	<i>Adv. compos.</i>
<i>a</i>	(mit D. u. Ac.);	<i>â, âne;</i>	<i>darâ; drâ;</i>
<i>ab</i>	(Dat.);	<i>abbe;</i>	<i>drab; abwärts;</i>
<i>âned</i>	(D. Ac.);	<i>-âne; dâne;</i>	<i>drânert; drânertâne;</i>
<i>ânedhalb</i>	(D.A.);	<i>ânerthalbe;</i>	<i>drânerthalbe;</i>
<i>ânehalb</i>	(D.A.);	<i>ânehalbe;</i>	<i>drânerthalbe;</i>
<i>ânerthalb</i>	(D.A.);	<i>ânehalbe;</i>	<i>drânerthalbe;</i>
<i>bi</i>	(D.);		
<i>bie</i>	(D.);		<i>daby; derbie;</i>
* diess vor schwachen Pron. pers.;			
<i>dûr</i>	(Ac.);	<i>dûre;</i>	<i>derdûr; dûrewârts;</i>
<i>-egäge</i>	(D.);		<i>dergäge; dergäged;</i>
<i>-entgäge, -etgäge;</i>			<i>dagäge; hérentgäge;</i>
<i>fir</i>	(A.);	<i>fire;</i>	<i>derfir; fir fire;</i>
<i>ga</i>	(A.);		
<i>-gäg, gäge</i>	(D.A.);		<i>dergäge; dergäged;</i>
<i>-gägenubere</i>	(D.);		<i>dergägedubere;</i>
<i>-ds g'mäss</i>	(D.);		
<i>-halb</i>	(G.);		<i>désshalb; désshalbe;</i>
<i>-halber</i>	(G.);		<i>désshalb; désshalbe;</i>
<i>hiehâr;</i>	(D);	<i>hiehâr; hiehared;</i>	<i>derhiehared;</i>
<i>hiehâred</i>	(D.);	<i>hiehâr; hiehared;</i>	<i>derhiehared;</i>
<i>hiehâred</i>	(D.A.);	<i>hiehâr;</i>	<i>derhiehared;</i>
<i>hieharedhalb</i>	(D.A.);	<i>hieharedhalbe;</i>	<i>derhieharedhalb; </i>
<i>hinder</i>	(D.A.);	<i>-hinne, hindere;</i>	<i>dehinne; derhindert;</i>
<i>hinderhalb</i>	(D.A.);	<i>hinderhalbe, hinnedhalbe;</i>	<i>derhinderthalb;</i>
<i>hindert</i>	(D.A.);	<i>hinderthalbe;</i>	<i>derhinderthalb;</i>
<i>hinnehalb</i>	(D.A.);	<i>hinnehalbe;</i>	<i>derhinderthalb,</i>
			<i>hinderwärts;</i>
<i>hinnehâr</i>	(D.A.);	<i>hinnehâr;</i>	<i>derhinnehâred;</i>
<i>i</i>	(D.A.);	<i>-inne; ine;</i>	<i>dinne; dri; innewârts;</i>
			<i>inewârts;</i>
<i>inned</i>	(D.A.);	<i>-inne; ine;</i>	<i>drinned;</i>
<i>innedhalb</i>	(D.A.);	<i>innedhalbe;</i>	<i>drinnedhalb;</i>
<i>innerhalb</i>	(D.A.);	<i>innerthalbe;</i>	<i>drinnedhalb;</i>
<i>innerthalb</i>	(D.A.);	<i>innerthalbe;</i>	<i>drinnedhalb;</i>
<i>innewârts</i>	(D.A.);		<i>dinnerwärts;</i>
<i>luit</i>	(D.);		
<i>mid</i>	(D.);	<i>mit;</i>	<i>dermit;</i>
<i>na, nach</i>	(D.);	<i>nâ; nache;</i>	<i>dernâ; nachewârts;</i>
<i>nâb', nâbe, nâbed</i>	(D.A.);		<i>dernâbed; nâbe hâr;</i>
<i>nâbehalb</i>	(D.A.);	<i>nâbehalbe;</i>	<i>nâbewârts</i>

	<i>näbedhalb</i>	(D.A.);	<i>näbedhalbe;</i>	<i>näbewärts;</i>
	<i>näbewärts</i>	(D.A.);	<i>näbedhalbe;</i>	<i>näbewärts;</i>
	<i>ob</i>	(D.A.);	<i>obe; obsi; uife;</i>	<i>dobe; drob; druif; obehär;</i>
	<i>obedhalb</i>	(D.A.);	<i>obedhalbe;</i>	
	<i>oberhalb</i>	(D.A.);	<i>oberhalbe;</i>	
	<i>obert</i>	(D.A.);		
	<i>oberthalb</i>	(D.A.);	<i>oberthalbe;</i>	
	<i>ôni</i>	(A.);		
	<i>sid</i>	(D.);	<i>-side; sidet;</i>	<i>dersidet; sidhär;</i>
	<i>sidet</i>	(D.);		<i>sídehär;</i>
	<i>sidethalb</i>	(D.);	<i>sidethalbe;</i>	<i>dersidet;</i>
	<i>stat</i>	(D.);		
	<i>uber</i>	(D.A.);	<i>ubere;</i>	<i>druber;</i>
	<i>ubert</i>	(D.A.);		<i>drubert; </i>
p. 86	<i>uff</i>	(D.A.);	<i>uife;</i>	<i>druif; uifwärts;</i>
	<i>uisgnô</i>	(A.);		
	<i>um</i>	(A.);	<i>ume;</i>	<i>drumm; darumm;</i>
	<i>um-wille</i>	(G.);		
	<i>under</i>	(D.A.);	<i>unne; undere;</i>	<i>dunne; unnewärts;</i>
	<i>undert</i>	(D.A.);		<i>drundert; drunder;</i>
	<i>underhalb</i>	(D.A.);	<i>underhalbe;</i>	
	<i>underthalb</i>	(D.A.);	<i>underthalbe;</i>	<i>drunderthalb;</i>
	<i>unnehalb</i>	(D.A.);	<i>unnehalbe;</i>	<i>unnewärts;</i>
	<i>unnedhalb</i>	(D.A.);	<i>unnedhalbe;</i>	<i>unnewärts;</i>
	<i>us</i>	(D.);	<i>uise; usse;</i>	<i>druis; dusse;</i>
	<i>ussed</i>	(D.A.);		<i>drussed;</i>
	<i>ussedhalb</i>	(D.A.);	<i>ussedhalbe;</i>	<i>drussedhalb;</i>
	<i>usser</i>	(D.A.);		<i>drusser;</i>
	<i>usserhalb</i>	(D.A.);	<i>usserhalbe;</i>	<i>drusserthalb;</i>
	<i>ussert</i>	(D.A.);		<i>drussert;</i>
	<i>usserthalb</i>	(D.A.);	<i>usserthalbe;</i>	<i>drusserthalb;</i>
	<i>vo</i>	(D.);		<i>dervo;</i>
	<i>vor</i>	(D.A.);	<i>vorne;</i>	<i>devorne; devor;</i>
	<i>vornehalb</i>	(D.A.);	<i>vornehalbe;</i>	
	<i>vornethalb</i>	(D.A.);	<i>vornethalbe;</i>	
	<i>vornewärts</i>	(D.A.);		
	<i>wäge</i>	(D.);		<i>derwäge; désswäge;</i>
	<i>wāred</i>	(D.);		<i>derwāred;</i>
	<i>wider</i>	(A.);		<i>dawider; derwider;</i>
				<i>z'wider;</i>
	<i>widert</i>	(A.);		<i>derwidert; dawidert;</i>
	<i>z'</i>	(D.);		
	<i>z'troz</i>	(D.);		
	<i>zu</i>	(D.);	<i>zue; zueche;</i>	<i>derzue;</i>
	<i>zue</i>	(D.);		
	* vor tonlosen Pron. pers.			
p. 87	<i>-z'wider</i>	(D.);		
	<i>zwichsch'</i>	(D.A.);		<i>der zwichsched inne etc.;</i>

<i>zwischsche</i>	(D.A.);		<i>derzwischsche;</i>
<i>zwischsched</i>	(D.A.);		<i>derzwischsched;</i>
<i>zwischschehalb</i>	(D.A.);	<i>zwischschedhalbe;</i>	<i>derzwischschedhalb;</i>
<i>zwischschedhalb</i>	(D.A.);		

- * z' steht ohne Artikel vor Orts- und Festnamen: z'Ziri; z'Östere. *Zwischsche* etwa vor vokalischen Suffixen; *er ist zwischsche-is inne*; für *zwischi-n-is* (aus *zwischsche*) oder *zwischsched-is* (aus *zwischsched*).

§. 37. [38] Conjunhtionen

Wie im Deutschen nach vielen Bindewörtern nicht nur der Nominatif, sondern auch der Dat. und Accus. vor dem Zeitwort steht; so auch hier, und daher werden die schwachen Pronomen den Bindewörtern angehängt, z.B. *wén-er-em-s gid*; auch beziehende Fürwörter werden als Bindewörter betrachtet, und erhalten demnach Suffixe: *der Mâ, démm-i-s g'seid ha*. Es folgen hier die Bindewörter, welche Suffixe annehmen.

<i>as;</i>	<i>er ist élder as-me meind;</i>
<i>as das;</i>	<i>er ist élder as das-mer glaid;</i>
<i>as eb;</i>	<i>es ist as éb-s wätere wét;</i>
<i>as wénn;</i>	<i>es ist, as wénn-s wätere wét;</i>
<i>äs;</i>	<i>für as in äs éb, äs wénn;</i>
<i>bis;</i>	<i>wart bis-i chume;</i>
<i>bis as;</i>	<i>wart bis as-i chume;</i>
<i>bis das;</i>	<i>wart bis das-i chume;</i>
<i>cho, choge;</i>	<i>chum choge-s hole; * Hier wird ein Nom. nie angehängt.</i>
<i>das;</i>	<i>er ist so schwär, das-e-n-e nid g'lipfe mag;</i>
<i>ê;</i>	<i>ê-mer chemid, gid's gued Wäter; ê-j-i chume, etc. </i>
<i>éb;</i>	<i>éb-i chume, muest dui chô; i weiss nid, éb-s wâr ist oder nid;</i>
<i>ga, gage;</i>	<i>gang gage's hole. * Ein Nom. wird hier nie angehängt.</i>
<i>g'sezd das;</i>	<i>g'sezd das-er îwilled;</i>
<i>i-démm;</i>	<i>i-démm-er-mer g'seid héd, etc.;</i>
<i>i so wyt;</i>	<i>i so wyt-e-n ich g'chénne;</i>
<i>i so wyt as;</i>	<i>i so wyt as-e-n ich g'chénne;</i>
<i>jé êjer;</i>	<i>jé êjer-er chund; so jé ênder -;</i>
<i>je êjer as;</i>	<i>je êjer as-er chund; je ênder as-er chund;</i>
<i>jé mê as;</i>	<i>jé mê as-er seid, desto mê lygd-er;</i>
<i>jé nadémm;</i>	<i>jé nadémm-er g'schwind oder langsam gâd;</i>
<i>nadémm;</i>	
<i>nadémm as;</i>	<i>nadémm as-s uisg'séd; so nadémm das;</i>
<i>nur das;</i>	<i>conf. oben as, das;</i>
<i>ob;</i>	<i>selten für éb im zweiten Beispiele.</i>
<i>ôni das;</i>	<i>s. das;</i>
<i>sid;</i>	<i>sid-e-n-e g'sê ha (seitdem ich ihn gesehen).</i>
<i>siddémm;</i>	<i>wie nadémm; so sid as, s. as.</i>
<i>so as;</i>	<i>wie as;</i>
<i>so as éb;</i>	<i>wie éb; so as wénn, so as wie, s. wénn, wie;</i>

<i>sobâld;</i>	<i>sobâld-er-mer-s gid, etc.;</i>
<i>sobâld as;</i>	<i>s. as;</i>
<i>solang;</i>	<i>solang er nyd seid;</i>
<i>solang as, bis;</i>	<i>wie as, bis -;</i>
<i>um-z';</i>	<i>um-s z'gschaiwe. Der Nom. wird da nicht angehängt.</i>
<i>wén; wénn;</i>	<i>wén-s gued Wäter ist, etc.;</i>
<i>wie;</i>	<i>i weis nid, wie-j-er uisg'séd; wie-n-er uisg'séd;</i>
<i>wil;</i>	<i>wil-er nyd g'seid héd, etc.;</i>
<i>wo;</i>	<i>wo-n-e-n-e g'sê ha (als ich ihn gesehen). </i>

p. 89

§. 38 [39] Interjectionen

*ach! ai! ai-jê! ä! 'a! dass! dass doch! 'ahâ! ei! 'ei! eije! ê! 'ê! hai! här da! häx! hê! hi!
hibschli! hō! hohô! holle! hollehô! hopsassâ! hu! huet! hui! jä! jâjâ! jâjâ! jôhui! juihê!
lue! ô! ohâ! 'ohô! pâ! apâ! poz! poztuisig! psch! ps! st! sapermänt! still! wart! wäg!
ewäg!*

* Allerlei Wörter, besonders wüste, können als Ausruf gebraucht werden.
*Chäzer! Häxesuiw! Huer! Huerehäx! Hund! Luider! p'hakh-di! poz tunder! Tunder! Tun-
derwäter! verdannt! Tyfel!* fehlt auch nicht.

QUELLEN UND LITERATUR

VERZEICHNIS DER WICHTIGSTEN ABKÜRZUNGEN

BB	Bürgerbibliothek
BGN	Beiträge zur Geschichte Nidwaldens
HBLs	Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz
KB	Kantonsbibliothek
Kl B	Klosterbibliothek
LRP	Landratsprotokolle
NZZ	Neue Zürcher Zeitung
PA	Pfarrarchiv
Schw. Id.	Schweizerisches Idiotikon = Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache
SDS	Sprachatlas der deutschen Schweiz
STA	Staatsarchiv
STI B	Stiftsbibliothek
UMWB	Aschwanden/Clauss, Urner Mundart-Wörterbuch
ZB	Zentralbibliothek
ZsfVk	Zeitschrift für Volkskunde

QUELLEN
(chronologisch geordnet)

1. Von Jacob Josef Matthys

A) Manuskripte

a) *Chroniken, Protokolle, Briefe Autobiographie 1831–1862*

- 1831–1845 «Chronik von Maria-Rickenbach» (Das Heil der Kranken — Maria, die Gnaden-Mutter in Maria-Rickenbach (1802–1858), 202 S., 135–146). (KlB Engelberg)
24. 9. 1839 Brief an Benedikt Mathis. (KlB Engelberg)
- 1843 Brief an Clemens Christen, 8 Seiten. (BB Bern)
- 1844 «Autobiographie» (Was that ich, wie gieng's mir? 41 Jahre lang — 1844), 84 Seiten. (KB NW Stans)
- 1851–1853 Protokolle Priesterkapitel Nidwalden, 1644–1853. (PA Stans)
- 1852–1862 Schulratsprotokoll Dallenwil 1852–1923. (Schularchiv Dallenwil)

b) *Briefwechsel mit Ludwig von Sinner (1854/55)*

18. 6. 1854 Brief an a. Landammann Clemens Zelger z.H. von Ludwig von Sinner, Bern. (BB Bern)
- id. Abschrift von C. Zelger, dazu ein kurzer chinesischer Text von Matthys mit teilweiser Übersetzung in Latein. (SA Luzern, PA 39/608)
- id. Abschrift von ?, auch veröffentlicht im «Bund» (Bern) Nr. 191 vom 13. 7. 1854. (KlB Engelberg)
- id. Französische Übersetzung von ? (BB Bern)
25. 6. 1854 Brief an Ludwig von Sinner. (BB Bern)
30. 7. 1854 Brief an Ludwig von Sinner. (BB Bern)
30. 7. 1854 Brief an S. Exz. Murray, engl. Botschafter in Bern (über Ludwig v. Sinner) in englisch und arabisch. (BB Bern)
4. 10. 1854 Brief an Ludwig von Sinner (über einen unbekanntem Mittelsmann). (BB Bern)
20. 10. 1854 Brief an Ludwig von Sinner. (BB Bern)
13. 11. 1854 Brief an Ludwig von Sinner. (BB Bern)
13. 11. 1854 Brief an Ludwig von Sinner (II. Bulletin). (BB Bern)
4. 1. 1855 Brief an Ludwig von Sinner. (neugriechisch, BB Bern)
22. 3. 1855 Brief an Ludwig von Sinner. (span., dann deutsch, BB Bern)

c) *Briefwechsel mit der Redaktion des «Schweizerischen Idiotikons» (1861–1866)*

alle aufbewahrt auf der Redaktion des Wörterbuchs der schweizerdeutschen Sprache (Schweizerisches Idiotikon). Das Datum entspricht häufig dem Empfangsvermerk auf der Redaktion des Schw. Id.

10. 5. 1861 Brief an Heinrich Schweizer-Sidler.

12. 9. 1862 Brief an die «Herrn des engeren Ausschusses des Vereins für das schweizerdeutsche Wörterbuch» (adressiert an H. Schweizer-Sidler).
- (Anfang?) Brief an Friedrich Staub («Ich habe Ihr Schreiben und die Ortsnamen etc. erhalten . . .»).
- 1863 (1863) Brief an Friedrich Staub («Beiliegend schicke ich Ihnen die erste Reihe Unterwaldnerwörter . . .»).
- Anfangs Brief an Friedrich Staub («Ich habe meine Hefte, eines ausgenommen, erhalten», — «ich bin bis *mämmi* gekommen», enthält (1863?) u.a. das Gedicht von «Wildmâ und «Wildwyb»).
15. 3. 1863 — Brief an Friedrich Staub («Ich habe zu seiner Zeit die Bücher erhalten . . .»).
- dazu: «Anmerkungen zu Stalder (Idiot. I. Bd.) für Unterwalden»
- dazu (Datum ungewiss): «N.B. Ein neuer Vorschlag von mir. Ich sende Ihnen zur Einsicht das Heft *minz* — *nätlig*. Bemerkungen zu *äi* und *ei*».
- (29. 3. ?) Brief an Friedrich Staub («Hier haben Sie wieder zwei Hefte, 29. 8. ? 1863 *Péller-Plaid* und *plaidere-breit*»).
- (25.7.) 1863 (?) Brief an Friedrich Staub («L'homme propose, Dieu dispose»), (a — b/p — ch/kh/q — d/t — e-f fertig, *f-n* vorrätig, *o-z* noch ungeordnet).
- (25.7.) 1863 (?) Brief an Friedrich Staub («Es geht langsam vorwärts . . .»)
- Juli 1863 Brief an Friedrich Staub
- (25. 7.) («Ich befinde mich endlich besser» . . .)
- (1863/64?) Brief an Friedrich Staub («Hier sende ich Ihnen von meiner Beschreibung der Nidwaldnerwörter die letzten Hefte» . . .)
- 1864 Staubs Rückfragen zu Matthys' Grammatik und Wörterbuch sowie zum «Grenchnerlied»; Antworten von Matthys auf Staubs Rückfragen.
- Anfang — Brief an Friedrich Staub («Seitdem ich mich das letzte Mal Febr. 1864 hören liess, konnte ich nicht mehr arbeiten, etc.»),
- dazu: «E kheis Wunder, das-i nid cha gsund sy und blybe».
1. 3. 1864 Brief an Friedrich Staub («Ich war etwas übel, als ich Ihr letztes erhielt . . .»).
- (Mai 1864 ?) Brief an Friedrich Staub («Sie zeigen grosse Güte gegen mich . . .»).
15. 7. 1864 Brief an Friedrich Staub («Vor einem Monate kam ich auf Geheiss meines Arztes nach Baden . . .»).
30. 10. 1865 Brief an Friedrich Staub («Es ist schon mehr als ein Jahr, dass ich nicht mehr an Sie geschrieben . . .»).
4. 1. 1866 Brief an Friedrich Staub («My Hér! My Frind! und Wôltäter!»).

d) *Dialektologische Arbeiten* (alle auf der Redaktion des Schw. Id.)

Das alte Grenchnerlied — Das Gleiche Nidwaldnerisch
Sprüchwörter, etc.

Kleine Grammatik des Nidwaldner Dialektes
Nidwaldner Idioticon, 1864

e) *Englische Grammatik*

Englische Sprachlehre oder Anleitung, die deutschen Redeverhältnisse ins
Englische zu übersetzen (KB NW Stans)

B) *Gedrucktes*

1835 Der fromme Wallfahrter nach Maria-Rückenbach im Kanton Unterwalden
nid dem Wald, zum Gebrauche für jeden Freund Mariens. Mit Kupfern.
Zweite, umgearbeitete Auflage, Luzern, 1835. Gedruckt bei Gebrüdern Rä-
ber.

1835 s. unter «Namenbüchlein-Streit» (s. Seite 289)

1861 Stoechiophonie oder vereinfachte Sprache von H. J.F. Parrat, ehemaligen
Professor. Aus dem Französischen nach der 2. Auflage, Solothurn 1861

2. *Mit Bezug auf Jakob Josef Matthys und seine Angehörigen*

A. *Manuskripte*

- a) Kleine Familienchronik MATHIS von Wolfenschiessen, 1978, (W.M. = im Be-
sitz von Walter Mathis, Urgrossneffe von Jac. Jos. Matthys, in Zürich).
Kaufbrief betr. Gut zu Obrickenbach, «als Oberhostatt, Zelgen, Rithy, und
Feldmostli» (Verkäufer: Maria Wasser, Käufer: (Josef) Maria Mathis vom
14. Dezember 1836 (W.M.).
Heimatschein für Maria Mathis, von Wolfenschiessen, Kanton Unterwalden nid
dem Wald, 30. Nov. 1840 (mit versch. Stempeln aus Stans, Ebersberg/
Bayern, wiederum Stans, Ebersberg und zurück, 1841—1844). (W.M.).
Brief von Benedikt Mathis vom 18. Dezember 1840 aus Buochs an Josef Maria
Mathis in Ebersberg (W.M.).
Brief von Anton Mathis aus Obrickenbach an Josef Maria Mathis in Ebersberg
vom 12. März 1843 (W.M.).
Brief von Benedikt Mathis vom 10. Februar 1844 an Josef Maria Mathis in Ebers-
berg (W.M.).
Inventari-Anschlag zwischen dem Herrn Kasper Waser und Herrn Maria Matt-
his beim Einhorn in Wolfenschiessen vom 14. Juni 1844 (W.M.).
Grabinschrift (Entwurf) von Benedikt Mathis für seinen Bruder Jakob Jos. Mat-
thys (W.M.).
Gitliche Übereinkunft zwischen Vater Maria Mathis, alt Einhornwirth . . . ge-
gen seine zwei Söhne Jakob und Gottlieb Mathis (Abtretung des Gutes
Schwibogen in Wolfenschiessen) vom 29. März 1882.
Theurer Bruder! Dokumente aus dem Nachlass des Jos. Maria Mathis, zusam-
mengestellt von Walter Mathis, Zürich (W.M.)

- b) *Brief a. Landammanns Clemens Zelger an Ludwig von Sinner, Bern* (BB Bern)
 Vom 21. Juni 1854 (Begleitbrief zum Schreiben von Kaplan Matthys vom 18. 6. 1854 an a. Landammann Zelger z.H. von Ludwig von Sinner).
 Vom 30. Juni 1854 (Ergänzungen zur Biographie Matthys).
- c) *Brief von Bischof Anastasius Hartmann (Indien) an Kaplan Matthys*
 Vom 24. Juli 1857 aus Rom (Original im Archiv A. Hartmann, Kapuzinerkloster Stans, Band X, S. 80 — Auszug daraus erschienen in «Nidwaldner Volksblatt» No. 25 vom 16. 1. 1932).
- d) *Priesterverzeichnisse, Bibliographie*
 Bibliographie Nidwaldens oder die Schriftsteller Nidwaldens und Verzeichnis ihrer Schriften, gesammelt und geordnet von Franz Josef Joller, Kaplan zu Dallenwil, 1870 (Ms. KB NW Stans).
 «Schematismus», das ist: Verzeichnis der Ordens- und Weltgeistlichen von und in Nidwalden, vom ersten bekannten Pfarrer Conrad in Stans bis auf unsere Zeit. Durch Anton Odermatt, Kaplan in Stans, 1879 (Ms. KB NW Stans).
 Geschichte der Filial-Kirchen von Stans von Anton Odermatt, Kaplan, 1882 (Ms. KB NW Stans).
 Geschichte der Gemeinde Dallenwil von Jos. Anton Odermatt, Kaplan in Stans, 1884 (Ms. KB NW Stans).
 Liber mortuorum. (PA Stans 2.1.131).
- e) *Historische Studien*
 Maria-Rickenbach:
 Das Heil der Kranken: Maria die Gnadenmutter in Nieder-Rickenbach zu Unterwalden (= «Chronik») (begonnen 1802 durch Jakob Kaiser, Kaplan, rückwirkend auf die Anfänge, fortgesetzt von seinen Nachfolgern bis 1854), 202 Seiten. (Ms. Kl B Engelberg OW).
 Geschichte — Historischer Umriss der Wallfahrt zu Maria Rickenbach, von F.J. Joller, Kaplan (KB NW Stans).
 Schulwesen:
 Geschichte des Schulwesens von Nidwalden, von Karl Deschwanden, Schulsekretär, Stans (1807—1894), 4 Bände (Schularchiv Stans).
- f) *Maria-Rickenbach* (PA Stans)
 Entwurf zum Pfrundbrief vom 14. 12. 1820. (PA Stans 3. 1. 101/3, No 765.)
 Brief des bischöfl. Kanzlers von Chur zum Entwurf. (PA Stans 3.1.101/3, No 773.)
 Pfrundbrief (Stiftsbrief) des Bischofs von Chur vom 30. 4. 1821 (von der Regierung bestätigt am 28. 5. 1821). (PA Stans 3.1.101/3, No 779.)
 Begleitbrief des bischöfl. Kanzlers von Chur zum bestätigten Stiftsbrief, vom 2. 5. 1821. (PA Stans 3.1.101/3, No 780.)
 Verzeichnis des sich bey der Kapellen-Rechnung den 24. Nov. 1828 gezeigten Guthabens der Kapelle in Rickenbach. (PA Stans 3.1.101/3, No 897.)
 Beschluss der Uerte Büren nid dem Bach betr. Alpbesitzer auf Nieder-Rickenbach, 1829. (PA Stans, 3.1.101/3, No 901.)

- Anstellungsvertrag mit Kaplan Jacob Josef Mathis vom 6. 11. 1831. (PA Stans 3.1.101./3, No 949.)
- Notizen über die Kaplanwahlen von Nieder-Rickenbach 1821—1831 (mit handschriftlichem Kommentar von J.J. Matthys zur Wahl von 1831.) — PA Stans 3.1.101./3, No 765, Seite 3 (Titel des Dokumentes: Stiftsbrief der Kaplanei-Pfrint in Niederrickenbach aufgezeichnet Anno 1820.)
- Brief des bischöfl. Kanzlers von Chur zum Bau eines Pfrundhauses, vom 22. 7. 1836. (PA Stans 3.1.101./3, No 1094.)
- Landabtauschurkunde zwischen Uerte Büren und Franzisk Odermatt zugunsten des Baus eines Pfrundhauses, 1837. (PA Stans 3.1.101./3, nicht numeriert; Abschrift von F. Blättler, Pfarrhelfer, vom 16. 3. 1899.)
- Beschlüsse der Collatoren von Rickenbach in Streitsachen mit dem Sigristen von Nieder-Rickenbach, vom 23. 9. 1840. (PA Stans 3.1.101./3, No 1183.)
- Ablassbrief Papst Gregors XVI. für Maria-Rickenbach vom 5. 12. 1843, in Chur bestätigt am 5. 1. 1844 (PA Stans 3.1.101/3, No 1301.)
- Stiftsbrief vom 21. 10. 1845. (PA Stans 3.1.101/3, No 1362.)
- Verschiedene Notizblätter unr Bilder (Zeichnungen, Gebetszettel), Maria Rickenbach betreffend, in (PA Stans 3.1. 101/3); — u.a. Übersicht über die Kapellenvögte im 19. Jahrhundert.
- g) *Bau des Pfrundhauses in Nieder-Rickenbach*
- Uerteprotokoll der Korporation Büren nid dem Bach 1835—1842.
- Rechnungsbuch Maria Rickenbach
1. 1806—1840: Seiten 50—139 (1832—1840)
 2. 1840—1872: Seiten 1— 32 (1840—1846)
- (PA Stans 3.2.192 und 3.2.193.)
- h) *Namenbüchlein-Streit 1835*
- Brief von Pfr. J.A. Odermatt, Stans, an Pfr. J.A. Deschwanden, Beckenried, betr. Einberufung eines Extra-Capitels, vom 6. 2. 1835. (KB NW Stans.)
- Protokoll des Priesterkapitels Nidwalden vom 7. Febr. 1835 «propter libello ABC dario», 1800—1859, 386—388. (PA Stans 5.3.228.)
- Erklärung des hochwürdigen Kapitels von Nidwalden . . . 1835; vom 19. 2. 1835. (KB NW Stans.)
- Brief von Pfr. Al. Odermatt, Stans, an Pfarrhelfer Ambrunn in Beckenried, vom 1. 3. 1835. (KB NW Stans.)
- Mitteilung des Landrates an den Präsidenten des Ortschaftsrates von Beckenried vom 18. 3. 1835 betr. Rückzug des Namenbüchleins (KB NW Stans.)
- Brief von Pfr. Al. Odermatt, Stans, an Pfr. Deschwanden, Beckenried, vom 20. 3. 1835. (KB NW Stans)
- Brief des Bischofs von Chur betr. das umgearbeitete Namenbüchlein, vom 9. 9. 1835. (KB NW Stans.)
- Brief des Bischofs von Chur betr. das Manuskript des umgearbeiteten Schulbüchleins an den Cantonal- und Schulrath des hohen Standes Nidwalden (Kopie) vom 12. 11. 1835. (KB NW Stans.)
- i) *Bestätigung des Demissionsschreibens*
- von Kaplan Matthys durch den bischöfl. Kanzler von Chur, vom 30. Aug. 1864. (PA Stans 3.1.101/2, No 2519.)

- k) *Briefwechsel* Frühmesser Oswald Flüeler, Stans, mit F. Wayne Harbour, Bedford / Iowa, USA 16. 1. 1961/23. 2. 1961 betr. Kpl. Matthys. (PA Stans 3.1.101/2.)

B. *Gedrucktes*

a) *Über das Leben und Wirken des J.J. Matthys:*

aa) zu seinen Lebzeiten

Jahresbericht des Kollegiums Solothurn von 1827 (1826/27) (STA Solothurn).

Nomina litteratorum qui publice praemiis donati sunt, aut doctrina caeteris praecelluerunt, tam in Atheneo quam in Gymnasio Sancti Michaelis Friburgi in Helvetia, mense septembris 1828. (KB Freiburg/Ue.)

Nomina eorum, qui in Lyceo et Gymnasio Lucernensi disciplinis et artibus liberalibus vacant, ordine doctrina, quo nominari ac praemiis donari merentur, anno 1829. (STA LU, cod. KK 95)

Schülerverzeichnis der Höhern Lehranstalt in Luzern. (STA Luzern, cod. KK 100)

Chur: Catalogus clericorum 1830 et 1831, und Notenbuch 1831. (Archiv Priesterseminar, Chur.)

Chur, Weihebuch 1781—1876 (Bischöfl. Archiv Chur.)

Eine Autobiographie. — In: Beilage Nr. 191 des «Bund» (Bern) vom 13. Juli 1854. — Auch abgedruckt in: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz (= SKZ) 7 (1854) 226—228 u. d. Titel: «Merkwürdige Selbstbiographie.»

bb) Nach seinem Tod:

Nachruf in Schwyzer Zeitung, 16. 3. 1866.

Kaplan Jakob Matthys, in: Obwaldner Zeitung 5. Jg. Nr. 22 vom 17. 3. 1866. (Hinweis auch in NZZ No 74 vom 15. 3. 1866 und No 79 vom 20. 3. 1866)

Kurznotiz vom Ableben in SKZ Nr. 11 vom 17. 3. 1866, S. 94.

Kurzer Nachruf in SKZ Nr. 12 vom 24. 3. 1866, S. 102.

Rechenschaftsbericht des Schweizerischen Idiotikons an die Mitarbeiter, abgestattet von der Central-Commission im Herbst 1868, 42—45.

Die Arbeiten für ein schweizerisches Idiotikon, in: Sonntagsblatt des «Bund» (Bern) vom 22. 5. 1870.

Eduard Osenbrüggen, Wanderstudien aus der Schweiz, N.F. 3. Band, Schaffhausen 1871, 121—126.

Von einem Kaplan im Unterwaldnerlande und wie viele Sprachen er erlernt und wie er es dazu gebracht hat, in: St. Ursenkalender, Solothurn 1872, 17—26.

Ein geistiger Robinson, in: Hermes. Organ des Vereins junger Kaufleute Luzern, 2. Jg. Nr. 6 vom 15. 3. 1884, 45—48.

Noch einmal der «geistige Robinson», in: Hermes . . . 2. Jg. Nr. 8 vom 15. 5. 1884, 63—64 (v.a. Abdruck des «Rechenschaftsberichts des Schweizerischen Idiotikons», s. oben).

- R.D. (= Robert Durrer), Matthis, Matthys. — Jakob Josef, in: HBLS 5 (1929) 52.
- J. Gander, Ein Immortellenkranz, gewunden zum 125-jährigen Geburtstage des Nidwaldner Priesters Jakob Mathis, in: Nidwaldner Stubli (Beilage zum Nidwaldner Volksblatt) Nr. 7, Oktober 1927, 3—4.
- Franz Odermatt, der nidwaldnerische Mezzofanti, in: Neue Zürcher Zeitung vom 7. 5. 1933. (mit Nachtrag von O.G. = Otto Gröger).
- F(ranz) Schwerz, Kaplan Jakob Matthys von Oberriickenbach. Ein aussergewöhnlicher Sprachenkenner, in: Alte und Neue Welt (Einsiedeln) 77. Jg. (1942/43) 124—127.
- Oswald Flüeler, Der Nidwaldner Philologe Jakob Mathis, in: Stanser Student, 6. Folge, Sept. 1945, 72—80. (Ausführlichere Fassung in Maschienschrift PA Stans 3.1.101/3).
- Konstantin Vokinger, Nidwalden, Land und Leute, Stans o.J., 334—337.
- b) *Namenbüchlein-Streit*
- Erstes Schulbuch für die Jugend des Kantons Unterwalden nid dem Wald, 1835, 46 Seiten. (KB NW Stans)
- Waldstätter-Bote (Schwyz):
- Nr. 8, 26. 1. 1835
 - Nr. 10, 2. 2. 1835
 - Nr. 16, 23. 2. 1835
 - Nr. 17, 27. 2. 1835
 - Nr. 19, 6. 3. 1835 (Anhang) — auch als Flugblatt erschienen (von J.J. Matthys!). (Flugblatt: KB NW Stans.)
 - Nr. 23, 20. 3. 1835
 - Nr. 24, 23. 3. 1835
 - Nr. 25, 27. 3. 1835
 - Nr. 26, 30. 3. 1835. (ZB Luzern.)
- Der Eidgenosse (Sursee):
- Nr. 19, 6. 3. 1835
 - Nr. 24, 23. 3. 1835 (Forts. auf Beilage); sowie Separatum in gleicher Nr. (wohl auch als Flugblatt)
 - Nr. 29, 10. 4. 1835
 - Nr. 30, 13. 4. 1835. (ZB Luzern.)
- Schweizerische Kirchenzeitung (Luzern):
- Nr. 7, 14. 2. 1835
 - Nr. 10, 7. 3. 1835
 - Nr. 14, 4. 4. 1835. (ZB Luzern.)
- Vernehmlassung des Priesterkapitels Nidwalden über «Die Einführung des neuen Schulbüchleins in Nidwalden» vom 5. 3. 1835 (v.a. gegen den «Waldstätter-Boten»), 1 Blatt von 2 Seiten. (KB NW Stans.)
- Flugblatt von Pfarrer Spichtig, Hergiswil, v.a. gegen den «Waldstätter-Boten», vom 20. 3. 1835. (ZB LU.)

LITERATUR

1. *Schweiz, Nidwalden: Geschichte, Kirchengeschichte, Wirtschaft*

Businger, Aloys, Der Kanton Unterwalden, St. Gallen und Bern 1836 (= Historisch-geographisch-statistisches Gemälde der Schweiz, 6. Heft) (Reprint Genève 1978). Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. und 1 Ergänzungsband, Neuenburg 1921–1934 (= HBL).

Im Hof, Ulrich, Geschichte der Schweiz, 3. verb. Aufl. Stuttgart etc. 1978 (= Kohlhammer Urban-Taschenbücher, Bd. 188).

Leuthold, Karl, Kleine Schulgeschichte von Stans, Stans 1979.

450 Jahre Maria-Rickenbach 1529–1979, o.O., o.J. (1979).

von Matt, Hans, Kunst in Stans bis 1900, Stans 1981.

Odermatt Franz, Der Kanton Unterwalden nid dem Wald im 19. Jahrhundert in seiner Geschichte, Kultur und Volkswirtschaft, Stans 1937

Odermatt, Leo, Die Alpwirtschaft in Nidwalden. Geschichtliche Entwicklung und Anpassung an die Agrarstrukturen der Neuzeit, Stans 1981 (= Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Heft 40).

Schwarz, Dietrich, und August Püntener, Nidwaldner Münz- und Geldgeschichte, Stans 1980.

Schweizerische Lehrerzeitung 125. Jg. (1980) Nr. 3 vom 17. 1. 1980 (= Sondernummer Nidwalden).

400 Jahre Kapuzinerkloster Stans (Festschrift, S.A. aus «Stanser Student» 1983).

Vokinger, Konstantin, Nidwalden. Land und Leute, Stans 1958.

Wolfenschiessen, von seinen ersten Bewohnern, von seinen Kirchen und Kapellen, von Bürgern, die das Bild der Gemeinde prägten, Wolfenschiessen/Stans 1977.

2. *Linguistik, Dialektologie*

Adelung, Johann Christoph, Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten, 4 Teile in 5 Bänden, Berlin 1806–1817 (ab Teil 2 fortgeführt von Johann Severin Vater). Nachdruck Hildesheim-New York 1970.

Aschwanden, Felix, Walter Claus, Urner Mundart-Wörterbuch, Altdorf 1982 (= 19. Jahresgabe der Bibliotheksgesellschaft Uri und Bd. VIII der Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen . . .). (= UMWB)

Bachmann, Albert, (Schweiz:) Sprachen und Mundarten, I. Deutsch, in: Geogr. Lexikon der Schweiz, Neuenburg, 5 (1908) 58–76.

Bergmann, Peter u.a., Einführung in die deutsche Sprachwissenschaft, Heidelberg 1981 (= Germ. Bibl. N.F., 5. Reihe).

Claus, Walter, Die Urner Mundart, ihre Laute und Flexionsformen, Altdorf 1969 (= 14. Jahresgabe der Bibliotheksgesellschaft Uri).

Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Mundartforschung, hrsg. von Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke, Hubert Ernst Wiegand, 2 Bde., Berlin/New York 1982–83 (= Bd. 1.1. und 1.2. der «Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft»).

- Dieth, Eugen, Vademekum der Phonetik. Phonetische Grundlagen für das wissenschaftliche und praktische Studium der Sprachen, Bern 1950.
- Goossens, Jan, Deutsche Dialektologie, Berlin/New York 1977 (= Sammlung Götschen 2205).
- Haas, Walter, Das Wörterbuch der deutschen Sprache. Versuch über eine nationale Institution, Frauenfeld 1981.
- Hotzenköcherle, Rudolf, Die Sprachlandschaften der deutschen Schweiz. Hrsg. von Niklaus Bigler und Robert Schläpfer unter Mitarbeit von Rolf Börlin, Aarau/Frankfurt a.M./Salzburg 1985 (= Sprachlandschaft, Band 1.).
- Keel, Karl, Nidwaldner Orts- und Flurnamen (Grammatik, Kleine Beiträge), Diss. Freiburg i. d. Schweiz 1969.
- Löffler, Heinrich, Probleme der Dialektologie, Darmstadt 1. Aufl. 1974, 2. durchges. und erw. Aufl. 1980.
- Lötscher, Andreas, Schweizerdeutsch. Geschichte, Dialekte, Gebrauch, Frauenfeld/Stuttgart 1983.
- Odermatt, Esther, Die Deminution in der Nidwaldner Mundart, Zürich 1904 (= Abhandlungen, hrsg. von der Gesellschaft für deutsche Sprache, Bd. IX).
- Schubiger, Maria, Einführung in die Phonetik, 2. überarb. Aufl. Berlin/New York 1977 (= Slg. Götschen 2203).
- Schweizerisches Idiotikon / Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881 ff. (= Schw. Id.).
- Sprachatlas der deutschen Schweiz (= SDS):
- Rudolf Hotzenköcherle, Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz, Bd. A und B, Bern 1962.
 - Sprachatlas der deutschen Schweiz, begründet von Heinrich Baumgartner und Rudolf Hotzenköcherle. In Zusammenarbeit mit Konrad Lobeck, Robert Schläpfer, Rudolf Trüb und unter Mitwirkung von Paul Zinsli hrsg. von Rudolf Hotzenköcherle, Bern 1962 ff.
 - SDS-Phonogramme. Begleittexte zu den Tonaufnahmen für den Sprachatlas der deutschen Schweiz, Heft 4, Bern 1975.
 - Der sprechende Atlas, Plattentexte in verschiedenen schweizerdeutschen Dialekten: «Gespräch am Neujahrstag», Zürich 1952.
- Stimmen der Heimat. Schweizer Mundarten auf Schallplatten, Zürich 1939.
- Studer Eduard, Franz Josef Stalder. Zur Frühgeschichte volkskundlicher und dialektvergleichender Interessen, in: Schweiz. Archiv für Volkskunde 50 (1954), 125—227.
- Zumbühl, Adelhelm, Nei, säg ai Dui! Hundert Gidichtli i der Nidwäldner Sprâch, na-s Sprâchmeister und Khaplân Jakhob Matthyse Sprâch- und Wërterbuech vo-m Phater Adelhäm zu-m Büel O.S.B., Stans 1953.

3. *Hermeneutik, Inhaltsanalyse, Autobiographie*

- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.), Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit (2 Bde.), Reinbek b. Hamburg 1973.
- Bahrdt, Hans Paul, Identität und biographisches Bewusstsein — Soziologische Überlegungen zur Funktion des Erzählens für die Gewinnung und Reproduktion von Identität, in: R.W. Brednich (Hrsg.), Lebenslauf . . . (s. unten), 18—45.
- Bardin, Laurence, L'analyse de contenu, Paris 1977. 3. Aufl. 1983.

- Baumer, Iso, Wallfahrt als Handlungsspiel. Ein Beitrag zum Verständnis religiösen Handelns, Bern/Frankfurt a.M. 1977 (= Europäische Hochschulschriften XIX A/12).
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a.M. 1969 (Taschenbuch-Ausgabe 1980).
- Brednich, R.W. u.a. (Hrsg.), Lebenslauf und Lebenszusammenhang. Autobiographische Materialien in volkskundlicher Forschung, Freiburg i. Br. 1982.
- id., Zur Anwendung der biographischen Methode in der volkskundlichen Forschung, in: Jahrbuch für ostdeutsche Volkskunde 22 (1979), 279–329.
- Lehmann, Albrecht, Autobiographische Erhebungen in den sozialen Unterschichten. Gedanken zu einer Methode der empirischen Forschung, in: Zeitschrift für Volkskunde (ZfVlk) 73 (1977), 161–180;
- id., Erzählungen eigener Erlebnisse im Alltag. Tatbestände, Situationen, Funktionen, in: ZfVlk 74 (1978) 198–215;
- id., Autobiographische Methoden, in: Ethnologia Europaea 11 (1979/80), 36–54;
- id., Rechtfertigungsgeschichten. Über eine Funktion des Erzählens eigener Erlebnisse im Alltag, in: Fabula 21 (1980), 56–69.
- Kohli, Martin, Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt/Neuwied 1978 (= Soziologische Texte, N.F. 109).
- Mayring, Philipp, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlage und Techniken, Weinheim und Basel 1983.
- Merten, Klaus, Inhaltsanalyse. Einführung in Theorie, Methode und Praxis, Opladen 1983.
- Schenda, Rudolf, Autobiographien erzählen Geschichte, in: ZfVlk 77 (1981), 67–87.
- Schenda, Rudolf (Hrsg.), Lebzeiten. Autobiographien der Pro Senectute-Aktion, Zürich 1982.
- Szczepanski, Jan: Die biographische Methode, in: René König (Hrsg.), Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 4, 3. Aufl. 1974, 226–252 (= Deutscher Taschenbuch Verlag dtv 4239).
- Thomae, Hans, Die biographische Methode in den anthropologischen Wissenschaften, in: Studium generale 5 (1952), 163–177.
- id., Das Individuum und seine Welt. Eine Persönlichkeitstheorie, Göttingen 1968.
- Weingartner, Elmar, u.a. (Hrsg.), Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns, Frankfurt a.M. 1976 (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 71).

VERZEICHNIS DER BEGUTACHTER DER SPRACHPROBEN

(vgl. Tabelle S. 56/57)

Sanskrit	Fatima Goepfert	Indogerm. Seminar der Univ. Zürich (Prof. E. Risch)
Persisch	Dr. Ludwig Forrer	em. Prof. der Universität Zürich
Alt- und Neu- griechisch	Dr. Max Imhof und A. Imhof-Typaldos	Prof. Universität Bern, Literaturgymnasium Bern-Neufeld
Latein	Dr. Kurt Anliker	Prof. Universität Bern, Literargymnasium Bern-Neufeld
Italienisch	Mirta Figini	Ass. Romanisches Seminar Univ. Bern (Prof. S. Heinimann)
Spanisch	Dr. Gustav Ungerer	Literaturgymnasium Bern-Neufeld, Lehrbeauftragt. Univ. Bern
Portugiesisch	Dr. Joh. A. Doerig	em. Prof. Hochschule St. Gallen für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Alt-Provenzalisch	Dr. Siegfried Heinimann	Prof. Univ. Bern
Alt-Französisch	Mirta Figini	s. oben (Ital.)
Neu-Französisch	Mirta Figini	s. oben (Ital.)
Oberländer- Romanisch	Dr. Alexi Decurtins	Chefredaktor Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur - Univ. Freiburg i/Üe.
	Kuno Widmer	Assistent DRG
Unter- Engadinisch	id.	ibid.
Nidwaldner- Mundart	Dr. Robert Trüb	Red. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache und Sprachatlas der deutschen Schweiz, Zürich
Englisch	Dr. Gustav Ungerer	s. oben (Span.)
Holländisch	Dr. J. Stegemann	Deutsches Seminar, Univ. Zürich, Linguistische Abt.
Schwedisch	Dr. Otto Bandle	Prof. Univ. Zürich, Deutsches Seminar, Abteilung für Nordische Philologie
Dänisch	id.	ibid.
Russisch	Ivo Tschirky	Kantonsschule St. Gallen, ehem. Hochschule St. Gallen

Polnisch	Dr. Rolf Fieguth	Univ. Freiburg i. Ue. und Bern, Slavisches Seminar
Tschechisch	Dr. Jan P. Locher	PD Univ. Bern und Neuenburg, Slavisches Seminar
Ober-Sorbisch	Dr. M. Kasper	Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für sorbische Volksforschung, Bautzen
Slovenisch- Windisch	Dr. Marian Smolik und L. Schmid-Semrl,	Prof. Priesterseminar Ljubljana (Slovenien) Slav. Sem. Univ. Bern
Slovenisch- Krainisch	id.	ibid.
Hebräisch	Dr. M.A. Klopfenstein Hans-Peter Mathys	Prof. Univ. Bern, Seminar für Altes Testament Assistent am Seminar für Altes Testament
Bibel-Aramäisch	id.	ibid.
Mittel-Hebräisch	Dr. Hans Bietenhard	Prof. Univ. Bern, evang.-Theol. Fakultät
Syrisch	Hans-Peter Mathys	Orientalisches Seminar, Altorientalische Abteilung, Univ. Bern
Arabisch	Dr. Franz Allemann Ahmed Ahmed	ehem. Lehrbeauftragter Univ. Bern und Freiburg Algier, Gymnasiallehrer
Maurisch-Arabisch	Djamila Chérif-Zahar	Dozentin an der Universität Algier
Äthiopisch	Dr. Joh. Jak. Stamm	em. Prof. Univ. Bern Orientalisches Seminar
Ungarisch	Dr. Ilma Ingold-Rakusa	Universität Zürich
Chinesisch	Jörg Schumacher J. Hilber und A. Schildknecht	Ass. Universität Zürich, Ostasiatisches Seminar (Prof. Dr. R.P. Kramers) Immensee/Schwyz
Malaisch	Dr. R. Roolvink	Prof. Rijksuniversiteit te Leiden, Faculteit der Letteren, Vakgroep talen en culturen van Z.O. Asië en Oceanië